Staatl. Bibliothek
Regensburg

193.
4° Asc. 135.

Der Wurm
Des bösen
Gewissens/

Als ein innheimischer Scharff-Richter des gottlosen Menschens
Mit lebhafften Farben entworffen/
Und einstens in lateinischer Sprach zierlich beschriben
Von
R. P. Paulo Zehentner, der Gesellschafft JEsu
Priester;
Nun aber in die teutsche übersetzt
Von dem
Wohl-ehrwürdigen Herrn Michael Winepacher/
Apostolischen Protonotario, und vorgesetzten Seel-Sorger
bey unser lieben Frauen zu Mooß/ in Passeyr/ im Tyrol.
Mit Genehmhaltung der Obern.

AUGSPURG/
In Verlag Martin Veith, und Jodoc Heinrich Müller, im Jahr 1737.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

FACULTAS

R. P. Provincialis cum Privilegio Cæsaræo.

Cùm plurimùm Reverendus Dominus Michaël Winepacher, Parochus in Passyria, typis vulgare desideret translatum à se in germanicum idioma librum, cui titulus: *Vermis malæ Conscientiæ*, à quodam Societatis JEsu Sacerdote olim conscriptum: Ego Franciscus Mossu ejusdem Societatis per super. German. Præpositus Provincialis, potestate ab A. R. Patre nostro Francisco Retz, universæ Societatis Præpositio Generali mihi facta, eidem facultatem ad hoc impertio, simúlque communico Privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopolis, ac Typographis prohibetur, ne dictum librum, citra consensum Superiorum excudant, aut intra fines S. R. Imperii; aut hæreditarias S. C. Majestatis Ditiones importent. In cujus fidem has illi patentes litteras, manu mea subscriptas, & consueto officii Sigillo munitas dedi. Oettingæ veteris 10. Dec. 1736.

(L.S.)

Franciscus Mossu.

Appro-

Approbatio Censoris.

PEregregium hoc Opus, Vermis malæ Conscientiæ nuncupatum, ab Admi. R. P. Paulo Zehentner S. J. Theologo latino idiomate editum, nunc germanico donatum, dignissimum est, ut lucem aspiciat, litterarum amantium musæa ornet, mensas honoret, noctúque diúque Concionatorum ac quibus animarum cura commissa est, manibus teratur. Aug. Vind. 17. Julii 1737.

Imprimatur H. S.
In absentia Rev. Dni. Vic. General.
Franc. Ignat. L. B. de Gugler
Officialis.

Francisc. Joseph. de Handl
SS. Theol. Lic. Rev. & Serenis. Princ. & Episc. Aug. Consil. Eccles. Major. Pœnit. & Libror. Censor, nec non insignis Eccles. ad S. Maurit. Canon. & Parochus.

Register/
derer Capitlen und Absätz.

Das erste Buch.
Wie der Wurm des bösen Gewissens zu tödten seye.

Erstes Capitel.
Durch Zäher und wahre Buß muß der schlimme Wurm des bösen Gewissens getödtet werden. pag. 1

I. Absatz. Warum das böse Gewissen ein Wurm benamset werde? und wie verdrießlich diser den Sünder zwicke und erinnere. 4

II. Absatz. Der Wurm des bösen Gewissens wird als ein fruchtbarer Vatter der Sorgen und Kümmernussen abgemahlt. 12

III. Absatz. Der Wurm des bösen Gewissens wird als ein Urheber der immerwährenden Forcht vor Augen gestellt. 19

IV. Absatz. Die armseelige und zugleich unglückseeligste Beywohnungen des lasterhafften Menschens mit seinem Wurm wird beschriben. 24

V. Absatz. Der Wurm des bösen Gewissens muß im Zäher-Bad ertränckt werden. 29

VI. Absatz. Nach dem Exempel der Heiligen soll man mit Thränen den Wurm begiessen, der die Gottlose nach begangenem Laster so grausam zerreißt. 37

VII. Absatz. Durch das Exempel Christi werden wir unterwiesen, unsere Sünden zu beweinen, und den bösen Wurm in uns zu tödten. 46

VIII. Absatz. Fernere Fortsetzung von den Zäheren. 54

Zweytes Capitel.
Damit der schlimme Wurm des bösen Gewissens erstöcket, und die schwehre Sünden mit Zähern ausgewaschen werden, wird ausser dem H. Sacrament der Beicht eine vollkommene Reu und Leid erfordert. 62

I. Absatz. Beschreibung der wahren vollkommenen Reu und Leid, entnomen aus der Buß des verlohrnen Sohns. 64

II. Absatz. Der ernstliche Fürsatz, fürdershin nit mehr schwärlich zu sündigen, ist ein Anfang der vollkommenen Reu und Leid. 70

III. Absatz. Der Fürsatz, die Gefahren, und nächste Gelegenheit zur Sünd zu meiden, ist der andere Anhang zu der vollkommenen Reu und Leid. 80

Das

Das zweyte Buch.

Von dem Wurm des bösen Gewissens, daß diser nicht einzuschläfferen seye.

Erstes Capitel.

Auf keinerley Weiß ist der Wurm des bösen Gewissens nur einzuschläfferen. 92

I. Absatz. Etwelche aus denen Gottlosen wollen den Wurm des bösen Gewissens mit dem süssen Tranck der Lustbarkeiten einschläfferen. 94

II. Absatz. Wie fast sich ein Christ billich hüten soll von dem süssen Getranck verbottner Wollüsten. 99

III. Absatz. Der augenblickliche Wollust wird mit Schmertzen, Forcht, Unsinnigkeit und Untergang erkaufft. 109

IV. Absatz. Abwechslung des Hönigs und der Gall, der Glückseeligkeit und Armseeligkeit, der Freud und Traurigkeit in diser und der anderen Welt. 118

V. Absatz. Das göttl. Rach-Schwerd, ein Rächer der Missethaten, bringt einen Eckel oder Grausen demjenigen, der mit grosser Begierd nach den süssen Wollüsten der Lastern trachtet. 126

VI. Absatz. Thomas Morus der grosse Cantzler in Engelland, und grosse Blut-Zeug Christi, ein grosser Verachter der irrdischen Güter, in gegenwärtiger Abhandlung des Moyses tapfferer Nachfolger. 131

Zweytes Capitel.

Der Wurm des bösen Gewissens wird von denen Gottlosen sehr übel eingeschläffert, wann sie die göttliche Gnaden-Wahl, die schon mit einem unwiderrufflichen Schluß auf einen jeden Menschen gemacht worden, anziehen. 137

I. Absatz. Einige aus denen Gottlosen bemühen sich durch das Gesang der gefährlichen Gattung des Argumentirens ihrem Wurm den Schlaf, der aber sehr schädlich ist, zuwegen zu bringen. 138

II. Absatz. Ein glaubliches Zeichen der Gnaden-Wahl ist für einen Christen, wann er sich ernstlich unterstehet ein frommes Leben zu führen. 148

III. Absatz. Die Ungewißheit der Beständigkeit soll keinen behertzten und frommen Christen kleinmüthig machen. 154

IV. Absatz. Nicht allein das eigene, sonderen auch das Gebett anderer hilffet vil zu der Beständigkeit und zum ewigen Heyl. 159

Das dritte Buch.

Von dem Wurm des bösen Gewissens, als einem unsterblichen und unterschidlichen Hencker der Verdammten.

Erstes Capitel.

Der Wurm des bösen Gewissens wird in dem anderen Leben ein unsterblicher Hencker der Gottlosen. 169

I. Absatz. Die Gottlosigkeit der Menschen, die aus Hoffart entspringet, demmet GOtt durch kleine Thierlein. 174

II. Absatz. Nebst denen Mäusen, Heuschrecken, Mucken, Wespen, Hürnausen züchtiget GOtt auch mit Würmlein die menschliche Boßheit. 181

III. Absatz. In der Höll werden die Verdammte von wahren Würmen gepeyniget werden. 187

IV. Ab-

IV. Absatz. Die gottlose Menschen zügen ihnen selbst Würm, die ihre Hencker in der Höll seyn werden. 196
V. Absatz. Unter den Würmen, als Peynigern der verdammten Menschen, ist gleichsam ein Basilisck der Wurm des bösen Gewissens. 205

Zweytes Capitel.

Der Wurm des bösen Gewissens peyniget die Seelen in der Höll auf unterschidliche Weiß. 217
I. Absatz. Das böse Gewissen ist denen Gottlosen in der Höll ein Ygel. 218
II. Absatz. Das böse Gewissen ist denen Verdamten ein Adler und Geyer. 230
III. Absatz. Das böse Gewissen ist denen Gottlosen in der Höll ein Geisel. 242
IV. Absatz. Das böse Gewissen erschröcket die Gottlose in dem anderen Leben wie Nacht-Gespenster. 253
V. Absatz. Das böse Gewissen der Gottlosen förchtet den Donner in diser und jener Welt. 264

Das vierte Buch.

Von dem Wurm des bösen Gewissens und seinen Bissen, mit welchen er die Verdammte grausam peyniget.

Erstes Capitel.

Die ewigwährende Anklagung seiner selbst ist ein harter Biß, mit welchem die verlohrne Menschen in der Verdammnuß von dem Wurm des Gewissens werden gepeyniget werden. 273
I. Absatz. Die Eitelkeit der vergangenen Sachen wird Gelegenheit geben zur ewigen Anklagung, mit welcher der Wurm des Gewissens die Verdammte beissen wird. 276
II. Absatz. Dem Teuffel, welcher vil eitle Sachen verspricht, muß man die Larven abziehen, damit der Wurm des Gewissens die einstens Verführte in der Höll nicht beisse. 286
III. Absatz. Die Zeit der versaumten Gnad und Gelegenheit, das Heyl zu erlangen, werden eine andere Materi geben der ewigen Vorrupffung, mit welcher der Gewissens-Wurm die Innwohner der Höllen beissen wird. 294
IV. Absatz. Die Ewigkeit der Peynen wird dem Gewissens-Wurm neue Materi geben, die Innwohner der Höllen anzuklagen und zu beissen. 304
V. Absatz. Die Ewigkeit der Peyn, als ein Gelegenheit des Beissens bey dem Gewissens-Wurm, wird zu einer neuen Rechnung gezogen, welche leicht zu fassen ist. 312
VI. Absatz. Die Ewigkeit der Verdamten, der Innhalt der Anklagung, und des Beissens bey dem bösen Gewissens-Wurm wird vergrössert vorgestellt. 319

Zweytes Capitel.

Die ewige Beschämung ist ein neuer Biß, mit welchem der Wurm des bösen Gewissens die Verdammte als höllische Schlacht-Opffer quälen wird. 325
I. Absatz. Die von denen Erwachsenen übel verübte Kinderey, ist Ursach der Verwirrung und des nagenden Wurms, durch welchen die höllische Innwohner gestrafft werden. 328
II. Absatz. Die erste Bemühung der Kindheit ist, Kinder-Docken und Puppulen zieren. 331

III. Ab-

III. Absatz. Die andere Ubung der Kinder ist, mit Kläperlen frolocken. 339
IV. Absatz. Die dritte Ubung der Kinder ist, auf Koth und Sand Häusel bauen. 346
V. Absatz. Die vierte Ubung der Kindheit, Gebäu und Wohnungen im Lufft aufführen. 352
VI. Absatz. Die fünffte Ubung der Kindheit, auf den Stecken reuten. 357
VII. Absatz. Die sechste Ubung der Kinder, Pfeiff-Holdern fangen. 364

Drittes Capitel.

Die andere Ursach der Beschämung, und des nagenden bösen Gewissens bey den verzweiffelten Innwohnern der Höllen, ist die nicht geachtete Schläfrigkeit in Ergreiffung der zum ewigen Heyl nothwendigen Mittlen. 374
I. Absatz. Die Nachläßigkeit im Gebett ist ein Ursach der Verwirrung und scharffen Biß bey denen Verdammten. 377
II. Absatz. Die Nachläßigkeit das Wort GOttes anzuhören, ist bey denen Verdammten ein Ursach der Beschämung und der Bissen des bösen Wurms. 385
III. Absatz. Die Faulheit in Nachfolgung der Exemplen der Heiligen, ist eine Ursach der Beschämung und des Schmertzens bey den höllischen Innwohnern. 395
IV. Absatz. Die Schläfferigkeit in rechtmäßiger Empfahung der HH. Sacramentē, ist bey denen Verdammten ein andere Ursach sich zu schamen, ein andere Gelegenheit zu zwicken bey dem Wurm des bösen Gewissens. 405
V. Absatz. Fernere Abhandlung in diser Materi. 413
VI. Absatz. Die Verachtung des göttlichen Beruffs gibt denen Verdammten Materi genug sich zu schämen, und dem Gewissens-Wurm Anlaß zu beissen. 417
VII. Absatz. Vorgeschribenes Argument des bösen Wurms setzen wir da fort, und erklären die annehmliche Beschaffenheit des göttlichen Beruffs, wie GOtt die Menschen an sich zu ziehen verlangt, nach meisterlicher Lehr der H. Jungfrau Gerdraut. 423
VIII. Absatz. Die allen Verdammten auf ewig eröffnete Gewissens-Bücher werden einen immerwährenden Spott und ewiges Beissen des bösen Wurms verursachen. 431
IX. Absatz. Eben dise Materi von dem Biß und Beschamung der Verdammten, welche aus den eröffneten Büchern entspringt, wird mehrer ausgeführt. 443

Beschluß dises Wercks

Von der Vortrefflichkeit des guten Gewissens. 451

Das I. Buch.

Wie der Wurm des bösen Gewissens zu tödten sey.

Erstes Capitel.

Durch Zäher / und wahre Buß muß der schlimme Wurm des bösen Gewissens getödtet werden.

I.

VIl Ding seynd auf diser unteren Welt / die ein Würmlein in sich enthalten / welches eben darum desto schädlicher / je verborgener es / zu schaden pflegt. Wegen dises einheimischen Feinds erzürnete sich einstens Jonas der Prophet / weil er ihme sein Ebheu beschädiget / und um den angenehmsten Schatten gebracht hat. Jon. c. 4. v. 7. Es haben die Höltzer / Kürbes / Nussen / und mehr andere Garten-Frücht ihre Würmlein. Sonderbar aber seynd die Aepffel bald wurm-stichig: und da man es am mindisten entraut / leiden sie innerlichen Schaden / den ihnen ein schier unsichtbares Thierlein verursachet; dises /

wann es einmal / als ein schlimmer Gast / mitten in den Apffel hinein gekrochen / und seinen Zahn eingesetzt / greifft es mit seiner verborgenen Peinigung das Innerste an / und sauget den besten Safft unersättlich aus; zeiget also / daß die äusserliche rothe Haut des Apffels nur betrüge.

II. Gleicher Gestalt geschieht es bey vilen Menschen / welche / wann du sie einem sodomitischen Apffel vergleichen wilst / wann er nur ein wenig gedruckt wird / nichts anders / als ein unannehmliche Aschen in sich haltet / du nicht fehlest. Es darff der Tod einen Menschen nur anrühren / oder anhauchen / so fallet er zu Aschen / ohne Unterschied des Geschlechts / oder des Stands. Unterdessen wird ein jeder Gottloser / ob er schon äusserlich ein frötliches Angesicht zeiget / innerlich armseelig gemartert / sintemalen er den Hencker-mäßigen Wurm mit sich herumtragt: mit welchem Nahmen ich das böse Gewissen / zugleich als einen Zeugen und Richter der Gottlosigkeit / in gegenwertigem Tractat andeute.

III. Vom bösen Gewissen eines gottlosen Menschens zu handlen / setze ich voran einige Theologische Lehren / welche nothwendig zu wissen seynd. Was nemlich die zwey Wörtlein Synteresis, und Conscientia sagen wollen. Das erstere / teutsch zu erleuteren / ist nichts anders als eine Weiß oder Erhaltung üblicher Grund-Ursachen; dergleichen seynd: Was gut und ehrlich ist / soll man lieben; die Sünd / als ein Ubel / soll man fliehen; nicht mehrer oder minder sich erzürnen / als vonnöthen; gerecht leben / einem jeden das Seine geben ꝛc. Auf disen Schlag redet der Heil. Basilius. Wir haben in uns selbst (spricht er) ein natürliche Erkanntnuß / mittelst dero wir das Gute von dem Bösen unterscheiden. Dahin deutet auch mit seinen Zwey Verslen Persius der Poët:

Layman. l. 1. Theol. moral. c. 1.

S. Basil. homilia 12. ad populum.

Pers. sat. 5.

Stat

Stat contra ratio, at ſecretam gannit in aurem,
Ne liceat facere id, quod quis vitiabit agendo.

D' Vernunfft entgegen ſteht/bellt heimlich in die Ohren/
Das ſey zu fliehen / was das Laſter hat gebohren.

IV. Gleichwie dann Syntereſis in den Schulen für ein Gewohnheit / oder Grund-Urſach der Würckungen insgemein genommen wird; alſo iſt Conſcientia, oder das Gewiſſen ein Liecht oder Würckung des Verſtands / der nach der Ubung urtheilet / was in gegenwärtigen Umſtänden ehrlich oder unehrlich zu thun oder zu laſſen ſey / oder geweſen ſey. Und weilen die Werck der Menſchen / die ſchon geſchehen / zweyerley ſeynd / nemlich gut oder böß; derohalben erſtrecket ſich das Gewiſſen dahin auch auf zweyerley Weiß: einmal mit Gutheiſſen / was wohl gethan worden / wie der Apoſtel ſchreibt: Diſes iſt unſer Ruhm/das Zeugnuß unſers Gewiſſen/daß wir in Einfalt des Hertzens/ und in der Lauterkeit GOttes/ nicht in fleiſchlicher Weisheit / ſondern in der Gnad Gottes unſeren Wandel in diſer Welt geführet haben. Ein andersmal aber ſtraffet das Gewiſſen / was der Menſch Böſes gethan hat. Wie gar ſchön der Heil. Auguſtinus von ſich ſelbſt bekennet / mit diſen Worten: Halte von Auguſtino, was du immer wilſt / wann mich nur das Gewiſſen vor GOtt nicht anklagt. Diſe Anklag des Gewiſſens nennen die Lehrer heiliger Sitten einen Wurm / den wir nach allen Kräfften durch Zäher oder wahre Buß tödten müſſen / wie ich in diſem Capitl erweiſen werde.

Layman. l. 1. c. 2.

2. ad Cor. 1. v. 12.

S. Auguſtinus l. contra Secundinum Manichæum c. 1.

Erster Absatz.

Warum das böse Gewissen ein Wurm benamset werde? und wie verdrießlich diser den Sünder zwicke und erinnere.

I.

S. Thomas in 4. dist. 50. q. 11.

Ein Wurm ist das nagende Gewissen (spricht der Heil. Thomas) welcher aus der Fäule der Sünd entspringet / und die Seel ängstiget; nemlich / wie ein Würmlein das Ingewaid durchnaget.

Genes. c. 3. v. 10.

Disen Wurm des nagenden Gewissens hat Adam / der erste unter denen Menschen / wohl empfunden / welches sein vergebenes Verstecken nach begangener Sünd genugsam bezeuget. Vergebens fliehet den Richter der Gottlose / deme das Gewissen ein inheimischer Richter-Stul / und so vil ist / als tausend Zeugen.

II. Der nächste in diser Unglückseeligkeit nach seinem Vatter ware der Sohn Cain. Diser / nachdem er mit dem Bruder-Mord seine Händ beflecket / und von GOtt selbst für Gericht gefordert worden / finge an mit jämmerlichem

Genes. c. 4. v. 14.

Geschrey zu klagen: Sihe / du treibest mich heut hinweg vom Angesicht der Erden / und ich werde mich für deinem Angesicht verbergen / werde unstet und flüchtig seyn auf Erden; derowegen ein jeglicher / wer mich findet / der wird mich tödten. Dises seynd Wort des anklagenden Gewissens / und förchtenden Schuldners. Cain forchte sich nicht ohne Ursach / dann er wurde (wann wir Procopio glauben) allenthalben aufgetriben / und geplagt. Wann er seine Augen auf die Erd darnieder schlug / sahe er gleichsam die Schlangen mit Gifft; die Löwen mit ihren Zähnen; die Bären mit ihren

Pra-

Pratzen; die wilde Ochsen mit ihren Hörneren; und die Pferd mit ihren Hüeffen wider ihn in Harnisch schlieffen. Der Himmel machte es mit ihme nicht besser: die stets herum fahrende Blitz / die himmlische Geister mit feurigen Schwerteren schienen zu seinem Verderben zusammen geschworen zu haben. Unter dergleichen Forcht und Schrecken dann ware kein Wunder / daß in dem gesunden Leib eine krancke Seel wohnen müsste.

III. Lasset uns von dem Cain / des Abels Bruder / zu den Brüderen des grossen Egyptischen Josephs kommen / welche / ob sie sich schon mit dem Blut ihres Bruders nicht bemacklet / haben sie doch mit dem leichtfertigen Verkauff ein Straff-würdiges Laster begangen. Gewiß ist es / das / da sie nachmals in Egypten das Getraid einkauffen / und von Joseph / den sie damals nicht erkannten / etwas hart gehalten worden / sie einhellig bekennten: **Wir leiden diß billig / dann wir haben uns an unserem Bruder versündiget / da wir sahen die Angst seiner Seel / als er uns flehlich bate / und wir haben ihn nicht gehöret / darum kommt dise Trübsal über uns.** Genes. 42. v. 21.

IV. Einen wunderlichen Gewalt hat das Gewissen; vor welchem / wann GOtt sein Rach androhet / sich ohne Verzug alle Laster stellen. Joseph hatte wegen angethaner Schmach kein Meldung gethan; und waren bereits 23. Jahr von solcher Zeit an verflossen; und dannoch stellte sich das Gewissen denen Brüderen vor / welche darfür hielten / nun werde ihre gottlose Grausamkeit / die sie einstens gegen den Joseph verübt haben / gezüchtiget. Ruben / einer aus den zehen Brüderen / fiele ihnen bey / und führte ihnen mit austrucklichen Worten zu Gemüth / wie er / den kleinen Bruder zu erhalten / vergebens sich bemühet habe; **Hab ichs euch nicht gesagt / sündiget nicht wi-** Genes. 42. v. 22.

wider den Knaben/ und ihr habt mich nicht gehört? sihe/ nun wird sein Blut gefordert.

V. Also wird der Mensch niemal sündigen/ daß er nicht einen Stich oder Biß des bellenden Gewissens empfinde nach begangener Sünd. Auch nach vilen Jahren regen sich die Drohungen/ Schröcken und Forcht/ nicht anderst/ als der Laster rachgirige Furien. Des Jupiters Donner-Keule werden bisweilen aufgehalten/ damit sie zu späteren Zeiten desto schwerer auf ein schuldiges Haupt herunter treffen. Unterdessen verschmachten schier vor Forcht des zukünfftigen Untergangs die Gottlosen/ und getrauen sich nicht die Augen gegen den Himmel zu erheben/ theils aus Forcht/ theils aus Schamhafftigkeit wegen des begangenen Lasters. Dises bezeuget Esdras der Priester/ welcher nach der Zuruckkunfft aus der Babylonischen Dienstbarkeit/ zu Jerusalem im Gebett sich niedergeworffen/ und also zu GOtt redete: Mein GOtt! ich stehe in Schanden/ und schäme mich/ mein Angesicht gegen dir aufzuheben; dann unsere Missethaten haben sich vermehret/ daß sie uns über das Haupt gehen; und unsere Sünden seynd bis zum Himmel gewachsen. Ein gleiche Klag ist jene des Königs Manassis, und ein Abbittung voll der Schamhafftigkeit: Ich hab gesündiget/ meine Boßheiten seynd vermehret worden/ O HErr! und ich bin nicht werth/ daß ich meine Augen gegen den Himmel aufhebe.

I. Esdræ c. 9. v. 6.

Oratio Manassis in calce Bibliorum appositа.

VI. Auch der Heil. Ambrosius redet ein Gott-geweyhte/ hernach aber Gotts-rauberischer Weiß geschwächte Jungfrau mit folgenden Worten an: Weh dir/ und immer Weh/ du Armseelige! die du so grosses Guth wegen eines so kurtz taurenden fleischlichen Wollusts verlohren hast. Was wilst du noch hoffen bey

Chri-

Christo dem HErrn / den du verlassen hast; dessen Glieder du genommen / und Glieder der Huren (wie Paulus sagt) daraus gemacht hast? Was wird für ein Geist über dich kommen / die du jenen verschmähet hast / der auch nur von wüsten und unflätigen Gedancken sich weit entfernet? Lasset uns aber zu menschlichen Dingen kommen / damit jene Göttliche mehrer erkennet werden. Sihe nur! welcher aus allen Heiligen wird sich nicht scheuen / dir zu nähe-ren? Oeffne deine Augen / wann du kanst! erhebe dein Angesicht / wann du dir getrauest einen Heiligen verträulich anzuschauen? Drucket dann dein Bley-schweres Gewissen dein Angesicht nicht darnieder? Schweben dann Finsternussen und ein harte Dun-ckelheit nicht vor deinen Augen? Wird dann nicht Forcht und Zitteren dein Seel ängstigen? Wann du derohalben die Menschen in disem Leben / welche vil-leicht eines Verbrechens schuldig seynd / nicht anse-hen kanst / was wirst du dann so sehr beschämet vor den keuschen Apostlen thuen? Was wirst du machen vor dem Elias / Daniel / und so vilen Heiligen Pro-pheten? Was vor dem Heil. Johannes? Was vor Maria / Thecla und Agnes / so unbefleckt / und der Reinigkeit ergebnisten Seelen? Was endlich vor den heiligen Englen? Wirst du dann nicht von dem Glantz und Klarheit der Unbefleckten / als gleichsam mit Donner-Keulen geschlagen / verbrennt werden?

1. ad Cor. c. 6. v. 15.

VII. So ist dann die Gottlosigkeit nirgend sicher: sie förchtet die Finsternuß und das Liecht / sonderbar aber das Göttliche Aug / welches niemal schlafft / allzeit wachet und Acht gibt auf der Menschen Thun und Lassen. Recht spricht also der weise Mann: **Dann weil die Schalck-heit**

Sap. 17. v. 10.

heit forchtsam ist/ gibt sie Zeugnuß von der Verdammnuß/ dann ein unruhig Gewissen besorget sich allzeit schwerer Straff. Die nemlich schuldig seynd/ zitteren/ und leiden von dem Wurm/ welcher nach böser That/ als der verdrießlichste Ankläger/ seinen Urheber stets zwicket. Wilst du dann den Zwickenden sehen/ und den Anklagenden hören/ so thue die Augen auf/ und eröffne die Ohren.

VIII. Der Heil. Medardus, ein helles Liecht unter den infulirten Häupteren/ hatte vor disem in seiner Vieh-Heerd ein ansehlichen grossen Ochsen/ dessen Leib und fetter Hals anderen in die Augen stache/ wurde demnach entfrembdet. Indeme aber die an dem Hals des Thiers hangende Schell den Dieb verrathen konte/ hat er solche mit Gras und Heu angeschoppet/ darfür haltend der Diebstal würde unfehlbar in Geheim verbleiben/ wann die Schell sich nicht hören ließ. Also kame der gottlose Dieb mit dem schönen Raub in der Still nacher Haus. Da er nun vermeynte/ es wäre alles richtig und in Sicherheit/ sihe/ da fangt die bißhero stillschweigende Schell für sich selbst an zu klingen/ als wolte sie/ den Dieb zu fangen/ die Schergen herbey ruffen.

IX. Da hättest du nach dem unvermutheten Klang sehen sollen/ wie der Schuldige erbleichet/ in dem Gemüth verwirret/ den Richter-Stul und den Strick/ welcher das Laster straffen soll/ zu förchten angefangen. Dannenhero er auf ein neues mit Heu und anderen Sachen der Schell das Maul verstopffet/ damit sie von anderer Schand nicht reden könte. Ja/ damit dem Geschrey des so geschwätzigen Werckzeugs der Paß völlig abgeschnitten wurde/ hat er solchen in die tieffiste Truchen oder Kästen seines Zimmers versteckt. Die Schell schwiege doch nicht still/ und

die

die gantze Nachbarschafft verwunderte sich wegen des ungewöhnlichen und steten Geleits. Welches dann Ursach war/ daß der Dieb selbst/ als er darfür hielte/ sein Unthat werde sich nicht mehr verbergen lassen/ und er immerfort deßwegen in seinem Gewissen gerupffet/ und als ein Schuldiger/ den Raub wieder zu geben/ angehalten werden/ den Ochsen dem Heil. Medardo wiederum zugeführt; ihne umb Verzeihung gebeten/ die er auch samt der alten Ruhe seines Gewissens erhalten hat.

X. Ich weiß nicht/ was eigentlicher ein sündhafftes Gewissen abbilden kan/ und dessen lebendiges Wahrzeichen seyn/ als eben jene ohne Unterlaß klingende/ schreyende und schwätzende Schelle/ von welcher bis dato gemeldet worden/ die alle Augenblick den Schuldigen verrathen wird. Bilde sich nur keiner ein/ das auch ein heimlich begangenes Laster werde verschwiegen bleiben. Das böse Gewissen selbst schreyet immerfort/ diese Schelle kan mit keinem Gewalt noch Kunst von dem Lasterhafften verstopffet werden: auch mitten unter prächtigen Freuden und Lustbarkeiten brummet sie mit einem traurigen Thon in die Ohren; also/ daß du keine wahre Freud haben kanst/ so lang du mit dem bösen Gewissen behafftet bist.

XI. Da erinnere ich mich der Gewohnheit der triumphirenden Römer/ welche auf einem stattlich ausgezierten Wagen von Pferden/ Hirschen oder Löwen in die Stadt gezogen worden. Dann/ wie Zonaras und Tertullianus berichten/ befande sich auf dem Wagen selbst ein offentlicher Gerichts-Diener oder Scherg/ welcher nächst an den Triumphirenden ein mit Gold und Edelgesteinen gezierte Cron hielte/ mit der Ermahnung/ der Triumphirende solle zuruck sehen/ und gedencken/ daß er ein Mensch sey. Man sagt auch/ das auf dem Wagen ein Glögl/ nebst einer Peitsche oder Geisel angehengt ware/ wordurch bedeutet wurde/ das er/ (nemlich der Triumphirende) ent-

weders aus eigener Schuld / oder durch Unglück in ein solches Elend verfallen kunte/ daß er mit Geislen gestrichen/ und gar um den Kopff kommen möcht.

XII. Dann welche vor Zeiten wegen eines Lasters zum Tod verdammt wurden / pflegten Glöcklen zu tragen/ anderen zur Vorsichtigkeit / damit sich keiner schuldig machte/ wann er die Verurtheilte / als durch ihre eigne Laster Befleckte / auf waserley Weiß unvorsichtig anrührete. Dannenhero auch diejenige / welche einstens mit Frolocken alles Volcks wegen ihrer Tapfferkeit einen Triumph angestellt/ einer mit Schröcken vermengten Traurigkeit nicht entgehn kunten / wann sie hinter ihnen den schreyenden Schergen und das tönende Glöcklein hören / wie auch die Schand-Peitsche sehen musten. Greuliche Zeichen und trauriger Rüst-Zeug eines üblen Geschicks / durch welche alle Lust eines Freuden-Fests verderbt werden.

XIII. Und was dencken wir Armseelige / wann wir / gleich denen Triumphirenden / auf ungerechte Weiß der Glori und Ansehen nachtrachten / Titul mit Tituln / Ehren mit Ehren zum Nachtheil anderer zu vermehren beflissen seyn? Wann wir in entfremdetem Gold und Silber herum schwimmen / und unter anderen Edelgesteinen spielen? Wann allenthalben Becher und Gläser/ die mit seltsamen Speisen gefüllte Schißlen / die rariste Wein und des Bachi Stern-volles Haus-Gesind uns umgeben? Wann uns die Freyheit / als eine Mutter / durch alle verbotene Lust-Felder herum führet / was halten wir darvon? Können wir uns in Wahrheit erfreuen / und durchaus ein fröliches Gesicht machen? Auf keinerley Weiß. Dann der auf dem Rucken nachschreyende Scherg / das immer tönende Glöcklein / das böse Gewissen / nebst fortwehrender Androhung der Peitschen / der dem Laster angemessenen Straff / verfinsteren dem Schuldigen das Sonnen-Liecht / und verderben die Frölichkeit; Sintemahlen sie

ihn

ihn mit Traurigkeit/ Schröcken/ und mit Forcht/ wie mit Eßig und Gall überschitten.

XIV. Keiner/ wann er auch bey der frölichisten Gesellschafft sich befindet/ und recht lustig zu seyn im Sinn hat/ ist so hertzhafft/ daß/ wann er eben da höret/ das er vor dem Richter zu erscheinen/ eines Lasters überwiesen sey/ und es seinen Kopff gelten werde/ er die angefangene Lustbarkeit ohne Veränderung seines Angesichts fortsetzen könne. Balthasar, der Chaldäer König/ unter jener grossen Königlichen Mahlzeit/ welche er tausend seiner Obersten mit ungemeiner Freygebigkeit zugerichtet/ da er unvermuthet von einer unbekannten Hand einige fremde Wort dises Inhalts angeschriben sahe: GOtt hat dein Königreich gezehlet/ und vollendet/ du bist auf der Waag gewogen/ und man hat dich zu leicht gefunden; dein Königreich ist getheilet/ und ist den Meden und Persen übergeben. Da er auch schon truncken war/ fienge er doch an kleinmüthig zu werden/ wie die Schrifft sagt: Da verstellte sich des Königs Angesicht/ und seine Gedancken machten ihm ein Schrecken/ und die Bände seiner Nieren dähneten sich/ und seine Knye schlugen aufeinander. Daniel. c. 5. 26. 27. 28.

XV. Derowegen ist sich nicht so sehr zu verwundern/ daß der gottlosen Menschen ihre Freuden verwirret seynd/ wann sie ohne Unterlaß den Richter wider sich schreyen/ und stehn sehen/ und ihnen ihre Verbrechen/ auf welche die ewige Straff wartet/ vorhalten. Der Heil. Chrysostomus schreibt in Wahrheit also darvon: Das Gewissen/ der unbestochene Richter/ da er wider den Menschen aufsteht (und wann steht er nicht auf?) schreyet mit heller Stimm/ klagt an/ und zeiget/ und stellt gleichsam vor Augen die Grösse der Sünden.

XVI. Wer soll dann nicht mit dem Babylonischen Balthasar erschröcken/ auch mitten unter so grosser Diener-

schafft / bey stattlichisten Mahlzeiten / wo Venus und Cupido sich einfinden / bey Schertzen und Kurtzweilen / Music und Saiten-Spiel / wann einer gezwungen wird / sein eigene Schand / samt dem Todes-Urtheil / nebst einem schändlichen Anhang seiner Laster anzusehen / zu lesen und anzuhören; da das eintzige einheimische Würmlein den Schergen / den Ankläger / den Zeugen / den Richter (ich sage) auch den Hencker vertreten wird.

II. Absatz.

Der Wurm des bösen Gewissens wird als ein fruchbarer Vatter der Sorgen und Kümmernussen abgemahlt.

I.

WIsset ihr dann nicht? Das böse Gewissen plagt die Schuldigen auf tausenderley Weiß / und zehret sie gleichsam ab mit tausend Sorgen. Es macht ihnen graue Haar / eh sie ein hohes Alter erreichen; es macht sie flüchtig auf der gantzen Welt / und vertreibt sie in das Elend. Wann sie auch zu Haus seynd / lasst es sie auch zu Haus nicht bleiben. Der Gottlose hat keine Ruh / so lang er den Wurm mit sich herum tragt. Alles dises kan als ein augenscheinlicher Zeug / Ludwig der Strenge / Hertzog in Bayrn / mit seinem Exempel darthun. Diser / als er einstens den Brief Mariä / seiner Gemahlin / den sie an Rucho, einen adelichen Herrn geschrieben / durch den Fehler des Botens / von Haus abwesend aufgefangen / und den Inhalt des Briefs unrecht verstanden / (wie dann der Argwohn ein Schelm ist /) fienge er an an der ehlichen Treu zu zweiflen / und zu glauben / die Gemahlin hätte ein Laster begangen / an welches sie doch niemalen gedacht hatte.

Raderus in Bavaria sancta.

II. Dan-

II. Dannenhero / weil der Zorn des Fürstens alles grösser machte / wird der Brieftrager / als gleichsam ein Kupler / der erste um den Hals gebracht. Hernach / da er nacher Donawäerth / (damals seine Stadt und Residentz) zuruck kommen / hat er auch den Schloß-Hauptmann von dem Hencker erwürgen lassen / weil er ihne für verdächtig hielte / als ob er ein fremde Untreu dissimulirt hätte. Das Wüten hatte hier noch kein End; sintemahlen er auch die Frau Obrist-Hofmeisterin eben darum von dem hohen Schloß-Thurn herunter zu stürtzen / anbefohlen.

III. Aber alle Schrancken der Gütigkeit hat übersprungen die Grausamkeit / da disen vier Leichen Maria die unschuldigiste Fürstin selbst / als die fünffte Leich / mit ihrem von dem Hencker abgeschlagenen Haupt / auf Befehl Ludwigs des wahrhafftig Grausamen beygezehlt wurde. Unterdessen weynte der gantze Hertzogliche Hof / und Ludwig beweinte den Verlurst des so lieben Haupts; hat auch die Handlungen Ruchonis und Mariä also mit Zäheren mündlich und schrifftlich gut geheissen / daß er selbst / nachdeme das Toben des hitzigen Gemüths aufgehört / die Schwehre seines Lasters allzu spat verdammt hat / und wegen deß seiner getreuisten Gemahlin unschuldig vergossenen Bluts / über die Massen schamroth worden ist. Er machte es nach dem gemeinen Brauch der Menschen / nach welchem wir gemeiniglich die begangene Fehler verdammen / aber schlechtlich uns hüten / daß sie nicht geschehen sollen.

IV. Man sagt / Ludwig seye gleich die erste Nacht nach dem Todschlag entweders durch die Abscheulichkeit der That / oder von dem Geist Mariä der Fürstin / also geängstiget worden / daß / obwolen er mit schönen Bart / und zierlichen jungen Haaren schlaffen gangen / in der Fruh einen Eis-grauen sibentzig-jährigen Alten vorgestellt

stellt habe/ und also wahr seye/ was Statius der Poët angemercket.

- - - invigilant animo, scelerisque patrati
Supplicium exercent curæ; tunc plurima versat
pessimus in dubiis augur timor - - -

Statius l. 3. Thebaid.

Die Sorgen wachen stets/ das Laster sie hart quälen:
Die Forcht/ als ein Prophet/ nicht Gutes thut erzehlen.

V. Nach so vielen Sorgen und Aengstigkeiten unterstunde sich der Wurm des bösen Gewissens/ den Hertzog auch aus seinem Haus zu vertreiben/ und aus der Stadt gleichsam in das Elend zu schicken; da er auf einer langen und schweren Reis nacher Rom eilete/ dem krancken Gemüth bey Alexander dem IV. Römischen Pabst/ eine Artzney zu suchen; auch den Frieden mit GOtt/ um Verzeihung des Lasters zu erbitten. Ja/ er hat auch/ die Seel Mariä zu besänfftigen/ und die Mord-That abzubüssen/ ein herrliches Closter auf dem so genannten Fürsten-Feld/ zwischen Augspurg und München erbauet/ mit ansehnlichen Gütern und jährlicher Unterhaltung begabet.

VI. Also machet der böse Wurm keinen Unterschied unter denen Menschen. Er wütet gegen alle auf gleiche Weis/ und tragt kein grösseren Respect oder Absehen auf den sündhafften Purpur/ als auf den Soldaten- oder Bettler-Rock. Der Sentenz Isidori geht alle Menschen an. Kein Straff (sagt diser) ist schwerer/ als die Straff des Gewissens. Wilst du dann niemal traurig seyn/ so lebe fromm. Ein sicheres Gemüth empfindet wenig Traurigkeit. Ein frommes Leben hat allzeit Freud; Das Gewissen eines Schuldigen ist allzeit in der Straff. Ein schuldiges Gemüth ist niemal sicher/ und wird durch sein eigenen Stachel hin und wieder getrieben.

Lib. 2. Soliloq.

VII. Da

VII. Da sollen wir beobachten die Wörtlen Niemal und Allzeit: Indeme Isidorus so aufrichtig bestätiget: Ein schuldiges Gemüth ist Niemal sicher. Das Gewissen eines Schuldigen ist Allzeit in der Straff. Wahrhafftig / ein jeder Gottloser / so lang er ein solcher ist / wird immerfort von seinem bösen Gewissen verwundet; hat niemal Ruh. Reise er hin / wohin er woll / zu Fuß oder zu Pferd / so sitzet die traurige Sorg jederzeit hinter ihm; und der spitzige Zahn des innheimischen Würmleins vertritt den Sporn. Willst du dises für gering und für eine Kurtzweil halten / so sage ich noch mehr / daß nemlich der böse Wurm mit brinnenden Facklen denen Schuldigen auf dem Rucken nachfolge.

VIII. Bey denen Alten waren die Furien drey Schwestern / welche ihren Nahmen von dem Wüten hatten: derowegen wurden sie mit brinnenden Facklen und einer Hand voll Schlangen abgemahlen; entsetzlich anzusehen / weilen sie zum Schröcken des Menschen erdacht worden. Wolte einer die Zahl diser Furien vermehren / könte er die vierte Schwester darzu setzen / nemlich das böse Gewissen. Dann wahrhafftig dise Schwester ohne Unterlaß / nach begangener That / in grausamer Gestalt einem erscheinet / und das gantze Gemüth eines Menschen erschröcket / wann auch schon der Leib schlaffet / und in der Ruh ist.

IX. Also bezeuget Suetonius von dem Kayser Nero, nachdem diser seinen Lehrmeister und seine eigene Mutter umgebracht. Endlich nach getödteter Mutter kame ihme im Schlaf vor / als ob er ein Schiff regierte / und das Steur-Ruder ihme ausgeschlagen / und er von der Mutter Octavia in die dickiste Finsternussen gezogen wurde; er auch bald von einer Menge gefliegelter Ameisen / bald von Götzen-Bilderen umgeben wär. Und obwolen Nero unter tausend Glückwünschungen seiner Soldaten / des Raths und des Volcks im Reich bestä-

Suetonius in vita Neronis Cæsaris.

bestättiget worden / hat er doch zum öfftern bekennt / daß er von der Gestalt seiner Mutter nit anderst als mit Streichen und brinnenden Fackeln der Furien geängstiget werde / er stehe auch an keinem Ort sicher. Derowegen hat er endlich ihme selbst ein gewaltigen / und seinen Lastern gebührenden Ausgang des Lebens gemacht.

X. Zu unserem Vorhaben schicket sich gar wohl / was Plutarchus schreibet von der Wachtbarkeit des bösen Wurms / welcher alsdann am hefftigsten wütet / wann er ängstige Träum denen Lasterhafften vorstellet. Ein schwehre Straff mitten in der Ruhe / welche sie höchstens verlangen / jedoch nit haben können / indeme die traurige Gestalten der Furien stets um sie herum seynd. Plutarchus schreibt also.

Plutarchus de tarda vindicta.

XI. Stesichorus hat Clytemnestræ den Traum recht vorgemahlen / da er sagt. Es erschiene ein Drack mit einem Menschen-Kopf / dahero stellte sich vor Augen der König Plisthenidas. Dann die Gestalten der Träum stellen für / Gespenster / Götzen-Bilder / Abentheur / Wellen / und Zittern. Wie man sagt / habe Appollodorus im Traum gesehen / wie er von den Tartaren geschunden / und gleich darauf gesotten werde / das Hertz aber habe aus dem Kessel diese Stimme hören lassen: Ich hab dises angefangen. Wiederum / daß die Töchter mit brinnenden Leibern vor ihm herum lauffen. Hiparchus, ein Sohn Pisistrati, habe gesehen kurtz vor seinem Todt / wie ihme Venus aus einer Schaale Blut in das Angesicht giesse. Die Freund Ptolemæi sahen / wie er von Seleuco für Gericht beruffen worden / wo Geyer und Wölff die Streiter waren / und die Menge Fleisch denen Feinden austheilten. Pausanias hat ein ehrbare Jungfrau / Byzantiam Cleonicen zu schänden / für sich beruffen / selbige Nacht ihrer zu geniessen; welche / da sie kommen / hat er sie aus einer Verwirrung

wirrung und Argwohn ermordet. Er hörte offt im Schlaf/ daß sie zu ihm sagte:

Tu cole Justitiam, téque, átque alios manet vetor.

Verehre die Gerechtigkeit/ die thue dir verkünden/
Glaub mir/ die Rach ist auch nicht weit/ wird dich
und andre finden.

Als dises Gesicht verschwunden/ schicket er zu dem Psychomantium nacher Heraclea. Nachdeme er alldort mit Opffer und Todten-Ceremonien den Geist besänfftiget/ hat er die Seel der Jungfrauen zu sich beruffen. Sie erscheinet/ und zeiget ihm an/ er werde des Ubels abkommen/ wann er nacher Lacedæmon sich begeben werde: nachdeme er dann alldorten angelangt/ ist er auch ohne Verzug gestorben.

IIX. Strauchlet nit ihr Menschen! es hat vor Zeiten nit allein dise ihr begangenes Laster geänstiget; es seynd noch heut zu Tag einige/ denen nach verübter Missethat die erschröckliche Vorbildungen ihre Ruhe verstöhren/ und mit umgedrähtem Hals für Gericht reissen. Auch ein unverständiges Gemüth der Lasterhafften erzittert/ und stellet ihme selbst bey nächtlicher Finsternuß weiß nit was für Gespenster und traurige Bilder vor/ daß wahrhafftig sich schicket/ was bey Job verzeichnet steht: Im Grauen des nächtlichen Angesichts/ wann der Schlaf die Menschen pflegt einzunehmen/ hat mich Zagen und Zittern befangen/ und alle meine Gebein seynd erschrocken/ und als ein Geist vor mir fürüber gieng/ stunden mir die Haar zu Berge an meinem Leib. Es stund einer/ dessen Angesicht mir unbekandt war. Ein Bildnus war für meinen Augen/ und ich hörete eine Stimme: Siehe! die ihm dienen/ seynd nicht beständig/ und in seinen Engeln hat er Boßheit gefunden. Wie vilmehr werden diejenige/ welche in Leimenen Job. cap. 4. v. 15. & seq.

Häusern wohnen / und einen irrdischen Grund haben / gleichwie von Schaben verzehrt werden?

XIII. Hierzu kommet noch / nach dergleichen nächtlichen finsteren Gedancken ein weit traurigere Angst. Der heilige Job macht die Frag: Wann aber der Mensch gestorben und entblösset ist / und verzehret / Lieber! wo ist er dann? oder vilmehr wo wird er seyn? Was für ein Ort wird ihn annehmen? was für ein Ewigkeit? ach! jene herzliche und allerglückseeligste / oder die andere unglückseeligste / die von denen höllischen Inwohnern fort und fort verdammte Ewigkeit? Sihe / guter Freund! das schuldige Gewissen lasset nicht zu / daß dem Gottlosen die Stund / Täg und Nächt nach Wunsch fliessen. Das böse Gewissen / und dessen Wurm / als die vierdte Furia / plagt die schlaffende Gottlose eben so wohl / als die wachende / und bringt sie zu Zeiten gar von Vernunfft.

Job. cap. 14. v. 10.

XIV. Siehe! ob es nit mit mir halte M. Tullius, da er auf der Cantzel wider Pisonem also peroriret: Müsset euch nit einbilden ihr Vätter des Vatterlands / wie ihr auf der Schaubühne sehet / daß die gottlose Menschen durch die brinnende Facklen der Furien aus Antrieb der Götter erschröckt werden: Ein jeden bringt sein Betrügerey / sein That / sein Laster / sein Keckheit um die Vernunfft. Diese seynd die Furien und Flammen der Gottlosen. Und da er für dem Rosio redet / spricht er also: Ein jeden plagt meistens sein eigener Fehler / seine eigene böse Gedancken / und die Unsinnigkeiten des Gemüths schröcken ihn. Dise seynd der Lasterhafften ihre innheimische Furien.

III. Absatz.

Der Wurm des bösen Gewissens wird als Urheber der immerwährenden Forcht vor Augen gestellt.

I.

DAß das mindeste Geräusch denen Lasterhafften verdächtlich sey/ hat einstens Eliphaz beym Job mit folgenden Worten klar ausgesprochen: In denen Ohren des Gottlosen ist jederzeit ein Getön des Schröckens / wann Frid ist / argwohnet er Nachstellungen. (Job. cap. 15. v. 21.) Daß dises wahr sey/ haben die Egyptier erwiesen/ als sie samt ihrem König Pharao wegen ihrer hartnäckigen Treulosigkeit gestrafft worden/ mit der abscheulichsten dreytägigen Finsternus verwicklet: darumen/ wie es der weise Mann beschreibt; waren sie alle mit einer Ketten der Finsternus zusammen gebunden: wann entweder ein sausender Wind gehört ward/ oder zwischen den Laub-reichen Bäumen ein liebliches Gesang der Vögel erschallete/ oder ein Rauschen des Wassers/ das mit Gewalt daher lieff/ oder ein starckes Krachen der Felsen/ welche herunter geworffen wurden/ oder ein unsichtbares Kurtzweilen und Lauffen der Thieren/ oder die starcke Stimm der heulenden grimmigen Thieren/ oder der Widerhall von den höchsten Bergen vermerckt wurde/ machte dis alles/ daß sie aus Forcht in Ohnmacht fielen. (Sapientiæ cap. 17. v. 17. & 18.)

II. Sihe dann die forchtsame Egyptier! Wer aus uns zittert vil / wer fallet in Ohnmacht / wann die Stein von der Höhe herunter brechen? wer förchtet das tägliche Brüllen einer Kuh? wem schaudert von dem lieblichen Gesang der Vögelen / oder von der Stimme des von Bergen oder Felsen donnerenden Widerhalls? Ist ja ein Lust/

den aus seinen Hölen oder Gewölbern widerschreyenden Echo anzuhören?

III. Man pflegt auch insgemein/ wann der traurige Winter endlich vorbey ist/ und der angenehme Frühling/ als der beste Theil des Jahrs die Erde mit Graß und Blumen bekleidet/ an den Gestatten der Bächlein sich nieder zu lassen/ und unter dem lieblichen Geräusch der Bäumen und holdseeligen Gesang der Vögelen/ alle schwehre Sorgen in das still vorbeyfliessende Wasser zu versencken. Unterdessen waren dergleichen Lustbarkeiten denen Egyptiern lauter schröckbare Ding. Nemlich in den Ohren des Gottlosen ist jederzeit ein Getön des Schröckens/ und wann Fried ist/ argwohnet er Nachstellungen. Kein Stimm ist bey ihm ohne Forcht/ kein Geschrey ohne Argwohn: Er förchtet allenthalben den er verletzet hat.

IV. Ein scheinbarer Zeug dessen ist Aristobulus. Diser Mann/ der bey denen Juden kein Streit angefangen/ liesse seine eigene Mutter/ welche in etwas seinen Gewalt disputiren wolte/ durch Hunger tödten. Ja/ er liesse auch seinen Bruder Antigonum durch einige falsche Verläumdungen der Mißgönner bewegt/ von dem Hencker hinrichten: und lehrte also augenscheinlich/ daß ein brüderliche Wohlgewogenheit/ wie auch das Gesatz der Natur nicht allezeit denen Verleumdungen können Widerstand thun.

lib. 3. cap. 19. mihi fol. 390.

V. "Es ist aber (seynd Wort Flavii Josephi von den alten Geschichten) nach vollbrachtem Todtschlag den Aristobulum eine Reu ankommen/ durch welche seine Kranckheit hefftiger worden/ und zugenommen/ dieweil er ihme selber/ seiner That halben/ unrecht zu geben pfleget; und hat sich sein Wehklagen und Leiden also gemehret/ daß er letztlich Blut ausgespyen. Und als solches Blut ein Diener hinaus getragen/ ist er aus GOttes Schickung geschlipffert/ und mit dem Blut gefallen/ und dasselbe

„ selbe auf die Erde verschüttet/ welches eben an dem Ort ge-
„ schehen / wo Antigonus Aristobuli Bruder sein Blut ver-
„ gossen / und sein Leben hat enden müssen. Da haben die-
„ jenige / so solches gesehen / ein groß Geschrey gemacht /
„ als ob der Diener das Blut mit allem Fleiß an selbigem
„ Ort ausgeschüttet hätte. Da aber der König Aristobulus
„ das Geschrey gehört / und die Ursach desselben zu wissen
„ begehret / wolte niemand solches sagen / er aber wolte kur-
„ tzum solches wissen: sintemalen uns von Natur das arg-
„ wöhnig ist / was verschwiegen und heimlich gehalten wird.
„ Als nun Aristobulus die Wahrheit durch Droh-
„ und Schröck-Wort heraus gebracht / hat ihn sein eigen
„ Gewissen geschlagen / daß er bitterlich zu weinen angefan-
„ gen / hat auch einen tiefen Seufftzer gelassen / und darauf
„ gesprochen: Nun erkenne ich / daß GOtt meine Miß-
„ handlung und Ubelthat mit nichten verborgen ist; seite-
„ malen ich so zeitlich meiner Verwandten Todt und Blut
„ büssen / und darum gestrafft werden muß. O! du un-
„ verschämter Madensack / und schändlicher Cörper / wie
„ lang wilst du noch die Seel in dir behalten / über welche
„ beyder / die Mutter und des Bruders Blut Rach schreyen?
„ Warum lassest du die Seel nicht auf einmal von dir aus-
„ fahren / sondern must das Blut also Stückweiß der
„ Blut-Schulden halber auswerffen? Als er kaum aus-
„ geredet / hat er den Geist aufgeben / da er nicht länger als
„ ein eintziges Jahr regierte.„

VI. Sihe lieber Leser! nachdeme Aristobulus mit Be-reuung des vollbrachten Bruder-Mords sich selber ab-geehrt / und durch übermäßige Traurigkeit gleichsam verwundet / Blut ausgespyen / hat er alles geforchten; auch ein ungefehr entstandenes Geschrey machte den Argwohn / es möchte ein grosses Ubel oder harter Don-ner-Streich auf ihn zutreffen. Dahero hat er so vil Nachforschung mit untermengten Drohungen vorge-nom-

nommen / und die Zeichen eines zornigen Gemüths widerholet / damit er die Wahrheit heraus pressen möchte. Also ist obangezogener Spruch nur gar zu wahr: Ein Geleut des Schröckens ist immerdar in den Ohren des Gottlosen / und wann auch Fried ist / argwohnet er doch heimliche Nachstellungen.

VII. Ich setze einen / der in Banden und Kercker gefangen ligt / und nicht weiß / wie des Richters Urtheil ausfallen / oder was das Glück geben möcht. Diser / so offt er vor der Thür ein Getümmel oder unbekannte Stimm reden hört / ist er schon der Meynung / es seye geschehen um seinen Kopf: Er förchtet schon / der Scharffrichter werde ihn zum Schwerdt / Galgen oder Rad zum Tod ausführen. Und aber villeicht in selbiger Stund kommt einer / und bringt die gute Zeitung / es sey ihm das Leben geschenckt. Unterdessen glaubt es doch der arme Tropf nit / deme so grosse Gnad widerfahren. Nemlich / gleichwie die Verliebte ihnen selbst Träum machen / also machen es auch die Forchtsame. Jene aber lauter liebliche / dise lauter traurige / und glauben ihnen selbst nit allzeit / wann sie auch erwachen. Wahrhafftig ein Geleut des Schröckens ist immerdar in den Ohren des Gottlosen / und wann schon Fried ist / argwohnet er doch heimliche Nachstellungen.

VIII. Ach! wie vil aus denen Boßhafften betrachten lauter Nachstellungen im Frieden / und auch bey den Fried-liebenden! dahero geschiht es / daß einige den Prediger auf der Cantzel nit anhören wollen. Dann da sie mercken / daß sie nit nur an einem Laster schuldig seynd / sagt ihnen gleich ihr selbst eigenes Gewissen / was bey dem weisen Mann geschriben steht: Die forchtsame Schalckheit gibt Zeugnus von der Verdammnuß. Und weil sie förchten / sie möchten zweymal verdammt werden / scheuhen sie deßwegen den Prediger auf der Cantzel.

Sapientia cap. 17. v. 10.

Eben

Eben diser Ursachen halber entspringet ein andere Thorheit einiger Gottlosen / welche darfür halten / daß in denen Predigen vor der gantzen Menge des Volcks keine fremde / sondern nur ihre Laster angegriffen werden / welches sie auf ein neues förchten macht / und beschämet.

IX. Auf disen Schlag redet der H. Chrysostomus: Die Sünder haben disen Brauch / daß ihnen alles verdächtig ist; sie zittern vor dem Schatten / sie förchten ein jedes Geräusch / und halten darfür / jederman sey ihnen entgegen: und wann andere schon von anderen Sachen reden / so dencken sie / es sey wider sie geredt / wie ihnen ihr eigenes Gewissen eingibt. Also ist die Sünd beschaffen / sie offenbahret sich ohne Bezüchtigung / sie verdammet ohne Ankläger / und machet den Sünder förchten und zittern. S. Chrysost. homil. 8. ad populum Antiochenum.

X. Bessus (wie Plutarchus schreibt) nachdem er sein eigenen Vater um das Leben gebracht / und die That auch lang verschwiegen geblieben; da er aber hernach bey einigen Bekannten zum Nachtmahl erschienen / ergreifft er einen Spieß / sticht ein Schwalben-Nest herunter / und tödtet alle junge Schwalben / gefragt von den Herumstehenden / warum er dises gethan? gabe er zur Antwort: Höret ihr nit / daß die Schwalben falsche Ding wider mich ausschreyen / und bezeugen / ich sey der Mörder meines Vatters: Die Gegenwärtige verwunderten sich / und zeigten dise Red dem König an. Wurde also Bessus durch sein eigenes Anzeigen überwiesen / und zu verdienter Straff gezogen. Sihe! wie wahr sey: Ein Geleut des Schröckens ist immerdar in den Ohren des Gottlosen ꝛc. Weil Bessus die geschwätzige Vögelein gehöret / glaubte er / seine That hätte ihnen Gelegenheit zum schwätzen gegeben.

XI. Auch dises ist die angebohrne Art der Gottlosen: sie seynd gleichsam verzaubert / und halten darfür / daß die Geist-

Geistliche Verkünder des Worts GOttes/ wann sie predigen/ Schwalben seynd/ und ihnen ihre heimliche Laster fürrupfen. Und weilen die Prediger eben scharff reden/ und die auf das Laster folgende Rach ankünden/ seynd ihnen (denen Gottlosen) so vil Wort/ so vil Donner-Streich/ da es doch nur Blitzer seynd/ die ihnen leuchten sollen/ GOtt zu förchten/ und sie lehren/ jenem Donner-Streich zu entfliehen/ welchen GOtt einstens auf die Feind der Tugend wird fahren lassen/ wann er sagen wird: Gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Ich wiederhole mit Eliphaz: Ein Geleut des Schröckens ist immerdar in den Ohren des Gottlosen/ und wann schon Fried ist/ so argwohnet er doch allezeit heimliche Nachstellungen.

XII. Da soll aber niemand vermeynen/ unter disem Schröcken des bösen Gewissens seye alles Ubel desselben begriffen. Andere zehlen mehrer Martyrer/ unter welche billig die schwehreste und henckermäßigste Plag zu rechnen/ die Beywohnung des gottlosen Menschens mit seinem Wurm/ wie aus folgendem erscheinen wird.

IV. Absatz.

Die armseelige und zugleich unglückseeligste Beywohnung des lasterhafften Menschens mit seinem Wurm wird beschriben.

I.

EIn jede Gesellschafft/ die im Rauffen und Zancken eralten muß/ ist ein Marter zu nennen/ wie es dann nit selten bey uneinigen Eheleuten sich zutragt/ wann nemlich eines dem andern ins Ohr schreyet:

Non possum tecum vivere, nec sine te.

Mit dir/ und ohne dich
Kan auch nit leben ich.

Und

Und weilen öffters das Laster des Zanckens in den Weibern sich befindet / spricht der weise Salomon / es seye besser in wüstem Land wohnen / als bey einem zänckischen Weib. Als wolt er sagen / es seye besser allein seyn / und von aller menschlichen Gesellschafft entfernet / als ein unversöhnliches Eheweib im Leben zur Gesellin haben. Und diß nicht ohne Ursach ; sintemalen das einsame Leben / ob es schon den Trost mit einem andern zu speisen nit hat / so gibt es doch darinn keine unruhige Händel: da indessen ein zanckisches Weib den Mann fast aller seiner Ruhe beraubt. Der Heil. Chrysostomus redet gar ernstlich von diser Sach also: Ich weiß / daß die Schlangen durch das Liebkosen der Beschwörer besänfftiget / die Löwen / Tigerthier / und Leoparden nach gedemter wilder Art heimisch werden; aber ein böses Weib nicht. Derowegen ist / nach dem Ausspruch des weisen Mann / die Beywohnung mit einem zänckischen Weib nichts anders / als ein immerwährende Tyranney. Prov. c. 21. v. 19. S. Chrysost. homil. 15. de variis in Matthæum locis.

II. Jedoch aber trifft diſe Marter nicht zu mit derjenigen / die einem Gottlosen die unauflößliche Beywohnung und Streit mit seinem Wurm machet. Dann gleichwie ein Mann auf eine Zeit von Hauß kan abwesend seyn / und sich denen Verdrüßlichkeiten seines Weibs entziehen: also kan niemand das böse Gewissen von sich schieben / es hangt einem an wie ein Gesell / der sich nit scheiden läßt. An allen Orten / mitten in denen Mahlzeiten / Springen und Tantzen / auch in dem Schlaf greifft es dem Lasterhafften nach der Gurgel / und ziehet ihn lebendig durch ein unaufhörliche Marter in das äusserste Verderben. Ich will ein Vorbild diſes Ubels in einer traurigen Begebenheit vorstellen / in welcher vor Zeiten ein Drack / Schlang / oder abentheurischer Wurm / einen armseeligen Menschen verwicklet hat: wie solches der Heil. Petrus Damianus von einem

Zeugen/der es selbst gesehen/ vernommen/und seinen Schrifften hat einverleibt.

L. 1. Ep. ad sum. Pontif. Ep. ad Alex. 2.

III. "In unserer Gegend befande sich im Elend ein aus-
„ländisch-gekleidter Büsser. Diser/als er befragt wurde/aus
„was Ursachen er in das Elend verschicket worden/ gabe zur
„Antwort: Ich bin mit meinem Nachbar Holtz zu hauen
„ausgegangen/ und sihe! ein unerhört grosse zweyköpffi-
„ge Schlange krochе an dem Ort hin und her/ welche/
„da sie uns erblicket/ ohne Verzug mit feurigen Augen/
„aufgespertem Rachen/ und dreyfach gespitzter Zung uns
„anfiele/ dero mein Gespan so gleich mit der Axt den ei-
„nen Kopf abgehaut: weil ihm dann die Axt aus der
„Hand fiele/ stellt die gantz ergrimmte Schlang den noch
„übrigen Kopf in die Höh/ und ertappet meinen Gespan/
„welche/ nachdem sie ihn angefallen/ hat sie ihn umwun-
„den/ eingewicklet/ und den gantzen Menschen mit sich in
„ihr unterirrdische Höle hingetragen. Da er aber also
„fortgeschleppet wurde/ bittet er mich/ (welches er allein
„noch thun kunte) und schrye eines Schreyens/ ich sol-
„te ihme entweders zu Hülff kommen/ oder die Axt/ die
„ich noch in Handen hatte/ eilends reichen. Ich Un-
„glückseeliger aber/ der vil mehrer würdig von Feuer und
„Schlangen verzehret zu werden (weh mir!) zitterte für
„Forcht; und da ich ihme hülffreiche Hand billig hätte
„reichen sollen/ suchte ich mein Heyl mit der Flucht. Da-
„hero ich das von denen Priestern mir auferlegte Elend
„zu leiden/ und mich selbst/ als den Urheber des Todts/
„zu beweinen hab."

IV. Dises ist die Erzehlung eines Menschen/ welcher die Armseeligkeit eines andern betauret/ und zugleich sein Schuld bekennet/ daß er/ von dem zu grund gehenden Gespan gebetten und angeruffen/ er solle ihn retten/ denselben boßhaffter Weiß/ aus eitler Furcht verlassen hab.

„Dise

V. "Dise Zäher-würdige Geschicht hat mein gantzes Ge-
„müth also erschröckt/ daß ich es unmöglich beschreiben
„oder aussprechen kan. Dann ich betrachte öffters den
„Menschen/ und ein solches Unthier beysammen in einer
„Höle. Kein Mittler lasset sich sehen/ kein Helffer er-
„scheinet: das Hertz von so wilder Art wird durch kein
„Gütigkeit erweichet/ sonderbar/ da zu der wütigen Ge-
„fräßigkeit noch kommet/ daß die angethane Schmach
„scharff gerochen werde." Was hatte um GOttes wil-
len! damals dise Sach für ein Aussehen? wie muß dem armen Menschen um das Hertz gewesen seyn/ da er ei-
nem solchen Feind zum Raub worden ist/ der um kein Er-
barmnuß wußte? da keine Hoffnung zu entrinnen war/
sondern er den blutgierigen Zähnen zur Speiß werden/ und die wilde Gefräßigkeit ersättigen müßte.

VI. Dise Mörderey scheinet doch erträglicher als jene/ mit welcher der Wurm des bösen Gewissens die gottlo-
se Menschen peiniget. Seitemalen in diser nit nur allein das Fleisch und die Glider des Leibs auf ein oder ande-
ren Tag/ wie es das zweyköpffige Abentheur gemacht/ sondern auch die unsterbliche Seel angreifft/ und durch lange Marter offtermals die gantze Lebenszeit hindurch fast unsinnig ängstiget. Daß ich allda auch aufschreyen kan: Sehet einen Menschen/ und abentheurische Bestia in einer Höle beysammen! Zwey in einer Herberg/ aber rechte haupt und geschworne Feind; nothwendiger Weiß zum Zorn/ Haß und Krieg hart zu-
sammen gekupelt/ damit der Gottlose seinem Wurm um so vil spöttlicher unterlige/ um wie vil öffter ihn diser als ein Uberwinder zu verzweifelten Fürnehmen zwingen thut.

VII. Indeme zum öfftern die Erfahrnuß gibt/ daß vil/ die das böse Gewissen nicht ertragen kunten/ den Todt als eine geringere Peyn erwählet haben. Einige dann seynd gewesen/ die sich der fortwährenden Tyranney mit

einem kurtzen Sprung von der Höhe hinunter haben frey gemacht. Andere haben sich in das Wasser gestürtzt/ samt sich selbst/ auch den Wurm zu ertränken. Wiederum andere haben ihnen mit eigener Hand den Dolchen biß an das Hefft in ihr übel-bestelltes Hertz gestossen/ zugleich dem Schuldigen/ und dem Hencker den Garaus zu machen. Sehr vil haben mit dem Strick ihnen selbst das Leben verkürtzet/ damit sie nit gezwungen wurden/ solches wider Willen in der immerwährenden Marter zu verzehren.

VIII. Lasset uns auch Chrysostomum hören/ welcher also redet: "Auf gleiche Weiß hat Judas/ als der das „anklagende Gewissen nicht mehr ertragen kunte/ nach „dem Strick gegriffen/ und darmit seinen Lebens-Faden „abgerissen. Nachdem er sich nit geschamet jenen Pact „zu machen/ als er sagte: Was wollet ihr mir geben/ so „will ich ihn euch verrathen? Matth. 26. v. 15. Er forchte diejenige nicht/ die es hörten/ (nemlich/ daß der Lehr-„Jünger ein solches Laster wider seinen Meister im Sinn „habe) es druckte ihn auch kein Schmertz in selbigen Tagen: Dann durch die Begirde des Gewinns gleichsam „berauschet/ merckte er das anklagende Gewissen nicht. „Aber nach empfangenem Geld/ als die Freud verschwunden/ fienge sich die Anklag des Lasters an zu rühren; so „dann/ da ihn äusserlich niemaud anklagte/ niemand einigen Gewalt anthate/ und niemand ermahnete/ geht er „freywillig fort/ und wirfft denen das Geld hin/ die ihme solches geben hatten/ bekennet offentlich sein Laster/ „und sagt: Ich hab gesündiget/ daß ich unschuldig Blut „verrathen hab. Matth. c. 27. v. 4. Dann er hat das Gewissen/ welches ihn angeklagt/ nicht ertragen können. „Die Sünd hat nemlich diese Art/ daß/ eh sie gäntzlich „vollbracht/ den Menschen truncken macht; wann sie aber „vollends begangen/ und die Lust sich verziehet und dahin

Chrysost. Epist. 7.

ist/

„ist / und hernach das Gewissen allein der Ankläger bleibt / „so vertreibet es den Hencker / martert den Sünder / und „fordert von ihme die schärffeste Straf / bis sie ihn in „Verzweifflung / und zu einem gewaltsamen Todt gebracht „hat.„ Durch solches Mittel aber erhaltet der Gottlose dises allein / daß sein Wurm nach kurtzer Zeit in der anderen Welt wiederum schärffer wüte / und seiner Wuth kein End mehr mache in Ewigkeit.

IX. Ach! der du dein Leben unter denen dem Himmel höchst entgegenen Lastern leichtfertig fortführest / und den grausamen Peiniger unter der Brust leidest / tödte den einheimischen Feind; wann du ihne verschonest / so must du selbst getödtet werden / und in den ewigen entsetzlichen Untergang verfallen. Frageſt du / was dann für ein Mittel sey den Wurm zu tödten / so sage ich / es bestehe in Zähern / oder wohl auch in einem eintzigen Zäherlein / welches von einem aufrichtigen bußfertigen Hertzen entspringet. Dann gleichwie fast alle Artzeneyen etwas unlieblich zu nehmen seynd / und einige Bitterkeit in sich halten: also taugt keine süsse Medicin den bösen Wurm zu tödten / ein bitteres scharffes Baad ist nothwendig darzu.

V. Absatz.

Der Wurm des bösen Gewissens muß im Zäher-Bad ertränckt werden.

I.

Es dichten die Poëten / daß Hercules als ein junges Kind noch in der Wiegen mit Schlangen zu streiten gehabt / und solche erwürgt. Dises soll uns nothwendig zur Nachfolg dienen / die Kinderspiel auf die Seite zu setzen / und den bösen Gewissens-Wurm bis auf den Todt zu verfolgen. Zu solchem Fleiß und Streit treibet uns an der Eyd / den wir in der Heil. Tauf als noch

kleine und unmündige Kinder / mittelst des Tauf-Götens / Christo dem König Himmels und der Erden geschworen haben: welcher Eyd wahrhafftig vil heiliger ist / als jener / mit welchem Hannibal als ein neunjähriger Knab seinem Vatter Amilcani geschworen / daß er ein ewiger Feind des Römischen Reichs seyn wolle. Derohalben seynd wir schuldig / durch den Eyd verbunden / die Laster / deren schlimme Folgerey und schädliche Mißgeburt / den Wurm nemlich des schuldigen Gewissens aus unseren Hertzen zu vertreiben: ja wann er auch bey denen Unverständigen eingenistet hat / mit möglichstem Fleiß zu tödten. Ist aber die Frag / wie die Sach in diser Unterwindung anzustellen sey? seitemalen ich lese / daß auf unterschiedliche Weiß Dracken / Schlangen / und Würm von denen Menschen seynd getödtet worden.

II. Vor mehr als zweyhundert Jahren wütete in der Insul Rhodis ein ungemein grosser Drack / der unter Menschen und Vih unbeschreiblichen Schaden gethan. Und weil einige aus dem Rhodiser Ritter-Orden in dem unglückseeligen Streit disem Thier zum Raub worden / hat deßwegen des Ordens Groß-Meister sothane Keckheit scharf verbotten / und zwar unter Kopf-Straff denen / die sich erkecken wurden / aus Antrieb einer ungewisen Ehr / mit so ungleichem Feind in Streit sich einzulassen. Ein Franzos unterdessen / mit Namen Adeodatus, bekommt Erlaubnus in sein Vatterland zu reisen / und last zu Haus eine dem Dracken gantz ähnliche Bildnus verfertigen / also / daß dise durch ein kunstreiche Bewegung fast lebendig zu seyn schiene. Wider dises / dem Schein nach / entsetzliche Abentheur zu streiten / richtet Adeodatus sein Pferd / und zwey grosse Hund durch lange Ubung ab / daß sie mit ihm die Sach recht machen solten. Nachdeme sie also abgerichtet waren / nimmt er sie / Ehr und Sieg zu erhalten mit sich nacher Rhodis, allwo er den lebendigen Dracken /

als

als der gantzen Insul ärgiste Pest / mit Hülff seines Pferds und Hunden glückseelig erleget hat.

III. Auch jenes ist Wunder-würdig / was die Alte in ihren Schrifften verzeichnet haben von einer ungewöhnlich grossen Schlange / welche 120. Schuh lang soll gewesen seyn. Dises Unthier hielte sich bey dem Fluß Bagrada auf / zur Zeit / als das Königlein Attilius sein Kriegs-Lager alldort geschlagen hatte. Er hielte es für ein Nothdurfft diſen Feind zu vertilgen / eh er die Pœnos, oder Carthaginenser angriffe. Deßwegen führt er das gantze Kriegs-Heer hinaus in das Feld / nit anderst / als wann eine grosse Stadt zu belagern wär: stellet es in Schlacht-Ordnung / und wendete auch die Maurbrecher darzu an. Brauchte also grosse Arbeit bis der Krieg aus war. Der ungemein grosse Balg des Abentheurs ist als ein ansehnliche Beut seiner Tapferkeit / zum Spectacl nacher Rom geführt worden.

IV. Es muß keiner gedencken / oder sich einbilden / daß / den Wurm des bösen Gewissens zu tödten vonnöthen sey / Armbrust / Maurbrecher / und dergleichen harten Kriegs-Zeug zu gebrauchen: seynd auch muthige Pferd / und abgerichtete Hund / wie Adeoditus gebraucht hat / darzu nicht nöthig. Der Wurm / unser ärgster Feind / kan ohne Spieß / Degen und Pfeil getödtet werden. In einem kleinen Bad kan man ihn ohne grosse Müh ertränckten. Wenig Zäherlein / die aus den Augen des Büssenden fliessen / seynd genug den geschwornen Feind zu erlegen. Ich eröffne meine Gedancken / und stelle die gantze Sach zu betrachten klarer vor Augen.

V. Etwas wunderliches hat sich vor diſem zu Ferrara zugetragen. In diſer Stadt befande sich ein Jüngling / der allem Ansehen nach von starcker Natur / und ein hohes Alter hoffen kunte. Aber solche Hoffnung unterbrache der unvermuthete Todt / welcher die Seel gar zu früh aus ihrer Herberg zu wandern befohlen hat. Einige waren

ren mit so hartem Befehl nicht zufrieden. Andere verwunderten sich / und liessen / des Ubels Ursach zu ergründen / die Artzeney-Verständige zusammen ruffen. Dise / nach kurtz gepflogenem Rath / lassen den Leib eröffnen / durchsuchen Leber / Lungen / und Miltz / und befinden alles in gutem Stand / frisch und gesund. Nachdem sie aber das Hertz zu untersuchen angefangen / ersehen sie / daß in demselben ein Wurm abscheulich wüte. Diser tödtliche Inwohner wird aus dem durchfressenen Hertz heraus genommen / und ohne Verzug selbst zum Tod verdammt / welchen er dem unschuldigen Jüngling angethan. Und damit er nur fein bald zur verdienten Straff gezogen wurde / ist er mit unterschiedlichen Säfften überschüttet / aber doch nicht ertränckt worden; bis er in einen von Zwibel und Knoblach ausgepreßten Safft geworffen worden / allwo der grausame Fresser endlich seinen Rest bekommen hat.

VI. Seyest du wer du wollest / guter Freund! betrachte hier etwas / villeicht beschwehret dich fremdes Gut / und schneidest ein / wo du nicht gesäet hast / und sammlest / wo du nicht ausgestreuet / damit du fein bald ausgestohlnem Gut / Raub / und bösen Betrügereyen reich werdest? Villeicht hat dich der Neid und ein alter Haß überwunden / und eingerathen / einen Unschuldigen um seinen fetten Dienst und Glück zu bringen? Villeicht hat dich der schlimme Venus-Bub mit seinem Pfeil getroffen / und zur Hurerey verleitet? Villeicht hat Fraß und Büllerey dich zu einem unvernünfftigen Thier gemacht / und gezwungen / auf der Erde herum zu kriechen / der du doch zum Himmel erschaffen bist? Oder was noch ärger ist als alles dises / hat dich villeicht die Hoffnung wunderseltsame Künsten zu erlehrnen / in des Teufels Schul geführet / und dich unterwiesen / GOTT / als den himmlischen Lehrmeister zu verfluchen / damit du mehr in der höllischen Unterweisung zunehmen könnest?

Luc. c. 19. v. 21.

VII. Nach so schönen Thaten/ und verwegenen Unternehmungen begegnet dir endlich das/ was vor disem dem Cain mit klaren Worten gesagt worden: Thust du Guts/ wird dir das nicht heimkommen/ wann du aber Böses thust/ wird dann nit alsbald die Sünd zugegen in der Thür seyn? Durch welchen Spruch der feindseelige Wurm verstanden wird/ welcher nach verübter That seinen Zahn ohne Verzug dem Schuldigen einsetzet/ und nach und nach sein Hertz bis zum Untergang abfrisset/ wofern dise Pest und innheimische Peiniger nicht in seinem Ursprung getödtet wird. Genes. 4. v. 7.

VIII. Wann du O Armseeliger! dann wilst disen pestilentzischen Wurm geschwind tödten/ der dir durch dein begangenes Laster zum Tyrann worden/ so schütte den Safft auf/ und ertränckе ihn. Aber hüte dich/ daß du kein frisches Wasser/ Milch/ Hönig/ Möt/ oder Wein aufschütteſt/ dises seynd ihm gantz angenehme Bäder/ worinnen er ohne Schaden schwimmen kan: giesse vilmehr etwas von Eßig/ Gall/ Zwiblen oder Knobloch darauf. Ich sage es mit einem Wort: Zäher giesse auf/ welche die Zwibel und Knobloch von denen Augen der Menschen heraus zu treiben pflegen. Allda will ich allen Beßwichten/ welche ihr eigenes Laster so wüst zugerichtet hat/ in das Hertz hinein reiben jene kurtze Ermahnung/ welche Bias, einer aus den Griechischen Welt-Weisen/ dem Lydier König Haliati vor Zeiten gegeben hat/ und zu beobachten eingerathen mit disen Worten: Ich befihle dem Haliati, daß er Zwibel esse.

IX. Der König stunde da voll der Verwunderung auf ein so dunckles Räthsel/ und befihlt seinen Weisen/ sie sollen es auflösen/ und die in disem Spruch verborgene Wahrheit heraus wicklen. Alle stimmeten übereins/ und sagten: durch die Zwibel (welche Zäher aus den Augen treiben) werden die Zäher verstanden/ die alle Menschen ohne

Unterschid/ unter dem allgemeinen Jammer des menschlichen Lebens/ deme so wol der Königliche Purpur/ als der Bettlers-Mantel unterworffen ist / vergiessen sollen. Ich aber ziehe disen schönen Spruch Biantis auf die Sünd / als das gröste Ubel des menschlichen Geschlechts/ welches Ubel niemal genugsam kan beweinet werden; und befihle einem jedwederen Gottlosen/ Zwibel zu essen / das ist / zu weinen/ und seine Missethaten mit Thränen anzuwässern / und den Wurm/ der aus dem Laster gebohren/ mit disem heylsamen Safft also zu ertränken.

X. Ein gantzer Regen ist nicht vonnöthen: wenig Zäherlein/ die ein wahrer Schmertz/ und aufrichtige Buß aus denen Augen heraus treiben wird / erklecken den innheimischen Feind zu tödten / und das wegen der Sünd geplagte Gewissen widerumb in erwünschte Ruh zu setzen. Disen meinen Sententz bekräfftiget der Heil. Chrysostomus also: Gleichwie (spricht er) nach einem starcken Regen der Lufft hell und heiter wird/ also folget auch auf einen Zäher-Regen die Heitere/ und Ruhe des Gemüths; wird auch jene aus der Sünd entsprungene Finsternuß und Dunckelheit gäntzlich vertrieben.

XI. Dise grosse Gnad der Zäher hat in der That selbst erfahren der Hochberühmte Raymundus, aus dem Orden des H. Dominici, welchen einstens zu ihrem geistlichen Unterweiser gehabt die Heil. Catharina von Senis, der Stadt Siennæ sonders grosse Zierd. Diser Hoch-gültige Zeug schreibt offentlich von sich selbst / daß er einstens zu seiner Geistlichen Tochter Catharina sich verfüget / und inständig gebetten hab/ daß sie von GOtt eine Bullam eines vollkommen Ablaß (also redete er) für ihne ausbringen möchte/ als ein ungezweiffeltes Zeichen seiner völlig aufgehobenen Sünden / und deren empfangener Verzeyhung. Es ist glaubwürdig / daß er biß dahin ein zu Zeiten etwas zwickendes Würmlein empfunden habe.

XII. Die Jungfrau erbietet sich zu thun/ was von ihr verlangt worden / weilen sie sich vilfältig obligirt zu seyn bekennte. Den andern Tag dann/ als sie die Bullam für ihren Lehrmeister zu erlangen/ Zung und Hertz in das Gebett eifrigist ausgegossen/ und was zu thun sey/ von Christo ihrem Gesponß unterwiesen worden/ geht sie zu Raymundo, und fanget an (da er es nit vermeynte) von Gutthaten GOttes zu reden/ und der Menschen Undanckbarkeit mit hitzigen Worten zu verfluchen: sintemalen sie mit tausend Lastern GOtt das höchste Gut zum Zorn zu reitzen sich nit scheueten/ und eben darum schärffer zu straffen wären/ je öffter sie/ nach gütigem Nachsehen / gesündiget haben.

XIII. Catharina hatte noch nit ausgeredt/ kame Raymundo für/ als sähe er alle seine Verbrechen des gantzen Lebens auf einem grossen Hauffen beysammen/ und brache/ von gewaltigem Schmertzen angetrieben/ in häuffiges Weinen/ und mit Zähern vermischtes Geschrey aus/ daß allbereit Gefahr war/ es möchte villeicht gar das Hertz brechen/ indeme er so überflüßig seine Fehler beweinete. Da nun Catharina die Zäher/ als Zeugen eines so aufrichtigen Schmertzens in Raymundo gesehen/ sagte sie voll des Göttlichen Geists: Dises ist die Bulla des Ablaß/ welche dir der HErr geschickt hat. Sie zihlte auf das Weinen der bußfertigen Augen/ und sagte/ dises sey das gewisse Anzeigen der Verzeyhung/ denen Ubertrettungen von GOTT verliehen. Von solcher Zeit an war das Gemüth ausgeheitert/ und der Wurm/ was für einer er immer gewesen/ des zweiffelhafftigen oder scrupulosen Gewissens/ in den gottseeligen Zähern völlig ertränckt.

XIV. Wann deme also/ daß durch wenige Zäherlein der in dem Inngeweid kriechende Wurm kan getödtet werden/ was thun wir? Warum vergiesset nicht ein jeder etwelche Tropffen nach begangenen Missethaten? und warum heilen

wir nicht mit allgemeinem Weinen die Wunden des Gewissens? Ich finde/ daß dises einstens von den Juden geschehen/ da ein Engel an GOttes statt ein schwäre Klag mit folgenden Worten ihnen vorgehalten: Ich hab euch aus Egypten geführet/ und in das Land hinein gebracht/ darüber ich euren Vättern geschworen hab/ auch verheissen/ meinen Bund mit euch in Ewigkeit nicht zu brechen. Gleichwol dergestalt/ daß ihr mit den Inwohnern dises Lands keine Bindnuß machen/ sondern ihre Altär aus dem Grund umwerffen sollet/ und ihr habt meine Stimm nicht hören wollen: warum habt ihr das gethan? darum hab ich sie von eurem Angesicht nicht vertilgen wollen/ damit ihr Feind habet/ und ihre Götter euch zum Fall seynd.

Judicum 2. v. 1.

XV. Sihe! was starcker Verweiß/ nach verachteter Unterthänigkeit/ nach so vilen ertheilten Gnaden/ grossen Verheissungen und gemachtem Bund/ seynd die Juden mit angekündeter langen Straff/ als mit einem Donner-Streich getroffen worden. Und was vermeynen wir/ das sie also in die Enge getrieben/ gethan haben? Höret die H. Schrifft: Da nun der Engel des HErrn dise Wort zu allen Kindern Israel redet/ huben sie ihre Stimm auf/ und weyneten: und der Nahme desselben Orths ward genannt die Statt der Weynenden/ oder die Thränen-Statt. Dises der Juden offentliches Weynen war ein scheinbares Zeugnus eines wahren Schmertzens/ den sie nach erkannter Schuld zu Hertzen genommen.

XVI. So folgen wir denn/ weil uns der Engel GOttes zuruffet; weil uns das Gewissen der Laster anklagt/ und des mit denen Inwohnern der Erden gemachten Bunds/ oder der mit Baccho, Venere, und Teuffel verdammten Gesellschafft. Warum eröffnen wir nicht die Quellen unserer Augen? Und da wir in dem Thal der Zäher wohnen/ und an dem Ort der Weynenden/ warum sparen wir die Thränen/

nen/ GOtt zu versöhnen/ und das Gewissen auszuheitern? Wir werden nicht die Erste seyn. Mit lobwürdigen Exempeln seynd uns vil aus der Zahl der Heiligen vorgegangen/ die Nachkömmlinge zu lehren/ daß in diser Sach nichts ungewohnliches geschehe.

VI. Absatz.

Nach dem Exempel der Heiligen soll man mit Thränen den Wurm begiessen/ der die Gottlosen/ nach begangenem Laster/ so grausam zerreist.

I.

DJe Schaar der gottseelig weynenden kan David führen/ der König in Israel. Wie sehr diser sein zweyfaches Laster/ den Ehebruch/ und den Todtschlag beweynet habe/ (da doch schon alles von GOtt nachgelassen war) hat er selbst an mehrer Orthen bekennt. Er setzte gantz durstig den Becher kaum an den Mund/ da flosse schon das Augen-Wasser/ den Wein darmit zu vermischen/ wie er selbst bezeugt: **Ich hab mein Tranck mit Weynen vermischet.** Pfal. 101. v. 20. Dem König war dise Buß nicht genug. Dann dieweil unter Tags die Hauß-Geschäfft/ item die Burgerliche und Kriegs-Geschäfft sein Gemüth fast an sich zogen/ daß er wenig Zeit hatte/ seine Sünd zu beweynen/ wollte er deßwegen bey der Nacht ersetzen/ was er beym Tag versaumet hat. **Ich will** (sagt er) **alle Nacht mein Beth waschen/ und mein Lager mit meinen Thränen netzen.** Pfal. 6. v. 7.

II. Ein sehr verdrießliche Arbeit ist es/ und denen Königen sonderbar ungewohnlich/ wann man schlaffen soll/ alsdann die Nacht ohne Schlaff verzehren: und nit nur allein eine/ oder die andere/ sondern alle Nächt: und unterdessen die Fehler beweynen; und zwar mit so vil Zähren/ daß sie erklecken sollen/ das Beth anzunetzen/ ja gar zu waschen. Solle dann nicht GOtt disen Abend-Regen/

diſen Morgen-Thau mit einem gnädigen Aug anſehen? Zu diſem Vorhaben hat ſehr ſchön von dem H. David geſchrieben der H. Chryſoſtomus: Da alle ruhig/ und müſſig waren/ hat er allein zu GOtt ſein Gebet verrichtet/ und der Weynende hatte ein Aug/ ſo nichts um den Schlaff wuſte/ da er ſeine Miſſethaten bekennte. Wer hat dann den David zu ſo ſtetem Weynen gezwungen/ nachdem er ſchon gereiniget war? Niemand/ als das eintzige in ihm verborgene Würmlein: diſes ware auch nach vorgemeldter ſchon verziehener That noch ungeſtümm und verdrüßlich. Mein Sünd iſt allzeit für mir/ ſchreyt der klagende König/ klar andeutend die immerwehrende Angſt des Gewiſſens. Dannenhero ſo vil Zäher entſprungen ſeynd/ damit der böſe Wurm endlich ertränckt wurde.

S. Chryſoſt. Concion. 1. de Lazaro.

Pſal. 50. v. 5.

III. Diſem frommen König/ der ſeine Sünden ohne Unterlaß beweinte/ ſcheinet/ daß vor diſem mit lobwürdigem Eyfer habe nachfolgen wollen das Haupt der Apoſtlen/ der H. Petrus. Dann/ da er von einer ſchlechten Dirn zu dreymahliger Verläugnung des HErꝛn/ als ein unvorſichtiger/ und forchtſamer Kämpffer/ veranlaſſet worden/ und den Hahn gleich kräen gehört/ das Würmlein auch/ als einen Ermahner der Untreu empfunden/ hat Petrus bitterlich geweint.

Luc. 22. v. 62.

IV. Recht (ſpricht der H. Ambroſius) hat Petrus geweint/ und ſtill geſchwiegen; dann was man zu beweinen pflegt/ das pflegt man nit zu entſchuldigen: und was man nit verthädigen kan/ kan doch abgewaſchen werden. Die Zäher ſeynd gleichſam ein ſtilles Gebett; Sie bitten um kein Verzeyhung/ und verdienens doch. Sie führen kein Klag/ und erhalten Barmhertzigkeit. Das Gebett der Zäher iſt nutzlicher/ als vil reden: dann die Red zu Zeiten nicht das gantze Geſchäfft herfür bringt/ die Zäher aber geben die völlige

S. Ambroſ. Serm. 46. de pœnit. Petri.

völlige Anmuthung an Tag/ und deßwegen will Petrus seinen Handel lieber beweinen/ als aussprechen: und was er mit dem Mund gelaugnet/ durch die Zäher bekennen. Und bald hernach fahret Ambrosius weiter fort: Sihe! wie vil dem Peter das Weinen genutzet. Eh er geweinet/ ist er gefallen: nachdem er geweinet/ ist ihm aufgeholffen worden. Und der vor den Zähern ein Ubertretter gewesen ist/ ist nach den Zähern zu einem Hirten aufgenommen worden: und hat andere zu hüten bekommen/ der sich zuvor selbst nit gehütet hat.

V. Ach! wie weit seynd wir Menschen von Petro unterschiden! Vil seynd/ die nach solchen Thaten/ welche mit blutigen Zähern zu beweinen wären/ Democriti, das ist/ allzeit Lachende/ werden; da sie doch Heracliti, oder immer Weinende seyn sollen: Und (was der weise Mann beweinet) sich erfreuen/ wann sie Böses gethan haben/ und frolocken in den allerschändlichsten Dingen. Also seynd nit wenig/ wann sie andere lästern; wann sie augenscheinlichen Schaden zugefügt haben; wann sie sich heimlich genugsam gerochen; wann sie Venus- und Bacchus-Brüder gewesen/ oder GOtt und die Heiligen grausam gelästert/ endlich in leichtfertiges Gelächter ausbrechen. Warhafftig die ärgste Menschen/ thorrechte Gesellen/ und würdig zu beweinen/ seitemalen ihr Gelächter mit Schmertzen wird vermischet werden: und das äusserste von der Freud wird die Traurigkeit einnehmen. Proverb. 2. v. 14. Proverb. 14 v. 13.

VI. Weit vernünfftiger hat Petrus gehandlet. Nach dem abscheulichen Fall der Treulosigkeit hat er geweinet; und wie die Schrifft sagt/ bitterlich geweinet. Er war aber nicht zufrieden mit einer Beweinung seines Lasters/ er widerholte solche zum öfftern; und machte sich eine Gewohnheit/ fürohin sein gantze Lebens-Zeit täglich auf das erste Hahnen-Geschrey sich aus seinem Beth-Lager zu erheben/

heben/ auf die Knye niderzufallen/ und den übrigen Theil der Nacht unter wehrendem Gebett sein begangenes Verbrechen stets zu beweinen. Ist auch geschehen/ daß durch das immerwehrende fliessen der Zäher ausgefressene Rünstlein an den Wangen gesehen worden/ welche gleichsam zwey Canal waren/ und ein ansehnliches Zeichen eines schmertzhafften Gemüths.

VII. Lasset uns dem weinenden Petro die Magdalena zugesellen/ die auch wegen ihrer Zäher berühmt ist. Dise/ damit die gantze Welt sehe/ wie sie ihr voriges unkeusches Laster-Leben verdamme/ hat ihrem Lehr-Meister Christo JESU/ durch dessen Lehr sie angefangen ihre Schande zu verlassen/ ein neues/ ungewohnliches Bad zubereitet; aber allein aus jenem Wasser/ welches die Augen/ und der wahre Schmertz wegen begangener Missethaten gegeben haben. Der H. Chrysostomus, da er die Buß Magdalenä anrühmet/ redet gar zierlich also: Jene Hur im Evangelio/ mit einem unglaublichen Feuer der Liebe entzündet/ und von dem grösten Unflat der Sünden durch einen häuffigen Zäher-Fluß gereiniget/ dieweil sie durch die Buß vollkommlich erhitzet worden/ fienge an zu toben (also zu reden) von der Begird gegen Christo. Dann sie immerfort ihre Haar aufgelöset/ und die heilige Füß mit Zähren überflüßig gewaschen/ auch mit eigenen Haaren getrücknet/ und mit kostbarer Salbe gesalbet hat. Die warme Bäder Diocletiani wären Christo nicht so angenehm gewesen/ wie das Bad Magdalenä; damit er dises stattlich herfür streiche/ hat er dem Pharisäer/ als Gastgeb/ welcher weiß nit was dawider murrete/ offentlich fürgehalten: Ich bin in dein Hauß kommen/ und du hast meinen Füssen kein Wasser gegeben/ dise aber hat meine Füß mit Thränen genetzt.

Chrysost. homil. 6. in caput 2. Matth.

Luce 7. v. 44.

VIII. Daß Christus die Zäher Magdalenä für genehm gehalten/ erscheinet aus folgender Historv. Es war einer/

den

den die Fehler seines vergangenen Lebens sehr angsthafft / und traurig gemacht haben; auch nachdem es schon geschi- Speculum
ehen / daß er / als ein Religios, dieselbe abgebüßt habe. Vil- exempl. V.
leicht hatte noch ein Wurm sein Gewissen gezwickt; dahero Contrit.
die stets fliessende Zäher den sorgfältigen Mann sehr abge- exempl. 2.
mattet. Sihe / da erscheinet ihme Christus in Gestalt ei-
nes Priesters / der Meß lase / und zum öfftern den Kelch
dem herumstehenden Volck darbote. Der Schlaffende ver-
wunderte sich / daß dises so offt geschehe / und kame ihm vor /
als ob er den Priester fragte / warum er endlich zum öfftern
seinen Kelch zu betrachten darbiete? Da hörte er von dem
HErrn: Dise Gnad geschehe von darum / damit alle au-
genscheinlich seheten / wie hoch er das Weinen schätze der
aufrichtigen Büsser: seitemahlen in disem guldenen Ge-
schirrlein enthalten alle Zäher der Magdalenä / die sie bey
seinen Füssen im Hauß des Simons häuffig vergossen / ei-
nen Safft kostbarer / als aller Balsam / und ein bewährtes
Mittel / den bösen Wurm zu tödten. Der dises im Schlaff
gesehen / nahme solche Lehr zu Hertzen / dann er fienge nach
disem an / noch hefftiger zu wehklagen / und mit häuffigeren
Zähern seine Fehler auszuwaschen / indem er sahe / daß diser
Safft vor allem GOtt und denen Heiligen angenehm seye.

IX. Hönig-süß schreibt auch darvon der H. Bernardus:
Die Zäher der Büssenden seynd ein Wein der Englen;
in ihnen ist der Geruch des Lebens / der Geschmack
der Gnad / das Verkosten der Verzeyhung / die Ge-
sundheit der widerkommenden Unschuld / die Frölich-
keit der Versöhnung / und die Lieblichkeit eines aus-
geheiterten Gewissen. Sihe! wenige Tropffen / die ein
ernstlicher Schmertz aus den Augen eines sich besserenden
Sünders ausdrucket / ergäntzen die verletzte Unschuld / er-
heiteren das verwirrte Gemüth / und tödten den Wurm /
der das Ingeweid durchfrisset: Sie seynd endlich denen
Englen ein süsses Getranck.

Mein GOTT! was grosse Güter hast du verborgen in einem eintzigen Tröpflein Wasser? ein jedes Zäherlein ist dir ein Perl / weit angenehmer als jene / welche einstens Cleopatra, die letzte Königin in Egypten / in Eßig zerlassen / zu schlucken pflegte / mit allzuverschwenderischer Gefräßigkeit / und ungemeinem Verlurst grosser Reichthumen.

X. Es erzehlet Plinius von zweyen Perlen / welche vor disem in der gantzen Welt die schätzbariste waren / und von denen Egyptischen Königen der Cleopatræ seynd verehrt worden. Dise / als sie sahe / daß ihr Liebhaber / der Römische Antonius, täglich bey Mahlzeiten gemästet wurde / verachtete sie aus stoltzem Hochmuth seinen Pracht in Mahlzeiten. Da er fragte / was dann seiner Herzlichkeit noch könnte hinzu gethan werden / gabe sie zur Antwort: sie wolle in einem eintzigen Nachtmahl zweymal hundert und fünfftzig tausend Gold-Cronen verzehren.

XI. Antonius hielte darfür / dises könnte unmöglich seyn / er wolte es doch sehen. Deßwegen Cleopatra nach gethanem Versprechen am folgenden Tag ein stattliche / aber dem Antonio gewohnte Mahlzeit auffsetzet: Er lachte darüber / und begehrte die Rechnung zu sehen / sie aber sagte: dises Tractament sey nur ein Zugab / und versprache / sie wolle noch bey disem Mahl verzehren was bedingt worden. Befihlet dann den anderten Tisch aufzutragen. Da setzten die Bediente vor ihr ein Geschirzlein voll Eßig / dessen Schärffe die Perlen zerlassen kunte. Cleopatra truge damals an ihren Ohren jenes eintzige sonderbare Werck der Natur / zwo Perlen / die Glory der Egyptischen Königen. Da dann Antonius erwartete / was sie thun werde / nahme sie das eine Perl herunter / dunckte es ein in den Eßig / und verschluckts. Als sie auch das andere zu verzehren bereit war / ist sie mit Gewalt verhindert / und Antonius überwunden zu seyn ausgeruffen worden.

XII. Von

XII. Von disem Fraß der Cleopatræ nahmen die Römer ein Exempel / und damit sie auch wußten / wie ihnen die Perlen schmeckten / haben sie solche auch zum öfftern bey denen Mahlzeiten aufgesetzt. Und zwar Clodius, des Tragædi Æsopi Sohn / ein hinterlassener Erb grosser Reichthumen / gabe bey einer Mahlzeit einem jeden von denen Gästen eine Perl von grossem Werth zu trincken.

Niemand muß gedencken / daß vor disem nur die Egyptier und Römer allein ein so zärtliches Maul gehabt: Auch GOTT liebet seine Leckerbißlen / und seine Perlen; nicht solche / wie die Meer-Muschlen der Cleopatræ ausgebrütet haben / sondern die / welche aus dem Aug des Sünders / mittelst des Schmertzens und Bereuung seiner Missethaten / als wahrhaffte Zäher über die Wangen herab fliessen.

XIII. Isaias der Prophet hat solches vor disem denen Juden aufrichtig bekennt: **Eure Missethaten haben zwischen euch und eurem GOtt eine Scheidung gemacht.** Isa. 59. v. 2. Auf gleichen Schlag spricht auch der weise Mann: **Den Gottlosen wird sein Ungerechtigkeit gefangen nehmen / und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden.** Prov. 5. v. 22. Die 70. Dolmetschen lesen also: **Mit den Ketten seiner Sünden wird ein jeder gebunden.** Auf gleiche Weiß redet auch der H. Augustinus: **Die Boßheit aneinander gekettet wird in die Länge hinausgeführt / und gedencket nit abzuschneiden / was sie übel aneinander geknüpffet hat / sondern mehrer darzu zu thun / weiter auszustrecken / auf daß sie an dem End habe / wormit ihr Händ und Füß gebunden / und sie in die äusserste Finsternuß geworffen werde.**

XIV. **Nun wohlan ihr Boßhaffte! rechnet zusammen eure Unzuchten / euren eingewurtzelten Haß / euren veralteten Neid / eure böse Ränck / aberglaubische Künsten / tausendmal verübten Fraß und Völlerey / und andere nicht geringe Verbrechen! Dises seynd lauter Band und Ring /**

mit welchen ihr euch Strick und Ketten gemacht/ daß Sclaven seyn sollen/ welche als armseelig Gefangene/ der höllische Hencker zur Straf ziehe. Wann ihr aber verlangt von disen Teuffels-Banden aufgelöset zu werden/ und in die Freyheit der Kinder GOttes zu kommen/ auch wiederum an GOTT euch zu hängen gedacht seyd/ ist nichts anders vonnöthen: ein eintziges Perlein/ ein eintziges Zäherlein wahrer Buß kan alle/ auch diamantene Laster-Ketten abreissen. Höre ein Wunder-Sach/ und glaube was ich sage.

Spec. Exemp. V. Contritio n. 11.

XV. Es ware einstens ein gottloser Mensch/ der niemal in die Kirchen kam das Wort GOttes anzuhören. Er forchte villeicht den Angl/ damit nur sein widerspänniges Gemüth auf einen besseren Weg gezogen würde; wie dann vil seynd/ die dasjenige hassen/ wordurch sie könnten verbessert werden. Einsmals doch/ da ein berühmter Prediger die Cantzel bestiege/ hörte er disen an auter der Menge des Volcks/ mehr aber aus Fürwitz als Andacht angetriben. Der Prediger aber/ welcher wider die Laster sehr donnerte/ sahe gantz klar/ wie dem armen Tropf der Teuffel als ein Schörg an der Seiten stunde/ und ihn gefangen hielte mit einer langen Ketten/ dero Ring einer in den andern sich schlosse. Aus disem so traurigen Beyspil nahme der Prediger Gelegenheit/ zu erweisen/ mit was schwehrer Dienstbarkeit und harter Gefangenschafft von dem Feind des menschlichen Geschlechts alle diejenige angehalten werden/ welche ohne Gesatz GOttes allzu freymüthig in verbottenen Wollüsten ein ausgelassenes Leben führen. Indeme dann der geistliche Redner so nachdrücklich seine Sach auf der Cantzel machte/ macht der andere mit Seufftzer über seine Laster/ und mit häuffigen Zähern den Anfang zur Buß. Sogleich beobachtet der Prediger den stets weinenden Sünder/ und sihet/ wie aus dem so glückseeligen Regen ein eintziges Zäherlein auf die

Ketten

Ketten hinunter fiele/ da im Augenblick dieselbe zerrissen ward/ nicht minder auch der arme Gefangene in die glückseelige Freyheit übersetzt.

XVI. Siehe dann/ wie viel ein eintziger Zäher eines bußfertigen Hertzens vermöge. Nur ein Perlein/ von einem Aug eines Bußfertigen ausgeflossen/ erlediget von dem höllischen Geist/ und vereiniget den Büssenden auf das kräfftigste mit GOTT. Höre den Heil. Chrysostomum: Nichts thut also zusammen fiegen/ und mit GOtt vereinigen/ als die Zäher/ welche der Schmertz über die begangene Sünden ausgiesset. S. Chrysost. hom. 6. in cap. 2. Matth.

XVII. Ach! der du noch seufftzest unter denen Stricken des Teuffels/ und eisen-harten Banden deiner Laster/ löse auf die Band deines gottlosen Wesens. Ein aufrichtiges Zäherlein giesse zu/ so bist du frey/ und wiederum eins mit GOTT. Wann du hier gantz trucken bist/ und von hinnen ohne Buß abscheidest/ werden dich erstlich ein harter Kercker/ sodann härtere Band an die allerhärtiste Ewigkeit anbinden. Dahero der H. Bernardus mit vergebens aufschreyet: Wer wird meinem Haupt Wasser geben/ und meinen Augen einen Brunnen von Zähern/ daß ich mit Thränen dem Weinen/ und dem Zähnklapern/ denen harten Banden an Händ und Füssen/ der Schwehre der hart druckenden/ zusammen klemmenden/ brennenden/ und ewig währenden Ketten vorkomme. Dises/ wie ich glaube/ sey auch die Ursach/ warum David/ Petrus/ Magdalena/ und hundert andere/ mit Wort und Exempel die Sünder nach begangenen Missethaten zum weinen einladen. Isaiæ c. 58. v. 6. S. Bern. serm. 16. in Cantic.

XVIII. Höre den H. Cyprianum an: Wir bitten O Brüder! (sagt er) nehmet an die heilsame Mittel/ vereiniget mit unseren Zähern eure Zäher/ setzet zusammen mit unserm Weinen euer Weinen/ thut vollkommene Buß mit einem Schmertz-vollen und kla- S. Cypr. libro de lapsis.

genden Hertz. Es soll euch nicht bewegen anderer torrechter Fehler / oder vergebene Erstaunung / welche / da sie in der Sünd stecken / mit Blindheit der Seelen seynd geschlagen worden / daß sie / weder die Sünd beweinten / weder merckten / daß dises die grössere Straf sey des erzürnten GOttes. Sie versaumen die Heilung der Wunden / sie wollen nicht Buß thun; vor dem begangenen Laster seynd sie unvorsichtig / nach der That hartnäckig / vorhero unbeständig / nachmals verstehen sie sich auf das Bitten nicht.

VII. Absatz.

Durch das Exempel Christi werden wir unterwiesen / unsere Sünden zu beweinen / und den bösen Wurm in uns zu tödten.

I.

Es möchte villeicht einer seyn / der allda sich auszunehmen bemühet / und von darum seine Zäher / welche nach begangener Schuld ein Anzeigen seynd einer gerechten Betrübnuß / einhaltet / weil das Weinen mehr ein weibisches als männliches Gemüth andeute. Freylich hat Plato vor disem denen Männern das Weinen verbotten: und in Lycia (wie Seneca schreibt) ware keinem Mann erlaubt / den Todt seiner lieben Abgestorbnen / oder einiges Unglück zu beweinen / ausgenommen in Weibs-Kleidern. Sey dem also / unterdessen ist es einem Christen / einem Mann keine Schand (nachdem er vermessentlich wider das Gesatz GOttes sich vergriffen) gottseelige Zäher zu vergiessen / und die Mackeln / mit welchen er sein Seel so abscheulich beflecket / abzuwaschen. Dise / aus solcher Ursach entstandene Gewohnheit zu weinen / hat mit

Seneca in Epistola consolatoria.

ihrem

ihrem Exempel nit nur eine Menge der Heiligen / sondern auch was das meiste ist / Christus selbst gut geheissen.

II. Christus der Heyland des menschlichen Geschlechts / GOTT und Mensch zugleich / hatte kaum unsere schwache Sterblichkeit angenommen / hat er auch gethan und gelitten was andere Kinder leiden und thun / und in Wahrheit ihme selbst beygefügt / was vor disem der weise Mann geschriben: **Und nachdem ich geboh̃ren bin / hab ich die gemeine Lufft gezogen / bin auch auf die Erden gefallen / die gleicher Gestalt gemacht ist / und hab gleich allen anderen meine erste Stimm mit Weinen geben.** Das Weinen aber bestunde bey Christo nit allein in seiner Kindheit / er widerholte es zum öfftern / auch da er zu einem Mann worden ist. Ein seltsame Sach ist / ein Mann mit Zähern benetzt: noch seltsamer ist es / wann der Mann ein König / der in Gold und Purpur glantzet / und in häuffige Zäher ausbricht: Für ein Wunder hat man es gehalten / was von dem König Ezechia die Schrifft meldet: Ezechias **hat geweinet / und nit nur ein wenig / sondern** Ezechias **hat starck geweinet.** Die traurige Bottschafft von dem schnellen Todt hat ihm so häuffige Zäher ausgedruckt. Was hat aber im sterblichen Fleisch den Sohn GOttes / den König der Glory / die Freud der Engeln endlich also können verfinstern / und das allerheiteriste Angesicht zu einem traurigen Zäher-Fluß bewegen? Dise Frag beantworte ich gantz kurtz / und sag: Die meiste Ursach und Gelegenheit zum weinen hat Christo gegeben entweders unser menschliche Boßheit / oder der Boßheit Anhang / die Straff.

Sap. cap. 7. v. 3.

Isaiæ cap. 38. v. 3.

III. Da er gleich einem Triumphirenden einsmals zu Jerusalem einzoge / und von weitem die Stadt ansahe / hat er die hochfeyrliche Anstalt mit seinen Zähern verstöhret; welche aber der Juden halsstärrige und Rach-wütige Hartnäckigkeit ihme ausgepresset hat / da sie Christum / als

als den wahren Messiam auslacheten. Der heilige Lucas
Lucæ cap. 19. v. 42. & seq. schreibt also darvon: Und da JEsus nahe zu Jerusalem kam/ sahe er die Stadt an/ und weinet über sie/ und sprach: Ja wann du es auch erkenneteſt/ und sonderlich an disem deinem Tag/ der dir noch zum Friden ist/ aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Dann es werden die Täg über dich kommen/ daß dich deine Feind werden mit einem Wall umringen/ und belägeren/ und dich allenthalben ängstigen/ und zur Erden schleiffen/ dich und deine Kinder/ so in dir seynd: und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen/ darum daß du nit erkennet hast die Zeit/ darinn du heimgesuchet bist.

IV. Was vermeynet ihr Menschen! ob der Sohn GOttes vor Zeiten nur allein wegen dem Untergang der Stadt Jerusalem die Zäher vergossen hab? Ihn brennet weit mehrer der Verlurst unserer Seelen. GOTT ist gar
Jonas c. 4 nit gleich dem Propheten Jonas/ welchen das Ausstergeben seines eintzigen Kirbes einstens mehrer betrübt hat/ als die angedrohete Niederlag hundert und zwantzig tausend der Ninivitern. Unseren Heyland schmertzet der Verlurst einer eintzigen Seel mehrer/ als die Verwüstung der Welt. Also stimmet ein Origenes: Auch wir seynd ein Jerusalem/ welches beweinet wird: Wann einer aus uns/ nach den Geheimnussen der Wahrheit/ nach erkannten Sacramenten/ nach Verkündigung des Evangelii/ nach der Lehr der Kirchen wird gesündiget haben/ so wird er bedauret und beweint. Und zwar wird er deßwegen bedauret und beweint/ dieweil er nach der unbeständigen Wolluſt ein ewiges Brand-Opfer der Höllen seyn wird/ wann er sich nit bey Zeiten bessert. Bißweilen dann erzeiget der gütige GOTT auch mit Zähern disen seinen Schmertzen. Höre ein Wunder-Sach/ und lehrne auch von der Bildnus Christi deine Laster beweinen.

V. Bene-

V. Benedict von Goës, ein Leyen-Bruder der Gesellschafft JEsu/ welcher nachmals auf Befehl der Obern das weite Königreich China mit vilen Gefahren durchreiset hat: eh er ein geistlicher Soldat worden/ zoge er auf der Welt dem schnöden Krieg nach/ und diente mithin auch denen Lastern eben so wohl/ als dem Kriegs-Gott Mars, wie noch heutiges Tags bey vilen Soldaten der Brauch ist/ den sie wegen Soldatischer Freyheit nit leicht ablegen; es seye dann/ daß einer lieber fromm als kriegerisch wolle genennt werden; welches erstere aber im Feld mehr für eine Schand gerechnet wird. Nun aber/ obschon unser Benedict der kriegerischen Leichtfertigkeit noch nit überdrüßig war/ fienge er doch an/ nit selten einen unruhigen innerlichen Wurm zu empfinden/ den er doch nit sehen kunte.

VI. Es begabe sich dann/ daß er einstens in ein Kirchen gienge/ welche zu Ehren der seeligisten Mutter gebaut war; allwo er mit tausend Schröcken und Verwirrungen biß allbereit zur Verzweifflung überfallen worden. Indem er die grosse Zahl seiner Sünden zu Gemüth führte/ und schmertzliche Thränen häuffig aus seinen Augen schossen/ schauet er ungefehr die Bildnuß der Mutter GOttes an/ welche auf dem Altar stunde/ und das Kindlein auf dem Arm hielte: da sahe er klar/ wie aus beyden Auglein des Kindleins die Zäher-Tropffen/ oder edle Perlen herfür brachen/ und solcher gestalten gleichsam mit ihm weinete/ als wolte es auch die fremde Sünden beschmertzen. Benedict kunte sich nit einhalten/ laufft/ wegen des neuen Wunders fast entsetzt/ durch die Kirch hinaus/ und führet seine Gesellen oder Cammeraden/ das Wunderwerck zu beglaubigen/ hinein. Alle verwunderten sich/ nicht ohne Ehrerbietigkeit über die ungewohnliche Vorstellung. Benedict aber/ der zu disem Traur-Spil die Gelegenheit und Ursach geben hat/ wie auch mit seinen Zähern/ oder vilmehr mit seinen Missethaten den Sohn GOttes zum weinen bewegt/

machte dem Spiel einen bessern Ausgang. Dann er machte die Rechnung von seinem vergangenen gantzen Leben: legte ein vollkommene Beicht ab / ward so dann in die Gesellschafft JESU aufgenommen / in welcher er fromm gelebt / und gottseelig gestorben ist.

VII. Was Christus in seiner Bildnuß mit disem Benedict einstens gemacht hat / das macht er noch heutiges Tags mit uns in dem Himmel: (Er sahe / daß die Boßheit der Menschen groß war auf Erden / und es war ihm inwendig im Hertzen leyd.) nicht minder / als vor disem nach Erschaffung der Welt. Er weinet über den Pracht der Adelichen Personen / über den Geitz der Reichen / über die Leichtfertigkeit der Unkeuschen / über die Völlerey der Unmäßigen / über die Boßheit der Neidigen / über die Betrügerey der Arglistigen / über das Fluchen der Schwörer / über die Unbillichkeiten der Mächtigen / Kirchen-Raub der Zauberer und Hexen / und endlich über die Untreu aller gottlosen und lasterhafften Menschen. Und er weinet um so vil häuffiger / wann er sihet / daß die Boßhaffte nur mehrer ihrer bösen Art nachleben / und ihr Unzucht / Vollheit / Schmach-Reden / Gewalt / Betrug und tausend andere Laster / die mit heissen Zähren zu beweinen wären / mit Schertzen und Gelächter beschönen. Aber weh dem Gelächter! welches nit anderst / als mit einem traurigen Ausgang sich enden wird.

Genes. 6. v. 5. & 6.

VIII. Hier / guter Freund! bitte ich dich / gehe in dich selbst! durchsuche alle Winckel deines Hertzens; und wann du dasselbe nit vollkommen gereiniget findest / sonder mit bösen Rathschlägen besetzt / so gibst du schon Ursach zum trauren. Sihe! erhebe deine Augen! Christus in seiner Freud / auch im Himmel (so vil sich nach Gelegenheit seiner Seeligkeit sagen lasset) weinet gleichsam über dein Boßheit und zukünfftige Unglückseeligkeit / welche der Lastern letztes End ist. Ein läres Gedicht ist es der Rabbiner / und unter die

Mähr-

Mährlein der alten Weiber zu zehlen/ wann sie sagen: So offt GOtt an das Elend gedencke/ welchem die Juden (einstens das auserwählte Volck/ anjetzt aber in der gantzen Welt vertrieben) unterworffen seynd/ so offt lasse er zwo Zäher in das Meer herab fallen; und schlage aus Erbarmnuß mit beyden Händen auf sein Brust.

IX. Mit besserer Wahrheit kan ich sagen: Alsdann thue der ewige GOtt gleichsam bedauren/ Zäher vergiessen/ seufftzen und auf die Brust schlagen/ wann der Mensch durch seine Laster zu dem tödtlichen Urtheil/ als dem letzten/ und höchsten Ubel/ sich den Weeg bahnet. Dise Wahrheit bekräfftiget gar schön der H. Chrysostomus: GOtt (spricht er) trauret nit wegen der ihme angethanen Schmach/ sondern wegen unserem Untergang. Gleichwie ein gütiger König/ wann er von Ubelthätern was höret/ zwar vermög des Gesatzes das Urtheil des Todts wider sie ausspricht/ weinet er doch aus Antrieb der Barmhertzigkeit über sie; will ihnen helffen/ und kan nit. Also macht es (sagt der H. Chrysostomus) der gütige GOTT/ wann er den Menschen beweinet/ da er eben die Sünden mit dem ewigen Feur zu straffen andeutet. So setze dann/ O Gottloser! Zäher an Zäher/ und weine zugleich mit Christo/ der dich wahrhafftig liebt/ und deinen Untergang beweinet. Mache es mit dem Sohn GOttes/ wie es vor disem David mit Jonatha/ dem Sohn des Königs Saul gemacht hat/ wie in der Schrifft zu lesen ist. S. Chrysost. in Matth.

X. Worvon dise also erzehlt. Nachdeme Saul schon den Schluß gemacht/ den David auf das äusserste zu verfolgen/ und sich eingebildet/ er stunde in seinem Reich nit sicher/ wann er es nit mit dem Tod des Unschuldigen befestigte/ hat Jonathas der Sohn dise herbe Bottschafft dem David/ als seinem aufrichtigisten Freund/ selbst kund gemacht/ und eingerathen/ er solle sich in die Zeit schicken/ und in etwas die Flucht nehmen/ biß der Zorn seines Vat-

ters vertobt habe. Beyde wurden durch diſe Red in ihren Hertzen ſchmertzlich und hart verwundet/ waun ſie/ als ſo eng verbundene/ ſich von einander trennen/ und ein Seel gleichſam in zwo Leiberen ſich ſcheiden ſoll. Dahero was der Schmertz hat eingegeben/ hat endlich die Liebe befohlen: Beyde haben ſich unter den Zähren beurlaubet: Sie kuß-
1. Reg. 20. v. 41. ten einander/ und weinten zugleich (ſagt der H. Text) David aber am meiſten. Und wann wir dem Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Philoni glauben/ ſeynd die Zäher/ welche die ſo liebe Brüder David und Jonathas mit einander vergoſſen/ in ein Geſchirrlein eingefaßt in die Erde/ als ein Gedenck-Zeichen ewiger Freundſchafft/ vergraben worden.

XI. Was beſinnen wir uns/ O ihr Menſchen! dem ſchönen Exempel nachzufolgen/ und da der Sohn GOttes den Zorn und die Bedrohungen ſeines Himmliſchen Vatters/ die wir mit unſeren Laſtern ausforderen/ unter die Urſachen ſeines Weinens und Mitleidens ſetzet/ warumb flieſſen unſere Augen nicht? und warumb vereinigen wir nit Zäher mit Zäheren? Es hat auch ein jeder/ der ſich ſchuldig weiß/ überflüßige Urſach/ daß er auch thue/ was David mit Jonatha gethan/ und meiſtens weine vor Chriſto ſeinem Liebhaber. Dann auf den Sünder/ als Schuldigen/ iſt die Straff angeſehen/ auf ſeinen Kopff ſeynd die Donner-Keul gerichtet/ und wann er ſeine böſe Fehler nit durch die Buß verbeſſert/ da der gütige GOTT noch Zeit darzu gibt/ wird er im ewigen Feur darfür büſſen müſſen. Weine dann/ O Böſßwicht! mit dem weinenden JESU! und weine meiſtens/ dann meiſtens zu weinen gibt dir Urſach dein Untergang.

XII. Ach der eitlen Menſchen Unſinnigkeit! Es ſeynd einige/ welche bey einem ſterblichen Fürſten oder König in Ungnaden verfallen: Was Wunder? dann die Gnad der Menſchen iſt wie ein ſchlipfferiges Eiß/ wann es am meiſten glantzet/ ſo fallet man darauf: und da weinen vil. Diſe

jedoch/

jedoch/ wann sie aus eigener Schuld die vilfältige Gnaden bey dem unsterblichen GOtt verlieren/ bekümmern sich nit vil darum / ihre Augen seynd trucken und heiter. O ihr Armseelige! da/ da weinet vilmehr/ dann diser Schaden allein ist Zäher-würdig. Andere seynd / denen die Dieb alles Geld vertragen: das Vieh ist von einer üblen Sucht verderbt: Hauß und Hof ist im Feur aufgangen. Da werden ihnen gleich die Zäher häuffig über die Wangen herunter schiessen. Wann ihnen unterdessen ihre Laster und Gottlosigkeit das beste alles/ samt der Hoffnung / und auch das jenige ewige Hauß/ welches GOtt nicht mit Händen für uns im Himmel gebauet hat/ hinweg raubet/ seynd sie wie truckene Kiselstein/ und geben ihr Unglückseeligkeit zu beweinen/ kein Zäherlein von sich.

XIII. Wann man aber mit Kercker und Verbannung in das Elend drohet: oder was noch ärger ist/ als dise beyde; wann die Sorg eines schmählichen Todts sie drucket/ und der Hencker den Hals zu entblössen befihlt / damit er den Schuldigen um den Kopff kürtzer/ oder mit dem Strick ein langen Buchstab aus ihm mache / alsdann sihet man / wie unter weibischem Geheul das Angesicht aus beyden Augen benetzet werde. Es ist sich aber dessen nicht zu verwunderen / weil das annehmliche süsse Leben also ein End haben muß. Aber dises ist weit mehr zu verwunderen; wann dem Gottlosen das Gewissen wie ein Prophet/ oder der H. Schutz-Engel/ als ein getreuer Ermahner/ oder der Prediger auf der Cantzel/ die ewige Verdamnnuß wegen begangener Laster (O was für einen Kercker/ und was für ein Elend) und unter den schärffesten Peinen den ewigen Todt / und nicht nur allein des Leibs / sondern auch der Seelen unwiderbringlichen Untergang ankündet. Wunder (sage ich) ist es/ und über Wunder / daß auch der Gottlosiste so verbaint und so hart-hertzig seyn kan/ daß er zu so grossen angedroheten Ublen ohne eintziges Zäherlein zu seyn

scheine. O ihr plumpe/ unvernünfftige/ gottlose Menschen! da weinet mit dem weinenden JEsu! Ihr sollet aber mehrer weinen/ indeme eur augenscheinlicher Untergang mehrer zu weinen euch Ursach gibt.

VIII. Absatz.

Fernere Fortsetzung von den Zähern.

I.

Es meldet der Heil. Evangelist Lucas/ da Christus vor disem mit dem Purpur seines Bluts bekleidet/ unter dem Creutz auf den Calvari-Berg hinaus gienge/ habe das andächtige Volck ein lange Begleitung angestellt/ und wegen des HErrn ein trauriges Todten-Gesang angestimmt: Es folget ihm nach ein grosser Hauffen Volcks und Weiber/ die klagten und beweinten Ihn. (sagt der H. Evangelist) Was hat aber unser Heyland in diser allgemeinen Beweinung gethan und gesprochen? Höre/ was folgt: JEsus aber wand sich um zu ihnen/ und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht über mich/ sondern weinet über euch selbst/ und über eure Kinder: dann sehet/ es werden die Täg kommen/ in welchen man sagen wird: Seelig seynd die Unfruchtbaren/ und die Leiber/ die nicht gebohren haben/ und die Brüst/ die nicht gesäuget haben.

II. Es wußte der HERR gar wohl/ daß sein Todt viler Juden Todt kosten werde/ er merckte in seinem Gemüth schon vorhinein die Zerstöhrung Jerusalem/ den Untergang des Salomonischen Tempels/ die grausame Niederlag des Hebräischen Volcks: deßwegen hat er ermahnet/ sie sollen ihr gäntzliche Niederlag/ die Verhörung der Stadt/ und des Tempels Untergang beweinen/ welche Ding nach wenig Jahren sich ereignen werden. Dise traurige Prophezeyung hat endlich der betrübte Ausgang erfüllet.

füllet. Die edle und ansehnlichste Stadt ist belagert/ und eingenommen worden: Mit Raub/ Schwerdt und Feuer wütete gegen den Uberwundenen der Uberwünder/ Titus, der Kayser/ und gabe denen Nachkömmlingen Materi genug zu spaten Zähern. Dann wie der H. Hieron. erzehlet/ haben nach zerstöhrtem Jerusalem und verbrenntem Tempel (als dem achten Wunder-Werck der Welt) die noch übergeblibene Juden jederzeit an dem Jahr-Tag des Jammers/ in ihrer Unglückseeligkeit mit zugleich vergossenen/ jedoch um das Geld erkaufften Zähern sich zu trösten/ im Brauch gehabt.

III. Die traurige Sach stellet uns der heilige Vatter vor Augen mit folgenden Worten: Biß auf den heutigen Tag wird denen treulosen Bauleuten/ nach Ermordung der Knechten/ und endlich des Sohns GOttes selbst/ verbotten (ausgenommen in der Klag) in Jerusalem einzutretten: Und damit ihnen erlaubt sey/ den Untergang ihrer Stadt zu beweinen/ erkauffen sie solche Erlaubnuß um das Geld/ damit/ weil sie vor disem das Blut Christi um das Geld eingehandlet/ sie anjetzt die Zäher mit Geld bezahlen müßten. An dem Tag/ an welchem Jerusalem von den Römeren eingenommen/ und zu Grund gerichtet worden/ sollest du sehen/ wie das betrübte Volck herbey komme/ wie die schwache Weiber/ und zerlumpete alte Männer zusammen lauffen/ und an ihren Leibern und Aufzug den Zorn des HERRN anzeigen. Es lassen sich sehen die Zäher auf den Wangen/ die blau geschlagene Arm/ und die zerstreute Haar: der Soldat fordert den Lohn/ daß ihnen noch mehrer zu weinen erlaubt sey. S. Hieron. in Sophoniam.

IV. Ein elende Beschaffenheit hatte es mit disen armen Tropfen/ den Trost haben sie in Zähern gesucht. Gleichwie andere die Freuden und das Gelächter zu kauf-

sen

sen pflegen / also müßten dise das Weinen mit Geld bezahlen. Und doch hatten sie die Erlaubnuß nicht / nach Genügen zu weinen. Was aber das allerverdrüßlichste war / haben die Zäher / den Untergang zu ersetzen / nichts genutzet. O! um wie vil glückseeliger seynd wir / wann wir nur wollen. Wir verletzen sehr offt den lieben GOtt / und machen uns viler Verbrechen schuldig: Wir brechen die Bindnuß / die wir in dem heiligen Tauf gemacht / wir halten es mit dem Teuffel; das Gewissen zupfet uns bey den Ohren / der in dem Hertzen wachtbare Wurm setzet den Stachel ein / und ist mit so vil Bissen überlästig / so vil er Todt-Sünden fürhaltet: und das schuldige Gemüth schreyet / daß wir auf der Spitze stehn / und bereits in die höllische Flammen hinunter fallen: Es schreyet auch Christus: Weinet über euch selbst.

V. So gehet dann ihr Boßhaffte! gehet / und thut / was die Juden wegen Verwüstung ihrer Stadt / und ihres Volcks gethan haben; dises thut vil mehrer wegen Verlurst der ewigen Seeligkeit. Gehet nur / und im allgemeinen Leid beweinet euer Vermessenheit: beweinet die GOtt angethane Beleidigung! lasset fliessen die Zäher eines wahren Schmertzens! Diser Thränen-Regen vermag GOtt zu besänfftigen / und den unruhigen Wurm zu dämmen / endlich auch die höllische Flammen auszulöschen. Der H. Chrysostomus bestättiget disen meinen Ausspruch mit seinem guldenen Mund: Den Scheiterhauffen der Sünden (spricht er) löschen wir aus / dermalen nit mit Zuschüttung vilen Wassers / sondern mit wenig Zähern. Das Feur der Sünd ist zwar groß / ein kleines Zäherlein löschet aber dasselbe aus / wann es aufrichtig / und nit zu spat ist. Zu spat seynd jene Zäher / welche erst im andern Leben fallen: zu kalt werden die Tropfen seyn / die erst dort fliessen: werden sie aber hitzig seyn / so brennen sie desto stärcker denjenigen / der sie vergießt.

S. Chrysost. homil. 5. de pœnitentia.

VI. Ma-

VI. Macarius, ein sehr alter strenger Einsidler / da er vermerckte / daß der Schatten seines Lebens bald verschwinden werde / hat er eine Menge der Brüder auf dem Berg Nitriæ heimgesucht / jedem einen freundlichen Abschied zu geben / und von ihnen auch zu nehmen. Sie baten den lieben Gast / welcher bereits der Ewigkeit zueilte / daß er ein Lehr hinterlassen möchte zum Trost der Kinder / die eines so lieben Vatters bald sollen beraubt werden. Hierauf machte Macarius den Eingang mit weinen / und ein kurtze Anred von Zähren: Lasset uns weinen / O ihr Brüder! unsere Augen sollen Zäher hervor geben / eh wir von hinnen scheiden / wo unsere Thränen den Leib verbrennen sollen. Nachdem er dises kurtz gesprochen / folgte darauf ein glückseeliger Schluß und grosse Bewegung der Gemüther. Dann / wie die Histori gibt / haben alle geweinet / und seynd auf die Erde nidergefallen / ruffend: O Vatter bitte für uns.

VII. O wolte GOTT! wir machten es auch also / und wären nit so vil zum Gelächter / als zun Zähern geneigt. Unsere tägliche Verbrechen geben Materi genug zum täglichen Weinen. Der weise Mann spricht: Alles hat seine Zeit / es ist Zeit zu weinen. Dahero ein jeder Verständiger seine Buß-Zäher nit auf die lange Banck hinaus schiebet / das lange Verweilen macht sie unfruchtbar. Dises lehren uns die Juden / dann als der Heyland unter dem Creutz-Block die fromme Mütter ermahnete: Weinet über euch selbst / und über eure Kinder: Dann sihe / es werden die Täg kommen ꝛc. ist glaubwürdig / es werden vil aus den Pharisäern / Schrifftgelehrten / und gemeinem Pövel dise Prophezeyung Christi leichtfertig verlacht / und gesagt haben: Lasset die künfftige Täg nur kommen / wir fragen wenig darnach / und förchten uns nicht / diser redet nur Träume und Narrenbossen. Eccl. 3. v. 4.

VIII. Sie haben aber wahrhafftig zu ihrem Unglück was anders erfahren. Dann nachdeme viertzig Jahr nach der glorwürdigen Himmelfahrt Christi verflossen / seynd endlich jene betrübte Zeiten ankommen / welche dem Jüdischen Volck den letzten Stoß geben haben. Alsdann / da sie gesehen / Christus seye kein eitler Prophet gewesen / haben sie zwar angefangen (wie der heilige Hieronymus sagt) jährlich zusammen zu kommen / das zerfallene Jerusalem / und die Brand-Stadt des Salomonischen Tempels / als ein trauriges Merckmahl der geschehenen Niederlag / und allgemeines Elend des Vatterlands zu beweinen / und die Zäher gleichsam in ein Grube zusammen zu schütten / so flossen dise alle ohne Frucht / weilen es zu spat ware. Wären sie zeitlicher vergossen worden / und aus Schmertz-vollen Augen wegen des unschuldigen Erlösers erlittenen Todt / hätten sie GOTT zur Gütigkeit und besseren Vorhaben bewegen können. Indeme aber die Juden nichts dergleichen thaten / und immerfort sicher lebten / ohne Unterlaß den Sohn GOttes lästerten / ist es ihnen / nachdem sie denselben gecreutziget / ergangen / wie vorgesagt worden.

IX. Ach! wie förchte ich / daß nit auch einige aus denen Christen ihnen selbst ein Unglück schmieden! Dises thun alle diejenige / welche / da die gelegniste Zeit zu weinen ist / die Sünden abzuwaschen / solche abscheulich versaumen / nemlich die Zeit des gegenwärtigen Lebens. Dann wann sie durch einen gähen Todt (welches zu Zeiten geschiht) in die Höll hingerissen werden / kommen die Zäher zu spat / und alle ohne Frucht. Bacchus, und der leichtfertige Venus-Bub werden alsdann nichts ausrichten / ob sie schon kläglich mit dem reichen Prasser schreyen werden: Vatter Abraham! erbarme dich meiner / und sende Lazarum / daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser

Luc. 16. v. 24.

tuncke;

tuncke/ und kühle meine Zung/ dann ich leide grosse Pein in diser Flammen.

X. Es wird auch nicht geholffen werden/ wer immer mit Cain sein gähen Zorn/ und die schädliche Wunden zum Bruder-Mord beweinen wird. Vergebens wird auch einer mit Simon dem Zauberer sein Vermessenheit beklagen/ der ein Schüler des Satans zu seyn verlangt hat/ und mit verbottenen Künsten/ was verlohren worden/ zu finden/ weit entlegene Sachen zu wissen/ Schätz zu erheben/ Kranckheiten zu heilen/ Vih und Menschen zur Gesundheit zu bringen/ Wetter zu machen/ bey der Nacht auf der Gabel Post zu reiten/ gelehret hat. Vergebens wird auch seyn/ wer in Hoffnung Geld zu gewinnen/ die Gerechtigkeit/ die Wahrheit/ die Unschuld/ GOtt und den Himmel verkaufft hat; ob schon ein solcher in der Höllen thut/ was einstens Judas Iscariot gethan hat/ wie die Schrifft meldet: **Es gereuete ihn/ und brachte die dreyßig Silberling den Hohenpriestern wiederum/ und sprach: Ich hab gesündiget/** so wird er doch umsonst sich bemühen. Alle Zäher der Verdammten seynd dort zu spat/ wann sie auch ein gantzes Meer ausmachen solten/ werden sie doch den Zorn GOttes nit besänfftigen.

XI. Wer immer die höllische Flammen auslöschen will/ der zeige noch jetzt/ da in disem Leben noch die gelegentliche Zeit zu weinen ist/ nasse Augen/ seine Missethaten zu beweinen. Damit nun die Zäher desto leichter fliessen/ lasset uns mit dem H. Augustino GOtt/ als den Brunnen alles Gutens flehentlich anruffen: **Ich bitte dich O gütiger JEsu! durch jene deine köstbahriste Zäher/ und durch dein völlige Erbarmnuß: gibe mir die Gnad der Zäher/ nach welcher mein Seel starck verlangt;** seitemalen ich dieselbe ohne dein Geschenck nit haben kan/ sondern durch deinen heiligen Geist/ der die harte Hertzen der Sünder erweicht/ und zum weinen S. Augustinus in meditat. c. 36.

nen antreibet. Gibe mir die Gnad der Zäher / wie du sie geben hast unseren Vättern / in dero Fußstapfen ich eintretten muß / daß ich mich beweine die gantze Zeit meines Lebens / gleichwie sie sich Tag und Nacht beweinet haben. Gibe mir das Gewässer von oben und unten / damit mir die Zäher seynd an statt des Brods Tag und Nacht. Gibe mir / O süssester JEsu! ein stäts fliessenden und klaren Brunnen / in welchem fort und fort dises Brand-Opfer der Boßheit gewaschen werde.

XII. Ich muthmasse aber / wann ich von den Buß-Zähern handle / werde ich einigen Ubelhörenden nur ein Fabel zu singen scheinen. Also werden wir nemlich allenthalben zu Kiselsteinen und truckenen Felsen / wie der Poët sich vernehmen laßt:

Ovidius libro. 1. Metamor. v. 415.

Durum hominum genus,
Et documenta damus, quâ simus origine nati.

Wir zeugen gnugsam / daß wir solche Menschen seyn /
Die eine Mutter hat gezeugt / wie Kiselstein.

Wann Moyses tausendmal mit seiner Ruthen an uns schlüge / wurde er doch kein Tropfen / die Sünden auszuwaschen / heraus schlagen. Wann also dein Brust steinhart ist / und deine Augen / oder dero Brunnen-Wasser nicht in deinem Gewalt hast / daß du sie aber habest / wenig mit deinem Gebett bey GOtt darum anhaltest / so thue endlich dises: wann du vor der Bildnuß Christi des Gecreutzigten nieder knyest / oder die H. Hostie auf dem Altar andächtig anbettest / so schlage auf dein Diamant-harte Brust / und folge nach dem anfänglich verschreyten / nachmals aber sich besserenden Publican, welcher im Tempel seiner Schuld eingedenck / von ferne stunde / und wolte seine Augen nicht aufheben gen Himmel / sondern schluge an seine

Luc. 18. v. 13.

Brust.

Brust. Wann aber dein Hand zu faul / und diſen Dienſt nicht thun möcht / ſo briche doch aus in deſſelben Schmertzen-volle Wort: GOtt ſey mir Sünder gnädig! Wiederhole des verlohrnen Sohns ſeinen Widerruff / und die Bitt an ſeinen gütigſten Vatter: Vatter / ich hab geſündiget in Himmel und für dir / und bin nunmehro nicht werth / daß ich dein Sohn genannt werde. Luc. 15. v. 21.

XIII. Wann auch dein Zung nit reden / und auch wenige Wort eines Bittenden nit wolte hören laſſen / bitte ich dich / laſſe doch einen eintzigen Seufftzer mercken / welcher aber aus dem Grund des Hertzens gehe. Diſes hilfft / alle Laſter auszubüſſen / den innerlichen Wurm zu tödten / und GOtt endlich zu beſänfftigen. Alſo iſt jener verſchreyte Wucherer oder Betrüger / da er zugleich ſeine Sünden bedauret / und mit bußfertiger Hand an das Hertz geklofft / gerechtfertiget in ſein Haus hinab gegangen. Ein gleiches Glück hat erfahren der verſchwenderiſche Sohn / nachdeme er als ein zerriſſener Lump dem Vatter bittlich zu Füſſen gefallen; diſer dann mit Barmhertzigkeit bewegt / fiele ihm um ſeinen Hals / und küſſet ihn. Und hat ſo gar ſeinen Knechten befohlen: Bringet eilends das beſte Kleid herfür / und thuts ihm an / und gebet ihm einen Ring an ſeine Hand. Alle diſe Ding lehren uns gar ſchön / was ein eintzige Abbitt / ein eintziger Hertzklopffer / ein eintziger Seufftzer / ein eintziges Zäherlein / wann doch das übrige Gebett nit ermanglet / zu einer rechten Buß bey GOtt vermögen. Luc. 18. v. 14. Luc. 14. v. 20.

Das II. Capitel.

Damit der schlimme Wurm des bösen Gewissens erstecket / und die schwehre Sünden mit Zähern ausgewaschen werden / wird auffer dem H. Sacrament der Beicht eine vollkommene Reu und Leyd erfordert.

I.

Ich sage ungezweifelt / daß man denen gottseeligen Zähern der sich Besserenden / dem Gebett / denen Seufftzeren und Hertzklopffern vil schuldig sey; dann dergleichen Ding geben Zeugnus von den innerlichen Schmertzen / haben auch ihr Lob in göttlicher Schrifft / und in Exemplen der Heiligen GOttes. Ich widerspriche doch / daß besagten Dingen alles könne zugeschriben werden / sonderbar das Verderben / und die Tödtung des bösen Wurms / oder die Vergebung der schwehren Sünden. Der Ehebrecher wird ohne Unterlaß den Himmel anliegen / und der Zauberer wird wegen der dem Teuffel eingehändigten Verschreibung sich die Augen ausweinen: Der Todtschläger wird mit seiner Faust auf die blosse Brust schlagen / und damit er denen Streichen einen Nachdruck gebe / wird er mit einem Stein sein Felsen-Hertz züchtigen / wie es nach Vorstellung der Mahlern der H. Hieronymus in der Wüste soll gethan haben. Andere werffen sich Tag und Nacht vor den Altären / und vor dem beleidigten GOtt nieder; jedoch werden weder dise / noch jene auffer dem Beicht-Stuhl ein eintzige Todt-Sünd ausbüssen / es seye dann / daß alle dise ihre gottseelige Unternehmungen von einer vollkommenen Reu und Leyd begleitet werden.

II. An einigen Orten ist der Lands-Brauch (so nit zu schelten) wann ein Prediger auf der Cantzel im Eyfer erhitzet ist / die Zuhörer zur Buß zu bewegen / daß die gantze Versammlung die traurige Wort widerhole und aufschreye: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! Zu Zeiten befehlen sie denen Zuhöreren / an die Brust zu klopffen / tiefe Seufftzer zu holen / und andere Zeichen zu geben / daß sie ihre Sünden verfluchen. Villeicht ist bißweilen einer / der sich allzu freygebig erkecket / die Auslöschung der Laster denen zu versprechen / welche ihme folgen / und das verlangte verrichten / so ein angenehme Anreitzung die Zuhörer zu bereden. Da erhebt sich dann offt ein Geschrey in der Kirchen / und erschallet aus allen Wincklen und Gewölbern ein trauriger Echo oder Widerhall: die Seufftzer vermehren sich / die Hertzen werden geschlagen / die Zäher fliessen häuffig / alle wünschen und bitten um GOttes Barmhertzigkeit.

III. Unterdessen glaube du nur nicht / daß bey allen / die um die Barmhertzigkeit GOttes geschyen / die heilsame Zäher vergossen / und an die Brust geklopffet haben / alle Sünden / und der böse Wurm / als ein Nachtretter derselben im Augenblick sey ersteckt worden / nein! Dann gesetzt / es nehmeten sich einige aus der gantzen Zahl nicht ernstlich für ihr Leben zu besseren? und andere wollen die Verhinderungen des Heyls nit wegthun? andere die nächste Gelegenheit zur Sünd nit meiden? Es kan auch geschehen / daß dise Seufftzer und Zäher nit aus einem aufrichtigen Schmertzen wegen des beleidigten GOtt / als des höchsten Guts herkommen. Kan auch seyn / das mancher / der überflüßig seufftzet / und bitterlich weinet / seine grosse Missethaten zu verbergen sucht / und nicht im Sinn hat eine aufrichtige und vollkommene Beicht abzulegen. Alsdann fürwahr / fliessen die Zäher so häuffig sie wollen / entstehen die Seufftzer ohne Zahl / widerhole man das Gebett

Bett und Hertzklopffer nach der Menge/ so werden doch alle dise Sachen auſſer dem H. Sacrament der Beicht den Gottlosen auf keinerley Weiß bey GOtt zu Gnaden bringen. Das Widerspill allda lehren oder glauben ist der Fehler des unwissenden Pövels / der ihme vil Sachen falsch einbildet.

I. Absatz.

Beschreibung der wahren vollkommenen Reu und Leyd / entnommen aus der Buß des verlohrnen Sohns.

I.

WJewol nach dem allgemeinen Sententz der GOttes Gelehrten / zu der Rechtfertigung und Verzeyhung der Sünden zu erlangen / in der Beicht und Sacrament der Buß genug ist ein unvollkommene Reu und Leyd / das ist / ein gefaßter Schmertz wegen den Sünden / so weit dise eine Beleidigung GOttes seynd / als unsers Erschaffers und Erlösers des menschlichen Geschlechts / auch Rächers der Laster und förchtlichen Richters der Menschen: ist also doch der richtigere Ausspruch der Theologen / daß auſſer den H. Sacramenten der Beicht / also zu reden / niemand die Nachlassung der Todt-Sünden erhalte / es sey dann / daß er mit dem Schmertzen höher antrage / und ein sogenannte vollkommene Reu und Leyd erwecke. Und ist diser Actus ein Schmertz / welcher aus höchster Bewegung der Liebe GOttes entspringet; daß wann einer deßwegen seine Sünden verflucht / weilen sie ein Beleidigung GOttes seynd / als des liebsten Vatters und höchsten Guts / der über alle erschaffene Ding zu lieben ist / dessen durch die Todt-Sünd angethane Schmach allein die eintzige Ursach seyn muß / welche zum Schmertzen

den

den Menschen/ den Ubertretter und undanckbarestẽ Sohn bewegen muß.

II. Ein Vorbild dises auserlesnisten und fürtrefflichsten Schmertzens stellet uns vor Augen der H. Lucas an jenem Jüngling/ den sein Verschwendung der Welt bekannt gemacht hat. Diser dann/ als er nach seiner kindischen/ stoltzen und groben Manier (mit welcher er das Hertz seines Vatters nit wenig betrübt hat) widerum zuruck kehrte/ und den Vatter Kniefällig wegen verübter Leichtfertigkeit um Verzeyhung batte/ gebrauchte er sich/ einen wahren Schmertz zu bezeigen/ diser Wort: Vatter! ich hab in Himmel und für dir gesündiget/ bin jetzt nicht werth/ dein Sohn genennt zu werden. Mercke um GOttes willen/ was diser Supplicant sage. Er bekennet seinen Fehler/ er klagt an die Boßheit/ er tragt Schmertzen. Und warum tragt er Schmertzen? warum wird er geängstiget? was ist ihm die fürnehmste Ursach zu trauren? Dieweil er nemlich den Vatter/ welcher aller Liebe und Gehorsams werth/ auf das schwerisste beleidiget hatte/ da er sich von ihme mit einer spöttlichen Scheidung abgetrennet hat; mehr seine Geilheit/ als die vätterliche Gnad und Gesellschafft/ geliebt. Dises Lasters dann ingedenck/ durch welches das vätterliche Hertz billich verbittert worden/ schreyet auf der bittende Sohn: Vatter! ich hab in Himmel und für dir gesündiget/ bin jetzt nicht werth/ dein Sohn genennt zu werden. Lucæ 15. v. 21.

III. Er hätte sagen können: Vatter! ich hab gesündiget/ dieweil ich auf verkehrte Weiß die Freyheit suchend/ dich/ vom Alter abgemattet/ verlassen hab/ und zugleich mich selbst verlohren. Der mit Geld gespickte Beutel ist mir in der Fremde unter vollen Sauff-Brüdern und leichtfertigen Huren bald hernach gäntzlich verschwunden: zugleich haben auch aufgehört jene Freuden und Lustbarkeiten/ welche um Silber und Gold theur genug in denen

Wirths- und Huren-Häussern gekaufft worden. Darauf folgte ein Abgang aller Sachen/ harter Hunger/ und noch härtere Dienstbarkeit/ ein schlimme Geburt des Unglücks. Dann die üble Zeiten haben mich unter die schlechtiste Bediente und Stall-Buben hinab gesetzt/ und befohlen/ mich/ ein Edelgebohrnen/ zu dem groben Vieh darnider zu lassen/ und (was die höchste Schmach) einen Sau-Hirten abzugeben. Ach Vatter! da hab ich mich tausendmal geschämt/ und tausendmal meine übereilte Rathschläg zu der unbeständigen Ausgelassenheit verflucht. Dann nachdem ich Seckel und Geld verlohren/ bin ich endlich nothwendiger Weiß ein Hirt worden/ da stunde ich den gantzen Tag allem Ungewitter des Himmels ausgesetzt; und nicht mehr in Purpur/ wie vor disem/ sondern mit Bettler-Lumpen bedeckt. Das Hals-Band/ ein Zeichen des Adels/ verkrate ein Strick/ an welchem die über die Achsel hinab hangende Hirten-Tasch gebunden war. An statt der schönen Spangen hienge das Koth an den Schuhen/ oder gar blossen Füssen. Die Tafel oder der Tisch war nicht vil besser: ein schwartzes Stücklein Brod hab ich unter die raren Schlecker-Bißlein gezehlt. Und was der Armseeligkeit noch mehr war (ach mein Vatter!) begehrte ich meinen Bauch mit Träbern zu füllen/ welche die Schwein aus dem Trog frassen; aber auch dise schlechte/ und leicht zu habende Kost hat man mir nicht geben. Aus Verdruß endlich eines so unflätigen Diensts und äusserster Armuth/ komme ich (mein Vatter!) wüst und zerlumpt/ mehr einem Todten als Lebendigen gleich/ zu dir. Vatter! ich hab gesündiget/ ach! ich hab gesündiget. Ich hab gefehlet/ und alles umgekehrt gethan. Ich bitte allein dises mein Vatter! daß/ weilen mein Muthwilligkeit mich verderbt/ mich widerum dein Gütigkeit aufnehme/ und in den alten Glücks-Stand stelle den gar zu lang unglückseeligen Tropffen. Dises ist allein mein Bitt und Verlangen/ mich widerum

in

in den Schoß der vätterlichen Liebe und Gnaden aufzunehmen.

IV. Dise/ und dergleichen Sachen haben ja nachdrucksliche Beweisungen seyn können/ mit welchen der verlohrne Sohn sein Hertz zu einem rechten Schmertzen und das Gemüth seines Vatters zur Barmhertzigkeit hätte bewegen können/ wann er alles nach der Ordnung also wurde haben vorgebracht. Er sagte aber nichts von allem dem/ was er aus eigener Schuld in der Fremde gelitten hat; dises allein zohe er an: Vatter! ich hab gesündiget für dir und wider dich. Durch welche Wort er klar zu verstehen gibt/ er werde nur meistentheils in seinem Gemüth so hart gequälet und gemartert/ daß er wider das Gesetz seiner Schuldigkeit gegen den Vatter gehandlet hab. Das Elend unter so vil Widerwärtigkeiten fiele ihm nit so schwer/ wann er nur nit beynebens gottloß gewesen wär/ und wider Billigkeit gegen einen so frommen und guten Vatter sich vergriffen hätte.

V. Dahero ist es auch kommen/ daß diser Sohn von seinem Vatter mit keinem Wörtlein die verdiente Straff sich ausgebetten. Er hat billich förchten können/ da er auf den Knyen um Verzeyhung seiner kindischen Vermessentheit gebetten/ er möchte abgewisen/ oder aus dem vätterlichen Hauß/ welches er vorhero so spöttlich und nit ohne Empfindlichkeit verlassen hat/ verstossen/ oder gar in den Kercker geworffen mit Geißlen und Schlägen gezüchtiget werden. Dergleichen förchtliche Straffen wären Ursach genug abzubitten und die begangene Leichtfertigkeit zu beschmertzen. Aber disen/ als geringeren Ublen/ die leichter zu ertragen/ zohe das jenige allein vor/ und schiene allein unerträglich/ daß der Vatter beleidiget/ und die Schuldigkeit eines rechten Sohns vergessen und nicht geachtet worden. Dahero entsprange jenes: Vatter! ich hab gesündiget für dir/ bin jetzt nicht wehrt/ dein Sohn genannt

nannt zu werden. Auſſer diſen Worten wirſt du aus dem betrübten Sohn kein anders heraus bringen/ O Vatter! wann du ihn auch tauſendmal fragen wirſt/ warum er aus dem Elend zuruck kommend ſein Angeſicht mit Zähren alſo erhitze und vor deinen Füſſen ſich niderwerffe.

VI. Sihe dann! kein Menſch iſt ſo ſchlimm/ von welchem man nit etwas lehrnen könne/ wann derſelbe/ als ein wahrhafftig Büſſender/ ſeine böſe Thaten und vorige Laſter verdammet. Und zwar diſer Jüngling/ unlängſt wegen ſeiner Unzucht/ jetzt aber durch ſein Beſſerung bekannt/ hat uns in ihme ſelbſt ein Fürbild eines vollkommniſten Schmertzens vorgeſtellt. Wer immer ſeine Laſter haſſet/ und deßwegen in ſeinem Gemüth gecreutziget wird/ daß er durch den breiten Weg der Boßheit in den Irrgarten viler Sünden ſich eingeſchloſſen/und auf ſeinen Kopf vil Schwarm der Ublen/ der Armuth/ der Kranckheit/ des Hungers/ der Schand und des Unglücks/ ja auch ſolche Donners-Streich/ welche ein ſterblicher Richter mit zorniger Hand auf die Schuldige zuwirfft/ gereitzet habe. Von einem ſolchen kan man zwar ſagen/ daß er einen Schmertzen erwecket/ aber von der ſchlechteſten Gattung/ der auch die geringſte Sünd weder in- weder auſſer dem Beicht-Stuhl vertilgen kan/ und den Nahmen einer unvollkommnen Reu und Leid nit verdienet/ auch für keinen wahren Schmertzen zu ſchätzen iſt/ indeme er nur natürlich und menſchlich iſt/ aus keinem Göttlichen Grund oder edlerer Beweg-Urſach entſpringet; Da indeſſen die Theologi zu einer unvollkommnen Reu und Leid erforderen/ daß der Schmertz allerſeits übernatürlich ſey; welches geſchieht/ wann einer Schmertzen erweckt wegen ſeiner Sünden/ weilen ſie ein Unbild ſeynd des beleidigten/ und durch den Glauben erkannten GOttes/ die er mit ewiger/ oder zeitlicher Straff züchtigen kan: oder weil ſeine Laſter von dem Himmel und der ewigen Seeligkeit ausſchlieſſen: oder dieweilen ſie den Ubertretter der

schönen Kleidung der Göttlichen Gnad berauben. Aus disen und dergleichen Ursachen entstehet ein Schmertz/ den die Lehrer in den Schulen eine unvollkommene Reu und Leid nennen: Obwohlen (wie oben gesagt) auch dise nit erklecket ausser dem Heil. Sacrament der Beicht die Todt-Sünden auszulöschen.

VII. Wann aber der Ubertretter ein Mensch/ ein Dieb/ ein Mörder/ ein Wucherer/ ein Zauberer/ oder ein anderer Sclav des Teuffels/ allein von darumen den Schmertz erwecket/ weil er mit seinen Lasteren den ewigen GOtt/ als das höchste Gut unter allem/ was erschaffen worden/ den liebsten Vatter/ der würdig ist/ tausendmal geliebt und beobachtet zu werden/ beleidiget hab; alsdann/ indeme die eintzige Ursach des Schmertzens die Beleidigung GOttes ist/ kan diser Schmertzen ein vollkommene Reu und Leyd genennet werden: und ist so vortrefflich/ daß er auch ausser der Beicht und anderen Heiligen Sacramenten/ den Gottlosen in einem Augenblick zu Gnaden bringt/ wann er mit dem verschwenderischen Sohn vorhero seines Heyls verschwenderisch/ jetzt aber bußfertig und fußfällig zu GOtt wieder kehret/ den er mit gottloser Untreu verlassen hat.

VIII. Sehr schön muntert uns zu solcher Beflissenheit auf der guldene Redner Chrysostomus, da er von der glückseeligen Wiederkehrung des verlohrnen Sohns in das väterliche Hauß handlet: Wann er an dem Leben verzweifflet hätte/ und nicht gewußt/ was zu thun/ und in ein anderen sich hätte aufgehalten/ wär er für Hungers zu Grund gangen/ und eines unglückseeligisten Todts gestorben. Weilen er aber Reu getragen/ und auf seine Wiederkehrung vertraut hat/ ist er von so grosser Verderbung zu dem vorigen Ansehen verändert und mit dem schönsten Kleid angethan worden. So groß ist die Krafft der Buß. Mit so ansehnlichem Beyspiel dann ermuntert lasset uns in den be-

gangenen Missethaten nicht verharren und lang besinnen/ uns zu verbesseren. Vilmehr sollen wir mit grossem Vertrauen sagen: Lasset uns zum Vatter gehen/ und zu GOTT näheren/ der sich von uns nicht abwenden wird.

IX. Endlich lasset uns inmüthig mit der Zungen aussprechen oder zu Hertzen nehmen die wenige Wort: Vatter! ich hab gesündiget in Himmel und für dir/ bin jetzt nicht würdig/ daß ich dein Sohn genannt werde. Damit aber keiner sich selbst betriege und vermeyne/ mit disem kurtzen Spruch könne er/ wie mit einem Schwamm/ durch einen eintzigen Strich ohne Mühe die Schuld aller Missethaten/ die bey GOtt angeschrieben seynd/ auslöschen; so seynd einige Anhäng zu mercken/ welche der vollkommenen Reu und Leyd/ wann sie recht bestehen solle/ beyzusetzen.

II. Absatz.

Der ernstliche Fürsatz/ fürdershin nit mehr schwerlich zu sündigen/ ist ein Anfang der vollkommenen Reu und Leyd.

I.

ANfänglich zwar/ damit die vollkommne Reu und Leyd recht gemacht werde/ muß sie jederzeit der steiffe Fürsatz begleiten/ oder ein steiffer Schluß des Willens/ hinführo nicht mehr schwer zu sündigen: oder/ welches eben so vil ist/ ein ernstlichen Willen zu haben/ sein Leben fürdershin nach dem Gesetz GOttes fleißigist anzustellen. Sehr wohl ermahnet da der Heil. Ambrosius: Höret die/ die Buß thun/ wie sie es machen sollen/ mit was Fleiß/ Anmuthung und Aufmercksamkeit/ mit was innerlicher Bewegung und hertzlicher Bekehrung.

S. Ambros. lib. 2. de pœnitentia cap. 6.

II. Man erzehlet gantz glaubwürdig/ daß vor etwelchen Jahren einige Pilgram/ mit geistlichen Waaren beladen/ von Rom abgereist/ und durch Unglück unter die Banditen oder Strassen-Rauber gerathen seynd. Dise fiengen an den Raub genau zu durchsuchen/ um einiges Geld zu finden: da kamen ihnen die Heilige Sachen zu Handen/ als Heylthumer/ Agnus Dei, Creutzlen/ und dergleichen geweyhte Ding. Sie fallen ohne Verzug auf ihre Knye/ als wann ihnen ihre Missethaten zu Hertzen giengen; schlagen an die Brust/ seufftzen/ ja lassen auch so gar einige Zäher fliessen/ aber lauter Crocodillen-Zäher: dann nach diser verstellten Verehrung raubten sie die gute Pilgram ohne Barmhertzigkeit gäntzlich aus. Sehet nun die gaucklerische Buß! die annoch leider! bey vilen im Brauch ist.

III. Es ist offtermals einer/ der in der Kirch/ wann er auf den Knyen Christum am Creutz/ oder in dem H. Sacrament des Altars anbettet/ hertzlich seufftzet und auf die Brust schlagt; unterdessen aber heget er in seinem Hertzen böse Begirden/ verlangt Hurerey zu treiben/ andere zu lästern/ groben Schaden zuzufügen/ Unbild zu rächen/ welches GOTT zu überlassen wär. O! armseeliger Tropff! dises heißt denen Banditen nachfolgen: Falsch seynd deine Seufftzer/ falsch deine Hertz-Klopffer/ welche bey GOTT nichts heraus klopffen werden. Höre/ was der H. Augustinus sagt: Vergebens ist die Buß/ welche die darauf folgende Schuld beflecket; umsonst ist das Wehklagen/ wann die Sünden widerholet werden; nichtswerthig ist die Abbittung wegen verübten Boßheiten/ wann dise auf ein neues begangen werden. Dann zu einer vollkommenen Reu und Leyd/ und wahrer Buß gehört/ daß man die Fehler des vergangenen Lebens verdamme/ und nicht mehr im Sinn habe/ ein eintzige schwäre Sünd auf ein neues zu begehen. S. August. in Soliloq.

IV. Da nehmen wir alle den Befehl GOttes an / den er durch den Propheten Samuel dem König Saul hat andeuten lassen: Schlage Amalec / und vertilge alles / was ihm zugehöret. Du solt seiner nicht schonen / noch etwas begehren von seinen Dingen / sondern solst tödten Weib und Mann / auch die Kinder und Säuglinge / Ochsen / Schaaf / Cameelthier und Esel. Es meldet die Schrifft / daß zur Zeit / da das Israelitische Volck durch die Arabische Wüsten in das Land / welches von Milch und Hönig flosse / mit grossen Schritten zohe / der Amaleciter- oder Idumäer-König mit seinem Kriegs-Heer entgegen kommen / und das Volck mit Verdruß aufgehalten / und mit gewaffneter Hand zu reysen verhindert hab; da er doch mit keiner denckwürdigen Unbild zu feindlichen Waffen veranlasset worden.

1. Reg. 15. v. 3.

V. Dises gefiele GOtt so übel / daß er schon damahls dem Moyses gebotten: Schreibe dises Gedächtnuß halber in ein Buch / und vertraue es den Ohren Josuä / dann ich will die Gedächtnuß Amalec unterm Himmel vertilgen. Unterdessen seynd etliche hundert Jahr verflossen / daß GOtt endlich / da Saul dem Israelitischen Reich vorstunde / die alte Unsinnigkeit zu rächen anbefohlen; und also wider das gantze Amalecitische Volck und Habschafft zu wüten / daß nichts aus denselben von Feuer und Schwerdt solle verschont bleiben: auch so gar dem Königlichen Haupt (dessen Majestät sonst allen Völckern geheiliget) solle die kriegerische Wuth nicht verschonen.

Exod. 17. v. 14.

VI. Auch wir Menschen alle reysen zu dem Land / welches vil besser ist / als obgedachtes: wir eilen in das Land der Lebendigen; unterdessen thut uns tausend Verhindernussen in den Weeg stellen / die Seeligkeit zu erlangen / der Amalec oder Edom / welches Wort einen Rothen sagen will: worunter nicht uneben zu verstehen jener grosse rothe Drack / den der H. Joannes einstens gesehen hat /

Apocal. 12. v. 3.

Zweif-

Zweiffels ohne der Satan / von den mehr als ætnæischen Flammen allzeit roth. Diser ist jener Feind/ welchen auf das Haupt zu schlagen / und nichts von seinen Sachen zu verlangen / uns anbefohlen wird / sondern wir sollen alles / was ihme zugehört / vertilgen / das Haupt samt dem Schweiff zu Grund richten; nemlich den bösen Feind samt seinem Anhang und seiner Begleitschafft / worinnen die fürnehmste und erste Anführer seynd der Bacchus, Cupido, die Venus, der Abgott der Reichthumen Mammon, die Wollust / die ein gantzes Heer der Lasteren nach sich ziehen.

VII. O! wer dann immer nach der Sünd den erzürnten GOtt besänfftigen will / der nehme sich ernstlich für / nebst einem von Hertzen gehenden Schmertzen / kein Gemeinschafft mit dem höllischen Abentheur / und dessen Anhang mehr zu haben. Ovidius sagte einstens:

Non bene conveniunt, nec in una sede morantur
Majestas, & Amor. — Metamor. lib. 2. v. 846.

Wo d'Majestät sitzt an dem Brett /
Alldort die Lieb nit wohl besteht.

Ich kan vil besser sagen:

Non bene conveniunt, nec in uno corde morantur
Et DEus, & Dœmon.

Wann s' Hertz der Satan hat eing'nommen /
Wird GOtt nicht in dasselbe kommen.

Dises Stücklein Fleisch ist gar zu eng / so unterschidliche Ding einzuschliessen / die weiter voneinander entlegen seynd / als Frühling und Winter / Mitternacht und Mittag / Licht und Schatten / Auf- und Niedergang. Darzu kommet / daß keiner den anderen in seiner Gesellschafft leiden mag. Dann was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschafft mit — 2. Corinth. cap. 6. v. 14. & 15.

mit der Ungerechtigkeit? oder was Gesellschafft hat das Licht mit der Finsternuß? wie kommet aber Christus mit Belial übereins? sagt der Apostel. Dann der ewige GOtt will allein Erb seyn des menschlichen Hertzens/ und selbiges allein besitzen: Er leidet den Teuffel nicht zu einem Mit-Buhler/ diser muß ausgeschlossen werden/ damit der andere in unserm geliebten Hertz/ gleichwie ein Kayser in seinem Thron/ ruhig sitzen könne.

VIII. Es solle aber einem/ der sich bekehren will/ nit genug seyn/ bey sich also zu beschliessen: Hinfüro soll der Teuffel mein geschworner Feind seyn/ und mit seinen Künsten ewig verbannter Künstler/ samt seinen Zaubereyen/ aberglaubischen Sprüchen/ und Häfele-Rühren Wetter zu machen/ mit seiner Gabel-Salben und Zettlen sich vest zu machen. Es ist besser alles dises entrathen/ als mit allem disem endlich zu Grund gehen. Es gefallt mir nit/ den Fürwitz der zauberischen Wissenschafft/ noch ein so schlechten Gewinn des Gelds/ oder der Wollust/ und verbottenen Sicherheit des Leibs/ mehr so theur zu erkauffen mit dem ewigen Todt/ nnd unwiderbringlichen Untergang. Dises (sage ich) soll einem nit genug seyn/ also bey sich zu beschliessen/ und den bösen Geist in das Elend zu verjagen; wann einer unterdessen im Sinn hat/ dem vollen Baccho, der unkeuschen Venus, und übrigen Laster-Gesellen/ gutwillig die Herberg zu gestatten: Schlage Amalec, und vertilge alles/ was ihm zugehört/ spricht Samuel. Man muß den König samt seiner gantzen Dienerschafft ausrotten/ und sich widersetzen wider alle Laster/ und die gantze Ketten der Laster absprengen/ auch des Willens seyn/ kein einige Todt-Sünd mehr zu begehen/ darmit GOtt zu beleidigen/ und zur Rach anzureitzen.

Isaiæ 58. v. 9. IX. Alsdann wirst du anruffen/ so wird der HErr erhören/ du wirst schreyen/ und er wird sagen: sihe! ich bin da/ wann du die Kette aus deinem Mittel hin-

hinweg schaffest. Dises seynd die Wort GOttes an das Volck Israel / durch welche wird anbefohlen / die Ketten von dem Halß zu reissen. Und was für eine? Der H. Hieronymus, da er dise Wort im geistlichen Verstand auslegt / will dardurch verstanden haben die vilfältige Sünden der Juden / welche / wie mit Ringen aneinander geschlossen / ein Ketten abgegeben haben / welche GOtt befihlt / gäntzlich hinweg zu werffen / und nicht zu frieden ist / wann nur ein oder anderes Glid abgerissen seyn solle.

X. Ein gleiche Bewanntnus hat es / wann ein Christ gedencket / nachdeme er dem Teuffel die Herberg aufgesagt / der Frommkeit sich zu ergeben / befihlt ihme GOTT / alsobald jene eisene Band zu verbrechen / welche ihm seine Laster / als schlimme Meister / geschmidet haben. Und wird nicht genug seyn / wann du dir fürnimmest / fürdershin vom Gottslästern dich fleißigist zu hüten / aber nicht von fressen und sauffen: oder wann du dises auch meiden wilst / dich aber nit enthalten von der Unzucht / von Haß / Betrug / und Schinderey; so heisset dises nur / ein oder den andern Ring / ein oder das andere Glid von der harten Ketten auflosen / welches auf keinerley Weiß genug ist: Löse auf die Band des gottlosen Wesens / spricht GOtt. Isaiæ 58. v. 6. Alle Band / die gantze Ketten muß man zerbrechen / die Zusammenfügung aller Ringen oder Glider vom Halß werffen / das ist / alle schwehre Verbrechen müssen mit der Hülff GOttes nach allen Kräfften und Fleiß vermeidet werden.

XI. Also haben es vor disem gemacht alle diejenige / welche dem Register der heiligen Büsser seynd einverleibt worden. Sie haben alle die Band des gottlosen Wesens aufgelößt / und die lang aneinander geschmidete Laster-Ketten zerrissen: Sie haben Amalec geschlagen / und alles was ihm zugehöret / vertilget. Auf so kräfftige Weiß zu zeigen / daß sie sich vorgenommen / fürtershin alle jene Fehler zu

meiden / welche denen Sündern den ewigen Todt zu bringen pflegen. Aus vilen stelle ich die Thais zu einem Exempel für.

XII. Dise / alle Helenas, Narcissos, und andere mit der schönen Gestalt übertreffend / zohe einen gantzen Hauffen der Liebhabern an sich / aber GOTT auf keinerley Weiß / dieweil ihrer Schönheit abgienge die Annehmlichkeit der wahren Tugend / welche allein die Weibsbilder für GOtt schätzbar macht / auch nach Zeugnuß des weisen Manns: Holdseeligkeit ist betrieglich / und die Schönheit ist eitel: ein Weib das den HERRN förchtet / dasselbige soll man loben. Und gleichwol / wie die Nachteulen bey denen Sonnen-Strahlen blind seynd / und nur sehend / wann der Schatten und die Nacht den Erdkreiß bedecket. Also ware ein grosse Menge der Jünglingen allein in die äusserliche Gestalt der Thais (ein schattächtiges und flüchtiges Gut) blindling vernarret / und stritten um die schöne Buhlerin. Ein jeder wolte der erste seyn / seine unkeusche Begirden mit ihr zu erfüllen. Um solches zu erhalten / sparte keiner das Geld (deme nichts unüberwindlich) ja / bahnte sich den Zugang mit gewaffneter Hand / und untereinander empfangenen Wunden. Daß also der Eintritt des Hauses der Fettel zum öfftern mit Blut tödtlich gezeichnet war.

Prov. 31. v. 30.

XIII. Unterdessen zoge sie aus disem ihrem Huren-Gewerb einen grossen Gewinn. Also pflegt es zu geschehen / daß kaum ein andere Waar einen Kauffer so leicht bekommt / als die unter den Menschen feilgebottene Schamhafftigkeit / sonderbar wann sie in einem schönen Aufbutz sich sehen laßt. Es sagen einige / daß Thais einen Werth von 40. Pfund Gold / andere sagen gar von 400. zusammen gebracht habe. Und aber alles dises war wenig / wann wir den unwiderbringlichen Schaden der verlohrnen Jungfrauschafft / item so vilfältige Schiffbrüch der Zucht

und

und Ehrbarkeit / so vilmaligen Verlurst des Himmels dargegen rechnen wollen. Es laßte auch die Armseelige nit nach unsinnig zu seyn. Sie fuhre fort / da sie Unzucht eingenommen / den schnöden Gewinn / die flüchtige Wollüsten / und augenblickliche Ergötzlichkeiten um die ewige Güter zu verwechslen / biß endlich der H. Abbt Paphnutius zu ihr kommen / und ihr bessere Gedancken hat beygebracht.

XIV. Dann / nachdem sie gehört hat / daß alles / was auf Erden ein lange Zeit zu dauren verspricht / wie Rauch im Lufft vergehe / und man auf allen Gütern diser Welt kein vesten Fuß setzen könne / die menschliche Hoffnung schlipferig und betrüglich seye; endlich die Sterbliche alle für Gericht werden gefordert werden / auch ein jeder vor dem gerechtisten Richter-Stuhl GOttes den Ausspruch vor der Ewigkeit empfangen werde / und ob dise in den himmlischen Freuden / oder ewigen Flammen der Verdammten zuzubringen / wie ihme selbst ein jeder / welcher hie fromm oder gottloß gelebt / weiß oder schwartz das Zeichen in den Glücks-Hafen geworffen hat? Alsdann endlich hube sie an / das höchste Abscheuen ob den verübten Schand-Thaten zu empfinden. Sie wolle nit allein solchen absagen / sondern gantz und gar dem Befehl Paphnutii sich ergeben. Der sodann befohlen / nächst einem Closter ein enge Zelle / oder vilmehr engen Kercker zuzurichten / in welchem Thais eingeschlossen die in ihrer Jugend verübte Unlauterkeiten / und vilfältige mit mehreren getribene Liebs-Händel mit wahren Zähern beweinen soll.

XV. Da will ich / daß du mercken sollest / daß dem Mann GOttes nit genug ware / das verhurte Mädl nur mit scharffen Worten herzunehmen / und den schädlichen Stahrn von ihren Augen wegzuschaffen / mit heilsamen Lehren sie zum besseren zu unterweisen; sondern er hat sie über das in ein Kefich eingespert / damit / weil sie vorhero wie ein Meer-Fräule / andere zu verführen betrüglich gesun-

gen / sie jetzund wie ein Turtel-Taube von GOtt Verzeihung ihrer Laster zu erbitten / seufftzen solle.

XVI. O! wann auch jetzt ein Paphnutius die Welt und unsere Städt durchreisete / liebster GOtt! wie vil Thaises und Venus-Häuser wurde er antreffen? wie vil / allein dem Aufzug nach / Jungfrauen / im übrigen aber mit ein oder anderer Frucht begabte Mütter? Und / ach! was wurden dergleichen leichtfertige Weibsbilder dem Paphnutio für Müh verursachen / wann er einer jeden / dero Schamhafftigkeit so spöttlich zu Boden geschlagen worden / ein sonderbare Buß-Zell erbauen wolte. Wahrhafftig / er gienge mit disen lernæischen Abentheuren nit so barmhertzig um / wie wir Priester zu disen Zeiten pflegen umzugehen / die wir so unverschamte Weibsbilder mit dem Zeichen des Creutzes / und einer geringen Buß aus dem Beicht-Stuhl entlassen. Der strenge Alt-Vatter wurde mit einer grössern Schärffe aufziehen / und mit der Thais alle dergleichen (durch ein neues Wunder-Werck jungfräuliche Mütter) in eben dergleichen enge Kefig einsperren: Und nit unbillig / weilen es der Huren / sich untereinander zur Leichtfertigkeit anzutreiben / gemeines Sprichwort ist:

Juvenalis Satyra. I.

Aude aliquid brevibus gyaris, & carcere dignum,
Wag etwas / dann es ligt nichts dran /
Wann Keich und Elend schon dein Lohn.

XVII. Lasset uns ausmachen was Thais beym Paphnutio angefangen hat. Sie ist nicht mehr jene / die mit Liebkosen zum Verderben der Jugend bewaffnet / sondern sie ist gleich der Magdalenä / mit glückseeliger Nachamung der häuffigen Zäher-Güß / gantz und gar in das Hertz GOttes sich versenckend. Und wahrhafftig / eh sie sich in ihren (würdig also genennten) Kercker einsperren liesse / hat sie eine That sehen lassen / die der Welt ewig merckwürdig ist /

der-

dergleichen weder in der Griechiſchen / weder Romaniſchen / noch in einer andern Hiſtori zu finden iſt. Dann / nach von dem geiſtlichen Vatter erhaltenen drey Stund langen Verzug / befahle ſie / mitten auf dem Platz in der Stadt / allwo das meiſte Volck zu ſehen war / einen Scheiterhauffen aufzurichten / deme ſie die durch böſe Künſten erworbene Reichthumen / die mit Edelgeſteinen verſetzte Halß- und Arm-Bänder / mit Edelgeſteinen reich beſetzte Ring / die mit Gold eingewürckte Bruſt-Tücher / Seiden und Purpur / und alles was die geile Liebhaber von Weiber-Geſchmuck / als Anreitzungen zur Unzucht / zu verſchwenden pflegen / der Flammen untergelegt / und mit lauter Stimm diſe Wort widerholet: **Kommet alle herbey / die ihr mit mir geſündiget habt / und ſehet / wie ich alles / was ihr mir angehengt / verbrenne.**

XVIII. Die gantze Stadt erſtaunte ob einem ſo ungewöhnlichen Spectacl: um ſo vil mehr aber / als ſie hernach geſehen / die Thais das ſchlechte Zellulein beziehen / welche lebendig und gutwillig in diſen Kercker gleichſam begraben zu werden / zu dreyjähriger Zäher-Vergieſſung und Seufftzern von Paphnutio verdammt worden. Dann nachmals iſt ſie von den fleiſchlichen Banden aufgelößt / zu jenem glorwürdigen und höchſt verlangten Ruh-Bettlein aufgefahren / welches einige HH. Jungfrauen dem Abbt Paulo gezeiget / und geſagt / daß es der Tugend und Beſtändigkeit der büſſenden Thais ſeye aufgerichtet worden.

XIX. Hie kan man betrachten / nachdeme Thais mit keuſchen Flammen des Heil. Geiſts zu brinnen angefangen / wie ſtattlich ſie Amalec, und alles / was ihm gehörte / vertilget hab. Iſt ein Zeichen / daß / was ſie boßhaffter Weiß erhalten und zuſammen gebracht hat / dem Vulcano zu einem Raub zu hinterlaſſen; durch welches Gut ſie die veneriſche Sclaven aufs ärgſte in das Netz gebracht haben / um alſo in die fleiſchliche Schandthaten hinzureiſſen.

End-

Endlich hat sie fest beschlossen/ fürderhin niemalen mit einiger nahmhafften Sünd die göttliche Güte zu erzürnen. Und dises ernstliche Fürnehmen ist nichts anders / als jenen Fürsatz und Schluß des Willens machen / welcher einer vollkommenen Reu und Leyd anhangen muß/ wann er verlangt/ daß solche durchaus vollkommen sey.

XX. Dahero/ so offt uns ein wahrer wegen begangenen Sünden hertzlicher Schmertz zum Besseren anmahnet/ wollen wir wider Amalec, und dem gantzen vermumten Laster-Pracht den Schluß machen/ wie solchen Joannes Berchmannus, ein Religios der Geschellschafft JEsu / ein mit Englischen Sitten gezierter Jüngling gemacht/ als er kurtz vor seinem Todt/ weiß nit/ durch was für ein Versuchung von dem Teuffel geplagt/ und zu einer Sünd angereitzt worden/ also nach allen Kräfften des Leibs und der Seelen aufgeschryen: Ich werde es nicht thun/ daß ich dich/ O HErr! beleidigen soll. Maria! deinen Sohn will ich nimmermehr beleidigen. Es seye weit von mir/ ich will lieber tausend mal/ zehen tausend mal/ hundert tausend mal/ tausend mal tausend mal sterben.

III. Absatz.

Der Fürsatz / die Gefahren / und nächste Gelegenheit zur Sünd zu meiden / ist der andere Anhang zu der vollkommenen Reu und Leid.

I.

DEn ernstlich verdriesset/ daß er öffters in eine Grub gefallen/ dem ist nicht genug/ wegen des verletzten oder abgebrochenen Schienbeins den Schmertzen zu klagen und zu beseufftzen/ sondern er befleisset sich auf alle Weiß/ die Gefahr zu meiden/ daß er nicht auf ein neues

neues anstosse / und falle. Gantz weislich / und nach Gewohnheit auch der wilden Thieren.

Cautus enim metuit foveam lupus, accipitérque
Suspectos laqueos; & opertum milvius hamum.

Der Wolff die Grube fürcht / darein er einst gefallen.
Der groß und kleine Geyr scheut auch das Netz vor allen.

Wie vilmehr soll dises / und zwar mit Ernst / ein Christ thun; daß / nachdem er aus eigener Boßheit in Abgrund der Laster verfallen / niemalen sich mehr in die Gefahr gebe / wegen welcher er zum Fall gerathen ist. Isidorus redet recht von der Sach also: Wann du bey dem Feuer stehest / solt du auch Eisen seyn / so wirst du mit der Zeit zerschmeltzen. Nächst bey der Gefahr wirst du nicht lang sicher seyn. Keiner wird sich leicht in die Gefahr oder Gelegenheit wagen / welcher zwar drey oder vier mal dem Fall entgangen / einstens aber in den Fall gerathen ist. Isidorus lib. 2. Soliloq.

II. Da mache ich doch mit den Theologis oder Gotts-Gelehrten einen Unterschied unter den weit entlegenen Gelegenheiten oder Gefahren / die ein Mensch leicht entfliehen kan / welches offt geschiht / ohne daß er falle; und unter den nächsten Gefahren oder Gelegenheiten / welchen / in Betrachtung aller Umständen / einer hart ohne Schaden entflichen wird.

Jene erstere Gefahren ist eine / der eine vollkommene Reu und Leid machet / nicht schuldig unter einem Gebott / zu meiden. Die andere / oder nächste aber / auf alle Weiß. In welchem Verstand auch die Wort Christi zu nehmen seynd: Wann dich deine Hand / oder Fuß ärgert / so haue ihn ab / und wirff ihn von dir; es Matth. 18. v. 8. & 9.

ist dir besser / das du mangelhafft und lahm zum Leben eingehest / dann daß du zwo Händ habest / oder zween Füß / und werdest in das ewige Feur geworffen. Und wann dich dein Aug ärgert / so reiß es aus / und wirff es von dir; Es ist dir besser / mit einem Aug zum Leben eingehn / dann daß du zwey Augen habest / und werdest in das höllische Feur geworffen.

III. Mit diser scharffen Erinnerung was will GOTT anders / als daß man sich auf alle Weiß bemühe / die nächste Gelegenheit der Sünden zu fliehen? Dann der HErr will eigentlich nicht / daß man das Aug ausreissen / den Arm oder Fuß abhauen / sondern dem Laster die Gelegenheit entziehen soll / wann solche schon vilmehr koste / und nicht ohne Schmertz geschihet. Also sagt es der weise Syrach: Der die Gefahr liebt / wird in der Gefahr zu Grund gehn. An disem Ort aber werden durch die Gefahr die nächste Gelegenheiten zum Fall verstanden / welche / wann nicht ein jeder / da er kan / mit Fleiß meydet / macht er sich einer Vermessenheit schuldig.

Eccl. cap. 3. v. 27.

IV. In welcher Sach die Heyden selbst der Christen Lehrmeister seyn können. Gotys, ein Herr von wilder Natur / und ein scharffer Straffer der Bedienten / welche in der Bedienung einen Fehler begangen / hat die irdene Geschirr / ob sie schon mit den schönsten Figuren künstlich ausgemacht waren / wann ers von einem Gast empfangen / und gegen denselben sich freygebig eingestellt / gleich alle zerbrochen; damit (sagte er) er nicht gezwungen wurde / diejenige schärffer zu straffen / die ein so schöne Schanckung / auf was weiß es immer geschehen wurde / verderbten. Also hat diser ihme selbst die Gelegenheit entnommen / unmäßig zu toben.

V. Disem gleichet / was hernach folgt. Der Kayser Augustus ware einstens zu Gast bey Pollione seinem guten

ten Freund. Einer aus denen Bedienten zerbrache damals ein Cristallines Trinck-Geschirr. Pollio befahle gleich/ man solle den Diener fort nehmen/ diser müsse keines gemeinen Tods sterben; man soll ihn denen Murenen (ist eine Gattung der Meer-Fisch/ in Gestalt einer Schlang) fürwerffen/ deren vil in einem grossen Teich unterhalten wurden. Eine grausame Straff/ der Diener entrinnet/ und würffet sich dem Kayser zu Füssen/ nichts anders bittend/ als daß er auf andere Weis möchte zu Grund gehen/ und nicht zu einer Speis der Murenen werden dörffte. Der Kayser ward durch dise unerhörte Grausamkeit bewegt/ befihlt zwar/ den Diener zu entlassen/ alle Crystallene Geschirr aber in seiner Gegenwart zu zerbrechen/ und den Teich mit Erden anzufüllen. Also wolte der Kayser den Freund straffen/ und brauchte da seinen Gewalt gantz recht; dieweil dem unmäßigen Menschen die Gelegenheit genommen worden/ daß er fürdershin mit denen Menschen nicht so grausam verfahren könte.

VI. GOtt/ der allerhöchste Kayser aller Kayseren/ weil Er wohl weiß/ daß wir in irdenen Geschirren einen Schatz herum tragen/ nemlich die unsterbliche Seel in einem sterblichen Leib/ dessen Glider Er/ als der grosse Künstler/ aus Laim zu einem Geschirr gemacht hat/ sihet/ daß aus eben disem uns öffters zum sündigen Gefahr erwachse/ im ewigen Untergang zu büssen. Derowegen/ damit Er gantz sanfft zu unserm Nutzen sich scharff erzeige/ befihlt Er allen: Wann dich dein Hand oder Fuß ärgert/ so haue ihn ab/ und würffe ihn von dir; Wann dich dein Aug ärgert/ reisse es aus/ und wirffe es von dir. Auf dise Weis seynd die Geschirr zu zertretten/ und zu zerbrechen: Sie seynd abzuschneiden/ abzuhauen/ auszureissen vilmehr/ als daß sie ein Werckzeug der Lasteren und Boßheit werden solten. Obwohlen/ wie ich oben ermahnet/ dises vernünfftig zu ver-

2. Cor. 4. v. 7.

Matth. 18.

stehen ist: dann der Erlöser des menschlichen Geschlechts verlangt nicht/ daß wir mit Hacken und Messern/ als grausame Metzger/ wider Händ/ Füß und Augen wüten sollen/ sondern Er will uns ernstlich allein dises sagen/ daß alle diejenige Sachen hinweg zu thun seyen/ die alsobald zu einer schweren Sünd ein leichten Zugang bereiten/ und einen Zundel nächst darzu legen.

VII. Eh vor disem GOtt/ voll der Rach/ den Schwefel- und Feur-Regen aus den erzürnten Wolcken hat fallen lassen/ die unaussprechliche Geilheit/ zugleich mit denen Sodomiteren auszubrennen/ hat er befohlen/ daß sein himmlische Dienerschafft den Loth/ als einen fruchbaren Halm unter dem häuffigen Unkraut und wilden Haber/ dem obhandenen Ubel entzihen/ und unbeschädiget erhalten solle. Deßwegen/ wie die Heilige Schrifft meldet:

Genes. 19. v. 17. Führten sie ihn hinaus/ und stellten ihn draussen für die Stadt; daselbst redeten sie mit ihm/ und sprachen: Erhalte deine Seel/ und sihe nicht hinter dich/ auch stehe nicht in diser gantzen Gegend.

VIII. Den guten Englen war es nicht genug/ den frommen mann nur heraus geführt zu haben aus der schon verlohrnen Stadt der Gottlosen: Damit er seine Seel erhielte/ haben sie ihm verbotten zuruck zu schauen/ und sein Wohnung nächst bey der Stadt anzurichten. Also/ fürwahr! werden wir alle ermahnet/ wann uns GOttes Gütigkeit aus einer unzahlbaren Meng der gottlosen Menschen zum Anfang eines besseren Lebens übersetzet/ müssen wir nicht allein nicht zuruck sehen nach den vergangenen Ergötzlichkeiten des verdammten Wollusts/ nachdem wir die Hand an den Pflug gesetzt haben/ sondern es ist sich auch nicht aufzuhalten in der gantzen Gegend der Sünderen/ das ist/ in der nächsten Gelegenheit/ wo Gefahr ist/ in die Sünd zu fallen/ woraus wir erst erstanden seynd.

IX. Wirst also gar recht thun / wann du dem Rath / ja dem Gebott Christi folgest: Haue ab / reisse aus / wirff hinweg alle diejenige Ding / welche den gewissen Weg / und unvermeidentliche Gefahr zum folgenden Laster bahnen; thue sie weit von dir entfernen / ob sie dir schon / als wie ein Fuß / Hand oder Aug lieb seynd: ja deine Lieb selbst seyn solten / oder dein halbes Leben / und anderter Theil deines Hertzens / das ist / Fleisch und Blut / das kaum etwas auf der Welt inniglicher geliebt wird. In disem Fall grausam und Grund-böß seyn / ist ein Werck der Gottseeligkeit / und ein Werck der Christlichen Klugheit. Höre darvon die HH. Vätter / wie zirlich sie in diser Sach reden. Theophilacti Wort seynd dise: Durch die Hand / Fuß und Augen / verstehe die Freund / wann sie uns schaden / muß man sie verachten / wie faule Glider abschneiden. Super illud Matth. 18. si manus, vel pes &c.

X. Noch klarer sagt es der Heil. Chrysostomus: Die böse Menschen / ob sie dir schon mit Lieb oder Freundschafft zugethan seynd / so seynd sie von deiner Freundschafft abzuschneiden. Wann eines seine Freundschafft deinem Heyl schädlich ist / so wirffe ihn weg von dir. Dann / wann wir gemeiniglich unsere Glider abschneiden / wann sie von einer unheilsamen Kranckheit schwinden / und den anderen schaden / ist solches um so vil mehr mit denen Freunden und Verwandten zu thun. Disem setze ich bey den Heil. Hieronymum, über den Text: Wann dich dein rechtes Aug ärgert / reisse es aus / und wirffe es von dir / diser schreibet also: In dem rechten Aug / und der rechten Hand wird der Brüder / der Ehewеiberen / der Kinder / der Schwäger / der Befreunden Zuneigung angezeigt / welche / wann wir sehen / daß sie uns verhinderlich seynd / das wahre Liecht zu betrachten / müssen wir solche Theil abschneiden / und hinweg werffen. S. Hieron. super Matth. 5.

XI. In diser Sach haben uns vor disem die Juden mit einem Wunder-würdigen Exempel vorgeleuchtet. Dann/ als ihr Priester Esdras einstens betrachtete / das vil aus dem Israelitischen Geschlecht mit den heydnischen Völckern sich verheyrathet hatten/ hat nicht allein er mit heissen Zäheren/ dises Laster bey GOtt auszuwaschen/ sich bemühet/ sondern auch über das die Hebräer der Uebertrettung ermahnet/ und wie Sechonias hat eingerathen/ dahin angehalten/ daß sie mit GOTT ein neuen Bund macheten / die mit bösem Exempel geschlossene Heurathen aufzulösen / und die Kinder samt denen Mütteren / als ihrer grösten Freud / von sich zu schaffen.

XII. Es beliebe / die Wort der Heil. Schrifft selbst zu hören: Da nun Esdras also bettet und anrüfft/ und weinet / und lag vor dem Tempel GOttes/ versammelt sich zu ihm aus Israel ein grosse Menge von Männern / Weibern und Kindern: Dann das volck weinet mit grossem Heulen. Und Sechenias, der Sohn Jehiel, von den Kindern Elam, antwortete / und sprach zu Esdra: Wir haben gesündiget wider unseren GOtt / und haben fremde Weiber genommen von den Völckern des Lands. Und nun / wo über den Buß ist in Israel / so lasset uns einen Bund machen mit dem HErrn unserm GOtt / daß wir alle Weiber hinweg schaffen / auch die von ihnen gebohren seynd / nach dem Willen des HErrn unsers Gottes fürchten: Man halte es nach dem Gesetz. Also stunde Esdras auf / und nahm einen Eyd von gantz Israel / daß sie nach disem Wort thun solten / und sie schwuren.

1. Esdræ 10. v. 1. & seq.

v. 5.

XIII. Zu verwundern war diser Eyd / und diser Bund / weilen er sehr hart. Dann / was kan den Männern schwerer fallen / als einen Theil von ihnen selbst / die liebe Eheweiber von sich schaffen / sonderbar / wann dise

nichts

nichts böses verdienet haben? Und doch haben die Hebräer solches zu thun angenommen; und nicht allein die aus fremdem Geblüt zur Israelitischen Ehe wider das Gesatz genommene Weiber hinweg zu schaffen / sondern auch zugleich die aus dem verdammten Beyschlaff erzeugte Kinder samt den Müttern aus dem Hauß zu jagen. Ein klares Anzeigen / daß sie die Lieb GOttes höher schätzten / als die Annehmlichkeit der Kinderen / und den übel geschloßnen Ehestand.

XIV. Und dises ist ein Zeichen der wahren Buß / was gottloser Weis zusammen gebunden / wiederum auflösen / und von sich werffen; auch seine eigene Glider / wann man mit disen / ob sie auch schon gantz und gesund seynd / GOtt nicht umfangen kan: Wie vilmehrer dann die liebkosende / jedoch straffmäßige Gesellschafften der Gottlosen / bey welchen der Mensch niemalen besser / sondern nur schlimmer wird; und ist nichts neues mit den Wölffen heulen / und mit den Füchsen schmeichlen. Wegen unserer verderbten Natur seynd wir nur gar zu gelirnige Lehrling / wann wir Lehrmeister der Gottlosigkeit haben. Wir folgen gantz leicht / wohin man geht / aber nicht wohin man gehen soll.

XV. Villeicht bist auch du / guter Freund! disem Lehr-Satz nachgefolgt / und hast gethan / was David einem andern hat vorgeworffen: Wann du einen Dieb sahest / bist du mit ihm geloffen / und mit den Ehebrecheren hast du deinen Theil gehabt. Damit du aber gescheid werdest / ist die Freundschafft der schädlichen Gesellen aufzuheben / und muß dir niemand lieber seyn / als dein eigenes Heyl. Laß fahren die Meister der Falschheit! schaffe hinweg die müßige Sauff-Brüder! verstosse aus deinem Hauß die wüste Venus-Fettel! weit von dir solle seyn / wer dir immer etwas rathet zu thun / das nicht geschehen soll. Ich bitte / vergesellschaffte dich nicht mit Ps. 49. v. 18.

den

den Feinden der Tugend: Die Gemeinschafft mit leichtfertigen Menschen ist jederzeit schädlich gewest/ sonderbar wann sie unzertrennlich gemacht worden. Da wünsche ich/ daß du dir den Heil. Chrysostomum zu Gemüth führest/ welcher von der bösen Gesellschafft meisterlich also redet: Die Natur der Sachen ist also beschaffen/ daß/ so offt der Fromme zu dem Bösen sich gesellet/ der Böse bey dem Frommen nicht besser wird/ sondern der Fromme wird von dem Bösen verderbt. Die Ungleichheit der Sachen kan niemalen zusammen stimmen; vil werden von der bösen Gesellschafft angeführt.

XVI. Aus disem allem wird der Schluß gemacht/ daß man bey den Worten Christi bleiben soll/ und weit hinweg zu werffen sey/ was immer die nächste Gefahr/ oder Gelegenheit tödtlich zu sündigen an die Hand gibt: es wäre dann Sach/ daß ein solche Gefahr oder Gelegenheit nit ohne grossen Schaden des Leibs/ des guten Namens/ oder der Güter nit könte abgewendet werden. Sodann rathe ich zwar/ daß jener kleinere Schaden dem grösseren Nutzen wegen Sicherheit der Seelen nachgesetzt werden/ jedoch ist es kein Gebott. Dahero seynd jene zu absolviren/ die ein gefährliches Amt/ Handelschafft/ Logement, oder Gesellschafft/ deßwegen nit gleich verlassen wollen/ dieweilen sie nemlich ohne grossen Schaden (wie Verständige darfür halten) nit können/ wann sie nur unterdessen bereit seynd/ die Mittel wider die Sünden anzunehmen/ absonderlich/ welche ihnen von dem Beicht-Vatter als eine Medicin vorgeschriben werden.

XVII. Ausser diser Ursach einer vernünfftigen Nothdurfft/ so offt kein grösserer Schaden zu förchten ist/ und die Gefahr oder Gelegenheit zu einer schwehren Sünd/ allein mit der Behutsamkeit kan abgeschnitten/ und der Sig mit dem eintzigen enthalte dich/ kan darvon getragen wer-

den/

den / solle der menschliche Fleiß an der Mühe nichts erwinden lassen. Manichem pflegt der übermäßige Trunck einen Schaden zu bringen / daß er starck berauschet zu den Waffen greifft / verwundet und tödtet. Ein solcher kan / ja ist schuldig / Gesätz der Mäßigkeit sich vorzuschreiben / oder gäntzlich von dem Wein und Mahlzeiten sich zu enthalten / da er ihme selbst kein Verlurst verursachen wird / als eines kleinen Wollusts in der Schlemmerey. Einem andern hat geschadet die Besuchung eines Hexenmeisters / und hatte allbereit an solche Verrichtungen / die mit dem Scheiterhauffen gestrafft werden / Hand angelegt: Man muß aber auch disen Narren mit Kolben lausen; es wird helffen / wann man den Fuß einhaltet / und nicht mehr dorthin spatzieret / wo du deinem Untergang nahend zu seyn vermercket hast.

XVIII. Ach! wie vil gehen durch die Gesellschafft der Weibsbildern zu Grund! Nicht selten geschiht es / daß eine freundlichere Bekanntschafft mit einem Weib / ein wollüstiges Gespräch / ein schmeichlender Kuß / ein zarte Umfahung / ein öffterer Anblick / ein eintziger Augenwanck zum Strick / in das Verderben zu ziehen / werden kan. Offters schon hat ein unvorsichtig erblickte Fettel vil Jüngling / auf das Bellendes Gewissens / stumm gemacht / und in die verbottene venerische Abscheulichkeiten eingeführt. Ach! hüte dich / wer du immer bist / vor dem Ursprung des Ubels / vor denen Zusammenkünfften der Weibern / Geschrächen der Jungfrauen / und noch vilmehr vor deren Fettlen gegen einander gewöhnlichen Küssen / ja / halte auch im Zaum deine freye Augen / dann zu Zeiten ein eintziger Anblick die Augen verderbt hat.

XIX. Da führe ich dir wiederum für den in diser Sach wohlberedten H. Chrysostomum: Bist du unkeusch / (sagt er) so setze dir ein gewisses Zihl vor / daß du fürtershin kein Weib ansehest / und auf kein Schaubühne

steigest: dann es ist vil leichter von Anfang ein schönes Weib gar nit ansehen/ als nachmals/ wann du sie angeschauet hast/ die unruhige Ungestümmigkeit/ welche daraus entspringet/ vertreiben. Dann die Strittigkeiten seynd im Anfang vil geringer. Ja/ wird auch der Streit nicht vonnöthen seyn/ wann wir nur dem Feind das Thor nicht eröffnen/ und den Ursprung der Boßheit nicht annehmen.

XX. Derowegen kan man in meisten Gefahren zu sündigen/ mit grossen Verdiensten/ und ohne Schaden des Leibs/ des guten Namens/ und der Güter/ überwinden/ wann man sich nur enthaltet/ hütet/ und fliehet; wie es die Parthier machen/ welche meistens über den Feind triumphiren/ wann sie flüchtig/ gleich den Uberwundenen/ die Pfeil zuruck schiessen. Nit anderst hat Horatius allein die drey Brüder Curiatios überwunden/ als da er in einem sonderbaren Gefecht anfänglich vor einem jeden geflohen/ also ist ein jeder/ als der nächste/ so ihn verfolgt/ erstochen worden/ biß alle drey gefallen seynd/ welches niemal geschehen wär/ wann Horatius mit allen dreyen zugleich gefochten hätte.

XXI. Biß dato haben wir gezeigt/ daß der nothwendige Anhang zu der vollkommenen Reu und Leyd seye der zweyfache Fürsatz: nemlich/ fleißig vor allen Todt-Sünden sich hüten/ und sodann die Gelegenheiten und Gefahren/ welche den Nächsten/ und gewissen Weg zu den Lastern bahnen/ abwenden. Wo ich indessen den Fürsatz zu gelegentlicher Zeit die Todt-Sünden alle in dem Beicht-Stuhl abzulegen/ nit ausschliesse/ auch nicht die Schuldigkeiten/ welche in dem Gesatz/ oder in der Natur gegründet seynd: dergleichen ist die Widererstattung des guten Namens/ die Heimstellung des fremden Guts/ und mehrer dergleichen.

XXII. Wann derohalben die vollkommene Reu und Leyd mit vorbeschribenen Anhängen versehen ist/ ausser dem

dem H. Sacrament der Buß mit dem Gebett / Seufftzern / und Zähern begleitet wird / so seynd dise in hohem Werth / und gefallen dem lieben GOtt über die massen wohl. Von den Zähern der Wittib / welche ihr Elend beweynt hatte / spricht der weise Mann also: Fliessen nicht die Thränen die Backen herab / und geht nicht das Geschrey über den / der sie heraus tringet? Sie steigen von den Backen hinauf biß zum Himmel / und der HErr / der sie erhöret / wird ein Wohlgefallen daran haben. Wie vilmehr wird das Weinen und Seufftzen der Gottlosen / die ihre Fehler ernstlich verdammen / den Himmel durchdringen / und GOtt erfreuen? auf disen Schlag scheinet / David für wahr geredt zu haben: Mein GOTT! ich hab dir mein Leben kund gethan / du hast auch meine Thränen für dein Angesicht gestellet: nemlich denen göttlichen Augen ein angenehmes Spectacul. Eccl. 35. 19 Psal. 55. 9.

XXIII. Pagninus liset nächst angezogene Wort also: Du hast meine Thränen für dein Angesicht gestellet / das ist / du hast meine Thränen in dein Buch eingeschriben. Die König pflegen ihre Jahr-Schrifften zu haben / in welchen sie die merckwürdige / und denen Nachkömmlingen zu wissen nothwendige Sachen verzeichnen lassen / wie es unter anderen der König Assuerus gemacht. Dannenhero / wann David sagt: Du hast meine Thränen für dein Angesicht gestellet: deutet er klar an / daß GOtt sein Buß und weinen / als die schönste That / in die göttliche Jahr-Schrifften eingeführt habe. Esther c. 6.

XXIV. Nun wohlan ihr Menschen! besinnet euch eines besseren! seufftzet über eure Sünden! beweinet was ihr übel gethan habt! GOtt zeichnet mit einem wachtbaren Aug alle Seufftzer auf / er zehlet alle Thränen / und schreibt alle Tröpflen in seine Jahr-Schrifften ein. Ein jedweders

aus diſen / der vollkommenen Reu und Leyd beygeſetzt / iſt ein Ablaß-Brief / und was daraus entſpringet / iſt genug den Wurm zu erſtecken / der ſo grauſam in dem Gewiſſen wütet.

Das II. Buch.

Von dem Wurm des böſen Gewiſſens / daß diſer nicht einzuſchläfferen ſeye.

Das I. Capitel.

Auf keinerley Weiß iſt der Wurm des böſen Gewiſſens nur einzuſchläfferen.

I.

DJe kleineſte Sachen haben auch zu Zeiten eine groſſe Krafft und Würckung. Wie klein iſt ein Pfeffer- oder Senfftörnlein? jedweders doch hitzet / und machet die Augen übergehen / wann es zwiſchen den Zähnen zu arbeiten anfangt. Ein eintziger Tropfen Gall oder Wermuth kan ein gantzes Glaß voll des beſten Weins verderben. Der Schnock iſt ja ein kleines wintziges Thierlein / ſauget mit ſeinem Schnäbelein das Blut aus / brennet und geſchwillet darvon die Hand auf. Auch der Scorpion hat keine andere Waffen als ſeinen Angel / jedoch wann er einen nur ein wenig ſticht / iſt ſchon Todts-Gefahr darbey. Aber das Würmlein des böſen Gewiſſens iſt mächtiger als diſe alle. Diſer böſe Gaſt / wann er einmal hat eingeniſtet / fallet ſeinen Herrn (den Gottloſen)

losen) mehr als feindlich an / und macht dessen Seel unter tausend traurigen Sorgen und Schröcken durch ein langwürige Marter nach und nach abnehmen / und verderben. Grössere Marter ist keine / als ein böses Gewissen.

II. Dise Meynung unterschreibt der H. Augustinus mit folgenden Worten: Unter den Trübsalen einer menschlichen Seel ist kein grössere / als ein sündhafftes Gewissen. Dann wann das Gewissen nicht verwundet ist / leyde der Mensch Trübsalen wo er wolle / so kan er dorthin fliehen / und alldort wird er GOTT finden. Wann aber dort kein Ruhe ist wegen Uberfluß der Boßheit / weil auch GOtt dort nit ist / was wird der Mensch thun? wohin will er fliehen? will er von dem Feld in die Stadt / von der Weite in sein Hauß / von dem Hauß in die Schlaf-Kammer / wohin wird er aus der Schlaf-Kammer fliehen? innerlich ist sein Hertz noch übrig. Wann aber dort alles unruhig ist / ein Rauch der Boßheit / ein übler Namen des Lasters / so kan er dorthin nicht fliehen / weil er von dannen vertrieben wird: Und wann er von dannen vertrieben wird / so wird er von sich selbst vertrieben. Wann er aber von sich selbst / wohin wird er fliehen? fliehe er hin wo er wolle / so zieht er sich selbst nach sich; und wohin er sich immer zieht / so creutzigt er sich. Dergleichen Creutzigungen aber seynd um so vil schwehrer / je mehrer sie verborgen seynd. S. August. super 45. Psalm.

III. Ich weiß nicht / ob ein schärfferer Sententz / als dises so fürnehmen Doctors könte ausgesprochen werden. Gantz wohl ist der schlimme Wurm der gottlosen Menschen immerwährender Hencker mit seinen eigenen Farben abgemahlet worden. Aber einige aus denen / die disen üblen Gast in ihrem Busen herum tragen / erdencken wider solches Ubel / nach ihrer Meynung / ein gar taugliches

Mittel: Und weilen sie den verdrüßlichen Ermahner nit können (oder besser zu reden/ nicht wollen) gäntzlich tödten/ bemühen sie sich auf unterschidliche Weiß denselben einzuschläfferen/ und wann er eingeschläffert/ sodann auch ihnen selbst einigen Friden zuschaffen.

I. Absatz.

Etwelche aus denen Gottlosen wollen den Wurm des bösen Gewissens mit dem süssen Tranck der Lustbarkeiten einschläfferen.

I.

MArtin Luther (jene andere Sonne des Teutschlands/ und der eintzige Vogel Phœnix in Europa/ der fünffte unter den Evangelisten) der erste (wann GOtt will) unter den Doctoren/ pflegte vor disem denenjenigen/ welche die unterschidliche Versuchungen und Eingebungen des bösen Geists zu verbottenen Dingen angetriben (vilmehr aber/ welche nach begangenem Laster das Gewissen peynigte) zu sagen: daß kein besser Artzt/ diser Kranckheit abzuhelffen/ seye/ als der Bacchus. Braf Wein oder steiff Bier sauffen sey das beste Mittel/ durch solches werde des Teuffels Gewalt gebrochen/ und die Kräfften geschwächt/ wann die traurige Sorgen in Krügen und Gläsern ertränckt werden.

II. Diser angenehmen Medicin, welche Zweiffels ohne der Luther selbst sehr offt gebraucht hat/ bedienen sich noch heutiges Tags sehr vil: Und wann eine gählinge Traurigkeit das Gemüth verwirret/ oder ein eitle Forcht erschröcket/ oder das Gewissen eines Lasters sich schuldig weiß/ und der unruhige Wurm den Schuldigen plagt/ alsdann nehmen sie ihr Zuflucht zu den vollen Bechern/ und begraben den Wurm samt der Forcht in dem Bier oder Reben-

Safft/

Safft / und singen darzu / was dort bey dem weisen Mann geschriben steht: Gebet den Traurigen starck Getranck / und Wein denjenigen / welche betrübet seynd / von Hertzen lasset sie trincken / damit sie an ihren Schmertzen nicht mehr gedencken. Aber dise Bemühung ist vergebens / es wird ihnen gar eine kurtze Zeit vergonnet. Wann Bacchus, und anders der Wollüsten süsses Getranck / dem innheimischen Hencker einen Schlaf zuziehet / so erwachet diser nach kurtzer Ruhe vil häfftiger.

III. Dises hat einstens sehr wohl erfahren ein Student / in Gutleben und Boßheiten zu Bononia auferzogen. In diser Stadt wurde ein frommer Ordens-Mann durch einen himmlischen Traum ermahnet / er solle mit dem wollüstigen Jüngling handlen / in einer eintzigen Zusammenkunfft seye die Hoffnung eines grossen Gewinns. Der Traumende wolte sich nicht verweilen / und einen so edlen Gewinn versaumen. Eilet derohalben / den Jüngling zu besuchen / dieweilen sie in einem Land gebohren / und er kommen sey / ihn / als einen Landsmann heimzusuchen. Aber der Student / als ein arger Fuchs / merckte / daß villeicht Netz und Garn für ihne möchten gerichtet seyn. Damit er dann in solche nit verwicklet werde / verspricht er / ein Gespräch zu halten / jedoch mit der Bedingnuß / daß kein Wort von dem göttlichen Gesatz / Todt oder Teuffel gemeldet werde.

IV. Die Bedingnuß hat der fromme Religios angenommen / daß er versprochen von allen disen zu schweigen / jedoch in seinem hinweg gehen mit einem heiligen und kurtzen Spruch sich zu beurlauben. Also machen sie gegen einander unterschidliche Fragen / vom Vatterland / von Eltern / und Befreundten / von alten und neuen bekannten und unbekannten Sachen; was jedwedern zartlich erfreuete / und jeder zu wissen wünschte / ward unter anmuthigen Bewegungen auf die Bahn gebracht. Die Sonne begunte nun

bereits

bereits unterzugehen / und der Abend errinerte den Religiosen des Heimgehens. Da liesse diser unter währender Beurlaubung seine Augen in dem Zimmer hin und her schiessen / wormit er in acht genommen / wie das Beth des gusten Studentens mit den lindesten Federn gefüliet und aufgerichtet seye. Hier nahme er Gelegenheit eine heilsame Wunden zu versetzen. Isaias (sagte er) beschreibt uns wahrhafftig ein gantz anderes Beth und Ligerstatt mit jenen traurigen Worten: Motten werden dein Lager seyn / und die Würmer werden dich bedecken. Also sagte er / und liesse den Stachel in dem Hertz stecken / und gienge darvon.

Isaiæ 14. v. 11.

V. Der Gast hatte den Fuß kaum für die Thür hinaus gesetzt / haben auch die Grab-Würmer / von welchen er Meldung gethan / mit gantzem Gewalt Reginaldum (also hiesse der Jüngling) angefallen / und auf ein wunderliche Weiß / die er vorhero nicht gewohnt war / geängstiget. Unter disen ware wie ein Drack der Wurm des bösen Gewissens: diser liesse sich zornmüthig auf / und hatte das schon verwundte junge Hertz auf ein neues verwundet.

VI. Reginaldus dann / von solcher Tyranney loß zu werden / schauet allenthalben um taugliche Mittel. Endlich / damit er alle Sorgen / Forcht und Würm süß einschläferte / gedunckte ihn / es werde das beste Mittel seyn (wie er aus des Luthers Regel verstanden) freyer den Wollüsten sich ergeben / öffters bey den Täntzen erscheinen / Heimgarten anstellen / Seitenspil und Music anhören; sonderbar aber des Bruders Bacchi nasse Herbergen besuchen / alldort braf sauffen / und alsdann weiter gehen.

- - - Cùm jam vertigine cœlum
Ambulat, & geminis exurgit mensa lucernis.

Wanns

Wanns Firmament scheint gantz behend
Vom Schwindel umgetrieben/
Auch auf dem Tisch zwey Lichter frisch/
Da doch nur eins geblieben.

Also hatte der Armseelige bißweilen eine kurtze Ruh in der Nacht: so bald aber der Tag anbrache / und der Rausch samt dem Schlaf vergangen/ stellte sich wiederum das wüste Kriegs-Heer in die Schlacht-Ordnung/ die gewöhnliche Belagerung fortzusetzen/ und hat endlich das halßstärrige Gemüth überwunden. Dann er sich mit weißlichem Rath der Welt entzogen/ ein einsidlisch Leben gottseelig angefangen/ und ein rechtschaffner Mensch worden ist. Hatte auch keine solche feindliche Anfäll mehr empfunden / wie zuvor.

VII. Dises ist endlich die Weis und Manier / der Seelen Ruh zu bestättigen: nemlich denen Lastern absagen / die sträffliche Sitten verbesseren/ zum Himmel zuruck ruderen/ nachdem wir gegen der Höllen zugefahren seynd. Also wird das ungestümme Meer des geplagten Gewissens vollends gestillet. Alle andere Ding/ das Lachen / Spilen / unnützes Geschwätz / Täntz / Fresserey en / und dergleichen leibliche Ergötzlichkeiten seynd ein süsses Getranck; und wann sie schon auf ein Zeitl den unruhigen Wurm einschläfferen/ wachet er doch gleich wiederum auf/ und fanget die Marter ärger an/ welche bey den Schlaffenden durch ein süssen Gewalt in etwas hat nachgelassen.

VIII. Zu einem scheinbaren Exempel in diser Sach stellet uns die Göttliche Heil. Schrifft den Antiochum für. Diser war mit der Königlichen Hoheit / Cron und Scepter noch nicht vergnügt / auch nicht mit denen Ergötzlichkeiten / welche der Hof pflegt nach sich zu ziehen; Er wolte noch mehr in dem Meer der Glückseeligkeiten her-

um schwimmen/ und trug unterdessen kein Abscheuen/ von der Schwere seiner Laster untergedruckt zu werden. Das Ansehen seiner gegenwärtigen Macht und Wollüsten hat ihm alle Gedancken eines traurigen Ausgangs hinweggenommen. Mit einem Wort / der böse Wurm war in dem allerschlimmsten Hertz eingeschläffert. Endlich aber ist er erwacht/ und hat zu wüten angefangen/ da sein Herr mußte die schön angefangene Comœdi mit einer traurigen Tragœdi beschliessen; denen Nachkömmligen zu einer Lehr / daß hier nichts ewig währe/ auch keine aus den weltlichen Freuden aufrichtig/ und ohne Biß seye. Dises hat Antiochus erfahren / nachdem er dem Glück aus der Schoos gefallen/ und angefangen/ ein Stieff-Sohn zu seyn der Unglückseeligkeit.

IX. Wir wollen ihn als einen wohl beredten Verkünder seiner Armseeligkeit anhören / da die zusammen beruffene Freund bey dem Krancken-Bettlein herum stunden:

1. Machab. 6. v. 10. & 11. Der Schlaf (sagte er) ist von meinen Augen gewichen / und ich bin dahin gefallen; der Muth ist mir auch entsuncken für Bekümmernuß / und in welche Wellen der Traurigkeit bin ich gerathen/ darin ich jetzt stecke? Der ich sonst frölich ware/ und ward lieb gehabt in meiner Regierung. Der Tyrann verwundert sich über der Sachen so gählinge Veränderung. Vorhero war alles in Ruh/ jetzt ist alles in Verwirrung: Vor disem ginge alles nach Wunsch / lustige Täg/ Monat und Jahr / jetzt wird alles in erschröckliches Gewölck und trauriges Ungewitter verwicklet. Unlängst war der Gewissens-Wurm gantz still / jetzt nach der Ruh fangt er an vil hefftiger zu nagen. Also geben es folgende Wort Antiochi: Jetzt gedencke ich an das Ubel/ daß ich zu Jerusalem gethan hab/ von dannen ich auch die güldene und silberne Gefäß / so daselbst waren/ genommen hab / und Kriegs-Volck ausgeschickt/ die

Inwoh-

Inwohner des Jüdischen Lands ohne Ursach zu vertilgen. Derowegen erkenne ich / daß mir darum dises grosse Unglück begegnet ist. Und sihe! ich sterbe in einem fremden Land vor grossem Hertzenleid.

X. Sehet die Eigenschafft des bösen Thiers! Gleichwie die vergifftete Supp den Cerberum (oder Höll-Hund) stumm gemacht / also pflegt das süsse Getranck der verbottenen Wollüsten den Wurm einzuschläfferen / aber doch nicht ewig. Endlich erwacht er / und in seinen alten Tagen / nach vil Jahren / bringt er seine Wuth / die er / als er erwachsen / unterlassen hat / wiederum herein. Betrachte Antiochum! seine Boßheit hielte nicht durch und durch gleichen Lauff; die Sonn ist ihm erst im Untergang verfinstert worden / und hat ihn in dem Kampff mit seinem Wurm / ja mit einem gantzen Heer der Würmen / die GOtt / als Rächer der alten Boßheit / geschickt hat / verlassen; und in so grosser Zahl / daß (wie die Schrifft sagt) auch Maden aus dem Leib des gottlosen Menschen häuffig wuchsen. Dise Feind haben endlich die unglückseelige Seel dem Tyrann ausgetrieben / und brauchten keine andere Waffen / als ihren schwachen Zahn.

II. Absatz.

Wie fast sich ein Christ billich hüten soll vor dem süssen Getranck verbottener Wollüsten.

I.

WOlte GOtt! der elende Ausgang Antiochi ginge uns tieff zu Hertzen; wir fangeten unfehlbar an / einen heylsamen Grausen zu bekommen über alles / was uns die Welt wie Träber und Heffen verbottener Wollüsten / unter dem Nahmen eines süssen Getrancks /

trancks/ und die wollüstige Venus in ihren Freſſer- und Sauffereyen anerbietet. Diſe Ding machen zwar luſtig/ aber ſättigen nicht; entzünden die Begierd/ löſchens aber nicht; den böſen Wurm ſchläfferen ſie ein/ tödten ihn aber nicht; ja/ wann diſer erwacht/ ſteht er nur erſchröcklicher auf. O ihr Thorechte! die ihr die augenblickliche Luſtbarkeiten und zergängliche Freuden der Welt mit vilem Schweiß und groſſen Köſten/ ſo ſorgfältig bereitet/ auf daß der Wurm habe/ wormit er euch peinige; und unterdeſſen laſſt ihr die Tugend/ und was diſer anhängig/ fahren/ als da ſeynd die wahre Ergötzlichkeiten des Geiſts/ und die im Himmel ewig währende Süßigkeiten. Allda kan ich gar wohl einführen/ was GOtt vor diſem (als thät er ſich verwunderen) durch den Propheten gegen ſeinen Geſchöpffen Klag-weis gemeldet hat: Jhr Himmel entſetzt euch darüber/ und ihr Pforten der Himmel laſſets euch groß Wunder ſeyn/ ſpricht der HERR. Dann mein Volck hat zwey böſe Stuck begangen: Sie haben mich/ den Brunn des lebendigen Waſſers/ verlaſſen/ und Ciſternen ſich gegraben/ zerbrochene Ciſternen/ die kein Waſſer halten können.

Jerem. 2. v. 12. & 13.

II. Diſe ernſthaffte/ lebendige Beſchreibung zeiget/ wie das Göttliche Hertz mit groſſen Schmertzen bewegt worden/ über die Gottloſigkeit ſeines Volcks/ welche Gottloſigkeit mit einer groſſen Thorheit vergeſellſchafftet war: Dann die Juden/ wie die Heil. Schrifft zum öffteren meldet/ ſetzten den wahren Gottes-Dienſt auf die Seit/ und wendeten ſich gottloſer Weis zu denen Götzen-Bilderen/ und der Aegyptiſchen und Aſſyriſchen Abgötterey/ von welchen ſie Wechſel-weis Hülff begehrten/ wann ſie mit Krieg gedruckt wurden. Was war aber diſes anderſt/ als mit freywilliger Frechheit/ die ſich niemal entſchuldigen ließ/ GOtt/ den Brunnen alles Gutes/ verwerffen/ und zu den offenen und durchlöcherten Ciſternen/ welche

ihr

ihr faules / mit Koth und Unflath vermischtes Wasser nicht halten können / übergehen? Dergleichen durchlöcherte Cisternen hat GOtt die abgöttische Völcker benahmset / bey welchen die Hebräer / wann es ihnen nahend gangen / ihre Zuflucht gesucht haben / aber mit vergebener Müh; indeme sie in der besten Hoffnung des Gewalts zu helffen / verlassen worden. Und was sollen dann die Assyrier und Aegyptier sonderbar grosses thun können mit all ihrer Macht / die ein kleine Cistern / ja ein eintziges Tröpfflein / und was noch minder / als ein Tröpfflein / nichts ist / wann sie gegen GOtt gerechnet werden.

III. Isaias bezeugt es ausdrucklich: Sihe / die Heyden seynd für ihme geachtet wie ein Tröpfflein Wassers aus dem Eimer. Alle Völcker seynd für ihm / als wann sie nicht wären / und sie werden wie lauter nichts und Eyteikeit bey ihm geachtet. Also wird ich die klare Wahrheit sagen / daß / wann gegen dem grossen GOtt / und hellen Freuden / die von ihme ausfliessen / alle Welt-Ergötzlichkeiten in Vergleichung kommen / dise ein eintziges Tröpfflein / ja gar nichts seynd. Jedoch findet man einige unter denen Menschen / welche dises Nichts / dises Tröpfflein / so in einem Augenblick geschlucket wird / und verschwindet / dem Göttlichen Meer und Brunnen vorziehen: mit grösserer Narrheit oder Unsinnigkeit / als da vor disem ein gewisser Geitzhals das Glück der Weißheit vorgezogen hat; der sich zu sagen erkecket: Ein Tropffen des guten Glücks schätze ich höher / als ein gantzes Faß voll der Weißheit. Isaiæ 40. 15. & 17. vers.

IV. Ach! wie vil seynd deren / denen ein Tröpfflein leiblicher Wolluſt aus dem Liebes-Tranck der Venus, oder Becher des Bacchi, oder aus der Schaalen des Frasses geschöpffet / lieber ist als die Tugend; lieber als der Himmel; angenehmer als ein gantzes Faß voll der himmlischen Freuden. Dises erhellet aus der Sach selbst. Wie offt wen-

wenden wir uns / dem Fleisch zu lieb / zu verbottenen Sachen; und gedencken wenig / was der Römische weise Seneca hat fürgeschrieben; welcher haben will / daß wir unseren Leiberen vilmehr gebieten / und nicht zu aller Leichtfertigkeit dienen sollen. Ich bekenne es (spricht er) daß uns die Lieb gegen unsern Leib angebohren sey: Ich bekenne / daß wir dessen Schutz tragen: Widersprich nicht / daß man seiner pflege; Widersprich aber / daß man ihm knechtlich diene. Dann der also dem Leib dienet / der dienet vilen / der sich seinetwegen zu viel fürchtet / und ihme alles zu Lieb thut. Wir müssen uns also verhalten / daß wir nicht wegen des Leibs leben sollen / sondern weilen wir ohne ihn nicht leben können. Die allzu grosse Lieb desselben thut uns beunruhigen / beschweret uns mit Sorgen / und setzet uns denen Schmäh-Reden aus / deme der Leib gar zu lieb ist / der achtet nicht vil was ehrlich ist.

Seneca Ep. 14.

An einem andern Ort sagt er: Ich bin zu mehrern und höheren Sachen gebohren / als daß ich ein Leibeigner meines Leibs seyn soll.

Epist. 65.

V. Mercke disen Spruch / der würdig ist / roth mit Zinober geschriben zu werden: und lehrne von dem Heyden / der bösen Begierlichkeit Gewalt anthun! Lerne / ein HErr deiner Glider zu seyn! sey kein Diener deines Bauchs! lehrne deinem Leib ein Tröpfflein Wollust abschlagen / den GOtt / als ein scharffer Aufzeichner seiner Verbietung / verbotten hat. Sage hinführo mit besser gesetzten Worten: Einen eintzigen Tropffen eines guten Gemüths schätze ich höher / als ein gantzes Faß voll des guten Glücks. Ein Tropffen der wahren Tugend ist mir lieber / als ein grosses Geschirr voll böser Laster. Ein Tröpfflein himmlischer Ergötzlichkeiten ist bey mir in höherem Werth / als vil Maas irrdischer Belustigungen.

VI. Was

VI. Was fasse ich alle Ergötzlichkeiten des Leibs in vorbesagte Geschirr? Dise Tröpfflein können vil enger zusammen gezwungen werden; welche / wie begierig sie auch aus der durchlöcherten Cistern solten getruncken werden / hinterlassen sie doch jederzeit nach sich mehrer Verlangen als Ersättigung. Wer den hitzigen Durst löschen will / der soll zum Brunnen gehen. Dann wie der H. Ephrem sagt: Die die Heerd weiden / leiden keinen Mangel an der Milch; Die das Brodt brechen / haben der Brosamen nicht vonnöthen: Die das Hönig machen / därffen den Geschmack nicht zu erkundigen: Die ein Edelgestein besitzen / bemühen sich nicht um einen Heller: Die den Brunnen haben / bedärffen keines Tropffens. Nun setze ich / nach dem Gebrauch der Weltweisen / den anderten Vortrag / und sage: GOtt aber ist der Brunnen alles Guten; Wer also disen hat / der hat die Tröpfflein der eitlen Wollüsten diser Welt nicht vonnöthen. Ich treibe meinen Vortrag weiter / und was Trismegistus unter denen Heyden einmal von GOtt geschrieben hat / wünsche ich einem jeden tausend mal eingetriben zu haben: Gebet Acht / O ihr Menschen! und werdet gescheid / lauffet zu dem Brunnen des Lebens!

S. Ephrem. tract. de divina gratia. tom. I.

Trismeg. dialogo 7.

VII. Aber durch den beschwärlichen Tugend-Weg zu GOtt lauffen / kommet vilen gar zu mühsam für / einige wollen gar nicht gehen / zu geschweigen lauffen. Der Weg kommet ihnen für / als wann er mit scharffen Dörnern / und mit keinen Blumen bestreuet wäre. Und dahero eilen einige / nachdeme sie von dem Brunnen des lebendigen Wassers verlassen / zu den stinckenden Cisternen durch angenehme Abweg der gottlosen Gelüsten / mit Anreitzung der Lastern Tropfen weiß zu trincken / deßwegen sie mit langer Marter sollen gepeiniget werden. Recht göttlich schreibt darvon der H. Augustinus: Was für ein grosses Gut GOtt

S. Augustinus in sententiis Sent. 289.

seye /

seye / wird auch aus disem augenscheinlich erwisen / daß keinem / der von GOtt abweichet / wohl sey: Dieweil auch diejenige / welche in den tödtlichen Wollüsten ihre Freud haben / ohne Forcht des Schmertzens nicht seyn können. Also ist es. Es ist fast keiner unter den lasterhafften Menschen zu finden / der nicht mitten in dem Gelächter und herrlichen Lustbarkeiten öffters eine gählinge Bewegung empfindet: Eines Schuldigen Gemüth wird verwirret / und mit schwartzem Gewölck überzogen. Die Felder lachen nicht allzeit; und der liebliche West-Wind blaset nicht stets fort; der Frühling wird endlich in Winter / und der gelinde Zephyrus in Nord-Wind verkehrt; die rothe Rosen auch mit weissen Reiffen bedeckt / und die annehmliche heitere Lufft mit schwerem Ungewitter überzogen.

VIII. Wil aber empfinden nichts übels / da sie doch scheinen / ihr gantzes Leben hindurch das süsse Getranck der verbottenen Gelüsten aus vollen Bechern zu trincken. Der Wurm / mit disen Süßigkeiten gespeiset / schlaffet zwar / aber glaubet mir / ihr Boßhaffte! eh euch der letzte Abend kommt / wird das böse Thier den Schlaff schon vertreiben / und den Stachel vilfältig einsetzen. Ohne Unterlaß wird er euch eure Gottlosigkeit fürhalten / daß ihr nach verlaßnem Brunnen des lebendigen Wassers / welches GOtt ist / in denen Geschöpffen Cisternen gegraben / verbrochne Cisternen / die kein Wasser halten können. Also / wie der Prophet drohet / wird es geschehen. Und nun / was hast du auf dem Weg in Egypten zu schaffen / daß du unklare Wasser trinckest? Deine Boßheit wird dich straffen / und deine Abwendung wird dich schelten. Du solt erfahren / und sehen / daß es ein böses und bitteres Ding ist / daß du den HErrn deinen GOtt verlassen hast.

Jerem. 2. v. 13.

IX. Mercke

IX. Mercke / guter Freund! der du jetzt in Egypten diser Welt unzuläßige / eitle und sehr offt wüste Wollüsten trinckest / und vermeynest / es seye ein saubers / unverfälchtes Getranck. Ach! du wirst häßlich betrogen / da du nur ein trübes Wasser trinckest. Naget dich dann nicht jetzt dein Wurm? Klaget dich dann nicht dein schon so offt verletztes Gewissen vor dem Richter-Stul an? Rühme dich nur nicht / dann du kanst deine Untreu nicht entschuldigen. Deine Boßheit wird dich einstens anklagen. Die Sonne ist dir noch nicht das letzte mal aufgangen. Deine Abwendung wird dich schmertzen. Und (um GOttes willen) was für eines Lasters wirst du meistens angeklagt werden? Wisse und sihe / daß es ein böses und bitteres Ding ist / daß du den HErrn deinen GOtt verlassen hast. Der gantze Inhalt der Klag wird halt seyn / daß du das Meer verachtet / und zu einem Fluß gangen bist; den Fluß verlassen / und zu den Bächlein gesprungen. Daß du ab dem unerschöpfflichen Brunnen des Guten Verdruß geschöpffet / und zu einem Tröpfflein Hönig geeilet habest / nemlich zu einem Hönig-süssen Wollust des Leibs / den du freywillig wider das Gesatz des Gesatz-Gebers hast zugelassen.

X. Ach! hüte dich da / der du gescheid zu werden im Sinn hast. Dises süsse Getranck ist durchaus mit Gall vermischt / und im Grund zieht es mit sich seinen vergifften Wurm. Laß deine Augen nicht bezaubert werden / schliesse sie zu / wo Gefahr ist / und so offt dich die böse Lust freundlich zu einer Sünd einladet / brauche die Artzeney / welche der weise Mann / die Trunckenheit zu meiden / hat vorgeschriben: Sihe den Wein nicht an / wann er gelb wird / wann sein Farb im Glaß schön liecht: er geht lieblich ein / aber endlich wird er beissen wie ein Schlange / und Gifft ausspeyen wie ein Basilisck. Prov. cap. 23. v. 31. & 32.

XI. Eben diſes / und nichts anders kanſt du dir verſprechen von aller Ergötzlichkeit / welche du deinem Leib gantz übel haſt zugelaſſen / ſie bewaffnet wider dich wie Feind / Schlangen / und Baſiliſcken; ja den hölliſchen Dracken ſelbſt / der nach augenblicklich verkoſteten Wollüſten entſetzlich wüten wird. Ach! wie vil Menſchen hat diſes erſchröckliche Abentheur verſchluckt / die noch nicht voll der böſen Gelüſten / und mit diſen nicht erſättiget waren: und was das meiſte iſt / welche auch wegen der künfftigen Ding wenig Sorg trugen / und an die herzuruckende Ewigkeit wenig gedachten. Diſe Zäher-würdige Sach hat Barlaam, einer aus den ſtrengeren Einſidlern / dem Joſaphat / König in Indien / vor diſem mit folgendem Lehr-reichen Gedicht erkläret.

XII. Es war einer / den auf offenem Feld ein Einhorn verfolgte / welches ein ſehr wildes Thier / und wie es deſſen Nam mit ſich bringt / ein eintziges Horn / die Feinde darmit zu ſpiſſen / auf der Stirn tragt. Und obwolen diſes Thier ſehr geſchwind war / iſt deſſen Nachſtellung der vor Forcht zitterende Menſch doch entrunnen / darum er ſeinen Füſſen / und einem alldort ſtehenden Baum zu dancken hatte. Als er auf diſen hinauf geſtiegen / und mit den Armen an den Aeſten ſich eingehengt / ſihet er allenthalben Hönig herunter tropfen. Er vergaſſe die augenſcheinliche gegenwärtige Gefahr / und kunte von ſeiner gelüſtigen Zung ſo vil nicht erhalten / daß er nicht geſchwind anfienge Hönig zu ſchlecken / welches ihm das Glück ſo unvermuthet an die Hand geben / aber zu ſeinem Untergang / der ſo köſtlich wolte mahlzeiten.

XIII. Dann der vergiffte Drack fienge an / in der Gruben nächſt an dem Baum ſeinen Rachen entſetzlich aufzuſperren / und den am Aſt hangenden Menſchen mit unverruckten Augẽ zum Raub zu erwarten / welcher um ſo vil ſüſſer um wie vil mehr Hönig der arme Tropf geſchlucket hatte. Zwo Mäuß

(eine

(eine weisse und eine schwartze) nagten ohne unterlaß an der Wurtzel des Baums/ und wolten ehender nicht aufhören/ biß der bald sinckende Baum/ den mit seinem Safft wohlgemästeten fremden Last in den offenen Rachen des wilden Thiers hinab geworffen hätte. Was machte aber unterdessen jener Flüchtige? wie widersetzte er sich solchen Vornehmungen? Er thate nichts/ von dem wenigen Hönig dergestalten eingenommen/ daß er den Dracken/ und gegenwärtigen Untergang nicht betrachtete/ oder von dem Lust der kindischen Süßigkeit bezaubert/ die Gefahr aus unbedachter Nachläßigkeit fahren lassen.

XIV. Also ist der Brauch bey denen Menschen (sagt Barlaam). Der auffätzige Todt/ der nirgends still haltet/ und alltäglich schneller als ein Einhorn/ uns auf dem Fuß nachgehet und verfolgt; an statt eines eintzigen Horns ist er mit tausend Sensen/ und tausend Pfeilen/ uns zu erlegen bewaffnet/ und wir wollen doch fliehen/ der Gefahr entgehen/ und der unvermeidlichen Noth des Sterbens entrinnen. Und was das aller-thorechteste ist/ da der Baum und das junge Alter noch grünet/ da in den Adern das frische Geblüt herum laufft; ja/ da es auch schon anfangt in dem ausgemergleten Leib zu erkalten/ suchen wir noch die Binen-Körb und Hönig-Fladen/ auch die Tropfen von disen/ und zeigen den grösten Lust gegen die aus dem Fleisch und der Erden entsprungene Belustigungen/ welche der grosse GOtt durch schwehre Gesätz verbotten hat.

XV. Nun ist ihrer vilen meiste Sorg zur Venus-Lust/ köstlichen Mahlzeiten/ frischen Wein-Gläsern/ und täglichen Wachsthum des Schmerbauchs/ auf vil Jahr hinein Anstalten machen. Dises seynd die grosse Gedancken/ die grosse Rathschläg/ und fürnehmste Stück ernsthaffter Unternehmungen/ mit welchen vil aus denen Menschen ihre Hertzen anfüllen/ in das Koth und in die Erden versencken/ die sonst gegen den Himmel sollen erhebt wer-

den. Unterdessen seynd sie nicht ängstig / was dort für ein Ewigkeit auf uns warte. Wann sie nur jetzt können wohlleben / ist dises ihr gröste und erste Sorg / die letzte aber / was sie ins künfftige seyn werden. Die gegenwärtige Ding nemlich / ziehen gemeiniglich die Hertzen der Menschen an sich / was nicht gegenwärtig ist / achtet man wenig. Auf zukünfftige Sachen wird kaum ein Lieb oder Forcht (endlich nur ein kalte) erzeigt / sonderbar wann die weit entlegene Ewigkeit darunter kommt.

XVI. Derowegen geschiht es offt / daß wann die Reiß-Uhr der letzten Lebens-Stund unvermerckt zu geschwind abloufft / der Tag und die Nacht in der Stille / wie das weisse und schwartze Mäußlein / den Baum und das Leben nach und nach abfressen. Der höllische Drack / so jederzeit ein wachtbarer Argus auf des Menschen Untergang ist / verschlucket mit aufgesperten Rachen bald disen / bald jenen / der noch in der Süßigkeit seiner Laster beschäfftiget ist. Ach! einen allzukostbaren Brocken / welcher sonst GOtt gebührte.

XVII. Und weh jenem Armseeligen / welcher in den Bauch dises höllischen Gespensts / als in das Grab der ewigen Finsternuß sich muß einschliessen lassen! Nimmermehr wird er an das Licht ausgespyen werden / wie vor disem Jonas der Prophet / den der Wallfisch in sein grossen Bauch empfangen darinnen gantz behalten / und also wiederum unverletzt zuruck gegeben hat. Den aber der böse Geist einmal verschluckt hat / wann er ihn auch schon zu behalten nicht verlangt / speyet er ihn doch an kein anders Ort aus / als in die Höll / und höllische Flammen. Allda wird ein jedes Tröpflein Hönig / ein jede dem Leib zugelassene boßhaffte Belustigung mit allzuscharffer / mit allzulanger Marter gestrafft werden / weil sie ewig.

Jonæ 2. v. 11.

XVIII. O ihr sterbliche! O ihr wahrhafftig sterbliche! ihr heutige und morgige Menschen! O ihr Gottlose! die

ihr

ihr bald in die Ewigkeit fortwandern müßt! Wer ist unter euch / der bey einem verzehrenden Feur wohnen kan? welcher unter euch wird bey der ewigen Glut bleiben mögen? Ich weiß / daß ihr keine Salamander seyd / daß ihr ohne Schaden / ohne Seufftzer in unserm Feur ligen könnt / wie vil weniger in jenem ewigen? Damit ihr also nicht einstens gezwungen werdet / enthaltet euch jetzt von dem süssen Getranck der verbottenen Wolluſt / und habt jederzeit vor euch jenen wahrhafften Spruch des Poëten; Isaiæ 31. v. 14.

Nocet empta dolore voluptas. Horatius Epist. 1.
Schädlich ist ja jederzeit
Die mit Schmertz erkauffte Freud.

III. Absatz.

Der augenblickliche Wolluſt wird mit Schmertzen / Forcht / Unsinnigkeit / und Untergang erkaufft.

I.

In dem Römischen Reich ist ein gewisser Fürst / deme ein Bär vil Kurtzweil gemacht / und zwar meistens / wann er sich über das Hönig erzürnet hat. Man setzte ihm zu Zeiten das Hönig fast gantz siedend in einer Schüssel für. Das Thier / gleichwie es ein sonders grosse Begird zu diser Speiß hatte / verbrennte sich offtermals die Gosche / die Zung / und den Schlund: Es kunte / oder wolte sich dannoch keinen Gewalt anthun / daß es sich von der fürgestellten Ergötzlichkeit enthielte / sondern unter stätem Brummen / und untermischtem wilden Geheul und Klagen / frasse der von Zorn und Wuth erfüllte Bär das Hönig fein sauber aus. Wer kan da in Abred stellen / daß vorangezogenes Sprüchwort des Poëten nicht wahr sey?

Nocet empta dolore voluptas.

Schädlich ist ja jederzeit
Die mit Schmertz erkauffte Freud.'

Wahrhafftig / in eben dem Hönig hat der Bär / samt der Ergötzlichkeit / auch den Schmertzen erfahren / darum er so häfftig zum Zorn bewegt worden. Also die lasterhaffte Wolluſt / wann sie nur angreifft / wütet sie / wann sie schmeichlet / tödtet sie. Ist also kein Hönig in einigem Laster / welches nicht mit Gall vermischet ist.

II. Ein augenscheinlicher Zeug kan ihme selbst ein jeder seyn; sintemalen im Augenblick / da dem Muthwillen gedienet wird / Forcht / und der anhaltende Gewissens-Wurm entspringet / und alle Süsse der verkosteten Gottlosigkeit verderbt. Schädlich ist ja jederzeit die mit Forcht erkauffte Freud. Und gleichwol fressen wir mit dem Bären das Hönig / nicht ingedenck des Spruchs Dionysii des Tyrannens / deme Philostratus das Lob also gibt: **Er mässigte die Ergötzlichkeiten / und sagte zu seinen Freunden / man solle das Hönig nur mit dem äusserſten Finger / und nicht mit voller Hand verkosten.** Ich aber sage / daß man die verbottene Gelüſten gar nicht berühren solle: diſe Süßigkeit ist jederzeit schädlich / und kommt niemanden ohne sonderbare Beschwärnuß / Bitterkeit / Traurigkeit / oder Forcht der zukünfftigen Dingen.

III. Da wird mir aber einer sagen / daß nicht alle Ergötzlichkeiten der Gottlosen mit Schmertzen und Forcht vermischt werden / es finden sich auch in den Lastern einige wahre Lustbarkeiten / absonderlich / wann sich der böse Wurm bey den Menschen nicht mercken laßt; diſer werde endlich eingeschläffert / wann er mit dem süssen Getranck angenehmer Freuden immer begossen wird. Seye es aber / daß die Forcht der Rach GOttes / und die Sorgen eines traurigen Ausgang abgehen / so folget doch daraus die Unsinnig-

sinnigkeit / ein grosses Ubel / und die letzte Staffel zum heranruckenden Untergang. Die Septempagani (ein Volck / welches in der tartarischen Landschafft Colchos, ober Moscau / auf dem höchsten Gebürg sich aufhaltet / und von den siben Dörfferen / die sie bewohnen / sein Namen hat) sammlen von höchsten Gipflen der Bäumen das Hönig / mittelst dessen die Menschen unsinnig werden. So hat es sich dann zugetragen / da sie etliche Becher voll dergleichen Hönig denen pompeianischen Soldaten haben zugebracht / daß drey Hauffen von dem Kriegs-Volck in der Unsinnigkeit todt dahin gefallen. Sihe! disen hat die zur Unsinnigkeit erkauffte Wollust geschadet.

IV. Nicht besser ergeht es jenen Menschen / welche in den Lastern das süsse Getranck suchen. Je lustiger / und mehr sie trincken / je mehr gerathen sie in die Unsinnigkeit. Dessen ist ein richtiges Zeichen / nicht mehr menschlich leben / wilder Thieren Eigenschafften annehmen / leben nicht nach dem / was die Vernunfft gebietet / sondern was die böse Begirlichkeit eingibt; sein Gemüth allein auf die zergängliche Sachen wenden / das Ewige nicht achten / den Himmel um nichtswehrtige Ding verkauffen: endlich die Gefahr des ewigen Heyls / deren sie am nächsten seynd / nicht mehr mercken / sondern nach und nach / allgemach / mittelst der schädlichen Wollüsten zu grund gehen. Sie pflegen allbereit zu grund zu gehen / wie die Bären in Moscau.

V. Indeme alldort die Binen gemeiniglich in holen Bäumen das Hönig machen / so werden den Hönig-süchtigen Bären auf folgende Weiß die tödtliche Fallen zugerichtet. Weil dann die Bären im Kopf sehr schwach seynd / wird ein höltzerner Block mit eisenen Spitzen bewaffnet / ober dem Loch der fliegenden Binen auf ein höhern Ast angehänckt. Weil diser Block dem wilden Thier / die Süßigkeit zu geniessen / im Weg steht / wird er von dem unwilligen Bären mit Gewalt zuruck gestossen: aber in eben solcher Bemü-

mühung mercket der Bär die Gefahr nicht / und wird also von dem künstlich zuruckbrellenden Block gleich im Anfang der verhofften Glückseeligkeit erschlagen / und ersetzet also den Abgang des verkosteten Hönigs mit seinem Todt.

VI. Fürwahr / eben also / und nicht anderst ergeht es vilen Menschen / die wegen ihrer Seel gantz keine / sondern nur für ihren Leib Sorg tragen: ihr Thun und Bemühung ist nur / daß ihrer Haut / ihrem Fleisch in Essen und Trincken wohl seye. Indem dise in ihren Wollüsten und Hönig sich ergötzen / oder zu ergötzen gedencken / werden sie manichesmal unvermuthet thorecht / und ohne Verstand von dem Todt überfallen: Seynd also zweymal armseelig / indeme sie den zeitlichen Todt mit dem ewigen vergesellschafften. Ist also nur garzu wahr / daß die mit Schmertzen erkauffte Wollust höchst schädlich sey. Es schadet auch die / welche durch Unsinnigkeit erkaufft wird. Dises werden mit ihrem höchsten Schaden erfahren alle diejenige / welche in der anderen Welt unter den höllischen Inwohnern sich befinden / und jenes Traur-Gesätzel des Jonathæ intoniren werden: **Ich hab ein wenig Hönig versucht / und sihe / darum stirbe ich.**

1. Reg. 14. v. 43.

VII. Es meldet die Göttliche Heil. Schrifft / daß / nachdem Jonathas, ein Sohn des Königs Saul / vom Göttlichen Geist entzündet / durch unwegsame Steig und gähe Felsen in das Lager der Philister hinauf geklettert / und mit seinem Waffen-Trager den verwirrten Feinden einen sehr harten Streich angehenckt; Saul / der Vatter / der die Victori fortzusetzen gedacht war / welche der Sohn so glücklich angefangen / das gantze Kriegs-Heer beschwört habe / daß keiner nicht das geringste von einer Speis verkosten soll / ehe die Sieges-Palmen und die Triumph-Zeichen des herrlichen Feldzugs zu Haus ankommen wären. Es stunde auch deßwegen denen Ubertretteren der Kopff darauf.

VIII. Nun

VIII. Nun hat es sich zugetragen / daß / als die Hebräer dem flüchtigen Feind auf dem Fuß nachsetzten / sie einen Wald voll des Hönigs angetroffen haben. Sintemalen in holen Bäumen oder Felsen-Ritzen / oder auch in denen Erd-Hölen selbst die im Land wohl bekannte Bienen ihre Hönig-Fladen ansetzen / aus welchen Orten das überflüssige Hönig sich hin und wieder ausgiesset. Man hätte vermeynen können / das gute Land hätte damals denen theils abgematteten / theils denen noch nüchteren Königl. Trouppen eine Tafel zubereitet mit einer Speis / die leicht zu bekommen / und nicht viel kostete; und dannoch / wie der H. Text anmercket / war gleichwohl keiner / der die Hand an seinen Mund gebracht hatte. 1. Reg. 14. v. 26. Und wie der H. Chrysostomus spricht / zohe das Kriegs-Heer durch den Wald / der Hönig hatte / und die Fladen vor dem Angesicht des Volcks / und das Volck ging hinein zu dem Hönig-Fladen / und gingen vorbey. S. Chrysost. hom. 14. ad populum Antiochenum. Es wäre ein eilfertige Tafel / daß die leichte Gelegenheit hinzu zu gehn / und die Annehmlichkeit der Speis / die Hoffnung / nicht verrathen zu werden / zur Ubertrettung des Schwurs sie anreitzete. Aber sie gingen vorbey mit grosser Ehrerbietigkeit / und hielten sich eingezogen / da auch so viel Anreitzungen vorhanden waren.

IX. Aus dem gantzen Hauffen vergriffe sich allein Jonathas / und mit wenig verkostetem Hönig handlete er wider den Befehl des Vatters / ob er schon um das Gesatz nichts wußte / indeme er bey dessen Verkündigung abwesend war. Nichts desto weniger kame er in Gefahr des Lebens / indeme Saul schon beschlossen hatte / auch wider sein Fleisch und Blut zu wüten / wann der Sohn / als ein Ubertretter solle befunden werden. Dahero entsprange die klägliche Stimm des Jonathä / weilen das Looß auf ihn gefallen / ob er schon kein Laster / oder doch kein gros-

ses begangen hatte: Ich hab ein wenig Hönig versucht/ und sihe! darum stirbe ich.

X. Da ist nützlich zu betrachten/ daß wir in dem H. Tauff unter den Creutz-Fahnen in den heiligen Krieg eingeschrieben worden; und so bald wir erwachsen seynd/ haben wir gleich den Befehl bekommen/ die feindliche Troupen zu verfolgen/ so lang wir leben/ und zwar in der Nüchterkeit. Es soll auch keiner ungestrafft bleiben/ der unterdessen das Hönig böser Belustigungen verkostet: welches fleißig zu bemercken aus obangezogener Gefahr des Jonathä der H. Beda gar schön mit folgenden Worten erinnert: Durch welche That wir ermahnet werden/ daß derjenige alle ergötzliche Wollüsten diser Welt verachten müsse/ der sich untersteht ein Soldat GOttes zu seyn: Dann es kan einer nicht wider die begeisterte Fremdling/ das ist/ wider die Fürsten der Finsternussen/ mit Kräfften und Waffen streiten/ welcher die Süßigkeit diser Welt zu vermeiden/ noch versaumet. Dann der Mund der Huren ist ein trieffendes Hönig/ welches die Belustigung des fleischlichen Wollusts ist.

XI. Aber ach! wie wenig seynd aus denen Christen/ die in gegenwärtigem Lebens-Lauff und Verfolgung der Feinden/ die Hand von dem am Weeg stehenden Hönig einhalten? Ach! wie wenig seynd/ welche die verbottne Ergötzlichkeiten meiden/ obschon GOtt die schwehriste Bedrohungen gegen den Ubertretteren hören lasst. Also heisset es bey denen armseeligen Menschen:

Nitimur in vetitum semper, cupimúsque negata.

Was uns verbotten wird/
Nach dem steht die Begird.

Aber wann der bösen Begirlichkeit ein Genügen geschehen ist / und der Gottlose von dem gerechten GOtt endlich in die Höll verstossen wird / so schreyet halt die spate und nichts mehr vermögende Buß aus dem Mund des Verdammten allein jenes traurige: Ich hab ein wenig Hönig versucht / und sihe / darum stirbe ich.

XII. Warhafftig / ein armseeliges Ding ist es um die lasterhaffte Menschen. In der Sterblichkeit fliehen sie die Armseeligkeit. Sie wollen glückseelig seyn / immerfort in Süßigkeit und Hönig schwimmen / und erhalten doch keines; finden auch keine vollkommene Glückseeligkeit / und entgehen nicht aller Armseeligkeit. Denen Gottlosen scheinet die Sonn nicht alle Tag ohne Gewölck / und ist ihnen auch der Mond nicht jederzeit recht / sondern er zeigt bisweilen die Hörner / daß er den Schuldigen in der Nacht stosse / da er es nicht entrauet. Und gesetzt / es kommet dir vor / als ob du in schönem Wetter stets deine gantze Lebens-Zeit thätest fortwandern / und nichts unterlassen / was dir aus Befehl der Venus und des Bauch-Gotts zu thun vorgeschrieben wird? Um GOttes willen! wann alle Jahr werden verflossen seyn / wann dich der Todt der Ewigkeit wird fürstellen / was für einen Possess der Wollüsten wirst du können anziehen? Ach! wider deinen Willen wirst du bekennen müssen / und mit dem weinenden Jonatha aufschreyen: Ich hab ein wenig Hönig versucht / 2c.

XIII. Nemlich das gantze Ansehen der menschlichen Macht / die gantze Herrlichkeit der Königreichen / der prächtige Purpur und Scepter / der Reichthumen Uberfluß / die Meng deren / die dich schützen und schirmen / die Zierd des alten Adels / und grosse Nahmen der Stärck / Wappen und Zeichen der Helden-Thaten / die angenehme fleischliche Ergötzlichkeiten / und alles was aus der Erd entspringet / und das menschliche Gemüth erfreuen kan /

kan/ ist ein wenig Hönig gegen dem Meer der himmlischen Freuden.

XIV. Höre den gottseeligen Thomam von Kempen: Vil sagen/ wie gut Leben hat jener Mensch/ wie reich/ wie groß/ wie mächtig/ wie ansehnlich? Mercke aber auch die Beschaffenheit der himmlischen Güter/ so wirst du sehen/ daß alle dise zeitliche nichts seynd. Sie seynd nichts/ oder wann sie vil seynd/ so seynd sie ein wenig Hönig. Der aber auch in disem wenigen/ in disen nichtswerthigen Güteren wider GOtt seine Ergötzlichkeiten sucht/ kan ihme selbst einstens billich das Todten-Liedlein vorsingen: Ich hab ein wenig Hönig versucht/ und sihe/ darum stirbe ich.

XV. Lysimachus, ein Feld-Obrister/ als er in der Wallachey vom äussersten Durst geplagt/ sich samt seinem Kriegs-Heer dem Feind ergeben hatte/ bereuete bald hernach dise seine thorrechte That/ und sagte: O ihr gute Götter! wie hab ich um ein kurtzen Wollust eine grosse Glückseeligkeit vertauscht? Was vermeynen wir/ wann ein gottloser Mensch/ der seines Heyls vergisset/ sich dem Gewalt seiner Feinden überlasst/ und zum Dienst des Satans sich verbunden hat/ damit ihme erlaubt sey/ den lasterhafften Durst zu löschen/ die süsse Wollüsten in seinen Leichtfertigkeiten zu geniessen; wird er nicht einstens jenes Traurige mit Lysimacho aufschreyen: O gütiger GOtt! wie hab ich um ein kurtzen Wollust so grosse Glückseeligkeit vertauscht? Ach! um ein augenblickliche Ergötzlichkeit einer eitlen Freud hab ich das ewige Gut der Seeligkeit hingeben.

XVI. Das Ubel besteht nicht allein in dem Verlurst eines grossen Guts/ sondern es wartet über das ein grosses Elend auf denjenigen/ welcher auf diser Welt wider das strenge Gesatz GOttes denen viehischen Gelüsten des Fleisches sich unmäßig ergibt; welche Verwegenheit mit

der

der höllischen Pein gestrafft wird. Und wie vil Menschen/ vermeynest du/ werden disen Augenblick ihre vergangene Keckheiten/ und die Boßheit ihrer Leichtfertigkeiten/ ihre unverantwortliche Unsinnigkeit in der Höll verdammen? Ach! wie vil werden alldort auf gleiche Weis aus eben diser Ursach zusammen schreyen: Ich hab ein wenig Hönig versucht/ und sihe/ ich stirb; und was das schlimmste ist/ ich stirbe des ewigen Tods. Ja ich lebe ewig in den Flammen/ damit ich ewig gepeiniget werde.

XVII. Ach! wer kan hier mit dem H. Bernardo recht auf die Waag legen die Eitelkeit eines bösen Wollusts/ dort die Schärff der Göttlichen Rach/ und Ewigkeit der Peinen? Wie falsch (sagt der Hönig-fliessende Vatter) und wie betrüglich seye jene schädliche Glückseeligkeit/ welche sehr vil in den fleischlichen Wollusten suchen/ liset man ohne Unterlaß in dem Buch der Erfahrnuß/ indeme geschwind vergeht/ was belustiget; und ewig währt/ was peiniget.

XVIII. Mercke um GOttes willen/ und gedencke immer daran/ ja schreibe es mit einem diamantenen Griffel in dein Hertz: **Geschwind vergeht/ was belustiget.** Warhafftig/ wenig Ergötzlichkeiten des Menschen tauren länger als einen Tag oder Stund; einige vergehen in selbiger Viertel-Stund/ ja eben in dem Augenblick/ da sie angefangen. Und gesetzt/ es taurete Venus, Bacchus, und was immer von irrdischen Wollüsten ist/ die gantze Lebens-Zeit hindurch (länger können sie nicht) werden sie doch jederzeit sehr eng eingeschränckt/ wie Bernardus gantz wahr gesagt: **Geschwind vergeht/ was belustiget; Geschwind/** geschwind. Aber so geschwind vergeht nicht/ mit was der wollüstige Mensch in der andern Welt wird gepeiniget werden. **Ewig währt/ was peiniget.**

XIX. So verbleibt dann dem Gottlosen in Ewigkeit die Höll / die verdammte Gesellschafft der bösen Geister / traurige Gestalten / erschröchliche Vorbildungen der herumfahrenden Gespenster / Schmertzen der Rach-suchenden Flammen / unsinnige Begird eines besseren Glücks / vergebene Reu der versaumten Seeligkeit / und immer fortwährende Seufftzer der Seel / stets fliessende Zäher und was immer vor Peinen in dem höllischen Kercker / die Laster zu straffen enthalten ist / währet alles ewig. **Ewig währet / was peiniget /** sagt Bernardus. O versaltzenes / O bitteres Wort von einer so Hönig-süssen Zung! welches doch wahr / und aus Heil. Schrifft gezogen ist. Gehe jetzt hin / und schläffere ein mit Wein / Milch und süssem Getranck der bösen Gelüsten durch die gantze Lebens-Zeit deinen bösen **Gewissens-Wurm** / daß er deiner kecken Leichtfertigkeit nicht widerbelle! Gibe Acht / daß du wegen seines untreuen Stillschweigens und falscher Ruh nicht endlich zum Lohn bekommest deinen Untergang / und disen auf ewig.

IV. Absatz.

Abwechslung des Hönigs und der Gall / der Glückseligkeit und Armseligkeit / der Freud und Traurigkeit in diser und der anderen Welt.

I.

MAn dichtet / daß einstens ein Hund ein Stuck Fleisch unerlaubt vertragen / und den Schatten darvon in dem vorbey fliessenden Wasser ersehen hab: Er schnappte ohne Verzug darnach / als ein grösseres Stuck (wie es in dem Wasser schiene) darvon zu tragen. Aber die Hoffnung / oder vilmehr der Schatten / betroge den Leichtglaubigen; sintemalen er vergebens

nach

nach dem Schatten geschnappet / und mithin das Fleisch verlohren hat. Dise hündische Art hanget zu Zeiten denen Menschen an; indeme einige gefunden werden / die in diser und in der andern Welt gern glückseelig wären: sie verlangen hier ein wollüstiges epicurisches Leben zu führen / und aber auch in der himmlischen Hofhaltung hernach bessere und ewige Freuden zu geniessen.

II. Wie nichtswehrtig aber / und unkräfftig diser Wunsch seye / erläutert gar klar der H. Augustinus, da er also zu GOTT mit folgenden Worten spricht: Du ewiger Trost! der du dich nur allein denen mittheilest / welche den Trost diser Welt zu deinem Trost verachten / dann die hier getröstet werden / seynd deines Trosts nicht werth. Die aber hier gecreutziget werden / werden von dir getröstet / und welche theilhafftig seynd des Leydens / werden auch theilhafftig werden der Tröstungen. Dann niemand kan in diser und jener Welt getröstet seyn / und kan keiner hier und dort sich erfreuen / eines muß nothwendig ausbleiben / der das andere besitzen will. Wañ ich dises betrachte / OHErr! mein Trost! so verlangt mein Seel auf diser Welt nicht getröstet zu werden / damit sie deiner ewigen Tröstungen gewürdiget werde; weilen es billig / daß derjenige dich verliehre / welcher in etwas anders / als in dir / getröstet zu werden verlangt.

III. Deßwegen bemühen sich / nach Meynung des H. Augustini, vergebens diejenige / welche die Lustbarkeiten in disem und andern Leben zugleich geniessen wollen. Keiner erlanget beyde / sondern nur eines. Und gleichwie derjenige / der nach dem Schatten schnappet / die Sach verliehret / von welcher der Schatten entspringt: also wird derjenige / der mit den schattächtigen Wollüsten der flüchtigen Welt gespeiset wird / die ewige nicht geniessen. Wie nemlich der

Co-

Comœdiant sagt: Es änderen sich alle Ding: auch die Erd hat jährlich ihre Abwechslung:

Frigora mitescunt Zephyris: ver proterit æstas
interitura; simul
Pomtifer autumnus fruges effuderit & mox;
bruma recurrit iners.

Die Kält dem Frühling weicht/ den legt der Sommer nieder/
Wann der vom Herbst getödt/ so kommt der Winter wieder.

Solche Abwechslung halten die Freuden und das Leyd in diser und jener Welt/ es folgt eines auf das andere. Wer sich hier in die süsse Annehmlichkeiten der Laster versenckt/ der wird dort mit bitterem Gallen-Safft getränckt werden. Auf die kurtze Glückseeligkeit des Gottlosen folget eine ewige Unglückseeligkeit.

IV. Dise zukünfftige Abwechslung zu beweisen/ hat Christus zwey Männer/ als Zeugen vorgestellt/ welche im Stand einander gantz ungleich waren. Der eine war ein Bettler/ und aller menschlichen Hülff beraubt/ hatte nur ein Uberfluß in der Armuth/ mit welcher er unter Eyter und Geschwören täglich zu streiten hatte. Der andere war ein reicher Mann/ der sonst mit nichts beschäfftiget war/ als mit Mästung seines Bauchs/ von fressen und sauffen/ Hoffart und Unbarmhertzigkeit genugsam bekannt.

V. Diser/ als er nachmalens ein übles End genommen/ und aus einer fetten Kuchel in das höllische Feuer hinab gestiegen/ und aus dem Abgrund mit aufgereckten Händen den Abraham um ein Tröpflein Wasser aus der Hand des Lazari zu erlangen gebetten/ welcher in der Schooß des Abrahams ruhete/ hat er zur Antwort erhalten: **Gedencke Sohn/ daß du Guts empfangen hast**

Eccle. 16. v. 25. & 26.

in deinem Leben / und Lazarus hat dargegen Böses empfangen. Jetzt aber wird er getröstet / und du wirst gepeiniget: und über diß alles ist zwischen un: und euch eine grosse finstere Klufft befestiget / also / daß diejenige / welche gern von hinnen zu euch hinüber gehen wolten / nicht können / auch nicht von dannen zu uns herüber kommen.

VI. Was ist diß anders gesagt / als daß die menschliche Glückseeligkeit schlipferig und veränderlich sey? Nachdencklich ist der Spruch / den einstens der König Cræsus an den König Cyrum gethan hat: **Wann du erkennest / daß du ein Mensch seyest / und anderen vorstehest / so lehrne vor allem dises / daß die menschliche Sachen ein Circkel seynd / welcher herum geht / und keinen ohne Unterlaß beglücket seyn laßt.** Und wann uns schon / sonderbar in disem Leben / alles nach Wunsch und Belieben gehet / wird es doch in der Ewigkeit ein gantz anders Aussehen haben. Dises hat nur gar wohl mit seinem Schaden erfahren der reiche Prasser / den wir kurtz zuvor in den Flammen seufftzend gehört haben. Lasset uns nun denselben gegen den armen Lazaro stellen / und an jedwederem die Abwechslung des verwunderlichen vorigen Stands betrachten / nachdem sie mit dem zeitlichen Leben alles Zeitliche verlassen haben / sie unsterblich / und ewig worden seynd.

VII. Jener reiche Mann / als er hier lebte / war in Purpur und zarter Leinwad bekleidet: Lazaro manglete es auch an groben Kotzen seine Bloßheit zu bedecken. Der Reiche war starck vom Leib / und gesund: Lazarus voll der Geschwär / ja alle Glider ein Geschwär. Der Reiche lag fort und fort auf linden Bollstern und Pflaumen: der so übel bestellte Lazarus hatte kein anders Beth / als die blosse Erd. Um den Reichen herum stunde ein ansehnliche Dienerschafft zu seinem Befehl: den Lazarum bedienten allein die Hund /

und leckten seine Geschwär ab. Der Reiche speisete und trancke alle Tag herrlich / ja Königlich / aus goldenen Ge-
Luc. 16. v. 21. schirren: wie aber Lazarus? Er begehrte sich zu sättigen von denen Brosamen / die von des Reichen Tisch fielen / und niemand gab sie ihm. So gienge dann dem Hungerigen auch die leicht zu habende Kost ab / und manglete auch an einer geringen Tafel / ja hatte gar keine. Endlich machten dem reichen Prasser unter währender Tafel allerhand Saitenspil stäte Kurtzweil / und Gelächter; da unterdessen bey dem armen Bettler nichts anders zu hören war / als Seufftzer / ach! und weh! dises war für den armen Tropfen die tägliche Music, welche ihn die harte Noth ohne Kunst zu spilen gezwungen hat.

VIII. Sihe! wie weit dise zwey in der Glückseeligkeit auf diser Welt unterschieden waren: der eine war jederzeit ein Aufgang des guten Glücks / der andere allzeit ein Niedergang. Endlich aber ist es geschehen / wie der weise Mann
Prov. 22. v. 2. sagt: Der Reiche und der Arme begegnen einander. Alsdann nemlich / wann jedweder die Sterblichkeit wird geendet / und die Ewigkeit angefangen haben / allda haben sie nach Schickung GOttes die Abwechslung des vorigen Glücks gemacht.

IX. Und zwar Lazarus / der unlängst auf der blossen Erden liegen müßte / wird nach seinem Todt von den
Luc. 16. v. 22. himmlischen Geistern getragen / wie die Schrifft sagt: Es begab sich aber / daß der Arme starb / und ward von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Und was ist mit dem andern Wollüstigen und Reichen geschehen? Es starb aber auch der Reiche / und ward in die Höll begraben. Ach! was ist dises für ein elendes Grab? Es übertrifft in der Hitze alle Scheiterhauffen / mittelst deren vor Zeiten die Leichen seynd verbrennt worden / und macht auch / den Gewalt der Flammen empfinden alle diejenige / welche darinn begraben seynd.

X. Las-

X. Lasset uns aber weiter gehen: unlängst lage der Arme vor denen Augen des Reichen / jetzt ligt der Reiche vor denen Augen des Armen. Der Arme lage vor der Thür des Pallasts / der Reiche ligt mitten in der Höll. Der Bettler bate neulich den Wohlhabenden um ein Allmosen / jetzt bittet diser den Bettler. Lazarus verlangte vor kurtzer Zeit in seinem elenden Stand mit wenig Brosamen den Hunger zu stillen / und niemand gab ihm solche / die auch denen Hunden und Katzen zugelassen waren / jetzt im Himmel hat er alles / und geht ihm nichts ab / was er verlangt: der Welt-bekannte Prasser aber / der einstens alles in Uberfluß hatte / bittet nun von der Höllen aus um ein eintziges Tröpflein Wasser / seinen Durst in den Flammen zu löschen / und erhaltes nicht. Gestern war Lazarus kaum an einem Theil des Leibs bedeckt / heut tragt er das Kleid der Glory: und wie vor disem Mardochæus, glantzt er in Königlichen Kleidern / tragt eine goldene Cron auf seinem Haubt / und war bekleider mit Seiden und Purpur-Mantel. Wie aber unser Reicher? zuvor war er in Purpur und Gold ansehnlich / jetzt ist er mit einem feurigen Rock angekleidet. Endlich lage Lazarus gestern unter Seufftzer und Zähern / heut wird er mit Freuden überschüttet / da unterdessen der Unglückseelige Gepurpurte sein Gelächter in Thränen begrabend / jene traurige Wort ohne unterlaß und in Ewigkeit wiederholet: Ich werd gepeyniget in diser Flamm. Esther. 8. v. 15. Luc. 16. v. 24.

XI. Sehet gute Freund! der Reiche und der Arme begegnen einander. Sie haben durch eine entsetzliche Veränderung gegen einander vertauscht die Reichthumen mit der Armuth / den Hunger mit dem Uberfluß / mit dem Wollust den Schmertzen / die Zäher mit dem Gelächter / mit der Freud die Traurigkeit / den Aufgang des Glücks mit dem Niedergang. Der Unterschied ist nur diser / daß auf des einen zeitliche Glückseeligkeit die ewige Armseelig-

keit/ auf des andern Armseeligkeit die ewige Glückseeligkeit erfolget ist.

XII. Also nemlich werden die Sachen nach der Ordnung geändert: also wechslen ab in dem Glück die Fromme und Gottlose/ wann sie nach dem Todt in die andere Welt fortwandern. Wer immer auf der Welt dem Schatten verbottener Wollüsten nachgehet/ beraubet sich selbst der himmlischen Güter/ ja er verwicklet sich auch in solche Ubel/ die niemals aufhören werden. Dises seynd Abwechslungen der Sachen; daß/ wer jetzt ihme selbst und seinen bösen Anmuthungen Gewalt anthut/ und zu grösser Ehr GOttes die Widerwärtigkeit großmüthig leydet/ und der Christlichen Starckmüthigkeit ingedenck einen Gallen-Becher/ woher immer diser ihm zugebracht wird/ austrincket/ er einstens im Himmel darfür mit gewünschter Vertauschung das süsse Getranck der Seeligen empfange: da unterdessen mit ewiger Gall und Wermuth diejenige gestrafft werden/ welche in den kurtzen Jahren des gegenwärtigen Lebens wider das Gesatz GOttes/ dem verbottenen süssen Getranck der Wollüsten nachgestellt haben. Dise schlagt die göttliche Bedrohung also: Sihe! ich will sie mit Wermuth speisen/ und will sie mit Gall tränckẽ. Jerem. 23. v. 15.

XIII. Deßwegen soll man anhören den Rath des weisen Manns/ der einen jeden also ermahnet: Wann du sitzest mit einem Fürsten zu essen/ so gib fleißig acht darauf/ was für dir aufgesetzt wird/ setze ein Messer an deine Kehle/ laß dich der Speisen desjenigen nicht gelüsten/ bey welchen Lugen-Brod ist. Durch disen sehr duncklen Spruch halten die Ausleger darfür/ habe Salomon andeuten wollen/ daß man bey den Fürstlichen Mahlzeiten sich von der Unmäßigkeit hüten soll/ als welche nicht allein den Weg zur Schand zu bahnen pflegt/ sonderen auch zu grösseren Ublen: sintemahlen ein Berauschter/ wann ihn die Vernunfft verlasset/ gar leicht mit ke- Prov. 23. v. 1. 2. & 3.

cken

cken Worten und Wercken henckermäßige Fehler begehen wird.

XIV. Grosse Herzn seynd gemeiniglich empfindlich/ und wachset bey ihnen nicht selten aus einer Mucke ein Elephant. Welches die Ursach ist/ daß der weise Mann ermahnet/ man solle auf Speiß und Tranck wohl acht geben/ damit/ wann ein gemeiner Gast wider das Gesatz der Mäßigkeit in den aufgesetzten Uberfluß sich vertiefet/ er durch so süsse Anreitzungen betrogen/ durch Unmäßigkeit der Zungen/ oder Laster einer anderen Thorheit/ kein Gefahr des Lebens auf sich lade. So solle dann ein jeder Gast bey einer Fürstlichen Tafel in essen und trincken sich dergestalten in obacht nehmen/ so gespärrig und bescheidentlich aus jeder Schüssel nehmen/ und aus den Bechern trincken/ als wann ihme ein Messer an die Gurgel gesetzt wäre/ welches/ wann es gar in Halß gestochen wurde/ ohne Zweiffel allen frechen Lust abschnitte/ ehe an die schädliche Lustbarkeiten Hand angelegt wurde.

XV. Ich aber ziehe dise treue Ermahnung des weisen Manns auf uns Christen. Wer steht in Abred/ daß nit unter denen Welt-Fürsten Lucifer/ der Fürst der Finsternussen/ die Menschen zu fangen/ ansehnliche Mahlzeiten/ gleich denen Sybaritischen/ zubereite? Aber wer du immer bist/ lasse dich der Speisen desjenigen nicht gelüsten/ bey welchen Lugen-Brod ist. Um so vil mehr/ damit der Vatter der Lugen dich nicht boßhafftig betrüge/ gib fleißig acht darauf/ was für dir aufgesetzt wird. Dann ob es schon scheinet/ es sey alles lauter Hönig/ und die Speisen mit Zucker eingemacht/ so zeigen dise doch im Auftragen vil mehrer als zuletzt. Im Augenblick vergeht alle Süßigkeit des Lasters; sintemahlen in demselben augenblick/ wann wir Menschen aufhören Menschen zu seyn/ und unter die Zahl der Todten kommen/ so bewegt uns die unverschamte Venus nicht mehr/ auch kein herzlich mit

Speisen bedeckte Tafel / oder schwehr gefüllte Wein-Gläser / noch die vom Teuffel erlehrnete Zauber-Künsten / weder Gold / noch die ungerechte Besitzung ligender Güter: alle lasterhaffte Wollust / alle dessen Begierden haben in selbigem Augenblick ein End.

XVI. Seyest du wer du willst / gib fleißig acht darauf / was für dir aufgesetzt wird. Hüte dich / damit du nicht durch das schöne Ansehen der hönig-süssen Speisen betrogen werdest / sie seynd alle vergänglich / nur zur Kurtzweil / und augenblicklich. Wann sie schon einem in etwas schmecken / bringen sie doch den / der sie verkostet / in Gefahr der ewigen Verdammnuß. Derohalben setze ein Messer an deine Kehle / oder wann du lieber wilst / erhebe deine Augen über sich an das Schwerdt der göttlichen Rach / welches ober den Gästen des Satans hangt. Diser Anblick wird erklecken / den schädlichen Durst heilsam auszulöschen.

V. Absatz.

Das göttliche Rach-Schwerdt / ein Rächer der Missethaten / bringt einen Eckel oder Grausen demjenigen / der mit grosser Begierd nach den süssen Wollüsten der Lastern trachtet.

I.

DAmocles, ein Schmeichler des Königs Dionysii, da er einstens anrühmte dessen Kriegs-Völcker / Reichthumen / Majestät / Herzlichkeit / Uberfluß der Sachen / Ansehnlichkeit der Königlichen Gebäuen / und sagte / daß kein Glückseeligerer jemal gewesen sey / sagte Dionisius zu ihm: Wilst du dann / weil dich dises Leben ergötzet / solches selbst verkosten / und mein Glück erfahren? worauf jener antwortete: Er verlange es: da hat er den Menschen in eine goldene Ruhstatt / mit dem

dem schönsten Beth / und kunstreich gewürckten Decken ausstaffieret / zu legen anbefohlen. Es stunden herum die mit Silber und Gold gezierte Bänck und Sessel. Sodann befahle er / daß ihn bey der Tafel die holdseeligste Edelknaben bedienē sollen. Es waren auch vorhanden kostbahre Salben / annehmliches Rauchwerck / die Tafel wurde mit kostbarsten Speisen besetzt: Damocles vermeynte dann / er wär glückseelig genug. Mitten in diser Zubereitung befahle Dionysius, ein blosses Schwerdt an einem Roß-Haar ober der Tafel aufzuhengen / daß es gegen den Kopf des Glückseeligen herunter hienge. Da sahe nun Damocles weder die schöne Dienerschafft / weder das kunstreiche Silberwerck an / er getrauete sich auch kein Hand auf die Tafel hinein zu strecken. Endlich bate er den Tyrann / daß er weiter gehen dörffte / er verlange jetzt nicht mehr glückseelig zu seyn.

II. O! wann alle Boßhaffte / welche in des Teuffels Speiß-Saal bey der Tafel sitzen / mitten unter ihren lasterhafften Ergötzlichkeiten gegen den Himmel über sich schaueten / was wurden sie anders sehen / als das Rach-Schwerdt der Laster an einem Spinnen-Geweb ober ihren Köpfen hangen / welches alsdann auf ihren Hals herunter fallen wird / so bald der Todt mit seiner Sichel / oder die Göttliche Rach mit einem Wincker den so schwachen Faden brechen wird? Ach! wer solte nicht mit Damocle einen Verdruß ab der Tafel schöpffen / worbey sich ein blosses Schwerdt sehen laßt? Wem solle nicht grausen ab denen Speisen des Satans? bösen Lustbarkeiten / verbottenen Freuden / welche nebst einem wenigen Zucker so scharff verpfeffert seynd; nemlich / mit einer stäten Forcht des gegenwärtigen ober dem Kopf drohenden Untergangs. Dann wann GOtt den wollüstigen Menschen in der Süßigkeit der Lastern überfallet / wird er ihn nach augenblicklicher

Ergötz-

Ergötzlichkeit in jene Peynen stürtzen / die niemal sich enden werden.

III. Fürwahr / diſe Betrachtung / wann ſie von Hertzen geht / ist genug / einen jedwederen Menschen einzuhalten / und dahin zu bewegen / daß er des Lucifers Tafel / und alle lasterhaffte Anreitzungen / welche endlich so grausam schaden / verschmähen wird. Und was wird endlich nutzen ein annehmlicher Bissen / auch von einer Königlichen Speiß / verschlucken / wann man daran ersticket? ja / wann er ewig schmertzet / ewig brennet / ewig peyniget?

IV. Diſen Gedancken hat vor Zeiten Moyses sehr weißlich erwogen / dessen Lobsprecher der Apostel gewesen / da er sagt: **Nachdem Moyses groß worden / laugnete er / daß er der Tochter Pharaons Sohn wäre.** Philo gedencket / daß Pharao / der König in Egypten / ein einige Tochter / als Erbin des Königreichs gehabt habe; und ob ſie schon verheurathet war / so hatte ſie doch lange Zeit kein Kind / welche Unfruchtbarkeit ſie sehr schmertzte. Unterdessen hat es ſich begeben / daß Moyses / ein Hebräisches Knäblein / aus Befehl des tyrannischen Pharao in den nächsten Fluß ausgesetzt / mit Glück in ein Körblein verschlossen / der Königlichen Tochter in die Händ gerathen: Und weilen das Kindlein mit ſeiner Annehmlichkeit aller Augen / die es nur erblickten / an ſich zoge / ist es geſchehen / daß die Tochter des Pharao ohne Verzug das Kind angenommen / und an ihrem Hof prächtig auferziehen laſſen.

Ad Hebr. 11. v. 24.

V. Philo ſetzet hinzu / ſie habe aus weiblicher Argliſtigkeit ſich geſtellt / als ob ſie wäre schwanger gewesen / und endlich den Moyses gebohren hätte; mittelſt welcher ſinnreichen Erfindung ſie zu wegen gebracht / daß Moyses / als ihr Sohn / insgemein verehret / und von denen Griechen / Aſſyriren / Chaldäeren / und Egyptiern / in aller menſchlichen Weißheit unterwieſen worden; welches er doch als ein Knab / zu verachten ſchine / da er die vor ihm ligende

Königs-

Königliche Cron mit Füssen trate/ anzudeuten/ daß seinem Gemüth das Egyptische Königreich zu schlecht seye/ und nicht anders als ein geringes verwerffliches Ding vorkomme. Die Sach beschreibet Josephus mit folgenden Worten: lib. 2. antiquit. cap. 5.

VI. Nachdeme Moyses das dritte Jahr seines Alters erreicht/ hat ihme GOtt eine wunderliche Gnad beygelegt/ indeme kein Mensch so unfreundlich war/ der sich ob der schönen Gestalt des Moyses nicht verwunderte. Also/ daß vil die ernstliche Geschäfft fahren liessen/ und lieber wolten ihre Augen an desselben ansehnliche Gestalt weiden. Des Knaben Annehmlichkeit war so groß/ daß die Menschen das schöne Ansehen mit Unwillen verliessen. Dahero ist geschehen/ daß Thermitis, die Tochter Pharaonis disen zu ihrem Sohn angenommen/ indeme sie sonst keine leibliche Kinder hatte. Sie zeigte ihn ihrem Vatter/ und sagte: sie seye an einen Nachfolger im Reich gedacht/ ob ihr GOtt schon keinen Sohn zu gebähren geben hab. Disen Knaben (sagte sie) hab ich auferzogen/ der nicht minder an seiner Art/ als himmlischer Schönheit vortrefflich ist/ welchen (so zu mercken) der Fluß Nilus mir in die Schoß gegeben/ den ich an Kinds statt anzunehmen/ dir aber/ als einen Nachfolger in dem Reich zu setzen beschlossen hab. Mit disen Worten gabe sie das Kind ihrem Vatter in seine Händ. Nachdeme diser das Kind an seine Brust gedruckt/ hat er der Tochter zu gefallen/ gantz höflich seine Königliche Cron auf dessen Haupt gesetzt: Moyses aber nahme sie kindisch herab/ liesse sie auf den Boden fallen/ und trate mit Füssen darauf. Also schreibt Josephus.

VII. Dise schöne That des dreyjährigen Knäbleins/ welches (nicht nach anderer Kinder Brauch) ab scheinbaren Din-

gen ein Unwillen zeigte / hat den König und seine Tochter in Verwunderung gezogen / andere Herumstehende aber verbittert / welche klagten / die Königliche Majestät wäre durch ein Kind geschändet worden. Unterdessen hat Moyses zu verstehen geben / wie er den Pracht des Egyptischen Hofs nicht achten werde / wann er einstens aus einem Knaben zum mannlichen Alter kommen werde / weil er den goldenen Scepter / und die mit Edelgesteinen versetzte Cron in seiner Kindheit für so schlecht gehalten.

VIII. Nachdem er dann erwachsen / und verstanden / daß er von Jüdischen Eltern gebohren / ja von GOtt verordnet sey / seine Lands-Leuth aus der harten Dienstbarkeit in die schon so vil Jahr gewunschene Freyheit zu übersetzen / laugnete er / daß er ein Sohn der Tochter Pharaonis sey. Es möchte einer sagen / dises sey nicht gescheid / und wäre besser gewesen / nichts dergleichen zu thun / und des Königlichen Tituls und Glücks sich gebrauchen / als freywilliger Weiß unendliche Verdrießlichkeiten mit denen Israeliten zu übertragen / sich einzulassen.

IX. Moyses aber thate da gantz weißlich / dessen Verthätigung der Apostel billig auf sich genommen / und mit folgenden Worten die Ursach seines guten Raths gibt:

ad Hebr. 11. v. 24. &c. Moyses / nachdeme er war groß worden / laugnete / daß er der Tochter Pharaonis Sohn wäre: er erwählte lieber mit dem Volck GOttes geplagt zu werden / als von einer zeitlichen Sünd Ergötzung zu haben; und hielte die Schmach Christi für grössern Reichthum / als die Schätz der Egyptier / dann er sahe auf die Belohnung.

X. So machte dann Moyses mit sich selbst den Schluß also: Wann ich mein Hertz auf das unheilige und scheinbare Ansehen des Pharaonischen Hofs / auf die Reichthumen und menschliche Ergötzlichkeiten setzen wollt / so wurde dise gantze Glückseeligkeit wenige Jährlen dauren / auf welche

che die Rach GOttes und dessen langer Zorn / und mit dem Zorn die unermessene ewige Straff folgen wurde. Das Rach-Schwerdt der Laster / welches an einem schwachen Faden oder eintzigem Winck GOttes hangt / steht jederzeit ober dem Kopff des Sünders. Wann ich aber nach hindangesetzter Königlichen Herrlichkeit mich / meinem Volck / welches in Laim und Letten arbeitet / und mit harter Dienstbarkeit gedruckt wird (wie es von GOtt anbefohlen) zugesellen werde / wird es zwar an Mühseligkeiten nicht ermanglen; es wird aber auch für die kurtze Ubertragung die ewige Vergeltung zugleich vorhanden seyn. So ist es dann thunlicher / um eine zeitliche Armseligkeit die immerwährende Glückseligkeit einkauffen; indeme nur das entweder dem Menschen bevor steht / und beyde zugleich die Nothwendigkeit der Abwechslung nicht zulasset.

XI. Nach solchen disem vernünfftigen Nachsinnen hat Moyses gantz weißlich den Schluß gemacht / was lang hernach David mit gegen GOtt und den Himmel erhebten Augen gesprochen hat: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser / als tausend; ich hab erwählet / daß ich im Hauß meines GOttes vil lieber verworffen seyn will / als in den Hütten der Sünder wohnen. Pſ. 83. v. 11.

VI. Absatz.

Thomas Morus, der grosse Cantzler in Engelland / und grosse Blut-Zeug Christi / ein grosser Verachter der irdischen Güter / in gegenwärtiger Abhandlung des Moyses tapfferer Nachfolger.

I.

MIt eben disem vernünfftigen Nachsinnen hat zu unseren Zeiten sein Gemüth in dem Catholischen Glauben befestiget Thomas Morus, einstens der grosse Cantzler des Königreichs Engelland. Dann als

König Heinrich der VIII. ein grausames Wetter wider die Catholische Kirch angezettlet/ und mit einem frischen Exempel der Unsinnigkeit beschlossen/ die so vil hundert Jahr Lob-würdig erhaltene Freyheit zu schwächen/ sich vorgenommen/ bekame er zu einem scharffen Gegentheil Morum, welchen er verhoffte unter den ersten auf seiner Seiten zu haben.

II. Derohalben der Cantzler/ als ein eiferiger Verfechter der geistlichen Freyheiten/ wider Recht und Billigkeit in den Kercker mit Gefahr seines Lebens geworffen ward; welchen noch zu erhalten Heinrich Aloisiam, die Gemahl des Mori abgeordnet/ durch weiblichen Betrug die Beständigkeit des Manns zu überwinden. Ein starcker Werckzeug ist ein Weib/ wann sie mit Bitten/ Thränen/ Seufftzern und Heulen aufziehet. Zum öfteren fallen die mannliche Gemüther/ wann sie mit disem Gewalt angerennet werden. Und nicht selten seynd die stärckiste Helden/ welche keinem Gewalt nachgeben/ durch der Weiber Liebkosungen überwunden worden.

III. Aber lasset uns sehen wie standhafft Thomas Morus gewesen sey/ indeme einige schon glaubten/ er wäre im Kercker durch Hunger und Unsauberkeit schon überwunden. Aloisia, die Ehegemahlin schmidete doppelte Waffen/ eine aus der Armseligkeit des gegenwärtigen Stands/ die andere aus der Hoffnung grosser Glückseligkeit. Anfänglich derohalben war sie voll der Klagen: Er solle nicht allein seine/ sondern auch der seinigen Gefahr gedencken; daß sie/ als Mutter/ die liebe Kinder und sein selbst-eigenes Leben darinnen stehen/ oder wenigist einem jeden die Verlassung zugewarten sey/ wann er es nicht mit dem König halte. Wann er aber dessen Sentenz unterschreibe/ werde er nicht allein mit sich selbst die Seinige erhalten/ sondern über das von dem König mit ansehnlichen Aemtern/ Titul und Reichthumen überhäuffet

häuffet werden; welches sie schon aus gewissen Anzeigungen verstanden hab. Er solle nicht hartnäckig seyn; er solle zu seinem Nutzen / zu künfftiger Ehr und Aufnahm in Reichthumen nur wenig Wort eines besseren Gemüths aufs Pappier schreiben / durch welche der beleidigte König könne versöhnet werden.

IV. Morus hörete mit heiterem Angesicht an / was sein klagende Ehegemahl / sein Gemüth zu versuchen angebracht hatte. Und wie lang (sagt er) mein Aloisia! wann ich dir und den Kinderen wird zugestellt werden / wie lang werden wir der versprochenen Würden und Güther geniessen / eh wir aus diser Sterblichkeit fort wanderen? Worauf sie / als schon gleichsam eine Uberwinderin / freudig antwortete: Liebster Ehegemahl! gar leicht zwantzig Jahr. Aber Morus triebe die mit 20. Jahren öffter anzügige Aloisiam mit einem gantz ernsthafften Angesicht von sich. O du thorrechte Kramerin! soll ich dann um so eingeschränckte / wenige und kurtze Jahr die im Himmel zukünfftige Seeligkeit verkauffen? So närrisch bin ich nicht / und so unbesonnen. Ja / ich will lieber disen Kercker / des Kerckers Ungemach und den Verlurst aller Güter / alle Schmach und den Tod selber leiden / als theilhafftig der Gottlosigkeit und mit Verletzung der geistlichen Rechten die glückselige Ewigkeit so spöttlich verschwenden. Und also hat der unveränderte Cantzler endlich unter dem Schwerdt triumphirt / und als ein glorwürdiger Martyrer mit seinem Blut den gerechten Handel unterschrieben. Ein doppleter Uberwinder / indeme er des Königs Hochmuth / und seiner Aloisiæ Anreitzungen überwunden hat.

V. Wer sihet dann nicht / daß diser grosse Held mit dem Patriarch Moyse gen Himmel über sich gesehen habe / wo das Schwerdt als ein Rächer der Boßheiten allzeit ausser der Scheid herab hanget / allzeit drohend de-

nen Häupteren der Gottlosen? Warhafftig/ der jedwedere hat so wohl den vergeldenden als straffenden GOtt vor Augen gehabt; und der jedwedere hat denselben lieber einen reichen Vergelter/ als einen scharffen Rächer zu erfahren verlangt. Derowegen hat keintwederer durch die zergängliche Güther diser Welt sich betrügen lassen. Beyde waren vilmehr strenge Liebhaber der Tugenden als der Wollüsten/ welche an der Tafel des Satans lieblich tödten.

VI. O! lasset uns nachfolgen/ und an das Göttliche Schwerdt gedencken/ welches an einem Faden hangt. Lasset uns mit dem Urheber Moyses erwählen/ mehrer mit dem Volck GOttes geplagt zu werden/ als mit der zeitlichen Sünd Freud zu haben. Wir wollen für grössere Reichthumen schätzen die Schmach Christi/ als die Schätz der Egypter; Beobachten das Gesatz und den Winck GOttes/ wie auch dessen allerheiligsten Willen. Lasset uns sehen auf die Vergeltung/ welche denen Frommen und Gottlosen schon geschehen/ oder geschehen wird; jedwedere ist ewig/ die eine aber glückselig/ die andere unglückselig. Ja lasset uns auch nach dem Exempel des grossen Cantzlers und Blut-Zeugen Thomä das Examen anstellen/ und/ wann uns der Wollust oder Boßhafftigkeit zu abscheulichen Leichtfertigkeiten/ Fraß und Völlerey/ schädliche Betrüg/ ungerechten Gewinn/ bösen teufflischen Künsten antreiben wird/ wollen wir zuvor mit Moro fragen: Wann ich ein Sclav meines Leibs/ oder ein Venus-Kind seyn will/ wie lang werde ich können prassen? Wie lang meinen Bauch mästen? Wie lang diser oder jene Bettel mißbrauchen? Und wie lang wird zugelassen werden das unrechte/ mit verbottenen Räncken/ Diebstälen/ Raub und Gewalt eroberte Guth zu gebrauchen? Wann ich aber auch dem Teuffel zum Brand-Opffer mich schencken will/ auf daß er mir zu Diensten

stehe/ und mich unterweise in denen sonst unbekannten vergänglichen Wissenschafften/ Wunderding/ und ungewöhnliche Sachen zu würcken/ wie lang werde ich dise Gütigkeit gebrauchen können? Du/ O heilige Warheit/ die du nicht lügen kanst/ gib Antwort/ dann zu dir appellire ich. Sag/ wie lang endlich wird mir erlaubt seyn/ in den lasterhafften Wollüsten mich aufzuhalten? Wie lang bey des Teuffels herrlichem Nachtmahl zu sitzen? Kostbar und delicat zu leben?

VII. Mercke auf/ O Mensch! die Warheit gibt dir zur Antwort eben das/ was die Ehegemahl ihrem Thomæ Moro: Leicht noch 20. ja 40. 60. Jahr wirst du vorbesagte Güter geniessen können. Aber ach! was ist dises für ein kleines Zeitl? Etwas mehrers hättest du gesagt: 200. 600. 1000. Jahr. Und aber was seynd auch tausend Jahr? David lehret uns dises/ da er mit GOtt redet: Tausend Jahr vor deinen Augen seynd wie der gestrige Tag/ der vergangen ist. Pk. 64. v. 4.

VIII. Da bitte ich/ lasset uns weißlich gedencken/ wann tausend Jahr bey GOtt/ als dem besten Schätzer gegen der Ewigkeit gerechnet/ kaum einen Tag ausmachen/ wie wenig werden endlich in solcher Vergleichung 100. 80. 70. 60. oder noch wenigere Jahr ausmachen? Sie machen kaum eine Stund aus/ kaum einen Theil von einer Stund; sie seynd ein Augenblick/ nichts seynd sie/ oder ein wenig etwas mehrers als nichts; sie seynd ein Tröpfflein einer von Wasser gemachten Reis-Uhr. Also bekennt es klar der H. Augustinus über den 101. Psalm Davids: Thue mir kund/ wie wenig meiner Tagen seynd. Die Wenigkeit (spricht er) meiner Tagen ist darum/ weilen die gantze Zeit/ ich sage nicht vom heutigen Tag an biß zu End der Welt/ sondern von Adam an biß zu End der Welt ein kleines Tröpfflein ist gegen der Ewigkeit. Augustin.

IX. Da-

IX. Dahero wollen wir dem David als einem Vorgänger nachfolgen / in dessen denckwürdigen Sprüchen diser
Ps. 76. v. 6. enthalten: **Die ewige Jahr seynd mir zu Gemüth kommen.** Keine grössere Sorg sollen wir tragen / als wegen der Ewigkeit / und der glückseligen Ewigkeit / die keiner erlangt / der in disem Leben nicht gelernet hat / dem Laster und denen durch das Gesatz GOttes verbannten Ergötzlichkeiten Urlaub zu geben / und endlich des höllischen Betrügers / der gottlosen Welt / des lüstigen Fleisches Hönig-süssen Speis-Saal mit steiffer Beständigkeit zu fliehen. Wer immer hier muthwillig seyn wird / muß zu Grund gehen. Dann von dem Teuffel lasset sich da der Spruch des weisen Manns gar füglich anziehen:
Proverb. 9. v. 18. **Seine Gäst sitzen im Grund der Höll zu Tisch / wer hinzu gesetzt wird / steigt in die Höll hinab / wer sich darvon macht / wird seelig.**

X. Und soll es geschehen können / daß einer / der dises ernstlich betrachtet / noch wolle dem bellenden Gewissen das Stillschweigen gebieten / und seinen Wurm / daß er nicht nage oder zwicke / mit häuffigem süssen Getranck lasterhaffter Wollüsten einschläffere? O! wer immer dises vorhabens ist / kan kein schädlichere Ruh oder Schlaf für sich zuwegen bringen.

(○)

Das

Das II. Capitel.

Der Wurm des bösen Gewissens wird von denen Gottlosen sehr übel eingeschläffert / wann sie die Göttliche Gnaden-Wahl / die schon mit einem unwiderrufflichen Schluß auf einen jeden Menschen gemacht worden / anziehen.

I.

DAs Weinen ist bey den Kinderen ein gewöhnliches Ubel. Gar bald regnet es bey ihnen aus den Augen. Selten ist das Wetter heiter und beständig. Hundertmal ist das Gesicht finster / eh es einmal lachet. Disem kindischen Ubel abzuhelffen / hat der menschliche Fleiß die Schlätterlen / Cymbälen / und alter Weiber Gesänglen erfunden: Dergleichen Sachen wann die Kinder hören / werden ihre Wangen getrücknet / und bringen einen süssen Schlaf. Gewißlich unser Natur (seynd Wort des H. Chrysostomi) wird mit Singen dergestalt erlustiget / und hat darmit so grosse Freundschafft und Gleichförmigkeit / daß auch die Kinder an der Mutter-Brust / wann sie weinen / und ihnen Angst ist / auf solche Weis einschlaffen.

II. Wir grosse und alte Menschen seynd offtermal kindischer als die Kinder: Zwey / drey / vier / fünff / hundert / ja tausend mal / Kinder: auch im Alter lieben wir die Nussen: wie die Kinder in der Wieg lieben wir die Kinder-Spiel. Und indeme zu Zeiten der einheimische Wurm / als ein Zeug der Missethaten / auch wider Willen die Zäher auspresset / und dem förchtenden Schuldner die Ruh verstört / lauffen wir zu den Singeren / Täntzen / Brett- und Schach-Spielen / Schüßlen und Wein-Gläseren / auch anderen in den verbottnen Ergötzlichkeiten

flüchtigen Freuden / wie zu den Schlätterlen / Röllelen / Cymbalen und Hönig-süssen Getranck der Kinder. Aber wie wenig es denen Gescheiden nutze / wie wenig sie darmit gewinnen / die zu solcher Kinderey sich darnieder lassen / ist im vorgehenden Capitel erwisen worden.

III. Jetzt müssen wir jenen begegnen / welche mit falschen Spitzfindigkeiten darfür halten / in dem Geschäfft des Heyls därffe man sich weiters nicht bemühen / indeme GOtt / eh wir aus nichts an das Licht hervor getretten / unser aller Glück und Unglück in seiner Hand / gleichwie in einem Geschirr / gesetzt habe. Es werde kein anderes Steinlein heraus kommen / als welches der Göttliche Willen und dessen beständiger Schluß anordnen wird / schwartz oder weiß auf ewig. Dahero geschihts / daß dise ihrem Wurm auch mitten in den Lasteren / von Frieden und Ruh vorsingen / aber zu ihrem unendlichen Schaden / der niemal kan ersetzet werden.

I. Absatz.

Einige aus denen Gottlosen bemühen sich durch das Gesang der gefährlichen Gattung des Argumentirens ihrem Wurm den Schlaf / der aber sehr schädlich ist / zuwegen zu bringen.

I.

ES seynd einige gottlose Menschen / welche / den Schrecken des bösen Gewissens aus ihrem Gemüth zu vertreiben / und den Wurm einzuschläferen / das alte spitzfindige und gefährliche Gesängl ihnen selbst auf folgende Weis vorsingen: Mit mir ist es schon geschehen; in der Haupt-Sach ist es schon aus mit mir; die Nothwendigkeit ist ohne End unveränderlich. Entweders hat GOtt meinen Nahmen in das Register der

Ver-

Verworffenen / so ich nicht verlang / gesetzet; oder / welches ich lieber wolt / in das Register seiner Auserwählten verzeichnet? Hat er meinen Nahmen in die Zahl der Auserwählten gesetzt / so kan ich nicht zu Grund gehn; dann der Göttliche Schluß von der Seeligkeit / oder Untergang des Menschens ist unwiderrufflich und ewig; deßwegen darff ich mich weder wegen der guten Werck / weder wegen der Beständigkeit vil bemühen. Wann mich aber GOtt unter die Verlohrne und Verdammte gezehlt / werde ich ohne Frucht auch in denen Gebotten oder Evangelischen Räthen Christi mich bearbeiten; mit keiner Kunst jemahls in Himmel eingehen / von welchem das Gesatz GOttes mich ewiglich hat ausgeschlossen.

II. Diser ist jener schlipfferige Fang / welchen Lucifer / der ärgste Betrüger zur Anfechtung der menschlichen Seelen / auch denen Füssen der Unverständigen zu einer Fallen gemacht hat. Sap. 14. v. 11. Ach! wie vil seynd darmit verstricket worden. Der H. Augustinus bekräfftiget dises: Daß nemlich ein Mönnich in seinem Closter / indeme er öffters vorbesagte Gattung des Argumentirens wiederholte / endlich dahin kommen sey / daß er das Closter verlassen / und durch das böse Exempel der Untreu wiederum die Welt / die Egyptische Zwifel und Melonen gesucht / und armselig dort zu Grund gangen / wo er unvernünfftig die Glückseligkeit gesucht hat. S. Augustinus lib. de bono perseverant. cap. 15.

III. Aber auch vilen anderen seynd aus besagtem spitzfindigen Argumentiren Hörner gewachsen / und seynd wider alle Gottesforcht muthwillige Widder worden; meistens aus diser Ursach / daß keiner mit aller angewendeten Bemühung in Himmel kommen werde / den GOtt von Ewigkeit her verworffen hab / und auch keiner darvon ausgeschlossen würde / den GOtt einmal in die Zahl der Auserwählten geschrieben hat. Und da hat Plato und Pluto der Höllen-Fürst / sehr vilen anbefohlen / daß sie dabey be-

ruhen sollen. Sie sollen auch alle gottseelige Bemühungen / als eine vergebene Arbeit unterlassen / und mitten in den Lastern mit dem eingeschläfferten Wurm süß fort schlaffen / auch nicht vil sorgfältig seyn / was endlich der spate Abend mit sich bringe. Also spilt der höllische Betrüger mit denen / die zu ihrem eigenen Untergang allzu glaubig seynd / und ziehet sie aus der Arglistigkeit in das Verderben.

IV. Aber jener Knopf / welcher mit falscher Spitzfindigkeit geschlossen / und meherer verwirret ist / als der Gordische / welchen kein Säbel des Alexanders solte auflösen / ist mit dem Schwerdt des göttlichen Worts zu zerschneiden. Also sage ich / daß nach gewisser Lehr der H. Schrifft kein Mensch in disem Leben / ohne austruckliche Offenbahrung GOttes / unfehlbar und gewiß wisse / ob er einstens unter den seeligen / oder verworffenen Hauffen seyn werde. Die Wort des Trientnerischen Kirchen-Raths seynd klar: Niemand / so lang man in diser Sterblichkeit lebt / solle von dem verborgenen Geheimnuß der göttlichen Gnaden-Wahl so vil muthmassen / daß er für gewiß halte / er sey aus der Zahl der Auserwählten; dann ohne eine sonderbare Offenbahrung kan er nicht wissen / welche GOtt sich auserwählt habe.

Concil. Trident. Sess. 6. cap. 12.

V. Nichts destoweniger können / ja müssen wir uns gute Hoffnung machen; jedoch unterdessen nicht alle Forcht auf die Seiten setzen / sondern zwischen Hoffnung und Forcht uns nicht gar übernehmen / und nicht gar verzagen / sondern ermuntert daher gehen / also vertrauend auf die göttliche Güte / daß wir doch der Apostolischen Ermahnung ingedenck seynd: Mit Forcht und Schröcken würcket euer Heyl.

Ad Philipp. 2. v. 12.

VI. Sehet / Paulus redet nicht von Müßigang / nichts von Feyren / als ob es gleich gelte / etwas weniger / vil / oder nichts Guts thun / oder daß der Schluß bey GOtt

wegen

wegen der Seeligkeit oder Verderben eines jedwederen schon fest stehe/ und niemal zu änderen sey. Von dergleichen Sachen lasset sich der Apostel nichts traumen/ ja er muntert uns vilmehr auf zu sorgfältiger Verrichtung der guten Werck/ die der beste Weg und das Mittel seynd/ ohne welche keinem Menschen die verhoffte Seeligkeit wird zu Theil werden.

VII. Wie wahr sagt der Heil. Augustinus: Der dich (O erwachsener Mensch!) erschaffen hat ohne dich/ wird dich nicht rechtfertigen oder seelig machen ohne dich. Und an einem anderen Ort wiederum austrücklich: Denen Gefässen des Zorns (das ist/ denen Gottlosen) wurde GOtt niemalen den Untergang zutheilen/ wann der Mensch nicht in einer freywilligen Sünd befunden würde. Auch Theophylactus redet auf disen Schlag: Bey GOTT ist das Ruffen/ bey uns aber steht es auserwählt zu werden oder nicht. Also hanget so wohl der Himmel als die Höll an unseren guten oder aber bösen Wercken. S. August. lib. de prædestinatione & gratia cap. 15. Theophyl. in Matth. cap. 21.

VIII. Dises also/ nach Lehr der Theologen und Vättern fest gestellt/ kanst du des arglistigen Teuffels betrügliche Spitzfindigkeit verlachen/ und dessen Pfeile auf des Künstlers Kopf zuruck treiben auf folgende Weiß: Bin ich von GOtt von Ewigkeit her in das Register der himmlischen Innwohner geschriben/ oder ist mein Nam darinn ausgelöscht? Wann das Letztere ist/ und das schwartze Lößl GOttes mich unter den Hauffen der Verdammten geworffen/ will ich doch jetzt dises thun/ daß ich fürdershin mich vor Sünd und Lastern hüte/ damit ich nicht noch härter in den Flammen gestrafft werde/ wann ich aus unbesonnener Vermessenheit was Straff-würdig widerholete: wiewohl mich GOtt unter die Verworffene nicht gesetzt hätte/ wann mich nicht die Laster und die Boßheit des eigenen Willens schuldig hätten gemacht/ welcher eigene

Willen mit Hülff der göttlichen Gnad und des freyen Willens einzuhalten ist.

IX. Wann aber der gütige GOTT mich unter seine Auserwählte gesetzt hat/ eh ich in Mutter-Leib empfangen und gebohren worden/ so bin ich um so vil mehrer verbunden/ durch meinen kurtzen Lebens-Lauff dienstwilligist GOtt zu folgen/ indem ich sehe/ daß ich ihm von Ewigkeit her hertzlich lieb gewesen. Darzu kommet noch/ daß/ ob GOtt schon denen erwachsenenen Menschen die Gnad und die Glory zu geben beschlossen hat/ werde ich doch solche mit müßig seyn nicht erhalten/ sondern wann ich/ nebst einer anderen Gunstgewogenheit mich rechtschaffen bemühe/ und in der Gottsforcht/ wie auch in guten Verdiensten biß an das End beständig verharre.

X. Dahero du auf folgende Weiß sehr übel schliessen würdest: Wann ich einstens in die glückseelige Gesellschafft der Auserwählten kommen wird/ kan ich jetzt alle Sorg meiner Seeligkeit auf die Seite setzen/ frey leben/ die Frommkeit in das Elend verjagen/ die strenge Gesatz GOttes auslachen/ muthwillig mit GOtt schertzen/ und (mit einem Wort) gut Sach haben. Aber nicht also/ du must vilmehr alles anderes thun/ und jederzeit im Hertzen haben/ was der Heil. Petrus sagt: Befleisset euch mehrer/ damit ihr durch gute Werck euren Beruff und Auserwählung gewiß machet.

2. Petri cap. 1. v. 10.

XI. Dann gleichwie/ nach Aussag des Heil. Apostels Petri/ die gute Werck ein Saamen seynd der ewigen Seeligkeit/ also seynd die mit Lasteren befleckte Werck ein Saamen der unglückseeligen Ewigkeit. Und sihe! ob nicht auch der H. Bernardus auf solchen Schlag rede: Unsere Werck (spricht er) gehen nicht vergebens vorbey/ sonderen alle zeitliche werden gleichwie ein Saamen ausgeworffen. Der Thorrechte wird sich verwundern/ wann er aus disem so kleinen Saamen einen so häuf-

figen

figen Schnitt entspringen sehen wird / gut oder böß / nach Beschaffenheit des unterschidlich Säenden.

XII. Derowegen ist unnutz und vergebens jene von Calvino geschmidete Ausflucht: Entweders bin ich auserwählt oder nicht. Bin ich auserwählt / so werde ich gewiß seelig / thue ich was ich will: bin ich nicht auserwählt / so werde ich gewiß verdammt / mache ich was ich will. Jedweders ist falsch / sintemalen du nicht wirst verdammt werden / es sey dann / daß du verdammliche Sachen begehest; wirst auch nicht seelig werden / wann du nicht die Werck verrichtest / die des Himmels würdig seynd.

XIII. Vor etwas mehr als 400. Jahren / hat Ludovicus der Landgraf / ein Fürst / der wegen vilen Lastern verschreyt war / absonderlich wegen der Tyranney gegen den Unterthanen / und vilfältigen ungerechten Verwüstungen der geistlichen Güter / offtermalen angezogen jene Wort des Königlichen Prophetens: Den Himmel aber Himmlen dem HERRN / aber die Erde hat er den Kindern der Menschen geben. Diser Spruch war ihme / als einem Studirten / das tägliche Sprüchwort / und ein Deckmantel der Boßheit. Es manglete nicht an den frommen und gottseeligen Männern / welche den stoltzen / und bereits in Abgrund gestürtzten Ludwig straffen / und besten Rath sich einzuhalten / an die Hand gaben. Aber mit dem eintzigē spitzfindigen Spruch / den wir schon vernichtet haben / hat er jedermann verlacht: Wann ich (sagte er) auserwählt bin / so können mir keine Sünden das Himmelreich hinweg nehmen. Bin ich aber zur Straf verdammt / so können mir keine gute Werck dasselbe zuwegen bringen. Psal. 113. v. 16.

XIV. Diser ärgste Fehler hat vilen Lastern den Weg gebahnet / und den Wurm im Hertz des Ludovici, wie mit einem süssen Traum / eingeschläffert. Unterdessen hat GOTT die Geissel zubereitet / und mit einer schwehren

Kranck-

Kranckheit den Leib des Fürsten geschlagen / die Seel dardurch zu erhalten. Als die Kranckheit kaum von weitem sich angemeldet / schickte er einen Bothen über den andern / den Medicum ohne Verzug zu dem krancken Herrn zu beruffen. Der Krancke selbst spricht dem Doctor zu / er solle ein anderer Æsculapius seyn / und nicht allein glücklich / sondern auch geschwind die verderbte Gesundheit wiederum zu recht bringen: der Lohn für die gehabte Bemühnng werde richtig folgen.

XV. Der Medicus aber / deme der schlimme Grund / und das spitzfindige Argument, durch welches sein Fürst zu grund gienge / bekannt war / beflisse sich solches zu widerlegen. Er gedachte forderist das Gemüth / sodann auch den Leib zu curiren. Ach! (sagte er) mich schmertzet über die massen / daß ich meinem Fürsten nicht helffen kan / noch soll. Dann entweders treibet schon der von GOTT gemachte Schluß / und ist die unvermeidentliche Noth zum sterben schon vorhanden / oder (welches mir lieber wär) wird meinem Herrn das Leben noch verlängert / und die Pforten der Ewigkeit nicht eröffnet werden biß in spate Jahr hinaus? Geschehe welches immer will / so muß es geschehen / wann ich auch schon nichts darbey mache. So ist dann mein Gegenwart vergebens.

XVI. Der Landgraff fallt dem Medico in die Red: Keineswegs (sagte er) dises muß man einem Krancken nicht sagen. Dann wann du die Träncklen fürschreiben / und aus der Apotecken die Artzneyen geben wirst / als von GOTT wider die Kranckheiten bestimmte Mittel / werd ich bald können curirt werden. Wohlan / in Widerbringung der Gesundheit muß man nicht nachläßig seyn. Worauf der Medicus gantz sittsam: Eben dises (sagt er) hab ich verlangt / nemlich meines Fürstens eigenen Degen zu gebrauchen / und biß ans Hertz hinein zu stossen / keine schädliche / son-

sonderen eine heilsame Wunden zu machen. Dann wann die Sach also beschaffen / wie du sagst / mein Herz / so fallet auch dein spitzfindiges Argument. So halte nun auch darfür / daß keiner aus denen erwachsenen Menschen / deme GOtt von Ewigkeit her den Himmel bestimmt hat / denselben anderst erhalten könne / als durch die zu disem End verordnete Mittel. Dergleichen seynd die wahre Bußfertigkeit wegen begangener Sünden / und die Werck der Gerechtigkeit. Ludovicus hörte dises an mit einem gutwilligen Ohr / und verdammte auch seinen Fehler / hatte auch den Medicum noch so werth und lieb / sintemalen er ihn zweymal gesund gemacht.

XVII. Wolte GOtt! daß wir allda Ohren und Augen zugleich eröffneten! Wir befinden uns in dem Geschäfft der Seeligkeit / welches aus allen das gröste ist / man handlet von der Ewigkeit. Hier wird für uns mehrer als für GOtt gesäet und geschnitten. Wann du wirst sündigen / was wirst du ihm schaden? und wann sich dein Ungerechtigkeit häuffet / was wilt du wider ihn thun? Ferner / wann du aufrichtig handlest / was schenckest du ihm? oder was wird er von deiner Hand empfangen? sagte einstens Eliu zu seinem Freund Job. Also ist es / O ihr Menschen! begehen wir schelt- oder lobwürdige Sachen / so empfanget GOtt nichts darvon / weder wahren Schaden / weder wahren Nutzen: wir aber das eintwedere nothwendiger Weiß.

XVIII. An unserem Leben und Lebens-Thaten hanget das ewige Heyl und Verdammnuß. Keiner kommt in die Höll / als welchen die Schwehre der Laster hinunter stürtzet. Keiner steigt hinauf in den himmlischen Paradeiß-Garten / als welchen die Flügel der Frommkeit / der Unschuld / und der guten Wercken dahin tragen. Höre den wichtigen Ausspruch eines diser Zeit berühmten Theo-

Tannerus Disput. 3. de prædestin. in Synopsi sub finem.

logi: Wir werden gewiß seelig werden / wann wir biß an das End im Guten verharren / so gut wir können / und nicht anderst: wir werden gewiß verdammt / wann wir aus unser eigenen Schuld vom Guten abweichen / und nicht anderst. So sihe dann / ob nicht diſe gemessene Wahrheit den Fleiß eines jedwederen solle dahin antreiben / daß wir nicht ein eintziges mal aus unserer Nachläßigkeit / und unwiderbringlichen Verlurst den Himmel verliehren? Dann einmal den Himmel verlohren haben / ist ewig verlohren haben. Derowegen will ich uns vorsingen jenen Spruch der Alten:

Cum Minerva quoque manum move!
Schieb nicht in Sack die Hand /
Sonst kriegst für Ehre Schand.

XIX. Es dichten die Poëten / daß einstens ein Fechter / ehe er mit seinem Widersacher zu streiten anfienge / Minervam, die Göttin der Weißheit gefragt / was sie ihme für eine Hoffnung mache / wann er streiten solle? Worauf ihm die Göttin den Sig und Ehren-Krantz freygebig versprochen. Dahero er voll der besten Hoffnung / die Peckelhauben auf den Kopf / den Schild an den Arm / und den Degen an die Seite setzt: verfügt sich zugleich auf den Kampf-Platz / und steht mit Creutz-weiß vor seiner Brust übereinander geschlagenen Händen getröst vor dem Feind. Diſer aber / hurtig von der Faust / zieht von Leder / und versetzt seinem müßig stehenden Gegner ein Wunden an der Stirn. Indeme nun der rothe Safft über das Angesicht und Bart herab fliesset / rufft der Geschlagene die Götter an / und erinnert die Minervam des freygebigen Versprechens / worauf eine Stimm vom Himmel kommt:

Schieb nicht in Sack die Hand /
Sonst kriegst für Ehre Schand.

Die

Die Götter helffen jenem Mann/
Der thut zugleich/ so vil er kan.

Dise Wort haben den Menschen gelehret/ wann er überwinden wolle/ müsse er fleißig und hurtig seyn; den Degen aus der Scheid ziehen/ dem Streich ausparirẽ/ den Schild seinem Widersacher entgegen setzen: und mit einem Wort/ Ehr und Glory zu erhalten/ Fleiß anwenden.

XX. Es seynd noch heut zu Tag vil unter denen Christen/ die sich einbilden/ es sey genug die Seeligkeit zu erlangen/ daß sie in dem Heil. Tauf mit dem Creutz Christi gezeichnet seynd/ daß sie in dem Catholischen Glauben leben/ daß sie das wahre Evangelium/ die wahre heilige Schrifft haben/ auch endlich steiff und beständig die Seeligkeit hoffen. Also mit dem Kürriß eines Christlichen Soldatens bewaffnet/ wie ihn der Apostel beschreibt/ nemlich: Mit dem Schild des Glaubens/ mit dem Helm des Heyls/ und mit dem Schwerdt des Geists (welches ist das Wort GOttes) Im übrigen bemühen sie sich nichts um den Himmel/ stehen müßig/ und halten immerfort Feyrtäg: seynd nur alsdann beschäfftiget/ wann ein Hoffnung anscheinet/ ihre Güter/ Titul/ hohe Würden/ und Namen zu vermehren/ wie auch zergängliche Freuden und Wollüsten/ die kaum etwelche Augenblick tauren/ und in ihrem Anfang ersterben/ zu geniessen. 1. ad Thessal. c. 6. v. 8. & ad Ephes. 6. v. 16. & 17.

XXI. Aber O ihr üble Fechter! O schlechte Soldaten! euer Fehler ist allzu groß. Ihr seyd unter dem glorwürdigen Creutz-Fahnen eingeschriben/ habt eben jenen Feind mit GOtt/ nemlich den Lucifer/ welcher gantze Kriegs-Heer der Lastern wider euch in das Feld führet. Da muß keiner müßig seyn/ die Nachläßigkeit wird mit dem ewigen Todt gebüßt. In disem Krieg unterliegen ist tödtlich. Wer fallt/ der fallt in die Flammen/ aus welchen er sich in Ewigkeit nicht heraus wicklen wird. Dergleichen Ding mun-

teren auf die Trägen / die Starckmüthige frischet an der so ansehnliche versprochene Sold / welchen die gantze Welt nit fasset; diser Sold ist der Himmel / ja GOtt selbst / welcher mehr als der Himmel ist. So wage es dann / wer du immer bist! ziehe an ein recht kriegerischen Geist / dem Satan setze entgegen deinen Fuß / denen Lastern die Tugend.

Schieb nicht in Sack die Hand /
Sonst kriegst für Ehre Schand.
Die Götter helffen jenem Mann /
Der thut zugleich / so vil er kan.

Die so schöne Bemühungen deines angewendeten Fleisses wird GOtt beglücken. Und endlich wird der Sig dem Uberwinder den Crantz auffsetzen / nemlich die Cron der ewigen Seeligkeit.

II. Absatz.

Ein glaubliches Zeichen der Gnaden-Wahl ist für einen Christen / wann er sich ernstlich untersteht ein frommes Leben zu führen.

I.

S. Bernard. serm. 1. in Septuagesima.

DEr Hönig-fliessende Vatter Bernardus spricht also: Wer kan sagen / ich bin einer von denen Auserwählten / aus der Zahl der Kindern? wer / sage ich / kan dises sagen / da die Schrifft entgegen schreyt: Es weiß der Mensch nicht / ob er der Liebe / oder des Hasses würdig sey? Gewißlich haben wir freylich keine / aber das Vertrauen der Hoffnung tröstet uns / damit wir durch die Aengstigkeit dises Zweiffels nicht gar gecreutziget werden. Deßwegen seynd Zeichen gegeben worden / und scheinbare Andeutungen der Seeligkeit / daß kein Zweiffel seye / jener sey von der

Zahl

Zahl der Auserwählten/ in welchem jene Zeichen verbleiben.

II. Und wahrhafftig/ wann einer je zu wissen verlangt (welches viler Menschen Fürwitzigkeit ist) ob er von GOtt zur ewigen Glory/ als ein künfftiger Innwohner des Himmels auserwählt sey/ kan ein jeder um so vil scheinbarer abnehmen/ um wie vilmehr er sich befleisset die Todt-Sünden zu fliehen/ und die wahre Tugenden zu lieben/ endlich auch in gottseeligen Ubungen unermüdet sich zu bearbeiten.

III. Also lehret mich wiederum der Heil. Bernardus, da er jenen Text des H. Joannis auslegend: **Drey sind die Zeugnuß geben auf Erden/ der Geist/ und das Wasser/ und das Blut/** drey Zeichen der Gnaden-Wahl im kurtzen Begriff beschreibet: "Jetzt (spricht er) damit „ichs kürtzlich wiederhole: von dem Blut/ Wasser und „Geist Zeugnuß geben/ ist/ wann du dich von den Sün„den enthaltest/ wann du würdige Frücht der Buß wür„ckest/ wann du Werck des Lebens verrichtest.„ So mache dann bey dir/ O Mensch! die Rechnung/ und wann du den einigen Augenwinck GOttes/ die Regel des göttlichen Gesatzes beobachtest/ dein Aug beständig auf alles recht gerichtet ist/ du ein Hasser der Boßheit/ ein Liebhaber der Tugend bist/ und eben so wohl bereit zum aufstehen bist/ als leicht zum fallen; habe nun gut Hertz/ und erfreue dich/ weil du Zeichen der künfftigen Seeligkeit/ und deines ewigen Glücks an dir hast.

IV. Aber da seufftzet mancher/ und sagt: So ist es dann aus mit mir/ ich werde einstens der unglückseeligen Schaar in den Flammen beygesellet werden; das Anzeigen ist mein vermessene Leichtfertigkeit/ alles zu wagen/ um die letzte Sorg meines Heyls. Weh mir! die versaumte Pflicht des Gewissens/ vilfältig verübte Unzucht/ das öffters Gottslästern/ das wiederholte Vollsauffen/ die nicht

in acht genommene Billigkeit / das wegen eines schnöden Gewinns über einen Hauffen geworffene Recht / und tausend dergleichen in meinen Lebzeiten begangene Laster sagen / daß ich einstens unter den verlohrnen höllischen Brüdern seyn werde: Also hab ich biß dato nichts Gutes / nichts nach dem göttlichen Willen gerichtet / und nichts nach der Richtschnur der Tugend gewürcket / auch fast nichts zu würcken mich beflissen; da unterdessen die wilde Vermessenheit in den Lastern nichts unversucht unterlassen hat.

V. Und also ist ihm / so lang der Mensch die alte Laster-Strassen fortwandert / und so lang er des ewigen Feurs würdige Sachen begeht / kan er sein Heyl billig vor verdächtig halten / und förchten / daß er künfftiger Zeit einer von der unglückseeligen Gesellschafft seyn möchte. Wann er aber wird anfangen aus seinem Wust sich heraus zu winden / und zeitlich sich zu verbesseren / was er auch Böses gethan / zu verfluchen / die GOtt mißfällige und Verdammnuß-würdige Laster nicht mehr zu begehen; kan ein solcher die Forcht mit der Hoffnung verwechslen / und nach seiner besseren Bemühung das Vertrauen haben / es werde sein Nahm in das himmlische Register von GOTT geschriben seyn.

VI. Schön / und voll des Trosts ist / was Ludolphus von einem Mönich der Nach-Welt schrifftlich hinterlassen hat. Disem Mönich sagte sein Gesell / was er einsmals von GOTT gehört / er seye einer aus der Zahl der Verworffenen. Ach! was war dises für eine harte Bottschafft! der andere aber war durch so austrückliche Vorsag der göttlichen Stimm doch nicht darnieder geschlagen / er fienge auch nicht an vil im Kopf zu kratzen / oder zu pflennen / und mit weibischem heullen sich hören zu lassen; ja er fande vilmehr ein anständiges Heyl-Mittel für die Kleinmüthigkeit / und sagte: GOTT sey gebenedeyt! ich will auch also nicht verzweiffflen / sondern die Buß / welche ich durch

Antret-

Antrettung des geiſtlichen Ordens hab auf mich genommen / verdopplen und vermehren / bis ich Gnad und Barmhertzigkeit bey dem Allerhöchſten GOtt / der allzeit gut iſt / erhalte. Und ſihe / der neulich die harte Bottſchafft gebracht hatte / kame mit dem Widerruff / und bekräfftigte / daß ſein Geſell in der Zahl der Auserwählten ſey; alſo ſey er jetzt von GOtt unterwiesen worden.

VII. Es iſt glaubwürdig / daß jener Mönch die erſten Jahr in der Religion / obwolen er etwas dem Himmel zu Lieb gethan hat / jedoch weniger als ſich gebührte / mit rechtem Eyfer ſtarckmüthig und beſtändig verrichtet habe. Dannenhero hat ihn ſeine Nachläßigkeit in die Gefahr geſetzt; und GOtt hat klar geſehen / mit ſo langweiliger Bemühung ſtehe dem Menſchen der Untergang bevor / deßwegen iſt jene traurige Botſchafft kommen: **Du biſt aus der Zahl der verworffenen.** Nachdem er aber angefangen / die Sach recht ernſtlich anzugreiffen / und mit gröſſerem Fleiß dem göttlichen Dienſt ſich zu ergeben / hat er vernommen / daß ſein Nahm in dem Regiſter der Unglückſeeligen ausgethan / und unter die auserwöhlte geſetzt worden.

VIII. Er hat nemlich diſem Menſchen aus der Apothecken ſeiner Barmhertzigkeit eine Artzeney zubereitet / wie vor diſem denen Niniviteren und dem Sardanapalo, einem wollüſtigen / gottloſen König / deme Jonas die traurige Prophezeyung durch die gantze Königliche Stadt / auf allen Plätzen offentlich verkündet hat: **Es ſeynd noch vierzig Täg / alsdann wird Ninive umgekehrt werden.** Und obſchon der Prophet vermeynte / es werde ſolches wahrhafftig geſchehen / und alle Burger ſamt dem König unter der zerfallenen Stadt begraben werden / hat doch die eilfertige derſelben Verbeſſerung / welche aus ſcheinbarer Bezeigung der Buß dargethan worden / GOtt Jonæ c. 3. v. 4.

zur

v. 10. zur Gütigkeit bewegt: GOtt sahe ihre Werck / daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Weg / da wendet sich GOtt zur Gnad wegen des Ubels / daß er geredt hatte / ihnen zu thun / und thäts nicht.

IX. Dahero vermerckt der Heil. Chrysostomus: „Der erzürnete GOtt hat seinen Bogen gespannt / und das Schwerdt geschwungen / und die Pfeil bereitet / und den Streich doch nicht geführt. Kommen dir dann die Wort des Propheten nicht für wie ein Bogen / wie ein Pfeil / wie ein scharffes Schwerdt / da er sagt: Es seynd noch viertzig Täg / alsdann wird Ninive umgekehrt werden? Er hat aber den Pfeil nicht abfliegen lassen / dann er hat ihn nicht deßwegen aufgelegt / daß er abfliegen / sondern daß er soll abgelegt werden. Nemlich jener Göttliche Schluß / welchen Jonas verkündet hat vom Untergang der Stadt / war nicht absolutè oder lediglich gemeynt / (wie die Theologi reden) sondern bedrohlich mit der Bedingnuß / nemlich / wann sich die Inwohner nicht besseren wurden / soll Ninive zu Grund gehen. Es ist ein Werck der Göttlichen Güte / mit dergleichen Bedrohungen die Gottlosen zur Tugend und Sorgfalt ihres Heyls durch glückselige Nothwendigkeit antreiben.

X. Derowegen (damit ich wiederum auf mein Vorige komme) ist dises eine gewisse Regl: So lang kein Fünckle in der Gottseligkeit in uns schimmert / und wir keine Sorg tragen / was billich oder Recht sey; Keine / oder schier gar keine aufrichtige und mannliche Bemühung vorhanden / die Laster zu fliehen und die Tugend zu üben / so gehen unsere Sachen Berg ab / und seynd zum Fall geneigt; förchten auch billich / daß wir nicht unter die gezählt werden / welche ewig zu straffen seynd. Wann wir aber ernstlich das Hertz fassen / und beflissen seynd / unser Heyl auch mit einiger Beschwernuß zu beförderen / und

der

der ausgelassenen Begierlichkeit Gewalt anthun / und gleich nach dem Fall uns verbesseren / den unterlassenen Kampff beherzter wiederholen; haben wir nicht schlechte Hoffnung / durch die gantze Ewigkeit uns mit denen Auserwählten zu erfreuen. Dise gute Unternehmungen / je aufrichtiger und beständiger sie seynd / desto gewissere Zeichen seynd es / daß der Mensch schon von Ewigkeit in das Register der Auserwählten von GOtt gesetzt worden.

XI. Und damit ich in disem hoch-wichtigen Geschäfft (welches bestehet in dem Verlurst / oder in der Erhaltung der Seeligkeit) denen allzu forchtsamen Christen einigen Trost beybringe / ziehe ich an die Wort / welche ein zu disen Zeiten sehr berühmter Ausleger der Heil. Schrifft in diser Materi über die Wort des H. Petri: **Darum / liebe Brüder / befleisset euch um so vil mehr / euren Beruff und Auserwählung durch gute Werck gewiß zu machen / vorbringt.** Corn à Lap. in 2. Petri c. 1. v. 10.

XII. Er redet also: **Auf dise Weis dann steht es in eines jedwederen Gewalt und Belieben zu machen / daß er auserwählt sey oder nicht: Dann / wann er mit der Gnad / die ihme GOTT zum Heyl geben hat / mitwürcken will bis in Todt / wie er kan und soll thuen / wird er auserwählt seyn; wann er aber nicht will / wird ers nicht seyn:** Sintemalen GOtt jene auserwählet hat / die er vorgesehen / daß sie mit der Gnad mitwürcken werden / die er aber vorgesehen / daß sie mit der Gnad nicht werden mitwürcken / die hat er verworffen. So würcke dann ein jeder tapfer und beständig mit der von GOtt ihme zum Heyl ertheilten Gnad. Auf solche Weis wird er die ertheilte Gnad anständig und kräfftig machen (welches GOtt verlangt und wünschet) und eben darum wird er ein Auserwählter und kein Verworffner seyn; welches wahrhafftig so wol der Göttlichen

Güte / als des menschlichen Trosts ein schönes Anzeigen ist.

XIII. Eben Cornelius à Lapide über jenen Text Pauli, 2. ad Tim. c. 2. v. 19. Der feste Grund GOttes besteht / und hat dises Wahrzeichen: Der HErr kennet die Seinige / und ein jeglicher weiche von der Ungerechtigkeit ab / der den Namen des HErrn anrufft / schreibet also: An einem frommen Leben hanget die Verwerffung und die Verdammnuß; Weilen dann / so wol ein frommes als böses Leben in eines jedwederen freyen Willen und Gewalt besteht / dann ein jeder kan durch die Gnad GOttes fromm leben / oder gottlos leben / wann er will; So ist dann die Auserwählung zu der Glori und die Verwerffung in eines jedwederen freyen Willen und Gewalt. Dises alles hat der H. Thomas von Aquin angedeutet / als er von seiner ängstigen Schwester befragt worden / auf was Weis sie könte seelig werden? Gab er ihr zur Antwort: Mit wollen.

III. Absatz.

Die Ungewißheit der Beständigkeit soll keinen beherzten und frommen Christen kleinmüthig machen.

I.

Vielleicht aber wird noch eben die Beständigkeit eine Beschwernuß verursachen / und auch denen frommen Gemüthern eine Wund versetzen jene Wort Christi des HErrn: Wer verharren wird bis an das End / der wird seelig werden. Dann indeme die Väter in dem Concilio zu Trient dise Wort verstehen von der Beständigkeit bis an das letzte End / mittelst dero der

Mensch

Mensch im Stand der Gnad und göttlichen Freundschafft endlich sein Leben glückselig schliesset; Weil aber die Verharrung eine Gab GOttes ist/ stehen wir jederzeit zwischen Thür und Angl/ und müssen immerfort zitteren und förchten/ daß nicht villeicht/ nach angewendtem allen unseren Fleiß/ die Standhafftigkeit nachlasse/ und wir deßwegen den Himmel verliehren/ und in den ewigen Flammen verwicklet werden.

II. Und dises ist jene Sorgfältigkeit/ welche auch die gröste Männer und heiligste Menschen offtermalen ängstiget. Man glaubt/ daß der gottselige Thomas von Kempen von sich selbst also geschrieben hab: Da einer zwischen Forcht und Hoffnung wanckete/ und einsmals gantz betrübt in der Kirch vor dem Altar im Gebet sich darnieder geworffen/ sprache er bey sich selbst: O wann ich wußte/ daß ich verharren werde. Und warum dises? Was wirst du dann thun/ mein Thoma? Zweiffels ohne wirst du dich mit Diamant- vesten Banden freudig an GOTT hängen/ durch Feur/ Creutz/ Schwerdt und Blutvergiessen zu GOtt deinem Liebhaber lauffen/ dessen Augenwinck und Befehl nachgehen/ den Gehorsam beobachten ꝛc. Der Mann des Verlangens stunde in seinem Seufftzen und Verlangen eine Zeitlang still. Sodann sihe/ höret er innerlich die Göttliche Antwort: Thue jetzt/ was du alsdann thun wolltest/ so wirst du sicher seyn. Und ohne Verzug war er getröstet und gestärckt; ergabe sich auch dem Göttlichen Willen. Also Thomas von Kempen.

III. Warum thun wir dann nicht eben dergleichen/ und überlassen uns gäntzlich GOtt und seinem heiligisten Willen? Seye es/ daß die Beständigkeit eine Gab Gottes sey/ und unser gantzes Heyl allein an diser gelegen; wann wir nur nicht nachläßig/ und wegen der Trägheit zu verdammen seynd. Die leere Schröcken und abscheuliche

Larven der eitlen Gespenster müssen wir nicht achten / sondern vilmehr ein heiteres Gesicht zeigen / und gäntzlich das Vertrauen haben / wann wir thuen / so vil an uns ist / so werde der liebreiche GOtt das Seinige auch thun / und uns mit der letzten Gnad der verharrlichen Beständigkeit überhäuffen.

IV. Auf disen Schlag redet das Concilium zu Trient
Sess. 6. c. 13. also: Von der Gab der Beständigkeit / worvon geschrieben steht; Wer verharren wird bis an das End / der wird seelig werden; muß sich niemand absolutè oder lediglich etwas gewisses versprechen; obwohlen alle ein veste Hoffnung auf die Hülff GOttes setzen sollen: Dann GOtt / wann die Menschen mit seiner Gnad mitwürcken / gleichwie er das Werck gut angefangen / wird er dasselbige auch also ausmachen.

V. Es ist auch ein andere Weis / das Vertrauen fest zu setzen / wann wir unsre reine Händ gen Himmel aufheben / mit eiferigem Gebet die Gab der Verharrlichkeit von GOtt / als dem Ursprung alles Guten / zu erbitten.
1. Joan. c. 3. v. 21. Ihr Liebste / so uns unser Hertz nicht straffet / so haben wir ein Vertrauen zu GOtt / und werden alles / was wir bitten / von ihm erlangen / dieweil wir seine Gebott halten / und thun / was vor ihm wohlgefällig ist. Dises ist die Stimm Johannis / des himmlischen Adlers / mit welchen kurtzen Worten er nicht allein das traurige Gewölck von den guten Gemüthern vertreibt / (welches Gewölck aus einer unvernünfftigen Forcht entspringet) sondern auch die Freud eines hellen Trosts verursachet / welche Freud in einer Sicherheit und Vertrauen / die Verharrlichkeit zu erlangen / gegründet ist; wann wir nemlich der Gottseligkeit und dem Fleiß / fromm zu leben / das ernsthaffte Gebett beysetzen / und mit öffteren Bitten um die Gnad der Beständigkeit anhalten.

VI. Der

VI. Der H. Dominicus, ein starcke Saul der allbereit sinckenden Kirchen / pflegte vor disem vertränlich zu sagen / er habe niemal von GOTT etwas gebetten / so ihm wäre abgeschlagen worden / alles / was er verlangt / hab er erhalten. Ein seltsame Gnad / die nicht vilen Menschen ertheilt wird / um was dise auch gantz bescheidentlich bitten / jedes nach Wunsch zu erhalten: als da ist / die Gesundheit und Stärcke der verlohrnen Kräfften / ein mehrerer Vorrath im Hauß / ein bessers Glück / ein reiche Erbschafft / angenehme und wohlgerathene Kinder. Dise / und tausend dergleichen Sachen ertheilt GOTT nicht allen untereinander mit gleicher Freygebigkeit / weilen sie nicht gleich nutzlich / ja vilen auch schädlich wären.

VII. Ein andere Beschaffenheit aber hat es mit unserem Heyl / und dessen Vorgeherin der Beharlichkeit / wer immer um dise geistliche und himmlische Gaben ernstlich bittet / soll die Erhaltung sicher hoffen. Sintemalen es ein richtiger Ausspruch der GOttes-Gelehrten ist / daß die gerechte Menschen durch ihr Gebett zu GOtt / und andere zu disem Zihl und End verrichtete gute Werck bey GOtt erhalten können / daß sie in seiner Gnad ihr Leben enden / welches eben die Beharrlichkeit sagen will. Und wird dise Lehr von dem Englischen Doctor hergenommen / welcher also spricht: **Mit bitten erhaltet einer von GOtt die Gab der Beharrlichkeit für sich oder für andere.** Wahrhafftig / daß das Gebett ein Ursach sey die Beharrlichkeit zu erlangen / und ein grosser Theil der nothwendigen Arbeit / den Himmel zu gewinnen. Höre den Heil. Pabst Gregorium: "Die Gnaden-Wahl des ewigen Reichs „(spricht er) ist von dem allmächtigen GOtt also gesetzt / „daß / die auserwählt / durch die Bemühung dahin ge„langen / daß sie mit bitten verdienen zu empfangen / was „ihnen der allmächtige GOtt zu geben von Ewigkeit her „beschlossen hat." S. Gregor. Dialog. Lib. 1.

Psal. 65. v. 20.

VIII. Und der H. Augustinus über die Wort des H. Davids: "GOtt sey gebenedeyt / der mein Gebett nicht „abgewisen hat / noch seine Barmhertzigkeit von mir abge„nommen. Wann du sehen wirst (sagt Augustinus) daß „dein Gebett von dir nicht abgewisen worden / sey versi„chert / daß auch die Barmhertzigkeit von dir nicht abge„wisen.„ Also Augustinus. Bellarminus, der Cardinal, spricht also: "Die Gab des Gebetts sey das beste und un„fehlbare Zeichen der Barmhertzigkeit. Dann / denen „GOTT befihlt / daß sie allzeit betten sollen / und zugleich „den Geist allzeit zu betten / und um die Beständigkeit der „göttlichen Barmhertzigkeit biß an das End zu bitten / er„theilet / nimmet er ohne Zweiffel seine Barmhertzigkeit biß „an das End nicht von ihnen / und macht sie barmhertzig„lich verharren biß an das End. Dann gleichwie / wann „einer aus uns einem Armen befehlete / täglich ein Allmosen „von ihme zu begehren / dem Armen das tägliche Allmo„sen nicht könte abschlagen: also auch der freygebigste HErr / „der gesagt / man muß allezeit betten / und nicht nachlas„sen. Und der seinen Freunden den Willen verleiht all„zeit zu betten / und zu betten wie sichs gebührt / wird sie „ohne Zweiffel erhören / und ihnen seine Barmhertzigkeit „vorbehalten; biß er sie im himmlischen Vatterland in der „Barmhertzigkeit und Erbarmnussen crönen wird / und sie „erfüllen in den Gütern ihres Verlangens.„

Lib. 2. de gemitu columbæ cap. 11.

Bißhero Bellarminus.

IV. Absatz.

Nicht allein das eigene/ sonderen auch das Gebett anderer/ hilffet vil zu der Beständigkeit und zum ewigen Heyl.

I.

In diser Sach hat die Fürbitt der Heiligen auch eine grosse Krafft. Dises hat zu seinem ewigen Heyl erfahren Bruder Elias/ welcher nach dem heiligen Francisco, der minderen Brüder General war/ ein sehr gelehrter Mensch/ aber ohne Tugend/ und von der Hoffart zu seinem Verderben fast aufgeblasen. Derowegen empfienge Franciscus von GOtt gewissen Bericht/ daß Elias nicht nur ausser dem geistlichen Orden sterben/ sondern auch unter denen Verworffenen einen unglückseeligen Höllen-Brand abgeben werde. Dannenhero wolte er ihn nicht mehr/ wie vorhero/ in der Gesellschafft haben/ und kein gutes Aug mehr verleihen. Und wie solte er den zärtlich lieben/ den er wuste/ daß er von dem Himmel ausgeschlossen/ und in Ewigkeit ein Feind des grossen GOtt seyn werde? über das auch alltäglich neue Gottslästerungen von der Höllen ausgiessen werde wider den gecreutzigten JEsum/ dessen Wunden er Franciscus, als klare Zeichen der göttlichen Lieb gegen uns/ in seinem Leib wunderbarlich eingedruckt/ Zeichen ungemeiner Gunst-Gewogenheit/ herum trage?

II. Elias merckte endlich augenscheinlich/ daß des H. Vatters Gemüth von ihme gäntzlich abgewendet sey/ und verlangte zu wissen/ was die Ursach sey der entzogenen alten Wohlgewogenheit? Franciscus aber hat den Eliam zum öfftern lär/ und ohne Antwort von sich entlassen/ jedoch nicht ohne stille Seufftzer. Der Mann verwunderte sich immer mehr über die so vilfältige und ungewöhnliche Abwei-

weisung; und gleichwie der Argwohn jederzeit zum Schlimmeren geneigt ist / also fienge Elias an / sehr ungestüm anzuhalten / wie er könte heraus bringen / was bereits das zitterende Gemüth ihme weissagte. Der H. Vatter wolte dann den Menschen nicht länger aufhalten / und erzehlte ihm mit weinenden Augen / was er in einer Verzuckung von GOTT wegen seines tödtlichen und ewigen Untergangs vernommen hab.

III. Der Armseelige zitterte am gantzen Leib / als er so klägliche Prophezeyung verstanden hat. Nichts destoweniger wirfft er sich nieder vor den Füssen seines Heil. Vatters / und schrepet mit voller Stimm also auf: Bitte für mich O Vatter! bitte für mich! ich will mit veränderten Sitten mein Leben besseren / und ohne Zweifel wird der Herr sein Sententz änderen / wann der Sünder auch sein Verbrechen änderen wird. Welche letztere Wort er voll des Vertrauens aus dem Heil. Ambrosio entnommen / als die seinem Handel verhülfflich seyn sollen.

S. Ambr. l. 2. in Lucam.

IV. Villeicht ist ihme / als einem Bittenden / auch eingefallen / was GOTT durch den Propheten Jeremias hat ausgesprochen: Ich werde wider ein Volck und wider ein Königreich reden / daß ichs vertilgen und zerstöhren / und verdammen wolle. Wann sich dann dasselbige Volck von seiner Boßheit bekehret / darum ich wider sie geredt hab / so will ich auch gereuen haben über das Unglück / das ich gedacht war ihnen anzuthun. Durch so kräfftiges und hitziges bitten ist das Hertz Francisci gleichsam verwundet worden / und nahme ihm vor / mit dem gütigen GOTT zu handlen / daß er sein Schäflein erhalten könte / welches schon bereits dem Wolff unter den Zähnen / und dem ewigen Todt zugeeignet war.

Jerem. 18. v. 7.

V. End-

V. Endlich/ nachdem er sich auch in häuffiges Gebett ausgegossen/ sagt er/ Elias werde zwar ausser dem geistlichen Ordens-Stand sterben/ im übrigen aber nicht verdammt werden. Auf disen vil minderen Ausspruch ist Elias behertzter/ und villeicht muthwilliger worden: dann er nachmals das Joch von sich geschüttelt/ und angefangen den Gehorsam Ihro Päbstlichen Heiligkeit aufzusagen/ und nach den Sitten der Welt zu leben. Endlich hat er in einem sonderbaren Hauß seinen Geist aufgeben/ aber mit solcher Vorbereitung und Anzeigung wahrer Buß/ die billig versprechen könte/ daß er im Himmel sey aufgenommen worden/ da er auf Erden zu leben hat aufgehört.

VI. Sihe dann! wie vil gelte die Fürbitt der Heiligen/ zu Erhaltung des Heyls und der Beharrlichkeit/ auch für die/ welche nur ein wenig denen Andächtigen gleich sahen/ und bereits verlohren waren. Wer wird verbieten/ allda anzuführen/ was von dem H. Stephano der H. Augustinus geschriben hat? **Wann der H. Stephanus nicht gebittet hätt/ so hätte die Kirch Paulum nicht. Deßwegen aber ist Paulus erhebt worden/ weil der H. Stephanus auf Erden auf die Knye gefallen/ und erhört worden.** Also sage ich/ wann nicht Franciscus der grosse Freund GOttes gebittet hätt/ wäre Elias nicht im Himmel. Deßwegen aber ist Elias erhebt worden/ weil Franciscus auf Erden knyend erhört worden. So wird es dann denen Christen eine grosse Hülff seyn/ gute Fürbitt zu disem End zu erhalten/ die Heilige GOttes einladen/ sonderbar den H. Schutz-Engel/ und Mariam die jungfräuliche Mutter/ dero gewaltige Fürbitt bey ihrem Sohn alles vermag. S. August. serm. 1. de sanctis.

VII. Hier will ich doch auf alle Weiß erinnert haben/ daß keiner sich selbst betrüge/ und blindling in einen Irr-Garten hinein gehe/ als ob es genug wäre/ alltäglich vor dem Altar die Knye biegen/ und die Beharrlichkeit inständig von GOTT ausbitten/ auch die Heilige GOttes in

disem Fall zu Fürsprecheren anruffen: unterdessen aber nichts destoweniger seinem Muthwillen und boßhafften Begierlichkeiten Folg leisten / kein Laster / zur Verachtung des göttlichen Befehls / dem Bauch / dem Beutel / der leichtfertigen Gesellschafft zu lieb / ausschlagen ꝛc. Dann dises ist nicht weniger kein aufrichtige Bitt / als ein spöttlicher Ubermuth / der schon vorlängst unter die schwehre Verbrechen der Menschen gerechnet worden.

VIII. Wer dann mit seinem nit eitlen Gebett die endliche Beharrlichkeit von GOTT erzwingen will / der muß sein Gebett mit einem frommen Leben und gottseeligen Sitten unterstützen. Lasset uns unsere Hertzen und Händ zum HERRN gen Himmel hinauf heben / ruffet auf Jeremias der Prophet. Welche Wort der H. Hieronymus also auslegt: Das Hertz und die Händ hebt derjenige auf / der sein Gebett mit den Wercken befestiget. Dann wer immer bettet / und zu würcken nichts dergleichen thut / hebt das Hertz auf / aber nicht die Händ. Der aber würcket und nicht bettet / hebt die Händ auf / und nicht das Hertz. Dannenhero / nach dem Ausspruch Joannis / empfangt das Hertz im Gebett das Vertrauen / wann keine Boßheit des Lebens widerspricht / und das Gebett der guten Wercken dem Gebett bestimmet.

Thren. 3. v. 41.

S. Hieron. cit. loco in threnos.

IX. Wir seynd umsonst / und arbeiten (also zu sagen) vergebens / betten auch (so zu reden) vergebens / so lang der Winter unser Hertz einnimmet / so lang wir kalt und faul seynd / die Befehl des göttlichen Gesatzes und Wohlgefallens zu erfüllen; unterdessen aber gantz fertig und geflügelt zu dem ersten Pfeiffer des höllischen Geists. Wie dergleichen werden geschlagen mit denen gottlosen Juden / welchen der HERR durch den Propheten Isaias ausdrücklich verkündiget hat: Wann ihr eure Händ ausstrecket / so will ich meine Augen von euch abwenden!

Isai 1. v. 15.

und

und wann ihr des bettens vil machet / so will ichs doch nicht erhören / dann eure Händ seynd voll Bluts.

X. Sihe! die schwehre Sünden / ja ein eintziger Willen des Menschens / wann er sich halßstärrig dem göttlichen Willen widersetzt / und nicht weiß zum Guten sich zu biegen / macht alles Gebett Krafft-loß; und sollen wir tausend Bitt-Schrifften / allein um Erhaltung der Beharrlichkeit schreiben / werden doch alle unkräfftig / und ohne Nachdruck seyn / so lang wir Rebellen wider GOtt / Hasser der Gerechtigkeit und Gottseeligkeit / und Liebhaber der Boßheit seynd.

XI. Mercke die Sach in einem kurtzen Begriff! David der grosse König lehret dich / was vonnöthen sey / wann du die Gnad der Beharrlichkeit / das Heyl und den Himmel zu haben verlangst: Habe deine Lust im HErrn / so wird er dir geben / was dein Hertz begehrt. Habe deine Lust (sagt er) nicht in dem Ansehen deiner Famili, nicht in der Glory deiner Geburt / nicht in boßhafften Freuden / in annehmlichen / aber schädlichen Gespöt / auch nicht in grossen Nahmen und Reichthumen / die denen Sterblichen nur einen eitlen Rauch verkauffen / und sie in der Eitelkeit mit dem Rauch verlassen; sondern habe deine Lust in dem HERRN / in dem Gesatz / in dem Willen / in den Gebotten deines GOttes. Da da soll deine Lust seyn / da setze alle Augenblick deiner Ergötzlichkeiten / und er wird dir geben / was dein Hertz begehrt / und was du am meisten verlangest / die Beharrlichkeit. Psal. 36. v. 40.

XII. Aber eben hieraus entstehet wiederum eine neue Gelegenheit des Verzugs. Dann gleichwie mit unwilligen Hunden nicht gut jagen ist / also kan niemand sich ergötzen in demjenigen / was den menschlichen Willen nicht erfreut / und ist jenes Sprüchlein des Menschen nur gar zu wahr:

Trahit sua quémque voluptas.

Ein jeden ziehet sein Begierd
Dahin / wo er vergnüget wird.

Zeigest du dem Schäflein ein grünes Zweig / so ziehest du es: werden dem Knaben Nussen gezeigt / so wird er gezogen / sagt der H. Augustinus. Also lassen sich sehr vil Menschen von menschlichen und zergänglichen Gütern / und durch eine gemahlene Glückseeligkeit der eitlesten Sachen ziehen: von der Tugend / von GOtt / und dem Himmel werden sie nicht gezogen / und dises nemlich aus eigener Schuld. Da werden vil Alte in ihren grauen Tagen zu Kindern / und die Männer lieben noch die Nussen und Kinder-Spil / folgen auch wie unvernünfftige Schaaf einem grünen Zweig / welches eben in dem Augenblick vergeht / da sie es fassen / die selbst von dem höllischen Wolff sollen gefaßt und zerrissen werden / wann sie der Todt in ihren Laster-Thaten und bösen Anreitzungen ertappen wird.

XIII. Derowegen / wann unser Gemüth noch unversehrt / und nicht bezaubert ist / lassen wir uns vilmehr von GOTT und von JESU dem göttlichen Sohn ziehen / der also spricht: **Wann ich werd erhöht werden von der Erden / so will ich alles zu mir ziehen.** Und über das: **Ich will sie mit Adams Stricklein ziehen / und mit den Banden der Liebe.** Sihe! mein Mensch! dein Heyland ist schon längst erhöht worden / und zwar auf dem Calvari-Berg an dem Creutz; deßwegen er ein Netz-Zieher wird / und so vil Stricklen auswirfft / der Menschen Gemüther zu verstricken / zu seiner und der Tugenden Liebe zu ziehen / als vil er Gutthaten erweiset und erwiesen hat. Aus denen die erste von Ewigkeit ihren Anfang genommen / da nemlich die göttliche Güte vor dem Anfang der Zeit beschlossen hat / dich und mich in der Zeit aus dem

Joan. 32. v. 32.

Osee. 11. v. 5.

gros-

grossen Nichts auf das Welt-Theatrum hervor zu ziehen/ und ein so edles Werck / wie wir jetzt seynd / zu machen. Du bist / da du nicht warest (sagt wiederum gar zierlich unser H. Augustinus) aber es ist auch der Stein; alsdann lebst du; es lebt aber auch ein Vieh. Was wirst du dem HErrn wiederum erstatten für dasjenige / daß er dich höher als alle Thier gemacht hat zu seinem Ebenbild? In Ps. 102.

XIV. Und an einem andern Ort handlet er weitläuffiger von diser Sach: Und / die grosse Würdigkeit des Menschen herfür zu streichen / schreibt er also: Er hat empfangen / daß er sey; Er hat empfangen / daß er ein Mensch sey / und ein grosser Unterschied sey unter ihm und unter einem Thier: Er hat empfangen die Gestalt eines Leibs / und in dem Leib hat er empfangen den Unterschied der Sinnen; die Augen zum sehen; zum hören die Ohren; zum riechen die Nase; zum verkosten den Rachen; zum antasten die Händ; zum gehen die Füß; und die Gesundheit selbst des Leibs. Aber alles dises haben wir noch gemein mit dem Vieh. Er hat auch etwas mehrers empfangen / den Verstand / welcher die Warheit fassen kan / der das Rechte von dem Unrechten unterscheiden kan / der nachforschen kan / den Erschaffer verlangen / lieben / und ihme anhangen. In Psal. 36.

XV. Wie groß ist aber jene Gunst des Allmächtigen/ daß er jetzt mit seinem allmächtigen Finger dich formirt/ täglich aber in das vorige Nichts wiederum dahin eilenden / mit gütiger Hand ausgenommen / und dein Leben/ welches schon öffter unter der Klingen hienge / bis dato doch abzuschneiden verbotten hat? Warhafftig / gleichwie alles Ubel der Menschen an einem schwachen Faden hangt/ also hangt auch das menschliche Leben von einem Faden und Spinn-Geweb. Wann es aber GOtt stärcket / wird

es kein Tod brechen. Hier hast du ein zweyfaches Band/ eine zweyfache Gnad/ welche die Gelehrte in den Schulen die Erschaffung und die Erhaltung nennen. Es soll aber ein dreyfaches Stricklein werden/ damit es den geliebten Menschen stärcker an den liebenden GOtt binde.

XVI. Ist nicht unser Erlöser am Stamm des H. Creutzes ein neues Stricklein der Liebe; ja ein Stricklein/ durch welches wir alle müssen gezogen werden? Es wollen warhafftig die grausame Dörner auf dem H. Haupt/ die eisene Nägel an Händ und Füssen/ die tödtliche Lantze in dem Göttlichen Hertz nichts anders/ als die Menschen an ihren GOtt anhefften/ der so überflüßig seine Freygebigkeit gegen dem menschlichen Geschlecht/ als einem abgesagten Feind bezeuget hat/ welchen zu erhalten er kein Bluts-Tröpfflein gesparet/ sondern er wolte/ daß alle Tröpfflein durch die eröffnete Adern fliessen/ und der kostbariste Purpur-Safft allenthalben solte auslauffen. Wer solle dann nicht von einem so gütigen GOtt gefangen/ und mit so vil Stricklein zu Christo gezogen werden? Sonderbar/ da er noch darüber zu den glückseligen und ewigen Freuden der Auserwählten einladet?

XVII. Dises thut/ wer fromm ist/ und auf dem Weg der Tugend sich befindet. Er rufft mit der Braut: Ziehe mich/ so wollen wir hinter dir lauffen/ auf den Geruch deiner Salben. Und eben dises soll uns so gar verwunderlich nicht vorkommen/ wann wir Augustinum lesen/ der also schliesset: Ist dem Poëten erlaubt gewesen zu sagen: Einen jeden ziehet seine Begird dahin/ wo er vergnüget wird. Nicht die Nothwendigkeit/ sondern die Begierd; Nicht die Schuldigkeit/ sondern die Ergötzlichkeit. Wie vilmehr müssen wir sagen/ daß der Mensch zu Christo gezogen werde/ der sich mit der Seeligkeit ergötzet/ der sich ergötzet mit der Gerechtigkeit/ der sich ergötzet mit dem ewi-

Cant. 1. v. 4.

S. August. tract. 26. in Joan.

gen

gen Leben / welches allein Christus ist. Haben dann die Sinn des Leibs ihre Belustigungen / und das Gemüth solle von seinen Belustigungen verlassen werden? Wann das Gemüth seine Belustigungen nicht hat / warum sagt man / mit dem Bach deiner Belustigung wirst du sie träncken / weil bey dir der Brunn des Lebens ist.

XVIII. Derowegen widerhole ich / und sage noch einmal: Wann du dein Heyl verlangst / wann du nach dem Himmel seuffzest / wann du begehrest auf dem Weg der Seeligkeit zu verharren / ergötze dich in dem HErrn / (in seinen Gebotten und Wohlgefallen) und er wird dir geben / was dein Hertz begehrt.

XIX. Villeicht wird noch einer gefunden / der sagen darff: Ich werd noch nicht bewegt; ich bin härter als ein Stein; kein Orpheus, kein Saiten sollen mich bewegen. Ich hab ab allen einen Verdruß und Grausen / ab der Frommkeit / ab der Tugend und dem Himmel. Alle dise Ding ziehen mich nicht / auch GOtt selbst nicht; obwolen er holdselig ist und gut / um mich auch wohl verdienet ist / und ein kurtzer Begriff aller Glückseligkeit. Ach O Mensch! härter als Stahl und Eisen / säubere deine Ohren / und höre mich endlich mit dem H. Augustino schreyen: Nimme es einmal an / und verstehe es! wirst du nicht gezogen / so bitte / daß du gezogen werdest. Bitte! bitte! das öfftere und eyferige Gebett giltet vil bey GOtt / hat einen grossen Nachdruck / und ist durch und durch in hohem Werth.

XX. Und aus disem / was in gegenwärtigem Capitel angebracht worden / erscheinet Sonnen-klar / daß alle jene gottlose Menschen gefährlich handlen / welche / da sie der wachtbare und niemal schlaffende Wurm eines Besseren ermahnet / ungedultig ab der treuen Erinnerung / demselben das Stillschweigen anbefehlen; und damit sie solches

erhal-

erhalten / bemühen sie sich / den Ermahner einzuschläfferen; seynd nicht ängstig / nicht sorgfältig / fragen nichts darnach / was immer in dem ewigen GOttes-Rath über sie beschlossen worden; als ob es genug wäre / ein müßiger Zuseher seyn über das / was künfftiger Zeit geschehen soll; und allein jenes kahle Gesätzl ihnen selbst vorsingen: Entweders bin ich auserwählt / oder bin nicht auserwählt.

XXI. O ihr Armselige! die Heil. Schrifft / der Heil. Geist befiehlt euch gantz etwas anders. In dem Geschäfft des Heyls ist keinem erlaubt Sorg-loß zu seyn / und den faulen Kopff in Polster zu stecken; Wir müssen mit Minerva die embsige Hand bewegen / und durch gute Werck / Flucht der Laster / Beobachtung des Göttlichen Gesatzes / unser Auserwählung gewiß machen. Endlich den Himmel / GOtt und die Heilige mit stätem Gebett versöhnen. Der es also macht / dem helffen die Heilige.

XXII. Der du immer noch Gehör-loß bist zu dem / was dir die Prediger und dein böser Gewissens-Wurm zuschreyet / kanst dich unter die Verworffene zehlen. Das sich widersetzende / murrende und widerbellende wilde Thier mit süssem Tranck der Ergötzlichkeiten / und mit den Gesänglen falscher Einrathungen hier wollen einschläfferen / ist eben so vil / als einen unglückseligen Todt mit einem kurtzen Schlaf vergesellen / wie die Heil. Schrifft von dem unglückseligen Sisara Meldung thut / als ihme im Schlaf das Haupt mit einem eisenen Nagel an die Erd gehefftet worden: Er gesellet den Schlaf mit dem Todt / nahm ab und starb. Ach! kein Gottloser soll sterben / da sein Wurm noch eingeschläffert ist / wann er nicht jenen Wachenden / als seinen unsterblichen Hencker / in der andern Welt erfahren will.

XXII. Hier könte ich handlen / wie man dem Gewissens-Wurm nicht nähren solle / aus Hoffnung künfftiger

Zeit

Zeit sich zu besseren; oder daß man die Buß nicht auffschieben soll; und von Besserung des freyen Lebens auf die spate Jahr hinaus. Weilen aber zu diser Materi ein eigene Disputation vonnöthen ist / unterlasse ichs dermalen.

Das III. Buch.

Von dem Wurm des bösen Gewissens / als einem unsterblichen und unterschiedlichen Hencker der Verdammten.

Das I. Capitel.

Der Wurm des bösen Gewissens wird in dem andern Leben ein unsterblicher Hencker der Gottlosen.

I.

DAvid / der Hebräische König / hat sich selbst / nicht aus eitler Ehr / noch aus abscheulichem Hochmuth / sondern zu Unterweisung in Fürstlichen Sitten / absonderlich für seinen Sohn Salomon / als ein lebendiges Ebenbild der Gottseligkeit und der Tugend vorgestellt: Kein ungerechte Sach hab ich meinen Augen vorgestellt; die Ubertrettung hab ich gehasset; der seinen Nächsten heimlich verleumbdet / den hab ich verfolgt. Der hoch von Augen war / und unersättlich von Hertzen / mit dem bin ich nicht zu Tisch gesessen. Meine Augen sehen auf die Treuen im Land / daß sie bey mir sitzen; Der auf unbefleck- Psal. 100. v. 3. & 5. &c.

tem Weg daher geht/ der soll mir dienen. Wer Hoffart treibt/ der soll in meinem Haus nicht wohnen. Ich tödtete in der Morgen-Stund alle Sünder auf Erden/ damit ich alle Ubelthäter vertilgte aus der Stadt des HErrn. Also hielte David darfür/ er hätte alsdann Cron- und Scepter-würdige Thaten begangen/ wann er nach der Pflicht gegen GOtt/ samt denen Gottlosen alle Gottlosigkeit hassete/ und beyde von Hof und seinem Reich verbannt hätte; ja mit Straff die Übertretter des Göttlichen und menschlichen Gesatzes hergenommen.

II. Diser Ursach halben hat er erlangt/ daß er in eben disem Psalm mit bester Warheit hat sagen können: Ich gienge in der Unschuld meines Hertzens in Mitte meines Hauses daher. Freylich halten sich sehr vil Menschen offentlich mäßig und eingezogen/ wann sie vor dem Volck Beobachter ihres Thuns haben; wann sie aber in ihrem Haus verborgen seyn können/ oder bey der Nacht in der Finsternuß versteckt werden/ und noch vilmehr/ wann sie in dem geheimen Zimmer ihres Hertzens allein seynd/ scheuen sie sich nicht/ heimlich alle Laster zu begehen. David machte es gantz anderst/ er hat so wohl in der Finstere/ als beym Tag; so wohl allein/ als unter anderen/ die Augen GOttes als Zeugen zu beobachten/ und sein Gewissen von allen Lastern freyzuhalten gelernet.

III. Daher kame jene auserlesene Sicherheit der grossen Glückseeligkeit: Ich gienge in der Mitte meines Hauses. Das ist/ in der Mitte meines Hertzens/ wie es Augustinus auslegt/ da er von David sagt: Die Mitte seines Hauses nennet er sein Hertz/ dann unser innerliches Haus ist unser Hertz. Da derohalben der fromme König betheuret/ er sey in Mitte seines Hertzens herum gangen/ will er sagen/ daß sein Hertz von Lastern rein sey/ und wisse sich keiner schweren Sünd schuldig; es sey gleich

gewe-

gewesen einem groß-mächtigen Saal / auf welchem er sicher von aller Forcht / in süssester Ruh und langwieriger Stille des Gemüths herum gespazieret sey. Nemlich die Unschuld allein ist breit. Eng ist alle Boßheit / und zwingt das menschliche Hertz in eine solche Eng / daß sie ihren Herrn Inwohner (das Gemüth) ausschliesset.

IV. Zierlich und recht von disem Vorhaben / vom Haus des menschlichen Hertzens / schliesset vor angezogener Kirchen-Lehrer Augustinus: **Bey dem dises Haus nicht gut ist / der wird hinaus gestossen; Dann wer im Hertzen von dem bösen Gewissen gedruckt wird / mag darin nicht wohnen; Wann die Dach-Tropffen durchschlagen / oder das Haus voll Rauch ist; Also / der kein ruhiges Hertz hat / kan nicht gern darin sich aufhalten. Solche gehen von ihnen selbst hinaus / veranlasset von ihrem eigenen Gemüth; und dise werden dem Leib nach allein von dem ergötzet / was äusserlich ist; sie suchen die Ruh in Bossen-Werck / in Schau-Spielen / in Unzucht / in allen Kranckheiten. Warum verlangten sie / daß ihnen äusserlich solte wohl seyn / weil ihnen innerlich nicht wohl ist / daß sie in ihren Gewissen eine Freud haben könten.** Augustin. locô citatô.

V. Es manglet nicht an Exemplen / die Lehr Augustini zu bekräfftigen. Zu unseren Zeiten (sagt ein geistlicher Ordens-Mann) hat ein reicher und mächtiger Mensch eine That begangen / die er zu bekennen sich geschamt / und ware ihm / solche zu offenbaren / schwerlicher als der Tod. Das Gewissen hat doch den Armseligen / damit er die Pflicht eines guten Christen nicht verabsaumete / fort und fort also geplagt / daß er an keinem Ort ruhig stehen kunte. Er hört zu Antorff von einem Prediger / es sey keiner schuldig jene Sünden zu beichten / die aus der Ge-

dächtnuß gäntzlich entfallen / und nach angewendtem Fleiß niemal mehr zu Gemüth kommeten.

VI. Dise Lehr / hielte er darfür / wäre bequem / das Laster zu bedecken. Er wendete allen Fleiß und Müh an / die Sünd zu vergessen. Vor allem ergabe er sich denen Wollüsten; sodann häuffte er Laster mit Lastern / auf daß durch dero eigene Verwirrung die Erinnerung des einen die Gedächtnus des andern bedeckete. Aber jene greuliche und beissende Sorg des Gemüths / je mehr er sich in den Wollüsten versenckte / um so vil mehr ward er genagen / und wütete das Ubel in dem Gewissen desto schärffer. Deßwegen reiset er in weit entlegene Länder / damit durch Veränderung der Orten / und Unterschied der Sachen die Gedächtnuß entfallen solte. So weit er aber immer vom Vatterland sich entfernete / hat ihn doch das Gewissen allenthalben begleitet. Er legte sich dann geschwind auf das Studiren / und zwar solcher Sachen / die eine grössere Aufmercksamkeit erforderten / und die den gantzen Menschen einnehmen / auch die Geister gäntzlich erschöpffen / wie da seynd die mathematische Wissenschafften / daß er endlich auf dise Weis von dem verdrießlichen Zwicken des Gewissens sich befreyen könte; Aber umsonst.

VII. Unterdessen hörte er / daß auch durch eine vollkommene Reu und Leid die Sünden ausgelöscht werden. Er begabe sich ohne Verzug aus heilsamen Rath (wie ihm gedunckte) auf öfftere Verrichtung gottseliger Wercken. Er hielte doch darfür / daß auch in disen die Wunde der Seelen nicht vollkommen könne geheilet werden. Dannenhero kame es mit ihme auf das äusserste an; Sterben will er / und beschlosse in nächst folgender Nacht seinem Ubel ein End zu machen. Da / sihe! da hat GOtt mit einem gnädigen Aug disen bereits verlohrnen Menschen angesehen / und einen Priester geschickt / welcher ihme / da er zu einem doppleten Untergang eilte / eine heilsame Medicin

dicin beybrachte. Deßwegen hat er bekennt / daß er durch ein kunstreiche / kurtze Manier von seinen Sünden loß worden / daß alles trübes Gewölck vergangen / und das gewünschte schöne Wetter in seinem Gemüth aufgangen sey / welches niemal wäre geschehen / wann er nicht den bösen Wurm des verletzten Gewissens durch eine wahre Buß und empfangene Sacrament der Beicht getödtet hätte.

VIII. O warhafftig / armselige Menschen! dero Gemüth also in einen Stein verhartet / daß / wann sie bis an Hals in Lastern versenckt / sie doch keinen Gedancken der Besserung annehmen. Dann / neben dem / daß ihnen in ihrem Haus immerfort übel ist / und sehr verlangen / ausser der engen und ängstigen Herberg ihres Hertzens umzuschweiffen durch verschidene Anreitzungen der Welt / richten sie doch wenig aus / indeme sie niemal also ausser sich kommen. Ja / sie tragen ihr Hauß wie die Schnäggen allezeit mit sich / voll der Sorgen / Schröcken / und traurigen Gespenster. Dergleichen Leut mögen in die äusserste Welt-Gräntzen / gegen Auf- und Niedergang der Sonnen reisen; sie mögen nacher Engelland / Spanien / Pohlen / und Türckey / nacher Indien / und Japon gehen; sie mögen Land und Lufft änderen / so können sie doch ihr Hertz und dem nagenden Gewissens-Wurm nicht entfliehen / niemal werden sie dises können. Und wann schon einigen vorkommt / der böse Wurm könne mit süssem Getranck der Wollüsten / oder mit Gesänglen falscher Einbildungen eingeschläffert werden / dauret doch dise Ruh nicht lang. Das Unthier stehet auf in Zorn / wann schon ein Stille verheissen wird.

IX. Endlich wann die Gottlosen solchen Wurm aus diser Welt in die andere tragen / so seynd sie zweymal armseelig / ja tausend und tausendmal armseelig; sintemalen diser innheimische Hencker / nach dem letzten Augenblick der Zeit / ihnen in die Ewigkeit nachfolget / da wird er unsterblich / und für sie ein ewiger Peyniger. Dise Wahrheit hat

die ewige Wahrheit bey dem Evangelisten klar angedeutet/ da sie sagt: Wann dich dein Hand ärgeret/ so haue sie ab/ es ist dir besser/ daß du mangelhafft zum Leben eingehest/ dann daß du beyde Händ habest/ und zur Höllen hinein fahrest/ da ihr Wurm nicht stirbt/ und das Feur nicht ausgelöscht wird. Von disem unsterblichen Wurm/ einem Rächer der Gottlosigkeit in der Höll/ ist jetzt mit mehreren zu handlen/ jedoch will ich den Weg durch andere Würmlein befestigen/ mit welchen GOtt hier und in der anderen Welt die Freyheit zu sündigen/ zu züchtigen pflegt.

Marc. 9. v. 42. & 43.

I. Absatz.

Die Gottlosigkeit der Menschen/ die aus Hoffart entspringet/ demmet GOTT durch kleine Thierlen.

I.

DJe Hoffart ist ein grosses Ubel auf der Welt/ dann wie jener sagt: Aus vilen Exemplen hat man erfahren/ daß die Menschen/ welche die allzu grosse Hoffart ausser sich/ und aus der Manier menschlicher Beschaffenheit gezogen/ so wohl denen Göttern als Menschen höchstens zuwider seynd/ und gleichsam wie ein Verderben/ für verflucht gehalten werden. Da will ich nichts melden von den fabelhafften Unternehmungen der Risen/ welche den Jupiter aus dem Himmel zu vertreiben/ die Berg aufeinander gesetzt haben/ seynd aber durch die Donner-Keil zuruck geschlagen worden/ eh sie völlig an die Sterne hinauf gekletert. Vil gewisser seynd jene Sachen/ welche uns das Christliche Alterthum in seinen Jahrs-Schrifften dißfalls hinterlassen; daß nemlich dem ewigen GOtt die Hoffärtige jederzeit mißfallen haben/ und jenen ihre Vermessenheit meistens geschadet habe/ welche sich leichtfertiger Weiß erkecket/ auf was immer

Diodorus Sicul. Hist. lib. 3.

für

für Weiß wider GOtt aufzustehen. Es ist auch der hoffärtigen Menschen Vermessenheit mit kleinen und schlechten Sachen vernichtet worden.

II. Also sagt man/ daß einstens in Hispania ein Mensch eines leichtsinnigen Gemüths mit Würffel gespilt habe; weil er aber im spilen unglücklich war/ und bereits vil Geld verspilt hatte/ habe er/ ohne das Maul zu rühren/ in der Stille GOTT ernstlich gebetten/ daß er aufs wenigst das Verlohrne wiederum gewinnen möcht/ wann je kein Hoffnung wäre etwas mehrers zu erhalten. Je hitziger aber das Gebett war/ je kahler erzeigte sich das Glück. Der arme Tropf machte sich doch selbst ein Hertz/ beständig fortzufahren/ mit eitlem Versprechen eines besseren Glücks/ biß der Beutel gäntzlich leer/ alle Kleider verspilt/ und er halb nackend nicht wußte was er thun solt.

III. Damals fiele ihm auch ein Rath ein/ aber ein gantz närrischer/ indeme er gantz unsinnig wider GOTT sich stellte/ welchen Rath der weise Salomon widerspricht/ und jenen seinen Spruch anfiegt: "Es ist kein Weißheit/ es ist „kein Fürsichtigkeit/ es ist kein Rath wider den HErrn.„ Sihe! die thorrechte Unbedachtsamkeit! die unaussprechliche Keckheit! Weil der gebettene und zu Hülff geruffene GOTT des gottlosen Spilers Handel nicht hat wollen beystehen/ hat er denselben sich zum Feind gemacht. Prov. 21. v. 30.

IV. Als diser Wütende nach Hauß kommen/ ergriffe er die Waffen. Die Brust war mit einem Harnisch/ das Haupt mit einer Beckelhauben/ die übrige Glider mit Stachel und Eisen versehen. Setzet sich also ohne Verzug zu Pferd/ eilet donnerend auf den Platz; und weil er einen Hauffen Leuth alldort antraffe/ begehrte er/ wann einer aus ihnen zugegen wär/ der sich um GOTT annehmen wolte/ und ein Liebhaber desselben wär/ der soll ohne Verzug bewaffnet zu Pferd erscheinen/ und mit ihme im offenen Feld eines wagen: er förchte nicht/ wann auch

schon

schon mehrer zu streiten erscheinen sollen / wolle er alle zum Schlacht-Opfer machen / und mit so herzlicher Victori klar zeigen / daß kein GOTT im Himmel sey / den er förchten müß. Dise so schwehre und verfluchte Gottslästerung / gleichwie sie alle Sterbliche erschröckt hat / also hat sie den unsterblichen GOtt zur Rach heraus gefordert. Jedoch seynd keine Flammen vom Himmel kommen / welche die gottlose Zung in ihrem Laster / und das leichtfertige Haupt verzehrt hätten; ein eintzige Wespe oder Bine ist geschickt worden / welche die Beschützung GOttes solte auf sich nehmen / und die verfluchte Gottlosigkeit straffen.

V. Der (wie es hat scheinen können) verächtliche Feind hat durch die durchbrochene Beckelhauben sich eingedrungen / und angefangen seinen Stachel in das Gesicht des unverschamten Ausforderers anzusetzen / und so schmertzliche Wunden / die doch kaum zu mercken waren / zu verursachen / daß der ungedultige und würsche Mensch die Beckelhauben abzoge / und auf den Boden warffe. Weilen aber solcher Gestalten das Thierlein einen freyen Zugang / Gewalt zu brauchen / bekommen / hat es weiter fort zu wüten angefangen / und das gantze Angesicht mit unaufhörlichen Stichen zu ängstigen. Da gedenckte dem gottslästerlichen Spiler kein anders Mittel zu seyn / dem feindlichen Wüten zu entrinnen / als daß er vom Pferd herunter springe / und das Angesicht an die Erde halte. Aber auch auf dise Weiß hat er dem Ubel nicht abgeholffen / dann die Wespe oder Bine hat ihren Zorn so lang auf den Nacken (welcher Theil des Leibs noch unbeschädiget war) ausgossen / biß es der stoltze Tropf / nach abgelegter Hoffart / dem schwachen Feind gewunnen geben / und mit heller Stimm weynend bekennt hat / daß ein GOTT sey / ein gerechter Rächer der begangenen Unthat.

VI. Hier wiederhole ich den Vers, welchen vor disem der Teuffel befragt / bekennt hat / daß solchen so wahr / als vortrefflich / Virgilius gemacht habe. Discite

Discite Justitiam moniti, & non temnere divos. Virgil. lib. 6. Æneidos v. 620.
Nemmt die Gerechtigkeit in acht/
GOtt und den Himmel nit verlacht.

Wer immer aus denen Menschen mit Fleiß sich erkecket/ leichtfertig zu seyn/ der fordert GOtt vom Himmel zum Streit heraus/ braucht Händ und Waffen wider GOtt. Ach Gottloser! solleſt du/ ein so kleiner/ wider einen so grossen streiten? Du/ ein Zwerg/ wilst dich wieder einen Risen auflassen/ dessen Sitz der Himmel/ dessen Fuß-Schämel die Erden ist? in dessen Vergleichung alle Menschen zusammen keinen Schuh hoch? Alle Völcker seynd vor ihm als wann sie nicht wären/ und sie werden wie lauter Nichts und Eitelkeit bey ihm geachtet. Hütet euch ihr Boßhaffte! GOTT ist ein HERR/ dem die Rach zugehöret/ er kan euch ohne grosse Mühe zu grund richten. Binen/ Wandläuß/ Schnäcken/ Mäuß/ Heuschrecken/ Mucken/ Wespen/ seynd genug/ euer Wüterey zu straffen. Lehr-Stück gibt uns genug die H. Schrifft an die Hand. Isaiæ 40. v. 17. Psal. 93. v. 1.

VII. Damit ich ordentlich fortfahre/ so hat Pharao der Egyptische König/ gleichwie er/ als der erste unter gecrönten Häuptern/ den Fahn unverschamter Vermessenheit wider GOtt aufgesteckt/ also hat er auch würdige Straff der Keckheit darvon getragen. Moyses hat ihn ermahnet/ und aus Befehl des grossen GOtt/ den das gantze Israelitische Volck andächtig verehrte/ geheissen/ er soll ohne Verzug den Israelitischen Leibeigenen den Gewalt und Erlaubnus geben/ aus seinem Reich nach dem Berg Sinai zu gehen/ daß sie opferten. Pharao aber hoffärtig und aufgeblasen/ hat von GOtt dise unanständige Wort hören lassen: **Wer ist der HERR/ daß ich sein Wort hören soll/ und Israel entlassen? Ich kenne den HERRN nicht/ und Israel entlaß ich nicht.**

VIII. Dahero der hoffärtige König sich einbildete/ es wäre ihm auf der gantzen Welt keiner gleich/ keiner über ihn/ und alle minder als er. Er wolte anderen Befehl ertheilen/ und von anderen keinen annehmen. Er ware ihm selbst der höchste Rath/ und eintzige Gott. Er erkennte auffer sich keinen anderen/ als villeicht Apin, einen Ochsen/ oder Knoblauch/ oder Zwibel/ oder Kürbes der Egyptier.

quorum nascuntur in hortis
Numina.

Götter von verschidnen Arten
Ihnen wachsen in dem Garten.

Und weil dises eitlen Menschen Ubermuth unerträglich war/ beliebte es GOTT/ solchen zu bestürmen. Sodann kündete Moyses ohne Verzug an GOttes statt Pharaoni den Krieg an. An Soldaten fehlte es nicht. Von allen Orten kommen herbey geflogen/ und stellten sich unter die Fahnen gantze Schaaren der Mucken/ Schnacken/ und Heuschrecken: es falleten aus der Lufft ohne Ordnung und ohne Zahl die Frösch/ und verderbten durch eine erbärmliche Niederlag gantz Egypten/ zu vorderist aber den hoffärtigen König.

Rupertus lib. 1. comment. in Exod. c. 38.

IX. Sihe! (spricht Rupertus) was für ein Kriegs-Heer aufgerichtet? Frösch/ Schnacken/ Mucken/ und Heuschrecken waren sein Kriegs-Heer/ und aus disen Trouppen stellte er gantze Regimenter wider die Egyptier auf. Die Soldaten waren an sich selbst klein und schwach/ aber doch starck genug/ indeme GOttes Befehl ihr Führer war: und was ein grosses Kriegs-Heer der Menschen nicht hätte können ausrichten/ haben dise Regimenter tapffer ausgemacht/ dann sie bedeckten das gantze Land. Derowegen Pharao eilfertig sich zu ergeben/ den Moy-

sen

sen und Aaron beruffen hat / als GOttes Ober-Officier / und sagte: Bittet GOtt euren HErrn / daß er disen Todt von mir nehme.

X. Pharao ist doch unter den Königen nicht allein / welcher von so schlechten Thierlen ist bekriegt und überwunden worden / welches auch mehrer aus den gecrönten Häuptern erfahren haben. Und ist der Sig um so vil mehr zu verwunderen gewest / daß ein Feind überwunden worden / der keinem Behertzten zu förchten war. GOTT ist ein spater Rächer / dessen Zorn sich offtermal über das Androhen nicht auslasset; oder wann auch die Rach auf das Drohen folget / übertrifft sie doch niemal das Verdienen: selten ist sie gleichförmig / ordinari minder. Aus der Schrifft ist es bekannt / daß diejenige König / die das Land / welches GOTT vor so vilen Jahren dem Jüdischen Volck bestimmt hat / eingenommen haben / absonderlich grosse Abgötter gewesen seynd. Dahero kunte sie der gerechte GOtt billig / nicht allein aus dem Land vertreiben / sonderen noch darüber / samt dem Pöbel / gäntzlich vertilgen.

XI. Jedoch war es der göttlichen Güte genug / sie aus ihrem Reich und Landschafften vertriben zu haben / er wolte nicht / daß alle unter dem Hebräischen Schwerdt fallen sollen. Eh es gezuckt worden / haben sich vil durch die Flucht salviret / zu welcher auch die Widerwillige mit dem heylsamen Stachel angetrieben haben die Wespen und Hurnausen / welche GOTT als Vorlauffer des Kriegs / wie er versprochen / vorangeschickt hat: Mein Schröcken will ich zum Vortrab vor dir herschicken: Ich will Hurnausen vorhin schicken / welche die Heviter und Chananiter / und Hethiter vor deinem Anzug flüchtig machen sollen. Exodi 23. v. 27. & 28.

XII. Und damit keiner vermeyne / daß dise Wort nur Gleichnuß weiß zu verstehen wären / wie einer oder der an-

der aus denen Vättern gewollt hat: so erweiset Josue gantz klar / diſe Verheiſſung des HErꝛn ſey in der Sach ſelbſt geſchehen / da er unter anderen groſſen Gutthaten auch diſe / die GOtt ſonderbar gemeldet / eingeführt: Ich hab vor euch hergeſchickt Hurnauſen / und ich hab aus ihren Orten hinaus geworffen zwey König der Amorreher / nicht mit dem Schwerdt / nicht mit dem Bogen.

Josue 24. v. 12.

XIII. Es ſtimmet auch bey mit klaren Worten der weiſe Mann / da er der Zeit gedenckt / als das Jüdiſche Volck das erſtemal in das gelobte Land eingetretten / und die gottloſe Innwohner vertrieben worden. Derowegen Salomon GOTT alſo angeredet: "So haſt du gleichwohl ihrer / „als Menſchen verſchonet / und haſt Vorlauffer deines „Heers / die Weſpen ausgeſandt / ſie allgemach zu vertil„gen: Nicht darum / als wäreſt du nicht mächtig genug „geweſen / die Gerechte denen Gottloſen zu unterwerffen / „oder ſie ſammentlich durch greuliche wilde Thier auszu„rotten / ſonderen du gabeſt ihnen Zeit zur Buß.., Welche als die verzweiflete Menſchen ausgeſchlagen / ſeynd auch ſie aus ihrem Land verjagt worden / da ihnen gantze Schwarm der Weſpen auf dem Fuß nachgeſetzet / die nur mit einem ſchwachen und kaum ſichtbaren Stachel / der aber tödtlich / bewaffnet waren.

Sapientiæ cap. 12. v. 8. & 9.

XIV. Wann wir jetzt der Philiſtäer Geſchichten anſehen wollen / werden ſich Mäuß und Spitzmäuß ſtellen / der göttlichen Straff augenſcheinliche Zeugen. Dann als die Arch GOttes in ihr Land eingeführt worden / haben ſich ohne Verzug Anzeigungen der göttlichen Krafft und des Zorns ſehen laſſen. Neben dem / daß ſie den Dagon, das Götzenbild / von ſeinem Altar hinunter geworffen / und durch den Fall einen Leib ohne Kopf gemacht hat / haben auch die Verehrer diſes Götzenbilds die Wuth erfahren müſſen; dero Weinberg / Getreid und Aecker die gähling herkommende unzahlbare Mäuß grauſam zu grund gerichtet / und

und alle Hoffnung der Früchten an den Bäumen/ in den Gärten und Feldern ersteckt haben/ dergleichen Verderber vorhero niemal gesehen worden: Und waren dise um so vil beschwehrlicher/ weil einige der Meynung seynd/ daß sie auch denen Menschen schädlich gewesen/ und mit erschröcklichen Bissen in die Leiber der Philistäer gewütet: Es brachen auch die Mäus heraus/ und ward ein wüstes Wesen und grosses Sterben in der Stadt. 1. Reg. 5. v. 6.
Seynd Wort der Heil. Schrifft. Es hat auch den Innwohnern das ungewohnte Ubel ein solchen Schröcken gemacht/ daß sie öffters Rath gehalten/ wie GOtt möchte versöhnt werden.

II. Absatz.

Nebst denen Mäusen/ Heuschrecken/ Mucken/ Wespen/ Hürnausen/ züchtiget GOtt auch mit Würmlein die menschliche Boßheit.

I.

NAch dem/ was jetzt vorgebracht worden/ kan ich billich aufschreyen: Sihe/ wie starck ist GOtt in den schwachen Thierlen. Ein Mäusel/ Frosch/ Heuschreck/ Mucke/ Wespe haben gemacht/ daß König und Völcker bitten mußten. Und wir Menschen förchten noch nicht/ mit unseren Lasteren täglich den unüberwindlichen GOtt zum Zweykampff heraus zu fordern zu unserem ewigen Untergang? Ach! wir müssen an jene Ermahnung gedencken/ die uns verbietet die Hürnausen zu erzürnen. Die Hürnaus ist eine Gattung eines kleinen Unziefers/ denen Wespen nicht ungleich/ mit einem sehr vergiffteten Stachel. Plinius sagt/ daß die Stich der Hürnausen kranck machen; und schreiben einige/ daß mit 27. Stichen dises Thierleins ein Mensch getödtet werde. Ermahnet uns derowegen das Sprüch-Wort: Man müsse

se die Hürnausen nicht leicht aus ihren Hölen stören / damit sie den Störer ihrer Ruh mit dem schädlichen Stachel nicht verletzen.

II. Es hat auch GOtt seine Hürnausen / Wespen und Mucken mit tödtlichem Gifft versehen / in Bereitschafft zum Verderben der Lasterhafften. Ich bitte / O Mensch! reitze dise Thierlein nicht zu deinem schaden / dann sie können gar leicht gereitzt werden. Solches haben mit ihrem grossen Schaden erfahren Carl / ein König in Sicilia / und Philippus / König in Franckreich / da sie mit vereinigter Macht die Stadt Gerunda in Hispania durch feindlichen Gewalt eingenommen haben. Dann / dieweilen die Gottloßigkeit der Soldaten kein Absehen auf die Gotts-Häuser gehabt / und schon dem Grab des Heil. Narcisci Gewalt angethan hatte / floge ein unendlicher Schwarm der Mucken heraus / und jagte das Kriegs-Heer in die spöttliche Flucht. Wie vor disem auch Sapor, der Persier König / vorzunehmen gezwungen worden / als er die Stadt Nisibin belagert hat. Dann Jacobus / der Heil. Bischoff des Orts / erhielte einen gantzen Schwarm von Schnacken / und machte die Elephanten / wie auch die Pferdt darmit so wild / daß sie in eilfertiger Flucht dahin luffen / von wannen sie zu der Belagerung ausgeführt worden.

III. Derowegen müssen die drey König gleiche Straff wegen gleicher Schuld ausstehen. Eines jeden besondere Gottlosigkeit hat die Hürnausen angereitzet; und ist noch auf heutigen Tag das Sprüch-Wort bey den Spaniern: Die Mucken des Heil. Narcisci anreitzen. Auf des H. Narcisci Grab lasset sich wohl appliciren / was einstens Archilochus, ein bißiger Poët, ihme selbst als eine Grabschrifft in Griechischen Versen hat aufgesetzt / welche Roterodamus lateinisch also geben hat:

Ne fors crabrones, qui huic insedêre sepulchro,
Irrites, tacitum carpe Viator iter.

Stör nur die Hürnausen nit/
Die hier im Grab ang'sessen!
O Wanders-Mann/ thue deine Schritt
Still nach der Läng fortmessen!

IV. Hütet euch/ ihr Sterbliche! daß ihr zu eurem Tod und Untergang nicht anreitzet (ich sage nicht/ die Mucken des Heil. Narcisci, sondern) des erzürneten GOtts. Die Verachtung des Göttlichen Gesatzes/ die Versaumung des Gottsdiensts/ die Verletzung der Gerechtigkeit/ die ungestraffte Zucht/ und das Nachsehen anderer Laster forderen heraus jene schädliche Thierlen/ welche GOtt/ seine lasterhaffte Rebellen zu straffen/ jederzeit in Bereitschafft hat. Recht hat vor disem der Prophet geschrieben: Der HErr wird pfeiffen der Fliegen/ welche an den äussersten Gräntzen der Strömen in Egypten ist/ und der Bienen im Land Assur/ und sie werden kommen. Und wann der barmhertzige GOtt nachsihet/ und wider die Gottlosigkeit die Mucken/ Wespen/ Hürnausen/ Heuschrecken und Mäuslen einhaltet/ haben doch die lasterhaffte Menschen keine Ursach ihnen zu schmeichlen: dann so lang sie fortfahren leichtfertig zu seyn/ seynd sie nicht ausser Gefahr; und pflegt GOtt zu Zeiten die Rach aufzuschieben/ und durch die Plag der Würmer dieselbe zu ersetzen. Isaiæ 7. v. 18.

V. Job hat einstens die Laster der Menschen sehr weitläuffig erzehlet. Am End setzet er von den Gottlosen dises hinzu: Sein Süsse müssen Würmer seyn. Die Auslegung dises Sprüchleins ist nicht uneben/ daß endlich der Lasterhaffte von seinem bösen Thun und Lassen nichts anders darvon trage/ als Würm. Hie solltest du verstehen nicht allein die Würmlein/ welche den Leib Job. 24. v. 20. vide Pined.

ein-

einstens unter dem Wasen oder im Grab vollends verzehren werden; es seynd auch andere Würm/ dero scharffe Zähn auch die lebendige Menschen zur Rach ihrer verübten Boßheit empfinden werden.

VI. Vil haben es mit der Erfahrnus gezeigt. Der Fürnehmste aus der unglückseligen Schaar kan Antiochus seyn / dessen grosse und ungewöhnliche Hoffart GOtt mit Würmen gestrafft: Dann er ist / wie die Schrifft meldet/ mit einer so wüsten Kranckheit behafftet worden/ daß auch Maden aus dem Leib des gottlosen Menschen häuffig wuchsen / und ihm / da er in Schmertzen lebte/ sein Fleisch mit Stücken ausfiel / dahero auch das Kriegs-Volck von seinem bösen Geruch und Gestanck beschwert wurd. Warhafftig! ein erbärmliches Spectacul ist es / sehen wie ein Mensch / ein König der noch lebte/ als ein lebendiges Aas denen stinckenden faulen Thierlen zur Speis worden; nnd sehen / daß weder Hülff noch Rath übrig sey / wider einen so schwachen und allein aus der Fäul erwachsenen Feind.

2. Machab. cap. 9. v. 9.

VII. Also nemlich pflegt die Göttliche Macht auf dergleichen Weis die grosse Geister von dem Gipffel der Hoffart herab zu setzen. Ferners meldet der H. Text von Antiocho: „ Als er nun von seiner grossen Hoffart herun-
2. Machab. cap. 9. v. 11. & 12. „ ter gebracht war / fienge er an zur Erkanntnuß seiner „ selbst zu kommen / darzu ihn die Göttliche Plag ermah- „ nete: und da er auch nunmehr selbst sein eigenes Ge- „ stanck nicht länger ertragen kunte / sprach er also: Es ist „ billig / daß man GOtt unterworffen sey/ und daß sich ein „ sterblicher Mensch nicht GOtt gleich achte. „ O! wann Antiochus dises mit einem wahren bußfertigen Hertz gesprochen / hätte er unter seinen Maden mit GOTT versöhnet wohl und glückselig sterben können. Jetzt ist er verlohren / dieweil kein aufrichtige Besserung sein Gemüth zür Tugend und wahrer Lieb des grossen GOttes gebracht hat.

VIII. Dem

VIII. Dem König Antiocho kan ein anderer König/ Herodes Agrippa, in gleicher Schuld und Straff zugesellet werden. Diser/ als er einstens auf dem Königlichen Thron in Purpur und Gold ansehnlich/ prächtig und zierlich zu unterschiedlichen Völckern redete/ waren gleich Schmeichler vorhanden/ die frolockten und ihne unter die Zahl der Götter erhebten. Aber der arme Tropff hat erfahren/ daß wahr sey/ was Q. Curtius anmercket: **Die schädliche Schmeichlerey ist ein immerwährendes Ubel der Königen/ dero Güter öffter das Schmeichlen/ als der Feind verstöhret.** Q. Curtius lib. 8. cap. 5. n. 6. mihi fol. 593.

IX. Fürwahr! dem Herodi haben seine Schmeichler den grösten Schaden zugefügt/ da sie ihm samt dem Reich das Leben genommen. Der König hätte beyde erhalten/ wann er eingezogen zu seyn gelernet hätte/ und die gefährliche Anreitzer im Zaum zu halten sich bemühet. Weilen dises der eitle Mensch und Aff/ der närrisch in Göttlichen Tituln ein Gefallen hatte/ zu thun versaumt/ hat er die Straff billich GOtt bezahlt/ dessen Ehr mit Gotts-rauberischer Vermessenheit er an sich zu reissen nicht gescheuet hat. Derowegen/ wie der H. Lucas erzehlt/ „ schluge „ ihn der Engel des HErrn darum/ daß er GOtt die „ Ehr nicht geben hatte/ und er ward von den Würmen „ gefressen. „ Von disen Meistern hat Herodes gelernet/ daß ein Sterblicher nichts besonders über die Sterbliche habe/ und er nicht nur gar zu gewiß ein Mensch sey/ der Verwesung unterworffen/ den die faule Würm fresseten/ ohne eintziges Mittel wider die erbärmliche Marter. In actis Apostolorum cap. 12. v. 23.

X. Auf disen Schlag redet Josephus, der Jüdische Historien-Schreiber/ welcher/ nachdem er Meldung gethan von dem Frolocken des schmeichlenden Volcks/ da Herodes offentlich einen Groß-Sprecher vertratte/ dises hinzu gesetzt: Dise gottlose Schmeichlerey hat er (Herodes) weder gestrafft noch abgewendet; und bald her- Joseph. L. 19. Antiq. capite ultimo.

nach sahe er ober seinem Haupt eine Krott. Und da er bald verstanden / dise sey ein Vorbott des Jammers / schmertzte es ihn von Hertzen. Hierauf folgete gleich zum Anfang ein starckes Bauch-Grimmen. Er wendete dann die Augen gegen seinen Freunden: Sehet! (sagt er) ihr habt mich für einen Gott ausgeruffen / jetzt muß ich das Leben lassen / die unumgängliche Noth überweiset eure Lugen / und ich / den ihr für unsterblich ausgeruffen / werd nun in den Tod hingerissen. Der Ausgang hat die Prophezeyung wahr gemacht / sintemalen das Bauch-Grimmen (eine wüste Gattung der Kranckheit) durch welche die Würm aus dem Magen / Ingeweid / Blasen / Nieren / Zähnen / Ohren und Nasen ausgeworffen worden / hat den Herodes in wenig Tagen aufgeraumt.

XI. Das Ubel verblibe nicht bey dem Herodes Agrippa allein; Ich finde / daß auch ein ander Herodes / nemlich Ascalonita, welcher / nachdem Christus auf die Welt gebohren / des traurigen Kinder-Tods Urheber war / von den Würmen sey gefressen worden. Mit gleicher Schärff ist nachmals verfahren worden mit denenjenigen / welche die Kirchen GOttes und die Schaar der Glaubigen auf schändliche Weis verfolgt haben. Also bezeugt Evagrius, daß des Ertz-Ketzers Nestorii unverschamte und Gottslästerliche Zung von den Würmen sey gefressen worden. Ja auch Maximianus der Kayser / und der König Hunericus seye armselig unter den Würmen zu Grund gangen. Alle dise haben aus ihrem Fleisch und Leiberen sich Tyrannen geziglet / mittelst deren die gegen den frommen Christen und die Kirch verübte Untreu gestrafft wurde.

XII. Mit welcher Untreu als sich vor disem auch Calvinus mit Gotts-rauberischer Zung und Feder wider die Warheit verschreyt gemacht / auch wider den Glauben und Religion der Vor-Elteren sich bewaffnet / ist er auch unter dem

dem Gestanck fauler Würmer verdorben / wie man aus standhafften Zeugen vernommen hat / Johannes Haren / General-Superintendent zu Genf / beschreibt in seiner Widerruffung des Calvini armseligen Hintritt aus disem Leben auf folgende Weis: Calvinus stirbt in voller Verzweiffelung / und grosser Meng der abscheulichisten Kranckheiten und Geschwären gepeiniget / welche GOtt im fünfften Buch Moysis denen Rebellen und Widerspenstigen androhet. Daß dises wahr sey / kan ich bekräfftigen / der ich bey dem Sterbenden gegenwärtig war / und ein Augen-Zeug seines Tods.

III. Absatz.

In der Höll werden die Verdammte von wahren Würmen gepeiniget werden.

I.

AUs disem / was bißhero vorgebracht worden / erscheinet / daß der grosse GOTT zu Zeiten kleiner Würmlein / als Bedienten seiner Rach sich gebrauche / und zu Peiniger der Gottlosen in disem Leben mache. Du Lasterhaffter mußt doch nicht darfür halten / daß alles richtig sey / wann du bis dato von diser Pest befreyt gebliben: Es kan noch etwas Ubels aus dir gebohren werden / welches beisset. Gesetzt / es lasset dich dise Armseligkeit unberührt / und verzehren dich hier keine Würm; Hüte dich doch / wer du immer bist / O Liebhaber der Laster / in jener Welt / in der Höll (dahin die in Wollüsten und eitlem Gelächter zusamm gekettete Gottlosigkeit ziehet) wartet auf dich eine grosse Meng solcher Thierlen.

II. Und daß keiner einen Gespaß daraus mache / oder vermeyne / dises sey von mir frisch erdichtet / was ich sage; so ist der besten und ansehnlichisten Gottes-Lehreren Ausspruch / daß die Verdammte in der Höll auch mit wahren Würmen gepeiniget werden / deren unvermeidentliche Biß und höchst verdrießliche Beywohnung zu dem andern Hauffen der Peinen denen verlohrenen Menschen beygesetzt wird. Es ermanglen auch nicht / zu Bestättigung diser Warheit / die Zeugnussen der Heil. Vätter. Der Heil. Basilius, über jene Wort des Heil. Davids: Die Forcht des HErrn will ich euch lehren (spricht also:) Betrachte das grosse tieffe Loch / die gantz verwirrte Finsternussen / sodann die Gattung der Würmen / die das Gifft eingiessen / und das Fleisch unersättlich fressen / unerträgliche Schmertzen mit dem Beissen verursachen.

Ps. 33. v. 12.

III. Und der H. Anselmus sagt: Die dritte Pein der Verdammten seynd die unsterbliche Würm / das ist / Schlangen und Dracken / erschröcklich / so wohl anzusehen / als mit ihrem Zischen / welche in den Flammen wie die Fisch im Wasser leben. Ob sie hernach dises natürlicher Weis können / gleichwie man sagt / daß in unserem Feur die Salamandra unverletzt erhalten werde / und gewisse Würm in der Landschafft Chelidonia auch im heissen Wasser leben / ausser disem aber tod seynd / oder wollen wir vilmehr einen höheren Gewalt zulassen mit dem H. Augustino, der da sagt: Daß Thier im Feur leben / ohne in der Brunst verzehrt zu werden / so durch ein Miracul des Allmächtigen Schöpffers geschieht ꝛc. Es redet aber allda der H. Vatter für die Meynung / welche darfür haltet / daß GOtt eigenthumliche / entsetzliche / abscheuliche / bißige / ewige und unsterbliche Würm bestelle / welche / nebst dem Feur / mit einer sonderbaren Pein die Leiber der Gottlosen peini-

S. Anselm. in Elucidario.

Lib. 21. de Civit. Dei cap. 9.

gen / und Schmertzen machen / obschon die Würm keinen Schmertz empfinden.

IV. Zu Bekräfftigung diser Lehr seynd in Göttlicher H. Schrifft fürnemlich drey Stellen verhanden. Die erste bey dem weisen Syrach / allwo diser einen jeden Menschen heylsam zur Demuth ermahnet / mit disen Worten; Demüthige deinen Geist sehr / dann die Rach über das Fleisch des Gottlosen ist Feur und Würm. Allwo fleißig zu beobachten ist / daß in disem Spruch der Wurm zum Feur gesetzt wird. Gleichwie dann ein warhafftes Feur in der Höll ist / durch welches die Seelen der Lasterhafften gepeiniget werden / wie die Heil. Vätter und Gotts-Gelehrte in gemein darfür halten / also wird auch ein Wurm / nicht Gleichnuß-weis / sondern eigenthumlich bey denen Verdammten sich einfinden / welcher den Leib des Vermaledeyten quäle. Sintemalen die Zusammensetzung der Wort keine unterschiedene Auslegung leidet / wie gantz weislich obangezogener Heil. Augustinus anmercket / welcher auch sehr auf das Wort Fleisch dringet. „ Warum (spricht er) ist gesagt worden: Das „ Fleisch des Gottlosen / als das jedweders / das Feur „ und der Wurm eine Straff des Fleisches seyn wird. „ Eccl. 7. 19.

V. Disem Text der H. Schrifft ist nicht ungleich der andere aus dem schönen Lied / welches die H. Judith / als triumphirend nach abgeschlagnem Haupt des Holofernis / vor- und der Frauen Chor nachgesungen hat: Weh dem Volck / daß wider mein Geschlecht aufstehet / dann der HErr / der allmächtig ist / wird Rach an ihnen thun / am Tag des Gerichts wird er sie heimsuchen. Er wird Feur und Würm in ihr Fleisch schicken / daß sie gebrennt werden / und empfinden bis in Ewigkeit. Und wiewol einige in disem Text die Wort / am Tag des Gerichts / auf jene Zeit ziehen wollen / da GOtt die Beschützung des Volcks Israel wider den starcken Anlauff Judith. 16. v. 20. & 21.

der Assyrier auf sich genommen / ist doch wahrscheinlich / und die gemeinere Auslegung / daß allda die Red sey von dem letzten Gericht / nach welchem / wie die heroische Uberwinderin gleich hinzu gesetzt / die wiederum erstandene Leiber der verdammten Feinden Würm und ewiges Feur erfahren werden.

VI. Mit disen Worten stimmet fast übereins / was Isaias schreibt / da er von der Schaar der Frommen Glaubigen auf vil künfftige Jahr / an statt GOttes also geprophezeyet hat: Und sie werden hinaus gehen / und sehen die todte Leichnam der Männer / die sich an mir versündiget haben: ihr Wurm wird nicht sterben / und ihr Feur wird nicht erlöschen. Ist so vil geredt / daß alle diejenige glückseelig seyn werden / welche GOtt einstens aus dem Jüdischen oder unglaubigen Volck in die wahre Kirch Christi seines Sohns / wird versammlet haben. Dise werden hernach hinaus gehen / und mit den Gedancken hinaus spatzieren / damit sie sehen / was für ein erschröckliche Niederlag diejenige leyden / welche ausser der Kirchen dem Gespött des Teuffels und dem göttlichen Schwerdt unterworffen seynd. Die Gleichnuß ist von denjenigen hergenommen / welche / da sie in ihrem Hauß von aller Schmach sicher seynd / jedoch den Kopf durch das Fenster hinaus recken / und anderer Wunden / Untergang und Unglück sicher anschauen. Also / sagt Isaias / werden die fromme Christen einstens der Fremden / und aller Gottlosen Niederlag und ewigen Untergang gantz sicher betrachten.

Isa. 66. v. 24.

VII. Mercke / daß dises des Propheten eigentliche Meynung sey / und ist ein unfehlbares Anzeigen / daß er denen Ubertretteren des göttlichen Gesatzes das ewige Feur androhe. Weil er aber auch deroselben Leichnam den unsterblichen Wurm beygesellet / ist es ein Zeichen / daß ihre Leiber / so den ewigen Peynen zugesagt / nebst den ewigen Flammen / auch mit wahrhafften Würmen ohne End werden

den gepeyniget werden. Gewiß ist es/ daß die H. Schrifft/ indeme sie so offt denen lasterhafften/ und in der Boßheit verharten Menschen/ so wohl die Würm als das höllische Feur prophezeyet/ jederzeit eine neue und absonderliche Peyn ankünde/ die sie durch dergleichen Thier ausstehen müssen. Und ist jene vom heiligen Augustino, und anderen Vätteren angenommene Lehr/ daß in der Schrifft alles nach Eigenschafft der Worten zu nehmen sey/ wann nicht was unartiges eine andere Auslegung erfordere/ wie hier nicht vonnöthen.

VIII. Jetzt dann/ mein Mensch! betrachte mit mir ein wenig jene Würm/ welche/ nach Ausspruch ansehnlicher Lehrer/ GOtt/ als ein Rächer/ samt denen lasterhafften Menschen in der Höll zusammen kuplen wird. Ach! was für ein Gesellschafft! ein Mensch und ein grimmiges Thier! wie abscheuliches und grausames Spectacl, der Wurm ein Hencker des Menschens! Die Taschen-Spiler und Marckt-Schreyer lauffen hin und wieder in der Welt herum/ welche eine sonderbar Freud haben/ wann sie von ihrem Halß und blossen Armen die heimisch gemachte Schlangen herab hängen: Wann aber dise nach angebohrner Art wild werden/ und ihre tödtliche Biß versetzen/ heilet gleich die Wund der Teriack/ oder Gifft-Latwerge/ welche sie bey Handen haben.

IX. Und was seynd anders alle diejenige/ welche der göttliche gefällte Sententz in die Höll verstossen hat/ als solche Marckt-Schreyer? Dann wahrhafftig/ wie David bezeugt: **Wandlen die Gottlose rings herum.** Also lauffen in immerwährendem Circul der Ewigkeit herum die unter den höllischen Flammen armseeligiste Verdammte/ ja werden von fremdem und grösserem Gewalt herum getrieben. Und was das Ubel noch schwehrer macht/ tragen sie auch herum am Halß/ Armen/ Händ und Füssen/ wie auch an anderen höchst gepeynigten Glidern des Leibs

Psalm 11. v. 9.

die

die Schlangen oder Würm / wider dero gifftige Biß sie keine Artzney haben / die sie könten entgegen setzen: Und eben darum ist die Armseeligkeit unerträglicher / weil alle Biß tödtlich seynd / und doch keiner ihnen das Leben nimmt / obwohlen sie zu sterben verlangen.

X. Wie schwehr aber diſe Peyn denen sonst tausendmal unglückseeligen Innwohnern der Höllen / ohne Unterlaß von denen Würmen gebissen werden / können wir abnehmen von dem Zahn-Schmertzen / welcher die sonst gesunde Menschen allbereit unsinnig macht. Die Erfahrnuß gibt es / daß das Würmlein / welches in dem Marck eines Zahns aus der Fäule gebohren wird / die stärckiste Helden in weibische Klagen auszubrechen / verursachet: Und da sie ohne Seufftzen Bein-Brüch / Schnitt / Wunden / Feur und Eisen übertragen können / seufftzen sie doch recht weibisch auf den Biß des kleinisten Würmleins / welches man kaum vermerckt / und geben die sonst unüberwindliche Händ dem unbewaffneten Thierlein gewunnen. O uns Armseeligen! wir können hier ein eintziges Stündlein das aus dem faulen Zahn gebohrne Würmlein mit Gedult nicht übertragen / und förchten doch nicht jene Würm / welche GOtt in jener Welt als scharffe Eintreiber der Schulden bestellet hat / die niemal müßig seyn werden / wann sie einmal in der Höll / gleichwie mit denen Gottlosen / in einem Leder-Sack verschlossen / den an dem Wetzstein der göttlichen Schärffe gewetzten Stachel werden eingesetzt haben.

XI. Ein Leder-Sack aus Flachs / Hanff oder Leder gemacht / war bey den Alten eine Gattung eines peynlichen Werckzeugs / zur Straff der Vatter-Mörder erfunden. Dann diſe wurden nach blutigen Ruthen-Streichen in einen Leder-Sack / nebst einem Affen / Hahn / Hund und Schlange eingeschlossen / alle lebendig in das Meer geworffen. Diſer Straff gedencket der Poët, da er von dem Kayser Nero,

wel-

welcher seine Mutter grausamlich um das Leben gebracht/ also schreibt:

Cujus supplicio non debuit una parari
Simia, nec serpens unus, nec culeus unus.

Juvenal. Sat. 8.

Ein Aff/ ein Schlang/ ein Hund zur Straffe nicht erklecken/
Den Vatters-Mörder in den Todten-Sack zu stecken.

XII. Ubrigens ware es denen im Leder-Sack verschlossenen Menschen ein ungemein schwehre Noth/ da sie unter den Wellen durch einen truckenen Todt mußten zu grund gehen/ obwohlen es nicht allerseits ein truckner Todt war: Dann ob sie schon von dem Wasser nicht berührt wurden/ haben sie doch in ihrem eigenen Blut schwimmen müssen/ und ein trauriges End genommen. Sintemalen der Hahn/ Hund und Aff/ und die Schlang in ihrer Freyheit sich niemal vereinigen/ wer siht nicht/ daß sie in ungeselliger Gesellschafft/ die auf Mord ausbricht/ in dem Leder-Sack allzu eng verschlossen werden? So ist dann geschehen/ daß/ als die geschworne Feind durch die gegen einander versetzte Wunden verbittert worden/ ihre Wuth endlich in dem Menschen ausgegossen haben; und so gut sie kunten/ mit ihren Zähnen/ Klauen/ und spitzigen Waffen/ den Vatter-Mörder durch ein langsames Wüthen vollends aufgeriben.

XIII. Aber alles dises ist nur ein Gaugelwerck/ und unter die Kinderspil zu rechnen/ wann wir die Augen unter die Erde hinunter biß in die Höll wollen schiessen lassen. Ach! was ist dises für ein Leder-Sack? ach! wie vil Vatter-Mörder ringen dort mit den streitenden Affen/ Schlangen/ Hunden und Hahnen? Dann dahin seynd unzahlbare Menschen geworffen worden/ welche ihre Jahr und Leben in den Lastern geendet/ und GOttes-Mörder wor-

den seynd in Christo JEsu / den sie durch ihre Laster an das Creutz geheffstet haben: Und seynd dise Hencker um so vil weniger zu entschuldigen / weilen sie das göttliche Blut / welches als ein Werth ihrer Erlösung vergossen worden / sie aber das mit unwürdigen Füssen getretten haben. Aus disem haben sie ihnen gewißlich kein Bad gemacht / ihren Schandfleck abzuwaschen. Dise werden nun in dem höllischen Leder-Sack vergesellschafftet mit dem Lucifer / welcher ein Aff GOttes ist / und ein hoffärtiger Eyferer einer ihme nicht gebührenden Vortrefflichkeit. Das immer wachtbare Hahnen-Geschrey / die Klauen und Schnäbel vertrittet das schreyende Gewissen / welches wider seinen schuldigen Herzn mit mehrer Pfeilen bewaffnet ist. Es geht auch Cerberus, der Höllen-Hund / das dreyköpfige Gespenst nicht ab / ja sie sehen so vil Hund gegen ihnen den Rachen auffsperren / so vil verdammte Geister und traurige Vorbildungen unter den höllischen Finsternussen herum lauffen.

XIV. Auch Ottern und Würm / welche grausamer als alle Schlangen / spitzen fort und fort ihren scharffen Zahn auf die verdammte höllische Innwohner; und weilen dieselbige Rächer seynd der durch die Laster beleidigten göttlichen Majestät / quälen sie dieselbe / welche sie einmal gefaßt haben / mit ewigem beissen. Also / daß dise Armseeligiste unter den Würmern bekennen müssen / was vor disem die Juden unter dem Joch und Beherrschung fremder Königen bekennt haben: Wir seynd unter die Füß kommen / und können nicht aufkommen / dieweil wir dem HERRN unserem GOTT gesündiget / und seiner Stimm nicht gehorchet haben. Bey dem HErrn unserem GOtt ist Gerechtigkeit / bey uns aber / und bey unseren Vättern Beschamung des Angesichts / wie es heutiges Tags gelegen ist. Dann der HErr

Baruch. c. 2. v. 5. 6. 7.

hat

hat all diß Unglück über uns geredt/ das auch über uns kommen ist.

XV. Und hat zwar GOTT das Hebräische Volck vorhero treulich ermahnet und unterwiesen/ was zu thun sey/ wann sie über andere Völcker herrschen wollen/ denenselben nicht mit verächtlicher Dienstbarkeit unterworffen seyn: Der HERR (sagt Moyses) wird dich zum Haupt machen/ und nicht zum Schweiff: und du wirst allzeit oben schweben/ und nicht unten ligen/ wann du nur höreſt die Gebott des HErrn deines GOttes/ die ich dir heut befehle/ und wann du dieselbige bewahreſt und thuſt/ und von denselbigen nicht abweicheſt/ weder zur rechten noch zur lincken/ noch fremden Göttern folgeſt/ und ihnen dieneſt. Wann du aber die Stimm des HErrns deines GOttes nicht hören wilſt/ daß du alle seine Gebott und Ceremonien bewahreſt und thuſt/ die ich dir heutiges Tags befehle/ so werden alle diſe Flüch über dich kommen/ und dich treffen. Der Fremdling/ der bey dir im Land ist/ wird über dich steigen/ und höher seyn/ du aber wirſt hinunter gehen/ und niederer seyn. Deuter. 28. v. 13. 14. 15. 43.

XVI. Wann derohalben die Menschen es für eine Schand halten/ und unter die Armseeligkeiten zehlen/ jenen unterworffen seyn/ denen du befehlen kunteſt: Wie vil schändlicher und armseeliger ist es/ daß ein Mensch/ der im Paradeiß zum Haupt der Thieren gemacht worden/ denen verächtlichſten Thieren unterliegen solle; ja auch von den Würmen/ Ottern und Schlangen zerfleischet werden/ ohne eintzige Hoffnung der Erlösung. Aufrichtig ermahnet uns jetzt die göttliche Güte/ und befihlt/ behutsam zu seyn/ da sie bey dem weisen Syrach spricht: Demüthige deinen Geiſt sehr/ dann die Rach über das Fleisch des Gottlosen ist Feur und Würm. Und bey dem Propheten Isaias: Die sich an mir versündiget haben/ ihr Eccl. 7. v. 19. Isa. 66. v. 24.

Wurm wird nicht sterben/ und ihr Feur wird nicht erlöschen. Auch wiederum bey der triumphirenden Judith: Es wird Feur und Würmer geben in ihr Fleisch/ daß sie gebrannt werden/ und fühlens biß in Ewigkeit.

Judith. 16. v. 21.

Förchtet euch/ ihr Gottlose! ein grosses Ubel bürdet ihr euch selbst auf den Halß: mittelst eurer Gottlosigkeit und Leichtfertigkeit zu sündigen/ brutet ihr euch selbst erschröckliche Würm aus/ durch welche ihr in den höllischen Flammen einstens/ als armseelige Ausbrüter/ werdet gequälet werden/ und vergebens unter dem ewigen Schmertzen aufschreyen: Wir seynd unter die Füß kommen/ und können nicht aufkommen.

Baruch c. 2. v. 5.

IV. Absatz.

Die gottlose Menschen ziglen ihnen selbst Würm/ die ihre Hencker in der Höll seyn werden.

I.

CLeomenes, der durch Gewalt bey denen Lacedemonieren sechzehen gantze Jahr das Reich regiert hatte/ starbe endlich unter den Händen und Wunden der zusamm Schwörenden/ wie vorhero abgeredt worden; darfür haltend/ es seye ehrlicher von Waffen der Freunden/ als durch das Gericht-Schwerd sterben/ ob er schon auch also der Schmach seines Nahmens nicht gar entrunnen ist: Sintemalen sein Leib/ nach schmählich abgezogener Haut/ an Galgen gehenckt worden. Nach wenig verflossenen Tagen truge sich ein seltsames Wunder zu: Dann welche den Leichnam Cleomenis verwachten/ sahen/ wie eine grosse Schlang sich allenthalben um den Kopf herum wande. Weilen dann dises bey dem gemeinen Pöbel ein böses und schröckbares Zeichen war/ ist von denen Gelehr-

lehrten und der natürlichen Ursachen wohl Erfahrnen / erwiesen worden; daß / gleichwie aus verfaulten Ochsen die Binen / aus Pferden die Wespen / aus Eßlen die Mist-Kefer gezeugt werden / also kommen in den menschlichen Leiberen aus der Fäule des im Ruckgrad eingeschlossenen Marck die Schlangen hervor.

II. Wir haben oben gesagt / daß die Höll voll Würmer sey / die Rach suchen wider die Feind GOttes / welche ihre Gottlosigkeit in den höllischen Leder-Sach miteinander versencket hat. Nun kan die Frag entstehen / woher so vil pestilentzische Thier zu denen verdammten Menschen hinein kommen? Es geschiht ihnen wie dem Cleomenes, aus ihrem selbst eigenen Marck kommen die Ottern und Würm herfür.

III. Ein solches Marck ist die unbendige Hoffart des Gemüths / der unversöhnliche Haß / die immerwährende Bitterkeit des Neids / die Feindschafft / welche allein mit dem Todt sich endet: die allzeit grünende Unzucht / die niemal veraltende Begierd reich zu werden / die mit dem Teufel gepflogene freundliche Gewohnheit / Gewalt / Betrug / offentliche und heimliche Unbild: Und endlich / ein jedes Laster / geredt / gedacht und begangen / ist ein Marck und Materi / aus welcher häuffig jene Würm herfür kommen / welche unter den höllischen Flammen wider diejenige wüten / aus denen sie gezeugt worden. Dise Geburt ist wahrhafftig denen Viperen gantz ähnlich / ausgenommen daß jene (wie man sagt) in ihrer Geburt die Mutter tödten / dise aber (Würm oder Vipern) allein peynigen / aber mit ewiger Marter.

IV. Wer aber aus denen Menschen soll sich nicht billig entsetzen ob einer solchen Gattung der Thieren / welche immerhin wider ihre eigene Mutter / mit einer so grausamen Metzgerey bewaffnet seynd? Es entsetzte sich wahrhafftig vor disem der Abbt Achilla, welcher von einem jungen Einsidler

sidler befragt / warum ihme seine Zell so beschwerlich und verdrießlich sey? geantwortet: Dieweil du / mein Sohn! noch nicht gesehen hast die Ruh / welche wir hoffen / oder die Peinen / welche wir fürchten. Wann du dise fleißig wurdest ansehen / wann schon dein Zell voller Würmen wäre bis an Hals / wurdest du doch darin liegen / und ohne Trägheit verharren.

Ruffinus Aquil. in vitis P. P. lib. 31.

V. Fürtrefflich und gantz recht / O gottseliger alter Vatter! dann zwey mächtigiste Gemüths-Bewegungen seynd / welche zwingen / und die menschliche Gemüther allenthalben hinziehen. Nemlich Hoffnung und Forcht. Unter denen aber / was wir hoffen / und was wir förchten / ist nichts kräfftigers / als der Himmel und die Höll / die Seeligkeit und die Verdammnuß / beyde ewig. Wer immer dise beyde zu Hertzen führet / mit täglicher und ernsthaffter Betrachtung einer so ernsthafften Sach sich selbst wird aufmunteren / dem wird alles lustig fürkommen / um den Himmel / als das beste Guth / zu leiden. Kein Verdruß wird ihme unerträglich fürkommen / der Höll / als dem äussersten Ubel zu entrinnen. Auf beyde dise / wolte unser Achilla, daß sein Lehr-Jung seine Augen wenden solte / die mit der Zeit schadende Trägheit auszuschlagen.

VI. Ja auch / dieweil er der Würmen in der Zell zu übertragen gedacht hat / soll er jene höllische betrachten / die denen Gottlosen zur Belohnung ihrer Untreu bestimmet seynd; deren offtermalen auch die HH. Vätter gedacht haben. Der H. Augustinus redet also: In der Höll ist ein Toben der wilden Thier / und Reissen der unsterblichen Würmen. Wie auch Hugo: In der Höll werden alle gebrennt und zerbissen / doch niemal verzehrt. Prosper bekräfftiget eben dises von denen Verdammten / nemlich / daß sie in Ewigkeit von denen gefräßigisten Würmen zerrissen werden. Es meldet

Augustin. tom. 9.

Hugo Victor. lib. 4. de Anima cap. 13.

auch

auch solches der H. Athanasius, da er von dem H. Antonio schreibt: Nachdem der Teuffel gemerckt / daß er durch das heilige Gebett Antonii geschwächt werde / hat er die / wider alle Jüngling gewöhnliche Waffen ergriffen / und ihne mit nächtlichen Anreitzungen beunruhiget; Dann bey der Nacht stellte er sich ihme vor in der Gestalt eines schönen aufgebutzten Weibs / in allerhand Vorbildungen der Unkeuschheit: Antonius aber setzte disem entgegen die Rachbrennende höllische Flammen / und den darin enthaltenen Schmertzen der Würmer.

VII. Hat also der gescheide Achilla gantz recht den Schluß gemacht / daß vor disem höllischen alle andere Würm / Ottern und Schlangen leichter zu ertragen seynd / ja / wann es vonnöthen wär / auch der lebendige Leib in disen Thieren begraben wurde / vilmehr dises Ubel zu erwählen sey / welches mit der Zeit vergehen wird / als mit jenen anderen Thieren in den ewigen Flammen vergesellschafftet werden. Sehet ihr Sterbliche! ob nicht dise Lehr wohl in Acht genommen jener einstens gottlose Wucherer / von welchem die Jahr-Schrifften der Kirchen eine Erstaunens-würdige Sach der gantzen Nachkommenschafft verzeichnet haben. Bzovius ad annum 1198. n. 21.

VIII. Volco, ein Priester in Franckreich / von sonderbarer Heiligkeit berühmt / deme die Jungfräuliche Mutter GOttes selbst die Verrichtung / das Volck GOttes zu unterweisen / anbefohlen hat: da er kein Gelegenheit / Guts zu thun / versaumen wolt / und einen berühmten Wucherer kennte / hat er aus Eifer dessen Seel / die schon bereits dem Untergang zueilte / zu gewinnen / sich freywillig zu ihme begeben / und verlangt / mit etlich wenigen aus seinen Geistlichen sein Gast zu seyn. Der Wucherer thäte dergleichen / entweders / daß ihme Ernst wär / oder aber aus einer verstellten Politic, daß sie ihm sehr angenehme Gäst

wär-

wären. Befihlt derowegen aufzutragen/ was immer Kuchel und Keller vermöchten.

IX. Bratens und Gesottens war schon in Bereitschafft. Volco wolte dann die Zubereitung der Speisen sehen; nimmt die Deckel von den Schüßlen herab/ und findet/ daß alle mit abscheulichen Fröschen und Würmen angefüllt. Was konte nun dises ungewöhnlich- und unverhoffte Spectacul anderst/ als bey den Anwesenden Verwunderung erwecken? absonderlich bey dem Herrn und Gastgeb/ auf welchen allein dises Wunder heylsam angesehen war/ und lehrte/ daß wahr sey/ was der Apostel sagt: Den Reinen ist alles rein/ aber den Unreinen ist nichts rein/ sondern es ist beflecket/ so wohl ihr Gemüth als ihr Gewissen.

Ad Titum. cap. 1. v. 15.

X. Und warhafftig/ damit diser Wucherer seine Mackel/ und die durch Geitz angezogene Unfläterey beschauen könte/ hat er gesehen/ daß durch eine neue Veränderung die kostbariste Speisen zu so abscheulichen Thieren worden seynd. Also ist denen lasterhafften und befleckten Menschen nichts rein/ auch so gar die Speis nicht. Dise Sach hat den leichtfertigen Menschen aber bewegt/ daß er vor dem Volco auf die Knie nieder gefallen/ und gebetten/ er solle ihm doch sagen/ auf was für eine Weis er könne Buß thun/ und seine Seel erhalten? Worauf Volco gesagt: Alle Güter/ die er unrecht an sich gezogen/ sollen ihren Herren zugestellt werden; und über das soll er reichliches Allmosen denen Armen austheilen. Welches auch fleißig geschehen.

XI. Unterdessen ware noch übrig ein Faß voll Getraid/ als das letzte Stuck von dem ungerechten Wucher/ an welches der Wucherer nicht gedacht hatte. Dises befahle Volco in Gegenwart der Geistlichen zu eröffnen; und sihe! da zeigte sich ein neues Wunder/ unter Krotten/ welche auf einen Raub begierig zu seyn schienen/ eine grosse Menge der Schlangen. Der heilige Priester/ Zweif-

fels

fels ohne aus Göttlicher Eingebung/ wendet sich ohne Verzug gegen den Wucherer / und sagt: Wann du warhaffrig deine Sünden bereuest/ so steigest du nackend und bloß in dises Faß hinein/ und gibst dich zur Speis disen hungrigen Thieren. Ohne langes Besinnen ziehet sich der Wucherer aus/ so vil die Ehrbarkeit zulieſſe / und springt mit unglaublicher Keck- und Großmüthigkeit zu den gifftigen Thieren hinein. Volco decket das Faß zu / und versigelt dasselbige: befiehlt auch denen Anwesenden / am anderen Tag wiederum allda zu erscheinen. Sodann fanden ste / nach abgenommenem Deckel nichts anders als die Rippen / Todten-Kopff / und ein Hauffen anderer weisser Beiner; das Fleisch war alles von den Gästen verzehrt. Welches dann Ursach war/ daß Volco befohlen/ die übergeblibene Beiner / als eines warhafftig büssenden Menschens in allen Ehren aufzubehalten.

XII. Wo hast du (um GOttes willen) liebster Leser! in einigen Jahr-Schrifften / oder Geschicht-Verfassungen dergleichen etwas gelesen / gehört oder gesehen? Einen nackenden / unbewaffneten / so wohl am Leib als an der Seel gesunden Menschen / freywillig unter grausame Würm und gifftige Krotten sich hinein werffen / um von ihnen so entsetzlich abgenagen / ja biß auf die Beiner verzehrt zu werden? Vor Schröcken sollen einem die Haar gen Berg stehen / wann dises erzehlt wird; und das Angedencken allein eines so grausamen Nachtmals alle Gemüther erschröcken. Billich verwunderen wir uns / wie doch diser Mensch / eine so grosse That zu üben / sich hat entschliessen können / zu einer Speis und seltzamen Schlecker-Bißlen denen so wilden und der menschlichen Natur schröckbaren Thieren sich überlassen.

XIII. Aber ich glaube / daß disem Menschen / da er ernstlich seine Sünden erkannte / ohne Unterlaß vor Au-

gen stunden die Peinen der Verdammten / von welchen Achilla oben gemeldet: Wann du dise fleißig wurdest ansehen / wann auch schon dein Zell voller Würmen wär / wurdest du doch darin liegen / und ohne Verdruß verharren. Unser Wucherer aber / der sich schon gebessert / hat sich unter die Würm und Krotten gelegt / thunlicher zu seyn erachtend / unter disen zu Grund gehen / als in der Höll die ewige Viperen / Schlangen und Würm ausstehen / von welchen du doch niemal köntest getödtet werden / wann du solches auch schon verlangen wurdest.

XIV. Da schreye ich mit dem Moyses auf zu denen zärtlichen Welt-Menschen: Es ist ein Volck ohn Rath und ohne Vorsichtigkeit; wolte GOtt / daß sie weiß wären / und verstundens / und vorhin seheten / was zum letzten seyn wird. Es seynd hin und wieder auf diser Welt in grosser Anzahl zu sehen Rauber / Dieb / Hurer / Huren-Wirth / Schlemmer / Prasser / Ehebrecher / Gottslästerer / Wucherer / Zauberer: Dise / wann sie nach Anleitung der wahren Weisheit handlen wolten / sollen in diser kurtzen Lebens-Zeit dem grossen GOtt billiche Genugthuung leisten / und die dem Willen übel gestattete Freyheit in ihrem Leib mit freywilliger und billig angemessener Straff züchtigen. Aber / ach liebster GOtt! sie seynd weder gegen sich selbst streng / und wollen auch nicht leiden / daß sie von anderen sollen streng gehalten werden / wann sie ihnen schon bittlich zu Füssen fallen.

Deuter. 32. v. 28.

XV. Derowegen / wann ihnen der Priester im Beicht-Stul das Fasten fürschreibt / beklagen sie sich wegen den schwachen Kräfften / verderbten Magen / und öffters zustossenden Ohnmächten; da sie doch unterdessen alle Tag mächtig genug seynd / Wein zu trincken / und starcke Männer / miteinander sich voll zu sauffen. Da man ihnen eine Wallfahrt zu verrichten auferlegt / klagen sie ihre schwere Füß / die nicht gewohnt seynd rauhe und lan-

Isaiæ 5. v. 2.

ge

ge Weg zu gehen / sonderbar wann dise zu den Kirchen oder Gotts-Häuseren führen: sonst im übrigen lauffen ihre Füß zum Bösen / zu den Huren-Häuseren / zu Fast-nachts-Lustbarkeiten / unrechtes Guth zu gewinnen / böse Gesellschafften anzutreffen ꝛc. da seynd sie denen Gämsen und Hirschen gleich; dort aber langsame Schild-Krotten. Prov. 1. v. 16.

XVI. Wann ihnen Geislen / rauhe Buß-Säck / oder eisene Buß-Gürtl eingerathen werden / kommt ihnen dise Sprach zum Theil fremd vor / zum Theil seynd sie so zart darzu / und förchten die Wunden. Sie halten es nicht mit David / als er gesagt: Dieweil ich zur Geisl bereit bin. Ich thäte ein härines Kleid an. Sie murren vilmehr / und sagen mit jenen / die von Christo geflohen seynd: Dise Red ist hart / und wer kan sie anhören? Ja / wann ihnen auch etwas längere Gebettlen auferlegt werden / so ist ihnen ein jede Zeit zu lang / die sie GOtt zu Ehren anwenden sollen / und legen die Entschuldigung auf ihre Zung / und sprechen fälschlich / was Jeremias sagt: A / a / a / HErr GOtt! ich kan nicht reden. Unterdessen seynd sie beredt genug / Lugen und Ehrabschneidungen zu schmiden / Uneinigkeiten zu stifften / und endlich so vil gute Stunden / ja gantze Täg mit bösen und eitlen Gesprächen zu verschwenden. Ps. 37. v. 18. Joan. 6. v. 61. Jer. 1. v. 6.

XVII. Solchen und dergleichen Menschen könte man eben das sagen / was die Diener dem Naamon / einem Fürsten aus Syria haben vorgehalten / da ihnen Elisäus befohlen / daß er siben mal in den Jordan hinein gehen solle / den Aussatz abzuwaschen / er aber dise Manier zu curiren übel aufgenommen hat. Vatter (sagte die Dienerschafft des Naamons) wann dir der Prophet ein schweres Ding gesagt hätte / daß hättest du warlich thun sollen; wie vilmehr dann / da er dir jetzt sagt: Wasche dich / so wirst du gereiniget werden. Also sage ich: O du Zärtling! wann dir der Priester im 4. Reg. cap. 5. v. 13.

Beicht-Stul den Unflath deiner Laster abzuwaschen schwere Bussen auflegte / solleſt du dich nicht wideren / diſelbe anzunehmen; wie vil minder / da der gantze Last nur in wenigen Gebettlen / Wallfahrten / Fasten und leidentlichen Leibs-Casteyungen beſtehet?

XVIII. Wie wäre es / wann ein Volco dich zu wilden Thieren führete / und dir / deine Sünden abzubüssen / denen höllischen Würmen / als unſterblichen Peinigern der Gottloſen zu entrinnen / einen hurtigen Sprung in eine Gruben / welche voll Otteren und irdiſcher Schlangen wäre / zu wagen anbefehlete? Ach! ſo wurde (wie leicht zu vermüthen iſt) der H. Mann mit aller ſeiner Wohl-Redenheit nichts ausrichten. Auch ich möchte zu einem ſolchen der menſchlichen Gebrechlichkeit ſo entſetzlichem Mittel nicht faſt antreiben / daß du in der andern Welt jene Würm / welche der ſtrenge GOtt denen Gottloſen in Ewigkeit androhet / entgehen ſolteſt.

XIX. Ich gibe derowegen einen andern Vortheil an die Hand / und für das Ubel eine leichtere Artzeney / die du ſelbſt in deiner Gewalt haſt. Mercke dann auf / O Menſch! höre und wage es / wann du verlangſt von den bißigen / höllischen Schlangen bey dem Eintritt in die Ewigkeit befreyt zu ſeyn / hüte dich allein / daß du nicht wolleſt einen Vatter abgeben / und zu deinem ſelbſt-eigenen Verderben jene Abentheur gebähren. Dann ein jedes ſolches Abentheur von einem jeden Laſter gebohren wird. Nach der Zahl ſchwerer Sünden werden diſe Kinder vermehrt. Derowegen / vom Vollſauffen abſtehen / tödtlichen Haß darnider legen / die Rachgierigkeit einhalten / die ungeſtüme Bewegungen des Gemüths tämmen / der Unlauterkeit abſagen / die allzu groſſe Begird reich zu werden / mäßigen / die Unbilden / unglückliche Zufäll und Widerwärtigkeiten gedultiglich übertragen / und (damit ichs mit kurtzem ſage) die Tugenden üben / vor Laſtern ſich hüten /

hüten / diſes iſt endlich die Weiß und Manier / denen abentheuriſchen hölliſchen Beſtien und Würmen / Vipern und Schlangen zu entfliehen. Diſe Unthier greiffen niemand anderen an als ihren eigenen Vatter / den gottloſen Menſchen / von welchem ſie / mittelſt der Boßheit / als einer Hebamme / gebohren / in die Höll ausgeſchüttet werden.

XX. Glückſeelig iſt derjenige / welcher in den Sünden unfruchtbar iſt / und kein Vatter der Laſteren wird. Diſe Unfruchtbarkeit ſoll keiner beweinen / wie vor diſem die Jüdiſche Weiber gepflegt haben / nach dem Brauch der Alten ihre Unfruchtbarkeit zu beweinen / da ſie es ihnen für eine Schand gerechnet keine Mutter zu ſeyn / und ohne Kind diſe Welt zu verlaſſen / gezwungen werden.

V. Absatz.

Unter den Würmen / als Peynigern der verdammten Menſchen / iſt gleichſam ein Baſiliſck / der Wurm des böſen Gewiſſens.

I.

MIt einer traurigen Vorſagung hat vor diſem der göttliche Prophet die geſamte Iſraeliter erſchröckt / da er geſagt: Es wird ſeyn / als wann ein Mann vor einem Löwen fliehe / und ihm ein Bär begegnete: und als wann einer in ein Hauß gienge / und ſich mit ſeiner Hand an die Wand lehnte / und wurde von einer Schlangen gebiſſen. Amos 5. v. 19. Ein gantz eitle Einbildung war es einiger Böſßwichter / nachdem ſie GOtt mit vilen Laſteren zum Zorn gereitzet / ſie wollen der Straff entgehen / oder durch ein eintzige und kurtze Straff abbüſſen / was ſie in vilen Jahren verſchuldet hätten. Amos aber ſagt gantz anderſt / nemlich / daß ein Unfall auf den anderen folge / und auf das andere Ubel wie-

derum ein anders/ sey auch kein Ort zu entfliehen übrig/ als wann einer eilends einem Löwen wolte vorbey lauffen/ und an einen Bären kommet / disem aber entfliehend in ein Hauß entrenne/ und alldorten von einer Schlangen gebissen wurde.

II. Also sagt der Prophet/ werden die Israeliter von einer Gefahr in die andere/ von einer Straff in die andere kommen: und welche dem feindlichen Schwerdt entrinnen/ die werden in die Gefangenschafft verfallen: die in der Freyheit verbleiben/ werden Hunger und die Pest zu gewarten haben. Und endlich werden die König der Assyrier immerfort grausamer einer auf den anderen folgen/ von welchen/ als von einer neuen Geisel/ die Hebräer fort und fort härter werden geschlagen werden. Dises ist nemlich der schöne Lohn der Untreu/ die harte Noth/ ohne unterlaß etwas zu leyden wider seinen Willen.

III. Welches die Ursach ist/ den Ausspruch des Propheten Amos auf alle verkehrte Innwohner diser Welt anzuziehen/ nemlich auf die gottlose Menschen/ welchen die Rach GOttes niemalen also gemächlich nachfolget/ daß sie dieselbe ein oder anderesmal nicht ertappe. Wahrhafftig/ es wird seyn/ als wann ein Mann vor einem Löwen fliehete/ und ihme ein Bär begegnete: und als wann einer in ein Hauß gienge/ und sich mit seiner Hand an die Wand lehnte/ und wurde von einer Schlange gebissen.

IV. Und damit ich dise Gleichnuß figurlich auslege/ so sage ich: der Löw/ welchen vil mit grosser Bemühung fliehen/ seye Christus der Sohn GOttes/ öffters in der Schrifft mit einem Löwen verglichen. Disen scheuhen erstlich die GOttes-Läugner/ sodann die falsche Politici, und auch die Christen/ welche denen alten Epicuræeren gleich seynd/ die Feind des Creutzes Christi/ deren Gott der Bauch ist/ welche nur verstehen was irrdisch ist. Di-

Ad Philip. c. 3. v. 19.

se/

se / sage ich / scheuhen Christum / als einen garzu harten Gesatz-Geber und Hasser der meisten Wollustbarkeiten / in welchen die meiste Menschen ihr Freud und ihren Trost suchen. Wahrhafftig / dise aber gäntzlich in Sünden gebohren und auferzogen / wissen unterscheiden falschen und wahren Ergötzlichkeiten keinen Unterschied zu machen / wie ein Frosch in der Pfitzen / ein Kefer in dem Misthauffen / ein Widhopf in dem Koth / zwischen Bley und Silber / Kupfer und Gold / Glaß und Edelgestein.

V. Als wann aller Wollust unsers Lebens allein in einer eitlen Glory der Ehren / und vor den Augeu zergänglicher Reichthumen / mit dem Klang vergehender Titulu / in schändlichen Bauch-Sorgen / und was disen anhängig / bestunde. Nein! der Vernunfft / und was GOtt angehet / nachfolgen / die Tugend üben / die Laster fliehen / das Gewissen rein halten / aus disen entspringen die wahre Freuden. Wie auch der Poët einstimmet:

Conscium sibi esse in vita sua
nullius criminis, multum voluptatis parit. Antiph.

Der kein Laster auf sich hat /
Lebt getröstet fruh und spat.

Und also in der Tugend-Schul zunehmen / gantz genau die Gebott GOttes halten / JEsum ernstlich lieben / bringt vil Ergötzlichkeit.

VI. Und gleichwie Samson einstens in dem Rachen des Löwens das süssiste Hönig gefunden hat: also / wann ein frommer Christ die von Christo empfangene Gutthaten (als Zeichen der wahren Lieb) und die in allem Nothfall dargebottene Hand / auch den für eine kleine Arbeit ungemeinen Lohn im Himmel zusammen rechnet / muß er wahrhafftig bekennen / daß er in dem Löwen von der Zunfft Juda das süssiste Hönig gefunden hab: Daß er

also mit klarem Trost überschüttet mit David in jene Trost-
Psal. 139. v. 7. volle Wort ausbrechen kan: Ich hab zu dem HErrn gesagt/ du bist mein GOtt.

VII. Welche Wort der H. Augustinus betrachtend auf-
S. August. in Psalmum citatum. schreyet: Die grosse Stimm des Gebetts erwecket das Vertrauen/ du bist mein GOtt. Wessen GOtt ist er dann nicht/ welcher der wahre GOtt ist? Aber eigentlich ist ers denjenigen/ die ihn geniessen/ und die ihm dienen/ die gern unter ihm seynd: dann auch die Boßhaffte/ obwohlen ungern/ seynd unter ihm. Jene nennen ihn GOtt/ von dem sie sollen gecrönt werden/ diese fliehen von ihm/ von dem sie sollen verdammt werden. Gottloß aber ist derjenige/ welcher GOtt seinen HErrn nicht haben will. Wo wird er ihm entfliehen/ der ein GOtt aller ist? So ist es ihm dann nutzlich/ daß er sich zu disem bekehre/ und durch die Bekehrung zu seinem GOtt mache/ und zu GOtt sage: Ich hab zu dem HErrn gesagt/ du bist mein GOtt.

VIII. Es soll aber die Schwehre der Sünden keinen abschröcken/ daß er nicht auf ein neues dem Sohn GOttes sich ergeben wolle/ von deme er sich durch die Sünd und Laster hat abgesöndert: sintemalen anders nichts vonnöthen ist/ als eine wahre Buß/ und wie der Poët singt:

Corpora magnanimo satis est prostrâsse Leoni;
Pugna suum finem, cùm jacet hostis, habet.

Den Löw vergnüget/ wann der Feind zu Boden ligt;
Dann hat der Streit ein End/ und ist der Feind besigt.

Wahrhafftig/ der Allergottloseste machet sich Christum zum Freund/ wann er auf seine Knye niederfallet/ mit eyfrigem

frigem Gebett um Verzeyhung seiner Fehler anhaltet/ und von aufrichtigem Hertzen sich bessert.

IX. Wann aber der Gottlose in der Boßheit verharret/ und hartnäckig sich entschliesset / das süsse göttliche Joch abzuwerffen/ muß er ihme selbst nicht schmeichlen/ als ob er es recht machte/ sondern er soll vilmehr jenes beherzigen: Es wird seyn/ als wann ein Mann vor einem Löwen fliehe/ und ihm ein Bär begegnete. Ach! es ist nur garzu wahr / daß wer den Sohn GOttes/ den triumphirenden Löwen von der Zunfft Juda / fliehet/ dem Bärn / einem grausamen Thier zum Raub werde. Unter dem Nahmen eines Bärn verstehe ich den Satan/ welche Bedeutung denen HH. Vättern nicht unbekandt ist; deren einer denselben mit jenen Bären vergleichet/ welche/ nicht weit von der Stadt Bethel/ unter den 42. Knaben/ die den Elisæum spoteten/ eine grosse Niederlag gemacht haben. O wie grosse Niederlagen hat nicht schon von Anfang der Welt der höllische Feind gemacht! Wie vil Menschen hat diser höllische Bär nicht verschlucket! wie vil wird er nicht noch verschlucken/ und in die Höll hinunter schicken? Das wilde Thier ist noch nicht ersättiget/ auch heut zu Tag spitzt es noch die Zähn zum zerreissen. Derowegen/ wer immer aus dem Lager Christi zum Feind übergehet/ macht sich nothwendiger Weiß zu einem Diener den Teuffels/ und hat billige Ursach sich zu förchten. 4. Reg. cap. 2.

X. Und wiewolen solche Sclaven zu Zeiten sich Hoffnung machen/ der Verdammnuß zu entrinnen/ ja auch scheinet/ als ob sie gantz süß/ und ohne Gefahr/ unter den bösen schmeichlenden Wollüsten lebten/ haben sie doch nicht jederzeit gute Stunden und helle Täg. Die Schlang/ als das dritte unter denen/ vom Propheten Amos erzehlten wilden Thieren/ verfinstert ihnen die Sonne. Es wird seyn/ als wann ein Mann vor einem Löwen fliehe/ und ihm ein Bär begegnete/ und als wann einer in ein

Hauß hinein gienge/ und ihn eine Schlang bisse. Dise Schlang stellet mir vor den Wurm des bösen Gewissens/ welcher/ gleichwie er den Gottlosen in disem Leben grausam quälet/ also peyniget er denselben/ wann er durch den Todt aus diser Welt hingerissen ist/ mit einer armseeligen und ewigen Marter. O Zäher-würdige Beschaffenheit der Gottlosen! Dann so bald sie sich in die Dienstbarkeit/ und unter den Gehorsam des bösen Engels ergeben/ werden sie ohne Verzug (welches mit denen Leibeigenen der alten Römer offt geschehen ist) zu den wilden Thieren verdammt.

XI. Und zwar tragt der arme Sünder sein wildes Thier/ sein Schlang oder Wurm mit sich im Busen herum/ mit welchem er gemeiniglich unglückseelig zu streiten hat/ so lang er im gegenwärtigen Leben Athem schöpffet/ es erfolget auch kein Nachlassung. Wann er endlich ausgegeistert hat/ so geht der Krieg auf ein neues an/ und ärger als zuvor. Der Gottlose wird wiederum zu den wilden Thieren/ wiederum zu neuen Ottern/ Schlangen und Würmen verdammt/ wie oben erwiesen/ welche mit Hencker-mäßiger Mörderey in die zur Höll verdammte Leiber wüten werden. Unter allen disen höllischen Abentheuren wird wie ein Drack sich zeigen der Wurm des bösen Gewissens/ und wird schärffer als die andere peynigen/ indeme er des gottlosen Menschens schuldige Hertz mit immerwährenden und unheilbaren Bissen abfressen wird.

XII. Dises hat klar erfahren die GOtt-verlobte und geliebte heilige Jungfrau Mechtildis, welche/ da sie einstens in gottseeliger Betrachtung begriffen war/ und für die arme im Fegfeur leydende Seelen GOtt bittete/ hatte sie folgende Erscheinung/ wie ich in ihrer Lebens-Beschreibung finde. Als die Hertzen der Seelen sich eröffneten/ sahe sie in einem jeden gleichsam einen Wurm/ welcher einen Kopf hatte wie ein Hund. Diser Wurm

Ex Revel. S. Mechtildis cap. 7.

stellte

stellte vor eines jedwederen Gewissen / welches allzeit naget / und die Seel anklagte / dieweil sie ihrem süssesten und gütigsten GOtt untreu gewesen / und nicht verdienet hat / nach dem Todt ohne Verhindernuß ihme zuzufliegen. Alsdann bate Mechtildis den HErrn nach allen Kräfften / daß er jenen Seelen vollkommene Nachlassung ertheilen wolle / und zu der ewigen Glory seiner Liebe aufnehmen. Und waren alle nagende Würm getödtet / und die Seelen flogen mit grosser Frolockung gen Himmel.

XIII. Dises Spectacl war traurig und freudig / bitter und lustig. Traurig zwar / dieweil das wilde Thier gleich einem Hencker / in dem menschlichen Hertzen seinen Sitz genommen: Freudig aber / weil die Würm als Peyniger / alle auf einmal getödtet / und die Seelen in die ewige glückselige Freyheit der Heiligen versetzt worden. Hier aber solle sich keiner abscheulich betriegen / als ob ein jeder Wurm des bösen Gewissens in dem anderen Leben ersterben / und seiner Peynigung ein End machen werde. Dann obwolen dises in dem Fegfeur / allwo alle Peynen zeitlich seynd / geschehen wird / so wird es doch in der Höll nicht geschehen / allwo so wohl der Wurm des bösen Gewissens / als die übrige Rach GOttes in alle Ewigkeit sich wird erstrecken.

XIV. Nachdrucklich und sehr beweglich schreibt der H. Augustinus: **Was GOtt durch seinen Propheten von der ewigen Peyn der Verdammten gesagt / das wird unfehlbar geschehen. Ihr Wurm wird nicht sterben / und ihr Feur wird nicht ausgelöscht werden.** Dises dann nachdrucklicher anzubringen hat auch der HERR JESUS / da er die Glider / welche den Menschen ärgeren / die ein jeder als seine Glider liebet / abzuhauen befohlen / sagend: Es ist gut / daß du schwach zum Leben eingehest / als daß

Augustin. de Civit. Dei l. 21. c. 9.

du zwo Händ habest / und geheſt in die Höll / allwo ihr Wurm nicht ſtirbt / und ihr Feur nicht ausgelöſcht wird. Auf gleiche Weiß von dem Fuß: Es iſt dir gut / (ſagt er) krum zum ewigen Leben eingehen / als mit zwey Füſſen in die Höll geſchickt werden / allwo ihr Wurm nicht ſtirbt / und das Feur nicht ausgelöſcht wird. Nicht anderſt redet er von dem Aug: Es iſt dir gut / daß du einäugig zum Leben eingeheſt / als daß du zwey Augen habeſt / und in die Höll geſchicket werdeſt / und ihr Wurm nicht ſtirbt / und das Feur nicht wird ausgelöſcht. Wen ſoll diſe Wiederholung / und aus dem göttlichen Mund ſo nachdrücklich gethane Drohung nicht erſchröcken?

XV. Im übrigen verſtehen die Lehrer unter den Würmen / welche die göttliche Wahrheit jederzeit unabſönderlich dem Feur hat beygeſetzt / den Wurm des böſen Gewiſſens / welcher denen gottloſen Menſchen ein unbarmhertziger und ewiger Tyrann ſeyn wird / der mit ſeinem ſcharffen und ewig währenden Zahn in ihrem Hertz / als dem beſten Theil der Glider / wüten wird.

Eccli. 3. v. 27. & 29.

XVI. Hat alſo der weiſe Syrach wahr geſagt: Ein hartes Hertz wird endlich nicht wohl fahren / ein ſchalckhafftiges Hertz wird mit Schmertzen beladen werden. Welches iſt aber jenes harte und ſchalckhafftige Hertz / deſſen Unglückſeeligkeit der weiſe Mann beweinet? Das Hertz nemlich / welches in Sünden hartnäckig / weder durch Forcht gebrochen / weder durch Lieb erweichet wird / ſonderen einem Amboß gleich iſt / welcher / je mehr er geſchlagen wird / je mehr er erhartet. Welches der weiſe Römiſche Seneca auf die Weiß der Chriſtlichen Lehrer und HH. Vättern / mit folgenden Worten beſchreibt: Die Hartnäckigkeit iſt ein Unempfindlichkeit des Hertzens / mittelſt dero der Menſch weder ſich / weder einen anderen erkennet; durch keine Gütigkeit gebogen / und

Seneca Epiſtola 84. ad Lucil.

durch

durch kein Bitten bewegt wird / mit Exemplen nicht angeführt / noch mit Drohen erschröckt: Durch Gutthaten wird er verhärtet / durch Geißlen nicht unterwiesen / unverschamt zu Leichtfertigkeiten / geneigt zu verbottenen Dingen / und kan sich nit unterwerffen.

XVII. Weh dann der halsstärrigen Boßheit! weh einem boßhafften und Stein-harten Hertz! es wird endlich nicht wohl fahren / es wird mit ewiger Marter beschwäret werden; dieweilen auf demselben der unsterbliche Wurm liegen wird / täglich seinen Gast stärcker zu peynigen. Wie schwehr die Tyranney seyn werde / welche der böse Wurm einstens gegen den armen höllischen Burgern zeigen wird / haben hin und wieder vil fromme Menschen verstanden / welche sich dann jederzeit vorgenommen / alle harte Beschwehrnussen auf diser Welt zu leyden / damit sie von jenem ungewöhnlichen wilden Thier möchten befreyt seyn.

XVIII. Also finde ich / daß der alte Olympius, ein Mann wunderbarlicher Gedult / einstens befragt worden / wie er doch in seiner engen Höle / in stäter Hitz / unter gantzen Schwärmen stechender Mucken und Fliegen / dauren könte? sagte er: Dise Ding leyde ich von darumen / damit ich von zukünfftigen Peynen befreyet werde: die Hitz übertrage ich / weilen ich die Straff des ewigen Feurs förchte: die stechende Mucken gedulte ich / auf daß ich dem unsterblichen Wurm entfliehe. Moscus in prato Spirit. c. 141.

XIX. Diser Meynung (glaube ich) seye auch gewesen der H. Macarius von Alexandria, als er von dem unreinen Satan zur Unzucht versucht und eingeladen / sechs gantze Monat in der Pfitzen Scetes mit blossem Leib eingesessen ist / welches Ort die häuffige Schnacken / in Grösse der Wespen / mit ihrem durchtringenden Stachel / worvon auch die Wild-Schwein könten verwundet werden / sehr beschwärlich machten. Derowegen plagten diese Thierlein so ungemein den heiligen Mann / daß / nachdem er nach

verflossnen sechs Monaten aus der weitschichtigen Wüste und wüsten Pfitze wiederum nach seiner Zelle zurück kehrte / er einem Siechen gantz gleich sahe / und doch wolte er lieber so scharff verwundet werden / als daß er mit gesundem Leib die Unsinnigkeit / das ist / eine kurtze unkeusche Wollust / die einstens mit ewiger Pein zu züchtigen / solte zulassen. Er erachtete / es wäre besser in der Pfitzen Scetes von den Schnacken sechs Monat lang gestochen / als in der höllischen Pfitzen von dem unsterblichen Wurm gemartert werden / nicht nur sechs Monat lang / sondern durch die gantze Ewigkeit / welche mit keiner Zahl zu beschreiben / wann schon der gantze Himmel eine ausgespannte Pergament-Haut wäre / und das grosse Meer die Tinten / und alle Englische Geister unaussetzliche Rechner.

XX. O! wann wir dises öffter betrachteten / und auf die Waag der wahren Vorsichtigkeit legten; hier auf der einen Schaal die kleine Ergötzlickkeiten der Welt / als grosse Anreitzungen zu dem Bösen; dort aber auf der andern Schaal den spitzigen Stachel / Angel oder Zahn von dem Wurm des bösen Gewissens / als einen Werckzeug des ewig währenden Schmertzens; Wie vil thäten wir / was wir letzt unterlassen? Wie vil unterliessen wir / was wir jetzt thun? Wie vil leideten wir / was wir jetzt als unleidentlich ausschlagen? Wie wurde uns nicht mehr so schwer fallen / die gebottene Fast-Täg der Kirchen zu beobachten: an verbottenen Tägen des Fleisch-Essens uns enthalten: die Beicht zu vorgeschriebener Zeit zu verrichten: an Heil. Fest-Tägen ein Stündlein der Heil. Meß oder Anhörung des Worts GOttes zu schencken ꝛc. Es wurde uns auch leichter ankommen / denen bösen Versuchungen Widerstand zu thun; die böse Begirlichkeit im Zaum zu halten: in Widerwärtigkeit das Fluchen und Gottslästeren zu unterlassen: die schädliche Gesellschafften zu meiden: ja es wurde uns nicht mehr fort und fort

der

der Feind ein Spieß in den Augen seyn; oder ein jedes Schelt-Wort ein Donner in den Ohren; oder ein jede Unbild ein Degen im Hertzen.

XXI. Wir Armselige seynd jetzt so zärtlich/ daß wir nichts dissimuliren/ nachsehen oder übertragen wollen: Kein Gemüths-Bewegung wollen wir dämmen: Keinen von GOtt längst durch sein weises Gesatz verbottenen Wollust ausschlagen. Daher aber rühret alles Ubel/ daß wir allein zu gegenwärtigen Dingen Lux-Augen haben; dargegen seynd wir Fleder-Mäus/ Nacht-Eulen und Maulwürff/ das künfftige zu erwegen; absonderlich/ was die Ewigkeit anbetrifft. Dises ist eine grosse/ kindische Thorheit der Menschen/ nur allein betrachten was vor den Augen ligt; die Traurigkeit dises Lebens vertauschen mit der Freud/ den Schmertzen mit der Lustbarkeit/ die Armuth mit dem Uberfluß/ die Schmach mit der Glori/ die traurige Täg mit lustigen; und unterdessen nicht beherzigen den Last der Ewigkeit/ welcher auf dem ligt/ der in diser seiner Lebens-Zeit die Täg nach den Gesätzen der Wollust hat zugebracht. O ihr eitle Menschen-Kinder! die Menschen-Kinder seynd lugenhafft in dem Gewicht/ daß sie alle zugleich durch Eitelkeit betrügen. Wer eine Vergleichung nach der Regl Christlicher Weisheit anstellen will/ der muß den Augenblick/ in welchem er sich in dem Laster belustiget/ mit dem Wurm des bösen Gewissens vergleichen/ dessen Zahn/ wann er einmal eingesetzt ist/ ewig stecken bleibt. Pf. 61. v. 10.

XXII. Daß wir alle disen grausamen Tyrann in diesem Leben förchten sollen/ rathen uns ein die HH. Vätter. Der H. Bernardus redet also: Schröcken sollen uns das schröckbare Gericht/ die Schmertzen der Höll/ die höllische Flamm/ der stinckende Schwefel/ das brennende Feur/ der nagende Wurm. Und wiederum an einem andern Ort: Wie erschröcket mich die Höll! S. Bernard. lib. de interiore domo cap. 36.

ich

Serm. 16. in Cant. ich erzittere ob den Zähnen des höllischen wilden Thiers / ob dem Bauch der Höll / von den Grimmigen / die bereit seyn mich zu fressen; Ich förchte den nagenden Wurm / das brennende Feur / den Rauch und Dampff / den Schwefel und Sturm-Wind.

S. Chrysost. homil. 13. in Epist. ad Rom. Und der H. Chrysostomus sagt: Betrachte die zukünfftige Ubel in dem andern Leben / die Beraubung des Himmels / die ewige Gefängnus / die äusserste Finsternussen / die eingebrennte höllische Schmertzen / die feurige Flüß / die unauslöschliche Feur-Oefen / den gifftigen Wurm ꝛc.

XXIII. Sihe dann / O Mensch! wie unter den letzten Dingen / die einem jedwederen nutzlich zu betrachten seynd / von den HH. Vätteren gezehlt werde der Wurm / ein ewiger Rächer der Gottlosen; von welchem Wurm die Warheit selbst bezeugt / ihr Wurm stirbt nicht. Unsere Freuden ersterben in unseren Händen: Da man nach der Ehr greiffet / entrinnt sie; da man die Reichthumen besitzet / fliehen sie: da die Wollust freundlich umarmet wird / verschwindet sie und stirbt. Der unter den Lastern gebohrne Wurm lebt immer fort / ihr Wurm erstirbt nicht. Und / was einem Abentheur gleichet / eraltet der Wurm nicht auch nach vil hundert Jahren: Er ist allzeit jung / und wird für sich selbst alle Tag stärcker / die Gottlosen zu plagen / welche ihre Boßheit in dem Schwefel-Teich angehefftet hat.

XXIV. So lasset uns dann / O ihr Menschen! dise unsterbliche Bestia ohne Unterlaß vor Augen haben / und durch dise Vorstellung vertreiben wir die Anreitzungen der Boßheit / die so annehmlich zum Verderben des Menschen schmeichlet. Lasset uns nachfolgen dem Exempel des H. Pachomii, welcher zu Zeiten des Kayserß Constantini gelebt / als ein Mann wunderbarlicher Heiligkeit / von welchem folgendes erzehlt wird: „Wann ihn ein böser Ge-

In Vita c. 16. „dancken angefallen / hat er solchen ohne Verzug ausge-

„schla-

„ schlagen / und er verharrete in der Forcht des HErrn „ angehefftet / ingedenck der ewigen Peinen und immer- „ währenden Schmertzen; nemlich eines unauslöschlichen „ Feurs / und des niemal sterbenden Wurms. „ Es beliebt aber von disem niemal sterbenden Hencker ein mehrers noch anzufügen / und zu zeigen / was er für eine harte und vilfältige Straff fordere von denen verdammten Menschen / und Urhebern der Laster.

Das II. Capitel.

Der Wurm des bösen Gewissens peiniget die Seelen in der Höll auf unterschidliche Weiß.

I.

DJe Schabe ist ein kleines Würmlein / welches allein / wo es sich aufhaltet / aus dem Staub und der Fäule gezeuget wird. Wann es aber in die Bücher oder Kleider gantz in der Still einkriechet / bringt es grossen Schaden. So wird auch aus dem Holtz ein Wurm gebohren / welcher das Marck seines Vatters armselig durchnaget. Disen Thierlen / welche desto schädlicher seynd / je verborgener sie wüten / vergleichet der weise Mann die Traurigkeit des Gemüths: Wie ein Schabe das Kleid / und ein Wurm das Holtz; also beschädiget Traurigkeit das Hertz eines Manns. Welche Gleichnuß nicht uneben ist. Sintemalen auch nach Zeugnuß des Heil. Chrysostomi, die Traurigkeit eine schwere Mutter des Gemüths ist / dann sie artet dem gifftigen Wurm nach / und greifft nicht allein den Leib / sondern auch die Seel an: Sie ist ein Schabe / nicht nur der Beiner / sondern auch ein Wurm des Gemüths.

Prov. 25. v. 20.

S. Chrysost. Epist. 3.

II. Die Warheit dessen erscheinet meistens in jener grossen Traurigkeit/ und steten Aengstigung der Seelen/ welche das böse Gewissen und die Abscheulichkeit der Sünden bey denen Verdammten erwecket. Auf dise Weiß redete einstens der H. Hieronymus: **Unter dem Wurm/ so nicht erstirbt/ wird von den meisten verstanden das Gewissen der Sünder/ welches die in Peynen Verhafftete quälet.** Es quälet aber mit sehr traurigen Gedancken/ mittelst deren es ohne Unterlaß den Menschen beisst und naget: daß ein so wütendes Gewissen billich von Seneca beschrieben wird: **Ein merckwürdiger Wurm der Seel.** Warhafftig! so klein er ist/ ist er doch nicht zu verachten/ indeme seine Peinigung unüberwindlich ist/ und vilfach/ nach Weis Phalaridis, des Königs der Agrigentiner/ dessen Nahm von der Wüterey und täglicher Erfindung neuer Marter/ der Welt bekannt worden. Was für ein unterschiedlicher Hencker der Wurm eines bösen Gewissens sey; oder (welches eben eins) wie auf verschiedene Weis das Gewissen ein verdammte Seel peinige/ wird aus folgendem erscheinen.

I. Absatz.

Das böse Gewissen ist denen Gottlosen in der Höll ein Igel.

I.

DEr Igel/ ein mit Spitzen greulich bewaffnetes Thier/ wird mit blosser Hand ohne Schaden niemal angerührt: alle Spitzen drohen Wunden demjenigen/ der es angreiffen will. Ein solcher Igel ist jedem Verdammten sein Gewissen; allzeit beschwerlich/ allzeit zu schaden bewaffnet/ also/ daß es scheinet/ GOtt habe vor disem von einer jedwederen verdammten Seel durch den

Pro-

Propheten gesagt: Ich will sie zur Wohnung des Igels machen. Um und um mit schmertzlichen Spitzen sie zu durchstechen. Einen Abriß solcher Marter auch in diesem Leben beschreibt uns aus eiguer Erfahrnuß der büssende König David/ da er sagt: Ich hab mich bekehrt in meinem Elend/ dieweil der Dorn in mich gestochen ist. Isa. 14. v. 23. Ps. 31. v. 4.

II. Die Ubel haben nach begangenem Laster des Ehebruchs den König David häuffig überfallen: Dann der Sohn/ welcher aus dem Ehebruch gebohren/ ist durch frühzeitigen Tod hingerissen worden; Seine Tochter/ die Thamar/ hat Amnon/ ihr Bruder/ spöttlich mit der Blut-Schand geschändet; und Absolon/ durch die brüderliche Laster-That angesport/ brachte den Amnon ums Leben. Endlich sahe man auch den Absolon/ als einen Schuldigen wegen schwerer Verletzung gegen seinen Vatter/ von eigenen Haaren am Eich-Baum hangen/ zu Vermehrung der Traurigkeit des Vatters. Derohalben sagt David/ daß er wegen diser so verschidenen und traurigen Zufällen/ durch welche er zur Straff seiner vollbrachten Missethat von GOtt vilfältig gezüchtiget/ und gleichsam mit Dörneren durchstochen worden/ zu besserem Rath der Buß sich bekehrt habe. Der H. Hieronymus versteht an disem Ort durch den Dorn den Stachel des Gewissens/ damit der Königliche Prophet anzeige/ daß er wegen stets währenden Stichen des Gewissens die glückselige Gelegenheit/ seine begangene Leichtfertigkeit zu beweinen/ genommen hab.

III. O ihr Menschen! jener Dorn/ welcher den König der Hebräer nur wegen einer eintzigen Sünd gestochen/ und das Gemüth so schwer gemacht/ daß er es nicht mehr ertragen kunte/ wie wird denen seyn/ welche die Göttliche Gerechtigkeit wegen so offt wiederholter Laster dem höllischen Kercker übergeben hat? O ihr arme Seelen! über wel-

welche keine Erbarmnuß mehr zu haben ist/ welche GOtt schon zur Wohnung des Igels gemacht hat. Fürdershin könt ihr keine Ruh noch Fried mehr haben/ nachdem euer Gewissen zu einem Igel worden ist. Und ihr habt zwar auch schon in disem Leben seine Spitz empfunden/ da
Sap. 2. v. 8. ihr aufgeruffen: Es sollen keine Wisen seyn/ welche wir mit unseren Leibs-Lüsten nicht durchgehen/ wir wollen uns mit Rosen crönen. Auch damals seynd euch die Rosen in Dörner/ die Wisen in Dorn-Gestäud verändert worden.

IV. Also ist nemlich in der Sünd keine Lust so sicher/ welche nicht mit einer Bitterkeit vermischt ist. Kaum verkosten die Menschen den Egyptischen Knoblauch/ so fliessen ihnen alsobald die lebendige Zäher aus den Augen. Wann sie vermeynen/ sie spatziren in denen Ergötzlichkeiten und leichtfertigkeiten diser Welt/ wie mitten unter den Hybläischen Blumen-Felderen herum/ erfahren sie endlich/ daß ihre Füß in Dörneren verstricket seynd/ oder empfinden vilmehr/ daß in ihrem Hertzen der Stachel des bösen Gewissens stecke/ und sie hart verwunde; wie gantz recht einen jeden aus uns der Heil. Bernardus ermahnet: Schau/ wie du behutsam unter den Dörnereu herum gehest: Die Welt ist voll der Dörner; es seynd Dorner auf der Erden/ es seynd Dörner im Lufft/ und seynd Dörner in deinem Leib. Der Gottlose findet allenthalben den Igel; wann er auch nach den linden Ergötzlichkeiten der Welt greiffet/ wird er die Hand nicht nur mit einem Spitz verwundet zuruck ziehen. Eine Lust ist es/ in einem schönen und Sinn-reichen Gespaß die Vorstellung diser Warheit zu betrachten.

V. Als zu Regenspurg nicht gar vor vilen Jahren der Allerdurchläuchtigiste Kayser Matthias/ samt seiner Kayserin sich aufhielte/ und sehr vil hohe Ministri von unterschiedlichen Orten/ die Reichs-Sachen zu schlichten/ in

gros-

grosser Meng und Pracht dahin kommen/ seynd auch/ wie gewöhnlich/ grosse Schmarotzer und Schalcks-Narren erschienen. Indeme alldort ein jeder seine Kunst/ seine Possen und Ingenium sehen ließ; und/ wie das Sprüch-Wort lautet/ sich selber rühmte und ausblasete / sihe! da hat einer folgende Erfindung hervor gebracht.

VI. Er richtete in dem Kayserlichen Vorhof eine Schau-Bühn auf/ worauf er Stül und Bänck setzte; aufgezogene Strick und Seiler liessen sich auch sehen/ hin und wieder stellte er Stangen/ und auf dise einige Waffen: an die Seiler und Strick wurden unterschiedliche Kleider und Tücher gehängt: die Stül waren mit goldenen und silbernen Geschirren/ mit goldenen Ketten / Ringen und Kleinodien besetzt: und was immer bey Hof in hohem Werth ist/ stellte er nach der Ordnung hin; daß du vermeynen möchtest/ er wolte der Welt die gantze Welt vorstellen. Nachdem diß alles also eingerichtet war/ hat er eine Menge Volck von allerhand Stand und Würde/ welche ohne das durch Fürwitz leicht zu ziehen waren/ mit Trompeten und Trummeln zusammen beruffen. Vil waren/ welche die Begierd herzu geführt: dann es hatte das Ansehen/ wie leicht zu mercken war/ daß ein Glücks-Hafen möchte vorgestellt werden/ aus welchem offtermal um ein schlechtes Geld ein grosser Gewinn pflegt erhebt zu werden. So ware dann der gantze Platz durch die Meng der Zuschauer angefüllt; auch alle Fenster und Dächer herum besetzt: jederman wartete mit höchstem Verlangen/ zu sehen/ wie sich endlich das Glück zeigen möcht? Aber/ O leere Hoffnung! O närrische Wünsch der Menschen!

VII. Endlich tritt hervor/ als ein trauriger König/ der Schalcks-Narr selbst/ und trug einen grossen Hafen in der Hand/ reitzte die Zuschauer an/ um ein schlechtes Geld einen grossen Gewinn zu erheben. Da wolte dann ein jeder der erste auf der Schau-Bühne seyn / in den Ha-

fen freudig hinein zu greiffen; ein schönes Kleid oder mit Edelgestein versetzten Becher heraus zu heben. Zu Zeiten ist es nicht gut / anderen in dem Amt oder Würde vorgehen; sintemahlen / welche hier die Fürnehmste zu seyn schienen / die erste seynd beschamt worden. Dann höret den seltzamen Betrug! der Schalcks-Narr legte keine Zettlen / als Anzeiger des Gewinns in den Hafen / sondern ein lebendiges Thier / einen Igel hinein / der mit tausend Spitzen bewaffnet / und zu schaden gerichtet war. Wer derohalben im Hafen Zettlen zu erwischen begierig war / fienge nichts als Wunden / und wurde nicht allein an der Hand / sondern vor Schamhafftigkeit auch im Angesicht roth. Durch welche Arglistigkeit ihrer um so vil mehr betrogen worden / um wie vil mehr jeder seinen Schmertzen verbarge / damit er nicht allein ausgelacht wurde / wann er mit einem Zeichen der Ungedult den Betrug geoffenbaret hätte.

VIII. Kein Ey ist dem andern so gleich / als wie der Teuffel disem Betrüger. Er stellet einen Glücks-Hafen vor / und füllet die Hertzen der Menschen mit grossen Verheissungen an. Und gleichwie er einstens den Sohn Gottes auf einen sehr hohen Berg mit sich genommen / alle Reich der Welt samt ihrer Herrlichkeit gezeigt / also ziehet er jetzt die menschliche Hertzen zu seinem Dienst mit vorgestellten Titlen der Ehren / Reichthumen / grosser Macht / der Wollüsten und leerer Hoffnung Glori zu erhaschen. Wer dann immer in disen Glücks-Hafen hinein greifft / kan es anderst nicht seyn / als daß er einen Igel / der ihn verwundet / ertappe. Lasse dich / O Mensch! nicht betrügen; Alle so hitzig gesuchte und von Lasteren besessene Ergötzlichkeiten hinterlassen einen Stachel in dem Gewissen / welches wenigist zu Zeiten sticht / und strafft den Ubertretter des Göttlichen Gesatzes.

IX. O Gott-

IX. O Gottloser! schreyet auf (wie oben) der heilige Bernardus. **Du wirst gantz wohl gestochen/ wann du bereuet wirst: vil/ wann sie die Straff empfinden/ werden gebessert/ und ein solcher kan mit David sagen: In meinem Elend bin ich bekehrt worden/ weil der Dorn in mich gestochen ist. Wann anderst nicht villeicht unter das Elend dises Lebens scheinen gezehlt zu werden/ ein übler Zustand des Leibs/ der Schaden eines Diebstahls/ allzu-fruhzeitiges Absterben lieber und guter Freunden/ harte Hungers-Noth/ Pest/ Krieg/ und andere dergleichen Unglücks-Fälle. Allen disen ist nicht zu vergleichen die vom Wurm des bösen Gewissens versetzte Wunden.**

X. **Wahrhafftig! das menschliche Gemüth irret sehr/ und ist ein Zeichen eines verderbten Verstands/ unter Bösen und Bösen/ unter Schaden und Schaden/ unter Schmertzen und Schmertzen/ unter Wunden und Wunden keinen Unterschied machen können: Sintemalen alle jene von aussen herkommende Ungelegenheiten nur die aussere Haut hart halten/ da indessen der Dorn eines bösen Gewissens durchdringlicher ist/ als ein zweyschneidiges Schwerd/ und durchdringet biß zur Trennung der Seel und des Geists/ auch der Gelenck und Marck/ obschon die Gottlose bißweilen die Wunden ihres Gewissens nicht empfinden/ sintemalen einige wie Stein verharten. Dann die mit Reitzungen erfüllte Wolluſt ist eine andere Meduſa, welche ihre Liebhaber nicht allein in Stein verkehret/ sonderen lebendig zu Leichen macht/ auf die Weiß/ wie der Apostel von einer wollüstigen Wittib redet: Sie ist lebend todt. Höre Augustinum: Das Leben deines Leibs (spricht er) ist die Seel/ das Leben deiner Seel ist GOtt. Gleichwie der Leib stirbt/ wann die Seel abgehet/ welche sein Leben ist/** Ad Hebr. 4. v. 12. 1. ad Timot. cap. 5.

also stirbt die Seel / wann sie GOtt verliehret / der ihr Leben ist.

XI. Indem dann der Mensch durch jede Todt-Sünd GOtt aus seinem Hertzen vertreibet / so hat der Geist schon nicht mehr das wahre Leben: und was nothwendig daraus folget / so ist der Gottlose an seinem besten Theil schon ein Leich. Deßwegen hat er keine Empfindlichkeit mehr / indem das böse und schuldige Gewissen den spitzigen Dorn in das Hertz sticht / und des begangenen Lasters ihn erinnert. Weh aber dergleichen Menschen! welche also gottloser Weiß sterben! Sintemalen / wann ihr unglückseelige Zahl einstens der Höll wird einverleibt werden / werden sie wiederum zu ihrem Jammer gelangen / und nur gar zu hart die ewige Stich des tyrannischen Gewissens empfinden / da sie durch und durch mit dem harten und unüberwindlichen Geschick der Verdammnuß eingeschlossen seynd.

XII. Ich rede da mit dem H. Anselmo: Zur Rechten werden die Sünden / als Ankläger stehen / zur Lincken unzahlbar vil Teuffel: unter ihnen das entsetzliche Höllen-Loch / obenher der erzürnete Richter / in ihnen das brennende Gewissen. Ach armseeliger Sünder! wann du also ertappet wirst / wohin wirst du fliehen? Nirgends wirst du von Dörnern sicher seyn / sie werden von allen Orten auf dein Hertz zusammen fliegen: die Gedancken voll der Angst und Traurigkeit werden von der Seiten herkommen / von oben herab fallen / von unten aufstehen. Endlich wird dir dein gantzes Gemüth ein Igel seyn / und das schuldige Hertz mit unendlichen Stichen peynigen / daß du mit Susana aufschreyen must / und seufftzend sagen: Ich bin bedrangt von allen Seiten. Ach! welcher Wund-Artzt wird alldort denen verdammten Menschen die inhangende Dörner heraus ziehen?

Daniel. 13. v. 22.

XIII. Gerasimus, vor disem ein Abbt / hatte sein Closter nächst an dem Fluß Jordan. Als er einstens an dessen

sen Gestatt/ sein Gemütth zu erfrischen/ auf und ab spatzierte/ sahe er ein Erbarmnuß-würdiges Spectacl. Dann ein Löw zoge unter klaglichem Brüllen/ wegen eines eingestossenen Dorns/ den Fuß nach sich/ welcher/ als er den H. Mann erblicket/ mit langsamen Schritten demselben zugienge/ und mit trauriger Vorstellung des Leibs gleichsam um Hülff für seine Wund bate. Gerasimus war leicht zu bewegen/ dem Thier Hülff zu leisten. Erstlich zoge er ihm den Dorn aus/ sodann druckte er ihm das Aiter aus dem Fuß/ bald darauf war der Löw gesund. Welche Gutthat den Löwen gegen Gerasimo also beliebt gemacht/ daß er Gerasimum, seinen Artzt/ nicht mehr verlassen wolt/ und zu dessen Dienst sich beständig ergeben hat. Hernach ist es geschehen/ daß/ als sein Herr gestorben/ der Löw voll der Betrübnuß und erbärmlichen Heullen todt auf das Grab Gerasimi dahin gefallen. So vil hat vermögt das Angedencken eines eintzigen aus dem Fuß gezogenen Dorns.

XIV. Jetzt komme ich von dem wilden Thier zu der menschlichen Seel/ als eines unglückseeligen Schlacht-Opfers des Lucifers/ die ich billig mit jenen Worten anreden kan/ mit welchen einstens der Prophet Jeremias das Schloß Sion hat angeredt/ nachdem es deren Feinden zum Raub worden ist: Mit wem soll ich dich verglei- Thren. 2.
chen? oder mit wem soll ich dich ähnlich achten/ du v. 13.
Tochter Jerusalem? gegen wem soll ich dich rechnen/ damit ich dich trösten möge/ O Jungfrau! du Tochter Sion? dann dein Elend ist groß/ wie das Meer/ wer wird dir können helffen? O Seel! du edlistes Werck der göttlichen Hand. O Seel! du grosses Kunst-Stück GOttes/ welches er allein durch seine Allmacht zur Ewigkeit verfertiget hat; aber nicht zu jener Ewigkeit/ in welcher du dich anjetzt befindest/ nemlich in der traurigen Ewigkeit. Ach! deine Untreu hat dich dahin gebracht/ und zu einem Spiegel der Unglückseeligkeit/ zu einem Aufenthalt

der Schmertzen gemacht / und wer wird dir jetzt helffen können? Wer wird die Hagel-Dörn und Spitz / mit welchen dich allenthalben das böse Gewissen durchsticht / herauszihen? ach! niemand: Es ist kein einiger Gerasimus verhanden / der / wie einstens dem Löwen / also denen Verdammten den Dorn ausziehen wird: Dann GOtt selbst / als der gerechte Rächer / hat sie zur Wohnung des Igels gemacht / niemand wird sie loß machen. Dessen haben wir ein eigentliches Ebenbild / wann wir der That eines tapferen Heldens gedencken.

XV. Gedeon, ein Führer des Hebräischen Volcks / als er mit seinen siegreichen Waffen die Madianiter geschlagen / hat er beschlossen / dem Uberrest des flüchtigen Heers in den Rucken zu gehen: absonderlich da er verstanden / daß die Könige Zebee und Salmana zugleich mit der übrigen Schaar ihr Heyl in den Füssen suchten. Sintemalen aber 300. Soldaten / welche Gedeon mit sich genommen / als Mit-Gesellen des künfftigen Triumphs / gantz ermüdet / Hunger zu leiden anfiengen / hat er die Burger der Stadt Socoth im Durch-Marsch gebetten / daß sie / die Seinige zu erquicken / mit Brod möchten zu Hülff kommen / welches in der Eil ein geschmeidiges Mittag-Mahl wäre. Er hat aber nichts als ein bitteres Gelächter und Verachtung darvon getragen.

XVI. Welche Sach das Gemüth des Heer-Führers also zum Zorn bewegt hat / daß er denen / welche das billige Begehren so hoffärtig abgeschlagen / dise Drohung hinterlassen: Wann der HErr Zebee und Salmana in meine Händ übergeben wird / so will ich euer Fleisch mit Dörner aus der Wüste / und mit Distelen zerreissen. Endlich hat der Ausgang mit der Drohung eingetroffen. Dann / nachdeme Gedeon die zwey Könige / und dero übrige Trouppen überwunden / und triumphirend in die Stadt Socoth zuruck kommen / hat er wider den Pöpel / welcher

Judic. 8. v. 7.

mit

mit dem Magistrat keine Schuld hatte/ nicht wüten wollen/ wie die Schrifft sagt: Und er nahme die Aelteste der Stadt/ und Dörner und Distel aus der Wüste/ und zerribe darmit die Männer Socoth, und zerrisse sie zu Stücken. v. 16.

XVII. Durch disen Text wird eine absonderliche Art der Marter angedeutet/ nemlich eine abscheuliche Zerreissung der Glider durch Dornhecken/ Distlen und Hagen-Dörner; auf welchen die dahin geworffene Leiber hin und wieder mit grossem Gewalt gezogen/ und erbärmlich zerrissen wurden. Dise so merckwürdige Straff haben die unhöffliche Socothaner/ als Feinde des gemeinen Nutzens/ und muthwillige Verachter des Gedeons, welchen GOtt/ als einen Erhalter des Hebräischen Volcks/ geschicket hat/ verdient. Und ist kein eintziger unter den Vorstehern der Stadt Socoth von so grausamer Peyn befreyt geblieben/ alle seynd durch Spitz und Dörner zu grund gangen.

XVIII. Ich will nicht/ daß du/ O Leser! ein weitläuffige Anfügung erwarten solst: Erkenne du an Gedeon den Erhalter der Hebräer/ Christum JEsum/ den Erlöser der gantzen Welt/ und des menschlichen Geschlechts; welcher/ ob er schon ein Vorbild der wahren Christlichen Sanfftmuth ist (dann von seinem Mund seynd die Wort ausgangen: Lehrnet von mir/ weil ich sanfftmüthig bin.) Matth. 11. v. 29. Nichts destoweniger strafft er nach den scharffen Gesätzen der Gerechtigkeit die Verletzer des göttlichen Willens/ und Verachter seiner Majestät/ wie ein anderer Gedeon, mit Dörner und Spitzen/ aber mit solchen/ welche das böse Gewissen dem Verdammten fort und fort vermehrt und hervorbringt/ deme du mit Wahrheit von seinem Gewissen sagen kanst: Dörner und Distlen wird es dir gebähren/ nemlich die Peynigung/ und dises auf ewig/ anderst/ als denen Socothaneren geschehen/ welche nur ein eintziger Tag unter Dörnern und Distlen aufgeriben hat. Genes. 3. v. 18. Weit

schärffer verfahret GOtt mit denen Lasterhafften / der sie also mit den Dörnern des Gewissens alldort verwicklen wird / daß sie niemal ersterben können / allzeit leyden müssen / allzeit leben / und durchstochen werden mit langsamer und ewiger Straff. Liebe Christen ! verlangt ihr dessen einen Schatten zu sehen ?

XIX. Es gebens die Geschichten. Als vor disem der Kayser Sigismundus (damals noch als König in Ungarn) mit denen Türcken nächst bey dem Alp-Gebürg eine Schlacht hielte / fiele auch unter andern einer aus seinen Soldaten / dem Stand nach zwar ein gemeiner Mensch / aber ein sonderbarer Verehrer der Mutter GOttes. Wie er sich dise sonderbar günstig gemacht habe / sehen wir aus folgender ungemeinen Gnad. Dann / als nach einigen Jahren Sigismundus mit seinem Kriegs-Heer an selbigem Ort vorbey zoge / allwo vor disem der gegen Maria andächtige Soldat unter den Geschlagenen hinterlassen worden / hörte Sigismundus aus dem herum liegenden Wald oder Gebüsch ein Gemurmel / oder Stimm eines Menschen / welcher armseelig um Hülff ruffte.

XX. Als der Kayser einige dahin geschickt / welche sehen solten / woher das traurige Heulen entstehe ? Sihe ! da finden sie unter den Dornhecken einen menschlichen Leichnam / welcher zwar schon halben Theils verfault / doch aber unter unbeschreiblichem Schmertzen sich noch rührte ; sintemalen Bintzen und Dörner / auf welchen er schon lange Zeit lage / also in dem Leib eingewachsen / und die verfaulte Glider durchstochen / daß (wohl ein neues Wunder) der Mensch in ein Igel verändert zu seyn schine.

XXI. Die Abgeordnete stunden da gantz erstaunet wegen des ungewöhnlichen Anblicks. Da der Armseelige unter den Dörnern das Haupt und die Augen erhebte / sagte er mit Seufftzern unterbrochener Stimm / daß er vor vilen Jahren unter dem Kriegs-Heer Kayſers Sigismundi,

di, in der Schlacht an disem Ort gefallen sey/ und aber biß auf dise Stund durch göttlichen Gewalt erhalten worden: Er habe also von der Mutter GOttes das Versprechen erhalten/ daß er nicht sterben werde/ es sey dann/ daß er zuvor seine schwehre Sünden gebeichtet habe; deßwegen bitte er/ daß man ihm einen Priester herbey führe. Als diser kommen/ und ihm das H. Sacrament der Buß mitgetheilt hat/ ist alsobald die Seel von dem verfaulten Leib ausgefahren. Worüber sich der Kayser nicht wenig verwunderte/ und preisete die ungemeine Gunst der göttlichen Mutter gegen den Soldaten/ ihren Diener.

XXII. Wer aber unterdessen soll kein Mitleiden tragen gegen den/ der so vil Jahr unter Dörnern und Spitzen leyden müßte? von welchen der Armseelige allenthalben durchstochen/ endlich nach und nach verfaulet ist? Aber alle dise Marter war doch erträglich/ weil sie nicht ewig währte/ und ein End gehabt. Ach! wie vil gröſſer wird jene Marter seyn/ wann die Verdammte auf die Dörner und Spitz ihres Gewissens werden hingeworffen werden/ mit welchen sie die gantze Ewigkeit hindurch gepeiniget/ und niemal heraus gewicklet werden. Dises ists/ was GOtt einer verdammten Seel androhet: Er wird sie zu einer Wohnung des Igels machen. Kein anderer Igel ist so schädlich/ als wann das böse Gewissen wider den schuldigen Menschen seine Spitz ausrüstet/ unter denen er ewig liegen/ gleichsam verfaulen und verderben muß/ und niemal kan erlediget werden.

II. Absatz.

Das böse Gewissen ist denen Verdammten ein Adler und Geyer.

I.

EIn Gedicht der Poëten ist es / daß ein Mann / mit Nahmen Prometheus, durch Hülff Minervæ in den Himmel hinauf gestigen sey / und eine Fackel an der Sonn angezündet / der erste unter allen das zum Gebrauch des menschlichen Lebens nothwendige Feur gleichsam gestohlen / und auf die Welt herab gebracht habe. Jupiter aber / als der Höchste unter den Göttern / damit solcher Raub / und die noch grössere Vermessenheit nicht ungerochen bliebe / habe Prometheum auf dem Berg Caucaso angebunden / und einem Adler unterworffen / durch dessen Schnabel das Hertz des Raubers immerfort also solte aufgefressen werden / daß allzeit zu Fortsetzung der Marter etwas übrig verbliebe.

II. Ein gleiches geben die Fablen von dem Riß Tityo, als er nemlich von unsinniger Liebe eingenommen / die Latonam genothzüchtiget hatte / sey er von dem Apollo, einem Sohn Latonæ, mit Pfeilen durchschossen / und in die Höll verdammt worden / mit folgender Straff: Daß ein Geyer sein Ingeweid immerfort mit beissen angreiffen soll / und alltäglich etwas von der Leber wiederum hervor wachsen. Ist also keinem einige Ruh vergonnt worden / dem Geyer wegen der Zerreissung / dem Tityo wegen der Schmertzen. Die Beschreibung diser Marter hat sehr schön vorgestellt der Poëten-Fürst Virgilius, da er unter andern höllischen Inwohnern / den von Æneas gesehenen Tityum beschreibet.

Nec non & Tition, terræ omnipotentis alumnum
Cernere erat: per tota novem cui jugera corpus
Porrigitur; rostróque immanis vultur obunco
Immortale jecur tundens, fœcundáque pœnis
Viscera, rimatúrque epulis, habitátque sub alto
Pectore: nec fibris requies datur ulla renatis.

Virgil. l. 6. Æneid. v. 595. &c.

Man sahe Tityum,
Das von der Erde einst ernährte Huren-Kind:
Sein Leib/ ein langes Trum/
Von acht/ und einem Jauch/ man ausgestrecket find.
Ein grosser/ wilder Geyr
Mit seinem Schnabel stets aufs Ing'weid hauet dort/
Und reisset ungeheur
Das Hertz in tausend Stuck/ zur Speise/ immerfort.
Die Glieder wachsen dann/
Zu ungemeiner Pein/ von neuen gantz behend.
Der Geyr fangt wied'rum an:
Schlagt/ reisst erbärmlich; und dises ohne End.

III. Keiner aber muß gedencken/ daß dergleichen Fabel-Gedicht der Alten ein altes und truckenes Wesen sey/ gleich denen Moß-Rören/ in welchen kein Marck ist: Sie zielen jederzeit auf einen schönen Zweck/ nemlich/ die Menschen Sinn-reich zu unterweisen. Und zwar/ wann wir in gegenwärtigem Gedicht von Prometheo und Tityo die Schaale eröffnen/ und den Kern suchen wollen/ werden wir finden/ daß vor Zeiten die weise Poëten sich vorgenommen/ auf solche Weis zu zeigen/ daß bey denen Gottlosen das Gewissen eine Rächerin der begangenen Lasteren sey.

IV. Also/ fürwahr! haben vor disem die Alte gelehret. Höre Macrobium bey dem Cicero: Durch den Geyr/ (spricht er) welcher das unsterbliche Hertz zerbeisset/

Cicero l. 1. de somnio Scipionis cap. 10.

beisset/ haben sie nichts anders verstehen wollen/ als die Pein eines bösen Gewissens / so die lasterhaffte innerliche Glieder durchsuchet/ und das lebendige selbst mit steter Erinnerung des begangenen lasters zerreisset; und jederzeit die Sorgen (wann sie villeicht zu ruhen versuchten) aufwecket/ und wie dem widerwachsenden Jngeweid anhanget / und ihme selbst durch kein Barmhertzigkeit verschonet: Mit disem Gesatz / daß kein Schuldiger / nach dem Urtheil seines selbst eigenen Gewissens / ledig gesprochen wird/ und dem Ausspruch von sich selbst entfliehen kan.

V. Wer also im Diebstahl Prometheo, im Ehebruch dem Tityo nachfolget / muß auch den Geyer und den Adler / das ist / sein Gewissen leiden / als einen unsterblichen Hencker. Und / ach! wie vil gibt es hin und wieder Dieb und Rauber / welche nicht nur allein der Menschen zergängliche Güther rauben / sondern so gar den liebsten Schatz GOttes selbst. Die Ehr GOttes (sage ich) von welcher das Göttliche Wort selbst ausdrucklich redet:

Isaiæ 42. v. 8. Jch bin der HErr / dises ist mein Nahm; meine Ehr werd ich einem andern nicht geben.

VI. Joseph der Patriarch / und grosse Zierd des Hebräischen Geschlechts / ob er schon wußte / daß alle Güter seines Egyptischen Herrns ihme anvertraut wären / hat er doch schon verstanden / daß die Ehe-Gemahl ausgenommen sey; und deßwegen hat er seine Hand gegen derselben nicht ausgestreckt / weilen sie ihme nicht überlassen worden / ob sie es schon verlangte / und zu der Unthat

Gen. 39. v. 8. &9. das jungfräuliche Hertz des Jünglings antriebe: Sihe! (sagte er) mein Herr hat mir alles übergeben / und weiß nicht / was er in seinem Haus hat / und ist nichts / daß nicht in meinem Gewalt sey / oder daß er mir nicht übergeben hab / ausgenommen dich / die du sein Weib bist: Wie solt ich dann dises Ubel

thun/

thun / und wider meinen GOtt sündigen? Derowegen wolte Joseph seinen Herrn / von welchem er glorwürdig gemacht worden / mit dem Merckmahl eines undanckbaren Gemüths nicht verächtlich machen / welches nothwendiger Weis geschehen wäre / wann er eine fremde Gemahel geschändet hätte / die er wohl wußte / daß sie gleichsam die Ehr seines Herrn war / und derowegen allein verbotten / da sonst das gantze Haus-Wesen ihme überlassen worden.

VII. Also pflegt es der grosse GOtt zu machen; er überlasset uns einen grossen Gewalt über seine Güter. Was immer von Fischen im Wasser schwimmet / von Vöglen im Lufft flieget / von Thieren auf Erden herumgehet; was von Sternen am Firmament leuchtet / überlasset GOtt alles zu unserem Gebrauch. Es wachset uns der Saam auf dem Acker / das Gras auf den Feldern / es riechen uns die Blumen in den Gärten. Ja wir haben auch von ihme empfangen die Gesundheit / die Stärcke des Leibs / der Gliedmassen annehmliche und schöne Ordnung / unterschiedlicher Sinnen unterschiedlichen Gebrauch und Leben / auch den grossen Werth der Seel / dero dreyfache Kräfften. Uud was haben wir nicht von ihme empfangen / nachdeme er so vilfältige Gnaden und sich selbst in dem Hochwürdigen Sacrament des Altars gegeben hat?

VIII. Sehet dann / liebe Christen! GOtt übergibt uns freygebigist seine Güter / nur allein thut er sich seine Ehr vorbehalten / als seine eintzige / mit ewiger Verbündnuß sich vereinigte Gespons / die er keinem anderen überlasset: **Meine Ehr werde ich keinem andern geben.** Dannenhero / so offt etwas rühmliches geschehen ist / soll es niemand andern / als dem liebsten GOtt zugeschrieben werden / von deme die Wissenschafft / Tugend / die Gaben der Natur / des Leibs und der Seelen / ja alle Güther denen Menschen zufliessen.

IX. Auf disen Schlag redet gar schön der H. Bernardus: Das Meer ist der Ursprung aller Brünnen/ und Flüssen: JEsus Christus aber der Tugenden und Wissenschafften. Von disem Brunnen fliesset her die Enthaltung des Fleisches / die Beflissenheit des Hertzens/ die Aufrichtigkeit des Willens: und dises nicht allein/ sondern daher kommet auch/ wann einer sinnreich/ wohl beredt / und von annehmlichen Sitten ist. Von dannen kommen auch die Wissenschafften / die weise Reden. Keusche Rathschläg/ gerechte Urtheil / heilige Begierden seynd es nicht Bächlein von jenem Ursprung? Wann dann die Meng der Wasseren durch verborgene und unterirdische Gäng ohne Unterlaß wiederum in das Meer lauffen / damit sie von dannen zu unserem Nutzen mit immerwährendem und unermüdetem Dienst wiederum hervor springen / warum sollen nicht auch die geistliche Bächlein / damit sie die Felder der Hertzen zu wässeren nicht unterlassen/ ihrem Ursprung ohne Betrug und ohne Unterlaß wiederum zukommen? An das Ort / von welchem sie ausgehen / sollen die Fluß der Gnaden zuruck kehren / damit sie wiederum fliessen. Der himmlische Ausfluß soll zu seinem Ursprung widerkehren / daß er desto reichlicher wiederum auf die Erde ausfliesse.

S. Bernard. Serm. 48. in Cant.

X. Lasset uns dann GOtt die Ehr geben! und nachdem diser in uns gewürcket hat / was ein Lob und eine Gunst verdienet / so lasset uns auch den Meister in dem Meister-Stuck loben / dessen Pemsel/ Federen/ Axt / Säg/ und todter Werckzeug wir seynd / so lang des Meisters Hand nicht uns das Leben gibt. Vil fleißiger aber müssen wir uns hüten / daß wir nicht die aus unseren Verrichtungen erwachsene Ehr GOttes anderstwo hin versetzen. Der HErr hat einmal gesagt / und ändert seinen

Aus-

Ausspruch nicht: Meine Ehr werde ich einem andern nicht geben. Aber/ welche Ehr GOtt weiter zu vergeben nicht gedacht ist/ dieselbige reissen die Gottlose mit gewaltigen Händen an sich: Dem Kriegs-Gott/ ihren Rathschlägen/ ihrer Weisheit eignen sie zu/ was sie zu Haus und anderstwo allein durch GOttes Gnad glücklich verrichtet haben. In Kürtze werden sie in jene Stimm der Narren ausbrechen: Unser grosse Hand/ und nicht der HErr hat alles dises gethan. Deut. 32. v. 27.

XI. Dises ist aber nichts anders/ als GOtt einen augenscheinlichen Gewalt anthun/ und nicht nur mit Prometheo das Feuer aus dem Himmel stehlen/ sondern die Gotts-rauberische Händ in den kostbaristen Schatz GOttes selbst einschlagen/ und mehr als eine menschliche Muthwilligkeit verüben/ und der Göttlichen Majestät die Ehr rauben/ welche jederzeit sich widersetzet/ und sagt: Meine Ehr werde ich einem andern nicht geben. Dannenhero befihlt die erzürnete Gütigkeit GOttes/ daß des gottlosen Raubers Gewissen zu einem Adler werde/ welcher die gantze Ewigkeit hindurch in dem anderen Leben seinen Schnabel in das Ingeweid einsetze/ und wüte.

XII. Fast eine gleiche Art der Marter wartet auf jene Menschen/ welche einmal durch den Glauben in dem Heil. Tauff Christo seynd vermählet worden/ durch eine spöttliche Scheidung aber zu anderen übergangen. Dise reitzen mit dem ehebrecherischen Tityo gegen sich selbst an die Geyer/ welche in Ewigkeit niemal ersättiget werden. Und damit ich in diser Materi etwas höher spreche/ sagt wiederum gar schön der H. Bernardus: Wir seynd alle zu der geistlichen Hochzeit eingeladen worden/ in welcher Christus der HErr Bräutigam ist; die Braut aber seynd wir selbst/ und alle zugleich miteinander eine Braut/ und jede Seel für sich eine Braut.

XIII. Der H. Vatter vergleichet alsdann den Sohn GOttes dem Moysi/ welcher/ als er sich vor disem verheyrathen wolt/ hat er eine Mohrin genommen. Ist dann diser Patriarch voll des Geists GOttes/ und theilhafftig der Göttlichen Rath-Schlüssen/ ein Führer des Israelitischen Volcks/ keiner besseren Gespons würdig gewesen? Hat er dann aus der gantzen Zahl des Israelitischen Geschlechts keine reichere/ keine schönere und bessere gefärbte Jungfrau erlangen können? Er hätte ja eine hübschere bekommen/ wann er gewolt hätte? Aber er setzte sein Hertz und Lieb gegen einer aus dem Mohren-Geschlecht/ einer schwartzen Gespons/ wie eine Kohlbrennerin. So kan man halt den Neigungen nicht jederzeit Gesätze vorschreiben der Verliebten.

XIV. O wie schön hat es Christus dem Moysi nachgethan! wo er ihn nicht gar hat übertroffen. Dann als er sich durch die Gutthat der Menschwerdung mit der menschlichen Natur vereiniget hatte; da er im Heil. Tauff zu einer jedwederen Seel aus uns gesagt: **Ich will dich mir vermählen in dem Glauben**/ hat er nicht damahls eine Mohrin geehliget/ nicht nur an der Gestalt/ sondern die recht abscheulich geschwärtzt war? Und zwar Moyses hat seiner Mohrin keine schöne Gestalt geben können. Ein Mohr und eine Ziegl (sagt man) wird von den Menschen vergebens gewaschen.

Osee 2. v. 20.

XV. Aber der Sohn GOttes hat die ihme vermählte Seel nicht allein von aller Mackel und Schwärtze/ welche sie von den verderbten Vor-Eltern/ als ein ererbtes Ubel an sich gezogen/ gesäubert/ sondern hat sie auch mit dem Glantz einer Königlichen Würde gezieret/ daß man gantz wohl dahin deuten kan/ was bey dem Ezechiel geschrieben steht: **Du bist mein eigen worden/ da hab ich mit Wasser gewaschen/ und von deinem Blut gereiniget/ und dich mit Oel gesalbet. Ich hab dich mit vilfär-**

Ezech. 16. v. 9. & seqq.

bigen

bigen Kleideren bekleidet / und dir hübsche Violete Schuh angezogen. Ich hab dir Kleider gegeben von köstlicher Leinwad / und dich mit Seiden von zartem Faden bedecket. Ich habe dich mit herrlichem Schmuck gezieret / und hab dir Arm-Geschmeid an deine Händ gegeben / und eine Ketten um deinen Hals. Ich hab dir ein Kleinod an deine Stirn gegeben / und Ringlen an deine Ohren / und hab eine herrliche Cron auf dem Haupt gesetzt: Also bist du mit Gold und Silber gezieret / mit köstlicher Leinwad / und mit gestickten und bunten Kleideren bekleidet worden.

XVI. Dises seynd die Wort GOttes / mit welchen er seine geliebte Stadt Jerusalem anredet / gleichsam unter der Vorbildung eines neu-gebohrnen Jungfräuleins / die er zur Gespons angenommen / und ausgezieret hat. Die HH. Vätter verstehn unter disem Kind / welches noch in der Wiege vermählet worden / ein jede Christliche Seel / welche der Seeligmacher des menschlichen Geschlechts nicht allein in dem H. Tauff von der Erb-Sünd gereiniget / sondern noch über das mit Gaben / Tugenden und seinen Gnaden auf eine wunderliche Weis ausgezieret hat: und eifrigist gewunschen / daß er dise sein Gespons mit reinister Lieb im Himmel ewig geniessen könte.

XVII. Deßwegen hat er sich nicht entgegen seyn lassen / dem Patriarch Jacob es nachzuthun / welcher 14. Jahr ausser dem Vatterland bey dem Laban eine harte Dienstbarkeit ausgestanden / und doch / wie die Schrifft sagt / schinen ihm dise 14. Jahr kurtze Täg zu seyn / wegen Grösse der Lieb. Die eintzige Rachel / dero zu Lieb Jacob einer so langen und harten Dienstbarkeit sich untergeben / hat alle Beschwernussen gemildert / und die saure Arbeit wie mit Zucker und Hönig versüsset. Was

Genes. 29. v. 20.

thate aber Christus? Hat er nicht ein gleiches gethan? ja hundert und tausend mal mehrer?

XVIII. Er sahe von dem Sitz seiner Glori / und Vatterland der Seeligkeit / unser Seel / das schöne Werck seines himmlischen Vatters / die ihre Jungfrauschafft schon verlohren hatte / und abscheulich in eine Mohrin verstaltet worden / daß sie in der gantzen Welt auf dem Abweg der Lasteren ihrem Untergang zulauffe: Damit er dann dise Mohrin / welche wegen ihres Lasters ein rechtes Abentheur worden / in den Himmel erhebte / und mit einem heiligen und ewigen Band sich mit ihr vermählete / hat er den Himmel mit der Erden / das Vatterland mit dem Elend / die Freyheit mit der Dienstbarkeit vertauscht: und / wie der Apostel sagt / sich selbst erniedriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen: seinem Vatter um eine Seel zu dienen / nicht nur 14. sondern über 30. Jahr / welche ihm / wie wenige Täg vorkommen / wegen Grösse der Lieb.

Ad Philipp. 2. v. 7.

XIX. Die Göttliche Lieb liesse es bey disem nicht verbleiben: Sie fahret weiter fort / und / wie es die Verliebten pflegen / durch Wunden und Blut / wann es auf andere Weis nicht seyn könte / die Geliebte zu umpfangen. Also ist der Sohn GOttes / die Seel zu geniessen / durchgeloffen durch Dörner / Geisel und Ruthen / durch Nägel und Spies: endlich durch Creutz und Tod; und also aus seinem eigenen Blut ein gepurpurter Bräutigam seiner kohlbrennerischen Jungfrau worden.

XX. Wer (um GOttes willen!) soll nicht vor Verwunderung auffschreyen / und mit dem sich entsetzenden H. Bernardo sagen: Woher dises für dich / O menschliche Seel! Woher? Woher so unschätzbare Glori / daß du verdieneſt dessen Gespons zu seyn / den die Engel selbst anzuschauen verlangen? Woher kommet dir diſes / daß jener dein Bräutigam / über dessen Schönheit

heit sich Sonn und Mond verwunderen? Was wirst du dem Herrn geben für alles / was er dir hat mitgetheilt / daß du sein Tisch-Gesellin / sein Reichs-Gesellin / und endlich sein Schlaf-Gesellin seyn sollest / damit dich der König in seine Kammer einführe? Sihe nun! was du von deinem GOtt halten sollest? Sihe! mit welchen Armen der Gegen-Lieb er hinwider zu lieben / und zu umpfangen sey / der dich so hoch geschätzet hat / daß er am Creutz für dich gestorben? Also höre auch du O Tochter! sihe! und betrachte / wie groß die Barmhertzigkeit deines GOttes gegen dir sey? und vergisse deines Volcks und das Hauß deines Vatters! verlasse die fleischliche Gemüths-Bewegungen! laß fahren die Sitten der Welt! enthalte dich von den vorigen Lasteren! vergisse die schädliche Gewonheiten! Dann was vermeinest du? steht nicht der Engel des HErrn / der dich mitten voneinander schneiden soll / wann du villeicht (welches GOtt verhüte) einen anderen Liebhaber solltest zulassen? dann du bist schon mit jenem vermählet. Das hochzeitliche Mittag-Mahl ist schon bereitet / das Nacht-Mahl wird im Himmel und ewigen Leben zugerichtet.

XXI. Und doch (O unsinnige Thorheit der Menschen! und O thorrechte Unsinnigkeit!) seynd etwelche / die sich getrauen / disen mit seinem Safft gepurpurten Bräutigam der Seelen / der mit tausend Wunden sein heiligiste und aufrichtigste Lieb des Hertzens bewähret hat / zu verschmähen: das billig der also verschmähte Sohn GOttes vor des bösen Geists / und der unverschamten Welt-Gesellschafft / denen schändlichen Mit-Buhlern nit ohne Unwillen / und mit billichen Schmertzen jenen Spruch vorwerffen kan: Gleichwie ein Weib ihren Buhler verwirfft / also hat mich das Hauß Israel verworffen. Ja diser / Jerem. 3. v. 20.

ser/ und dise/ der auf keine andere Weiß/ als durch mein mit der grausamen Lantze durchstochene Seite von dem ewigen Todt errettet worden.

XXII. O GOTT! du edler Gespons! was wirst du dann thun/ nachdem du merckest/ daß sehr vil den im Tauf dir geschwornen Glauben brechen? und allenthalben ohne Gewissen zu fremden Liebhabern herum schweiffen/ zur Venus, zum Bacchus, zum Geitz-Teuffel? Wirst du/ wie es unter denen Menschen gewöhnlich/ ein aus eigner Untreu übergeloffene Gespons für Galgen-mäßig erkennen? und die Mohrin/ welche freywillig ihrem Verderben zueilet/ lassen zu Grund gehen? Wahrhafftig/ wer unter den Ehe-Leuthen der erste das Band der Ehe bricht/ ist nicht werth/ daß er in die eheliche Gesellschafft wiederum aufgenommen werde. Aber Christus ist noch so gut/ daß er/ was kein anderer Mann thät/ sich würdiget/ ein Seel/ die schon öffters zu einer Ehebrecherin und unverschamten verschreyten Hur worden ist/ noch in sein erstes Braut-Beth/ und keusche Lieb anzunehmen.

XXIII. Derowegen hat er öffters aus seinem Mund hören lassen/ was bey dem Prophet Jeremias geschriben steht: Man sagt gemeiniglich/ wann ein Mann sein Weib von sich lasset/ und sie von ihm scheidet/ und einen anderen Mann nimmt/ wird er auch hernach wiederum zu ihr kommen? wird nicht dasselbige Weib unrein und befleckt seyn? du aber hast mit vil Buhlern Unzucht getrieben/ jedoch kehre wiederum zu mir/ spricht der HERR. Deßwegen auch die gute Engel/ die Beicht-Vätter und Prediger Botten und Post-Knecht seynd/ welche GOtt sendet/ die Ubertretter des Gesatzes/ die Bund und Gelübt brechen/ die rebellisch/ die in der Boßheit leichtfertig und halßstärrig sich zeigen/ wiederum auf den rechten Weg zu bringen.

XXIV. Glück-

XXIV. Glückseelig seynd alle die / welche bey dergleichen Botten denen Lastern absagen / und die einmal gebrochene Treu mit beständiger Ubung der Tugend wiederum ergäntzen. Unglückseelig aber seynd diejenige / welche dergleichen Gesandten kein Gehör geben / und so halßstärrig fremden Liebhabern anhangen / daß sie lieber wollen von GOtt ewig gescheiden werden / als einen Augenblick die liebkosende Venus, und dero leichtfertigen Banckert cupidinem: und beyder beständigen Geleits-Mann / Bacchum, und dessen reichen Gesellen / den Mammon samt dem Ertz-Vatter diser gantzen Freundschafft / nemlich den Lucifer / verlassen wollen. Weh disen Ehbrecheren! die immerfort Ehbrecher verbleiben / welche mit gleicher Straff / samt dem ehbrecherischen Tityo werden gezüchtiget werden. Ihr Gewissen / welches wie ein unbarmhertziger / aus abscheulicher Untreu gebohrner Wurm / der einstens durch ein grausame Veränderung in einen Geyer wird verwandlet werden / wird das schuldige Hertz mit allzeit erneuerten und in Ewigkeit unheilbaren Wunden zerreissen. Höre darvon einen Christlichen Poëten:

Jecur immortale Cerasbæ
Semper victuri tundent, fœcundáque pœnis
Viscera corrodent, longóque alimenta furori
Suffectura dabunt, nec erunt sinè fomite flammæ.
Flammæ vivaces, insopitíque vapores.

Carpenteius super illo Isa. 66.

Das Hertz / so niemal stirbt / die Schlangen werden quälen
Den / welcher ohne End in denen Peynen lebt.
Die Unterhaltung wird zu wüthen auch nit fehlen.
Die Flamm in Ewigkeit zu brennen sich erhebt.

XXV. So gehet dann hin jetzt ihr Menschen / und lebt / wie euch euer Muthwilligkeit anbefihlt / scheidet euch von

GOtt/ wann es beliebt! raubet hinweg/ was ihm zugehört! seyet frey und ohne Gesatz! nur fort mit den Schweinen/ in das Koth und Unflath der fleischlichen Ergötzlichkeiten! und lasset euch alles dises gleich gelten: Glaubet mir aber/ nach disem wartet auf euch ein solche Marter/ der Geyer nemlich und der Adler/ welche schon längst unter den Fablen der Poëten für den Dieb Prometheo, oder für den Ehbrecher Tityo gebohren seynd/ die aber der Wurm des bösen Gewissens einstens vertretten wird/ wird in die beklagte Inwohner der Höllen/ die niemals genug zu beweinen/ mit vilen Bissen wüthen. Nein! ich sage: mit einem Biß wüthen/ welcher aber ohne unterlaß währet.

III. Absatz.

Das böse Gewissen ist denen Gottlosen in der Höll eine Geisel.

I.

WAhr ist die Aussag des Königlichen Propheten Davids: Vil Geißlen kommen über den Sünder. Dann neben dem/ daß die Obrigkeit mit unterschidlichen Gattungen der Peynen die Ubertretter der menschlichen Gesätzen straffet/ wird auch in dem fünften Buch Moysis vil von denen Straffen angedeutet/ mit welchen GOTT die Ubertretter seiner Gebotten zu züchtigen beschlossen hat. Er hat auch schon vor disem vil Exempel seiner straffenden Gerechtigkeit sehen lassen an dem Lucifer/ Adam und Eva/ an Cain/ Sodoma und Gomorra/ an Pharao/ Nabuchodonosor, Antiocho und Herode, an denen Feinden der Kirchen/ so wohl denen Tyrannen als Ertz-Ketzeren/ und auch anderen untereinander. Ja/ es hat auch Christus zum öfftern gelehret/ daß die Sünden fruchtbare Gebährer der Straffen seynd/ und daß von denen

Pfal. 31. v. 10.

Sün-

Sünden Kranck- und Schwachheiten/ wie auch ander Mängel des Leibs gezeuget werden. Endlich

Non, mihi si linguæ centum, sint oráque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprehendere formas,
Omnia pœnarum percurrere nomina possem.

An hundert Zungen wan's mir schon nit thät gebrechen/
Und auch ein eisne Stimm erschallte aus dem Mund/
Wurd ich die Gattungen der Lastern nit aussprechen;
Auch nicht der Peynen Zahl und Nähmen schreiben kunt.

II. Ein Werck/ länger als des Homeri Ilias, wäre zu bereiten/ wann einer alle Geißlen beschreiben wolt/ mit welchen GOtt/ als ein Rächer/ die kecke Ubertretter seiner Gebotten zu züchtigen pflegt. Unter disen Geißlen aber zehlen die Gelehrte das böse Gewissen/ welches gleichsam so vil Streich führet/ mit wie vil Beschämigungen/ Traurigkeiten und Forcht derjenige geplagt wird/ der sich mit einem schwehren Laster verstricket. Xenophon hat wahrhafftig darfür gehalten/ die Beschämung und das Gewissen seynd die stärckiste und gewisiste Geißlen der gottlosen Menschen.

III. Und Epicurus, ein Verfechter aller Wollüsten/ da er sagte (obwolen leichtfertiger Weiß) daß von Natur nichts recht sey/ setzt er doch hinzu/ man soll die Laster fliehen; sintemalen man der Forcht nicht entrinnen könne/ weilen die Boßhaffte vil Marter auszustehen hätten/ und denen Versprecheren ihrer Sicherheit man nicht glauben könne/ weilen sie stäts in Sorgen stehen/ und die auf dem Rucken gemessene Streich denen keine Flucht zulassen/ welche

dem geißlenden Gewissen allenthalben zu entrinnen sich bemühen.

IV. Es haben auch die HH. Vätter erkennet/ daß diser harte Peyniger aus den schwehren Sünden gebohren werde: Ein jeder wird von seinen Sünden gegeißlet (spricht der heilige Ambrosius) dann das schwehre Gewicht der Lasteren/ und schwehre Streich der Sünden peynigen die Seel/ wie ein schwehre Bürd/ und machen die Geschwär des Gemüths verfaulen. Und dise Geißlen des wüthenden Gewissens werden von dem Gottlosen nicht nur empfunden so lang er lebt/ sie schmertzen ihn weit mehrer nach dem zeitlichen Todt/ wann man in den Flammen zu leben anfangt.

V. Dannenhero ergeht es sehr vilen Gottlosen wie dem Heliodoro, dem gottschänderischen Raubers des Tempels zu Jerusalem/ da/ wie die Schrifft meldet/ zwey über alle Massen schöne Jüngling neben ihm stunden/ und ihn auf beyden Seiten ohne unterlaß geißleten. Also/ fürwahr empfinden vil aus denen Gottlosen auf beyden Seiten/ das ist/ in diser und jener Welt den Wurm des Gewissens/ und empfangen die Streich von dem innheimischen Hencker/ welche sie nicht beyder Seits empfangen wurden/ wann sie hier gelehrnet hätten sich zu besseren/ und etwas nutz zu seyn.

VI. Einiger Menschen Thorheit ist aber so groß/ daß/ wann sie in Abgrund der Gottlosigkeit kommen seynd/ den Schaden/ den sie erlitten haben/ nit mercken wollen: nicht darumen/ als ob sie nichts zu leyden hätten/ indeme sie das Gewissen genug geißlet/ sondern/ weil sie das Ubel nicht recht zu schätzen wissen/ und zehlen solches nur unter die geringe Sachen/ und zeigen dardurch/ daß ihr Verstand verderbt sey. Von darumen geschiht es/ daß/ gleichwie die Römer vor disem jene/ welche das Creutz und den Galgen verdient hatten/ gegeißlet haben: Also alle gottlose Chri-

sten

ſten noch vor der ewigen Verdammnuß die Geisel des Gewiſſens in diſer Welt auszuſtehen haben/ und endlich dort die andere ſchwehrere erfahren werden. Diſes deutet an der H. Chryſoſtomus, da er ſagt: Ein jede Trübſal auf diſer Welt haltet man gleichſam für ein Geiſel auf diſer Welt/ welche hernach ein überflüßige Geiſel ſeyn wird/ die darmit Geſchlagene zu zerknirſchen. S. Chryſoſtom. tom. 1. homil. de fide, & lege naturæ.

VII. Diſer H. Biſchoff redet auf die ſpöttlende Juden/ welche GOtt durch den Propheten Iſaias (wiewol vergebens) beſtrafft hat. Diſe Geſellen/ weilen ſie vor diſem die von denen Propheten vorgetragene göttliche Weiſſagungen nicht ohne muthwilliges Geſpött zu vernehmen pflegten/ und da ſie öffter hörten: Diſes befihlt der HErr/ diſes verbietet er: Seyet behutſam/ und erwartet entweders die göttliche Rach/ oder die Belohnung! die Zeit iſt kurtz/ die entzwiſchen vergehet; haben ſie alles diſes mit Spöttlen/ als ihnen ein unangenehmes und unliebliches Liedlein ihren Innwohnern zuruck gegeben mit diſen Worten: Gebiet und gebiet wiederum! gebiet und gebiet wiederum! warte und warte abermal! warte und warte abermal! hie ein wenig/ dort ein wenig. Iſa. 28. v. 10.

VIII. Darzu iſt noch kommen die närriſche Einbildung/ daß/ obwolen die vorgeſagte Menge viler Ublen ſie gleichſam überſchwemmet/ und die Geiſel des erzürneten GOttes weit und breit das Land durchgangen/ werden ſie doch von der Plag befreyet bleiben/ dieweilen ſie einen beſtändigen Bund mit der Höll und mit dem Todt/ von ſicherer und aufrichtiger Zuflucht zu denen Abgöttern gemacht haben. Auf diſe Weiß ſtimmten alle zuſammen: Wir haben einen Bund gemacht mit dem Todt/ und einen Vertrag mit der Höllen aufgerichtet: Wann die Plag gleich einer Fluth herein geht/ ſo wird ſie über uns nicht kommen. Iſa. c. 28. v. 15.

IX. Daß aber dergleichen beyderseits gemachte Bünd keine Krafft haben/ hat GOtt treulich ermahnet/ da er
v. 18. gesagt: Der Bund mit dem Todt soll vernichtet werden/ und euer Vertrag mit der Höllen soll nicht bestehen: Wann die Straff gleich einer Fluth daher gehen wird/ so sollet ihr darvon zertretten werden. Welches auch richtig zugetroffen/ da Samaria/ die haubt Stadt des Israelitischen Volcks/ samt zehen Zünfften/ und denen Assyriren zerstöhrt worden.

X. Groß ist die Zahl der Christen/ denen/ wann man ihnen die Gebott GOttes eintreibt/ und sagt/ daß GOtt täglich auf ein völlige Besserung der Sitten warte/ leichtfertige Nachfolger der Juden jenes Verdrüßliche entgegen schreyen: Gebiet und gebiet wiederum! warte und warte abermahl! hie ein wenig/dort ein wenig! als wann sie mit dem Todt und der Höllen einen Bund gemacht hätten/ das Ubel werde ihnen nicht schaden. Also speisen sie sich mit leerer Hoffnung der Sicherheit.

XI. Wahrhafftig/es gibt einige so verträuliche Wollüstler/ die ihr Freud im Koth suchen/ wüste Kinder/ welche mit dem Unflath der Unzucht besudlet seynd. Andere greiffen ohne Scheuh in fremdes Gut/ absonderlich der Wittiben und Pupillen. Andere gibt es/ die an keinen Glauben gedencken/ sich so lustig in dem Dienst des Teuffels/ als getreuiste Leibeigene anstellen/ daß man sie alle darfür ansehen könt/ als ob sie gantz keine Ursach hätten/ sich zu förchten/ und auch von der Höll oder einem gähen Todt kein Gefahr sey: sie hätten sich schon also miteinander vertragen.

XII. Dergleichen unglaubige Gesellen aber trifft GOtt schon/ wie vor disem die Israeliter: "Euer Bund mit dem „Todt wird vernichtet werden/ und euer Vertrag mit der „Höllen wird nicht bestehen: Wann die Straff gleich ei„ner Fluth daher gehen wird/ so sollet ihr darvon zertret-

ten

„ten werden.„ Es ist wahrhafftig ein harte Straff/ denen Geißlen und Geißlenden unterliegen/ absonderlich/ wo kein Aufhören zu erhalten ist.

XIII. Bey dergleichen unglückseeligen Traur-Spil ware vor disem ein Zuschauer der H. Elphegus, Ertz-Bischoff zu Cantelberg in Engeland. Diser/ als er noch als ein Mönch vil Discipul unter sich hatte/ und er/ als ein geistlicher Lehrmeister/ wegen seiner Tugenden sehr berühmt war/ hatte er einen/ welcher seines Stands vergessend/ anderen zur Freyheit den Weg bahnte/ und mit seinem Exempel lehrte/ gantze Nächt mit Sauffen und unkeuscher Liebe zuzubringen. Disen schönen Vorgänger dann überfielen einstens aus Befelch GOttes in der Finstere (mit welcher er seine Schand-Thaten bedecken wolte) drey Männer/ entsetzliche höllische Geister/ und geißleten ihne erschröcklich mit Peitschen und feurigen Schlangen. Und obwolen der Armseelige mit traurigem Geschrey um Barmhertzigkeit ruffte/ und eines Bittens bate/ daß sie der Marter ein End machen solten/ hat er doch unter den Streichen kein anders Wort zu vernehmen gehabt/ als: Wir hören nicht auf/ und werden dir nicht folgen/ dieweil du deinem GOtt nicht gefolget hast. Ist also dem unglückseeligen Menschen unter den Händen der höllischen Geister die Seel ausgeschlagen worden. Welcher traurige Ausgang dem zusehenden H. Elphego Gelegenheit zu trauren/ und denen Mit-Gesellen sich zu besseren/ gegeben hat. Franciscus Haræus, & Surius 19. Apr. ex Vita S. Elphegi.

XIV. Vermeynet ihr aber/ O Menschen! daß bey disem/ der seine klösterliche Zucht vernachläßiget hat/ die höllische Geister allein sich so beschäfftiget erzeigt haben/ und jetzt in der Höll müßig stehen? auf keinerley Weiß: Alle Augenblick bereiten sie Geißlen/ und machen einen Plaus/ aber gantz traurigen/ nemlich unter dem Heulen der Verdammten/ auf dero Rucken sie mit täglicher Arbeit/ wie auf ei-

nem

nem Amboß / ihr Spil und Gespött treiben. So ist es dann einmal wahr: Wann die Plag herkommen wird / wird sie euch zertretten. O ihr Gottlose! hütet euch um GOttes willen! und förchtet euch! dann wann der harte Todt euch unbereitet überfallen / und noch mit Sünden behafftet zur Höllen schicken wird / so ist es alsdann geschehen mit euch / ihr werdet denen ewigen Streichen unterworffen werden / und nit allein denen Streichen / mit welchen die Teuffel wüten werden / sonderen auch jenen / mit welchen das böse Gewissen seine Tyranney ausüben wird / und dises hart genug. Also verdienet ihrs / ihr Verachter des göttlichen Gesatzes.

XV. Der Poët hat schon den Hencker der gottlosen Menschen / nemlich das böse Gewissen / mit seinen Farben in folgenden Versen abgemahlen:

Juvenal. Satira 13.

Cur tamen hos tu
Evasisse putas, quos diri conscia facti
Mens habet attonitos, & surdo verbere cædit,
Occulto quatiente animo tortore flagellum?
Pœna autem vehemens, & multò sævior illis,
Quas & Ceditius gravis invenit, & Rhadamantus.

Vermeynest du / daß die villeicht seynd leer ausgangen /
Die s' böse Gwissen / dort ihr Kercker / haltet g'fangen?
Nein! die Gewissens-Peyn vil grössre Schmertzen macht /
Als die Tortur, die einst hat Rhadamant erdacht.

XVI. Hat sich also der Heydnische Poet, da er zeigen wolt / was für ein scharffer Rächer sey der Wurm des bösen Gewissens / der Gleichnuß bedienet einer Geisel / und darmit den harten Zuchtmeister Orbiliam vorgestellt. Weh euch abermahl ihr Gottlose! dann wann die Plag herkom-

men wird / wird sie euch zertretten: Wer immer aus euch einstens wird gezwungen werden / die Geisel seines Gewissens in der Höll zu empfinden / der wird wahrhafftig einer langen Marter unterliegen. Alsdann wird nicht helffen das unter diser Geisel ohne Unterlaß währende Seufftzen / und mit ewigem Seufftzen ist auch nur auf ein eintzigen Augenblick keine Ruh zu erhalten. Bitten / Zäher / Versprechungen werden vor dem gerechten Richter-Stul GOttes nichts richten. Der alldort einmahl gefällte Sententz ist unwiderrufflich / obwolen er hier kan / ja auch pflegt gemildert zu werden; wie zu seinem grossen Glück erfahren hat der H. Hieronymus, welchen / gleichwie ihme einstens die billiche Schärffe GOttes den Geisslen unterworffen / also die Gütigkeit wiederum darvon befreyet hat. Es beliebt den Verlauff der gantzen Sach vor Augen zu stellen / gleichwie sie von der Feder des grossen und Hoch-gelehrten Heil. Vatters selbst ist verzeichnet worden in einem Send-Schreiben an die Jungfrau Eustochium. Seine Wort lauten also:

XVII. „ Ich will dir die Geschicht meiner Unglückse- S. Hieron. ad Eustochium de Custodia Virginitatis.
„ ligkeit erzehlen. Da ich vor vilen Jahren das Haus /
„ die Elteren / die Schwestern und Befreunde verlassen /
„ und (was noch härter ist / als dises) der Gewohnheit
„ besserer Kost wegen des Himmelreichs mich berau-
„ bet / und nacher Jerusalem zu streiten mich verfügte;
„ kunte ich meinen Bücher-Schatz / den ich mir zu Rom
„ mit grosser Müh gesammlet hab / nicht entrathen. Al-
„ so hab ich Armseliger den Tullium zu lesen gefastet. Nach
„ vilem Wachen in der Nacht / und nach vilen Zäheren /
„ welche mir die Gedächtnus der begangenen Sünden aus-
„ gedruckt / hab ich den Plautum in die Hand genommen.
„ Wann ich etwan wiederum zu mir selbst kommen bin /
„ und angefangen die Propheten zu lesen / hab ich mich ab
„ der ungezierten Sprach entsetzet; und weil ich mit blin-

„ den Augen das Licht nicht sahe/ vermeynte ich/ es
„ wäre die Schuld nicht an denen Augen/ sondern an
„ der Sonnen.

XVIII. „ Indeme mich die alte Schlang also betroge/
„ überfiele mich fast mitten in der Fasten ein Fieber/ wel-
„ ches meinen an Kräfften erschöpfften Leib ohne eintzige
„ Ruh also angriffe/ (so schier unglaublich zu sagen/)
„ daß die unglückselige Glieder allbereit bis auf die Haut
„ abgezehrt wurden. Unterdessen wird die Anstalt zur
„ Leich-Begängnus gemacht/ und die lebhaffte Hitz der
„ Seel/ da der Leib schon gantz erkaltet war/ zitterte al-
„ lein noch etwas in dem schwachen Hertz. Da bin ich
„ im Geist verzuckt ohne Verzug vor den Richter-Stul
„ gezogen worden/ allwo ein solches Liecht/ und wegen
„ der herumstehenden Klarheit ein solcher Glantz war/ daß
„ ich zur Erden gefallen/ mich nicht getrauete in die Höh
„ zu schauen. Als ich befragt worden/ wer ich sey? hab
„ ich zur Antwort geben/ ich sey ein Christ; der Richter
„ aber sagte: Du lügst/ du bist Ciceronianisch; wo dein
„ Schatz/ da ist dein Hertz.

XIX. „ Dort bin ich erstummet/ und unter den Strei-
„ chen (dann er hat mich zu schlagen anbefohlen) hat mich
„ die Flamm des Gewissens mehrer gequälet/ und hab bey
Psal. 6. v. 6. „ mir selbst an jenen Spruch gedacht: Und wer wird dich
„ in der Höll loben? Ich hab angefangen heulen und
„ schreyen: Erbarme dich meiner/ O HERR! erbarme
„ dich meiner! diese Stimm erschallete unter den Geislen.
„ Endlich fielen diejenige vor den Knien des Richters
„ nieder/ und baten/ daß er der Jugend verzeihen soll/
„ und dem Fehler Zeit zur Buß vergönne: die Straff soll
„ er alsdann ausmachen/ wann ich einsmals noch heyd-
„ nische Bücher lesen wurde.

XX. „ Ich/ der in solche Eng getriben war/ wolte
„ noch grössere Ding versprechen/ fienge an zu schwören/

„ und

„ und seinen Namen anruffend zu sagen: HErr! wann „ ich noch weltliche Bücher haben soll / und solche le„ sen wurd / soll es so vil seyn / als wann ich dich verlaug„ net hätte. Nach disem Schwur bin ich entlassen wor„ den / und zuruck gekehrt. Und mit Verwunderung al„ les eröffnete ich die Augen mit einem solchen Zäher-Bach „ übergossen / daß ich auch mittelst meines Schmertzens „ die Unglaubige glaubend gemacht.

XXI. „ Dises aber war kein Schlaf/oder eitler Traum/ „ wordurch wir offt betrogen werden. Ein Zeug dessen ist „ jener Richter-Stul / vor welchem ich gelegen bin: Ein „ Zeug das traurige Gericht / welches ich geforchten hab. „ O daß ich nimmermehr auf eine solche Weis befragt „ wurde! Ich bekenne / meine Schulteren seynd blau ge„ schlagen; nach dem Schlaf hab ich die Wunden empfun„ den. Nach disem hab ich mit solchem Fleiß die himm„ lische Sachen gelesen / mit welchem Fleiß ich vorhero die „ Irdische gelesen hab.

XXII. Hier lasset uns ein wenig still halten / die Au**gen und den H.** Hieronymum **betrachten / wie er unter den Streichen seufftzet. Was ist dann sein so grosses Verbrechen gewest/ welches einen Jüngling Straff-würdig gemacht / der so inbrünstig GOtt gedienet? Die völlige Schuld bestunde in dem Fürwitz. Ihm ware es halt eine Lust / nebst der ernsthafften Heil. Schrifft / einige eitle/ ja auch heydnische Bücher zu lesen. Es gefiele ihm die schöne kraußte Red-Art / die zierliche Sententz / nach der reinen Römisch-Lateinischen Sprach eingerichtet / ergötzte das Gemüth des Lesenden. Und dises allzu eitle Studiren war das Geisel-würdige Laster: dieweil es den Heil.** Hieronymum **zu einem Christen / zu einem** Ciceronianer **gemacht hat.**

XXIII. **Was vermeynet ihr / ihr schlimme** Venus-Bu**ben! die ihr eure Augen in den unkeuschen Liebes-Beschrei-**

bungen verlieret / und also auf zweyerley Weis zu Grund gehet / nemlich durch die vergiffte Wort und unflätige Vorbildungen? Und ihr gelirnige Discipel, die ihr aus den Zauber-Bücheren die höllische Künsten heraus nehmet / mit solchen Meister-Stucken zu schaden / oder zu helffen / werdet ihr nicht / wann man euch aus dem Bett auf der Todten-Bahr in die Höll tragen wird / Brügel und Geislen empfinden? O ihr Leichtfertige! was immer für eine aus euch der höllische Kercker einschliessen wird / zweifflet nur nicht! Wann die Plag herkommen wird / werdet ihr zertretten werden.

XXVI. Ach! wann euch euer Verhängnus mit schweren Sünden verwicklen wird / werdet ihr nicht allein den Geislen der höllischen Geister / sondern auch eures bösen Gewissens unterworffen werden / welches der Göttliche Richter wider euch bewaffnen wird / wie einen harten Peitscher. Alldort werdet ihr unter den immerwährenden Streichen des peitschenden Gewissens tausend mal um Hülff ruffen: Dort werdet ihr ohne Unterlaß mit Seufftzen die Heilige im Himmel anflehen / daß sie eure Fürbitter seyn wollen / und dem Schmertzen ein End erhalten; ja auch wie die Hund gegen den Mond / werdet ihr Tag und Nacht gegen den Himmel zu GOtt heulen / ein eintziges Aufhören zu erbitten:

XXV. Aber alles Bitten ist vergebens / dann die Gnad / welche dem H. Hieronymo geschehen / ist ihme ertheilt worden / da er noch auf der Welt lebte / in der Ewigkeit hat solche keinen Platz mehr. Dort höret GOtt nimmer das Geschrey der Verlohrnen / die um Barmhertzigkeit ruffen. Die Geisel / welche das Gewissen alldort gegen den Schuldigen einmal hat aufgehebt / wirds nimmermehr nieder legen / wirds ihm auch niemand mehr aus den Händen reissen / weil sie die Nothwendigkeit auf immer und ewig ergriffen hat.

IV. Absatz.

Das böse Gewissen erschröcket die Gottlosen in dem anderen Leben / wie Nacht-Gespenster.

I.

VOn Natur haben alle Ding ihre Ordnung / damit alle Sachen gleichsam wie in Kerckeren zusammen geschlossen verbleiben sollen.

Sic, quod præcipiti viâ
Certum deserit ordinem,
Lætos non habet exitus.

Was seine Ordnung gar zu g'schwind
verlasst / kein guten Ausgang find.

Aus denen vier Elementen ist eines höher / als das andere / und wird niemand ohne schweren Streit dise Ordnung änderen. Die Beiner in dem menschlichen Leib seynd durch ihre Zusammenfügung an einander gehängt; Wann sie nun aus ihrer Zusammen-Fügung mit Gewalt verruckt werden / was setzt es nicht für Schmertzen ab? Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit denen Feuchtigkeiten im menschlichen Leib / welche / wann sie ihre gebührende Maas übersteigen / was für Unordnung gibt es nicht in dem Menschen? Was muß die Gesundheit nicht für Schaden leiden?

II. Aber nirgends wird zum Schaden die Ordnung mehrer verkehrt / als wann der Mensch die von der rechten Vernunfft und von GOtt sich vorgesetzte ordentlichste Gesätz mit gleichen Füssen überspringt / obwolen eben solches ungestrafft nicht geschicht; Dann wie der H. Augustinus sagt; HErr! du hast es gewolt / und wahrhafftig; S. August. l. 2. Confess.

hafftig; Also ist es / daß ein unordentliches Gemüth ihme selbst die Straff sey. Und der Heil. Gregorius, da er jenen Text des. Heil. Job auslegt: Wer hat sich GOtt widersetzt / und hat Fried gehabt? (redet also) Wo man sich dem Erschaffer widersetzt / wird der Fried zerstört / sintemalen nichts ordentliches seyn kan / wo die Anordnung der Oberen aus der Acht gelassen wird: Die Ding aber / welche GOtt unterworffen seynd / können in der Ruh nicht bestehen / sie verwirren sich / wann sie ihnen selbst überlassen seynd.

III. Wer dann immer GOtt seine Ordnung umkehret / und dessen mit seinem eigenen Finger geschriebene Gebott / welche die Menschen zu unterrichten gemacht seynd / übertrittet / der verursachet sich selbst nicht einen kleinen Lärm / sondern einen grossen Krieg mit seinem Gewissen; welches / ob es schon mit Stahl und Eisen nicht bewaffnet ist / doch allein mit Schröcken / nach Brauch der traurigen Nacht-Gespenster / überwündet.

IV. Zum Exempel führe ich an Theodoricum von Verona, den König der Gothen. Diser / als er Symachum, den Römischen Burgermeister / und dessen Eydam / zween der vornehmsten Männer / wegen geringen Argwohn / als ob sie nach dem Reich getrachtet hätten / hat lassen um das Leben bringen / haben eben an selbigem Tag die Königliche Bediente zum Nachtmal den Kopff eines grossen Fisches auf die Tafel gebracht; auf dessen Anblick Theodoricus sehr erschrocken ist. Dann es kame ihm vor / als ob er an disem Fisch-Kopff das Haupt des ermordeten Symachi sehete / der ihme vil Trauriges und Hartes androhete. Sihe! sein eigenes Laster hat den Tyrann beschreyt gemacht / und den förchtlichen Geist vorgestellt / dessen Unschuld er mit Gewalt unterdruckt hat. Der König / durch den ersten Anblick dises Gespens allbereit entseelet / begibt

sich

sich alsobald in das nächste Zimmer / und in drey Tagen war er eine Leich.

V. Eben in diser Materi wollen wir zu dem Weltlichen etwas Geistliches setzen. Denckwürdig ist wahrhafftig / was der Abbt Sabbatius von einem Mörder erzehlet. Disen hat nach vilen Jahren und verübten grausamen Mord-Thaten der gütige GOtt erleuchtet / daß er ein strenges Leben im Closter zu führen / den Ordens-Habit von dem Abbt Zosimo begehrt / und auch erhalten hat.

VI. Er ginge schon mit grossen Schritten durch die scharffe Clösterliche Zucht der Tugend und geistlichen Vollkommenheit zu: Da sihe! treibt ein Gespenst den Menschen aus dem Kloster in die Welt hinaus / welche er schon vor geraumer Zeit verlassen und verdammt hat. Dann ein Knäblein / welches er einstens / da es noch ein Kind war / aus lauter Muthwillen der Grausamkeit hatte umgebracht / begegnete ihm allenthalben wie ein Geist / mit einem Messer oder Strick in der Hand / mit diser eintzigen und immerwährenden Klag: **Warum hast du mich umgebracht?** Dahero er ein so langes Creutz und trauriges Vorbild / welche ihne fort und fort erschröckte / nicht mehr ertragen kunte / begehrte der bußfertige Mörder von dem Abbt die Erlaubnus / aus dem Closter zu gehen / und dem Richter sich vorzustellen / bereitet / mit seinem Blut den Kinder-Mord abzubüssen. Lasset uns nun seine selbsteigene Wort hören / wie sie Moschus vorbringt.

VII. **Sihe! neun Jahr** (wie dir / O Vatter! bewußt ist) **hab ich im Closter zugebracht / und hab gefastet / so vil ich gekönt; hab eingezogen gelebt in Fried und in der Furcht GOttes; ich hab mich ihme untergeben / und weiß / daß seine Güt unendlich ist: Er hat mir vil Sünden nachgelassen: aber ich sihe zum öfftern ein Knäblein neben mir stehen / welches mir sagt: Warum hast du mich umgebracht? Ich**

sihe aber diſes im Schlaf/ in der Kirch / und auch/ wann ich zu der Communion gehe/ und im Refectorio. Es ſagt mir allzeit diſes/ und laſſet mir kein eintzige Stund Ruhe. Dahero / O Vatter! will ich fortgehen / daß ich für diſes Knäbl ſterbe/ dann ich hab das Knäblein ſelbſt/ und ohne eintzige Urſach umgebracht.

VIII. Der Ausgang iſt mit dem Verlangen übereinskommen: Sintemalen am Tag hernach / als er mit Erlaubnuß ſeiner Oberen aus dem Cloſter gangen / er zu Diospoli in den Kercker geworffen / das Tods-Urtheil empfangen / und das Haupt durch das Schwerdt verlohren hat. So hat dann der Nacht-Geiſt / und die nach dem Tod traurige Vorſtellung eines eintzigen Knabens den ſchon bereits erlebten Menſchen dergeſtalten abgemattet / daß er lieber ſterben / als unter ſo ſchweren und täglichen Nachſtellungen leben wolt.

IX. Kaum macht ſich alſo einer ſchuldig / dem ſein Gewiſſen nicht ohne Verzug ein förchtliches Geſpenſt oder Nacht-Geſicht vorſtellet. Abſonderlich aber haben ſolches Ubel die zur Höllen verdammte Menſchen auszuſtehen; gleich denen Egyptieren / welche vor diſen im gantzen Reich von der drey-tägigen Finſternuß ſeynd geplagt worden: worbey die Erſchröckung um ſo vil gröſſer war / dieweilen abſcheuliche Geſpenſter und Todten-Larven in derſelben herum ſchweifften.

X. Der weiſe Mann beſchreibet uns den Verlauff der Sachen alſo: Da ſie vermeynet haben / daß ſie in den heimlichen Sünden verborgen wären / ſeynd ſie unterm finſtern Deckel der Vergeſſenheit zerſtreuet / auch mit einem grauſamen Schröcken und ſehr groſſer Verwunderung überfallen worden. Und zwar keine Krafft des Feurs hat ihnen Licht geben können / ſo hat auch die helle Flamm der Sternen die grauſa-

Sap. 17. v. 3. & 4. &c.

me

me Nacht nicht erleuchten mögen. Es erschiene ihnen aber ein Feuer / daß unversehens kam / und voll Schröckens war. Sie erschracken auch von dem Angesicht / daß man nicht sahe / und vermeynten / was gesehen war / daß wäre vil ärger. Dann die Höle / darin sie waren / hat sie von der Forcht nicht befreyet / dann es kam ein Schall von oben herab / und schröckte sie / und traurige Personen / die sich von ihnen sehen liessen / verursachten ihnen eine Forcht.

XI. Es seye nun / daß einige wahre Gespenster und Larven denen Egyptieren sich vorgestellt / oder allein das zitterende und böse Gewissen aus seiner eigentlichen Forcht so schröckbare Bilder vorgemahlen / so sagt Salomon wiederum gantz wahr / und weißlich: Weil die Schalckheit forchtsam ist / gibt sie Zeugnuß von der Verdammnuß / dann ein unruhig Gewissen besorget sich allzeit schwerer Straff. v. 10.

XII. Hätte ein Zeuxis wahrhaffter und aufrichtiger mit kurtzer Vorbildung die Marter des Gewissens / welches dem Gemüth solche Gespenster / sonderbar aber denen zur Höll verdammten Menschen vorstellet / entwerffen können? Dise / wahrhafftig in ihrer Verhängnuß erbärmliche Tropfen / werden in solche Finsternussen verbannt / welche kein Stern-Licht vertreiben kan: Sie werden nicht mit einer dreytägigen / sondern mit einer ewigen Nacht verwicklet / und ist kein eintziger Strahl / der in die Dunckelheit könte durchdringen / oder wann er auch könte / mit seinem Glantz die Gefangene dörffte ergötzen. Und ob schon die Höll ihre Flammen weit über den Babylonischen Feur-Ofen hinauf treibt / so kommt doch denen armseeligen Innwohneren nichts zu vom besseren Licht oder Trost.

XIII. Im übrigen nimmet das Ubel noch mehrer zu / „ weil der Schall von oben herab sie erschröcket / und traurige „ Persohnen / die sich von ihnen sehen lassen / ihnen eine Forcht

„verursachen.„ Hier lasset uns um GOttes willen! jenes Knäblein vor Augen stellen/ welches von den gewaltigen Händen des Mörders ist umgebracht worden/ da es noch nicht reden/ sondern nur gleichsam halbe Wort machen kunte: Es ist aber nachmals sehr beredt worden/ da es seinem Hencker/ wie ein Gespenst begegnend/ jene Wort/ die schärffer schmertzten als einige Wunden/ hat vorgehalten: **Warum hast du mich umgebracht?** Und obwolen sich der Mörder bekehrt hat/ und man auch wohl glauben kunte/ daß er schon längst mit seinen Zäheren/ langem Fasten/ und klösterlicher Strengheit den Todtschlag des Kinds werde abgebüßt haben; so hat nichts destoweniger des unschuldigen Knäbleins traurige Vorstellung/ und die noch traurigere Klag-Wort: **Warum hast du mich umgebracht?** dem armen Menschen der Sinnen beraubt. Also ist bey denen Gottlosen wahr jener Salomonische Spruch: "Der Schall von oben herab erschröcket sie/ und „traurige Persohnen/ die sich vor ihnen sehen lassen/ ver„ursachen ihnen eine Forcht.

XIV. Ach! wie vil werden in der Höll aufgehalten/ denen beschwärlicher ist/ als der Todt selbst/ die klägliche Gespenster anzuschauen/ und nothwendiger Weiß anzuhören. Ich kan mir leicht einbilden/ es werde Abel seinem Bruder Cain stäts vor Augen schweben; und der/ wider Recht versteinigte Nabuth dem König Achab; und dem Manaßi jene Unschuldige mit ihrem vergossenen Blut/ mit welchem er Jerusalem biß zum Mund erfüllet hat: Wie auch dem Herodi Ascalonitæ gantze Schaaren der in ihrem Blut gefärbten Kindern/ da sie noch an den Brüsten ihrer Mütter hiengen/ und mit der Milch beschäfftiget waren. Ist dann kein Zweiffel/ daß nicht jede aus disen in einer schröckbaren Gestalt werden erscheinen/ und mit erbärmlicher Stimm fort und fort jenes zuschreyen: **Warum hast du mich umgebracht?**

Genes. 4.

1. Reg. 21.

4. Reg. 21. v. 16.

XV. Ja

XV. Ja auch die arme Waysslen / die mit Gewalt beraubte Wittiben / und die mit allzugrossen Oblagen unterdruckte Arme / auch die in äusserster Noth verlassene Bettler werden in förchtlicher Gestalt jenen sich vorstellen / von welchen sie Unbilden erlitten / indeme sie ihnen hätten helffen sollen. Alsdann werden die Gerechte (spricht Salomon) in grosser Beständigkeit wider diejenige stehen / die sie beängstiget haben / wann sie die sehen / wird sie ein grausamer Schröcken überfallen. Sap. 5. v. 1.

XVI. Welche Wort / ob sie schon dem Buchstaben nach insgemein genommen werden von der Zeit des jüngsten Gerichts / in welchem vor dem Richter-Stuhl GOTTES die Fromme aus denen gemeinen Menschen wider die Mächtigen / von denen sie einstens unterdruckt worden / das Recht erhalten werden mit ewiger Schand deren / welche den Handel verliehren werden. Können doch obgemeldte Wort nichts destoweniger auf die Gottlosen ausgelegt werden / welche schon in höllischen Peynen sitzen; und auch dise werden durch gespenstische Vorbildungen ihre Peyniger leiden / welche sie mit Unrecht und Betrug arm gemacht haben.

XVII. Vor anderen aber werden jene schröckbarer seyn / welche anderer Gottlosigkeit verderbt hat. Ich mache den Anfang von den Kinderen. Ewiger GOTT! wie vil Kinder werden noch in der Wiegen und Kinder-Spilen von ihren Eltern dem Lucifer übergeben / eh sie Vatter und Mutter haben erkennen lehrnen: und wann sie bereits anfangen ausser den Händen der Kinds-Ammen herum zu springen / werden sie schon unterwiesen dem Vatter auf der Gabel in der Höhe nachzufahren / und der Mutter fliegend oder reitend nachzufolgen / mithin die Zahl der Tanzenden zu vermehren / wann die aus der Höll eingeladene Spilleuth darzu auffspilen. O elende Meisterschafft! wann das unschuldige Kind in der hohen Schul des Satans / und

Unterweisung des Vatters in jenen Künsten unterrichtet wird / die zu seinem eigenen Verderben / und zur Schmach des Erschaffers gereichen.

XVIII. Dises ist endlich jenes unerträgliche Laster / dessentwegen sich GOTT bey dem Propheten Jeremias schwärlich beklagt hat / da er mit höchstem Unwillen in dise Wort ausgebrochen: Siehest du nicht / was sie thun in den Städten Juda / und auf den Gassen Jerusalem? Die Kinder sammlen Holtz / und die Vätter zünden das Feur an / und die Weiber besprengen das Fett / daß sie der Königin des Himmels (dem Mond) Kuchen zurichten / und denen fremden Götteren Tranck opfern / und mich zornig machen. Wahrhafftig! ein schöne Zusammenschwörung / wann die Elteren samt dem Kind zugleich so hurtig in das Laster hinein platzen / als wann es nicht genug wäre / daß der Vatter zu grund gehe / wann er nicht auch den Sohn mit sich in das Verderben führte / und die Mutter in die Höll gestürtzt wurde / wann sie nicht auch die Tochter mit sich dahin ziehe.

Jerem. 7. v. 17.

XIX. Aber weh disen Elteren! oder vilmehr grausamen Tyrannen wider ihre eigene Kinder / von denen sie in der Höll wegen ihrer gegebenen Lehr kein anders Schul-Geld zu empfangen haben / als erschröcklich bewaffnete Larven. Ihr selbst eigenes Kind wird sich ihnen wie ein abscheuliches Gespenst vorstellen / und wird ihnen mit stäter Klag vorhalten: Warumb hast du mich umgebracht? O Vatter! O Mutter! bey euch stunde es / daß ich unter den Himmels-Burgern wäre / zu welcher Glückseeligkeit mich der gütige GOTT hat erhöhen wollen: und ich gienge schon nach dem ersten Tauf-Bad auf dem rechten Weg dem Himmel zu. Aber ihr habt mich / da ich noch unverständig und unwissend war / ab dem Weg meines Glücks zuruck gerissen auf den weiten und breiten Weg / der zum Verderben führt. Ach! auf disem bin

Matth. 7. v. 13.

ich

ich geführt und ewig verführt worden. Der erste Fehler hafftet bey euch: für das andre ist es mein Schuld / daß ich euch Elteren / als Unterweiseren gefolgt hab; jetzt seynd wir zugleich miteinander verdammt. Ach Vatter! ach Mutter! warum hast du mich in die Boßheit hinein geführt / der ich auf dem rechten Weg war? warum hast du mir das ewige Leben hinweg genommen? und mich mit dem ewigen Todt umgebracht? Bin ich dir dann also lieb gewesen / daß du mich nicht anderst als einen Armseeligen wolltest auf die Welt bringen? ich könte ewig glückseelig seyn / wann du mich nicht armseelig / Erbarmnuß-würdig / und daß doch niemand über mich sich erbarme / hättest machen wollen. Was vermeynet ihr / O ihr Gute! ja auch O ihr Böse! wird es nicht denen Eltern / als Urheberen so harter Noth / für ein unvergleiche Peyn seyn / dise der verworffenen Kindern immerwährende Klagen in der Höll anhören? und die Gesichter der traurigen Vorbildungen / und der über ihr Unglück Heulender ansehen?

XX. Anders haben nichts zu gewarten alle diejenige / welche entweders durch ihr Boßheit / oder mit Fleiß / oder durch Arglistigkeit / vor allem aber mit pestilentzischer Freundschafft / und über das / anerbotner Gelegenheit zu schwehren Lastern der Höllen einen grossen Zusatz geben haben. Es seynd Jüngling / welche dort in den Flammen sitzen / die sie niemahl brenneten / wann nicht ein spotthäfftige leichtfertige Fettel mit ihrem Heulen ihre Gemüther hier überwunden / und in verbottener Liebe zu brennen / unterwiesen hätte. Es seynd auch Mägdlen / die das höllische Feur peyniget / welches sie nicmal leyden därfften / wann sie die unkeusche Hitz zu demmen / und dem Anlauffen der Liebhabern und Buhler mit Christlicher Starckmüthigkeit zu begegnen / gelehrnet hätten. Und wie mancher schwitzet in dem höllischen Schwefel-Teich / den ein Zauberer / Hex / oder Unholdin / entweders mit Anreitzung zu ver-

fluchten Wollüsten / Aberglauben / oder Versprechung wunderſamer Künſten / eingenommen haben / daß ſie blindling in ihren Untergang verfallen ſeynd.

XXI. Diſe dann / und alle andere / welche in der Schul leichtfertiger Geſellſchafft / nichts als Laſter gelehrnet haben / und zu grund gangen ſeynd / ſchweben jetzt in der Höll fort und fort in tödtlichen Geſtalten ihren Unterweiſeren vor den Augen um / und jede ſchreyen auch jedem Urheber ihrer Peynen zu: **Warum haſt du mich umgebracht? Wolte GOTT!** ich hätte dich keinen Augenblick geſehen / und niemal mit dir Bekanntſchafft gemacht: Ach! ich lebte jetzt / uud lebte unſterblich in dem himmliſchen Pallaſt. Jetzt / ach weh! nachdeme uns die Bekanntſchafft gegen einander / die Bluts-Freundſchafft / das Studiren / und gleiche Lebens-Manier miteinander vergeſellſchafftet hat / muß ich ſterben / und eines ewigen Todts ſterben / nimmermehr ein wahres und ewiges Leben zu erhalten. Mein Schad ware / dich geſehen / und mit dir gehandlet zu haben / und daß ich dir nachgefolget. Ach! diſes ſchadete mir / und wird mir ewig ſchaden.

XXII. So zweiffle nun niemand / die Gottloſe in der Höll / die ſinnreiche Unterweiſer in den Laſteren / die Verleimder der Unſchuldigen / die Unterdrucker des armen Pöbels werden gleichſam von den Stimmen der Vorruckenden erſchröckt / und wie Salomon ſagt: **Der Schall von oben herab erſchröcket ſie / und die traurige Perſohnen / die ſich von ihnen ſehen laſſen / verurſachen ihnen eine Forcht.** Allda iſt wahrhafftig das ſchuldige Gewiſſen ein rechter Hencker: dann wann ſchon den Schuldigen kein hölliſches Geſpenſt / oder ſchröckbare Vorbildung ängſtigen ſolte / ſo macht ſich doch das böſe Gewiſſen ſelbſt zu einem Geſpenſt / und zu einem Werckzeug eines Schmertzens: **der Verdammte förchtet ſein eigenen Schatten.**

XXIII. Die

XXIII. Die Lateiner haben ein Sprüchwort: Umbram suam metuere. Zu Teutsch: Sein eigenen Schatten förchten. Welches/ wie Aristoteles sagt/ entsprungen entweders von den Melancholischen/ welche wegen der schwachen Geister in Augen/ als wann sie im nächst anstossenden Lufft gleichsam ihr Bildnuß betrachteten/ und darfür halten/ als ob sie ihren Geist seheten: oder kommt her von jenen/ die villeicht den Schatten ihres Leibs gesehen/ und alsobald erschröcken/ wann doch keine Gefahr ist.

XXIV. Und man sagt/ es sey einer gewesen/ welchen vor disem sein neben sich folgender Schatten bey hellen Sonnenschein also erschröckt/ daß er mit gezucktem Degen auf denselben loß zu gehen gedachte. Aber die leblose Gestalt des Schattens (die alles nachmachet) hat einen jeden Stoß/ eine jede Bewegung und Abweichung/ recht der Kunst nach/ bald hauend/ bald stechend vorgestellt/ und den Anlauff des wilden Fechters/ und zugleich besten Freunds ingehalten. Endlich hat der/ so seinem Schatten den Krieg angekündet/ geglaubt/ es seye nichts vorsichtigers/ und nichts feindlichers/ als diser sein Widersacher. Da er aber forchte/ er möchte ihn villeicht einstens rückling anfallen/ hat er sich zu einem Götzen-Bild verfügt/ und zur Antwort bekommen: Verehre was klar ist.

XXV. Hier kanst du lachen/ und disen unter leerem Schröcken/ stand-vesten/ kurtzweiligen/ und lächerlichen Kampf auspfeiffen. Du wirst aber weinen/ wann du jenen täglichen Streit/ den das Gewissen bey denen verdammten Menschen mit einem sich schuldig wissenden Gemüth hat/ welches die ewige Vorbildungen der Abentheuren und Gespenstern vorstellet/ die sie jederzeit fliehen wollen/ und doch niemal können: Alles kan der Mensch fliehen/ ausgenommen sein Hertz nicht: dann keiner kan von sich selbst abweichen/ gehe er hin wo er wolle/ wird ihn sein böses Gewissen niemal verlassen. Und Isidorus in Syn.

der

der weise Seneca redet von einem gottlosen Menschen also: Auf vilerley Weiß flieher er sich selbst / was nutzet es aber / wann er nicht entfliehen kan? er selbst folget nach / und ist der beschwärlichiste treibende Gesell. Das böse Gewissen ist nemlich ein fruchtbare Mutter des Schröckens.

XXXI. Ach! wer du immer deinem Geist / und traurigen Vorbildungen entfliehen wilst / als des bösen Gewissens schlimme Frucht / verehre nach dem wahren und göttlichen Rath / was klar ist. Thue dises / daß dein Gewissen jederzeit von Lastern befreyet sey: Auf solche Weiß wirst du in die hell glantzende Himmels-Burg eingelassen / und niemal in die ewige höllische Finsternuß verstossen werden / allwo die Gespenster und Larven zum Schröcken der Verdammten herum gehen.

V. Absatz.

Das Gewissen der Gottlosen förchtet den Donner in diser und jener Welt.

I.

Vilen wird es vorkommen / ich sage etwas unerhörtes / wann ich behaubten wolle / daß denen Menschen eben so lieblich / leicht und annehmlich der Lust zur Tugend sey / als zu den Lastern. Ich hab aber den Senecam, einen aus der blinden Heydenschafft scharffsichtigen Welt-Weisen auf meiner Seiten / der es mit mir haltet / er redet also: Wir liegen kranck an solchen Ublen die zu heilen seynd / und worzu die zu Nutzen gebohrne Natur selbst hilfft / wann wir eine Besserung wollen vornehmen. Ist auch kein so strenger und rauher Weg zur Tugend / wie einige darfür halten. Zu einem glückseeligen Leben ist der Weg leicht. Tret-

Seneca l. 2. de ira cap. 13.

tet

tet solchen nur an mit gutem Anfang/ und mit der Hülff GOttes/ es ist vil schwehrer dises thun/ was ihr thut. Dann was ist hurtiger als die Bescheidenheit? was mühsamers/ als der Zorn? was gelinder/ als die Gütigkeit? was arbeitsamer/ als die Grausamkeit? Die Schamhafftigkeit ruhet/ die Geilheit ist jederzeit beschäfftiget: und endlich ist die Bewahrung der Tugenden leichter/ und die Laster werden mit grosser Forcht begleitet.

II. Wahrhafftig mit grosser Forcht/ dann sie ziehen schwehre Straffen nach sich/ und dise zwar in dem eintzigen Gewissen auf vilerley Weiß/ wie schon oben gemeldet worden/ jedoch haben wir nicht alles ausgemacht. Es seynd noch mehrer Straffen übrig: und unter disen ist der Donner/ welchen das schuldige Gewissen des gottlosen Menschens entweders schmidet/ oder den schon von GOtt geschmideten auf sich geworffen zu werden förchtet. Von denen gottlosen Menschen schreibet gantz recht der Poet:

Hi sunt, qui trepidant, & ad omnia fulgura pallent, Juvenal.
Cùm tonat, exanimes primo quóque murmure cœli. Satir. 13.

Die seynds/ die zittern/ wann ein Blitz sich sehen laßt/
Ein jeder/ wanns anfangt zu donnern/ schier erblaßt.

III. Aus diser Zahl war vor disem der Kayser Caligula, um so vil unglückseeliger/ weilen er unter Purpur und Gold allezeit sich förchtete. Darzu ward er durch seine Laster angetrieben; daß/ obwolen er zu Nachts nicht über drey Stund ruhete/ er doch so kurtze Ruhe nicht nach Lust geniessen kunt/ weilen sie mit förchtlichen Vorbildungen unterbrochen war. Und wie auch Suetonius gedenckt: Pflegte er auf den geringsten Donner und Blitz zu blintzlen/ und den Kopf einzuwicklen: wann es aber Sueton. cap. 50. & stär- 51.

stärcker donnerte/ aus der Bett-Statt aufzuspringen/ und unter dem Bett sich zu verstecken. Also können die Laster nirgends sicher seyn: und wann schon einige das Glück von der Straff befreyet/ so befreyet es doch keinen von der Forcht: Das Abscheuen von jener Sach/ welche die Natur und rechte Vernunfft verdammt hat/ bleibt jederzeit in dem Gemüth angehefftet. Dannenhero/ so offt der Himmel brüllet/ so offt unter den Blitzen die an einander stossende Wolcken brummen/ vermeynen die/ welche sich schuldig wissen/ schon es werde sie treffen.

IV. Absonderlich aber werden mit stäter Forcht geängstiget (als ob die Donner-Keul allzeit auf sie gerichtet wären) diejenige/ welchen jener Spruch des Göttlichen Richters zu Ohren kommen: Weichet ab von mir/ ihr Vermaledeyte/ in das ewige Feur. Ach! was ist dises für ein Donner-Klapff? Was starcker Donner in wenigen Wörtlen? Wie entsetzlich? Wie durchdringend? Wie schlagt er nicht? Wie brennt er? Wie lang wehret er nicht/ nach der Ewigkeit abgemessen?

Matth. 25. v. 41.

V. Sehr nachdrucklich redet von disem donnerenden Sententz Christi/ des Göttlichen Richters/ der H. Gregorius der Grosse/ da er jene Wort bey dem H. Job auslegt: Er wird die Donner-Keul wider ihn schicken/ und sie werden an kein anders Ort hingehen. Was wird (spricht Gregorius) durch den Donner anderst angedeutet/ als jene erschröckliche Wort des jüngsten Gerichts? Welche von darumen Donner genennt werden/ weilen sie diejenige/ welche sie treffen/ in Ewigkeit anzünden. Dann Paulus hat Donner über jenen kommen gesehen/ da er sagte: Den der HErr JEsus mit dem Geist seines Munds tödten wird/ den wird er auch zerstöhren bey der Erscheinung seiner Ankunfft. Die Donner-Keul aber/ welche

Job. c. 41. v. 14.

che auf ihn abgehen werden / werden an kein anders Ort getragen / dieweil sie alsdann die Gottlose treffen / indeme allein die Gerechte sich zu erfreuen haben.

VI. Das heydnische Alterthum hat vor disem dem Jupiter zum Wahrzeicheu einen Donner-Keul geben / und gemacht; gleichwie es den Mercurium mit Flüglen an den Füssen / den Neptunum mit der dreyspitzigen Gabel / den Bacchum mit Reb-Blättern / die Ceres mit Aehren / die Diana mit Hunden / die Juno mit dem Pfau; andere Götter und Göttinnen anderst vorgestellt hat. Weil man aber glaubte / der Jupiter / als der höchste Gott / sehe über alle dise aus / dahero hat er das höchste Ort erhalten / nemlich die Wolcken oder den Himmel; und das Zeichen seines Gewalts / und Werckzeug seines Zorns wider die lasterhaffte Menschen den Donner-Keul eigenthumlich empfangen.

VII. Als Salmoneus muthwilliger Weis / wie ein Gott verehrt zu werden verlangte / und es auf einem Wagen von Ertz mit Donner und Blitz zuwerffend dem Jupiter nachthun wolte / ist er selbst vom Donner getroffen / und in die Höll gestürtzt worden / wegen seiner Vermessenheit gebührende Straff zu leiden; wie der Poëten Fürst Virgilius solches mit folgenden Versen beschreibt:

Vidi & crudeles dantem Salmonea pœnas,
Dum flammas Jovis, & sonitus imitatur Olympi.
Quatuor hic invectus equis, & lampada quassans,
Per Graïum populos, mediæque per Elidis urbem
Ibat ovans, Divúmque sibi poscebat honorem.
Demens! qui nimbos, & non imitabile fulmen
Aëre, & Cornipedum cursu simulârat equorum.
At pater omnipotens densa inter nubila telum
Contorsit, (non ille faces, nec fumea tædis
Lumina) præcipitémque immani turbine adegit.

Ich sah Salmoneum in Peinen schmertzlich sitzen/
Weil er dem Jupiter mit Donneren und Blitzen
Wolt gleich seyn/ und vier Pferdt an Wagen
spannte an/
Warff Feur ins Volck / und that / was Jupiter
gethan.
Er wolt / den Göttern gleich / vom Volck die Ehre
haben/
Am Wagen von Metall herein die Pferdte traben.
Närrisch! kein Donner er / noch Ungewitter macht.
Der grosse Jupiter mit Donner auf ihn kracht.
(Er zeigt mit keiner Flamm zur Rach bereite Waffen)
Ein Sturm braucht er nur / den Stoltzen zu be-
straffen.

VIII. Aber hinweg mit den Fablen und Alt-weiberischen Aberwitz der närrischen Heyden. Niemand / warhafftig! hat die Donner-Keul in der Hand / niemand wirfft solche gewisser und stärcker auf die gottlose Menschen / als der Sohn GOttes / Richter des menschlichen Geschlechts/ so offt er jenen unwiderrufflichen Sententz der Verdammnus wider die Verlohrne ergehen lasst: **Weichet ab ihr Vermaledeyte in das ewige Feur.**

IX. Die Hochschätzung des Heil. Gregorii Nazianzeni von dem Heil. Basilio ist aus folgenden Worten zu ersehen: **Deine Red war Donner / und dein Leben war Blitz.** Vil besser kan ich dises sagen von unserem Erlöser/ und Rächer der Gottlosigkeit: Deine Red / deine Stimm/ dein Wort / der Sententz so von deinem Mund wird ausgehen / ist Donner-Strahl / Blitz und Donner. Dann warhafftig! so vil der Menschen in ihrem geheimen Gericht nach dem Tod / oder einstens in dem allgemeinen Gericht der gantzen Welt dise wenige Wort von dem Thron hören werden: **Weichet ab / ihr Vermaledeyte**

te ꝛc. die werden als vom Donner getroffene in Abgrund der Höll geschlagen werden.

X. Die Jahr-Schrifften der Franciscaneren geben es/ daß drey sehr vertraute Gesellen einstens in das Feld hinaus zur Kurtzweil spatzieren gangen. Sihe! da seynd sie/ ehe sie es vermerckten/ von einem wilden Wetter überfallen worden. Dann es fiengen alsobald an die Wolcken dick in einander zu lauffen/ der Lufft sich zu verfinsteren/ der Himmel zu brummen/ die Blitz vilfältig unter währendem Brunnen hin und wieder zu fahren/ und das äusserste Ubel anzudrohen. Unterdessen hörte man eine Stimm über das mächtige Manlianische Reich erschallen: Schlag! Schlag! im Augenblick brache der Donner aus/ erschluge einen aus den Gesellen/ und erschröckte die übrige entsetzlich. Darzu kame nächst der Furcht die Sorg; indem sie auf ein neues unter dem Donneren eine neue Stimm hörten/ welche jenes Traurige wiederholte/ wie zuvor: Schlag! Schlag! und im Augenblick ward auch der andere tod geschlagen.

XI. Was kunte ihm dann der dritte anders versprechen/ als daß er durch gleiche Verhängnuß (nachdeme er vor sich die Leichen der zwey lieben Gespanen erblicket hat) die dritte Leich seyn werde? Da der Himmel ober ihm noch gantz erzürnet aussahe/ und hin und wieder blitzte? Da er dann/ der Gefahr zu entrinnen/ Ausflucht und heimliche Winckel suchte/ fallet ihm endlich ein/ man könte dem Donner-Streich keinen mächtigeren Schild vorschützen/ als die Fürbitt der Göttlichen Jungfräulichen Mutter. Wendet also Augen und Hertz gegen den Himmel/ fallet nieder auf die Knye/ und ruffet also mit dem gewöhnlichen Kirchen-Gebett Mariam an: Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir/ O Heilige Gebährerin GOttes! verschmähe nicht unser Gebett in unseren Nöthen/ sondern erlöse uns von aller Gefährlichkeit/

lichkeit / O Glorwürdige und gebenedeyte Jungfrau! unser Frau / unser Mittlerin / unser Fürsprecherin / versöhne uns mit deinem Sohn / befiehle uns deinem Sohn / fürstelle uns deinem Sohn!

XII. Kaum hatte der erschrockene Mensch dises geredet / erschallet schon der dritte Befehl aus den Wolcken: Schlag! Schlag! Es ist aber die Antwort wie von einem lebendigen Donner kommen: Ich kan nicht. Weil die Allerheiligiste Mutter GOttes ihren starcken Arm und Hand entgegen gesetzt. So vil ligt daran / auch nur mit einem geringen Dienst dero Gunst zu verdienen / als einen glückseligen Schild wider alles Ubel.

XIII. Von dem Frommen und Gerechten spricht Da-
Ps. 36. v. 24. vid gantz verträulich: **Wann er fallen wird / so wird er nicht verletzt werden / dann der HErr legt seine Hand unter ihn.** Ich sage aber etwas mehrers auch von dem Gottlosen / welcher / wann auch der Himmel donneren wird / doch von dem schädlichen Blitz wird unverletzt bleiben / die Frau setzt ihre Hand entgegen. Dises aber thut die Jungfräuliche GOttes-Gebährerin allein in diser Welt / wo allzeit die Barmhertzigkeit Platz findet. Dann in der andern Welt / wo die Rach-übende Gerechtigkeit alle Güte und Gnad abweiset / wird kein Donner-Streich / den die gerechte Schärffe GOttes einmal auf den Gottlosen wird geführt haben / mehr abgehalten.

XIV. Dannenhero / wann Christus / der Richter / denen zur Höll verdammten Sterblichen jenen entsetzlichen Sententz einmal wird in die Ohren schreyen: **Weichet ab von mir / ihr Vermaledeyte! in das ewige Feur /** sodann brechen die feurige Donner-Keul einer über den anderen ein / oder werden geforchten / als ob sie einbrechen / und niemand haltet sie auf: Sie werden aber von keinem andern geschmidet / als von dem Rach-suchenden

und

und allezeit sich förchtenden Gewissen. Dann es ist gewiß / daß / nachdem der Mensch einmal den beschlossenen Sententz des Richters wird gehört haben / der wie ein Donner auf ihn geschlagen / wird das böse Gewissen solchen fort und fort ihme vorbilden / als wann er ihn allzeit hörete / und wie Donner auf ihn zuschlüge.

XV. Mir erzehlte einstens ein frommer Religios, und Hoch-gelehrter Mann eine sehr traurige Erscheinung; wie daß einer nach seinem Tod einem andern noch lebenden ohngefehr oder mit Fleiß sich habe vorgestellt. Den untern Theil des Leibs bis an den Nabel hatte eine kupfferne Brat-Pfann eingeschlossen / worvon die Flammen aus seinem Bauch auf allen Seiten ausschlugen. Es konte der Zuschauer dises Traur-Spiels billich mit Jeremia aufschreyen: **Ich sihe einen angezündten Hafen.** Obwolen der Prophet einen allein voller Feur / sonst aber leeren Hafen gesehen hat: jener aber sahe / daß der entblößte Mensch in der Brat-Pfanne gebraten wurde. Ach! was ist das für ein Braten? ein lebendiger Mensch in den Flammen? Es blibe doch nicht bey diser Marter allein / dann der Armselige / gleichwie er am übrigen Leib gebrennt worden / also empfienge er auf den Kopff einen Donner-Keul über den andern / indeme der Zorn GOttes auf den schon einmal Verdammten ohne Unterlaß von oben herab donnerte. Und der so offt Geschlagene hatte nichts / daß er entgegen setzte / als die wenige Wort eines sich Schamenden: **Die Schamhafftigkeit hat mein Angesicht bedeckt.** Also ist er voll der Scham / voll der Peinen / aus den Augen des Freunds verschwunden / und hat augenscheinlich dargethan / an was für einem Ort und zu was für einem Glück seine Seel kommen sey / nachdem sie von dem Leib ausgefahren / und die Sterblickeit mit der Ewigkeit verwechslet hat.

Jer. 1. v. 13.

Ps. 68. v. 8.

XVI. Wann

XVI. Wann wir nach disem unglückseeligen Höllen-Brand andere suchen wollen/ die in der höllischen Brat-Pfann gekocht werden/ so werden wir finden/ daß die Forcht neuer Donner-Schläg fast die meiste aus denen Peinen sey. Dann nachdeme der gerechte GOtt mit seinem unwiderrufflichen Sententz einmal darein geschlagen: **Weichet von mir/ ihr Vermaledeyte! in das ewige Feur**; so widerholet das unmächtige/ Forcht- und Schröcken-volle Gewissen denen Unglückseligen ohne Unterlaß diese hartiste Wort/ und schreyet ihnen den Göttlichen Schluß jederzeit also in die Ohren/ als ob diser immer und immer/ ja alle Augenblick/ den einmal vergangenen Donner-Streich wiederum auf sie fahren ließ. Also wird niemal ohne neue Pein (welches das Elend vermehret) worzu auch die alte Schmertzen stossen/ denen verdammten Menschen jener Sententz erneuert: **Weichet ihr Vermaledeyte!**

XVII. Hier ende ich das Capitel/ in welchem nach der Läng gezeigt worden/ was der Wurm des Gewissens künfftiger Zeit für ein unterschiedlicher Peiniger oder Hencker der Gottlosen in der Höll seyn werde. Jetzt wollen wir zu den Zähnen und einigen Bissen des bösen Wurms kommen/ welche keine geringe Marter deren aus dem Himmel in das Elend verbannten/ und schon in der Höll sitzenden armseligen höllischen Burgeren seyn werden.

(O)

Das

Das IV. Buch.

Von dem Wurm des bösen Gewissens/ und seinen Bissen/ mit welchen er die Verdammte grausam peiniget.

Das I. Capitel.

Die ewig währende Anklagung seiner selbst ist ein harter Biß/ mit welchem die verlohrne Menschen in der Verdammnuß von dem Wurm des Gewissens werden gepeiniget werden.

I.

Einige Vögel haben das Lob von ihrer Gelehrigkeit/ andere von der leichten Art/ einigen gibt das Lob der Forben schöne Unterschied/ anderen der schöne Flug; wiederum andere werden gelobt wegen der lieblichen nach der Kunst erlehrneten Gesänglen. Unter anderen werden die Gäns/ zum menschlichen Gebrauch sehr taugliche Vögel/ wegen der Wachtbarkeit recommendirt. Von disen meldet Cicero: Denen Gänsen wird ihre Speis offentlich fürgesetzt/ und die Hund werden im Capitolio unterhalten/ damit sie die Dieb anzeigen/ wann solche kommen. Cicero in Oratione pro S. Roscio.

II. Wahrhafftig! haben vor denen Hunden einstens die Stadt / als den Sitz des Reichs / samt dem Capitolio die Gäns erhalten / dero Wachtbarkeit nicht ohne ewige Ehr-Beweisung das Römische Volck der Nach-Welt hinterlassen / wie Plutarchus bezeugt / welcher zu selbiger Zeit noch im Leben war: das jährlich ein gecreutzigter Hund in Hoch-feyerlicher Procession sey umgetragen worden / und zugleich eine Gans / die aber auf einem unterlegten Kleid oder Bett-Deck gesetzt war; weilen die Gäns / als die Frantzosen dem Capitolio naheten / wachtbar gewesen / die Hund aber geschlaffen hatten. Dahero ist es geschehen / daß schon von solcher Zeithero die Gans für ein Sinnbild der Wachtbarkeit von denen Alten ist angenommen worden.

III. Diser Vogel kan auch gantz recht für ein Sinnbild der Ankläger fürgestellt werden / welche immerdar zu schnatteren haben / wie die Gäns / denen das lange Stillschweigen die Natur nicht zulasset / es seye dann / daß sie ihnen selbst Gewalt anthun / und das Schnattern einzuhalten / ihr geschwätziges Maul mit etwas verstopffen. Also schreibt Ælianus: Wann sie Schaaren-weis über den Berg Taurum fliegen / allwo sich die Adler häuffig aufzuhalten pflegen / haltet ein jede aus Forcht des herum liegenden Feinds / ein Steinlein im Schnabel / auf solche Weis nothwendig zu schweigen. So bald sie aber der Gefahr entrunnen / lassen sie das Steinlein fallen / und verbleiben halt wiederum die geschwätzige Gäns.

IV. Die Ankläger unter denen Menschen haben eben diesen Brauch / sonderbar welche die spöttliche Eyfer-Sucht / oder die Rachgierigkeit / oder der Neid wegen eines anderen Glück zu Wohl-Rednern macht: diese können die Zung unmöglich im Zaum halten / sondern wie der Eliu bey dem Job gesagt: Ich bin voller Wort / und der Geist meines Bauchs beängstiget mich. Sihe! mein Bauch ist wie Most / der keinen Athem hat / der neue Fäs-

Job. 32. v. 18. 19. 20.

ser

ser zerbricht. Ich will reden / und ein wenig Athem hohlen / meine Lippen will ich aufthun. Also ist ihr Zung begierig zum Schwätzen / und getrauen sich eitle / falsche / erdichtete Ding unter die wahre zu mischen: nur ein goldener Brocken kan ihr Maul schliessen; die Warheit und fremde Unschuld seynd nicht mächtig genug / und machen gar selten die Ubel-geneigte das Maul halten.

V. Dann ich hab einen Ankläger gekennt / welcher / gleichwie er jederzeit denen Schuldigen die wahrhaffte Laster fürgeruckt / also hat er auch durch keine Bedrohungen / durch keine Schmeichel-Wort / weder mit Versprechung Silber und Gold zum Schweigen können bestochen werden: Und wann es dir nicht bewußt / ist das Gewissen der Gottlosen böß / welches das schuldige Gemüth immerfort für das inheimische Gericht fordert / allzeit anklagt / angeklagt überzeugt / und überzeugter verdammt.

VI. Heilig und recht spricht zu meinem Vorhaben der güldene Mund Chrysostomus: „ Beschreibe das Gewissen „ (eines Gottlosen) und du wirst inwendig sehen einen „ greulichen Tumult der Sünden / ein immerwährende „ Forcht; Du wirst sehen ein Ungewitter der Verwirrunget / daß das Gemüth einen Thron wie zu Hof befestigen hab / und als ein Richter sitze / die Gedancken anstatt „ der Hencker brauche / an der Folter aufziehe / und die „ Seiten des Gewissens mit spitzigen Näglen kratze / für „ das Begangene entsetzlich schreye / da es doch niemand „ weiß / als allein GOtt / der es gesehen hat. Dann wer „ einen Ehebruch begehet / ob er schon reich über reich ist / „ und keinen Ankläger hat / so hört er doch nicht auf / innerlich sich anzuklagen. Der Wollust ist zwar kurtz / der „ Schmertzen aber ewig: Allenthalben ist Forcht und „ Schröcken / Argwohn und Aengstigkeit: Er förchtet einen jeden Winckel / seinen selbst-eigenen Schatten / sein „ eigene Bediente / die es wissen und die es nicht wissen: S. Chrysost. Conc. 1. de Lazaro, in Cap. 16. Lucæ.

„ auch diejenige / die er geschändet / und den Mann / dem
„ er die Schmach angethan hat. Er gehet herum / und
„ tragt mit sich den bitteren Ankläger / das Gewissen / in-
„ deme er / nach seinem selbst-eigenen Urtheil verdammt ist /
„ und auch gar nicht auf eine kurtze Zeit Lufft schöpffen
„ kan. Dann auch im Bett und zu Tisch / auf dem Platz
„ und in dem Haus / bey Tag und Nacht / und offterma-
„ len auch in dem Schlaf sihet er dise Vorbildungen der
„ Boßheit. Er führet ein Leben wie der Cain / heulend
„ und zitterend auf Erden. Eben solches leiden auch die
„ Rauber / und die mit Betrügen einen Gewinn machen:
„ und die Vollsauffer: und insgesammt alle / die in Sün-
„ den leben. Sintemalen jenes Gericht auf keiner-
„ ley Weis mit Schanckungen kan bestochen werden.

VII. Es muß aber keiner sich einbilden / daß die laster-haffte Menschen von ihren Gewissen nur in jener Zeit / da sie auf diser Welt wohnen / für Gericht gezogen werden; Sie tragen auch / wann sie ohne rechtmäßige Buß von hinnen abscheiden / ihren Wurm mit sich / welcher mit stäten und harten Anklagen / wie mit grausamen Bissen / das schuldige Hertz in alle Ewigkeit peinigen wird. Wir werden die Haupt-Stuck der zukünfftigen Anklagungen und harten Bissen in disem Capitel und folgenden Absätzen vorbringen.

I. Absatz.

Die Eitelkeit der vergangenen Sachen wird Gelegenheit geben zur ewigen Anklagung / mit welcher der Wurm des Gewissens die Verdammte beissen wird.

I.

NAchdeme der König Cyrus das Chaldäische Reich in Persien übersetzt / liesse er nicht mehrers sich angele-

gen

gen seyn / als daß er Gedancken machte von der Befreyung des Jüdischen Volcks / welches schon lange Zeit in der Babylonischen Gefängnuß geplagt war. Derowegen aus sonderbarer Eingebung des wahren GOttes (dessen Gutthätigkeit er die Erhaltung des Reichs zuschribe) hat er allen / welche aus dem Israelitischen Volck in seinen Länderen sich aufhielten / Erlaubnuß geben / in ihr Vatterland zuruck zu kehren / und den Tempel / welchen die Babylonier umgekehrt hatten / wiederum aufzubauen: er gabe ihnen auch eine sehr reichliche Weg-Zehrung darzu von Silber und Gold.

II. In der übrigen Begleitschafft befande sich auch Nehemias / ein Mann aus dem priesterlichen Geschlecht. Diser / nachdem er zu Jerusalem vil nutzliche und gute Dienst / so wohl zum geistlichen als gemeinen Nutzen verrichtet hatte / ist er zu dem Artaxerxes, dem König der Persianer (bey welchem er sehr wohl in Gnaden stunde) zuruck gangen. Da er aber nach einiger Zeit berichtet worden / daß das angefangene Werck im Vatterland einen schlechten Fortgang habe / und täglich noch schlechter werde; hat es ihn nicht allein sehr geschmertzet / weilen er ein Liebhaber des allgemeinen Heyls ware / sondern er hat auch seine Zäher mit fasten / das Fasten mit betten vereiniget / als wolt er mit diser gottseeligen Schaar der Zäher / des fasten und bettens / GOtt das Hertz abgewinnen. Sanctius in cap. 1. lib. 1. & 2. Esdræ.

III. Und damit er seinem Volck / welches sich unlängst kaum etwas erholt hatte / und schon wiederum mit neuer Armseeligkeit und Beschwärnuß belegt ware / GOTT besser bewogen machte / welches allein / Gnad und Verzeihung zu erhalten / der beste Nachdruck ware / hat er noch dise demüthige Bekanntnuß der so wohl seiner eigenen / als seines Volcks Missethatẽ beygesetzet: Ich bekenne die Sünd der Kinder Israel / damit sie dir gesündiget haben / ich / und meines Vatters Hauß haben gesündiget; 2. Esdræ c. 1. v. 6. & 7.

wir seynd durch Eitelkeit verführt worden / und haben dein Gebott / Ceremonien und Rechten nicht gehalten / die du Moysi deinem Knecht befohlen hast.

IV. Dises ist eben die stäte Klag der armen höllischen Burgern / die sich selbst unter den ewigen Zähern vergebens anklagen / und schreyen: Wir seynd durch Eitelkeit verführt worden / und haben deine Gebott nit gehalten. Ach mein GOTT! sagt her um GOttes willen! was Eitelkeit hat euch elende Menschen verführt / und in den Abgrund der höllischen Peynen gestürtzt? Ach! kein anderer als diejenige / die sich mit denen verbottenen Wollüsten vergesellschafftet / und aller Geschöpffen auf der gantzen Welt unbeständiger Anhang ist / welche auch schon vor disem von dem weisisten Salomon beweinet worden / nachdem dergleichen Wünsch und Begirden seines Hertzens erfüllet waren: Ich sprach in meinem Hertzen: Ich will hingehen / und der Wollüsten überflüßig pflegen. Wie der König disen schönen Rath vollzogen hab / und wie die Eitelkeit heraus kommen sey / wollen wir sehen.

Eccles. 2. v. 1.

V. Von Anfang spricht er: Ich hab grosse Ding ausgerichtet / und hab mir Häuser gebauet. Was für ein Grösse und Zierlichkeit der von Salomon erbauten beyden Pallästen / des einen / welcher der Wald Libani genennet worden / und des anderen / welchen er der Tochter Pharaoni / die er zur Ehgemahl angenommen / aufgeführt hat / gewesen sey / erzehlet so wol die H. Schrifft als die weltliche Geschicht-Schreiber. Gewiß ist es / daß die Königin Saba sich beym Salomon / unter vil anderen wunderwürdigen Sachen / über seine Königliche Wohnung ungemein verwundert habe / als ein Werck / welches würdig zu sehen und zu beneiden war.

Eccl. 2. v. 4.

VI. Der weise Mann fahret fort zu erzehlen / die denen Pallästen beygesetzte Gemächlichkeiten: Ich hab Weinberg gepflantzet: ich hab Lust-Gärten und Baum-

Eccle. 2. v. 5. & 6.

Gärten

Gärten gemacht / und allerhand Art der Bäumen darein gepflantzet: ich hab mir Teich von Wasser zugerichtet / den Wald der grünen Bäumen darein gepflantzet: ich hab mir Teich von Wasser zugerichtet / den Wald der grünen Bäumen zu befeuchten. Es ist glaubwürdig / Salomon habe seiner Gemahlin / der Tochter Pharaonis / dises zu Gefallen gethan; sintemalen denen Egyptiern die Garten-Lust sehr angenehm war: gleichwie auch zu Babylon ein König aus Phrygia, mit unglaublichen Kösten einen Garten in der Höhe / seiner Gemahlin zu lieb / aufgerichtet hat / welche / weil sie vom Geschlecht ein Persianerin / verlangte sie / auf den hohen Bergen Wißmaten zu sehen / nach Gewonheit der Medier und Persianer. So hat dann auch unser weise Mann / seine Königin zu ergötzen / so wohl wegen ihres Saffts kostbahre Balsam-Bäumlein / als hohe Ceder-Bäum / welche vorhero im Jüdischen Land niemal gesehen worden / nach der Ordnung eines Lateinischen spitzigen V setzen / und zugleich mit ispritzenden Bronnen bewässeren lassen / damit sie mit ihrer stätten Grüne und Schatten ein sehr angenehmes Ansehen denen Augen macheten.

VII. Salomon fahret weiter fort: Ich hab Knecht und Mägd zuwegen gebracht / und ein groß Gesind gehabt / auch Vih / und grosse Heerd von Schaafen / mehr als alle / welche vor mir zu Jerusalem gewesen seynd. Abraham zoge vor disem zusammen seine wehrhafte Hauß-gebohrne Knecht / dreyhundert und achtzehen. Wer solte zweifflen / daß der König nicht ein vil zahlreichere Dienerschafft gehabt habe? Ein sehr berühmter Schrifft-Steller meldet / daß das völlige Gesind des Salomons angewachsen biß acht und viertzig tausend Menschen. Von der Zahl des gemeinen Vihs kan die Muthmassung genommen werden aus der Menge der Pferden / so wol der Wagen-Pferd / als der Reut-Pferd / deren / wie der gelehrte

v. 5. Genes. 14. v. 14.

Lori-

Lorinus bekräfftiget / tausend und sechshundert gewesen seynd.

Eccle. v. 8. VIII. Uber das sagt unser König: Ich hab mir Singer und Singerinnen verordnet / und die Wollüsten der Menschen Kinder. Die Music vermag vil in den menschlichen Gemüthern / nachdem sie auch die wilde Thier heimisch / ja auch sogar das Wasser in die Höhe springen gemacht hat. Wann dem zu glauben / so meldet er / daß in dem Reich Xalesina ein Polhystori Bronnen-Quell seye / sonst gantz still und ruhig / wann man schweigt / wann aber Pfeiffen oder Schallmeyen erschallen / so springe sie gleichsam auf wegen Süßigkeit der Music, und übersteige ihr Gestatt. Also ist gantz wohl geschehen / daß ein ehrliche Ergötzlichkeit der Music, mit viler Völckern Gutachten / gleichsam ein Gewürtz der Mahlzeiten worden ist / ohne welches die Königliche Speisen auch dem Salomon nicht geschmeckt hätten.

IX. Aus dessen Bekanntnus noch dises angefügt wird:

Eccl. 2. v. 8. & 9. Ich hab mir auch Silber und Gold häuffen- weiß versammlet / darzu die Reichthumen der Königen / und Landschafften / und hab sie alle mit Reichthumen übertroffen / welche vor mir zu Jerusalem gewesen seynd. Daß des Salomonis Reichthumen einstens unbeschreiblich zugenommen / ist genugsam bekannt aus der H. Schrifft; da dise bezeugt / daß zu seiner Zeit ein solcher Uberfluß des Silbers zu Jerusalem gewesen sey wie die Stein / und gesammlet das Gold wie Meßing / und Silber häuffig beyeinander gebracht wie Bley.

3. Reg. 10. v. 27.

Eccli. 47. v. 20. X. Und dise Sach ist um so vil glaublicher einem / der betrachtet / daß solche Reichthumen von David seinem Sohn seynd hinterlassen worden / dergleichen keiner aus denen Königen seinem Erben hinterlassen hat. Darzu kommet / daß die Beherrschung des Salomons sehr weit sich erstrecket hat / nicht allein in den fruchtbaristen Länderen /

son-

sondern auch auf viertzig gantze Jahr / und dises in stätem Frieden. Will nichts melden von denen Zöllen / Handelschafften / und sehr reichen Schanckungen / mit welchen die König und Königinnen denselben zu gewinnen / sich beflissen haben: absonderlich wann sie ihn auch mit dem Titul des grossen Königs beehret haben.

XI. Derowegen dann / als dises und dergleichen der scharffsinnige Ausleger der H. Schrifft / Lorinus, betrachtet hatte / um die Reichthumen des Salomons in eine Rechnung zusammen zu bringen / sagt er / daß solche sich belauffen über vier tausend / sechs hundert / sechs und achzig Millionen Gold. Ein Summa / die leichter auszusprechen / als einzusammlen und zu holen ist. Und weil einem Menschen nichts angenehmers ist / als die Güter geniessen / welche einer durch seine harte Bemühung erobert hat / hat der Reichiste aus denen Hebräischen Königen / Salomon / einen kurtzen Begriff seiner Glückseeligkeit zu zeigen / dem vorangezogenen Capitel beygesetzt: Und alles / was meine Augen begehrt haben / das hab ich ihnen nicht geweigert: auch hab ich meinem Hertzen nicht gewehrt / alle Wollust zu brauchen / und sich in dem zu erlustigen / was ich zubereitet hatte: und hab das für meinen Theil gehalten / wann ich meine Arbeit brauchete. Wie freymüthig aber der wollüstige König sein Hertz / so wohl in andere Ergötzlichkeiten / als meistens in die fleischliche ausgegossen habe / meldet offentlich die H. Schrifft.

Lorinus ad cap. 2. Eccle. v. 8.

3. Reg. 11. v. 3.

XII. Was halten wir jetzt darvon / daß Salomon alles dises nach seinem Wunsch gehabt / nach so vil und so grossen Anreitzungen / und Erfahrnuß so villerley Wollüsten / ist er dann nicht glückseelig gewest / und hat sich unter dem übrigen Hauffen gemeiner Menschen / wie einen halben Gott geproglet? Villeicht hat er dises gethan in der ersten Hitz seiner Jugend. Nachdem er aber allgemach dem frostigen Alter zugangen / und kein Vergnügen

mehr aus denen Geschöpffen / sondern mehrer Schmertzen wegen aller Nachsehung empfunden hat / glaubet man / daß er mit bußfertiger Feder seine Besserung anzuzeigen / folgendes geschriben habe: Als ich mich nun zu allen Wercken kehrte / die meine Händ gemacht hatten / und zu der Arbeit / darinn ich mich vergebentlich bemühet hatte / da hab ich in allem Eitelkeit und Bekümmernuß des Gemüths gesehen / auch daß nichts bleibet unter der Sonnen.

Eccle. 2. v. v. 11.

XIII. Jetzt bitte ich dich / mein frommer Christ! lasse dein Hertz mit mir fliegen in jenes Land / welches Christus mit seinen Fuß-Tritten geheiliget / und berühmt gemacht. Verfüge dich in die Königin der Städten Jerusalem! und sihe herum / an welchem Ort der Königliche Pallast des Salomons stehe / welcher in der Zeit dreyzehen gantzer Jahren mit grosser Unterwindung ist aufgeführt worden? du würdest ihn nirgends mehr finden / er ist schon längst eingefallen / und seynd kaum einige Denckmahl von dem edlisten Gebäu mehr übrig. Wo seynd aber die Gärten / welche durch die Königliche Händ / nicht allein kunstreich / sondern auch mit grossen Kösten gepflantzet worden? wo die seltsame Bäum / Blumen und Kräuter? alles ist schon längst zernichtet. Die Ceder-Bäum hat das Alter getödtet: aller Balsam-Safft / aller Blumen-Geruch / alle Zierde der Gärten ist hin / und vergangen.

XIV. Ist aber nit etwann noch einer übrig von der häuffigen Dienerschafft / oder von der grossen Schaar der Hof-Herrn / oder von denen Zitterschlageren / Singeren und Singerinnen / durch dero liebliche Music das Königliche Hertz unter währenden Mahlzeiten täglich erheitert / und zur Frölichkeit aufgemuntert worden? Aber auch diese seynd schon längst erstummet / und jene haben zu dienen aufgehört / nachdem schon vor vil hundert Jahren jedwederen sein Wasen oder Grab-Stein hat zugedecket.

XV. Ein

XV. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit des Salomons seiner Glory / Macht / Reichthum / Ergötzlichkeiten und Majestät / diſe daureten länger nicht als viertzig Jahr / hernach seynd sie mit dem Verblichenen verblichen / dieweilen sie nicht ewig waren: wie gantz recht der König selbst noch bey Lebzeiten seinem Buch (welches die HH. Vätter den Prediger nennen) diſen Titul im Anfang vorgesetzt: Diß seynd die Wort des Predigers / des Sohns Davids / des Königs zu Jerusalem: Eitelkeit aller Eitelkeit / sprach der Prediger: Eitelkeit aller Eitelkeit / und alles ist Eitelkeit. Eccl. 1. v. 1.

XVI. Diſe Eitelkeit der irrdischen Sachen empfinden am meisten die in der Höll verdammte Menschen / und verdammen ihr auf Erden geführtes Leben wie einen kurtzen Schlaff / in welchem sie ihnen selbst vorkommen / als wären sie glückseelig / da sie es doch nicht waren. So ist dann jenes von denen allzubegierigen Menschen nur gar zu wahr: Sie haben in ihrem Schlaf geschlaffen / und alle diſe Männer / wie reich sie auch immer waren / haben nichts gefunden in ihren Händen. Die Reichthumen werden auf der Welt zuruck gelaſſen / wann man von hinnen abscheiden muß: Silber und Gold wird in die Höll nicht gebracht / oder wann es dahin gebracht wird / so zerschmeltzt es in dem höllischen Feur / zur Straff der Geitz-Hälsen. So finden sie dann alldort in ihren Händen keinen Trost aus allen ihren Reichthumen / welche sie mit Betrug / sündhafften Erpressungen / und Raubereyen zusammen geschaben.

XVII. Eben also finden weder die Venus-Buben / weder die epicurische Schlemmer / oder deren Vögelfanger / welche schon in der Höll gekocht werden / nichts von vergangenen Wollüsten in ihren Mäulern / Gurgel oder Bauch. Alle Ergötzlichkeiten seynd nach augenblicklichem Genuß verschwunden / und werden in Ewigkeit nicht mehr wieder

kommen. Welches selbst nicht verschweigen können alle diejenige / welche ein kurtzer Wolluſt / ein flüchtiges Gut / oder eitle Freud im Todt-Beth mit offenem Rachen verlassen / und in der Höll mit festisten Näglen angehefftet hat: Sie fühlen auch die Höll mit ihrem traurigen Heulen an / gantz erzürnet über die Eitelkeit aller erschaffenen Sachen / mittelst deren sie einstens ihr Hertz so übel haben lassen untersincken / welche sonst / GOTT das unendliche Gut zu geniessen / tauglich gewesen wäre.

Sap. 5. à v. 6. & 9. usque ad 15.

XVIII. Wir Unsinnige (sagen sie) seynd vom Weg der Wahrheit irr gangen. Diß alles ist vorüber gangen wie ein Schatten / und wie ein durchlauffender Bott / und wie ein Schiff / das über das ungestümme Wasser hindurch fahret. Wann es vorüber ist / kan man nicht spüren / woher es gefahren sey / noch den Weg seines Bodens im Wasser finden: oder wie ein Vogel / der durch die Lufft flieget / und man findet kein Zeichen seines Wegs / sondern man höret allein das Rauschen seiner Flügeln / darmit der leichte Wind geschlagen wird / und er zertheilet die Lufft mit Gewalt seines Durchzugs. Er beweget seine Flügel / und flieget vorüber / und darnach wird kein Zeichen seines Wegs gefunden. Oder wie ein Pfeil / der aufs Zihl geschossen wird / da die Lufft zertheilet / und alsbald wiederum zusamen wird geschlossen / daß man nicht weiß / wo er hergangen ist. Also ists auch mit uns / nachdem wir gebohren seynd / haben wir alsbald aufgehört zu seyn / und haben zwar kein Zeichen der Tugend hinter uns gelassen / sondern seynd in unserer Boßheit verzehret worden. Solche Ding reden diejenige in der Höllen / die gesündiget haben. Eine kurtze Anklagung / aber voll der traurigen Gemüths-Bewegungen / von den bekennenden Schuldnern wider sich selbst hergenommen.

XIX. Und

XIX. Und was hat die Welt in der Bewegnus ſchnellers als den flüchtigen Schatten? als einen elenden Botten? als ein von dem Gewalt der Winden fortgetribenes Schiff? den Flug eines ſchnellen Adlers? als einen Pfeil/ der von einem mannlichen Arm zum Zihl wird loßgelaſſen? Da man diſe Ding ſihet/ gehen ſie vorbey/ da man ſie anſchauet/ entrinnen ſie. Ein ſolche Beſchaffenheit hat es mit jedem Wolluſt/ man beſitzet ihn nicht länger/ als er angezeigt wird. Wann man vermeynt/ man umpfange ihn/ ſo verſchwindet er/ und vergehet unter den Händen der Menſchen. Geſehen haben/ verkoſtet haben/ und in Freud verlohren haben/ ſeynd offt beyeinander.

XX. Da wolte ich/ du hörteſt den H. Chryſoſtomum, da er von der Unbeſtändigkeit diſer Sachen redet: Alſo ſeynd beſchaffen (ſagt er) alle menſchliche und fleiſchliche Ding. Sie ſeynd nicht recht ankommen/ ſo ſeynd ſie ſchon wiederum abgeflogen. Etwas dergleichen ſeynd die Ergötzlichkeiten/ etwas dergleichen iſt der Wohlſtand des gantzen Lebens/ der nichts veſtes/ nichts ſtandhafftes/ nichts unbewegliches hat. Die geiſtliche Ding aber ſeynd nicht alſo beſchaffen/ ſie ſeynd feſt/ unbeweglich/ unveränderlich/ dauren auf unzahlbare Jahr hinauß. Was groſſe Thorheit iſt es dann/ das Unbeſtändige mit dem Beſtändigen vertauſchen/ und das Zeitliche mit dem/ was auf hundert Jahr hinaus währen kan; und was ewig währet mit dem/ was darvon flieget/ und jenes was uns ſchwehre Straff verurſachet/ mit dem/ was uns in der anderen Welt die höchſte Glückſeeligkeit zuwegen bringt. Geliebte! laſſet uns alles diſes betrachten/ und unſers Heyls groſſe Sorg tragen! Laſſet uns die unnütze und ſchädliche Ergötzlichkeiten verachten/ das Leben erneuren/ und alltäglich dahin eilen/ gute Werck zu thun.

S. Chryſoſt. Hom. 1. in c. 1. Geneſ.

XXI. Weilen diſes zu thun/ die Gottloſe verſaumet haben/ ſo beweinen jetzt die dem Lucifer gewidmete Opffer mit ewigen Zähern ihr Kindheit/ ja beſchwären ſich auch ſelbſt mit immerwährender Anklagung/ daß ſie nemlich durch die eitle/ nur einen Augenblick daurende Güter ſeynd verführt worden/ welchen/ wann ſie den Himmel vorgeſetzt hätten/ könten ſie allzeit glückſeelig/ jetzt aber anders nicht mehr/ als unglückſeelig ſeyn. Diſen Lohn der Unſinnigkeit empfangen die Menſchen/ wann ſie ſich von der Eitelkeit eines eintzigen kleinen Wolluſts/ welcher ſelben Augenblick/ wann er entſteht/ wiederum verſchwindet/ einnehmen laſſen.

II. Abſatz.

Dem Teuffel/ welcher vil eitle Sachen verſpricht/ muß man die Larven abziehen/ damit der Wurm des Gewiſſens die einſtens Verführte in der Höll nicht beiſſe.

I.

Pſ. 4. v. 3. GAntz recht hat David vor diſem aufgeruffen: „Ihr „Menſchen Kinder! wie lang wollet ihr eines „ſchwehren Hertzens ſeyn? warum liebet ihr die „Eitelkeit/ und ſuchet Lugen?„ Als wolte der Königliche Prophet ermahnen/ und ſagen/ man müſſe dem argen Teuffel die Larven abziehen/ und ſeinen leeren Verſprechungen keinen Glauben geben/ wann er nemlich ſeinen Dienern mit beyden Händen darbietet fleiſchliche Ergötzlichkeiten/ groſſe Reichthumen/ beſtändiges Glück/ geſunde und lange Jahr des Lebens; ſchöne Wiſſenſchafften/ die weit entlegene Sachen wie gegenwärtige zu erkennen/ das Verlohrne wiederum zu bekommen/ die Schätz/ wo ſie immer unter der Erden verborgen liegen/ zu erheben/ dem Jupiter es mit donnern und blitzen gleich machen/ in dem

Lufft

Lufft auf der Gabel / wie die Vögel durchfahren / die Herumstehende verzauberen / alle Kranckheiten heulen.

II. Dise / und mehr dergleichen Sachen ziehen die Menschen zu des Teuffels Diensten. Der Betrug bestehet in der Vorbildung / und in freygebigen Versprechungen / welche / gleichwie sie grosse Hoffnung machen / also zeigen sie wenig in der Sach selbst; indeme nicht zugelassen wird / das Versprochene lang zu gebrauchen. Dannenhero erinnert recht und wohl der H. David: Ihr Menschen-Kinder / wie lang werdet ihr eines schwehren Hertzens seyn? warum liebet ihr die Eitelkeit / und suchet Lugen? Alle Freud / alles Glück / und was immer von Reichthumen / Gnaden und Wissenschafften seyn kan / und von der Freygebigkeit des Satans herkommet / und ihr ansehet / das vergehet eben in selbem Augenblick mit dem menschlichen Leben; und alsdann sihet man sein Eitelkeit / wann alles verschwunden ist. Ach! wer du immer geschreid bist / glaube dem bösen Feind / und seinen verdammten Englen nicht! Ihre Versprechungen fussen sich hier auf die Eitelkeit / dort auf Lugen / allenthalben auf einen unbeständigen Grund / der stündlich über einen Hauffen fallt / und einstens von dem anklagenden Gewissens-Wurm der Verdammten wird verdammet werden.

III. Zu Zeiten verspricht der Teuffel dem Menschen eine Vergnügung / wann er ihme dienen wolle / und doch / was er immer thun wird / gibt es kein Vergnügen. Auf diser Welt gehet einer Seel / die der ewigen Glückseeligkeit fähig ist / allzeit etwas ab. Bißweilen schwört der Teuffel / er wolle dem Menschen / der ihme dienet / die wahre Freyheit geben / und er kan es nicht zuwegen bringen / weilen es einander entgegen ist / ein Diener des Teuffels seyn / und wahrhafftig die Freyheit geniessen.

IV. Bißweilen verspricht der Tausendkünstler / der Geist / seinen Nachfolgeren die Sicherheit: Was wird aber

der

der Gottlose für eine Sicherheit haben / der sich selbst GOtt zum Feind gemacht hat? der überall gegenwärtig ist / und mächtig genug zu straffen. Ja zu Zeiten verspricht auch der höllische Monarch seinen Schüleren Zeit zur Buß / und Zeit / noch vor dem Todt das Leben zu besseren. Was ist dises aber für ein scheinbare Lug! Es ist ja bekannt / daß der Feind des menschlichen Geschlechts sorgfältigist beflissen sey / daß niemand unter denen Gottlosen sich bekehre / wann die Sterbens-Noth vorhanden ist.

V. Endlich ist auch jenes Versprechen leer und nichtig / wann der böse Geist mit vollem Maul bekräfftiget / daß seine Dienerschafft / Ehr / Reichthumen / Ergötzlichkeiten / Glückseeligkeit / in diser und der andern Welt mit ihm zugleich haben werde; und daß die Güter / welche einmal aus seiner Freygebigkeit seynd in Besitz genommen worden / niemal mehr können verlohren werden. O wie wahr ist jenes: Die Boßheit hat ihr selbst fürgelogen. Und dannoch gibt es so übel leichtglaubige Menschen / die dem Vatter der Lugen / dem Teuffel Glauben beymessen / und sich seinem Dienst ergeben / wann er sie mit grossen / aber eitlen Versprechen überredet hat. O ihr Menschen-Kinder! wie lang werdet ihr eines schwehren Hertzens seyn? warum liebet ihr die Eitelkeit / und suchet Lugen? Gebt es doch nicht zu / O ihr Nasenwitzige! daß euch der Teuffel bey der Nasen aufziehe / und mit Versprechung guldener Berg / die er doch nicht hat / betrüge / welcher Betrug in Ewigkeit nicht mehr zu verbessern ist.

Ps. 26. v. 2.

VI. Da kommet mir zu Sinn jener guldene Berg / welchen der triumphirende Pompeius mit grossem Pracht zu Rom gezeiget. Diser Berg war voll guldener Hirschen / Löwen / Bäumen / Weinreben / Trauben und Aepffel. Er führte auch mit sich ein Studier-Zimmer von lauter Edelgesteinen / auf dessen Höhe ein Uhr sehr kunstreich gestellt war. Aber diser so kostbahre Pracht / welcher ein Beut

von

von den überwundenen Feinden gewesen/ hat dem Pompeio zu seiner Muthwilligkeit Anlaß gegeben. Aber

O quantum est in rebus inane! Persius
O Eitelkeit! O leere Freud! Sat. 1.

Sintemalen der/ welcher gantze Berg/ oder vilmehr ein guldene Welt triumphirend/ als ein neues stoltzes Schau-Spil durch die Stadt geführet/ ist hernach in einen völligen Abgang aller Sachen gerathen/ daß er von des Cæsars Anhang umgebracht worden/ und auf einem fremden Gestatt schlecht begraben zu werden verlangt hat.

VII. Vil seynd/ die ihnen selbst schmeichlen/ und alsdann/ gleichwie der triumphirende Pompeius auf hohen Schuhen stoltz herein tretten/ wann sie/ entweders durch Teuffels-Künsten das Glück/ die Gesundheit/ und grossen Ruhm fremder Wissenschafften/ oder doch verbottene Wollüsten und Freuden nach Belieben geniessen. Glory/ Reichthum/ hohe Würden/ grossen Nahmen/ seynd bey dergleichen Menschen lauter guldene Berg/ welche aber selten hundert Jahr dauren/ und gemeiniglich ehender vergehen. Dergleichen andere aber erinnern wollen mit der Hoffnung im andern Leben/ ist ein vergeblicher Rath/ als wann einer im Lufft ein grosses Gebäu wolte aufführen ohne Fortgang.

VIII. Es liegt auch wenig daran/ daß zu Zeiten die Hexen und mit Zaubereyen zur Boßheit bestochene Menschen bekräfftigen/ der Satan zeige seinen Schutz-Genossenen und Dieneren wahre guldene Palläst/ welche sie nach disem Leben unter guldenen Ergötzlichkeiten bewohnen werden. Dann dises ist eine lautere Spiegel-Fechtung des argen Betrügers/ der leere Vorbildungen einer Glückseeligkeit zeiget/ und unterdessen den Himmel hinweg raubet. Welches einstens mit seinem ewigen Schaden Radbodus, ein Fürst in Frießland erfahren hat.

IX. Siebentzig Jahr nach Christi Geburt hat es sich ereignet / daß der H. Bischoff Wolfframus in Frießland vil aus der Heydenschafft zum Catholischen Glauben gebracht hat: und hat auch schon der Printz des Fürstens den Glauben angenommen / und den Heil. Tauff empfangen. Radbodus, der Vatter / stritte lang mit sich selber / und nach langer Berathschlagung lenckte sich das Gemüth zu dem Heil. Tauff.

X. Da sehet / erscheinet der Teuffel bey der Nacht in Königlicher Gestalt / mit Scepter und Cron gezieret; ermahnet den Fürsten von dem Glauben seiner Vorfahren nicht abzutretten / wann er in dem alten Glauben verharren werde / verspricht er ihme zur Wohnung einen gantz guldenen Pallast / den er ihme morgen zeigen werde / wann er einige aus seinen Bedienten / solches zu erfahren / in den Wald hinaus schicken werde. Da die Nacht abzuweichen / und die Morgen-Röthe anzukommen begunte / finge Radbodus an mit dem Tauff zu verziehen / und wolte die vom Pallast gemachte Hoffnung erforschen. Obwolen aber der H. Wolfframus den Betrug des Satans bestens erkannte / ist man doch beyderseits übereinskommen / der Sachen Glaub-würdige Zeugen abzuschicken. So begeben sich dann zwey hinaus in den nächstgelegenen Wald / nemlich des Bischoffs sein Diacon, mit einem Bedienten des Fürstens / und da sie auf einen mit Marmor gepflasterten schönen Weg geführt wurden / ersehen sie endlich eine guldene Wohnung: als sie hinein gelassen worden / erblicken sie einen ansehnlichen Thron / der alle Königliche Thron mit seiner Ansehnlichkeit übertraffe; und hören eine Stimm / die sagte: „ Dises ist das Haus „ und der Sitz / welchen Radbodo nach diser Sterblichkeit „ sein Gott zu geben versprochen hat.

XI. Der Diacon aber / voll des Göttlichen Geists: „ Wann (sagte er) dises Gebäu von dem wahren GOtt

„ auf

„aufgeführt worden/ so will ich / daß es ewig daure: wann „es aber ein Werck des bösen Geists ist/ so vergehe es im „Augenblick.„ Als er dises gesagt/ machte er das Creutz-Zeichen / und der gantze so herrlich angesehene Pallast verfiele in ein abscheuliches Koth. Alsdann/ da sich der jedwedere Ausforscher verwunderte / und gedacht ware / der Sachen Beschaffenheit dem Fürsten und dem Bischoff zu hinterbringen / finden sie / daß Radbodus gestorben/ ehe er den H. Tauff empfangen hat. Und daher komme jene traurige Erscheinung / in welcher sich von dem H. Bischoff Wolfframo der armselige Fürst in Frießland mit einer feurigen Ketten umgeben / sehen ließ.

XII. Da kan ich wahrhafftig mit dem Poëten-Fürsten sagen:

Heu! quantùm mutatus ab illo! — Virgil. c. 2. Æneid. v. 274.

Ach! wie verstellt
Ist jetzt der Held!

Dann/ wahrhafftig! in der Höll ist er gantz ein anderer/ und von sich selbst unterschiedener Radbodus: Nicht mehr Reich / gesund / lustig / herrlich und glückseelig / wie er auf diser Welt gewesen; sondern arm / traurig/ kranck / verachtet / unglückselig; den der Teuffel gefangen also haltet / also mit feurigen Banden und Ketten verstricket / daß er ihne doch von einer Marter in die andere herum führet. Jedoch aber kan der armselige Fürst niemand anderm so traurigen Ausgang seines Lebens beymessen / als seiner eigenen Leichtglaubigkeit und dem Lugen-Schmidt / dem Teuffel/ durch dessen eitle Versprechungen verhönet er zu einem Gespött der Ewigkeit worden ist.

XIII. Soll ich dann nicht wiederum mit David ein anderer Stentor werden/ und nochmalen aufschreyen: Ihr Menschen-Kinder / wie lang werdet ihr eines schweren Hertzens seyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit/ Ps. 14. v. 3.

und suchet Lugen? Lasset euch von Ezechia nicht betrügen / noch mit eitlen Worten bereden / und in Schimpff führen / und glaubet ihm nicht. Also schrye vor disem zu denen Burgeren in Jerusalem Senacherib / der König zu Assyrien / da er ihre Stadt hart belagerte. Dise Wort gebrauche ich zu einem verschiedenen Vorhaben / und ermahne alle Christen / daß sie sich nicht betriegen und spotten lassen wollen durch des Satans falsche Einrathungen / erlogene Versprechungen / Fürhaltungen eitler und verbottner Wollüsten. Alle / welche da fehlen / werden es in der Höll büssen. Und ist nicht der mindiste Theil aus denen Peinen / daß das Gewissen dergleichen Narren ohne Unterlaß dort wird anklagen / und wegen der Eitelkeit zugelassener Ergötzlichkeiten verdammen.

2. Paralip. 32. v. 15.

XIV. Dises bekräfftiget Innocentius der III. mit disen Worten: Der Gewissens-Wurm wird sie auf dreyerley Manier zerreissen. Er wird sie quälen mit der Gedächtnuß; wird sie verwirren mit der spaten Buß; und peinigen mit der Angst. Sie werden ihre Sünden mit Schröcken zu Gemüth führen; und ihre Missethaten werden sie ins Angesicht straffen. Sie werden sagen: Was hat uns die Hoffart genutzet? Oder was Vortheils hat uns gebracht / daß wir uns der Reichthumen gerühmt haben? Dises alles ist vorüber gangen / wie ein Schatten. Und bald hernach: Mit grosser Verwirrung werden sie an das gedencken / was sie mit allzu grosser Belustigung gethan haben / daß der Stachel der Gedächtnuß diejenige zur Straff steche / welche der Angel der Boßheit zur Sünd angetrieben hat.

Innocent. III. Pont. lib. 3. de contemptu mundi.

Sap. 4. v. 20.

XV. Ich beschliesse dises Beissen des bösen Wurms / nemlich die immerwährende Anklagung seiner selbst wegen der zugelassenen Eitelkeiten / als eine grosse Marter der Verdammten mit dem Exempel eines Jüdischen Knabens.

bens. Diser hatte sich aus denen Heiligen GOttes den Heil. Augustinum zu einem Patron auserwählet. Hernach hatte er einstens einen solchen Traum: es kame ihm vor/ als ob er als ein Geladener bey einer vornehmen Mahlzeit zu erscheinen sich rüstete / samt etwelchen anderen/ die vorgangen waren. Unterdessen sihet er einen Mann von Ehr-würdiger Gestalt / der ihne von dem Volck auf die Seiten führte / und dise Wort öffters wiederholte: Jhr Eitelkeiten gehet vorüber! Gehet vorüber ihr Eitelkeiten! Auf dises ist der Jüngling wunderlich ermuntert / und durch das Gesicht bestätiget worden.

XVI. Ein jedwederer aus uns (damit wir einstens uns nicht selbst der Thorheit zu beklagen haben) soll ihme selbst jetzt offt das Liedlein vorsingen: Jhr Eitelkeiten gehet vorüber! vorüber gehet ihr Eitelkeiten! Gehet ihr Ehren-Titul! eitler Rauch! fort ihr grosse Nähmen / eitles Spiel-Werck! fort mit euch / ihr Güther diser Welt! Reichthumen / Glory / günstige Gewogenheit / ihr seyd kaum ein Schatten wahrer Güter. Gehet fort ihr wüste Ergötzlichkeiten des Leibs / ihr eitle Wollüsten / die ihr über gegenwärtiges Leben nicht hinaus langet! auch offt verschwindet eben in dem Augenblick / wann ihr ankommet. Jhr Eitelkeiten gehet vorüber! Gehet vorüber ihr Eitelkeiten! Du aber / O aufrichtige Tugend! wahre Frommkeit / unschuldiges Gewissen / komme herbey! du bist mir der Himmel selbst; du bist die Glori des himmlischen Jerusalems; du die ewige Seeligkeit / vest / beständig / O ewige Seeligkeit komm! und ich gibe mich zur Ruh.

III. Absatz.

Die Zeit der versaumten Gnad und Gelegenheit/ das Heyl zu erlangen/ werden eine andere Materi geben der ewigen Vorrupffung/ mit welcher der Gewissens-Wurm die Innwohner der Höllen beissen wird.

I.

EIn nachdenckliche Lehr ist des H. Bedæ, da er jene Wort Christi des HErrn auslegt: „ Ihr Wurm „ wird nicht sterben. „ Dann er redet also: „ Der Wurm sagt so vil / als eine spate Buß der Sünden/ „ welche niemalen nachlassen wird in den Peinen das „ Gewissen der Armseligen zu beissen. Daß das Feur die „ wütende Straff von aussen sey / und der anklagende „ Wurm sey der innerliche Schmertzen. „ Ein Haupt-Stuck zwar der Anklagung haben wir bereits ausgemacht/ nemlich die leere Eitelkeit: um derentwillen sie sich schuldig geben/ und mit bitteristen Bissen plagen werden alle diejenige/ welche wegen augenblicklichen Belustigungen in verbottenen Wollüsten den Himmel verkaufft/ und darfür die Höll eingehandlet haben. Thorrechte Kauffleut.

II. Im übrigen wird dem Gewissen eine neue Materi der Vorruckung gegeben/ wann man in der gantzen Lebens-Zeit die Gelegenheit des Heyls versaumet/ und die kostbare Zeit/ die Seeligkeit zu gewinnen/ nicht gebraucht/ sondern durch schändlichen Müßiggang unter weltlichen Gauckel-Spielen liederlich verschwendet hat. Dises allein wird die höllische Burger mehr als zu vil brennen/ daß sie den unwiderbringlichen Schaden der Zeit und der Gelegenheit erlitten haben.

III. Bekannt ist der Griechische Spruch Pithaci: γνῶθι καιρὸν. Die Zeit solleſt du erkennen: oder die Gelegenheit der Zeit / die Geschäfften zu verrichten. Dises beobachten die Menschen mit gröstem Fleiß in Säen / Pflantzen / Peltzen / Ackern / Schneiden / Weinlesen / Kauffen / Verkauffen und Artzneyen; welche Sachen / wann sie zu unrechter Zeit geschehen / mehrer Schad als Nutzen bringen. Ja / wann wir auch wollen / daß unser Bitten bey hohen Häuptern etwas erhalten soll / so pflegen wir die Stunden in Acht zu nehmen / wann die Fürsten lustiger und gnädiger sich zeigen. Wie Syricus recht gesagt:

\- - - nisi dextrô tempore, Flacci! Horat. l. 6.
verba per attentam non ibunt Cæsaris aurem. Sat. 1.

\= \= \= ein gwisse Zeit muß seyn /
daß durch des Kaysers Ohr die Worte dringen ein.

Wie es dann die Geschichten geben / daß Vespasianus zu eben der Zeit gantz gnädig gewesen sey / wann er durch das Tafel-Zimmer in das Bad gangen ist / da die Haus-Bedienten solche Zeiten und Gelegenheit / etwas zu erhalten / gewunschen haben.

IV. O! uns glückselige Menschen / deren andächtiges Gebett und Verlangen der gütige GOtt jederzeit / alle Tag / alle Stund und Augenblick erhöret. Wann wir jetzt nur wollen / können wir den Himmel verdienen / und GOtt gewinnen. Dahero solleſt du / lieber Christ! die Zeit erkennen. Lasse die edliste Gelegenheit / das Heyl zu erlangen / durch träge Nachläßigkeit nicht aus Handen. Dann

Fronte capillatâ, post est occasio calva. Cato lib. 2.
Die G'legenheit faß geschwind /
Eh daß sie dir entrinnt.

Also ist sie vor disem von denen Alten abgemahlet worden / damit wir verstehen sollen / man müsse sie ergreiffen / so bald sie sich / etwas Gutes zu verrichten / erzeiget; damit / wann sie einmal vernachläßiget worden / sie nicht mehr zuruck komme / auch denen / welche sie sehr verlangen.

V. Aber / lieber GOtt! es wird bey vilen Christen nur gar zu wahr / was GOtt vor disem bey denen Juden gar sehr geklagt hat: Der Weih im Himmel erkennet seine Zeit: die Turteltaub und die Schwalb / und der Storch halten die Zeit ihrer Ankunfft: aber mein Volck hat das Gericht des HErrn nicht erkannt. Die jährliche Erfahrnuß lehret uns / daß besagte Art der Vögeln gar schön unter denen Zeiten den Unterschied mache. Wann der Winter herbey kommet / und die harte Kälte den Lufft zu schärffen anfanget / alsdann verlasset die Schwalb und die Turteltaub / und der Weih ihren Stand in unserem Land / und vertauschens mit einem warmen Ort. Wann aber die Kälte dises Ort angreiffet / so kommen sie alsobald wiederum zu uns / suchen das alte Quartier mit Ausbrütung der Jungen / und vermehren ihr Geschlecht.

Jerem. 8. v. 7.

VI. Indem dann besagte Vögel zu ihrem Nutzen die Jahrs-Zeit so schön zu beobachten wissen / so ruffet GOtt / gleichsam als ein Klagender auf: Mein Volck hat das Gericht des HErrn nicht erkannt! Welches so vil ist / als ob er sagte: Es ergreifft nicht die Gelegenheit über ihre Laster ernstlich Buß zu thun: es mercket nicht auf den Frühling der göttlichen Güte / auch nicht auf den harten Winter des einstens Rach-nehmenden GOttes / daß es disem entfliehe / und jenen erhalte. Bey vilen aus der Zahl der Christen ist dem also: Sie wissen die Gelegenheit nicht zu gebrauchen / sie wissen die Zeit nicht zu genieſſen; dessen ist ein klares Zeichen / so vil gute Stunden übel verderben / und

und allbereit das gantze Leben mit schlechtem Lob/ ja vilmehr in Lastern zubringen.

VII. Ein neuer Poët, als er einstens die Sonne/ wie sie auf einem hohen Wagen glantzte/ auf die Schau-Bühne einführte/ ward der Wagen von zwölff Stunden gezogen. Die Stunden aber kleidete er wie Göttinen über die massen zierlich/ mit beygesetzten Flügeln und Pfeilen/ zum Zeichen der Geschwindigkeit. Die Kleidung und die Grösse ware doch unterschidlich. Einige waren sehr lang: andere kürtzer: einige gantz kurtz. Als der entgegen kommende Mercurius disen Unterschid sahe/ hat er von einer jeden insonderheit wissen wollen/ wer sie sey? So sagten dann die kürtzisten/ sie seyen die Bett-Stunden: die mittelmäßige aber/ sie seyen die Stunden der Geschäfften: die längste aber sagten/ sie wären die Stunden des Schlaffs/ der Mahlzeiten/ des Spielens und Sauffens.

VIII. Wordurch der Poët hat wollen zu verstehen geben/ daß die denen geistlichen Sachen bestimmte Stunden von denen Menschen abgekürtzet werden; jene aber verlängert/ welche angewendet werden Gewinn zu suchen/ das Haußgesind zu unterhalten/ und die Nahrung aufzubringen. Jene Stunden aber die längste seyen/ die wir mit Mahlzeiten/ Schau-Spilen/ in Müßiggang und Lastern verzehren: nichts zu sagen von überflüßigem und eitlem Gespräch: und ob dises schon gemeiniglich unter geringe Sachen gezehlt wird/ erweiset doch der H. Bernardus, daß solches dem Menschen sehr schädlich/ und der guten Zeit nachtheilig sey.

IX. Niemand aus euch (spricht der Heil. Bernardus) soll jene Zeit für gering schätzen/ welche in müßigen Worten verzehret wird. Es verfliegt das unwiederruffliche Wort; es verfliegt die Zeit/ da keine Artzney-Mittel mehr helffen können. Und der Thorrechte vermercket nit/ was er verlieret. Man kan schwä- De triplici custodia manûs, linguæ, cordis.

tzen (sagen sie) biß eine Stund vorbey gehet. Ach! biß ein Stund vorbey gehet/ welche dir Buß zu würcken/ Verzeyhung und Gnad zu erlangen/ Glory zu verdienen ꝛc. die Barmhertzigkeit des Erschaffers zulasset: biß endlich die Zeit/ wo du die Göttliche Güte hättest sollen besänfftigen/ zu der Englischen Gesellschafft eilen/ nach der verlohrnen Erbschafft seufftzen/ den nachläßigen Willen aufmunteren/ und die begangene Boßheit beweinen ꝛc. vorbeygehet.

X. Wann dann ein so grosses Verbrechen ist/ ein- oder andere Stund unter angenehmen und lächerlichen Geschwätz zubringen/ wie grosses Laster wird es dann seyn/ gantze Täg/ Monat und Jahr/ ja die meiste Zeit des Lebens in Wollüsten/ Sauffen/ Betrügen/ und ungerechtem Gewinn verschwenden? Also ist es aber der Zeiten bey vilen Menschen der Brauch/ welche eintweders mit Geld zehlen/ oder mit Verpflegung des Leibs beschäfftiget seynd: und welches zu bedauren ist/ erzeigen sie kaum mehrer/ als in disen Possen/ daß sie rechte Menschen seyen. Unterdessen

Ovidius 6. Fastorum.

Tempora labuntur, tacitísque senescimus annis;
Et fugiunt frænô non remorante dies.

Die Zeit vergeht/ und wir fast unvermerckt eralten;
Es flieht der Tag/ und laßt mit keinem Zaum sich halten.

Endlich aber/ wann die unvermeidliche Noth/ die Welt zu verlassen/ herbey nahet/ kommt die spate Reu/ und die Gelegenheit/ fromm zu leben/ entfliehet in dem Todt-Bett/ welches nicht mehr hinter sich zu fassen/ indeme sie am hinteren Theil des Haupts gantz kahl ist.

S. Bern. de interiori domo c. 63.

XI. Lasset uns da widerum den klagenden H. Bernardum hören: Betrachte/ wie vil sterben/ welchen wann diese Stund/ die dir vergunnet ist/ Buß zu würcken verliehen wurde/ wie schleunig wurden sie zu den Altären lauffen/ alldort mit gebogenen Knyen/ oder gar

auf

auf den Boden geworffenem Leib so lang seufftzen/ weinen und betten/ biß sie vollkommene Nachlassung von ihren Sünden erhalten. Du aber verschwendest mit Fressen und Sauffen/ mit Schertzen und mit Lachen die Zeit/ die dir GOtt verliehen hat/ Gnad und Glory zu verdienen. Betrachte auch/ wie vil Seelen in der Höll ohne Hoffnung der Verzeyhung und Barmhertzigkeit gepeiniget werden.

XII. Nichts anders schmertzet die Verdammten mehrer/ als daß sie die wenige Jahr ihres Lebens/ die kurtze Zeit/ etwas zu verdienen/ und die Seeligkeit zu gewinnen/ nit besser angewendet haben. Dises lehret Humbertus, ein durchauß grosser Mann aus dem Orden des H. Dominici, durch folgende History. Ein gewisser Religios ware einstens in andächtigem Gebett begriffen/ und in ernstlicher Betrachtung der Ewigkeit vertiefft. Sihe! da höret er ein traurige und heulende Stimm/ und wuste nicht/ woher sie komme. Fragt derohalben/ wer also seufftze und weyne? worauf wiederum die traurige Stimm: Ich bin einer aus denen Verdammten. Warum aber (fragte der Religios) seufftzest du so kläglich? was beweinest du so sehr? da antwortet die traurige Stimm: Du sollst wissen/ O Freund des grossen GOttes! daß ich/ und die übrige Innwohner der Höllen/ nichts mehrer bedauren/ und bitterer beweinen/ als daß wir unter den Eitelkeiten der Welt und kurtzen Ergötzlichkeiten die Zeit so liederlich verlohren haben. Nach disem verschwande der höllische Geist/ und verliesse seinen Anhörer in vilfältiger Forcht verwirret.

XIII. Was vermeynen wir/ O ihr Menschen? Wann ein Handelsmann den Gewalt von GOtt bekommen hätte/ die Zeit zu verkauffen/ und stunde bey der Höllen-Porten/ allen Verdammten die Zeit zu erkauffen verlaubte; so wäre ihnen kein Handelschafft lieber/ als dise. Da wurden die Armseelige nit lang krämpffen. Ohne Verzug wurde

der reiche Prasser / welcher nun selbst ein Speiß der Flammen ist / einen ergibigen Preiß darbieten: wie auch Herodes der Kinder-Mörder; Judas / der falsche Verkauffer seines Meisters: Diocletianus, Nero, Maxentius, als geschworne Feind des Christlichen Nahmens: Arius, Nestorius, Lutherus, Calvinus, die abscheuliche Mißgeburten der Kirchen / Kinder des Teuffels / und der Ketzerey / wie auch andere / welche an eben diser Ketten der unglückseeligen Gesellschafft angeschmidet seynd.

XIV. Ach! wie vil wurden alle dise um ein eintziges Stündlein / ja um ein Viertl-Stund / um ein Augenblick darbieten / wann sie sich noch bekehren könnten / und mit dem beleidigten GOtt versöhnen? Ich glaube / sie wurden gantz behend um alles Gold der Welt / Schätz und Reichthumen / ja mit ihrem eigenen Blut und Todt / mit tausend Todt / und tausend Peinen / welche in tausend Millionen der Jahren währen sollten / das kürtzeste Zeitlein einlösen / wann es nur erlaubt wäre / widerum bey der Göttlichen Majestät in Gnaden zu kommen / und die Höll mit dem Himmel zu vertauschen.

XV. Aber gantz recht spricht der H. Gregorius von Nazianz. Unser Leben ist fast wie ein Jahr-Marckt: wann dessen letzter Tag verflossen ist / so ist kein Zeit mehr zu kauffen / was du wollteſt. Bey denen Menschen auf diser Welt ist der Brauch / daß nur gewisse Täg für den Jahr-Marckt bestimmt seynd. Wer dann gedacht ist / um Geld die nothwendige Sachen einzukauffen / der muß auf die Zeit acht geben. Wann der Marckt aus ist / so ist kein gelegentliche Zeit zum kauffen mehr übrig. Eben ein solches Gesatz / den Himmel zu kauffen / hat GOtt bestellt / nemlich ein gewisse Zeit / das gegenwärtige Leben. Wer da nachläßig ist / verlieret sich selbst. Wann die Reiß Uhr einmal abgeloffen / so ist es geschehen: Kauffmannschafft treiben / Marckt halten / kauffen und einlösen / wird keinem

mehr

mehr verstattet. Einmal von hinnen in den Lasteren abfahren/ einmal übel gestorben/ ist ewig/ der Fehler ist niemal mehr zu verbessern. Und daher kommt jenes traurige Heulen der Verdammten: Sie klagen sich selbst an/ daß sie die kostbahre Stunden mit Kinder-Possen/ und eitlen Spilwerck/ mit kurtzen Wollüsten verlohren haben/ in welchen Stunden sie die Seeligkeit hätten gewinnen sollen.

XVI. Titus, ein Sohn des Kayserß Vespasiani, so offt er bey dem Nacht-Essen sich erinnerte/ daß er an selbigem Tag nichts Lobwürdiges oder Ansehnliches verrichtet/ pflegte er seinen Freunden zu sagen: Ihr Freunde! heut hab ich den Tag verlohren. Was anders schreyen/ beschmertzen und klagen jene Armseelige/ welche der Teuffel/ als Gastgeb/ bey dem unglückseeligen höllischen Tisch zusammen gesetzt/ als eben das? Ihr Freunde! wir haben den Tag verlohren. Ja alle Täg/ alle Jahr/ das gantze Leben haben wir verlohren/ und was nothwendig daraus folget/ auch die ewige Seeligkeit/ welche durch keinen Fleiß mehr herein zu bringen ist.

XVII. Der H. Evangelist Joannes bekräfftiget dises mit einem geschwornen Zeugen: Der Engel (sagt er) schwure bey dem/ der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet/ der den Himmel erschaffen hat/ und was darinnen ist/ und die Erd/ und was darinnen ist/ und das Meer/ und was darinnen ist/ daß hinfüro keine Zeit nicht seyn wird. Welche Wort gantz recht können ausgedeutet werden auf die Zeit/ welche nach dem Todt der Menschen folgen wird: Sintemalen alsdann kein Zeit mehr Buß zu thun/ und das Heyl zu erlangen seyn wird/ wann sie in disem Leben ist versaumt worden. Die Nachläßigkeit/ welche hier einmal ist begangen worden/ muß in der gantzen Ewigkeit abgebüßt werden. Apoc. 10. v. 6.

XVIII. Dahero Dorotheus gar weißlich erinnert: Wir sehen täglich/ daß unsere Brüder dahin sterben/ und Dorotheus Serm. 11.

seynd doch darum nicht wachtbar / und haben keine Sorg und Fleiß / und als Thorrechte verstehen wir nicht / daß wir stündlich nach und nach dem Todt näher kommen. Sihe! da wir schon längst allda zusammen kommen seynd / und uns / Sprach zu halten / zusammen gesetzt haben / haben wir 2. oder 3. Stund von unserer Zeit verzehrt / und seynd näher beym Todt als zuvor. Wir sehen wahrhafftig / daß die Zeit vergebens ablauffet / und verzehrt wird. Warum (um GOttes willen!) gedencken wir nicht an den denckwürdigen Spruch jenes Alten / welcher zu sagen pflegte: Wann der Mensch Gold oder Silber verlohren hat / kan er so vil wiederum finden und aufbehalten / wann er aber die Zeit verlohren hat / wird er dieselbe nicht mehr finden oder erhalten / noch einstens ein andere darfür ersetzen. Es wird aber wahrhafftig geschehen / daß wir ein einzige Stund solcher Zeit suchen und verlangen / aber auch mit allem Bitten nicht erhalten können.

XIX. Also hat es GOTT beschlossen / daß die Zeit / welche einmal verflossen / unwiderbringlich seye. Also kriegen und zürnen werden sich selbst die höllische Burger / weilen sie die edle Stunden in Eitelkeiten / oder sonst nachläßig verschwendet haben. Kein Augenblick geht vorbey / daß die Armseelige der böse Gewissens-Wurm nicht beisset / so offt er ihnen die traurige Gedächtnuß erneueret der in der Höll so abscheulich vernachläßigten Gelegenheiten.

XX. Da ziehe ich anders nichts an / als die guldene Ermahnung des Apostels: Da wir Zeit haben / lasset uns Gutes würcken. Ich wünschte aber / daß sie denen Hertzen also eingeprägt würde / wie ein traurige Erscheinung dieselbe einstens Conrado, dem Bischoff zu Hildesheim / unauslöschlich hat eingedruckt. Diser dann / da er einstens bey der Nacht sich zu den Büchern setzte / den an-

Ad Galatas 6. v. 10.

deren

deren Tag eine Predig zu halten/ und er fast verzuckt wa-
re/ kam ihm vor/ er sehe einen Bischoff mit der Inful ge-
ziert vor den Richter-Stuhl GOttes hinreissen.

XXI. Das Examen wird von den Beysitzern ohne Ver-
zug vorgenommen/ und/ gleichwie von Raths-Verwand-
ten wird alsobald das Todts-Urtheil über den Beklagten
gefällt. Die Schörgen nehmen dem Verdammten die In-
ful/ den Ring/ und andere Bischöffliche Zierden hinweg/
und übergeben ihn dem Hencker. Endlich stehen die/ wel-
che beym Rath waren/ auf/ und beschliessen ihren Abzug
mit disen Worten: **Da wir Zeit haben/ lasset uns Guts**
thun. Unterdessen kommt Conradus wieder zu sich selbst:
und da er sorgfältig nachforschet/ wen diser traurige Traum
betreffen möcht/ kommt ein Diener/ der die Bottschafft
bringt/ daß sein Herr am vorigen Abend des gähen Todts
gestorben sey. Diser aber war eben einer aus den Infu-
lierten Vättern/ und aus Fürstlichem teutschen Geblüt;
im übrigen aber vom Leben und Sitten liederlich/ sonder-
bar aber wegen der Unzucht und unrechten Guts sehr ver-
schreyt.

XXII. Conradum schmertzte ein so klägliche Verhäng-
nuß seines Freunds/ und öffters des angehängten Be-
schlusses ingedenck/ hat er solchen im Hertzen jederzeit wie-
derholet: **Da wir Zeit haben/ lasset uns Guts wür-**
cken. Dises wollen wir dann thun/ O ihr Menschen!
Da wir Zeit haben/ lasset uns Guts würcken/ damit
wir nicht einstens/ wann die Zeit wird verstrichen seyn/ un-
ter denen ewig Verdammten zu leyden haben die Biß des
bösen Wurms/ und die Zähn des Gewissens/ welches den
Schuldigen ohne unterlaß anklagt wegen der vergangenen
Gelegenheit des Heyls/ die sich auf keinerley Weiß/ we-
der mit bitten noch Zähern lösen lasset.

XXIII. Ein überaus heylsamen Rath gibt uns der wei-
se Mann an die Hand: **Beraube dich nicht eines guten** Eccli. 14.
Tags/ v. 14.

Tags / und laß den Theil der guten Gaab dir nicht entrinnen / oder wie andere aus den Gelehrten lesen: Ein kleiner Theil des guten Tags soll dir nicht vorbey gehen. Fürwahr! ein tauglicher Spruch / die Trägheit der Menschen anzusporen / daß wir keinen Theil des Tags / oder der Zeit / die uns GOtt aus Gnaden mittheilet / unfruchtbar und ohne Gewinn sollen vorbey gehen lassen / sonst werden wir uns selbst betrügen / und um ein unschätzbares Gut und Schatz bringen / welchen wir alsdann erst recht beschmertzen werden / daß wir ihn verlohren haben / wann kein Gelegenheit mehr seyn wird / solchen wiederum zu bekommen. Wann auch der mindiste Theil einer Stund mit Verlurst der Seeligkeit verabsaumet wird / so können daraus erwachsen vil hundert unglückseelige Jahr / ja die trauxigiste Ewigkeit selbst.

IV. Absatz.

Die Ewigkeit der Peynen wird dem Gewissens-Wurm neue Materi geben / die Innwohner der Höllen anzuklagen und zu beissen.

I.

EPhemeri, Hemerobii, oder Monomeri, seynd Thierlein / die ein gantz kurtzes Leben haben / gehen an eben dem Tag zu grund / wann sie zu leben anfangen: ein eintziger Tag macht ihr gantzes Alter aus; also muß es nothwendiger Weiß geschehen / dieweilen sie gar bald gebohren werden / werden sie gezwungen bald wiederum zu sterben / und auf den Eingang folget geschwind der Ausgang des Lebens / gar schnell eilen sie der langen Finsternuß des Todes zu. Da einstens Cicero an dise Thierlein gedachte / hat er die Menschen mit folgender Lehr ermahnet: Setzet unser längstes Leben gegen der Ewig-

Ewigkeit / so werden wir in der Kürtze jenen Thierlen allbereit gleich befunden werden. Ein gantz wahrhaffter Spruch / wann wir die Wort des Heydnischen Welt-Weisen auslegen wollen nach der Erinnerung des H. Apostels Petri / da er an seine Neulingen / die er zum Christlichen Glauben bekehrt hat / also schreibt: Eines aber sey euch unverhalten / ihr Liebste! daß ein Tag bey dem HErrn ist wie tausend Jahr / und tausend Jahr wie ein Tag. 2. Pet. 3. v. 8.

II. Disen Apostolischen Ausspruch bekräfftigen vil aus den HH. Vättern / gantz klar der H. Basilius: Kurtz / und Jammer-voll ist unser Leben: bey dir aber / der du ewig und unendlich bist / ist auch die Zahl von tausend Jahren einem Tag gleich. Etwas weitläufftiger setzet Eugubinus, da er von diser Sach handlet / folgende kurtze Betrachtung? Was baueſt du? auf was für eine Hoffnung lebeſt du? Gesetzt / du lebteſt tausend Jahr / mehr als der erste Vatter / der auf neunhundert und dreyßig Jahr sein Leben gebracht hat? Das gantze Alter / weil man endlich sterben muß / wird dir seyn wie der Tag / so gestern vergangen ist. Wann das menschliche Leben ein kleiner Theil der Zeit ist / die Zeit aber der kürtziste Theil der Ewigkeit / was wird es seyn (lebe ein jeder Mensch / so lang er immer kan) vor denen Augen GOttes?

III. So seynd wir dann jenen kleinen Thierlen gantz gleich; sintemalen die uns freygebigist vermehrte Jahr vor den aufrichtigisten Augen GOttes über einen Tag sich nit erstrecken. Und wir blinde Menschen förchten uns doch nicht / ein Täglein diſes Lebens zu verschwenden / welches alle Augenblick zum Niedergang eilet / und um eitle / nur wenig Stund daurende Wollüſten die gantze Sach zu verliehren / und die armseelige Ewigkeit der Verdammten so thorrecht einzuhandlen.

IV. Aber gleichwie bey denen Menschen der spate Rath offtermalen die erste übereilte Unternehmungen verwirfft / also entspringt bey etwelchen Gottlosen und Müßiggängeren / nachdem sie alles Sterbliche samt dem Leben verlassen haben / über die vorige Laster eine Reu / die in Ewigkeit nicht gültig ist. Ja der Gewissens-Wurm wetzet seinen scharffen Zahn / und stellet ihnen vor Augen die unaussprechliche Ewigkeit der höllischen Peynen. Mit diser Vorstellung des unendlichen Ubels quälet er sie / wie mit einem unaufhörlichen Biß / tausend und tausendmal ihnen vorhaltend / wie sie die augenblickliche Ergötzlichkeiten büssen müssen in einem Termin / welcher mehrer Millionen der Jahren in sich haltet / als Stern am Himmel / Muscheln in dem weiten Meer /. Sandkörnlein in den höchsten Bergen / und Gräßlen in den Feldern seynd.

V. Wie ein harter Zusatz des Schmertzens sey die Länge der Peyn / ist aus disem abzunehmen / daß zu Zeiten ein kurtzer Verzug / wegen Schärffe der Peyn / denen Menschen in disem Leben unbeschreiblich zu wachsen vorkomme: Also kan auch zwar ein gewisse Hoffnung des Nachlassens in der Peynigung den gegenwärtigen Schmertzen nit linderen. Wie wird es dann seyn bey jenen / welche der ewige höllische Kercker gefangen haltet? wenige Stündlen / wenige Täglen scheinen ihnen vil Jahr zu seyn. Sie glauben / daß vil hundert Jahr verflossen / da kaum einige viertel Stündlen vorbey. Alle Augenblick verursachen ihnen / wegen Entsetzlichkeit der vilfältigen Peynen / einen unbeschreiblichen Verdruß / ein Marter / die mit einer jeden anderen zu vertauschen wäre / wann es seyn könte. Da kan man mit Wahrheit sagen: Der gestrige Tag / der heutige Tag / ein eintziges kleines Stündlein / ein Theil von einer viertel Stund / das kleiniste Pünctlein der Zeit ist vor den Augen der Verdammten wie tausend Jahr.

VI. Ein

VI. Ein Zeugen führe ich ein / welchen vor disem ein gelindere Flamm in dem Fegfeur zu reinigen anfienge. Es ware ein Mensch eines gottseeligen Gewissens / deme die Schärffe und äusserliche Härtigkeit der Buß-Werck eine Ergötzlichkeit war / welches insgemein bey denen Menschen nicht pflegt zu geschehen / welchen die härtere Buß-Werck in ihrem Magen mehr Unlust als Lust verursachen. Diser aber / je mehr er wider sich wütete / je mehr schine er / sich zu erfreuen und lustig zu seyn. Endlich erkranckt er / und nachdeme er in der Gedult ein gantzes Jahr tapffer geübet worden / ist er aus menschlicher Schwachheit etwas verzagt worden / und fienge an unter bittern Zähern GOtt zu bitten / daß er durch einen kurtzen Todt dem harten Schmertzen ein End mache.

VII. Derowegen / gleichwie vor disem dem David der H. Engel / wegen einer begangenen Hoffart den Befehl angekündet: Dises sagt der HERR: Ich gebe dir die Wahl unter dreyen / erwähle eins / was du wilst / und das will ich dir thun: entweder drey Jahr lang Hunger / oder daß du drey Monat lang fliehest vor deinen Feinden / und ihrem Schwerd nicht entfliehen mögest: oder daß drey Jahr lang des HERRN Schwerd und Pestilentz im Land sey. Also hat der gütige GOtt durch seinen guten Engel anzukünden befohlen / der besagte Krancke soll aus zweyen eines annehmen: entweders noch ein Jahr die Schmertzen der alten Kranckheit leyden / und alsdann ohne Fegfeur die Seel den graden Weg gen Himmel schicken / oder jetzt gleich sterben / und die Seel drey Tag dem Fegfeur zu reinigen überlassen: jetzt hat er die Wahl / das entwedere zu erwählen. 1. Paralip. 21. v. 10. &c.

VIII. Was dann David dem Englischen Bottschaffter geantwortet / daß er aus mehrer Ublen eines erwählen könne / und darauf sagte: Angst drucket mich von allen Seiten / aber es ist mir besser / daß ich in die Händ

des HErrn falle/ dann seine Erbarmung ist sehr groß/ als in die Händ der Menschen. Eben dises hat unser Krancke/ GOtt anzusagen/ befohlen: Er verlange nach seinem Todt in seinem Gewalt zu seyn/ und wolle lieber drey Täg in den Flammen des Feurs/ als noch ein gantzes Jahr die Schmertzen der Kranckheit leiden.

IX. GOtt willfahrte seinem Verlangen/ und so bald die Seel von dem Leib ausgefahren/ ist sie in das verlangte feurige Bad geschickt worden/ worinnen sie tapfer zu schwitzen/ gebrennt und gereiniget zu werden angefangen. Als der Schuldige einen Tag in der Peyn zugebracht/ erscheinet vor ihm der gute Engel/ und fragt/ wie ihm jetzt zu Muth seye? ob ihme die neulich beliebte Bedingnuß recht sey/ lieber drey Tag jene grausame Hitz ausstehen/ als ein gantzes Jahr auf diser Welt die Kranckheit des Leibs übertragen? Er schreyet/ und beklagt sich aber gantz unwillig/ daß er nicht nur drey Täg/ sondern vil Jahr lang wider das gethane Versprechen im Feur aufgehalten werde. Der Engel widerspricht es/ und sagt: das Versprechen sey gehalten worden/ wegen Entsetzlichkeit aber der Peynen sey ihm ein Tag nicht anderst/ als vil hundert Jahr vorkommen. Ja/ er gabe ihm auch noch die Erlaubnuß/ die neuliche Wahl aufzuheben/ wann er wolle die Zeit von drey Tagen im Fegfeur mit der auf ein Jahr gesetzten Kranckheit vertauschen.

X. Die gute Seel nimmt die Bedingnuß an/ und wäre bereit/ auch biß an jüngsten Tag jene Leibs-Schmertzen zu leyden/ welche sie neulich/ als unerträgliche/ hatte ausgeschlagen. Es war aber die erwählte kürtzere Zeit für sie nicht die beste. Der Leichnam des Menschen lage noch unbegraben zu Hauß/ da bezieht die Seel wiederum das alte Quartier; und nachdem sie die Ursach ihrer Zuruckkunfft erzehlet hat/ fallt der Mensch in die alte Kranckheit/ mit welcher er ein gantzes Jahr zu streiten hatte. Alsdann

aber/

aber / nach erhaltenem Verlaub / iſt er geſtorben / und hat ſeine Seel / die kein Feur zur Reinigung mehr vonnöthen hatte / zu GOtt gen Himmel geſchickt.

XI. Nun laſſet uns um GOttes willen erſtlich betrachten: Wann die Flammen des Fegfeurs ſo ſtarcken Gewalt haben / daß / obwolen die gewiſſe Hoffnung der Erledigung den armen Seelen einigen Troſt bringt / nichts deſtoweniger doch ein eintziger Tag / wegen Schärffe der Schmertzen / vilen Jahren gleich zu ſeyn ſcheinet: was dann endlich zu halten ſey / und geſchehen werde bey dem hölliſchen Feur / und denen Kohlen / die alles verwüſten / wo alle Hoffnung der Gelegenheit iſt abgeſchnitten? Der einmal da hinein kommet / wird keinen Ausgang mehr finden: er wird verwicklet werden in dem Irr-Garten der Ewigkeit / woraus ihn kein Theſeus erledigen wird. Und diſes iſt / was den Innwohner der Höllen grauſamiſt brennet; ſintemalen er verſtehen wird / daß jener Spruch nur gar zu wahr ſey / der ihm durch den Propheten Jeremias geſagt worden: **Du wirſt in Ewigkeit verlohren ſeyn.** Pſal. 119. v. 4. Jerem. 51. v. 26.

XII. Ein grauſame Peyn leyden die Verdammten wegen der blinden und dicken Nacht / ſo die hölliſche Finſternuß mit ſich bringt mit Ausſchlieſſung der Sonnen / die ſonſt ein allgemeiner Troſt der Gefangenen iſt. Der blinde und ſeufftzende Tobias ſchrye auch vor diſem auf: **Was werde ich für ein Freud haben / der ich in der Finſternuß ſitze / und das Licht des Himmels nicht ſehe?** Tob. 5. v. 12. Unerträglich iſt auch jenes Geſtanck / welches von der hölliſchen Pfitzen aufſteiget / voll des peſtilentzialiſchen Geruchs. In diſen Sau-Ställen findet man kein Indianiſches Gewürtz / wohlriechende Salben / koſtbahren Weyrauch / oder Balſam. Jenes unglückſeelige Arabia macht der Naſe kein Ergötzlichkeit / ſondern allein vil Beſchwärlichkeiten.

XIII. Den Schmertzen vermehren über das die vilfältige Zäher / welche ohne unterlaß wie ein Brunnen aus den Augen flieſſen / jedoch ohne Frucht und Linderung der Weinenden/unter vergebenem Heulen und unſinnigem Zähnklappern / wie Chriſtus ſagt : Alldort wird ſeyn Heulen und Zähnklappern. Ach was für ein Muſic! O wie unlieblich! nicht nach der Regel / Ordnung und Kunſt. Was ſoll ich ſagen von der Geſellſchafft? ein übles Ding iſt es um einen böſen Nachbar. Weilen dann alle aus dem Himmel verbannte Teuffel bey denen verdammten Menſchen wohnen / ſo iſt diſe üble Nachbarſchafft das gröſte Ubel; abſonderlich / wann alle Haußgenoſſene einander äuſſeriſt haſſen. Wer ſoll nicht verlangen / von diſen abgeſöndert zu werden? und wann diſes nicht ſeyn kan / wer ſolle nicht geängſtiget werden?

Matth. 8. v. 12.

XIV. Aber die Armſeeligkeit der armſeeligiſten Höllens-Burgern entzündet das hölliſche Feur / gegen welches die HH. Vätter das Feur auf diſer Welt nur für ein gemahltes Feur halten: und wie ſcharff iſt doch diſes! und wie grauſam! Die im Peynigen ſinnreiche Tyranney hat auf diſer Welt unſer Feur für die ausgeſuchtiſte und äuſſerſte Peyn erfunden / und gehalten. Jetzt kanſt du erachten / was die lebendige Höllen-Flamm ſeye / wann ein gemahlte ſolche Stärcke hat?

XV. Was halten wir aber von Hunger und Durſt? Dann weilen vil auf diſer Welt nur auf Freſſen und Sauffen gedacht ſeynd / ſich einbildend / ſie leben nur darum / damit ſie Eſſen / Trincken / und Speyen : Dahero haben ſie nach einem prächtigen Mittag-Mahl in der anderen Welt ein truckenes Nacht-Mahl zu gewarten; und werden kein Tröpflein erhalten / obwolen ſie ohne unterlaß gen Himmel ſchreyen werden. Kein gröſſerer Durſt oder Hunger iſt aber nicht / als derjenige bey einem jeden Verdammten / als da er verlangt / GOtt und deſſen himmliſche Tafel

sel zu genieſſen / indem er doch niemal wird ersättiget wer-
den / wie der Königliche Harpfeniſt dargegen ſchreyet:
Sie werden ſich auf den Abend umwenden / und Pſ. 58. v. 7.
Hunger leiden wie die Hund. Welche Wort Niſſenus
auf die Schaar der Gottloſen ausdeutet; ſintemalen gegen
den Untergang der Welt / und Abend des leſten Gerichts
diejenige / welche von dem Himmel werden ausgeſchloſſen
ſeyn / nach jenem Jeruſalem der Seeligen / und Glory des
göttlichen Angeſichts / wie die Hungerige / aber vergebens
ſeufftzen werden / welche vergebliche Bemühung ihnen die
gröſte Peyn ſeyn wird / von denen GOttes-Gelehrten die
Peyn des Schadens benamſet.

XVI. Diſe / und dergleichen Gattungen der Peynen
ſeynd durchaus ſcharff: aber ſchärffer iſt nichts als die
Ewigkeit. Wann diſer Zuſatz für die verdammte Men-
ſchen nicht wäre / hielten ſie ihre Peynen für erträglich.
Aber jene Wort: Du wirſt in Ewigkeit verlohren ſeyn /
machen eines jedwederen Verdammten Wunde unheilbar /
ja geben auch zu ewigen Biſſen Gelegenheit dem böſen
Wurm / der je und allezeit verkündiget: Du wirſt in Jerem. 51.
Ewigkeit verlohren ſeyn. Das Gewiſſen wütet auf vi- v. 26.
lerley Weiß wider die Verdammte: es haltet die Laſter /
wie auf einer Tafel geſchriben / ihren Urheberen vor / und
zugleich tauſend Räder und Scheiterhauffen / als würdige
Belohnungen ihrer Thaten / damit ein jede ſich ſchuldig
wiſſende Seel ſich einem Hencker erzeige.

XVII. Aber dem Schuldigen iſt nichts verdrüßlicher
und beſchwärlicher / als das immerwährende Geſängel ſei-
nes Wurms: Du wirſt in Ewigkeit verlohren ſeyn.
Weh dir / O Armſeeliger! du hätteſt können glückſeelig
ſeyn / und die glückſeelige Unſterblichkeit beſitzen / die Gele-
genheit gienge dir nicht ab / aber du der Gelegenheit; jetzt
wirſt du in Ewigkeit verlohren ſeyn. Weh dir! der du
dem Fraß und Füllerey / denen Begirlichkeiten / der Un-

zucht /

zucht/ der Rachgierigkeit/ denen bösen Anmuthungen lieber hast dienen wollen/ als über sie herzschen/ als ein Verletzer der Christlichen Gesätzen / welche zu überwinden / und nit zu unterligen / anbefehlen: **Jetzt wirst du in Ewigkeit verlohren seyn.** Dise unendliche Vorwerffung des Gewissens sticht ärger / als ein Scorpion / indeme sie nur gar zu bißig / für die augenblickliche Belüstigungen die gantze Ewigkeit aller Peinen/ als den Gewinn von Lastern / ohne Unterlaß in die Ohren schreyet.

V. Absatz.

Die Ewigkeit der Peyn / als ein Gelegenheit des Beissens bey dem Gewissens-Wurm / wird zu einer neuen Rechnung gezogen/ welche leicht zu fassen ist.

I.

DAmit wir das schwäre Gewicht der **Ewigkeit** recht fassen/ sage ich mit dem H. Augustino, **dises seye/ und werde genennet Ewig/ was kein End hat.** Sie ist mit keiner Zahl zu beschreiben: wann auch vil hundert Jahr verflossen seynd / ist sie ihr allzeit gleich; die völlige/ und gantze Ewigkeit bleibt allzeit übrig; es gehet ihr nichts ab/ du magst mit rechnen abziehen/ so vil du wilst.

II. Allda bilde dir ein/ es empfange ein Floh/ ein Ameis/ ein Muck von GOtt den Befehl/ daß sie die von Anfang der Welt entsprungene / unzahlbare Brunnen austrincken sollen/ alsdann die auf unterschidliche Weiß herum schweiffende Bäch/ hernach die in langem Umkreiß lauffende Flüß: in Teutschland die Donau und den Rhein / in Welschland den Po, in Franckreich den Khodanum, in Hispania den Tagum, in Egypten den Nilum, in India den Gangem, anderstwo andere: und endlich alle Meer / das Erythræische / das Tyrrhenische/ Adriatische/ Mediterranische/ Balthische/ Caspi-

sche/ und den grossen Oceanum, der die gantze Erde in seinen weiten Schooß einschliesset. Bilde dir auch ein/ diser gantze Gewalt der Bronnen/ Bächen/ Flüssen/ und Meeren seye besagten Thierlein mit der Bedingnuß anbefohlen worden/ daß sie nach hundert Jahren nur einmahl/ und nicht über ein Stund lang zum trincken sich verfügen sollen ꝛc. Wie vil vermeynest du/ wird die Mucke mit ihrem wintzigen Schnäbelein jedesmahl heraus ziehen? wann aber wirds der Floh austrincken? oder die Ameiß jenen Gewalt der Wässer? Wahrhafftig! sie wird endlich die Bronnen/ die Bäch/ die Flüß/ die Meer auslären/ weil alle dise mit einem endlichen Umkreiß eingeschlossen/ und sich in keine Unermessenheit erstrecken. Unterdessen werden vil Millionen der Jahren verlauffen/ nach welchen doch niemand sagen wird/ daß etwas der Ewigkeit abgehe.

III. Wann es nun beliebet/ wollen wir von dem Wasser zu der Erden kommen/ als der allgemeinen Mutter der Menschen/ und der Thieren. Unter disen ist eines/ welches PIGRITIA, das ist/ die FAULHEIT genennt wird/ und hat seinen Nahm von der ungemein langsamen Bewegnuß. Von disem Thier meldet Maffeius, da er Brasiliam, einen Theil von America beschreibt/ folgendes: Es ist ein Thier von ungewohnlicher Gestalt und Natur/ welches die Portugesen billich PIGRITIAM, das ist/ die FAULHEIT nennen/ ist fast so groß/ als ein Cerigo, aber mit einem vil wüsteren Schnabel anzusehen/ und gehen die Klauen gleich denen Fingern hervor. Ein vom hinteren Theil des Haupts hervor gehendes Haar bedecket ihme den Halß/ und mit der zähen Fette des Bauchs kehret es den Boden/ stellet sich auch niemal auf die Füß. Endlich bewegt es sich so langsam/ daß es in 15. Tagen kaum einen Stein-Wurff weit mit stetem kriechen fürwärts kommt. Es nähret sich von Lauberen der Bäumen/ und hal-

Hist. Ind. lib. 2. fol. 73.

tet sich gemeiniglich auf deren Gipffeln auf/ solche zu besteigen braucht es 2. Tag/ und eben so vil zum herabsteigen. Und ist dise Bestia weder mit ermahnen/ weder mit drohen/ ja auch weder mit Schlägen/ noch Verwundung / im geringsten nicht von seiner angebohrnen Faulheit abwendig zu machen.

IV. Da wollen wir glauben/ disem Thier seye von einem höheren Gewalt anbefohlen worden / alles zu besteigen/ was die Natur/ oder die Kunst erhöhet hat. Wann wird es/ um GOttes willen! endlich alle Bäum in allen Gärten/ Felderen und Wälderen in der gantzen Welt übersteigen? die hohe Ceder-Bäum/ Tannen/ Linden und Ahoren/ welche allein zu beschauen/ das menschliche Aug ermüdet. Wann wird es auch übersteigen alle Ring-Mauren der grossen Städten/ Häuser/ Schantzen/ Basteyen und Bollwercken? alle von wundersamer Höhe erbaute Tempel/ Schlösser und Palläst? die so wohl zu unseren/ als alten Zeiten von entsetzlicher Höhe verfertigte Werck? wann wird es überwinden die Egyptische Pyramiden/ Ehren-Säulen und Thürne/ so vil immer vor disem die menschliche/ unermüdete Händ haben aufgeführt/ und noch heut fast biß an die Wolcken reichende Gebäu? Endlich/ wann wird unser faules Thier die unzahlbare hohe Berg auf der gantzen Welt/ welche mit ihren Gipffeln allbereit an denen Wolcken anstossen/ übersteigen?

V. Und doch wurde das faule Thier einstens alle dise ihm vorgesetzte Ding vollenden; aber nach verfloßnen vil Millionen der Jahren: absonderlich/ wann es den Befehl erhalten/ daß es niemal über eine Viertel-Stund kriechen soll/ und keinen Fuß widerum bewegen/ biß nach einer Million der Jahren/ deren jede zehenmal hundert tausend Jahr ausmachet. Wer solte nit glauben/ daß in diser Raitung nit die Ewigkeit selbst erschöpfft wurde? Aber auch auf dise Weiß kommen wir nicht an einen Theil der Ewigkeit;

noch

noch minder an ein End derselben. Wir stehen immerfort nur in dero Anfang. Der Ewigkeit ist kein Zahl zu vergleichen/ und kein Maaß dem unermessenen Hauffen.

VI. Bilde dir noch was anders ein/ und betrachte einen Schnecken/ welcher unter denen Thieren ein sehr langsamer Lauffer ist; diser müsse alle vier Theil der Welt/ Europam, Asiam, Africam und Americam durchlauffen; alle grosse Reich und Provintzen/ so lang und breit sie immer seynd: und wann wird der langsame Schneck seinen Weeg vollenden? Wie vil Zeit/ vermeynest du/ wird er verzehren in Durchreisung des grossen Königreichs Hispanien? des Mogols? der Tartarey? Chinæ? der Türckey und Persien? wie vil durch Teutschland/ Japon/ Franckreich/ Engelland/ Polen/ auch anderen gegen Auf- und Nidergang der Sonnen ligenden grösten Herrschafften? Wie vil Jahr wird er mit kriechen/ mit seinem langsamen Fuß über hohe Berg und tieffe Thal zubringen? über das Alp-Gebürg in Welschland? durch die Wälder des Teutschlands? durch die Lybische und Arabische Wüsteneyen? durch das dürre Armenia? ungeheure Brasilia? die äusserste Welt-Insul Thule? und andere entlegene weite Königreich?

VII. Und wann dem Schneck/ nach durchwandertem Erdkreiß befohlen wurde/ er solle in die Höhe/ gegen den Himmel hinauf marschiren/ und jene so grosse Theil/ jeden sonderbar durchwanderen/ wie vil tausend Millionen der Jahren wurden vonnöthen seyn/ biß er die Gegenden des Luffts durchgienge/ und das langsame Thierlein die ungemein weite Himmels-Kreise durchkriechete? Alpharabius, ein Arabischer Sternseher/ schreibt/ daß ein solche Höhe von der Erden biß an das Firmament seye/ daß wann ein Mensch den Weeg dahin vollenden wollt/ kaum 8000. Jahr darzu erkleckten. Wie vil tausend Jahr wären dann vonnöthen dem jenigen/ der alle ungemein grosse Himmels-Kreise besteigen wolte? dahero kanst du beyläuffig die Rech-

nung machen/ wann endlich der langsame Schneck sein Reiß endigen wurde.

VIII. Und doch diese gantze so lange Zeit der Jahren / welche hart in eine Raitung zu bringen / kan mehr nit sagen/ als den Anfang der angefangenen Ewigkeit. Setze disem zu / so vil du wilst / so wird allezeit noch übrig seyn / was du hinzu setzen kanst: ziehe ab / so vil beliebt / so wirst du nicht minder machen. Je mehr dann Jahr verfliessen / oder darzu gesetzt werden / bleiben jederzeit noch mehr übrig. Das Wachsthum ist allda vil weitläuffiger / als bey der Lernæischen Schlang / welcher für einen abgehauten Kopff allzeit siben andere durch ein wundersame Vermehrung hervor gewachsen seynd.

IX. Also wird einstens denen Gottlosen ohne Unterlaß in ihren Peynen mit einer entsetzlichen Vermehrung die Ewigkeit anwachsen. Die Verdammte und Verlohrne werden ihnen selbst die Rechnung also setzen/ wie Dionysius der Carthäuser schreibt: Wann 10000. Jahr verflossen seynd/ werden 100000. Jahr darzu gesetzt werden: nach disen 1000000. werden beygesetzt werden so vil Millionen und Millionen / so vil Stern am Firmament / und Sand-Körnlein am Gestatt des Meers. Nach welchen so unbeschreiblich langen Jahren (als wann nichts von unseren Peynen abgenommen wäre) werden wir / die Peynen zu leiden / widerum anfangen: und also wird das Rad unserer Tormenten ohne Unterbruch/ ohne End und ohne Maaß umgetrieben werden.

X. Allda wollen wir wiederum gedencken der kleinen Thierlein / des Flohs / der Mucken und der Ameis / welche wir oben angestellt / die Bronnen / die Flüß und das Meer auszutrincken. Lasset uns auch des Schneckens gedencken / welcher die Erden / den Lufft und die Himmels-Kreise durchkriechet. Wann unterdessen jene alles Wasser erschöpfft / und diser alle Weeg durchwandert hätte / ein Mensch Zahn-

Schmer-

Schmertzen / Kopff- und Magen-Weh / auch Nieren-Schmertzen leiden müßte: oder / welches noch beschwärlicher ist / wann er unterdessen auf einem Scheiter-Hauffen mit langsamen Feur gebraten wurde; oder mit zerbrochenen Gliedern auf einem Rad eingeflochten zwischen Leben und Todt zu streiten gezwungen wurde / ach! wie wurde / wegen Länge der Marter / der Schmertz vermehret werden? und doch wurde die Gattung der Peyn endlich ein End nehmen / dieweilen sie auf gewisse Maaß eingeschräncket ist.

XI. Aber mit der Höll hat es ein gantz andere Bewandtnuß: in diser wird denen Peynen kein Zihl gesetzt / und der Marter keine Kercker bestellt. Die Ewigkeit verbannt alle Gesätz der Zeiten: wer einmal in diser die Schmertzen zu leyden hat angefangen / wird niemahl mehr aufhören / solche zu empfinden. Wer einmal auf den höllischen Scheiter-Hauffen und auf das Rad geworffen worden / wird mit ewigen Nägeln angehefftet verbleiben müssen. Auf den höllischen Eingang folget kein Ausgang. Allda (wann je anderstwo) werden die Reglen der Red-Kunst frey übertretten; und gleichwohl entstehet in den Gemüthern der verdammten Menschen ein ungemeine Bewegung / welche die Schwäre der Peynen / und das Gewicht der unglückseeligen Ewigkeit auch von denen Widerwilligen erzwingen wird.

XII. Dessen können wir ein Vorbildung bey dem Heil. Bernardo ersehen / die er so wohl mit dem Pensel / als einer traurigen Red-Verfassung fürgestellt. Er redet also: **Was vermeinest du / wird alsdann für ein Betrübnuß / was für ein Klag und Traurigkeit seyn / wann die Gottlose von der Gesellschafft der Heiligen / von der Anschauung GOttes werden gescheidet / und dem Gewalt der Teufflen übergeben werden / und alldort in ewigen Klagen und Heulen verbleiben? Dann gar weit von dem himmlischen Vatterland werden sie in**

das Elend verwisen / und in der Höll gepeyniget: kein Liecht werden sie nimmermehr erblicken/ und kein Erfrischung erhalten/ sondern durch tausend und tausend Jahr in der höllischen Flammen gepeyniget/ niemal daraus erlediget zu werden: allwo weder der Peyniger jemal ermüdet / noch der Gepeynigte ersterben kan. Dann also verzehret alldort das Feur / daß es immerfort zu erhalten pflegt. Die Marter wird also fortgetrieben / daß sie allzeit erneuert wird. Alldort ist nichts anders zu hören / als Weinen / Seufftzen / Klagen / Heulen und Zähn-klappern: nichts anders zu sehen/ als Würm/ Larven der Peyniger/ und die abscheulichste Abentheur der Teufflen. Die grausame Würmer werden das innerste des Hertzens durchnagen. Da wird Schmertzen/ dort Schröcken/ Heulen und entsetzliche Forcht seyn. In dem ewigen Feur werden die Armseelige brinnen in alle Ewigkeit. Dort wird der Schmertz unerträglich seyn / die Forcht erschröcklich / unvergleichlich das Gestanck: der Todt der Seelen und des Leibs ohne Hoffnung der Verzeihung und Barmhertzigkeit. Sie werden also sterben/ daß sie allzeit leben/ und also leben/ daß sie allzeit sterben. Am Leib werden sie gepeyniget werden durch das Feur; an der Seel durch den Wurm des Gewissens.

XIII. Allda sehen wir/ woher die Bewegnuß entspringet bey denen Verdammten und Verlohrnen/ so wohl Gästen/ als Innwohnern der Höllen. Die unermessene Grausamkeit der Peynen/ und der grosse Gewalt der Ewigkeit ist so mächtig; welche/ weil das Gewissen / und der böse Wurm alle Augenblick so elendiglich vorstellet/ so schreyen/ heulen/ und seufftzen alle zusammen: O Ewigkeit!

O Ewigkeit!

VI. Absatz.

Die Ewigkeit der Verdammten / der Innhalt der Anklagung / und des Beissens bey dem bösen Gewissens-Wurm / wird vergrössert vorgestellt.

I.

Von der Heil. Theresia, einer fruchtbaren Mutter geistlicher Kinder / sagt man / daß sie / noch als ein kleines Jungfräulein / mit ihrem Bruder Rodenio, welcher auch noch ein kleiner Knab war / den Ursprung künfftiger Heiligkeit glücklich von der Ewigkeit angefangen habe. Weilen sie dann / mittelst der geistlichen Büchlen / ersehen / daß die Peynen der Verdammten niemal werden aufhören / und denen Armseeligen einige Ruhe lassen werden / haben sie sich miteinander wegen Wichtigkeit diser Sach besprachet / und von innerstem Hertzen jenes Wort wiederholet: Ewig / ewig / ewig.

II. Es wird kein anderes Wort (glaube mir) von den gottlosen Innwohnern der Höllen öffters gehört werden / als dises: Ewig / ewig / ewig. Ach! (werden sie sagen) unser Kercker / unser Peyn / Traurigkeit / Schmertz / Angst und Verzweifflung seynd ewig / nachdem wir in das Hauß der Ewigkeit kommen seynd. Ach! einen Augenblick währete / was uns in dem Laster belustiget hat / anjetzt währet ewig / was uns peyniget in dem Feur. Dises / und dergleichen wird der böse Gewissens-Wurm ihnen vil besser einstens vorwerffen / als die Feder beschreiben kan. Es ist nur ein Schertz / und lautere Kinderey / was wir hier lesen / reden und schreiben von der Ewigkeit. Nichts wird nach Würdigkeit der Sach vorgebracht / die Weitläufftigkeit der Materi übertrifft alles. Und dises wird keiner aus jener unglückseeligen Zahl in Abred stellen /

ja

ja alle werden es vilmehr bekräfftigen / daß vilweniger von uns erdacht / geschriben / gelesen / und von diser Sach könne gesagt werden / als der schwehre Last derselben mit sich bringt.

III. Baronius der Cardinal, einer aus den berühmtisten Historien-Schreibern / erzehlt eine ihm best bekannte Geschicht. Es waren zwey gute Freund / einer Michael Mercatus, der andere Marsilius Ficinus genannt. Dise hatte so wohl die Gleichheit der Sitten / als des Studierens gantz eng miteinander verbunden. Sie hatten im Brauch / unter gelehrten Fragen einige Stund mit geschicktem Disputieren zu der wahren Weißheit sich aufzumunteren. Meistens aber geratheten sie in dem Discurs auf die andere Welt / was Dise für ein Aussehen haben / und was es einstens mit denen Seelen der Menschen für eine Beschaffenheit gewinnen möcht?

IV. Die Ewigkeit betreffend / kunten sie nicht vil einander unterschieden seyn / weilen sie mit augenscheinlichen Proben der H. Schrifft überzeugt waren / daß die ewige Schmertzen denen Gottlosen / und die ewige Freuden denen Frommen nicht an einem Ort bestellet seyen. Aber nichts destoweniger (damit die Wahrheit desto gewisser erscheinete) haben sie sich beyderseits eigenhändig mit einem Eyd verbunden / daß / wer vor dem anderen sterben werde / diser dem anderen getreulich von seiner Beschaffenheit / oder vilmehr wegen des anderen Lebens Gelegenheit berichten soll.

V. Unterdessen begabe es sich / daß dise beyde im Herren vereiniget / aber in unterschiedlichen Städten (und dises nicht lang) wohnhafft lebten. Bald hernach / als Michael Mercatus in der fruh / zu einer Music eingeladen / studierte / höret er einen Reuter durch die Gassen seinem Hauß zueilen / und folgende Wort mit starcker Stimm schreyen: O Michael! ô Michael! wahr / wahr seynd jene Ding!

Dem

Dem Michael kame vor / als hörete er die Wort eines ihme bekannten Menschens: er schauet ohne Verzug zum Fenster hinaus / und erblicket Marsilium rückling auf einem weisen Pferd dorthin reuten / von wannen er kommen war. Michael schrye / und schauete ihm nach / weil er ihm nicht kunte nachlauffen / und ware bestürtzt / was doch seinem besten Freund möchte begegnet seyn?

VI. Endlich hat er verstanden / daß derselbe zu Florentz eben in der Stund gestorben / da der weise Reuter vor der Thür erschienen ist. Also hat Marsilius sein Wort gehalten / und die richtige Meynung von dem Stand der anderen Welt bekräfftiget / als ein Augenzug der Ewigkeit / daß alles jenes wahr sey / was sie von diser vorhero / als gewisse Lehr-Sätze / in freundlicher Unterredung beschlossen haben.

VII. Und was vermeynen wir Menschen / wann jenen stummen Fischen in dem Schwefel-Meer (denen Verdammten / sage ich) die Erlaubnuß gegeben wurde zu reden von der äussersten Noth ihrer Beschaffenheit / mit welcher sie jetzt in dem anderen Leben behafftet seynd / ach! wie wurden sie vil beredter als Demosthenes und Cicero, ihres Standes Armseeligkeit / traurige Verhängnuß / bitteres Unglück / und die Beschwärnuß der greulichen Ewigkeit beschreiben? Niemand aus uns wurde ihr Geschrey können anhören ohne Vergiessung der Zäher / und auch keiner ohne Hertzens-Verwunderung jenen kurtzen Schluß der Rednern: Wahr / wahr seynd jene Ding.

VIII. Nun lasset uns hören die kurtze / aber mit wahren Klagen angefüllte Red-Verfassung / welche in diser Materi die Innwohner der Höllen aus dem Abgrund zu uns herauf schicken: O ihr Menschen (sagen sie) die ihr noch im Leben seyd / seyd allein in disem glückseelig / weil ihr noch heut den Himmel verdienen könt / und von dem Sünden-Last / ja von unserem Kercker euch befreyen: Dises al-

lein / und vor allem allein / sollet ihr wissen / daß / was immer von unserer elenden Menschen kläglichen Ewigkeit eure Prediger auf den Canzlen vortragen / was die HH. Vätter / oder göttliche Bücher / und die vom H. Geist erleuchtete Auslegungen bezeugen / wahr / wahr seye. Ach! wir erfahren es mit unserm Schaden / daß jene Länge der Ewigkeit tausendmal schwehrer sey / als je ein Feder beschreiben / ein Pensel mahlen / ein Zung aussprechen / und ein Gedancken begreiffen kan / obschon jede vil hundert Jahr daran arbeiteten. Und allda hat unser Wurm die Materi zu seiner Raserey / daß wir zu lieb so kurtzer Wollüsten / welche im Augenblick aus Handen gehen und verschwinden / einmal / ja ewig haben wollen zu grund gehen. Dises / und dergleichen werden die in der Höllen Gefangene / als Geschworne bekräfftigen / wann ihnen befohlen würde / von ihrem Elend und Grösse des ewigen Schmertzens / auf ihren feurigen Canzlen zu sprechen / sie wurden niemal beredter seyn / als in ihrer Vorstellung der Ewigkeit.

IX. Was gedencken wir aber bey disem? ja was müssen wir gedencken? gantz recht sagt der heilige Bernardus: Eines aus zweyen lasset uns erwählen: entweders mit denen Gottlosen ewig gepeyniget werden / oder mit denen Heiligen ewig uns erfreuen. Sintemalen das Gute und Böse / das Leben und der Todt uns vorgestellt seynd / daß wir eines aus disen beyden nach unserem Willen ergreiffen können. Die Sach ist beyderseits hochwichtig / und einem Christen wohl zu betrachten. Beyderseits ist die Ewigkeit die glückseelige / und die unglückseelige: ein jeder Mensch hat die Wahl / was er für eine erwählen will. Wer dises recht weißlich zu thun verlangt / muß dem Heil. David nachfolgen / welcher also

Psal. 76. v. 6. & 7. spricht: Ich hab an die alte Täg gedacht / und die ewige Jahr seynd mir zu Gemüth kommen: bey der Nacht hab ichs betrachtet mit meinem Hertzen.

X. So

X. So hat dann der grosse König der Hebräer/ der im Feld und zu Hauß mit schwehren Sorgen beladen/ und allbereit unterdruckt war/ endlich diſes bey der Nacht sorgfältigist gethan/ daß er die alten Zeiten wiederholte/ und die zukünfftige Ewigkeit betrachtete. Wahrhafftig ein anständige Verrichtung/ nicht allein für gemeine und mittelmäßige Menschen/ sonderen daß auch die höchste und gecrönte Häupter Tag und Nacht in Betrachtung der zukünfftigen Ewigkeit sich sollen beschäfftigen; absonderlich wann auch die Vögel von solcher ihnen selbst/ und andern vorsingen.

XI. Ein Burger zu Erfurth hatte vor diſem ein gantz heimischen Raaben in seinem Hauß. Es vermerckte der Herr einstens/ daß der Vogel etwas traurig in die Federen sich einwicklete/ und schiene/ als ob er etwas sonders betrachtete. Der Herr munterte ihn auf/ er soll bekennen/ was ihm fehle/ und was für ein schwehrer Gedancken sein Gemüth quäle? worauf der Raab/ so gut er kunt/ sagte: Ich hab an die alte Täg gedacht/ und die ewige Jahr seynd mir zu Gemüth kommen. Als er diſes gesagt/ ist er zugleich aus den Augen des Hauß-Vatters verschwunden. Daß es also glaublich ist/ daß unter der Vorbildung des Raabens ein Geist verborgen gewesen sey/ den die Gedächtnuß der Ewigkeit geplagt hat.

XII. Es ligt mir nichts daran/ ob diſes ein Geist/ oder natürlicher Raab gewesen sey: Ich wolte/ daß ein jeder aus uns täglich/ ja alle Augenblick ihm selbst vorsingete von den ewigen Jahren/ wie solche einstens unter den Freuden der Auserwählten/ oder unter den Peynen der Verdammten werden zu verzehren seyn? Dann jenes Raaben-Geschrey: Morgen/ morgen/ mit welchem vil aus denen Lasterhafften/ als ob sie mit dem Todt einen Aufschub gemacht hätten/ und ihnen selbst eine Besserung der Sitten auf künfftige Zeiten versprechen/ hat der H. Augu-

S. August. Serm. 16. de Verbis Domini.

stinus schon längst / als ein unglückhafftes Gesang / von Christlichen Zungen verbannt / der also spricht: Es ist ein Sach / welche vil tödtet / wann sie sagen: Morgen morgen / und die Thür wird alsobalden zugeschlossen / und wer nicht wie die Tauben seufftzet / wird mit dem Raaben-Geschrey ausgeschlossen: morgen morgen ist die Stimm des Raabens.

XIII. Wir / wann wir es je denen Raaben nachzumachen gedacht seynd / wollen jenem nachfolgen / welcher oben so heilsam gesungen / da er uns der ewigen Jahren erinnert hat. Wann wir dise tieff zu Gemüth führen werden / so versichere ich / daß wir nicht allein begirig nach dem Himmel / und der glückseeligen Ewigkeit / die alldort sich aufhaltet / trachten / sondern auch erhalten werden / daß keiner von den bösen Würmen / wegen Verlurst eines so grossen Guts / uns wird plagen können / gleichwie sie die verzweifflete Höllen-Gäst zu plagen pflegen / denen sie nicht ohne stätes Beissen vorhalten / daß die einmal vernachlässigte himmlische Glory ihnen ein Ursach der Verdammnuß und des ewigen Todts / den sie ihnen selbst durch den boßhafften Willen / und Hartnäckigkeit in den Lastern / als zwey schlimmen Rathgebern / zuwegen gebracht / daß ihnen in Ewigkeit nicht mehr zu helfen ist.

Das II. Capitel.

Die ewige Beschämung ist ein neuer Biß/ mit welchem der Wurm des bösen Gewissens die Verdammte/ als höllische Schlacht-Opfer quälen wird.

I.

Auf unterschidliche Weiß kan sich der Mensch einen Nahmen machen. Es war einer/ der das edliste Werck/ den Tempel Dianæ zu Epheso, welcher eines aus denen sieben Wunder-Wercken der Welt gewesen/ in die Aschen gelegt/ auf daß er durch die Gedächtnuß des Lasters seinen Nahmen der Nach-Welt recommendirte. Andere seynd durch barbarische Grausamkeit/ als verschwenderische Blut-Hund in Bestraffung der Laster/ der Welt bekannt worden. Also bleiben noch heutiges Tags Busiris, Phalaris, und Diomedes, rechte Abentheur der menschlichen Natur/ wegen verübter Tyranney berühmt: Welche doch/ wann wir sie mit dem Wurm des bösen Gewissens vergleichen wollen/ noch gütige Tyrannen zu nennen seynd; dann sie wüteten gemeiniglich nur einmal/ und kurtz/ nicht die gantze Lebens-Zeit/ und hörte endlich ihr Grausamkeit mit dem Leben des Menschen auf.

II. Jener böse Wurm laßt ihm kein Gesatz/ und seiner Tyranney kein Maaß vorschreiben/ er plagt das Gemüth/ als den edlisten Theil des Menschens/ mit täglicher Marter: diser Hencker ist allzeit erhitzt/ und im Harnisch. Wann du dessen Eigenschafft und Wuth etwas genauers erkennen wilst/ so erkundige dich bey dem H. Chrysostomo, einen berühmten Redner in diser Sach/ welcher unter andern üblen Zuständen der Gottlosen/ die Marter des bösen Gewissens mit folgendem Ausspruch vor Augen stellt:

S. Chrysost. hom. 2. l. 20. in Genesin.

Der Huren- Jäger / oder Ehebrecher (ein gleiche Meynung hat es mit anderen Lasterhafften) wann er schon alle andere Sachen vergessen kan / wird er doch niemalen in seiner Einsamkeit sich also befinden / daß er nicht argwohne / den Schatten förchte / und zittere vor jenen / welche seiner Thaten Wissenschafft haben / ja auch vor jenen / die keine Wissenschafft darvon haben: ist auch in seinem Gemüth ein immerwährendes Ungewitter / und sich ineinander schlagendes Meer-Gewell. Uber das / so geniesset er keinen süssen Schlaff / sondern ist voller Schröcken und Forcht / auch an der besten Speiß hat er keinen Lust: Das Gespräch guter Freunden kan auch ein solchen nicht erquicken / oder von der dringenden Noth erledigen / sondern er gehet nach vollbrachtem Laster herum / als ob er stäts seinen geißlenden Scharff-Richter mit sich tragete / unleidentliche Marter ausstehend / sein eigener Richter und Ankläger.

III. Ich zweiffle / ob der Erdboden etwas Armseeligers tragen kan / als einen so beschaffenen gottlosen Menschen / welches Ubel dem bösen Wurm zuzuschreiben ist: diser vertrittet zugleich das Amt eines Tyrannen / Richters und Anklägers: Das Laster ist noch nicht gäntzlich vollendet / so bereitet dises Unthier seinem Urheber schon die Ruthen / Geisel / Prigel / Peitschen / Hencker / Schwerd / brennende Facklen / Ketten / und peynliche Folter: ja auch Folter-Strick / Aalen / Blatten / Hecheln / lauter vom Feur angeflammte Werckzeug der Tyranney. Dises Unthier bereitet bald darauf den Richter-Stuhl / und tausend Anklagungen wider den Schuldigen / den es / nachdem er des Lasters überwisen / ohne Verzug denen tödtlichen Peynigungen unterwirfft / und von der Peyn nicht erlediget / so lang es stehet / daß des Sünders Gemüth halsstärrig in der Schuld verbleibet.

IV. Wann

IV. Wann dann dem Mohr mit eben seiner Haut/ Macklen/ und wüsten Merckmahlen der gewohnten Boßheit/ als ein Ubertretter von hinnen scheiden wird/ wird er in der andern Welt nicht besser tractirt werden/ ja noch vil härter und gräusamer; sintemalen allein die gerechte Rach den Handel treiben wird. Derowegen wird das Gewissen gantz frey mit täglich erneurten Peynen biß zur Unsinnigkeit in die Verdammte wüthen. Absonderlich werden eine ungemeine Beschwärnuß verursachen jene ewige Anklagungen/ und schmertzlich wiederholte Biß des nagenden Wurms/ von welchem in vorhergehendem Capitel gehandlet worden. Nun ist übrig die Scham und Verwirrung/ Vermehrung/ oder Zugabe der vorhero beschribenen Vorrupfungen/ welches gewißlich ein neuer scharffer Theonischer Zahn ist des bösen Wurms/ von deme das schuldige Gewissen der Verdammten entsetzlich gepeyniget wird mit unheilbaren Bissen/ weil solche ewig.

V. Das Allerhärtiste ist jenes/ was vor disem der grosse GOtt/ wegen der Abgötterey seines Volcks/ gleichsam klagend bey dem Propheten Jeremias angezeigt hat: Siehest du nicht/ was sie thun in den Städten Juda/ und auf den Gassen Jerusalem? die Kinder sammlen Holtz/ und die Vätter zünden das Feur an/ und die Weiber besprengen das Fett/ daß sie der Königin des Himmels (dem Mond) Kuechen zurichten/ und den fremden Göttern Danck-Opfer opfern/ und mich zornig machen. Reitzen sie mich dann nicht zum Zorn/ spricht der HErr? ja reitzen sie sich auch selbst nicht zu Beschämung ihres Angesichts? Fürwahr/ jene Armseelige vermeynend/ daß sie GOtt zum Zorn reitzen werden/ seynd durch ihr übermüthige Untreu ihnen selbst meistens schädlich gewest/ und der Welt zu einer spöttlichen Fabel worden/ als ein scheinbares Exempel des göttlichen Zorns. Jerem. 7. v. 17. 18. 19.

VI. Also

VI. Also spielen die Lasterhaffte mit GOtt niemal ohne Schaden. Das Laster/ und die Verwegenheit schlagt sich selbst. Wer sich von GOtt abschraufft/ und dem Baccho, der Venus, den Wollüsten/ Lastern/ und dem Teuffel/ als einem Werckmeister aller Laster/ sich aufopfferet/ der ist Treuloß zu Beschämung seines Angesichts. Er wird einstens mit seinem grossen Schaden empfinden/ daß er Sachen begangen/ derentwegen er sich ewig schämen muß. An der Farb wird es nicht ermanglen. Einem jeden aus der unglückseeligen Zahl der Verdammten wird sein Wurm die Röthe anstreichen: die Zeugnuß der Scham-Röthe wird doch nichts helffen/ als daß sie den unverschamten Bößwicht ohne Unterlaß brenne und zwicke.

Nun aber lasset uns sehen die Haupt-Ursach der nichts nutzenden Schamhafftigkeit bey einem verlohrnen Menschen.

I. Absatz.

Die von denen Erwachsenen übel verübte Kinderey ist Ursach der Verwirrung und des nagenden Wurms/ durch welchen die höllische Innwohner gestrafft werden.

I.

Prov. 8. v. 30.

SAlomon sagte einstens von dem allerweisisten GOtt: Er spiele allzeit auf dem Erdboden. Was ist dann dises für ein Gattung des Spielens? Ich halte darfür/ es sey gleich dem Spiel der Delphinen/ und grossen Meer-Fischen/ wann ihnen von den See-Fahrern einige Fässer aus dem Schiff in das weite Meer hinaus geworffen werden: alsdann pflegen die ungeheure Thier mit ihren Schweiffen die Fässer in die Höh zu schlagen/ und also spielend ihnen selbst untereinander Gespäß und Kurtz-weil zu machen. Nit vil anderst macht es der grosse GOtt

mit

mit diser kleinen Welt. Er treibt sie herum auf alle Seiten / wie ein leichtes / ringes Fäßlein / da unterschidliche Völcker die Herrschafft über dieselbe verlangen. Also haben sie erstlich die Assyrier erhalten: hernach ist die Welt von der Göttlichen Hand angetrieben an die Persier und Medier kommen. Endlich an die Griechen und Römer. Jetzt ist sie unterschidlich zertheilt; und hat der alte Römische Cæsar mit dem Jupiter keinen gleichen Theil mehr / wie sonst der Poët gesagt: Divisum Imperium cum Jove Cæsar habet: sondern die Kayser / König und Fürsten haben es untereinander.

II. Dises war das Spiel / welches GOTT schon von Anfang der erschaffenen Sachen mit der Welt gespielt hat. Er spielte es nit allein mit der Welt / sondern wir Menschen kamen auch zum Theil in dises Spiel. Wie dann Plautus der Comœdiant sagt: Die Götter gehen mit uns Menschen um / wie mit den Ballen. Auf unterschidliche Weiß werden wir herum geworffen / und seynd schon herum geworffen worden. Betrachte mit mir den Aman / als vornehmsten Minister an dem Königlichen Hof Assueri; und den Mardochæum, als demüthigen Thor-Wachter vor dem Königlichen Pallast. Jedwederer ist ein Ball gewesen in der Hand GOttes: jedwederer ist von diser Hand ausgespilt worden; Diser aber in die Höhe / jener in die Tiefe; Diser von dem Hof-Thor in den Königlichen Pallast / jener vom Königlichen Pallast auf den Galgen / den Thron der Raaben. Ist kein Wunder: Der grosse GOtt hat sich unterschiedlichen Verdiensten accommodirt. Die Eingezogenheit / ein fruchtbare Mutter der Tugend / ist Mardochæo beygestanden: Den Aman hat der gottlose Rath / die Unschuldige zu tödten / gestürtzet: ja der spöttliche Ehr-Geitz ist ihme eine Staffel zum Untergang gewesen: der unerträgliche Pracht hat ihn gäntzlich darnieder geworffen. Also spielet mit denen Menschen

der Allmächtige GOtt. Und wir werden durch die tägliche Erfahrnuß gelehret/ daß wir Ballen seynd/ und auch bisweilen zu unseren Lebens-Zeiten unsere Verdienst auf unterschiedliche Weis nach dem Willen GOttes hin und her getrieben werden.

III. Es ist noch ein anders Spiel auf diser Welt/ welches die Menschen allenthalben zu ihrem Verderben spielen. Nemlich jene/ welche/ nachdem sie schon vil Jahr erlebt/ und ein reiffes Alter auf sich haben/ jedoch an Sitten verächtlich werden/ und als grosse Kinder sich wiederum zu grossen Narretheyen und Kinder-Possen kehren. Es ist der Ausspruch des H. Chrysostomi: Alle Unglaubige seynd Kinder; und dises haben etwelche aus ihnen gesagt/ daß sie allzeit Kinder/ und keiner aus ihnen ein Alter sey. Wie dann die Kinder keine Sorg auf einige Nutzbarkeit tragen/ wollen sie halt wie die Unglaubige jederzeit den Spielen obliegen/ kriechen auf dem Boden herum/ und verlangen nur schlechte Sachen. Die Kinder/ wann wir von nothwendigen Sachen zu Zeiten reden/ verstehen nicht/ was wir sagen/ sondern sie lachen jederzeit. Also seynd die Unglaubige beschaffen. Wann wir von dem Himmelreich disputiren/ lachen sie ihnen die Haut voll an. Uber das/ wann die Kinder einen Dieb in das Haus hinein schleichen/ und was darinnen ist/ austragen sehen/ so rechnen sie sich nicht allein nicht daran/ sondern lachen noch darzu. Nimmet man ihnen aber ein Milch-Schüssele oder Klämperle/ oder sonst eine andere Narrethey/ so seynd sie übel zufrieden/ winden sich/ und reissen und stossen mit den Füssen gegen den Boden. Also machen es die Unglaubige oder Heyden; Wann sie sehen/ daß der Teuffel alles/ und was zum ewigen Leben nothwendig

S. Chrysost. in 1. Epist. ad Corinth. c. 1. hom. 4.

wendig ist/ hinweg nimmet/ lachen sie/ und gehen ihm als einem guten Freund entgegen. Wann aber einer ihre Güther und Reichthumen angreifft und hinweg nimmt/ da reissen sie sich/ und lamentiren aus der Weis.

IV. Und wolte GOtt/ daß dises Zeichen der kindischen Narrethey/ welches vor disem Chrysostomus denen Heyden eingedruckt/ allein die Heyden betreffete; welches aber eine Armseligkeit der menschlichen Schwachheit ist/ zeichnet solches auch die Christen/ und Brand-mahlet sie gleichsam zum höchsten Spott ihres Namens. Damit ich hier/ leyder! unserer Kinderey/ dero man sich in der Hölle schämen/ und solche als harte Biß des bösen Wurms leiden muß/ einige Lehren vortrage/ wird es der Mühe werth seyn/ die Bemühung viler Christen mit den Bemühungen der Kinder zu vergleichen/ und ernstlich zu betrachten.

II. Absatz.

Die erste Bemühung der Kindheit ist/ Kinder-Docken/ oder Puppulen zieren.

I.

DJe Knäblein oder Mädglein bringen bereits ihr Alter mit Puppen-Werck zu. Ihre eintzige Sorg ist/ den Werth einer todten Bildnus ansehnlicher zu machen; ein fremde neue Form eines Kleids von auserlesenem Zeug auszudencken/ daß ein zierliches Hals-Band über die Brust herab hange/ und ein von Gold/ Silber und Egelgesteinen erbettleter falscher Aufzug vorgestellt werde. Lasset uns jetzt auf gegenwärtiges Alter/ auf die Sitten unserer Zeiten und Kleider-Tracht sehen. Ach! wie grosse Kinder seynd wir? Wie beflissen auf fremde Neuerung? Wie vil Puppen-Werck kommet nicht täglich

auf den Platz? Warhafftig! wann auf einer Schau-Bühne alle Teutsche von einem Jahr-hundert solten zusammen sitzen / welche fast jährlich die Kleidung nach fremder Völcker Art verändert und angezogen haben / hätte ein jeder aus der Nachbarschafft seines Fürwitzes eine ansehnliche Vorstellung.

II. Du wirst aber sagen / dises seynd nur Sachen / welche verdienen ausgelachet zu werden / wann vil denen Affen gleich seynd / und in der Kleidung alles nachthun / was sie immer sehen. Wann wir aber auch mit den Kleideren fremde Laster anziehen? Leichtfertige Sitten und weibische Gemüther? Also (sagen die alte Jahr-Schrifften) ist es dem Grossen Alexander ergangen; Mit der Persischen Kleidung hat er dises Volcks Zärtlichkeit angenommen / die mannliche Stärck und unüberwindliche Standhafftigkeit ausgezogen. Solches war allein die Ursach / dises Manns Namen zu verkleineren / welcher kurtz vorhero in der gantzen Welt den Namen eines Grossen hatte / groß zu seyn hat aufgehört / klein und verächtlich zu seyn hat angefangen; indeme nach und nach durch den weibischen Uberfluß die Tugend und Krafft / grosse Ding vorzunehmen / verschwunden ist.

III. Also geschicht es noch heut zu Tag. Die Liebhaber neuer Leibs-Zierden nehmen mit der Kleidung ausländischer Völcker heydnische Sitten an / machen ihnen ein Laster gemein / als ob es Lands-Brauch / welches vorhero fremd und unbekannt war. Auf solche Weis ist nun der spöttliche Pracht und die Leichtfertigkeit / als eine Vorgängerin der Unzucht / wie auch die übermäßige Verschwendung alldort eingezogen / wo sie vorhero niemalen einen Fuß gesetzt hatten. Zu solchen Lasteren muß man nicht lachen / sondern sie seynd mit wahren Zäheren zu beweinen.

IV. Allda thut einer nicht genug/ welcher/ seine Verschwendung zu vermäntlen/ vorwirfft/ er sey Herr über seine Sach: dann wann er unterdessen dem armen Volck in höchster Noth/ dem vor der Thür mit dem äusseristen Hunger streitenden Lazaro zu Hülff zu kommen unterlasset/ kan er nach dem Exempel des reichen Prassers in entsetzliche Straffen verfallen. Sehr schön und nutzlich redet in vorgesetzter Materi der H. Pabst Gregorius: Es seynd etwelche/ die vermeynen/ der Aufzug in Seiden und kostbaren Kleideren seye keine Sünd. Welches/ wann es keine Sünde wär/ wurde es die Predig des HErrn nicht so austrucklich angezogen haben/ daß der Reiche/ welcher in der Höll gepeiniget worden/ in Seiden und Purpur seye gekleidet gewesen. Derowegen dann ist ein der Christlichen Lieb entgegen gesetztes Laster; und eben darum mit Rachsuchenden Flammen zu bestraffen. S. Gregor. hom. 40. in Evang.

V. Allda will ich eine absonderliche Erinnerung an die Weibs-Bilder thun/ als Menschen/ welche so wohl auf ihre eigne als andere Schönheit ungemein studiren/ und beflissen seynd/ wie der Comödiant meldet:

\- - - nosti mores mulierum?
dum moliuntur, dum comuntur, annus est.
Weißt du/ ein stoltzes Weib wie sie beschaffen sey?
Bis sie ist angekleidt/ geht fast ein Jahr vorbey. Terentius in Hecauntotim.

Vil Jungfrauen/ Verheyrathe und Wittfrauen verschwenden warhafftig vil Stunden gantz unnützlich nur in müßiger Eitelkeit. Vil seynd/ welche für reich angesehen seyn wollen/ und könnens doch nicht seyn. Ihr Weiber-Schmuck verspricht zwar Reichthumen/ verspricht sie aber nur; zu Haus ist nichts vorhanden/ als die blosse Armuth. Wie lächerlich ist aber dises/ auswendig mit

schönem Aufzug glantzen / im Haus Hunger und Durst leiden; auswendig in seidenen und mit Gold gestickten Kleidern prangen; auf dem Haupt / Hals und Brust Gold / Silber / Edelgestein herum tragen / da unterdessen die arme Haut mit einem zerrissenen groben Hembd bedeckt ist; auch kein gantzes Tisch-Tuch und Bett-Deck vorhanden. Welches warhafftig lächerlich heraus kommt.

VI. Jenes aber ist mit Seufftzeren zu bethauren / wann die Leichtfertigkeit die Weiber so weit treibet / daß sie sich erkecken / GOttes Werck in sich selbst zu schänden; die Haar mit verfälschter Farb änderen; das Angesicht mahlen / mit Anstrich und Schminck anderst vorstellen / als es GOtt gemacht hat: und sodann endlich wie die Puppen auf die Gassen in denen Städten hervor tretten / mittelst der ansehnlichen Kleidung und Gliedmassen anderer Keuschheit eine zweyfache Wunde zu versetzen. Ist nicht vonnöthen / solchen Schaden boßhaffter Weis zu verlangen zum Untergang der anschauenden Seelen / daß man sich des Lasters theilhafftig mache / ist genug / die tödtliche Gelegenheit gegeben zu haben / wann schon der Tod nicht erfolget. Höre den H. Hieronymum: **Wann ein Mann oder Weibs-Bild sich heraus zieret / und der Menschen Angesichter an sich reitzet / obschon kein Schaden daraus erfolget / werden sie doch ein ewiges Gericht auszustehen haben / weilen sie das Gifft vorgestellt / wann einer sich befunden / der solches getruncken hätte.**

S. Hieronymus.

VII. Wer soll auf disen Donner / nicht erschröcken und erbleichen? Es folget aber noch ein anderer Donner-Klapf. Eröffne du die Augen und Ohren dem heiligen Cypriano, welcher eine jede aus dem weiblichen Geschlecht also anredet: **Wann dich zierlicher aufbutzest / und offentlich hervortrittest / die Augen der Jugend an dich reitzest / daß / obwolen du nicht zu grund gehest / jedoch andere**

S. Cyprianus lib de disciplina, & habitu Virginum.

dere verführest / und dich wie ein Degen oder Gifft den Anschauenden vorstellest / kanst du nicht entschuldiget werden / als ob du eines keuschen und schamhafften Gemüths wärest; dein leichtfertiges Angesicht / und unverschamter Aufzug klagen dich genugsam an.

VIII. Aus welchen Worten abzunehmen ist / daß man sich in Aufbutzung des Leibs leicht versündigen kan / wann wir uns entweders über unsern Stand allzu kostbar zieren / oder mit böser Meynung zu schaden / ein ehrlichen Aufzug verderben: oder endlich auch ohne dergleichen Vorhaben einer solchen Kleidung uns bedienen / welche für sich selbst / und gleichsam natürlicher Weiß dem Anschauer ein Strick zum Fall seyn kan / und manche / die sonst der Geilheit nit so fast ergeben / zur unzüchtigen Lieb antreiben. Dannenhero ich allen gar zu vil aufgebutzten Menschen / so wohl denen / die anderer Keuschheit nachstellen / oder gar verletzen / in die Ohren schreye / was einstens Thomas Morus, der edle Martyrer / einer adelichen Fräule vorgeworffen / da er sie über die Massen beschäfftiget / mit seinem grossen Schmertzen ihre Haar des Haupts also zusammen binden gesehen / damit nur die Stirn ein weitschichtiges Ansehen bekomme / und die Brust so eng einschnieren / damit der Leib nur dünn und annehmlich heraus komme. Worauf diser Mann / voll des heiligen Eyfers in dise Wort heraus gebrochen: **Wann dir nicht GOtt für dise dein so grosse Arbeit die Höll zum Lohn gibt / so wird er dir wahrhafftig eine grosse Unbilligkeit anthun.** Stapletonus in Vita.

IX. Deßwegen nehmet euch ein Wahrzeichen ihr Menschen beyderley Geschlechts / die ihr euch wider die Christliche Bescheidenheit / wie eitle Puppen heraus kleidet / so wol euch ein Ansehen zu machen / als andere in Gefahr zu setzen. Wahrhafftig! vorgemeldter Thomas Morus, vor disem Groß-Canzler in Engeland / hat ernstlich bekräfftiget / er

er halte sicher darvor/ daß ihnen sehr vil Menschen in disem Leben mit der Arbeit/ welche sie/ den Leib zu zieren/ anwenden/ die Höll einhandlen/ da sie den Himmel gewinnen wurden/ wann sie halb so vil/ die Seel zu zieren/ anwendeten.

X. Dises hat der H. Chrysostomus mit Schmertzen und innerstem Hertzenleid dem Antiochenischen Volck also eingetriben: Du sitzest (sagt er) in der Barbier-Stuben/ und untersuchest mit grossem Fleiß/ wie die Haar in Ordnung gelegt seynd; fragest die Umstehende/ und den Barbierer selbst/ ob er wol alles bey der Stirn herum recht gemacht? und da du bereits schon ein alter Dätel bist/ schämest du dich nicht mit kindischen Eitelkeiten dich närrisch zu zeigen: Die Abscheulichkeit aber unserer Seelen sehen wir nicht an. Ja O heiliger Mann! ich sage mit guter deiner Erlaubnuß/ daß wir öffters die Mackeln betrachten/ mit welchen unser bester Theil/ das Gemüth/ abscheulich beflecket ist. Uber das erschröcken wir ab uns selbst/ wegen Koth und Unflath der Lastern übel zugerichtet/ da wir das gröste Abscheuen tragen/ so offt wir vor dem Spiegel des Worts GOttes stehen.

S. Chrysost. hom. 23. ad popul. Antioch.

XI. Aber ein anders ist/ die Mackeln ansehen/ und ein anders/ dieselbe verbessern. Da fehlen aber vil aus uns/ wann uns genug ist/ nur die Mängel des Gemüths in den Predigen erkennet zu haben/ da wir von Besserung derselben weiter nicht sorgfältig seynd. Unterdessen ruffet der Apostel auf/ und ermahnet alle gantz ernstlich: Seyet Thäter des Worts/ und nicht Hörer allein/ damit ihr euch selbst betrieget. Dann so jemand ein Hörer des Worts ist/ und nicht ein Thäter/ denselben wird man einem Mann gleich achten/ der sein natürlich Angesicht im Spiegel beschauet: dann nachdem er sich

1. Jacob. 1. v. 22. 23. 24.

be-

beschauet hat / geht er hinweg / und vergisset alsbald / wie er gestaltet war.

XII. Wer soll aber nicht betauren / daß bey denen Menschen der Leib / als ein Diener / in besserer Würde stehen solle als die Seel / sein Frau? Also lehret es die tägliche Erfahrnuß / da man dem Leib zärtlich pfleget / zieret und aufbutzet / wie eine Puppen und Götzenbild der spielenden Kinderey / die Seel aber / als den letzten Auswurff / verabsaumet. Also verachten wir die Sachen / die GOtt und dem Himmel ein Lust und Freud machen. Hingegen ergötzen jene Ding / welche der Himmel schon längst unter die närrische Kinderspiel gezehlet hat.

XIII. Diser kindische Fehler aber wird gestrafft werden / wie es bey denen Kindern zu geschehen pflegt. Dann nachdem sie sich lang bemühet in Auszierung ihrer Puppen / bleiben dise doch nicht immerfort schön. Bald hernach wird die Puppe ausgezogen / ihrer schönen Zierde beraubt / spöttlich / und schier nackend und bloß in einen Winckel geworffen / daß sie mit der Zeit gar zu grund gehet. Eingleichen / und kein anderen Ausgang ihrer eitlen Hoffart haben jene zugewarten / welche so vil edle Stunden in Auszierung des Leibs verschwenden / ein einziger Tag wird disem Krähen die fremde Federn / und den entlehnten Aufzug ausziehen / wann sie von dem Todt den Befehl / in dem Grab samt den Würmern zu verfaulen / empfangen werden.

XIV. Da wirst du gantz recht von den Töchtern Sion wünschen: Darum / daß die Töchter Sion hoffärtig seynd / und gehen daher mit aufgestrecktem Halß / und kommen herein mit winckenden Augen / und gehen / als wann sie tantzeten / und wandlen daher auf ihren Füssen / und tretten herein mit einem gesetzten Gang. So wird der HERR den Haupt-Schädel der Töchter Sion kahl machen / und der HERR wird

ihre Haar entblössen. An dem Tag wird der HErr hinweg nehmen den Schmuck der Schuh / und die rumde Spänglen / und die Hals-Bände / und die Kehl-Zierde / und die Armspangen / und die Hauben / und die Haar-Schnur / und die köstliche Hosen-Bändel / und die gewundene Kettlen und Bisam-Knöpf / und die Ohr-Spangen / und die Ringe / und die Perlen / so auf der Stirne hangen. Und die Feyer-Kleider / und die Mäntel / und die köstliche Leinenkleider / und die Spenn-Nadel / und die Spiegel / und die Schleyer / und die Haar-Bünd / und die zarte Sommer-Kleider. Und es wird Gestanck seyn für süssem Geruch / und ein kahl Haupt für das krause Haar.

XV. Also ist es / die Wahrheit betrieget nicht. Die blosse in ihren Aschen begrabene Beiner / wann man den Todten-Sarch eröffnet / bezeugen mit augenscheinlicher Erfahrnuß / daß die Puppen mit ihrer Zierde nach dem Todt dem Menschen nichts helffen. Ja es werden auch diejenige in den Flammen erschröcklich gebrennt / und von dem bösen Wurm härter gezwickt und beschämt werden / welche in ihrer gantzen Lebens-Zeit den Leib zu schmücken beflissen waren / und ihre Seel mit dem Tugend-Geschmuck zu zieren vernachläßiget haben.

XVI. O! wer du immer in der andern Welt nicht beschämet zu werden verlangest / hüte dich! jetzt dasjenige zu begehen / dessen du dich nothwendig alldort zu beschamen hättest. Lege ab die Kinderey / und dero närrische Sitten! und wann du anderst im Sinn hast dein gantzes Alter zuzubringen / dich auszuzieren / so schmücke nicht nur den stinckenden Leib / sondern vilmehr deine unsterbliche Seel nach jenen Gesätzen / welche einstens Tertulianus denen Weibern vorgeschriben / ich aber auch denen Jünglingen und Männern zu rechter Zeit mittheile: „Trettet hervor (spricht er) aufgebutzt mit der Zierde der Apostlen / „neh-

„nehmet an von der Einfalt die Weisse / von der Scham-
„hafftigkeit die Röthe / die Züchtigkeit soll aus den Augen /
„und aus der Stille des Geistes scheinen. Die Ohren-
„Gehäng sollen das Wort GOttes seyn / und die Halß-
„Gehäng das Joch Christi: Kleidet euch in Seiden der
„Frommkeit / in Samet der Heiligkeit / in Purpur der Ge-
„schämigkeit! Wann ihr also vorgestellt seyd / so ist GOtt
„euer Liebhaber.„

III. Absatz.

Die andere Ubung der Kinder ist: Mit Kläperlen frolocken.

I.

DIses ist die tägliche Verrichtung der Kinder: Schellen / auf der Cymbel spielen / mit Kläperlen schlagen / mit Trompetlen sumsen / und endlich mit unterschidlichem Gethön die Ohren und das Gemüth aufmunteren. Und dises ist allein die Weiß und Manier / welche die kindische Traurigkeit vertreibet / und die Lustbarkeit wiederum herstellet. Fürwahr / wir Alte werden sehr offt wiederum zu Kinder. Sehr vil aus uns sehnen sich nach dem Lob der Menschen. Es ist uns lieb / wann uns andere mit langen Lob-Sprüchen heraus streichen. Wir verlangen sehr hitzig einen unsterblichen Nahmen fortzusetzen / und bey den Nachkömmligen zu verewigen. Wir halten es mit dem Poëten / der sagt:

Quàm pulchrum est, digitô monstrari, & dicier: hic est. — Persius Sat. I.

Es ist fürwahr nichts schlechts /
Wann man mit Fingern zeigt /
Und sagt: der ist was rechts.

II. Dises ist also unserer Kindheit augenscheinliches Zeichen / dergleichen Cymbelen und Kläperlen gern hören /

nemlich/ wann uns andere loben und Glück wünschen. Auf diſe Weiß ſollen wir dem künfftigen Glück vorſpielen. Ohne Lob-Sprüch vergeht faſt aller Luſt zur Ubung der Tugend.

Si laudas, oſtendit avis Junonia pennas,
Si tacitus ſpectas, illa recondit opes.

Sagt man dem Pfau/ wie ſchön doch ſeine Federn ſeyn/
Zeigt ers: ſo bald man ſchweigt/ zieht er dieſelben ein.

Wahrhafftig/ die eintzige Hoffnung eines menſchlichen Lobs/ und ewigen Angedenckens bey denen Sterblichen/ iſt offtermalen Urſach groſſer Unternehmungen.

III. Diſe Lehr haben wir von denen/ welche nach dem Sündfluß übergeblieben/ dero Rath war diſer: Kommet/ laſſet uns eine Stadt und Thurn bauen/ deſſen Spitz biß an den Himmel reiche; laſſet uns unſerem Nahmen rühmen/ eh wir in die gantze Welt ausgetheilt werden. Die Steinhauffen von diſem vortrefflichen Gebäu ſtunden biß zu Theodoreti, und des Heil. Hieronymi Zeiten; welcher letztere bezeuget/ daß diſes ungeheure Werck in der Höhe 4000. Schritt gehabt habe/ welches eine teutſche Meil ausmachet. Wer aber/ um GOttes willen! hat die Nemrodianer des Noe Aenichlen dahin bewegt/ ein ſo mühſames und groſſes Werck vorzunehmen? allein die eitle Ehrſucht: Laſſet uns unſeren Nahmen rühmen. Diſes war der Zweck ſo ungemeiner Arbeit/ nemlich das Verlangen/ den Nahmen zu verewigen.

IV. Eben iſt noch heutiges Tags das Verlangen viler Chriſten/ welche ſagen: Laſſet uns unſern Nahmen rühmen: diſer muß in Stein eingehauen/ in Metall geſtochen/ in Taflen und Jahr-Schrifften eingeſchriben werden: der Ruhm/ den wir einmal durch unſer Tapferkeit/ Verſtand/

stand / Glück und Fleiß erhalten haben / muß bey denen Sterblichen verewiget werden. Dises ist aber / liebe Christen! nicht gescheid / dann wie kan der Ruff oder Nahm / die Ehr / die Hochachtung bey denen Menschen verewiget werden / indeme keiner aus ihnen ewig lebt? sondern alle heut biß morgen seynd? Du bist wahrhafftig nicht gescheid! wann du dir einbildest / dein Gedächtnuß / und Glory rühmlicher Thaten werde unter den Sterblichen unsterblich seyn. Diser Gedancken ist nur gar zu einfältig. Wahr sagt der Poet:

- - - - Monumenta fatiscunt, Auson. E.
Mors etiam saxis, nominibúsque venit. pag. 35.

Es sincken die Gebäu der Ehren /
Nähmen in Stein nicht ewig währen.

V. Und doch machen wir uns schuldig eines eitlen Ehrgeitzes / indeme wir verlangen / daß unser Lob allenthalben erschalle: gantz kindisch verlangen wir / von fremden Dingen gerühmt zu werden. Welche Kinderey Seneca schon längst mit nachdrücklichen Worten gezüchtiget hat: An einem Menschen ist jenes zu loben / was eigenthümlich in ihme ist. Er hat ein wohlgestaltes Haußgesind / und ein schönes Hauß / er thut vil aussäen / gewinnet vil. Alles dises ist nicht in Ihm / sonderen nur um ihn. Lobe in ihme / was weder genommen / weder gegeben werden kan. Fragst du / was dann dises sey? die Seel ist es / und die Vernunfft. Was ist aber die Vernunfft? gemäß der Natur leben. Seneca Ep. 41.

Dieses wünsche ich / nehmeten fleißig in acht diejenige / welche ihren gantzen Ruhm in hoher Geburt / in Stärcke des Leibs / in Zierlichkeit der Glidmassen / schönem Angesicht / und grossen Reichthumen setzen: sich selbst allein schmeichlend / weilen sie in einem vornehmern Nest ausgebrütet / mit der Zeit zu solchen Hühnlen erwachsen / daß sie

zu grossem Spott der Eltern aus dem Geschlecht schlagen/ weilen sie berühmt von der Geburt / und in reiche Erbschafften eingesetzt worden. Dises / und vil anderes / ist nicht ihrer eigenen Tugend zuzuschreiben / sondern nur von Kindern auszuklapern.

VI. Was ist aber (möcht jemand sagen) von dem zu halten/ den sein Schweiß in hohen Schulen/ oder die Waffen in dem Feld glorieus gemacht haben? Dann also ist jetzt der Brauch / daß eine zweyfache Gattung der Menschen den Vorzug hat: die Gelehrte / und die Mannhaffte. Beyde seynd dem gemeinen Nutzen sehr vonnöthen / jedoch ist einer ohne den andern nicht genug. Solle dann disen ihr Lob abgesprochen werden / welches ihnen die Glückseeligkeit der Wissenschafft / und die fighaffte Faust zuwegen gebracht? Ja / man kan es nicht widersprechen: die Tugend ist würdig / daß man sie bey der Nach-Welt anrühme. Wann du dises aber allein von darumen thust / daß du von vilen Mäulern gerühmt werdest / dein Ehr / Nahm und Lob in der Welt verewiget bleibe / ist es eben so vil / als mit den Kindern zum Kläperlein lauffen; zeiget keinen weisen Mann an.

S. August. de Serm. Domini in monte.

VII. Schön und klar redet von disen der H. Augustinus: Das menschliche Lob muß von einem weisen Mann nicht verlangt werden / sondern muß dem Weisen/ und der recht handlet/ auf dem Fuß nachfolgen/ damit diejenige auferbaut werden / welche das nachthun können / was sie loben. Dannenhero nur allein deßwegen die gantze Nacht bey des Epicteti Latern gelehrte Schrifften betrachten / oder die Gesundheit unter den Burgerlichen Rechts-Händlen / und hohen Fürstlichen Raths-Geschäfften zu Hauß verderben; daraussen im Feld durch tausend Feinde/ Pfeil und Wunden sich durchschlagen / damit dir einiges Lob zuwachse / und du einen kleinen Gewinn bey des Volcks Gunst-Gewogenheit machst /

chest / oder jenes kurtze Wörtlein / glückseelig! anhörest ꝛc. so ist dises wahrhafftig gar zu schlecht / und wie oben gesagt worden / sihet es einem Kind gleich / welches unter den Cymbelen frolocket.

VIII. Wer das Gesatz eines guten Christens zu erfüllen gedenckt / der setze geschwind von Anfang die Ehre GOttes zu seinem Zihl / es sey in Friedens- oder Kriegs-Geschäfften. Wann er dises erreicht / wird er bey dem Himmel Lobs genug haben / wann schon hier die Menschen schweigen: sintemalen auf das menschliche Lob passen / betrieglich und eitel ist. Wil fangen allda mit allem ihrem Fleiß entweders nichts / oder verliehren auch / was sie zuvor erhalten haben. In disem Fall ist von denen Vöglen vor Zeiten gar schön betrogen worden Annon, der Carthaginenser / ein lächerlicher Meister eines neuen Lists.

IX. Diser dann / als er vor unbeschreiblichem Hochmuth in seiner Haut / und Schrancken unserer Sterblichkeit / sich nicht mehr wolte einschliessen lassen / sonderen gedachte etwas ansehnlichers von sich auszubreiten / mehr / als der Natur anständig / hat er vil gelihrnige Vögel zusammen erkaufft / welche er in der Finstere allein dises Gesänglein gelehret: Annon ist ein Gott. Da sihe den Uebermuth eines Menschens! damit er vor der Welt für einen Gott solte angesehen werden / hat er einen Schulmeister der Vögel abgeben / und ist unter den unvernünfftigen Schülern ein Kind worden: wohl vergnügt / wann dises Kläperlein nur allenthalben erschallete: Annon ist ein Gott.

X. Er hat doch nicht erhalten / was er gewunschen. Dann obwolen dise Wort die Völgel aus langer Gewonheit erlehrnet haben / und in dem Vogel-Häußlein ihrem Novizen-Meister / als einem Gott / zu Gefallen treulich nachgesungen. Nachdeme aber eines da / das andere dort in unterschiedliche Länder / in die erste Freyheit und Kost entlassen worden / haben sie gleich wiederum ihr natürliches

ches Gesang angefangen / und dem Annon Urlaub geben / dessen Nahmen und Unterweisung sie völlig vergessen. Also werden wir Sterbliche betrogen / wann wir hohe Titul / menschliches Lob / und ewigen Ruhm verlangen / so verlassen uns dise im Augenblick.

XI. Wann wir doch einen grossen Nahmen / und Lob zu erwerben Sorg tragen / so lasset uns unser Gemüth über alles / was eitel ist / erheben. Wir wollen herrschen über unsere Anmuthungen; denen Begierden Gesätz vorschreiben; die Laster ausrenten; der Vernunfft / als unserem Führer / nachfolgen: also werden die Engel unsere Lobsprecher werden. Nirgends erhaltet der Mensch ein gröfferes Ansehen / als wann er den Himmel zu einer Schaubühne seiner Tugend und Gottseeligkeit / GOtt darauf zu einem Vergelter / und die Engel von obenher zu Zuseher macht. Klar und wahr ist des Apostels Ausspruch: Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nutzlich. Wann dann zu allem / was ehrlich kan verlangt werden / die Gottseeligkeit nutzlich ist / so wird sie auch zum guten Lob etwas beytragen. Wie dann Nazianzenus sagt: In ehrlichen Sachen gelobt werden / ist ein sonderbare Wohlthat.

1. ad Tim. 4. v. 8.

XII. Wer dann immer seines Nahmens Ausbreitung verlangt / der geselle allein seinen Wercken die Gottseeligkeit zu. Dann wie der Schatten dem Leib / also folget das Lob der Gottseeligkeit nach. Allda aber verstehe ich durch die Gottseeligkeit die wahre Verehrung GOttes / nach Lehr des H. Augustini, welcher sagt: Die Gottseeligkeit ist die wahre Verehrung GOttes. Welches Eusebius noch mehrer erkläret hat / da er gesagt: Alle Tugenden seynd gleichsam ein Theil der Gottseeligkeit. In welcher endlich der Kayser Theodosius die gantze Glückseeligkeit eines Christens gesetzet hat. Dahero er auch kurtz vor seinem Todt seinen Söhnen Arcadio und Honorio nichts so nachdrucklich anbefohlen hat / als daß sie die wahre Gottseelig-

August. Epist. 52.

seeligkeit unterhalten sollen / durch welche die Wohlfahrt gemeinen Nutzens / der Wohlstand der Geschlechter / und andere gute Sachen florieren. Wann du dann ohne Schuld der Ehrsucht deinen Nahmen im Himmel einschreiben / auch die Menschen auf der Welt als Verwunderer und Ausruffer deiner Tugend haben wilst / so lege dich gäntzlich auf die vorbelobte Gottseeligkeit.

XIII. Da gibt es aber einige übel gesinnte Gesellen / welche / damit sie vor der Welt ein Ansehen bekommen / auf alle Laster sich verlegen / und alsdann sich erfreuen / wann sie Böses thun / und frolocken in den argisten Sachen. Als wolten sie auf dise Weiß nach Glory und grossen Ehren streben. So wirst du dann einige sehen / die sehr stoltz / und offentlich in ihren Betrügereyen / in der Kunst zu liegen / und zu verstellen / sich proglen. Andere wirst du hören / wie sie sich rühmen / daß sie mit grossen Bechern / und unsinnigem Rund-Trincken vilen die Seel aus dem stern-vollen Leib getrieben; nicht wenig Jungfrauen in unauslöschliche Schand gebracht; vil im Duelliren auf die Haut gelegt; und ihre Rach alsdann ausgeübt / wann sie ihren Degen in des Feinds Blut gefärbt haben. Dise / und andere dergleichen Sachen seynd / in welchen offtermalen die Gottlose ein Gefallen haben / absonderlich wann die Stimm der Schmeichler mit eintriffet / um so vil schädlicher / je begieriger dise angenommen wird. Proverb. 2. v. 24.

XIV. Ein Beyspil haben wir an Herodes / dem wegen des schmählichen Todts verschreyten König / der zu einem Buben und Kind worden ist / da er schon in zeitigem Alter ein Mann hätte seyn sollen. Ein Zeichen der Kindheit war / daß er das Kläperlein des schmeichlenden Lobs zugelassen hat. Als er zu seinen Hof-Leuthen ein zierliche Red ablegte / und er von denen Schmeichlern (einem gemeinen und grossen Ubel bey Hof) ein Gott genennet worden / ist diser Titul dem Bub Herodes höchst schädlich gewesen /

Actor. 12. v. 22. eben da er ihme bestens gefallen hat. Sintemalen er hernach zu den Thierlein/ und abscheulichen Unzifer verdammt worden ist.

XV. Also übet GOtt die Rach aus über die Gottlosigkeit/ und diejenige/ welche nach verübten Lastern zu triumphiren sich erkecken/ da seynd alsdann Würm verhanden/ die zwicken: sonderbar aber der Wurm des bösen Gewissens/ der diejenige unbarmhertzig peyniget/ welche der Lucifer im höllischen Kercker zu seinen ewigen Sclaven gemacht hat. Und dise zwar/ die vorhero jederzeit ohne Stirn waren/ beweinen nun gantz schamroth/ ach! allzuspat/ ihre Kindische Bemühungen/ so offt sie gedencken/ daß sie vor disem in ihren Lebens-Zeiten in Kinder-Wercken beschäfftiget/ die ernstliche Sachen versaumt haben/ da sie unter denen Sterblichen dem eitlen Lob/ welches sie aus ihren Laster-Thaten zu erhalten verhofften/ nachgestellt haben: indeme doch keinem Menschen ein wahre Glory und unsterblicher Nahm erwachsen kan als allein aus der wahren Tugend und guten Sitten. Welches die Armseelige nunmehr genugsam verstehen/ und heulen: ihren Nachfolgern auch die Wort des weisen Salomons täglich in die Ohren schreyen:

Proverb. 1. v. 22. Wie lang wollet ihr Kinder die Kindheit lieb haben? wie lang wollen die Thoren begehren/ was ihnen schädlich ist.

IV. Absatz.

Die dritte Ubung der Kindheit ist: Auf Koth und Sand Häusel bauen.

I.

DEr Müßiggang verursachet bey denen Menschen vil Ubels. Jenes ist sehr groß/ welches/ wie der Rost das Eisen verzehrt/ die Kräfften und Stärcke schwächet/ so die Ursach ist/ daß die Natur selbst dise Pest in den Kin-

Kinderen hasset. Dann dise / damit sie nicht feyren / bauen sie Häuslen aus Laim / und die gantze Gemein der Kinder theilet ihre kindische Verrichtungen also aus. Einige tragen Heu / andere Stroh / wiederum andere Sand herbey. Und wann endlich ein übel beschaffenes Gebäu da steht / halten sie darvor / sie haben Städt / Mauren und erschröckliche Bollwerck aufgeführt / welches gescheide Leut nur auszulachen pflegen.

II. Da lasset uns aber mit Gedult anhören / was der H. Chrysostomus darauf halte: In was Sachen werden wir von den spielenden und Häusel-bauenden Kinderen unterschieden / die wir ansehnliche Häuser aufführen? Kinder seynd wir / wir vermeynen / da wir Erden und Koth zusammen fügen / es seye etwas rechts: es geht aber alles gleich zu Grund / un fallet über einen Hauffen. So kommen dann disem grossen Kirchen-Prälaten wie die Kinder vor sehr vil aus denen Erwachsenen / die ihr Gemüth in ansehnlichen Gebäuen versencken. Und zwar / gleichwie die menschliche Natur unterschiedlich ist / daß eine dises / andere etwas anders haben / also seynd etwelche / die alles ihr Geld / Häuser / Gärten / Palläst / Vogel-Hütten / Thier-Gärten / Fisch-Weiher zu bauen anwenden. Sie wollen / das ihr Leib eine gelegentliche und Lust-volle Wohnung habe / wie sich aber die Seel aufhalte / tragen sie keine Sorg.

III. Obschon auch jene kostbare Gebäu nicht der Ewigkeit seynd gebauet worden / so tauret doch keines auf eine gar zu lange alte Zeit. Deßwegen hat ein Attalus thorrecht gehandlet / daß er eine Müntz schlagen lassen / auf dero einen Seiten dise Wort eingepräget waren: Unüberwindlich ist das ewige Rom. Dann wie wenig sie ewig war / zeigen noch heutiges Tag die ruinirte Schau-Bühnen / Renn-Bahnen / und steinene unten breit oben

zusammen gespitzte Ehren-Saulen / und hat auch die neue auf dem alten schon begrabenen Rom erbaute Stadt schon ein anderes Aussehen bekommen.

IV. Eine gleiche Beschaffenheit hat es fürwahr auch mit anderen von menschlicher Hand aufgeführten Wercken; keine werden ewig tauren; alle gehen auf gleiche Weis zu Grund / wie vor disem die Jüdische Haupt-Stadt Jerusalem mit dem in der gantzen Welt berühmten Tempel. Denen / die sich darüber verwundert haben / hat Christus der wahre Prophet gesagt: Sehet ihr diß alles? Warlich / ich sage euch / es wird allhier kein Stein auf dem andern gelassen werden / der nicht zerbrochen werde. So wird dann endlich von allen Gebäuen / Häuseren / Pallästen / Schlösseren und Vestungen / sie seynd hernach zur Nothdurfft / oder zur Lust und Pracht erbauet worden / können gesagt werden / was vor disem von der Stadt Troja der Poët gesungen:

Matth. 24. v. 2.

Virgil. l. 2. Æn. v. 325.

- - - fuit Illium, & ingens
gloria Teucrorum.

Balde de vanit. Mundi. Strop. 1.

Troja ist hin / ein anders her /
Als wann sie nicht wär gwesen.
Verschwunden seynd all Dardaner /
Schon tausend mal verwesen.

V. Troja stunde vil hundert Jahr / eine der Griechischen Macht nacheiferende Stadt / endlich ist sie doch nach 10. jährigem Krieg zerstöhrt worden / und ist nichts anders von ihrer Herrlichkeit übergebliben / als nur jenes: Sie ist gewesen. Wann also die kostbare Gebäu der Menschen von Alter zerklieben / oder durch Feurs Brunsten verderbt werden / oder durch Erdbeben zusammen fallen / oder endlich durch die Hand GOttes werden darnieder geworffen / bleibt ihnen allein das noch übrig / daß

daß sie einmal gestanden und gewesen seyen. Wir bauen doch fort / als ob wir ewig darinnen wohnen wolten. Verzehren also unser Lebens-Zeit / unsere Kösten / unseren Fleiß mit Koth und Laim / würdig / daß uns wegen solcher Kinderey die Engel nicht nur auslachen / sondern dieselbe / weil sie sehen / daß sie schädlich ist / auch beweinen.

VI. Sehr nachdrucklich ermahnet der H. Chrysostomus: Wie lang werden wir dann auf der Erden herum kriechen? In Stein und Holtz weise Leuth wollen seyn? Wie lang spielen wir? Und wolte GOtt / wir thäten nur allein spielen. Nun aber verschertzen wir unser Heyl. Und gleichwie die Kinder / wann sie also spielen / und das Lehrnen versaumen / Streich leiden müssen: Auf gleiche Weis / wann wir in disen Kindereyen allen Fleiß anwenden / da man von uns die geistliche Lehren aufzusagen fordern wird; und wir nichts haben werden / solche zu erweisen / werden wir sehr harte Straff leiden müssen: und wird niemand seyn / der uns heraus helffe / weder Vater / weder Bruder / noch einiger anderer. Dise obgemeldte Gebäu werden alle vergehen; aber die derowegen entstehende Tortur bleibt unsterblich immerfort. Welches eben auch mit den Kinderen geschicht. Die kindische Spiel-Werck werden wegen ihrer Faulheit vom Vatter völlig vernichtet / sie aber werden in unaufhörliche Traurigkeit gesetzt. Chrysost. homil. 47. ad pop. Antioch.

VII. Durch welche Wort der H. Mann ausdrucklich zu verstehen gibt / daß endlich ein reicher Mensch / der allein in seinem Bau-Wesen gantz und gar vertiefft ist / durch die Ubermaß sich versündigen könne / wann er nemlich in solcher äusserlichen Beschäfftigung allein verwicklet / der Tugend und Gottseligkeit Feyr-Abend macht; des Heyls seiner Seelen / und der himmlischen / denen Men-

schen bereiteten ewigen Wohnung keine Sorg tragt. Dessen der Apostel gedenckt / da er nicht ohne sehr angenehme Gemüths-Bewegung / und grosser Begierd zu denen Corintheren schreibt: „ Wir wissen / wann unser irdisch „ Haus diser Wohnung zerbrochen wird / daß wir als- „ dann ein Gebäu von GOtt haben; ein Haus / das „ nicht mit Händen gemacht / sondern ewig ist im Him- „ mel. Dann wir seufftzen auch darnach / und haben ver- „ langen / daß wir mit unser Wohnung / die vom Himmel „ ist / über angezogen werden.

2. Corinth. Cap. 5. v. 1. & 2.

VIII. Und wahrhafftig / wann wir unsere Gemüths-Augen gegen diser Wohnung GOttes / und Sitz der Heiligen öffters erheben werden / werden uns die Gebäu diser Welt so schön / zierlich / kunstreich und kostbar sie immer scheinen / nicht mehr anfechten. Sie werden uns vorkommen wie Ställ und kleine Baurn-Hütten / wann wir sie gegen dem allerweitisten Himmels-Gebäu setzen wollen. Dises wußte eben wohl unser Chrysostomus, da er einen jeden gantz dienstwillig aufmuntert: „ Schaue den „ Himmel an! (spricht er) wende deine Augen von Stei- „ nen und Saulen zu jener Zierd / so wirst du sehen / daß „ dise nur Werck der Ameisen und Mucken seynd. Be- „ trachte alles / was man sihet! steige hinauf gegen himm- „ lische Sachen / von disen lerne den Pracht der Gebäuen / „ und du wirst finden / daß er nichts sey / sondern nur ein „ Spiel der Kinder.

S. Chrysost. hom. 55. ad pop. Antiochen.

IX. Daß sich die Sach also befinde / hat klar erkennt der H. Ignatius Lojola, so offt er bey der Nacht die glantzende Sternen mit wachtbaren Augen betrachtet hat. Unter süß-fliessenden Zäheren und stäten Seufftzeren wiederholte er zum öfteren jene kurtze / aber guldene Wort: O wie verächtlich ist mir die Erde / wann ich den Himmel anschaue. Dann alle Lustbarkeiten / alle Ergötzlichkeiten / alle irdische Freuden haben ihm den Magen umgekehrt /

gekehrt/ und einen Grausen verursachet. Alle Music/ sowohl von menschlichen Stimmen / als Saiten-Spiel ware ihm verdrießlich. Ja die Egyptische bis an die Wolcken reichende Ehren-Saulen und stattliche Begräbnussen waren ihm ein abscheulicher Abgrund. Die mit Gold und Edelgestein ausgezierte Häuser / und was auch immer auf Erden der Welt-Pracht für kostbar ansihet/ sahe Ignatius für lauter wüste Sachen und stinckendes Koth an. Der Himmel allein gefiele ihm/ den er für schön achtete/ und würdig / daß allein nach disem das Gemüth Verlangen trage. O! daß wir alle mit Ignatio diser Meynung wären.

X. Aber gleichwie jederzeit etwelche Menschen brutalische Sitten annehmen / also seynd einige/ die weit von der Meynung Ignatii abweichen: Und da sie eine Vergleichung zwischen himmlischen und irdischen Dingen machen/ dörffen offentlich sagen: O wie verächtlich ist mir der Himmel/ wann ich die Erde ansihe. Ach! fürwahr gottlose Schätzer/ die würdig/ daß man ihnen den Starn steche/ und mit Nieß-Wurtz das Hirn raume/ oder die Unsinnigkeit nehme. Jedes werden sie erfahren/ wann sie aus disem sterblichen Leben durch den Tod hingerissen werden; alsdann werden sie verstehen/ (aber zu spat) wie übel und unrecht sie gethan haben/ da sie die flüchtige Reichthumen denen ewigen / die augenblickliche fleischliche Wollüsten den unsterblichen Freuden/ die mit dem Rauch verschwindende Ehren denen wahren Göttlichen Ehren-Titulen/ und endlich die Erde dem Himmel/ die aus Laim gebaute Häuser denen ewigen Pallästen vorgezogen haben.

XI. Ja sie werden auch verlangen / ihre Meynung und Fehler zu verbesseren / und mit fortwährendem Lamentiren wiederhohlen: Ach! wie verächtlich ist die Erde/ und alles was mit irdischem Koth vermischet ist/ wann

wann wir den Himmel von weiten ansehen / und jene wahre / ewige Glori der Auserwählten. Dise gantz vergebene Seufftzer wird nicht ohne scharffen Biß der böse Wurm denen in der Höll austrucken / welche nach Art der Kinder ihr Lebens-Alter unter baufälligen Häuseren gantz eitel hingebracht mit Verachtung des himmlischen Hofs.

V. Absatz.

Die vierte Ubung der Kindheit.

Gebäu und Wohnungen in Lufft auffühen.

I.

NIcht minder haben Ursach sich zu förchten diejenige / welche weiter über die Erden hinauf trachten / und Gebäu mit den Kindern im Lufft bauen wollen. Kurtzweilig ist / was der grosse Planudes in dem Leben Æsopi erzehlet: Als Nectenabo, König in Egypten / falsch berichtet worden / daß Æsopus gestorben sey / schriebe er einen Brieff Lycero, dem König zu Babylon / von welchem er Baumeister verlangte / die einen Thurn bauen solten / der weder den Himmel noch die Erde berühre. Da Lycerus dem Æsopo, als wann diser wiederum von dem Tod erstanden wär / (dann er hatte ihn zu tödten anbefohlen / den doch ein Bedienter noch erhalten hat) des Nectenabonis Brieff gezeigt / hat Æsopus alle Vogelfanger herbey geruffen / und befohlen vier junge Adler zu fangen / welche er ernährt und unterwiesen / daß sie Kinder in Körblen / die an den Klauen der Adler gebunden waren / in die Höhe getragen / und also denen Kindern gehorsamen solten / und fliegen / wohin die Kinder immer hin verlangten / in die Höh oder auf

den

den Boden herab. Nach vergangenem Winter hat sich Æsopus mit den Adleren und Kinderen zu dem König begeben / und das Spectacul mit Verwunderung des gantzen Ægyptens vorgestellt. Nach erblicktem Æsopo erschrickt der König / und fragt: Hast du herbey gebracht / die den Thurn bauen? Deme Æsopus geantwortet: Sie seynd schon bereit / wann du nur ein Ort anzeigest. Der König geht vor die Stadt hinaus / und zeigt auf ebenem Land unterschiedliche Ort. Æsopus befiehlt derohalben / nach angezeigtem Ort die vier Adler mit denen in Säcklen angebundenen Kinderen / welche den Werckzeug der Handwercker in Handen hatten / sie sollen auf fliegen. Da sie dann in der Höhe waren / schryen sie: Gebt uns Steine / Kalch und andere Materi zum bauen! Nectenabo erschrickt ob disem Wunder / und sagt: Woher kommt es doch / daß die Vögel Menschen seynd? Æsope! ich bin überwunden.

II. Daß dises nicht durchaus ein Fabel-Werck seye / kan aus mehreren Historien gezeigt werden / in welchen wir lesen / daß Kinder von den Adleren aufgenommen / und anderstwohin getragen worden. Hier aber ware die Prallerey grösser als die Macht / als die vier kindische Handwercker in die Höhe erhebt Kalch zum Gebäu begehrt haben / welches im Lufft / als einem linden und flüchtigen Element keinen Grund haben kunte. Derowegen ist bis dato jederzeit unter die unmögliche Sachen gerechnet worden / ein Gebäu ober der Erden im nächst anstossenden Element des Luffts aufzuführen.

III. Und doch seynd öffters erwachsene Menschen / und alte Tätl / welche die Keckheit vorbesagter Kinder in Acht nehmen wollen / und sich bemühen / gleichsam im Lufft ihnen eine Wohnung zu bauen: welches alle diejenige thuen / in dero Gemütheren die Laster Hauffen-weis sich

eingesetzet. Sintemalen ein unfehlbare Zeit Buß zu thun/ auch alle Augenblick die Barmhertzigkeit GOttes/ und ein glückseelige Sterbstund sich versprechen dörffen: Und/ daß endlich der Himmel keinem/ der hinein verlangt/ versperret seye. Dises aber so starck und ungezweiffelt sich einbilden/ ist eben so vil/ als ein Hauß ohne Fundament im Lufft bauen/ welches unter währendem Bau über ein Haufen fallen wird. Derowegen dergleichen allzuvermessene glaubige Menschen mit gleicher Straff offtermal mit denen Juden gestrafft werden.

IV. Zu der Zeit/ als die Hebräer in Babylon gefangen sassen (wie es gottlosen Gesellen an Arglistigkeit/ einen Gewinn zu machen/ niemalen manglet) haben sich einige für Wahrsager ausgegeben/ und geprophezeyet/ und unverschamt gelogen: es werde bald die Zeit kommen/ die Gefangenschafft aufzuheben/ und in das Vatterland zuruck zu kehren. Unterdessen/ weilen es leicht zu thun war/ fiengen sie an/ das gemeine Volck mit der Hoffnung/ die Freyheit zu erhalten/ abzuspeisen. Wie abscheulich sie aber betrogen worden/ zeiget die Schrifft sehr nachtrücklich/ da sie GOtt also redend einführt: Er (der eitle Prophet) bauete die Wand/ sie aber (das Volck) bewerffen dieselbe mit Laim ohne Stroh.

Ezechiel c. 13. v. 10.

V. Hernach aber befahle GOtt dem Ezechiel/ beyden dises zu verkünden: Sprich zu denen/ welche mit unbereitem Laim tinchen/ daß die Wand umfallen werde/ dann es wird ein Platzregen kommen: Ich will auch sehr grosse Hagel-Steine geben/ welche von obenher darauf fallen sollen/ und einen Sturm-Wind/ der sie erschlagen solt. Und da der Prophet den Befehl GOttes vollziehet/ und von dem Fall des übel bestellten Gebäu prophezeyet/ schreyet er auf: Sehet! die Wand ist gefallen!

VI. All-

VI. Allda ist bey etwelchen zu beobachten der Brauch/ die Wand mit Tünche/ entweders aus Kalch/ oder aus Laim mit Spreyer oder Stroh vermischet/ zu befestigen; dann der mürbe Laim allein wird von dem Regen verderbt/ und fallet mit ihm die Wand über einen Hauffen. Also waren beschaffen jener falschen Propheten Ursachen/ mittelst welchen sie dem Volck Fried und Sicherheit versprechen: Also ware auch deroselben Hoffnung/ mit welcher sie den Pöbel stärckten durch das langwährende Ubel/ welches sie ertragen müßten/ verderbt. Und damit ich kurtz alles sage: kunte das gantze/ gleichsam im Lufft aufgeführte Gebäu in die Länge nicht tauren.

VII. Eben ein solcher/ und kein anderer Ausgang wartet fast auf alle jene Menschen/ die ihnen selbst die eitle Hoffnung machen/ und fahren immer fort unzüchtig/ Rauber/ Vollsauffer/ Wucherer/ Gottslästerer/ und Zauberer zu seyn. Dann sie halten gewiß darfür/ daß sie noch kurtz vor ihrem Todt bey dem gantz gnädigen göttlichen Richter-Stuhl/ gleichsam in einem Augenblick Verzeihung unzahlbarer Laster erhalten werden. Allen disen aber setze ich entgegen die erschröckliche Bedrohung GOttes: Es wird ein Platzregen kommen/ und ich will auch sehr grosse Hagel-Stein geben/ welche von obenher darauf fallen sollen/ und einen Sturm-Wind/ der sie zerschlagen soll. Mercke auf O Lasterhaffter! der du dich selbst mit ungewisser Hoffnung tröstest; ach sihe! der der du mit denen Kindern im Mohren-Land Gebäu auf Erden/ welche biß an die Wolcken reichen sollen/ aufzuführen gedenckest: GOtt drohet dir seinen Grimm und Zorn: Er drohet dir Platzregen/ Steine und Wind/ grosse Stein und Sturm-Wind. Gib acht! daß dir das Gebäu nicht über einen Hauffen falle: gib acht! daß nicht die leere Hoffnung/ auf welche du dich/ als auf feste Säulen verlassest/ dich mit sich zu Boden werffe.

VIII. Sintemalen diſes Ubel ſchon vilen begegnet iſt/ daß ſie in der Sterb-Stund ihren Fuß auf die Gähe zu der Höllen geſetzt haben/ mit welchen ſie verhofften/ dem Himmel zuzueilen. Gar zu lang die Verbeſſerung der Sitten aufſchieben; gar zu lang mit der Buß verweilen; gar zu vil dem Todt/ und GOTT (in diſem Fall) trauen/ hat ſchon vilen den Untergang gebracht. Anjetzt ſtehen alle beſchamt in der Höll/ welche ihr Vertrauen nicht auf ein beſſeres Fundament geſetzt haben/ da ſie noch etwas rechts zu bauen die Zeit haben.

IX. Laſſet uns/ ſo wol durch anderer Gefahren/ als Straffen/ vorſichtiger werden/ und die ernſthaffte Ermahnung des groſſen Gregorii zu Hertzen nehmen: „Wann „ein jeder (ſpricht er) wußte/ wann er aus diſer Welt „ſcheiden ſolte/ ſo hätte er eine Zeit/ die er denen Wollü„ſten/ und wiederum eine Zeit/ die er Buß zu würcken an„wenden könte: derjenige aber/ welcher dem Büſſenden „Verzeyhung verſprochen hat/ hat dem Sünder den mor„gigen Tag nicht verſprochen. So ſollen wir dann jeder„zeit den letzten Tag förchten/ den wir niemal vor ſehen „können. Sehet! eben diſer Tag/ von welchem wir re„den/ iſt uns zu einer Zeit der Bekehrung gegeben worden.„ Des Künfftigen können wir uns ohne Bezüchtigung einer Leichtſinnigkeit nicht verſicheren/ noch minder der künfftigen Neſtors Jahren/ und eines trägen Alters/ oder einer tödtlichen Kranckheit langwährender Zeit: indeme über das die biß in Todt verſchobene Buß gemeiniglich wenig Krafft und Leben in ſich hat.

X Alſo haltet es mit mir Auguſtinus, deſſen Wort alſo lauten: „Wer Buß thut/ und verſöhnet wird/ da er „noch geſund iſt/ und hernach fromm lebet/ gehet gantz ſi„cher auf diſer Welt. Wer endlich Buß thut/ und ver„ſöhnet iſt/ wann er ſicher von hinnen ſcheidet/ bin ich „darum nicht ſicher.„ Und weiter darunten: „Ich muß

„jenes

„jenes klärer auslegen / damit mich nicht einer übel verste-
„he. Sage ich nicht / er wird verdammt werden? ich sag
„es nicht / sondern ich sage auch / er wird erlöset werden?
„Nein. Und was sagest du mir? Ich weiß es nicht. Wilst
„du dir aus dem Zweiffel helffen? wilst dem entgehen / was
„ungewiß ist? thue Buß / da du noch gesund bist / da du
„noch hast können sündigen. Wann du aber alsdann wilst
„Buß thun / wann du nicht mehr sündigen kanst / so has-
„ben die Sünden dich verlassen / nicht du die Sünden. Du
„sagst aber: woher weist du es? ich weiß es nicht. Es
„seynd zwey Stück / entweders es wird dir verziehen / oder
„es wird dir nicht verziehen. Welches aus disen dir ge-
„schehen wird / weiß ich nicht. So halte dann das Ge-
„wisse / und lasse das Ungewisse fahren.

VI. Absatz.

Die fünffte Ubung der Kindheit: Auf den Stecken reuten.

I.

Es seye mir erlaubt von den Kindern zu sagen / was der Poet vor disem von den Binen oder Immen gesagt hat.

Ingentes animos angusto in pectore versant. Virgil. l. 4. Georg. v. 82

Im kleinen Leib geschwind
Ein grosses Hertz sich findt.

Die Büblen kommen kaum aus der Wiege hervor / dencken sie schon an die Rößlen und Reuter-Spil.

Incedunt pueri, pariterque ante ora parentum Virg. l. 5. Æneidos v. 553.
Frænatis lucent in equis, - - - - -

Knaben / die kaum können lallen /
Prangen z' Pferd den Eltern z' G'fallen.

Nemlich auf solchen Pferden / die aus Leder oder Holtz gemacht seynd. Da betrachte nur die alte Mütterlen / alte Greissen / ob sie nicht auch offtermalen auf einem schlechten / zerbrechlichen und dürren Stecken zu reuten pflegen. Um GOttes willen! was ist anders die Jugend dises Lebens / was ist anders die Stärcke / Schönheit und Reichthum diser Welt? Was anders der Adel / die Gesellschafft / die Freundschafft / die Gunst der Menschen / als oben beschribener Stecken? und gleichwol steiffen wir uns Menschen / als armseelige Reuter / und setzen uns auf dise armseelige Rößlein / welche nicht lang tauren können.

II. Und damit ich von der schönsten Blüh der Jugend anfange / ist solche gar nicht beständig.

Juvenal. Sat. 9.

- - - Festinat enim decurrere velox
Flosculus, angustæ, miseræque brevissima vitæ
Portio; subrepit non intellecta senectus.

Des Blümleins Zierde nicht besteht:
Gar bald wird sie entweichen.
Fast unvermerckt die Zeit vergeht /
Das Alter thut einschleichen.

Nemlich jenes Alter / welches ein Vorgänger der hernach folgenden Stürtzung in das Grab ist. Dann wann die dürre Haut auseinander geht / die Zähne erschwartzen / die Augen abnehmen; wann die Füß hin und her zu wancken beginnen / so ist nichts gewissers als der Todt und das Grab. Und wie vil sterben in der Jugend / ist auch kein Wunder; sintemalen die Jugend ein Rössel oder Stecken ist / und nicht alle mit gleicher Beständigkeit tragt.

III. Es seynd doch einige / die mit ihren starcken Leibs-Kräfften triumphiren / aber wahrhafftig vergebens; indem sie

sie sich rühmen wegen eines Rohrs oder Steckens / der nach und nach fallet und bricht. Dises hat in der That selbst erfahren Milo, der Crotonenser / welcher stehend auf keine Weiß von seinem Stand kunte verruckt werden / wann er zwischen den Fingeren einen Apfel verborgen / kunte niemand solchen heraus zwingen. Man sagt / er habe auch in dem Olympischen Streit mit seiner blossen Faust einen Ochsen todt geschlagen / und solchen 125. Schritt auf seinen Achslen weiter getragen / denselben auch in einem Tag aufgezehrt. Weil aber disen Helden die Kräfften in seinem Alter verlassen / kunte er keinen Ochsen mit seiner Faust mehr erschlagen / und auf seinen Achslen weiter tragen / noch in einem Tag aufzehren / wie vor disem. Dahero sagt man / der Mann habe geseufftzet / und mit Zähern die abgestorbene Stärcke beweinet. Er hätte die Traurigkeit gern dissimuliert / wann er hätte daran gedacht / daß die menschliche Krafft einem schwachen Rohr gleich seye.

IV. Kein bessere Beständigkeit hat auch die Zierlichkeit des Leibs / die Schönheit des Angesichts / die rothe Wangen / und übrige angebohrne oder falsche Zierden der Glidmassen. Dann der Purpur der Lefftzen erbleichet / die Heitere der Stirn verschwindet / die Haar verliehren sich; und endlich die Blüh aller Schönheit pflegt auf ein eintzigen scharffen Wind einer Kranckheit / oder des Alters auszusterben. Also (sagt man) habe Helena, die Königin / welche ein Spiegel der Schönheit war / dero Schönheit die Trojaner und Griechen in ein blutigen Krieg verwicklet hat / endlich ihr verfallenes Angesicht beweinet:

Ut in speculo rugas conspexit aniles. Ovidius l. 1. Trist.

Endlich die Tröpfin zum Weinen sich schicket /
Als sie im Spiegel die Runtzlen erblicket.

Sie gedachte nemlich nicht daran / daß ihr schöne Leibs-Gestalt schon längst dem schwachen Rohr beygezehlt wor-

V. Was soll ich aber von den Reichthumen sagen? auch dise seynd in Wahrheit nichts anders / als ein beweglicher / zweiffelhaffter / und wanckender Stecken. Dises / was ich sage / hat gar wohl verstanden jenes Kirchen-Licht / der H. Augustinus. Dahero seynd dise seine Wort geflossen: Du nemlich / O grosser und gescheider Mann! erfindest täglich neue Manieren / Geld zu gewinnen durch Handelschafft und Baurschafft / villeicht auch durch Wohlredenheit / und Rath in Rechts-Händlen / durch Krieg und Wucher. Ich befrage dich erstens: Weist du / daß es derjenige besitzen werde / deme du es vorbehaltest? oder / wann er noch nicht gebohren ist / daß er gebohren werde? du behaltest es denen Kindern vor / es ist doch ungewiß / ob sie kommen / oder es besitzen werden.

S. August. in Psal. 38.

VI. Dises ist gewiß / daß die Reichthumen keinen ersättigen werden / behaltest du solche für dich / oder für andere / weilen sie ein leeres Rohr seynd. Auch denen Kayseren selbst haben sie Hunger und Durst verursachet / und aber nicht gelöscht. Ein eintzige Mahlzeit des Kaysers Veri hat sechzigmal hundert tausend halbe Batzen gekostet / und der Hunger war doch nicht gestillt. Lufft / Erde und Meer mußten spendiren / was sie hatten / damit Heliogabalo ein Nacht-Mahl zubereitet wurde / und der Hunger taurte doch fort. Die Schaubühnen war vor disem nicht allein mit Balsam befeuchtet / und die Amplen mit Balsam versehen / sondern auch tieffe Gräben waren mit Wein angefüllet / auf einmal zu versauffen / und der Durst ware nicht aufgehebt. Endlich wurden die Perlen zerlassen / und auf ein neue Weiß in den Magen geschüttet / daß durch einen eintzigen ehrgeitzigen Trunck der Reichthum gantzer Länder darauf gienge; Hunger und Durst seynd doch nicht gemindert worden. Wer steht dann jetzt in Abred / daß die

Reich-

Reichthumen nicht ein leeres Rohr seynd / indem sie die Begierden der Sterblichen nicht erfüllen?

VII. Jetzt aber gehe ich weiter zu hochadelichen und adelichen Geschlechtern / mit was für Ehren-Titulen zu jetzigen Zeiten nur gar zu vil aus denen Menschen stoltziren: als wann es genug wär

\- - - - - - - solô Juvenalis
Sanguine censeri, pictóque ostendere vultus Sat. 8.
Majorum, & stantes in curribus Æmilianos;
Et Curios jam dimidios, nasúmque minorem
Corvini, & Galbam auriculis, nasóque carentem.

= = = = = = = nur allein
Von Geblüt den Adel schätzen /
Vil von alten Ahnen schwätzen:
Von Æmilian auf den Wagen /
Und von Curiis halbs zerschlagen.
Von Corvini wüsten Stimbl /
Als sein Naß verlohr den Limbl.
Auch wie Galba Naß und Ohren
In der Feld-Schlacht hab verlohren.

Wahrhafftig / wann man die lange Rechnung von uralten Vor-Eltern her machet / so kommt man halt endlich auf Pflug / Spinnrad / Hauen und Schaufflen.

VIII. Ist auch nicht gar zu schön / nur in fremden Gut sich rühmen wollen / und von eigenen nichts haben. Der Adel ist ein fremdes Gut / und ein leeres Rohr ohne Kern / es sey dann / daß zu der Vor-Eltern Ehren-Bildnussen etwas von deiner Tugend und Frommkeit beygesetzt werde. Deßwegen doch einige Edelleuth schlechte Sorg tragen; sie seynd zufrieden / wann nur ihre Vor-Eltern in der gantzen Welt durch herrliche Thaten seynd berühmt worden / als wann eben darumen denen Erben träg und

Oſeæ cap. 9. v. 11.

nachläßig zu ſeyn / zuſtunde / und allein genug wäre die Ehr von der Geburt / und von Mutterleib / und von der Empfängnuß / mit der Zunfft Ephraim / welche wegen der Zahl der Kinder ſich progelte. Diſe ſeynd hoffärtig / weilen ſie von einem adelichen Leib kein gemeines Geblüt ererbet haben / und dencken nicht daran / was David

Pſalm 29. v. 10.

ſeufftzend aufgeruffen hat: Was nutz iſt in meinem Blut / wann ich zur Verweſung hinunter fahre?

IX. Villeicht aber können wir beſter Maſſen auf menſchliche Geſellſchafft / Gunſt / Dienſtbarkeit / und groſſe Verſprechungen unſer Vertrauen ſetzen? Wahrhafftig! mehrer nicht / als auf ſchwache Moß-Rohr / die ein ſchwehres Gewicht nicht ertragen / und gleich auf die erſte Auflag brechen. Alſo iſt wahrhafftig nichts zerbrechlichers als die menſchliche Freundſchafft / anerbottene Gnad und Verſprechungen. Sintemalen neben dem / daß es unter den Freunden offtermal an der Aufrichtigkeit fehlet / wie der Comœdiant Plautus ſchreibt:

Multi more iſto, átque exemplô vivunt;
Quos cùm cenſeas,
Eſſe amicos, reperiuntur falſi falſimoniis,
Linguâ factioſi, inertes operâ.

Vil rühmen ſich ſehr hoch /
Als wärens gute Freund.
In Wort und Wercken doch
Das Widerſpil erſcheint.

Auch die einmal wiederum erneuerte Freundſchafft wird zum öfftern aus ſehr geringen Urſachen wiederum zertrennet. Geſetzt aber / daß ſie bey einigen unſterblich ſey / und jederzeit beſtändig / ſo wird ſie doch ſo mächtig nicht ſeyn / daß ſie einen vom Todt errette / oder vor dem göttlichen Richter-Stuhl entſchuldige / oder vor dem Donner-Klapf

des

des unumgänglichen Urtheils entledige. Sie ist halt ein schwaches Rohr / wie die vorbeschribene Güter des Glücks und der Natur.

X. Dises ist die Ursach / daß ich sehr nutzlich widerhole jene Anmahnung / welche Sennacherib, der Assyrier König dem Ezechiä / oberisten Priester der Hebräer leichtfertig und gottloser Weiß eingeblasen hat: Was ist dises für ein Zuversicht / darauf du dich verlassest? oder was für Rath und Stärcke hast du / daß du fürnimmest / dich zu widersetzen? auf wen hast du dein Vertrauen / daß du von mir abgefallen bist? Sihe! du verlassest dich auf dises zerbrochenen Rohrs Stab / auf Egypten / welcher einem Menschen / der sich darauf lehnet / in die Hand gehen wird / und wird sie durchbohren. Also ist Pharao / der König in Egypten / allen / die sich auf ihn verlassen. Isai. c. 36. v. 4. 5. & 6.

XI. Höre O Gottloser! der grosse GOTT wird dich fragen / warum du so offt und meineydig von ihm und seinen Gesätzen abgewichen seyest? warum du dich der Verrätherey schuldig gemacht? warum du wider GOTT so vermessen die Waffen ergriffen? (ach schwacher Kriegs-Mann gegen einem so starcken Feind!) was dann die Ursach gewesen sey / daß du so freymüthig in die Laster hinein geplatzt? Du wirst sagen / von Jugend auf biß dato seyest du angetrieben worden / solche Ding erst im Alter zu beweinen: und die Reichthumen / die gesunde Leibs-Kräfften / die schöne Gestalt / und das adeliche Geblüt haben dich veranlasset / daß du vor anderen alles bey dem Bacchus, bey der Venus und Freyheit / die ein Mutter der Lastern ist / wagen darffest. Es sey auch endlich der menschlichen Gesellschafft und Freundschafft etwas nachzugeben: dise habe man (wann sie schon auch etwas übels eingerathen) ohne Unhöflichkeit und Verminderung der Gnad nicht verlassen

lassen können; sonderbar aus Hoffnung wegen Vergeltung der treu-geleisteten Diensten.

XII. So wohl / O Armseeliger! Siehe! du verlassest dich auf disen zerbrochenen Rohr-Stab / welcher einem Menschen / der sich darauf lehnet / in die Hand gehen wird / und wird sie durchbohren. Also ist Pharao / der König in Egypten allen / die sich auf ihn verlassen. Also ist die Jugend / die Leibs-Kräfften und Schönheit / die Freundschafft / der Adel / und alle Menschen ein Rohr / wer sich darauf lehnet / wird sich mit dem Fall selbst verwunden.

XIII. Ein Anzahl der Zeugen in diser unfehlbaren Wahrheit wird mir die Höll geben / um so vil richtiger / je länger sie sich in den höllischen Flammen biß dato haben schamen / und ihre Kinderey in dem unter-irrdischen Bad beweinen müssen. Ach! wie vil aus ihnen haben sich mit dem leeren / zerbrechlichen / und unbeständigen Rohr beschäfftiget? wie vil aus ihnen haben einstens auf ihre Reichthumen / auf die Gunst ihrer Bekannten / und Gaben der Natur / und des Glücks sich verlassen / solche zum Uberfluß und aller Freyheit zu sündigen gemißbrauchet? Jetzt büssen sie es / und werden von ihrem Gewissens-Wurm ohne Unterlaß gepeyniget / der ihnen auch vorhaltet / daß man allein auf GOTT / den Erschaffer / und nicht auf die Creaturen sich lehnen soll.

VII. Absatz.

Die sechste Ubung der Kinder. Pfeiff-Holderen fangen.

I.

DJe Jägerey / als die schönste Ubung eines Menschens / ist meistentheils erdacht worden / wilde Thier zu fangen. Welche Ubung / wann sie einsmals an-

fangt

fangt einem Menschen zu gefallen / nimmt sie den gantzen Menschen ein; wie der Poët singt:

\- - - manet sub Jove frigido
Venator, teneræ Conjugis immemor;
Seu visa est Canibus Cerva fidelibus,
Seu rupit teretes Marsius aper plagas.

Horatius l. 1. Carm. Ode 1.

Kein scharffe Lufft den Jäger kränckt;
An sein Gemahl er nicht gedenckt/
Wann d' Hund ein Hirsch erblicken/
Und d' Wildschwein 's Netz zerstücken.

Jedoch hat der Kayser Domitianus eine absonderliche Manier zu jagen angestellt. Dann von Anfang seiner Regierung pflegte er täglich eine Stund anzuwenden / Mucken zu fangen / die er mit einem spitzigen Griffel durchgestochen: Daß Crispus einem / der fragte / wer bey dem Kayser darinnen sey? zur Antwort gabe: **Gar kein Mucke nicht.** Es haben auch die Kinderlen ihre Jägereyen. Der meiste Fang ist ein Pfeiff-Holder / ein geflügeltes Würmlein / welches das schwächiste Thierlein ist: weilen es aber unterschiedliche schöne Farben hat / wird es von denen Kindern höher geschätzet / als Gämsen und Hirschen.

II. Auf gleiche Weis üben sich mit denen Kinderen vil alte Menschen / die so eiferig nach Ehren streben / daß dise ihnen so lieb seynd / als das Leben. Wie nichtig und eitel aber dise Jagd seye / erkläret der H. Anselmus durch die Gleichnuß von einem Pfeiff-Holder auf folgende Weis: Wann die Pfeiff-Holder fliegen / halten sie keinen geraden Flug / sondern fliegen hin und her; und wann sie an ein oder anderm Ort anzusitzen scheinen / bleiben sie alldort nicht lang stehen; wann aber die Kinder ihnen nachgehen / und sie fangen wollen / springen sie

S. Anselm. Lib. de Simil. Cap. 72.

ihnen schnell nach: weilen sie aber nicht auf ihre Füß / sondern nur auf die Pfeiff-Holder Acht geben / fallen die gute Kinder zu Zeiten in eine Grube / und verletzen sich sehr hart. Wann sie zu Zeiten gantz vorsichtig hinzu gehen / und dieselbe zu ertappen versuchen / fliegen die Pfeiff-Holderen darvon. Wann sie aber bisweilen einige ertappen / erfreuen sie sich ab einer Sach / die nichts ist / als ob sie etwas grosses gefangen hätten. Endlich beschliesst er die beschriebene Jagd mitdisem feinen Spruch: Also machen es die / welche nach denen Ehren diser Welt streben.

III. Derowegen jene Menschen / welche nach erhaltenen hohen Würden / und wegen eines / dem Schein nach / schön gemahlenen Guts triumphiren / erfreuen sich nach dem Ausspruch des Heil. Anselmi mit den vilfärbigen Pfeiff-Holderen und eitlen Dingen / denen gantz recht kan zugeeignet werden jenes Sprüchlein: Erfreuet euch in dem Nichts. Und wahrhafftig! was für ein grosses Nichts seyen alle Ehren / um welches die Menschen sich also zancken / zeiget genug deroselben beständige Unbeständigkeit. Kaum kommen sie an / weichen sie wiederum von dannen / gleich denen Meer-Fluthen / welche immerfort steigen und abnehmen. Eben also machen es die grosse Nahmen und herrliche Titul / die denen Sterblichen zufliessen; verlassen aber bald die darnach schnappen / nnd kommen andere Herrn. Alle Jahr-Schrifften lehren dises / wie auch die Erfahrnuß selbst / als in Sachen die beste Meisterin. Wenigen ist es gerathen / daß sie ein gantzes Jahr-hundert in ihrer Herrschung haben ausgemacht; und hat bisweilen ihre Würde gar eine kurtze Zeit getauret.

Amos. c. 6. v. 13.

IV. Betrachte nur die Römische Kayser / und verwundere dich nicht minder über den Glantz ihres Scepters / als

als über deren frühzeitigen/ förchtlichen Untergang! Basilius hat im zwantzigsten Monath mit dem Leben seine Regierung beschlossen. Maximus Thrax und Balbinus haben ihr Reich im zwölfften Monath vollendet. Vitellio hat das neunte / Galbæ das sibende / Tacito das sechste / Michaëli Calaphati das fünffte / Ottoni das vierte / Maximo das anderte / Pisoni das erste Monath ihrer Regierung den Garaus gemacht. Einige haben den kaum bestiegenen Thron mit dem Todten-Sarch / den kaum angefangenen Triumph und Glori des Reichs mit der traurigen Leich-Begängnus verwechslet. Also kurtz / unbeständig / ungewiß und untreu seynd die Ehren denen Menschen. Kaum fangt man sie / fliegen sie wiederum darvon.

V. Gar schön redet von diser Sach unser heilige Anselmus: Die Ehren diser Welt gehen niemal ein gewissen oder geraden Weg / sondern hin und her / fliegen von einem zum andern. Also sehen wir täglich vor Augen / daß die Sterbende denen noch lebenden ihre Ehren-Aemter / ihre Nähmen / Titul / Cron und Thron / Richter-Stul und das Recht zur Regierung hinterlassen.

VI. Jenes aber ist zu betauren / wann Würde und Ehr die Lebende verlasset / armselig und verächtlich macht. Welches Ubel vilen begegnet ist; da sie vermeynten den Pfeiff-Holder gefangen zu haben / ist er ihnen aus der Hand entflogen / mit eben diser Entfliehung einen zu beglückseligen / und den andern zu tödten. Betrachte allda Belisarium, einen Mann / den seine Tugend über das gemeine Volck / und zu einem General-Feld-Marschall erhebt hat / sintemalen ihne der Kayser Justinianus als einen sicheren Führer seinem gantzen Kriegs-Heer vorgestellt / weilen er ihn sehr lieb und werth hatte. Er war glückselig; und schiene es / als ob Mars und der Sieg allein mit Belisario zusammen geschworen hätten. Derowegen finge er den Krieg in Persien an / und schlug mit Hülff GOttes

tes die Perſianer zum öffteren. Hernach nahme er einen Zug nacher Africa vor wider die Wenden; nachdem er diſe geſchlagen / nahme er die Stadt Carthago ein / und eroberte wiederum gantz Africa / und mit dem gefangenen König zohe er in Conſtantinopel triumphirend ein. Bald hernach triumphirte er zu Siracus, als er Siciliam erobert hat. Vitigem, der Gothen König / der mit einem unzahlbaren Heer mächtig tobte / hat er in währender Belagerung der Stadt Rom nachtrucklich / und Totilam in die Flucht geſchlagen / auch durch ſeine Anſtalten und kühne Fauſt zuwegen gebracht / daß ſie der Stadt Conſtantinopel nicht ſchaden kunten.

VII. Auf ſolche Weis hat Beliſarius ein ſchönes hohes Alter erreicht. Sihe aber / da wird er zu Paaren getrieben / einer geheimen Verrätherey bezüchtiget / und der alſo vermeynte / daß er auf dem höchſten Gipffel der Glori ſtehe / iſt in einem Augenblick ein Spiel des Unglücks worden / und in die höchſte Armſeligkeit ſeines Lebens verfallen / welches vor diſem Græcus in folgenden Verſen beſchrieben:

Iſte Beliſarius, Imperator magnus,
Juſtinianeis exiſtens temporibus Imperator;
Ad omnem quadrantem terræ cùm explicuiſſet
victorias,
Poſtea invidiâ excœcatus (ô fortunam inſtabilem!)
Poculum ligneum detinens, clamabat plebi
in ſtadio;
Beliſario date obolum, date Imperatori!

Seht Beliſarium, den groſſen Feld-Marſchallen!
Den zum Feld-General Juſtinianus g'macht/
Dem ſeine Sieg geſtifft den höchſten Ruhm vor allen/
Wird als ein blinder Mann / jetzt von der Welt verlacht.

Er

Er streckt sein Arm aus/ und bitt um GOttes Willen
Nur um ein Stücklein Brodt/ sein Hunger bald zu stillen.

VIII. So hat dann der armselige Mensch/ nachdem er um seine Würden und Reichthumen kommen ist/ nicht allein um das Allmosen bitten/ sondern auch die Augen/ als den liebsten Theil des menschlichen Leibs verliehren müssen: es seye hernach durch Neyd der Mißgönner (so zu Hof ein allgemeines Ubel ist) oder zu billiger Straff der Unbild/ die er einstens dem H. Pabst Silverio angethan/ geschehen; den er unschuldig in das Elend vertrieben/ und einen andern mit Gewalt eingetrungen hat. Seye ihm aber wie ihm wolle/ Belisarius hat die einsmals erhaltene Glückseligkeit eines grossen Namens nicht allzeit behalten; die Glori ist ihme wider seinen Willen entzogen worden: so gut er das Spiel hat angefangen/ so übel hat er es beschlossen. Was nemlich Anselmus ermahnet hat/ daß alles weltliche Ansehen ein vielfärbiger Pfeiffholder seye/ welcher aus grossen Titulen/ ansehnlichen Thaten und herrlichen Verrichtungen entspringet; Und da wir nicht minders fürchten/ schon verflogen ist/ und uns wegen des Verlursts weinende Kinder auslacht.

IX. Du hüte dich/ daß du dem Flüchtigen nicht nachsetzest. Die eine zergängliche Glori erjagen wollen/ arbeiten nicht nur umsonst/ sondern kommen auch in Gefahr eines hernach folgenden Falls/ mit welchem offtermalen die Kinder gestrafft werden/ wann sie denen geflügelten und schön gefärbten Würmlen nachlauffen; wie gantz recht ob angezogener Anselmus anmercket. Und sihe hier keine poëtische Fabel von einem Icaro. Zu Zeiten des Kayserś Nero hat sich zu Rom Simon der Zauberer befunden/ der zu fliegen sich unterstunde. Er wolte durch teufflische

Künsten gen Himmel fliegen/ ein Ehr zu erhalten/ die ihm nicht anstunde. Er verlangte für einen Gott gehalten zu werden / welcher Nahm keinem Sterblichen gebühret. Da er aber als ein schlechter Erd-Wurm das Pfeiff-Holder-Würmle / oder einen neuen ungewöhnlichen Ehren-Titul zu erwischen sich bemühete / seynd auf des Heil. Petri feuriges Gebett die Flügel zerschmoltzen / daß Simon nicht mehr fliegen kunte / sondern wie der Donner herab platzte / und mit dem Blut seines gebrochenen Beins den Kayser bespritzte.

X. Noch vil schwerer ware jener Fall / durch welchen Dathan und Abiron auf ewig in die Höll gestürtzet worden / nachdem sie ein fremdes Priesterthum aus spotthafftigem Ehr-Geitz verlangt haben. Moyses / als ein Vorbott des künfftigen Falls / ermahnte das Volck ohne Verzug: Weichet von den Hütten der gottlosen Menschen / und rühret nichts an / das ihnen zugehört/ damit ihr nicht auch in ihren Sünden eingewickelt werdet. Da sie nun von ihren Gezelten rings herum abgewichen waren/ kamen Dathan und Abiron heraus / und stunden in den Thüren ihrer Hütten mit ihren Weibern und Kindern/ und allem Gesind. Und Moyses sprach: Dadurch sollet ihr erkennen/ daß mich der HErr gesandt hat / diß alles zu verrichten / was ihr sehet/ und daß ich solches nicht aus meinem eigenen Hertzen hervor gebracht habe. Werden sie eines gewöhnlichen Tods sterben / wie andere Menschen / daß eine Plag über sie kommt / die auch wohl andere Menschen pflegt heimzusuchen / so hat mich der HErr nicht gesandt: Im Fall aber der HErr etwas neues schaffen wird / daß die Erde ihren Mund aufthut/ und sie verschlinget/ samt allem / was ihnen zugehöret / und sie lebendig hinunter fahren in die Höll / so sollet ihr wissen/ daß sie

Numeri Cap. 16. à versu 26. ad 34.

den

den HErrn gelästert haben. Nachdem er dise Wort ausgeredt / zerspaltete sich alsobald die Erde / und verschlang sie mit ihren Gezelten / und allem was sie hatten. Und sie fuhren lebendig hinunter in die Höll / und die Erd bedecket sie; und sie giengen zu Grund mitten aus dem Hauffen.

XI. Obschon einer oder der andere möchte darvor halten / daß Dathan und Abiron (das Ehr-süchtige Paar) allein mit dem zeitlichen Tod wären gestrafft worden; so ist doch der Lehrer gewissere Meynung / daß sie in die ewige Straff verfallen seynd: sintemalen sie von der Göttlichen Rach in währendem Laster ergriffen worden; und ist glaubwürdig / daß sie mehr für den Leib als für die Seel besorget gewesen (wie es in gähen Zufällen öffters zu geschehen pflegt) auch wenig sich zu besseren / oder das begangene Laster bereuet haben / derowegen sie auch wahrhafftig in die Höll eben alsdann verstossen worden / da sie spöttlich einer fremden Würde / das ist / vilfärbigem Pfeiff-Holder nachgejagt. Das also nicht vonnöthen ist / jene Wort der Heil. Schrifft anderst auszulegen / als wie sie lauten: Sie seynd lebendig in die Hölle hinunter gefahren. Deßwegen die Armselige / da sie die Ehr eines fremden Priesterthums verlangt / in die Grube gefallen seynd / woraus sie nimmermehr kommen werden.

XII. Warum soll ich da nicht mit dem Heil. Bernardo aufschreyen: O Ehr-Geitz! der Ehr-Geitzigen Creutz! wie peinigest du alle? nichts creutziget schärffer; nichts beunruhiget verdrießlicher; und doch ist bey den armseligen Menschen in ihren Geschäfften nichts vornehmers. Der Weg zu hohen Ehren ist rauh / und wann der Mensch vermeynet / er habe den höchsten Gipfel der Glori bestiegen / hat er seinen Untergang und offt seine Stürtzung in die Hölle gefunden. O wie mancher wird mit Dathan und Abiron in der Höll gepeiniget / der

allzuvil wegen des Ehr-Geitzes beschuldiget worden. Kein geringer Theil des Schmertzens ist / gedencken / daß einer mit den Kinderen denen Pfeiff-Holderen nachgejaget habe / das ist / nach einer eitlen / zergänglichen / gefärbten / falschen Sach. Wahrhafftig! so offt disen Spott der Kinderey der pestilentzische Wurm denen höllischen Burgeren wird vorhalten / so offt wird er ihnen einen scharffen Biß versetzen zu ewiger Schand.

XIII. Damit ich aber diſe sonderbare Beschreibung von den kinderischen Ubungen einiger Christen beschliesse / sage ich zu einem jeden / was Persius, der Poët ermahnet:

Persius Sat. 13.

Est aliquid quò tendis? & in quod dirigis arcum?
An passim sequeris Corvos, testáque, lutóque?

Wohin zielt Bogn und Pfeil? thu mir's O Waidmann sagen!
Willst du den Raben dann durch wüstes Koth nachjagen?

Das wär ein närrischer Vogelfanger / der die Lecker-Bißlen und Ergötzlichkeiten von Vöglen wolte stehen lassen / und nur nach Joch-Geyeren / Habichen / Krähen und Raben zielete / als ein liederliches und schon längst von dem menschlichen Maul verachtetes Fressen. Um wie vil närrischer aber wurde der Mensch seyn / welcher die himmlische Güther fahren liesse / und sich nach irdischen / zergänglichen und schimpfflichen sehnete? Ach! lasset uns doch einmal unser Gemüth auf die wahre Güter legen nach dem Exempel des Apostels / welcher sagt: Als ich ein Kind war / redete ich wie ein Kind; ich war gesinnet / wie ein Kind; ich hatte Gedancken wie ein Kind. Als ich aber ein Mann ward / da legte ich ab / was kindisch war.

1. Corinth. Cap. 13. v. 11.

XIV. Mein

XIV. Mein guter Mensch! bis dato war villeicht (wie es der Kinder Brauch ist) deine Beschäfftigung mit Puppen-Werck/ Schlätterlen/ Häusel-bauen/ höltzenen Rößlen und mit Pfeiff-Holderen. Ich erkläre mich besser: Bis dato hast du villeicht die beste Tag übel angewendet/ nur deinen Leib aufzuputzen/ einen Plaus zu erhalten/ Reichthumen zu gewinnen/ deine Hoffnung auf die Stärcke der Jugend gesetzt/ und endlich einen grossen Ehren-Nahmen zu bekommen getrachtet. Deßwegen warest du mit dem kindischen Paulo ein Kind/ du warest gesinnet wie ein Kind/ und hattest Gedancken wie ein Kind. Jetzt aber werde mit eben dem nun gescheideren Paulo ein Mann. Ziehe aus die Kinder-Schuh/ fort mit Nussen und Kinder-Werck! Sprich mit des grossen Apostels grosser Gemüths-Bewegung: Ich achte alles (die Kothige Güter der Welt) für Schaden wegen der hohen/ fürtrefflichen Erkanntnus JESU CHRISTI meines HErrn/ um welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten habe/ und achte es für Koth/ damit ich Christum gewinne. Ad Philip. Cap. 3. v. 8.

XV. Wahrhafftig! diser mannliche Gemüths-Schluß steht einem Christen wohl an; nemlich den Himmel höher als die Erde; GOtt höher als die Creaturen; und was ewig ist höher als das Zeitliche schätzen. Lasset uns dann zu Männer werden (schreyet auf der H. Chrysostomus) daß wir das Ziel unsers Alters erreichen/ welches uns von GOTT gesetzt ist/ und daß wir der künfftigen Güther theilhafftig werden/ durch die Gnad unsers HErrn JEsu Christi/ deme sey Ehr in Ewigkeit. S. Chrysost. hom. 4. in 1. ad Cor.

Das III. Capitel.

Die andere Ursach der Beschämung und des nagenden bösen Gewissens bey den verzweiffelten Innwohnern der Höllen / ist die nicht geachtete Schläffrigkeit in Ergreiffung der zum ewigen Heyl nothwendigen Mittlen.

I.

Lächerlich ist / was man von Diogene, als einem Meister / und von einem neuen dessen Discipul oder Lehr-Jung erzehlet. Indeme diser verlangte / in die Schul aufgenommen zu werden / ist ihme (eine Prob zu machen) anbefohlen worden / ein Schwein-Hamme oder Käß an der Seite seines künfftigen Lehrmeisters / auf offentlicher Gassen / und mit häuffigem Volck besetzten Platz herum zu tragen. Wkilen sich aber der freymüthige Mensch diser Bürd schamete / warffe er solche hinweg / und machte sich aus dem Staub. Nach einiger Zeit truge es sich zu / daß er ohngefehr dem Diogeni begegnete / von deme er nicht ohne bißiges Lächlen dise Wort hat hören müssen: **Dein und meine Freundschafft hat ein Schwein-Hamme zertrennt.**

II. Mit disen kurtzen Worten wolte der Welt-Weise dem Jüngling klar andeuten / daß er keineswegs ein tauglicher Lehrling der Weisheit seyn werde / weil er eine so schlechte Versuchung nicht verachten könte. Es seye nicht so verächtlich / ein Schwein-Hamme zu tragen / als wollen von der Ehrbarkeit abweichen. Alsdann müsse einer schamroth werden / wann die Ehrbarkeit zu leiden hat / und dem Laster oder Gewalt unterliegen muß. Aber / (was allein zu betauren ist) kan nirgends bey vilen die gufrichtige Farb der Tugend oder guten Zucht gefunden wer-

werden. Die Menschen schamen sich nicht mehr/ und wann sie schon sehen / daß sich andere wegen ihrer Laster schamen / bleiben sie doch wer sie seynd / das ist / ohne Schamhafftigkeit.

III. Ein wahre Abbildung hast du an Hazael, dem König der Syrier. Disen / als er noch einer aus der gemeinen Gattung der Menschen war / schickte einstens der König Benadad, als er schwärlich kranck darnieder lag / zu dem Prophet Helisæum, wegen des Königs Kranckheit um Rath zu fragen. Indem aber der heilige Prophet von GOtt schon verstanden hatte / daß Hazael seinen König / wann er von der Kranckheit werde aufstehen / heimlicher Weiß umbringen / und nachdem er das Reich mit Gewalt erobert / grausame Exempel der Tyranney geben werde / sahe er dises Abentheur der Natur mit stärren Augen an / und weinete Blut und Wasser. Dise Sach beschreibt der heilige Text mit folgenden Worten: Und er stunde bey ihm / und war traurig / daß er auch sein Angesicht verstellet / und der Mann GOttes weinet. Da sprach Hazael zu ihm: Warum weinet mein Herr? er aber sprach: Darum / daß ich weiß / was Böses du den Kindern Israel thun wirst. Ihre feste Städte wirst du mit Feur verbrennen / und ihre junge Männer mit dem Schwerdt erwürgen / und ihre kleine Kinder zerschmettern / und ihre schwangere Weiber zertheilen. 4. Reg. c. 8. v. 11. & 12.

IV. Dise grausame und erbärmliche Vorstellung / nemlich sehen die Städte in Flammen stehen; die Leichen der Jünglingen auf offentlichen Gassen ligen; die an Steinen zerschmetterte unmündige Kinder anschauen; oder (welches noch greulicher ist) die aus den Leibern der Müttern heraus geschnittene / noch nicht zeitige Frucht betrachten / haben Helisæo die Schamröthe und die Zäher ausgetrieben. Was thut unterdessen Hazael, der Stiffter dises

Traur-

Traurspils? Er verändert die Farb nicht zu so trauriger Prophezeyung.

V. Also geschiht es noch heut hin und wieder / daß / die sich wegen ihrer Laster meistens schamen solten / ohne Schamhafftigkeit darzu lachen / wann andere ihrentwegen schamroth werden. Also wirst du zu Zeiten sehen / daß Soldaten wegen vorgehaltener Unzucht / Diebstähl / Raubereyen / unerhörter Graumsamkeit auch gegen ihren Freunden / höchlich lachen / als wann ihnen erlaubt wäre / ohne Gesatz zu leben / und nur allein andere Menschen an das Gesatz gebunden wären. Also gratuliren auch ihnen selbst manche Kauffleuth und Handwercker um so vilmehr / je mehrer sie durch Betrug sich bereichen. Da halte du ihnen vor das Gesatz GOttes / welches verbietet / anderen ein Unbild oder Schaden anzuthun / so wird man dich / anstatt des Lobs / nur auslachen.

VI. Auf gleiche Weiß geht es mit jenen / welche in ihrer Jugend mit unauflößlichen Stricken fleischlicher Begierden einmal gebunden worden: Dergleichen Venus-Kindern wirst du vergebens den Spott und Schand ihres Nahmens vorhalten; diß alles wird das steinene Hertz nicht durchtringen / sie werden das Angesicht nicht verändern. Du kanst fürwahr! nicht nur einem Jüngling oder Mägdlein eben diß sagen / was GOtt einstens der Stadt Jerusalem vorgeworffen. Du hast ein Huren-Stirn bekommen / und wilt dich nicht schämen. Unterdessen stehen die Eltern / Befreundte und Verwandte / bey solchen ihrem Geschlecht / nachtheiligen Schand-Kindern / bestürtzt und schamroth da; zum Theil / weilen sie die Schuld ihrer Kinder / als ein fremde / für ihr eigene Schuld halten. Zum Theil aber / weilen sie sehen / daß das Kind alle Schamhafftigkeit verlohren hat. Also ergeht es hin und wieder vilen Menschen (was Seneca beklagt)

Jerem. cap. 3. v. 3.

Periêre

Perière Mores, Jus, Decus, Pietas, Fides, Seneca in
Et qui redire nescit, cùm perit, pudor. Agamem.
Sitten/ Recht/ Ehr/ Frommkeit/ Treu/
Seynd verschwunden/ ey! ey! ey!

VII. Obwolen denen Lasterhafften ihr Schamhafftigkeit endlich nicht gar vergeht/ daß sie ihnen nicht wieder kommet/ so kommet sie ihnen doch zum wenigsten/ nachdem sie das zeitliche Leben beschlossen/ und sie in den höllischen Flammen mit ihnen selbst die Raitung machen; auch klar erkennen/ daß sie aus Faulheit den Himmel verlohren/ und des ewigen Heyls aus Trägheit beraubt worden seynd. Ohne Blut vergiessen/ oder Marter hätte die ewige Glückseeligkeit können erhalten werden. Sehr leichte Mittel waren an der Hand: nemlich das Gebett/ das Wort GOttes/ die lebendige Exempel der Heiligen/ und Menge der heiligen Sacramenten/ die vilfältige Hülff und Gnad GOttes. Aber alle dise Ding haben sie spöttlich fahren lassen/ und durch ihre Schläfferigkeit versaumet/ und nicht geachtet. Dises ist endlich das Laster/ welches die höllische Innwohner auf ein neues verwirren und beschamen wird/ wie auch die Zähn und Biß des bösen Wurms schärffen.

I. Absatz.

Die Nachläßigkeit im Gebett ist ein Ursach der Verwirrung/ und scharffen Biß bey denen Verdammten.

I.

WAs für Kräfften das Gebett habe/ können die gelihrnige Papegey/ als der Menschen Discipul, selbst ihre Meister lehren. Da der Kayser Basilius Macedo seinen Sohn Leo in Kercker geworffen/ ihme wegen

vorhabendem Vatter-Mord die Augen ausstechen zu lassen/ hat es sich zugetragen/ daß ein Bedienter den Stand des Armseeligen Leo beweynte/ und öffters dise Wort eines mitleidigen Gemüths wiederholte: O Leo! ô Leo!

II. Zum öfftern hörte den wehklagenden Bedienten der Papegey/ welcher unter die Ergötzlichkeiten des Kayserlichen Hofs gezehlt war; und weilen er hatte reden gelehrnet/ auch die Wort der Menschen getreulich nachsprache. Eben zur Zeit/ da sein Herr/ der Kayser/ mit denen Raths Herrn bey der Tafel sasse/ fienge der Vogel an als ob aus Mitleiden gegen den im Kercker verschlossenen Leo, kläglich aufzuschreyen/ und zu wiederholen die Wort: O Leo! ô Leo! Der Rath schöpfte alsdann gute Hoffnung/ und der Papegey ihm als ein Vorbitter vorgienge/ legte der Rath für den Leo ein Vorbitt ein/ und erhielte so vil/ daß der Vatter den Sohn verschonete/ welchen er/ allem Ansehen nach höchstens erzürnet/ zu gewisser Straff destiniert hatte.

III. Höre ein anders Exempel/ und betrachte einen anderen Papegey/ welcher für sich selbst und sein Leben die Heilige angeruffen und erbetten hat. - Diser Papegey hat einstens/ entweders von einem Menschen unterwisen/ oder von sich selbst erlehrnet/ die Heilige anzuruffen. Wie er einstens auf Weiß der Catholischen öffters gehöret/ daß alle Heilige ordentlich mit ihrem Nahmen angeruffen wurden. Ich weiß aber nicht/ warum der H. Thomas/ der Indianer Apostel/ vor allen anderen dem Indianischen Vogel gefallen habe. Sehr offt schrye er auf/ oder sange: Heiliger Thoma bitt für uns.

IV. So hatte sich zugetragen/ daß ein Raub-Vogel den vor offenen Fenster sitzenden/ und lustig schwätzenden Papegey ersehend/ und vorbey fliegend mit sich genommen. Als der arme Tropf sahe/ daß er zu einem Raub des Stoß-Vogels/ und des Todts worden/ schrye er in höch-

ster

ster Noth so vil er immer kund: Heiliger Thoma bitt für uns! Es schine auch / daß der H. Apostel den bittenden Vogel erhört habe / sintemalen der Raub-Vogel ohne Verzug tod zu Boden gefallen; der Papegey aber ist von der Gefahr erlediget worden / und hat die Freyheit erhalten.

V. So zweifle dann nur keiner / daß nicht bey GOtt das Gebett der Menschen einen grossen Gewalt habe / weilen auch das Gebett der Vögel (seye es wie es wolle) bey den Heiligen ein Krafft gehabt hat. Und was das eyfrige zu GOtt geschickte Gebett vermöge / bezeuget das grosse Kirchen-Licht / der H. Chrysostomus, mit diser ansehnlichen Red: **Wann der H. David / als ein König / mit unzahlbaren Sorgen überhäufft / und allenthalben beschäfftiget / sibenmal im Tag zu dem HErrn gebettet.** Was werden wir für eine Entschuldigung finden / wann wir nicht stets fort betten / indem wir so grossen Gewinn daraus ziehen sollen? Es ist unmöglich / unmöglich ist es / daß der Mensch mit rechtem Fleiß bettend / und immerfort GOTT anruffend / jemalen sündige. S. Chrysost. homil. 78. ad popul. Antioch.

VI. Der H. Bischoff will zu verstehen geben / daß durch ein stätes und wahres Gebett GOTT mit denen Menschen also versöhnet werde / daß er mitten unter des Teufels Anfallen / unter gefährlichen Anreitzungen des Fleisches / und Liebkosungen der betriegerischen Welt; unter den Pfeilen so viler Freunden und Feinden / seinen Schild und seine Seite entgegen setze / damit der Bettende nicht beschädiget werde.

VII. Es ist doch nicht mein Will / einen jeden Menschen zum langen Gebett anzutreiben. Denen meisten soll genug seyn / nach Gewonheit frommer Christen / in der Fruh denen im Tag hindurch vornehmenden Geschäfften ein kurtzes Gebettlein vorzusetzen / und mit solchen auch den Tag zu beschliessen. Unter Tags aber (wenigist vor dem Mit-

tag = Speisen oder Nacht-Mahl) widerum nach Brauch der Eltern/ ein und anderes Gebettl untermischen. Dieses erfordert die Anständigkeit/ und rathet ein die sonderbare Andacht/ täglich in der Fruh dem heiligen Meß-Opfer beyzuwohnen: Alle Tag zu dem gewöhnlichen Bett-Leuten mit dem Engel die seeligiste Mutter GOttes grüssen. Am Abend ein Gebett für die Seelen im Fegfeur darzusetzen. Uber das/ am Donnerstag und Freytag gedencken an die Angst/ welche Christus unser Heyland auf dem Oelberg/ wie auch in dem schmählichen und schmertzhafften Todt auf dem Calvari-Berg ausgestanden/ uns zu gutem/ aber zu seiner Verspottung bey denen Gottlosen/ erlitten hat.

VIII. Endlich ist es eine Schuldigkeit/ an Sonntägen und anderen Fest-Tägen der Kirchen dem H. Gottes-Dienst beyzuwohnen: aber nicht nur allein mit einer unanständigen Gegenwart/ sondern mit einer solchen/ die einem Christen gebührt/ daß er seines Stands/ und der Gutthaten GOttes eingedenck sey. Sodann ist vornemlich zu loben die unendliche Majestät des ewigen GOttes/ daß er fürdershin seinem Diener wolle gnädig seyn/ in Widerwärtigkeiten stärcken/ im Glücks-Stand aber innhalten/ daß er nicht aus den Schrancken trette; und wann er wider den Fürsten der Finsternuß zu streiten hat/ die hülffreiche Hand/ und dem Uberwinder sodann die Cron der Glory reichen wolle.

IX. Da muß aber einer nicht gedencken/ daß er seinem Dienst ein vollkommenes Genügen geleistet habe/ wann er zu denen von der Kirchen vorgeschribenen Zeiten ohne Andacht das Maul rühret/ und mit vilem Geschwätz ohne Andacht das Gebett verrichtet: Dann wie gar schön Isidorus anmercket: Was nutzet die Bewegung der Lefftzen/ wo das Hertz stumm ist? Dann gleichwie die Stimm/ wann sie ohne Gesangs-Weiß/ wie ein Stimm der Schweinen ist/ also ist das Gebett ohne Andacht wie

Isidorus de summo bono lib. 3. cap. 8.

das

das Brüllen der Ochsen. Indeme aber das Gruntzen der Schweinen / und das Brüllen der Ochsen den ewigen GOtt nicht ergötzen: vil minder ergötzet ihn also das Gebett / welches allein mit der Zung ausgesprochen wird ohne Andacht und Bewegung des Hertzens.

X. Was das andächtige Gebett für eine Krafft habe / und grossen Gewalt / GOTT gleichsam zu zwingen / und zu erhalten was man verlangt / hat vor disem mit grossem Nutzen und Trost erfahren Anna / die Mutter des Propheten Samuels / da sie dises Kind / als einen Erben ihres Hauses zu erhalten / vor dem Tempel zu Jerusalem fußfällig gebettet hat zu dem HERRN / und weinete sehr. Und es begab sich / da sie lang gebettet vor dem HErrn / daß Heli auf ihren Mund acht nahm. Aber Anna redete in ihrem Hertzen / und ihre Lippen bewegten sich allein / aber es ward gar keine Stimm gehöret. Dises stille Hertzens-Geschrey galte vil / und durchtrange die göttliche Ohren. Und damit Anna verstunde / daß ihr Gebett einen Nachdruck gehabt habe / merckte sie bald hernach / daß sie in ihrem Leib den kleinen Samuel empfangen / den sie nachmals als einen grossen Propheten ihres Vatterlands / glücklich zur Welt gebohren hat. 1. Reg. c. 1. v. 10. 12. & 13.

XI. Von disem Weib lasset uns lehrnen die rechte Kunst zu bet en. Es ist wenig daran gelegen / ob schon der Mund stumm ist / wann du bettest / es ist genug / wann das Hertz redet. Wann auch die Zung schweiget / und die Lefftzen sich nicht rühren / so kanst du dannoch das göttliche Hertz überwinden / durch wahre und heilige Seufftzer für dich Gnad erhalten. Wann aber das Hertz erstummet / und alle Empfindlichkeit der innerlichen Gottesforcht abgeht / und es an allem Fleiß / sein Gemüth gegen den Himmel zu wenden / ermanglet / obwolen Rosenkräntz / Litaneyen / und andere Gebetter ohne Zahl vermehret / nicht nur allein

gesprochen / sondern in einem Athem gleichsam ausgegossen werden / haben sie doch keine Krafft / und machen den Bettenden ehender straffmäßig / als daß sie ihn seiner Obligenheit entschuldigen.

XII. So ist es dann rathsamer / daß wir alle / wann wir nach dem Gebott der Kirchen dem Gottesdienst beywohnen / uns selbst zuruffen / was vor disem nach altem Brauch der Ausruffer / wann der Priester das Opfer verrichten solte / mit voller Stimm geruffen: **Dises thue! dises thue! und nichts anders / sondern auf dises / was du verrichtest / mercke allein auf!**

XIII. Ein Christ solle wahrhafftig in dem Gottesdienst sich befleissen / daß er die Hauß-Sorgen und ausschweiffige Gedancken fahren lasse / und auf gegenwärtiges Geschäfft sich gäntzlich verlege. Und indem er sonst die gantze Wochen auf unterschidliche Geschöpf mit seinen Gedancken / oder Verrichtungen herum fahret / soll er wenigist am Sonn- oder Fest-Tag sich gegen seinen Erschaffer wenden / und sein von weltlichen Sachen verwirrtes Gemüth doch auf ein Stündlein zu dem Dienst GOTTes versammlen. Derowegen lasset uns dises thun / und auf vorbeschribene Weiß und Zeiten dem Gebett obligen; auch jenes / was der H. Chrysostomus sagt / uns selbst zum Trost einsprechen: **Unmöglich ist es / daß ein Mensch / der mit anständigem Fleiß bettet / und immerfort GOtt anruffet / einmal sündigen könne.**

XIV. Aus welchen wahrhafften Worten ich / nach der Meynung des H. Chrysostomi, schliesse / es könne auch schier nicht seyn (gewöhnlicher Massen / wie die Schulen reden) daß jene Menschen / welche das Betten hassen / und im Gottesdienst verstummen / nichts als müßige Zuseher / und nur ein Schatten in der Kirchen seynd / sich nicht in vilfältige Laster verwicklen sollen: Dannenhero ihnen selbst ein Ketten schmiden / mittelst welcher sie in die Höll gezogen wer-

den / welches niemal geschehen wurde / wann sie lehrneten / in Göttlicher Verehrung / und im heiligen Gebett fleißiger zu seyn / und mit so starcken Waffen wider den Anfall des höllischen Feinds sich zu versehen.

XV. Dann gleichwie die GOttes-Lehrer mit dem H. Thoma darfür halten / ist das Gebett einem jedwederen Menschen also gebotten / daß es zugleich ein nothwendiges Mittel ist / die Seeligkeit zu erlangen. Und diese Nothwendigkeit ist aus den Worten Christi selbst abzunehmen: Daß man allzeit betten muß. **Wachet und bettet / auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.** Also ist uns auch in den kurtzen siben Bitten von dem Heyland anbefohlen worden / daß wir betten sollen: **Führe uns nicht in Versuchung.** Luc. 18. v. 1. Matth. 26. v. 41. Matth. 6. v. 14.

XVI. Hierzu kommet auch die Meynung der HH. Vätter / unter welchen der H. Augustinus sagt: **GOTT habe einige Ding vorbereitet / denen zu geben / die nicht bitten / gleichwie den Anfang des Glaubens: andere Ding aber allein denjenigen / die darum bitten / als die Beständigkeit biß an das End.** Eben unter dem Nahmen des H. Augustini geht folgender Sententz herum: **Wir glauben / daß keiner die Seeligkeit erlange / es sey dann / daß ihn GOtt darzu einlade / und kein Eingeladener die Seeligkeit erwerbe ohne die Hülff GOttes / keiner die Hülff GOttes verdiene / als der Bettende.** S. August. lib. de bono perseverant. cap. 6. In lib. de Ecclesiasticis dogmatibus.

XVII. Weilen dann die meiste aus der unglückseeligen Zahl der Verdammten sehen / daß sie in disem Fall boßhafft / und allzu nachläßig gewesen seynd / ein so leichtes und angenehmes Mittel des Heyls nicht angewendet haben / so wird ihnen eben dises ein Ursach des ewigen Schmertzens und Heulens verbleiben.

XVIII. Und gleichwie vor disem Naaman, der Fürst in Syria, nachläßig gewesen / das Bad zu gebrauchen / welches

ihme

ihme Elisæus, den Aussatz zu vertreiben/ vorgeschriben hat/ von seinen Bedienten bescheidentlich gestrafft/ dise Wort
4. Reg. 5. v. hat hören müssen: Wann der Prophet ein grosse Sach
3. dir gesagt hätte/ hättest du es wahrhafftig thun sollen. Also werden alldort die ewig verlohrne Menschen ihnen selbst in alle Ewigkeit dises vorstossen. Wann der grosse GOtt grosse Ding zu machen/ und was grosses für den Himmel zu verrichten/ uns anbefohlen hätte: Als zum Exempel/ hohe Gebürg zu übersteigen/ über Meer zu schiffen/ Flüß auszutrücknen/ grosse Berg aufeinander zu setzen/ neue Landschafften zu entdecken/ die Menschen-Fresser aus der neuen Welt zu vertreiben ꝛc. da hätten wir alle Kräfften anwenden sollen: Um wie vilmehr ist in disem Fall Fleiß anzuwenden gewesen/ da er vergnügt war/ daß wir durch das Gebett/ gute Wort/ und gottseelige Gelübt die Seeligkeit erlangen könten? Was ware leichter/ ein kleine Stund unter dem Gottesdienst an gebottenen Feyrtägen die göttliche Majestät möglichist Lob zu preisen? für tausend Gutthaten die Zung zur Willfährigkeit anzutreiben? für tausend Gnaden ein und andersmal mit
Psal. 11. v. demüthigem Hertzen Danck zu sagen? Und weilen unse-
5. re Lefftzen in unserm Gewalt seynd/ ware nichts leichters/ als verträulich von GOTT Hülff zu begehren/ unser Heyl zu befördern/ welche Hülff Christus schon längst zu ertheilen/ im Evangelio versprochen hat denen/ welche dieselbe verlangen.

XIX. Derowegen wir ohne sonderbaren grossen Gewalt/ ohne Blut/ und ohne Schwerdt-Streich/ allein mit Bemühung der Zung und des Hertzens/ mit wenig Worten und kurtzem Gebett/ ja nur mit andächtigen wenigen Seufftzern den Himmel und die Höll mit Gewalt stürmen könten. Aber ach! wie groß ist unser Nachläßigkeit? wir seynd träge Thier gewesen: Dann obwolen alle unsere Gliedmassen um ein schlechten zeitlichen Gewinn täglich tapfer

ge-

geschwitzt / so haben doch die Füß zu bestimmter Zeit in die Kirchen zu gehen / ihre Schuldigkeit nicht geleistet ; oder / wann man dahin kommen ist / hat es an der Zung und an dem Hertzen gemanglet : Sintemalen zu dem Lob GOttes / und wegen unserer Sünden um Vergebung zu bitten / um Erhaltung fromm zu leben / unter dem Orgel-Gethön menschlicher und englischer Music, wir ohne eintzige Andacht / und gantz stumm da gestanden seynd. Jetzt aber (ach des Elends!) beweinen wir unser Armseeligkeit (jedoch vergebens) mehr / als genug.

XX. Dise und dergleichen vorruckende Liedlen singet wegen ihrer Trägheit denen Verdammten für der böse Wurm des Gewissens / nicht ohne Verwirrung und Hencker-mäßige Marter / weilen dise innheimisch und ewig währt.

II. Absatz.

Die Nachläßigkeit / das Wort GOttes anzuhören / ist bey denen Verdammten ein Ursach der Beschämung / und der Bissen des bösen Wurms.

I.

Allda hat auch das böse Gewissen Materi genug / recht unsinnig zu werden / und sein scharffen Zahn denen gottlosen und verlohrnen Menschen einzusetzen / so offt nemlich ihnen vorkommt / wie sie bey bester Gelegenheit in ihren Lebs-Zeiten das Wort GOttes liederlich versaumt haben. Dises könte villeicht manichem allzuhart geredt vorkommen ; sintemalen die höchste geistliche Obrigkeit keinen Christen so eng verbindet / das Wort GOttes anzuhören / als wie an denen Sonn- und Feyrtägen der H. Meß beyzuwohnen.

II. Ich sage aber also : seye es / daß keiner aus den Christglaubigen / vermög des Gebotts der Catholischen

Kirchen/ zu gewissen Zeiten die Predig anzuhören verbunden sey/ so kan es gleichwol geschehen/ daß doch vil Menschen durch ein höhern/ nemlich göttlichen Befehl/ solches zu thun schuldig seynd.

III Die Ursach ist dise: weilen ein jeder Christ/ vermöge des Gebott GOttes die Schuldigkeit hat/ alles dasjenige zu wissen/ was so wohl zu der Erkanntnuß des Christlichen Glaubens/ als die Seeligkeit zu erlangen/ von unentberlichen Mittlen vonnöthen ist. Sehr offt aber geschicht es/ daß vil Menschen in geistlichen Sachen/ die Geheimnussen des Glaubens/ der heiligen Sacramenten/ und anderer Mittlen/ die Seeligkeit zu erlangen/ unwissend seynd; sintemalen wenig aus ihnen/ vor disem in den Schulen/ zu Hauß/ oder in der Kinder-Lehr genugsam unterwisen worden. So ist dann der Abgang zu ersetzen durch Anhörung jener Lehren/ welche dem gesamten Christlichen Volck in der Kirch auf den Cantzlen vorgetragen werden.

IV. Wir setzen aber/ und lassen gern zu/ daß vil in den Glaubens-Artickln/ und anderen zu wissen nothwendigen Sachen/ wohlunterrichtet seyen: Wer kan es aber in Abred stellen/ daß nicht ein grosser Theil/ nebst aller diser Wissenschafft/ übel lebt/ und zu grund geht? daß also ein grosser Unterschid ist/ verstehen was zu thun sey/ und in der Sach selbst thun/ was du erkennest/ das müsse verrichtet werden. Cicero hat vor Zeiten von diser Sach nachtrücklich geschriben: In unserer Natur seynd einige Saamen der Tugenden enthalten/ welche/ wann sie erwachseten/ so leitete uns die Natur selbst zu einem glückseeligen Leben. Nun aber/ da wir an das Licht herfür kommen seynd/ seyn wir aller Boßheit voll/ daß es allbereit scheinet/ als hätten wir die Boßheit mit der Mutter-Milch eingesogen.

Cicero lib. 3. Tuscularum quæstionum.

V. An

V. An disem ligt nemlich alles / daß der menschliche Willen den Weg recht gehe / den die menschliche Vernunfft weisen thut. Weilen aber sehr vil die Laster-Strassen wandlen / durch die Freyheit und Wolluſt / als gefährlichen Rathgebern / dahin verleitet / so bemühen sich die Prediger / die gleichsam auf der Weg-Scheide stehen / mit Deuten und Schreyen / jene auf den Weg eines Christlichen Wandels zuruck zu ruffen / welche dem Untergang zueilen.

VI. Ja die göttliche Weißheit selbst ist / mittelst der Prediger / fleißig beschäfftiget / die Menschen vor dem Untergang zu erhalten / wie Salomon bekräfftiget: Ruffet die Weißheit nicht / und lasset die Fürchtsitigkeit ihre Stimm nicht hören? Sie steht auf dem allerhöchsten und obersten Spitzen / über dem Weg / mitten auf den Steigen / auch bey den Thoren der Stadt / da man durch die Pforten eingeht / da redet sie / und spricht: O ihr Männer! ich schreye zu euch / und meine Stimm ist zu den Menschen-Kindern gerichtet. Ihr Kleine habt auch acht auf die Klugheit / und mercket an ihr Unweise. Höret zu / dann ich werde grosse Sachen reden / und meine Lippen sollen aufgehen / zu verkündigen was recht ist. Mein Rachen soll die Wahrheit betrachten / und meine Lippen sollen verfluchen was gottloß ist. Alle meine Wort seynd gerecht / und ist nichts böses noch verkehrtes darinnen. Sie seynd richtig den Verständigen / und billig denen / die Erkanntnuß finden. Nehmet meine Unterweisung an / und nicht Geld / erwecket vilmehr die Lehr / dann Gold. Dann die Weißheit ist besser dann alle / auch die allerköstlichiste Ding / und alles was man wünschen mag / das kan mit ihr nicht verglichen werden. Proverb. cap. 8. à Versu 1. usque ad 12.

VII. Und ist wahrhafftig der Mühe werth / daß auch die schlimiste Menschen die antreibende und abwendende

Göttliche Weisheit in denen Predigen anhören: sintemalen zum öfteren geschehen/ und die Erfahrnus geben hat/ daß bey jenen auch wilden Menschen/ welche denen Predigeren die Ohren gutwillig verliehen haben/ zugleich die Gemüther bewegt worden seynd.

VIII. Hier schicket sich/ was ein gewisser Rabbiner (obwolen es nur ein Fabel-Werck) erzehlet: Daß nemlich ein König des kleineren Armeniæ, mit Nahmen Schoba, mit grosser Kriegs-Macht wider die Israeliter angezogen sey. Disem sey Josue/ welcher damals der commandirende General bey den Hebräern war/ mit einem ansehnlichen Kriegs-Heer entgegen gangen/ darmit des Feindes Zorn Einhalt zu thun. Welches/ als des Königs Mutter/ die eine berühmte Hex war/ vernommen/ hat sie dem Sohn zu Gefallen/ mit ihrem Zauber-Werck die Hebräer nächst bey den sieben eisenen Thüren eingeschlossen. Ab disem Spectacul erschracke Josue. Da ware dann die Noth seine Rathgeberin. Er nahm eine Taube/ und bande unter ihre Flügel einen Brieff an den Obrist Janiach, und den Hohen-Priester Phinees, um Hülff anzuruffen. Dise dann kommen ohne Verzug: uud Phinees, wie er von Josue ermahnet worden/ liesse die Posaun erschallen nicht ohne grosses Wunder/ indeme zu einem jeden Stoß jede Maur darnieder gefallen; dergestalt/ daß nach und nach der gantze so genannte eisene Irr-Garten/ in welchem die Israeliter eingesperrt waren/ ihnen zum Ausgang eröffnet worden.

IX. Es seye mir erlaubt/ dise Fabel geistlicher Weis auf jene Menschen auszulegen/ welche durch ihre Laster zu des Teuffels Gefangene sich gemacht haben. Die sieben Thüren/ oder vilmehr so vil Kercker/ seynd die sieben Haupt- oder Tod-Sünden. Damit sie dann aus disen wiederum in die Freyheit der Kinder GOttes gesetzt werden/ haben sie einer Tauben/ das ist/ des Heiligen Geistes

stes Anleitung / und der Posaun des Worts GOttes vonnöthen.

X. Und fürwahr / wann wir von der Rabbiner Gedicht auf die Wahrheit der Histori kommen wollen / und jene Posaunen / mittelst deren die Mauren zu Jericho über den Hauffen geworffen worden / weiß ich gar wohl / daß einige aus den alten Vättern den Gewalt eines so Wunder-würdigen Thons auf das Wort GOttes auslegen / durch dessen Nachdruck vil Gottlose zum öfteren niedergeschlagen / wiederum erhebt und zurecht gebracht worden / da man fast an allen anderen Mittlen verzweifflet hatte. Dahero Augustinus nicht übel gesagt: Es seye einigen Menschen das Wort GOttes mehrer vonnöthen / als das H. Sacrament des Altars / welches / obwolen es nach seiner Würdigkeit die Christliche Lehr weit übertrifft / jedoch nichts destoweniger mehrer Krafft und Bequemlichkeit hat / die Gottlose zu bekehren.

XI. Sintemalen die Erfahrnuß lehret / daß mancher Gottloser / so offt er mit unreinem Mund / und noch besudeltem Hertzen jenes Engel-Brodt / welches in dem Ofen der Göttlichen Liebe ausgebacken worden / geniesset / gemeiniglich zu Stein wird / und also keine Verbesserung des Gemüths daraus erwachset; da unterdessen das Wort GOttes offtermalen die in der Boßheit verhartete Menschen zur Besserung des Lebens erweichet hat / gleichwie das Feur das Wachs / Eiß und Eisen zu zerschmeltzen pflegt. Dahin zielet jener Spruch bey den Propheten: Seynd meine Wort nicht gleich wie ein Feur / und wie ein Hammer / der den Felsen zerbricht? Jer. Cap. 23. v. 29.

XII. Augustinus war zwar vor disem / da er noch mit der Manachäischen Ketzerey behafftet war / auch ein Felsen; ja noch mehr / er war ein Eisen / und härter als Eisen / er war ein Stachel / aber auf dem Ambrosianischen Amboß hat diser Stein oder Felsen nachgeben. Und da Au-

gustinus nicht daran gedachte / oder des Willens war / ist durch die Hitz der Ambrostanischen Wohlredenheit sein eisenes und stahlenes Gemüth wie Wachs zerflossen / daß fürdershin GOtt / der grosse Künstler / ein jede Form der Gottseligkeit und Tugend kunte darein drucken.

XIII. Von diser Sach / als einem glücklichen Anfang seiner Bekehrung / redet Augustinus GOtt also an: Ich habe deinen Ambrosium nicht / als einen Lehrer der Wahrheit / sondern als einen freundlichen Menschen geliebt / und ich hörte ihn fleißig an / wann er unter dem Volck disputirte / nicht nach schuldiger Meynung / sondern seine Wohlredenheit zu erfahren / ob nemlich dise mit seinem Ruff übereins stimme? Und ich verwunderte mich ab seinen Worten; ich gabe aber auf die Sach selbst wenig Acht / sondern stunde da / als ein Verachter / und erlustigte mich nur an der Annehmlichkeit seiner Rede. Aber es kame alles / was ich liebte / in mein Gemüth: und da ich mein Hertz öffnete / ihne anzuhören / wie kunstreich er redete / empfande ich zugleich / wie wahr er redete.

XIV. Was Augustinus da erzehlt / das ihme begegnet / haben auch andere Menschen / welche mit der abscheulichen Ketzerey / oder lasterhafften Sitten behafftet waren / zu ihrem Nutzen erfahren / daß sie ungefähr / vergehens / oder aus Antrieb des Gemüths zu denen Predigen kommen / aus der Kirch vil besser hinaus als hinein getretten seynd. Dises ist nemlich die Krafft des Göttlichen Worts / so die schon verlassene Sünder zu curiren / ja auch diejenige / welche bereits dem Geist nach todt seynd / wiederum zu einem Christlichen Leben zu erwecken / mächtig ist.

XV. Ein Ebenbild dessen vorzustellen / hat GOTT dem Propheten Ezechiel in einem Gesicht gezeigt ein weites Feld / voll weisser von verstorbenen Menschen hinterlassenen

laſſenen Beineren; und fragte ohne Verzug: Du Menſchen-Kind! vermeyneſt du wohl / daß diſe Beiner ſollen lebendig werden? Und damit Ezechiel kein müßiger Zuſchauer wäre / iſt ihme anbefohlen worden / an GOttes Statt eine Red zu halten. Er machte den Eingang mit diſen Worten: Ihr dürre Beine / höret des HErrn Wort. Kaum hatte er diſes geredt / ſihe! da iſt bey denen Zuhöreren eine groſſe Bewegnus erfolgt. Die Schrifft erzehlet es alſo: Es erhube ſich ein Gethön / und ſihe! es bewegte ſich / und die Beine fügten ſich zuſammen / ein jegliches zu ſeinem Glied. Und ſihe! da kamen über ſie die Sehn-Aderen und Fleiſch; und es ward eine Haut über ſie hergezogen / und es war noch kein Geiſt in ihnen. Ezechielis cap. 37. v. 3. v. 4. v. 7. & 8. &c.

XVI. Und eben diſes ware ein neues Wunder / daß die Beiner mit Sehn-Aderen zuſammen gefügt / mit Fleiſch und Haut überzogen / und unterdeſſen doch ohne Geiſt waren. Diſes aber / damit er die Cörper lebendig machte / hat er ſich endlich dahin eingelaſſen / wie der Prophet ſeine Red fortgeſetzt / und hat bey den Gräberen ſolche wohl ausgemacht / wie die Schrifft meldet: Und der Geiſt fuhre in ſie / und ſie lebeten / und ſtunden auf ihren Füſſen / und war ein überſchwenglich groſſes Heer. Laſſet uns jetzt ſehen / wie es geht. Wie vil Menſchen auf diſer Welt tragen in ihrem lebendigen Leib eine todte Seel herum! wie nemlich vor diſem der Apoſtel von einer wollüſtigen Wittib geſprochen: Sie iſt lebendig tod. Wie vil Menſchen alſo in verbottenen laſterhafften Wollüſten ſich gleichſam verſencken / die tragen einen todten Geiſt herum / des lebendigen Leibs armſeligen Anhang. 1. ad Tim. cap. 5. v. 6.

XVII. Weilen dann nicht nur GOtt vom Himmel / als der höchſte Regierer / ſondern auch die ſeelige Himmels-Burger täglich auf diſer Welt dergleichen Abentheur ſehen /

sehen / so fragen sie / gleichsam aus Mitleiden: Meynest du wohl / daß dise Beiner sollen lebendig werden? Oder vilmehr jene Unglückselige / deren Seel die vilfältige-Laster in dem Leib schon getödt haben? Ja / wahrhafftig und gewiß / auch gantz leicht; nemlich wann sie das Wort GOttes mit Andacht anhören. Allda soll auch der boßhafftigiste Mensch / der ein Feind der Tugend und verwegner Verachter seines GOttes ist / auf die Wort des Propheten mercken: Ihr dürre Beiner / höret des HErrn Wort.

XVIII. Es ist kaum ein gelegentlicherer Weeg / bessere Manier und annehmlichere Weiß / ein Gemüth zu besseren Gedancken zu bringen / wann es auch schon aus der Boßheit eine Gewohnheit gemacht hat / als mit sonderem Fleiß die Prediger anhören. Und ob schon anfänglich (welches bey dem Ezechiel mit den Beineren geschehen) bey einem gottlosen Zuhörer entstehen auch mit Schröcken vermischte Beschwernussen / das verwundete Hertz hin und her wancken machen / jedoch / wann die Beständigkeit durch die Forcht dringet / und der gute Willen das Wort GOttes anzuhören gewohnet / so wird allgemach das Ungewitter sich setzen / und die Seel wiederum zu leben anfangen / die Untugenden beurlauben / der gantze Mensch sich bekehren / und GOtt ergeben. So wenig Mühe kostet es / im Geist wiederum lebendig werden / in Sitten sich verbesseren / den Himmel und dich selbst gewinnen: wann du dich nur bequemest das Wort GOttes anzuhören. Derowegen es ein Anzeigen der grösten Faulheit / und ewiger Beschämung wäre / dises so heylsame Mittel wollen verabsaumen.

XIX. Wahrhafftig! wann unsere Augen durch den Erd-Kreiß bis in den Abgrund der Höllen kunten durchdringen / wurden wir alldort vile schamrothe Innwohner erblicken / welche wegen ihrer Faulheit vergeblich dergleichen

chen Klagen führen. Ach! uns Armselige! in einem Augenblick seynd wir in die Ewigkeit; aus einem kurtzen Licht in die lange Finsternuß; von einer Freud / die kaum eine Stund währete / in die ewige Traurigkeit versetzt worden. Unser Verbrechen ist die spotthafftige Nachlässigkeit. Es gefiele uns nur / die Fest = Täg und Feyr-Abender mit eitlem Geschwätz und lächerlichen Erzehlungen ohne Frucht zu verschwenden: unterdessen hatten wir keinen Lust zu Göttlichen Sachen. Das Wort GOttes / als eine grosse Hülff zur Seeligkeit / haben wir fahren lassen. Der Prediger schrye / donnerte und ladete die Vorbeygehende ein / daß wir die Ermahnungen zum ewigen Heyl solten annehmen: aber zu der Göttlichen Stimm waren wir Gehör-loß / und folgten einer anderen Pfeiffen / und dem Wincken einer verderbten Gesellschafft nach. Uber das war unser gewöhnlicher Brauch / jene Zeit / zu welcher andere dem Prediger in der Kirchen andächtig zuhöreten / mit Schlaffen / Spatzieren-gehen / mit Spielen und Sauffen den übrigen Stunden des Tags vorzuspielen / bis endlich nach und nach das Marck einer Christlichen Andacht vollends verzehrt / und der bessere Safft der Tugend gäntzlich in uns ausgetrucknet worden. Unterdessen nahme der Gewalt der Lasteren zu / und stürtzte mit völliger Schwehre die in der Gottlosigkeit erstarrte Seel in den ewigen Abgrund hinab. Und wann wir Unglückselige auch nach allen Kräfften aus der Höll zu GOTT schryen / und betteten / wurde er uns doch nicht erhören / indeme wir ihn / da wir noch unter den Sterblichen waren / anzuhören geweigert haben.

XX. Denckwürdig ist / was man von einem Bauren erzehlet. Diser kunte niemalen dahin gebracht werden / daß er an den Tägen / da GOtt von dem glaubigen Volck in der Kirchen mit sonderer Andacht verehret wird / den Prediger anhörte / aus der heiligen Lehr den Unter-

richt eines gottseligen Lebens zu schöpffen. So erkranckte dann der Baur / und bezahlte / wie wir alle pflegen und müssen / die Schuld der Natur. Nachdeme aber der Leichnam in die Kirch getragen worden / und der Priester den Gottes-Dienst für den Verstorbenen zu halten anfinge / sahe man / wie das Crucifix-Bild die Händ von dem Holtz zuruck zohe / und darmit beyde Ohren verstopffte / auf die Weiß / wie die Schrifft von denen Juden sagte / welche den H. Stephan / da er in der Synagog predigte / nicht anhören wolten: Sie hielten ihre Ohren zu.

Act. Cap. 7. v. 56.

XXI. Als die Gegenwärtige wegen des ungewöhnlichen Wunder-Zeichens sich entsetzten / und nicht wußten / was diß bedeuten möchte / hat ihnen der Priester des Orts allen Zweiffel benommen / und disen klaren Ausspruch (Zweiffels ohne aus Eingebung GOttes) mit grossem Eifer des Gemüths hören lassen: Ihr wisset / daß diser das Wort GOttes niemalen wolte anhören / und deßwegen ist er jetzt unter dem Gewalt des Teuffels / darum hat GOtt seine Ohren verstopffet / damit er das Gebett / welches wir für ihne verrichten / nicht höre. Nachdem sie den Ausleger des seltzamen Wunder-Zeichens vernommen / haben sie die Leich aus der Kirchen fortgetragen / und auf den allgemeinen Schinder-Anger begraben. Es ist glaub-würdig / daß diser armselige Tropff wegen Verabsaumung der Predigen zu Grund gangen seye / als ein Verachter jenes Mittels / welches / wann ers zu seiner Zeit gebraucht hätte / ihn zu besseren Gedancken wurde gebracht haben. Indeme er aber das gantze Leben hindurch seine Ohren dem Allmächtigen GOtt / der durch seine Prediger auf der Cantzel ihme zugeredt / verschlossen hat / ist er mit Wiedervergeltung gleicher Massen gestrafft worden.

XXII. Gleichwie auch heut zu Tag noch vil andere wegen gleicher Schuld mit solcher Straff gestrafft werden:

wel-

welche sie aber recht erkennen sollen / daß der Gewissens-Wurm nicht ohne scharffen Biß eben jene Göttliche Wort vorhalte: Dieweil ich geruffen hab / und ihr habt euch gewidert. (Ihr habt mit den Fingeren die Ohren verstopfft.) Ich hab meine Hand ausgestreckt / und es ist keiner gewesen / der darauf gemercket hätte. Ihr habt allen meinen Rath verachtet / und meine Straffen in den Wind geschlagen. So will ich auch in eurem Untergang lachen / und eurer spotten / wann euch das überkommt / dafür ihr euch befürchtet. Wann euch plötzlich ein Elend überfallt / und das Verderben wie ein Ungewitter herein bricht / wann Trübsal und Angst über euch kommen wird / alsdann werden sie mich anruffen / und ich will nicht erhören. (Ich will auch beyde Ohren mit Fingeren verstopffen.) Sie werden am Morgen früh aufstehn / und werden mich nicht finden / darum / daß sie die Zucht gehasset / und die Forcht des HErrn nicht angenommen haben.

III. Absatz.

Die Faulheit in Nachfolgung der Exemplen der Heiligen / ist eine Ursach der Beschamung und des Schmertzens bey den höllischen Innwohneren.

I.

DJer ist eine neue Ursach der Beschämung für die Verdammten; und eine neue Gelegenheit dem bösen Wurm sich zu erzörnen: nemlich / daß man den Exemplen der Heiligen hätte können nachfolgen / solches aber nicht gethan hat. Die Krafft des Exempels vermehret denen Nachläßigen ihre Schuld; sintemalen

das Exempel allbereit auch die Unwillige zur Nachfolg ziehen kan. Dann die Stimm des Wercks vermag mehr/ als die Stimm des Munds; und ein frommes unsträfliches Leben redet vil nachtrucklicher/ als der beste Redner.

II. Was der H. Augustinus einstens mit Verwunderung an dem Magnet-Stein gesehen/ erzehlet er mit folgenden Worten: Wir wußten/ daß der Magnet-Stein das Eisen wunderlich an sich ziehe; Als ich dises das erste mal gesehen/ bin ich darob erstaunet. Dann ich sahe/ daß der Stein einen eisenen Ring an sich zohe/ und angehängt: alsdann hat er dem Eisen/ welches er an sich gezogen/ auch seine Krafft geben: Eben derselbige Ring ist an einen anderen gehalten worden/ und solchen auch an sich gehängt: Und gleichwie der erstere dem Stein/ also ist auch der andere Ring dem ersteren Ring angehangen. Auf solche Weis ist auch der dritte und vierte daran kommen. Hienge also/ vermög der aneinander gehängten Ringen/ eine gantze Kette da. Wer solte sich über dise Krafft des Magnet-Steins nicht verwunderen? welche Krafft nicht allein inwendig in ihm ware/ sondern auch äusserlich durch so vil an einander gehängte Ring durchtrange/ und dieselbe mit unsichtbaren Banden aneinander kettete.

III. Eben solche Eigenschafft hat auch das Exempel/ welches seine Krafft auch denen/ die es sehen/ mittheilet/ und die Gemüths-Bewegung der Menschen gleichsam miteiner langen Ketten zur Nachfolg ziehet/ weilen auch die Wein-Trauben jene Farb an sich nehmen/ welche an den nächst-anstossenden Trauben zu sehen ist. Dahero ist vil daran gelegen/ daß ein Unterschied gemacht werde unter denen/ welchen du es nachzuthun gedacht bist. Gleichwie dann Xeuxes, als er die Juno mahlen wolte/ alle Agrigentinische Jungfrauen ansahe/ und die

fünff

fünff schönsten erwählte/ aus denen er nur allein das/ was das ansehnlichste war / nachzumachen sich beflissen hat. Also seynd uns aus allen Menschen auch die beste zu einem Lebens-Exempel vorzustellen. Welche aber dise seynd/ zeiget uns klar der H. Basilius in der Gleichnus von den Mahleren/ fortfahrend mit folgenden Worten: Gleichwie die Mahler/ wann sie ein Bild von dem andern abcopiren / das Original wohl betrachten/ die Gestalt des Gesichts zum Gebrauch ihrer Kunst nachzumachen. Also / wer beflissen ist in der Tugend durchaus vollkommen zu werden/ muß sich bemühen / daß er offt seine Gemüths-Augen auf die lebendige Originalia und Leben der Heiligen werffe. S. Basil. in Epist. ad Gregor. de vita solitaria.

IV. Unter den Heiligen hat billicher Massen den Vorzug der Ursprung aller Heiligkeit Christus / und gleichwie dessen Zung zur Tugend jederzeit gerathen hat/ also hat auch sein Leben die Menschen zur Tugend bewegt / welches einen sehr starcken Nachdruck haben wird/ wann das lebendige und gegenwärtige Exempel die Lieb gegen ihne denen Menschen eingedruckt hat. Es ermahnet auch der H. Apostel Petrus / wir sollen nicht verlangen/ nur allein müßige Zuschauer einer fremden Vollkommenheit zu seyn; Christus (sagt er) hat für uns gelitten / euch das Exempel hinterlassend / daß ihr seinen Fußstapffen sollet nachfolgen. Ach! was für Fußstapffen? Jene Fuß-Stapffen / die noch mit seinem warmen Blut gezeichnet seynd; daß uns nicht verdriessen soll/ zu allerhand Schmach/ Unbild / Geisel / Ruthen und Creutz dem vorgehenden HERRN nachzufolgen. Dises wird endlich das wahre Zeichen seyn eines guten Christens/ nach der Meynung des H. Augustini, welcher sagt: „ Jener ist ein „ Christ / welcher den Weeg Christi nicht verachtet / sondern verlangt den Weeg derselben durch sein Leiden „ nachzufolgen. Du solt nicht verlangen durch einen 1. Petri cap. 2. v. 21.

„ andern Weeg zu gehen/ als durch denjenigen/ welchen er „ gangen ist. Er scheinet zwar hart zu seyn / es ist aber „ ein sicherer Weeg. Ein anderer hat villeicht Ergötzlich„ keiten / ist aber mit Mörderen besetzt. „ Und kurtz vorhero: „ Er ist einen harten Weeg gangen / hat aber „ grosse Ding verheissen: folge nach! Du solt nicht nur „ Acht geben / wo du durchgehest / sondern wo du hin kom„ men wirst. Du wirst harte Ding übertragen / die nur „ eine Zeit währen / wirst aber zu einer Freud gelangen/ „ die ewig währt.

V. Wir sollen nicht zweifflen / daß alle diejenige schon die himmlische Freuden vollkommen geniessen / welche in die blutige Fußstapffen Christi / ihres Vorgängers eingetretten / und mit ihme durch ihr Blut und erlittene Tormenten dem Himmel zugangen seynd. Dise Glückseligkeit gebühret den Glor-würdigen Martyrern / welche / damit sie sich als starcke Helden des grossen GOttes erzeigten / keinem Schmertzen in Peinen gewichen / und keinem Wüten der Tyrannen nachgeben haben. Waren also doppelte Sieger / so wohl ihrer selbst / als des fremden erlittenen Gewalts. Derowegen haben sie dises allein unter ihre Ergötzlichkeiten gezehlt / daß sie könten sterben / den Glauben ihres Heylands zu bezeugen / und durch tausend Wellen / durch Feur / Strick / Creutz und Räder ihren liebsten GOtt in der Ewigkeit umpfangen.

VI. Unterdessen lasset uns arme Tropffen / die sich nicht unterstehen därffen dahin zu gelangen / wohin jene Helden / und in ihrem Blut gepurpurte Heilige zur Hoheit der Marter gestiegen: doch also an dem Fuß des Bergs stehen / daß wir wenigist mit trucknem Fuß zu den übrigen Tugenden nachfolgen können / die einem Christen nothwendig seynd. Der H. Cyprianus redet mit folgenden Worten Christum also an: **Wir wollen mit dir kleine Kinder seyn / uns beschneiden und tauffen las-**

sen; wir wollen mit Fasten und mit gewaschenen Füssen mit dir das Engel-Brodt essen; gecreutziget wollen wir mit dir leben; von dem Heiligen Geist erfüllt wollen wir mit Leib und Seel ewig bey dir bleiben / der du lebst / und nicht mehr sterben wirst in Ewigkeit. So ist ja niemand da / der eine Ausflucht suchen könt. Eine wahre Untergebung des Gemüths besteht nicht im Blut-schwitzen und Ausstehen der Tormenten / die Vergessung der angethanen Unbild und die Stärcke beständiger Gedult / und die Uberwindung böser Begierlichkeiten verlangen einen ernstlichen Fleiß und lebhaffte Bemühung des Willens / sonst nichts. Ist also eben eins / Christo würcklich nachfolgen oder nachzufolgen ein Verlangen tragen.

VII. Weilen aber die Majestät des Namens in dem Sohn GOttes / und die Glückseeligkeit seiner Natur / welche mit dem Göttlichen Wort also vereiniget ist / daß in dieselbe nicht die mindiste Mackel einiger Schuld fallen kan / und der höchste Gipffel der Tugend derselben Natur allein eigenthumlich ist; Wohlan! so lasset uns dann zu denen Exemplen der heiligen Menschen / welche schon in dem Himmel eingeschrieben seynd / schreiten. Auch allda unter disem wird uns Lust zu lauffen an die Hand gegeben / und denen Vorgehenden zu der Glory nachzufolgen. An dem Ansporen wird es nicht ermanglen. Die menschliche Gleichförmigkeit wird die Träge schon aufmunteren; absonderlich nachdem der Tugend-Weeg schon so offt durch die vorgehende Heilige gebahnet / und das Eiß vilfältiger Beschwärnussen ist gebrochen worden.

VIII. Durch öfftere Erfahrnus ist schon bekannt / wann zu scharffer Winters-Zeit das Wasser in Eiß aufgeht / wo man durchpaßiren muß / daß keiner aus den Fuhrleuten oder Reuteren will derer ste seyn: Ein jeder förchtet seinem Pferdt / daß es nicht geschädiget werde. Wann aber das

Eiß

Eiß einmal gebrochen ist / so ist keiner mehr so gar ängstig / daß er nicht dem Vorgehenden nachzufolgen versucht. Also soll es keinem schwer fallen / der Frommkeit und den guten Sitten / obzuligen / wann so vil Heilige beydes Geschlechts mit so vil scheinbaren und von dem Himmel selbst gepriesenen Thaten den Tugend-Fahnen haben vorgetragen / und uns / nach gleichsam gebrochenen Eiß von dannen zur Nachfolg einladen.

IX. Es erzehlt die Heil. Schrifft / daß Jacob der Patriarch / als er seinen Söhnen den väterlichen Seegen kurtz vor seinem End ertheilete / zu dem Juda also gesprochen: **Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden / noch der Hertzog von seinen Lenden / bis der komme / der gesandt werden soll.** Gen. 49. v. 10. Mit welchen Worten er angedeutet hat / daß die Cron des Israelitischen Reichs besonders auf die Zunfft Juda als erblich- und immerwährende Nachfolg zu versetzen sey. Vil haben sich verwundert / warum GOtt das ansehnliche Reich eben auf dise Zunfft oder Stammen habe übersetzen und darinn bestätigen wollen / indeme nicht minder auch aus den übrigen Söhnen einige vorhanden wären / welche dem Reich vorstehen / und glückselig regieren könten? Damit dann die Hebräische Rabbiner einige Ursach des Göttlichen Willens geben möchten / haben sie das Gedicht erfunden / welches zu meinem Vorhaben sehr tauglich ist.

X. Sie sagen / daß zur Zeit / als Moyses mit seiner Wunder-Ruthe das rothe Meer aufgetrücknet / und dem durchgehenden Volck GOttes den Weg bereitet / da auf diser Seiten die höchste Berg-Jöcher / auf der andern Seiten die in alle Höh gestellte Wasser-Fluthen ein entsetzliche Forcht einjagten; und obschon der Gewalt des Egyptischen Kriegs-Heers auf dem Rucken nachruckte / habe sich doch lang keiner getraut / den Weg des aufgetrückneten Meers anzutretten / biß nicht der Fürst Aminadab aus der

Zunfft

Zunfft Juda / hertzhafft der erste mit dem Fahn hindurch gangen ist. Worauf ohne Verzug die übrige Zunfft-Genossene und Geschlechter denen Fußstapfen des vorgehenden Führers nachgefolgt. Dise so ansehnliche That dann / und großmüthige Unternehmungen des behertzten Aminadab habe GOtt mit dem Titul und mit dem Recht zu dem Reich wieder vergelten wollen / damit die höchste Würde zu regieren / allein bey den Kindern Juda verbleiben soll.

XI. Da können sich Gute / und Böse ersehen. Liget dann nicht vor uns ein grosses von Klippen und Schiff-Brüchen / leider! verschreytes Meer? Dise sichtbare Welt ist das Meer / welches wir alle ohne Schaden zu durchwandern obligirt seynd; oder vilmehr durch tausend widrige Anstöß / durch tausend unglückliche Sturm-Wind / durch Donner und Haß der Ubelgesinnten / durch Sand-Bänck der schlipferigen Gelegenheiten / Sirenen der schmeichlenden Wollüsten / durch betriegliches Anführen frolockender Gesellschafften / in sicherem Lauff mit dem Schifflein an dem Gestatt der ewigen Seeligkeit anlenden sollen. Es könte zwar scheinen / über die menschliche Kräfften zu seyn / unter so vil Gefahren und Beschwärnussen nicht zu grund gehen / und nicht in Abgrund gestürtzt werden / wann wir keine Aminadabos hätten / die uns vorgangen / oder Jasones, welche dise Schiffarth glücklich vollendet haben: nemlich alle Seelige / die schon der Zahl der Heiligen beygezehlt worden. Dise / dise seynd die erste durchpassiert / und haben zugleich dargethan / daß dises gefährliche Meer der Welt endlich ohne Schiffbruch könne durchfahren werden / wann man Gewalt und Fleiß recht anwende.

XII. Es schreyen jetzt eben dieselbige mit ihrem Exempel / daß der Anlauff böser Begierlichkeiten / und die zaumlose Anmuthungen des Gemüths können überwunden / und im Zaum gehalten werden; auch die in Lastern erstarte Gewonheit gebrochen / die Hitz der Geilheit gemäßiget /

die Rachgierigkeit und das Toben des bösen Willens gebändiget/ alles Ungewitter der allenthalben hereinbrechenden Noth auch übertragen werden. Eben diſes bekräfftiget der Apoſtel/ da er ein langes Regiſter von Heiligen mit folgenden Worten beſchlieſſet: Andere haben Spott und Streich ausgeſtanden / auch über das Band und Kercker. Sie ſeynd geſteiniget worden und zerhauen/ ſeynd verſucht/ ſeynd durchs Schwerd erſchlagen und getödtet worden. Seynd in Schaaffellen und Geiß-Fellen herum gangen/ dürfftig/ geängſtiget/ und wohl geplaget/ deren die Welt nicht werth war/ und haben irrig herum geſchwebet in den Wüſten/ auf den Bergen/ in den Hölen und Klüfften der Erden.

Ad Hebr. c. 11. v. 36. & ſeq.

XIII. Wer ſoll ſo unverſchämt ſeyn/ und in Abred ſtellen/ daß diſe ehrwürdige Menge der Heiligen nicht das Eiß für uns gebrochen/ und den Weg durch die Exempel/ die ſchönſte Tugenden nachzumachen/ gebahnet haben? daß es alſo ein Schand iſt/ ſich lang zu beſinnen/ und nicht nachfolgen wollen. Und eben diſes war die Urſach/ warum Auguſtinus (wie er ſelbſt bekennt) vor diſem iſt geſtrafft worden/ da ihm GOtt befohlen/ von der unſchambaren Liebe zu der Chriſtlichen Eingezogenheit über zu gehen. Weilen aber die Boſſen und Eitelkeiten ſeiner alt-gewohnten Gelüſten ſein Haut kützleten/ und da er ſich ſchon darvon machen wolt/ hinterrucks murreten/ bald da bald dort zupffeten/ und wiederum in der heilſamiſten Werckſtellung irr macheten/ ſchreibt Auguſtinus ſelbſt von ſeinem Verzug alſo.

XIV. Von dort her/ dahin ich mein Angeſicht wendete/ und dahin zu gehen ich zitterte/ lieſſe ſich die keuſche Eingezogenheit gantz heiter ſehen/ nicht leichtſinnig/ luſtig/ ehrlich/ liebkoſend/ ich ſolle kommen/ und ſie ſtreckte/ mich anzunehmen und zu umfangen/

ihre

ihre gottseelige Händ aus / die mit Hauffen der guten Exempel angefüllt waren. Dort zeigte sie so vil Knaben und Mägdlein / dort ein zahlreiche Jugend / und das gantze Alter: ansehnliche Wittfrauen / und hocherlebte Jungfrauen / und unter allen die Eingezogenheit selbst nicht unfruchtbar / sondern als ein fruchtbare Mutter der Freuden / als von dir / O HERR! erzeugten Kindern / und sie lachte mich aus mit einem aufmunterenden Gelächter / als ob sie sagte: Solleſt du nicht können was dise und dise? können es aber dise und dise villeicht von sich selbst? und nicht in GOtt ihrem HErrn? ihr GOtt und ihr HErr hat mich ihnen geben. Warum steheſt du in dir selbst / und steheſt doch nicht? wirffe dich in denselben hinein / und förchte nicht / er wird nicht weichen / daß du falleſt. Wirffe dich sicher in ihne / er wird dich auffangen und heilen. Augustinus hat anders auch nichts erfahren / als er von dem Gewissen überwunden / nach langem und vilfältigen Streit / und denen so starcken Exemplen der Heiligen / endlich GOTT die Hand geben hat.

XV. Ach wolte GOtt! disen Helden hätten einstens / da es noch seyn kunte / nachgefolgt diejenige / welche anjetzt in dem höllischen Kercker gefangen sitzen / wolte GOtt! auch anderen gottseeligen Christen / Alten und Jungen / beyderley Geschlechts und Ordens. Jetzund / nachdeme die spotthäfftige Nachläßigkeit dem besten Antreiben Widerstand gethan / hat sie den bösen Wurm zum Beissen / und den Spott vorzuhalten / die Zähne geschärfft. So ist dann diſes des schuldigen Gewissens an die Verdammte das ewige Geschrey: Hast du das nicht thun können was dise und dise? oder haben dise und dise für sich selbst das thun können / und nicht in GOTT ihrem HERRN? Job / ein Mensch / der leiden kunt / uns

gantz gleich / eben aus gleichem Laim der Erden gemacht / der die schärffiste Leibs-Schmertzen so lange Zeit mit höchster Gedult übertragen / hat sich niemalen mehrer in das Lob GOttes ausgegossen / als da Jammer und Noth von allen Seiten auf ihn zugestürmet: Und du solst ein so zärtlicher Soldat seyn / daß du zu einer jeden menschlichen Verdrüßlichkeit / die menschliche Natur gleichsam auszuziehen / und wie ein wildes Thier alle / die dir entgegen stehen / zerreissen; ja GOtt selbst mit deiner gottslästerlichen Zung anzufallen dich erkecken darffst?

XVI. Jetzt aber sihe / wie dein stoltze Hoffart / dein unmäßige Bauch-Sorg / die Abscheulichkeit der gailen und muthigen Glidmassen / von so viler anderer Eingezogenheit / Nüchterkeit und Keuschheit verhönet wird. Es war kein Unmöglichkeit / denen kurtzweiligen Eitelkeiten der Welt absagen / es haben ihnen doch andere abgesagt. Oder denen nächtlichen Heimgärten sich entziehen / es haben sich andere entzogen. Oder die Gelegenheit zu gewissem Fall meiden / es haben sie andere gemeidet. Oder die Nothwendigkeit angewachsener Gewonheit abbrechen / andere habens abgebrochen. Oder der verderbten Begierlichkeit ein Gebiß anlegen / habens doch auch andere angelegt.

XVII. Endlich haben auch andere die Seel / welche zum Himmel erschaffen worden / höher geschätzet als die gantze Welt samt ihren irrdischen Schätzen / Titulen / leeren Nahmen / und kurtzwährender Gunst des Glücks und der Menschen. Sie haben die Erden und alles Zergängliche unter die Füß getretten / und wanderten mit dem Gemüth unter denen Sternen herum / um so vil näher bey GOtt / je weiter sie von dem menschlichen Wesen entfernet waren / und ihre Neigung darvon abgezogen hatten.

XVIII. Solleſt du derohalben nicht können / was diſe und diſe / aus dem Chor der Heiligen beyderley Geſchlechts gekönt haben? oder haben diſe und diſe ſolches aus ihnen

nen selbst / oder in GOtt ihrem HErrn gekönt? starckmüthig die harte Armuth / rauhe Weg der Verfolgung / nächste Gefahren der Versuchungen / Schröcken des auflaustenden Satans durchpaßirt? und zugleich den Lasteren entrinnen / und auf dem Tugend-Weg dem Himmel zuwanderen können? Aber mit der Hülff GOttes nit wollen, arbeiten / nit wollen was du doch hättest thun können / nemlich dem Exempel der vorgehenden Heiligen nachfolgen / ist ein Anzeigen der grösten Thor- und höchsten Nachläßigkeit / und Ursach des immerwährenden Wurms und ewiger Schand.

IV. Absatz.

Die Schläfferigkeit in rechtmäßiger Emphahung der HH. Sacramenten / ist bey denen Verdammten ein andere Ursach sich zu schamen / ein andere Gelegenheit zu zwicken bey dem Wurm des bösen Gewissens.

I.

Ach! wie grosse und weitläuffige Ursach wird allda der böse Wurm finden / sich auszulassen wider die spöttliche Nachläßigkeit der verdammten Menschen. Weilen dann die heilige Sacramenten von Christo dem Sohn GOttes / als das heilsamiste Mittel zum ewigen Heyl eingesetzt worden / so ist dann / dieselbe aus Träghеit versaumen / oder unwürdig empfahen / nichts anders / als sich selbst abscheulich verliehren.

II. Dodecantheon (wie Plinius berichtet) ist ein Kraut / dessen siben Blättlein dem Lattich gleich / aus einer laimigen Wurtzel hervor wachsen / und wie man sagt / solle dasselbige Kraut im Wasser getruncken die Kranckheiten heilen. In disem Kraut können wir erkennen die mehr als menschliche Krafft der Catholischen Kirch. Sintemalen

sie / so wohl durch die Gestalt der siben Blättlein / als durch eben so vil Sacrament / gleichsam mit immerwährender Gutthätigkeit denen krancken Gemüthern ein heilsame Artzeney zubereitet. Derowegen / gleichwie einstens der armen Wittib das Oel geflossen / so lang Geschirr vorhanden waren / in welche die wundersame Quelle gefasset worden: Eben also wird das Oel der göttlichen Gnad / welche die Sacramenten mit sich bringen / wann anderst Menschen seynd / die dieselbige würdig empfahen / zu fliessen niemal auf ören / sondern reichlich in die gegenwärtige und gottseelige Gemüther sich ausgiessen.

4. Reg. 4. v. 7.

III. Ein Vorbild dessen stellet vor der H. Prophet Zacharias. Da er einstens einen fürgestellten Leuchter mit fleißiger Feder beschreiben wolt / spricht er also: Ich sahe und sehe / da stunde ein Leuchter von lauterem Gold / und oben darauf war sein Becken / auch waren auf ihm seine siben Lampen / und siben Gieß-Röhren für die Lampen / welche oben darauf waren. Die Dunckelheit dises Gesichts ist so groß / daß nach unterschidlichen Auslegungen endlich der heilige Hieronymus bekennt / daß die Kräfften seines geringen Ingenii (also redet er) nit wenig ermüdet seynd / und villeicht den Zweck nicht erreicht haben.

Cap. 4. v. 2. & 3.

IV. Ich aber / mit dem sehr fleißigen Schrifft-Steller Ribera, verstehe durch den guldenen Leuchter die wahre Catholische Kirch / und durch die Lampen auf dem Haupt oder Becken / Christum / als den mit höchstem Gewalt aller Glaubigen Meister: und wiederum durch siben Lampen die Menge der Gerechten / welche öffters durch die siebende Zahl in göttlicher heiliger Schrifft bedeutet werden. Endlich durch die siben Gieß-Röhr / oder Oel-haltende Geschirr / welche denen Lampen das Oel ertheilen / die siben Sacrament. Hier stimmet auch bey der H. Hieronymus, da er sagt: Die siben Röhren seynd die siben Sacrament / durch wel-

welche das Oel der Barmhertzigkeit GOttes und aller Tugenden die Kirch empfangt / wordurch sie ernähret und erhalten wird.

V. Wer dann immer aus denen Christen verlangt / sein Seel und sich selbst zu nähren und zu erhalten / in wahrer Gottsforcht zu bestättigen / wider des Satans List zu versicheren / wider die Anfechtung böser Begirlichkeiten zu stärcken / der schöpfe aus den vorgemeldten siben Röhren die göttliche Gnad / und die Gunst GOttes / auch die vilfältige Gaben des H. Geists; so wird er zugleich Waffen wider die Feind / und wider die Forcht / auch in seiner Schwachheit ein heilsame Artzeney für die Wunden empfangen.

VI. Es pflegen die Arbeiter auf dem Feld / oder in den Weinbergen / nachdem sie lang geschwitzt / der Sonnen-Hitz zu entgehen / sich in Schatten zu verfügen / und die grüne Wiesen zu erwählen / damit sie auf der annehmlichen Ebne sitzend / den abgematteten Leib desto lustiger mit Speisen erquicken können. Die Schiffleuth haben auch im Brauch / wann der Sturm vorbey / nachdem sie lange Zeit auf dem Meer herum gefahren / einen Port zu suchen: sie erkundigen sorgfältig die Gestatt / wo sie aussteigen können / die Schiff anhängen / die Segel ausbesseren / und was etwan Alters-halber verderbt / oder durch die Wellen zerrissen worden / wiederum zu recht zu bringen / damit sie sodann bey gutem Wind weiter fahren mögen. Auch die Feld-Herrn und Kriegs-Obriste ordnen die Gezelt / und erwählen einige sonderbare Ort / in welchen sie die Kräfften wiederum erholen / und was nöthig anschaffen / oder die verwundte um heilsame Mittel anhalten können. Also hat unser Heerführer der geistlichen Soldaten unüberwindlicher König / Christus / denen Kämpferen

Laurentius Justinianus de Discipl. & perfect. monastica. cap. 19.

auf

auf dem geistlichen und unsichtbaren Kampf-Platz der streitenden Kirchen/ gewisse geistliche feste Schantzen angeordnet / dahin die Streitende fliehen können/ damit sie an solchen Orten/ nach erholten Kräfften wiederum zu Feld gehen/ und nachtrücklicher kriegen mögen. Sintemalen dise gantz sichere und unüberwindliche Ort von dem HErrn JEsu seinen Soldaten angeordnet worden/ ihre Hertzen zu erquicken/ und die geistliche Wunden der Seelen durch die heilige Sacramenten auszuheilen. Dann durch dise wird den Abgematteten die Ruhe/ denen Schwachen die Stärcke/ denen Zaghafften die Keckheit/ und denen einmal darnieder Geworffenen das Vertrauen zum Streiten gegeben.

VII. Hier aber mache ich mit denen Theologis ein Unterschid unter den Sacramenten/ und sag/ daß einige deren Empfahung zum Heyl der Menschen dergestalten nöthig sey/ daß dises ohne dieselbige nicht kan erhalten werden/ nemlich ohne den Tauf/ ohne die Buß oder Beicht/ nachdem du ein Todt-Sünd begangen/ und zu beichten Gelegenheit hast. Ja auch das H. Sacrament des Altars hat Christus allen Erwachsenen Christglaubigen/ als eine H. Speiß zu geniessen/ unter schwehrem Gebott anbefohlen. Die übrige Sacramenten/ als da ist die Priester-Weyh/ die Ehe/ die Firmung und letzte Oelung/ obwolen sie unter keinem Gebott vorgeschriben seynd/ so wäre einer doch nicht ohne Schuld/ wann er die zwey letztere/ da es leichtlich seyn könte/ aus Nachläßigkeit nicht empfangete: sintemalen beyde/ die Christen im Kampf zu stärcken/ und den Streit um den Himmel mit Glück auszustehen/ aus göttlichem Rath angeordnet worden. Noch vil sträfflicher ist/ wann einer das Gebott der Catholischen Kirchen wegen der jährlichen Beicht und Communion ohne erhebliche Ursach übertrittet.

VIII. Und ich spreche auch alle diejenige nicht ledig/ welche ihr Schläfferigkeit zu verdecken sich rühmen/ daß sie jährlich das Gebott der Kirchen/ als einer heiligen Mutter gantz genau in Obacht nehmen: Sintemalen dise vorgeschribene gewisse Zeit denen kalten Christen nicht also gesetzt ist/ daß einem guten Menschen verbotten sey/ öffters das H. Sacrament der Buß und Communion zu gebrauchen/ so alle Nachläßige wenigist einmal im Jahr zu observiren schuldig seynd/ damit die ihres Heyls Vergessene das heilsamiste Mittel nicht völlig verabsaumen.

IX. Derowegen/ wann ausser der von der Kirchen vorgeschribnen Zeit dir ein oder andersmal ein besserer Gedancken einfallen soll/ und (da es die Gelegenheit gibt) dein Gemüth stärcker und beständiger angetriben wurde/ die heilige Sacramenten der Buß und Communion zu gebrauchen/ so widerspreche ich/ daß dein Gewissen ohne Schuld sey/ wann du die himmlische Strahlen und Eingebung GOttes nicht ehrerbietig in dein Hertz einlassen wollest: absonderlich wann du merckest/ daß der Gebrauch der H. Sacramenten/ die gleichsam ein Zaum seynd/ ohne welchen du die ausschweiffige wilde Gemüths-Neigungen/ als ein vernünfftiger Mensch nicht einhalten köntest. Es hat fürwahr die Erfahrnuß vilfältig gelehret/ daß offtermalen jene Menschen aus der Art geschlagen/ und dem Vih gleich worden/ welche ab so heilsamer Ubung einen Verdruß geschöpfft haben/ daß sie sich bey bester Gelegenheit in dem Beichtstuhl zu denen Füssen des Priesters nit haben mögen niederwerffen/ noch beym Tisch des HErrn/ als Gäst erscheinen.

X. Aus tausend anderen will ich einen Zeugen vorstellen/ nemlich Ruffinum. Diser erzehlt einen traurigen Fall eines Weibs/ welchen ihre eigene Nachläßigkeit verursachet hat. Ein Egyptier (schreibt er) von böser Begierlichkeit entzündet/ als er ein sonst ehrliches und keusches Ruffinus lib. 2. cap. 28. in vitis Patrum.

Weib (gleichsam eine andere Susanna) mit seiner Liebe und Worten in das Netz der Unzucht nicht verwicklen kunte / hat er einen Zauberer mit grossen Geschenck dahin vermögt / daß er durch zauberische Mittel das Hertz oder Gemüth des Manns gegen seinem getreuen Weib erbitteren soll / und sie auch wider ihren Willen von sich verstossen / auf solche Weis werde sie dem Liebhaber zu Gefallen leben.

XI. Der Anschlag geht dem Unverschamten nach Wunsch: sintemalen bald hernach das Weib durch die Zauberey in eine Stutte oder Mutter-Pferdt verändert worden. Also fande der Mann zu Haus für seine Gemahlin ein Vieh. Ach! was entsetzliche Veränderung / welche denen anwesenden Zuseheren die häuffige Zäher aus den Augen tribe; aber dem Mann / welcher nun / so wohl in denen Gemächeren / als im Bett nicht mehr sein Weib / sondern eine Stutte an der Seiten hatte. Und wann er sie schon vil befragte / und vil von ihr verlangte / kunte er doch nichts anders erhalten als ein wildes Kirren der Stimm / ein viehisches Gemürmel der verhinderten Zung / und verdrießliches Wiheren oder Geschrey / wie ein wildes Thier. Drey Täg taurte dise unglückselige Beywohnung des Manns mit dem verstalteten Weib: und schiene es Zeit zu seyn / Mittel auszudencken / disem ungewöhnlichen Ubel abzuhelffen.

XII. Weilen dann zu solcher Zeit Macarius, der Egyptier / wegen grosser Heiligkeit allenthalben berühmt war / hat der arme Mann / welchem nicht minder der Tod / als die häßliche Verstaltung seiner Ehegattin zum Wittiber gemacht / beschlossen / Macarium zu besuchen. Legt derowegen dem Pferdt einen Zaun an Kopff / und führet die Stutte nach sich; Ein seltzames Spectacul denen Ehe-Leuten. Nachdem er zu Macario kommen / bittet er den Mann GOttes inständigist / so vil er immer kunt / daß er

sein

sein Gebett der verdammten Kunst wolle entgegen setzen/ und bey dem gütigen GOtt des Bößwichts Zaubereyen zu schanden machen/ der seine getreue Gemahel so spöttlich in Pferdts-Gestalt verändert hat. Da ists dann geschehen/ daß nach kurtzen abgelegten Gebett/ und Bespritzung mit dem Weyh-Wasser/ das Weib die vorige Gestalt eines Menschen/ und ihr ehrliches Angesicht wiederum bekommen hat.

XIII. Ehe sie doch Macarius entlassen hat/ gabe er ihr diſe Lehr: Verlasse niemalen die Kirch/ sintemalen diser Bossen dir geschehen/ weil du schon fünff Wochen die heilige Sacramenten nicht gebraucht hast. Dann der Mann GOttes hat aus Eingebung des H. Geists erkennt/ daß der Satan/ und die zauberische Mittel nichts wurden verfangen haben/ wann das im übrigen eingezogene Weib öffters mit dem Gebrauch der heiligen Sacramenten ihr Hertz wider die Zauberey bewaffnet hätte. Die Versaumnuß der HH. Sacramenten hat sie allein in ein Thier verstaltet.

XIV. Ach! wie vil gehen noch heut in der Welt herum/ welche/ wann sie Diogenes mit seiner Lattern suchen solt/ wurde er sie für Vih und wilde Thier ansehen. Sie thun nichts/ was einem Menschen anständig/ nichts/ was der Vernunfft gemäß/ nichts/ was ehrsam/ nichts nach der Regel des göttlichen Gesatzes/ alles nur auf wilde Art und Ungestümmigkeit. Der H. Chrysostomus hat es zu seiner Zeit nicht nur einem Christen vorgeworffen/ welches auch zu disen unseren Zeiten mehrer Christen könte vorgeworffen werden. Indeme du (spricht er) gleichwie ein Esel ausschlagest/ wie ein Stier geil und muthig bist/ auch wie ein Pferd nach Weibsbildern wührest/ und wie ein Bär für den Bauch sorgest/ und wie ein Manlthier deinen Leib ausmästen wilst; gleich einem Camel das Böse gedenckest/ hernach auch wie

S. Chrys. ad pop. Antioch. hom. 29.

ein Wolff raubest/ und wie ein Wurm dich erzürnest: stichest wie ein Scorpion/ arglistig wie ein Fuchs; das Gifft aber der Boßheit wie ein Schlang oder Viper unterhaltest. Wie kan ich dich unter die Menschen zehlen/ wann ich die Zeichen einer solchen Natur an dir erblicke?

XV. Wahrhafftig! wer immer den Anmuthungen der Bestien und wilden Thieren nachartet/ der ist in GOttes Angesicht/ und vor den Augen der heiligen Engeln kein Mensch/ sondern ein wildes Thier. Woher kommt es aber/ daß wir Menschen so offt von der menschlichen Art zu der vihischen umschlagen? wer schwächet die Augen des Verstands? wer verzaubert das Gemüth? Wann wir Macarium anhören/ hat er (wie oben gemeldet worden) das Weib wegen der Schuld und Ursach ihrer Veränderung erinnert: Dises ist dir geschehen/ weil du schon fünff Wochen zu den heiligen Sacramenten unsers Erlösers nie gangen bist. Was erscheinet dann hieraus/ wann einer nicht nur fünff/ sondern siben oder acht Monath/ ja gantze Jahr lang von dem Gebrauch der heiligen Beicht und Communion sich enthaltet? Soll es dann Wunder seyn/ wann er den Menschen gleichsam ausziehet/ und ein wildes Thier/ oder bestialisches Leben anzieht? Soll es Wunder seyn/ daß/ nachdem er sein Heyl verschertzt hat/ daß er die gantze Ewigkeit hindurch das spöttliche Laster der verübten Nachläßigkeit verfluche? Soll es Wunder seyn/ wann er in dem unglückseeligen Glücks-Hafen der Verdammnuß verschlossen/ das schwartze Loos ziehet unter ewigen Bissen des vorrupfenden Wurms?

V. Absatz.

Fernere Abhandlung in diser Materi.

I.

DA halfftern sich jene nicht aus / welche zwar öffters bey dem Priester / als ihrem Richter / ihre Laster bekennen / und zum Tisch des HErrn gehen / unterdessen aber ohne eintzige wahre Reu / ohne ernsthafften Vorsatz der Besserung; über das / mit freywilliger Verschweigung einiger / oder auch nur eines abscheulichen Lasters / sich bey dem Beichtstuhl / oder bey der göttlichen Mahlzeit einstellen. Es hilfft nichts / auf solche Weiß andächtig seyn / wann die gantze Andacht nur in einer verkehrten Vorstellung und GOttes-Raub besteht / mit dopleten Lastern / dadurch keintweders des Menschen Gemüth verbessert wird / welcher / wann er die vihische Art an sich genommen / nicht allein sich nicht heraus wicklet / sondern nur tieffer hinein stinckt durch öffterе unwürdige Emphahung der HH. Sacramenten.

II. Und eben dise unwürdige Empfahung wird einstens dem bösen Wurm Materi geben / daß er alldort ewig die verdammte Seel wegen ihrer Versaumnuß oder Faulheit / mit Spott und Schmertzen exercieren wird. Zum Zeugen stelle ich wiederum ein Weibsbild vor / die von adelichem Geschlecht in Welschland gebohren / aber unglückseelig in heimlichen Lastern gestorben ist. Die Freygebigkeit gegen den Armen / die Besuchung der Gotts-Häuser / das äusserliche Ansehen ihrer Werck / welche nach dem Christlichen Gesatz verrichtet zu seyn schinen / haben an dem Weib weiß nit wie grosse Heiligkeit fälschlich vorgestellt. Sie aber sagte nach ihrem Tod gantz anderst / da sie ihrer Tochter / welche für die verstorbene Mutter bettete / in Gestalt einer geschundenen und gebratenen Sau erschinen / und ihr selbst eigene Anklägerin also gesprochen hat.

III. Nun meine Tochter! hast du vor deinen Augen deine Mutter? ach! in wie fremder / abscheulicher und trauriger Gestalt! und jetzt bekenn und beichte ich aufrichtig meine Schuld. Wolte GOtt! ich hätte dises gethan / da ich noch als ein Sterbliche unter euch lebte / so wäre ich jetzt kein Höllen-Brand. Jetzt hat mich die verfluchte Schamhafftigkeit in das Verderben gebracht / da ich vil Jahr lang mich schamte / dem Priester zu sagen / was ich zu thun mich nicht geschamt hab. Mein Verbrechen / dessen ich mich vor disem übel geschamt hab / kanst du abnehmen aus der abscheulichen Gestalt und höllischen Gestanck / so ich herum trage. Ach! jetzt wird es mit dem höllischen Feur gestrafft / und um so vil erschröcklicher / weil ich dasselbe mit einem neuen GOttes-Raub vermehrt / so offt ich zu den heiligen Geheimnussen mich verfügt hab. Nun sage ich dir / daß du schwärlich mit deiner Andacht kanst der Mutter nicht mehr helffen. Die thorrechte Schamhafftigkeit / und unwürdiger Gebrauch der Sacramenten (O wieleicht kunte vor disem das Ubel verbessert werden) haben mich in Ewigkeit arm gemacht / und GOtt wird sich meiner nimmermehr erbarmen. Nachdem sie dises geklagt / ist die Larve wiederum dorthin gefahren / woher sie kommen ist / und hat die Tochter in der Entsetzung und Forcht hinterlassen.

IV. Da soll sich niemand einbilden / daß dise unglückseelige Seel allein zu ihrer Schand so beredt gewesen sey: Es seynd noch anheut sehr vil / welche aus gleicher Schuld und Nachläßigkeit eben mit solchen Liedlen oder Klagen die Höll anfüllen. Die meiste heulen deßwegen also zusammen / entweders / daß sie die heilige Sacramenten gottsrauberischer Weiß gemißbraucht / oder liederlich vernachläßiget haben: Darum beseufftzen mit den Worten Job jene Feind GOttes mit feurigen Zähern dises allein / und

Job. 29. v. 2. & 6. wünschen: Wer gibt mir / daß ich seyn möge / wie in den vorigen Monden / da ich meine Füß in Butter wa-

waschte/ und der Felß mir Bäche von Oel reichlich herans gabe.

V. Es ware ein alter/ von unterschidlichen Völckern angenommener Brauch/ auch die Füß mit Oel zu waschen/ wann sie zu gewissen Zeiten Gastereyen anstelleten. Darum kan es wohl seyn/ daß auch Job/ da er noch im Glücks-Stand ware/ etwas dergleichen bey Gewonheit solcher Mahlzeiten angestellt hat. Obwolen er/ da von Butter und Oel Meldung geschiht/ (deren Gebrauch für die Füß kaum mehr beobachtet wird) vilmehr wolte andeuten den grossen Uberfluß der Sachen/ welche er aus der Baurschafft und Vih-Heerde gezogen hatte/ da er noch im Flor stunde/ als wann der Uberfluß des Weins und des Oels/ der Milch und des Butters zu einem Bad erkleckete.

VI. Jetzt aber lasset uns vernehmen die ihr Armseeligkeit beklagende Verdammte. Was schreyet/ beseufftzet und wünschet ein jeder anders nichts/ als jenes: Wer gibt mir/ daß ich seyn möge wie in den vorigen Monden/ da ich meine Füß in Butter waschte/ und der Felß mir Bäche von Oel reichlich heraus gabe? Wahrhafftig/ ich kunte mit der Milch göttlicher Barmhertzigkeit die Füß/ die Händ und das Haupt waschen/ ja samt dem Leib die gantze Seel in ein so weisses und liebliches Bad einsencken: Wer gibt mir/ daß ich seyn möge wie in den vorigen Monden ꝛc. Ach! da ich mich vor disem noch unter den Sterblichen befande/ hat Christus JEsus/ der wahre und lebendige Felß/ sein Oel der Gnaden/ sein Blut/ und des Bluts unschätzbaren Werth/ durch so vil Bäch/ als Wunden er empfangen hat/ heraus gegeben: Und damit der Safft zur Waschung und Reinigung des Gemüths niemals abnehmete/ hat er die siben HH. Sacrament zu Quellen gemacht/ aus welchen die Mittel unsers Heyls ohne Unterlaß fliessen sollen; und entweders sonderbare Hülff der göttlichen Güte/ himmlische Gna-

den

den / oder vollkommene Schätz der übernatürlichen Tugenden mit sich führten. Unterdessen (ach mir Armen!) bin ich so nachläßig gewesen / daß ich dises glückseeligiste Bad der heiligen Liebe nicht geachtet / und entweders den Gebrauch der HH. Sacramenten liederlich versaumet / oder gottsrauberischer Weiß vorgenommen hab.

VII. Darzu hat mich gebracht der kützlende Wollust viler Lasteren / welcher / nachdem er einmal das Gemüth gleichsam verzaubert hatte / hat er an das Göttliche zu gedencken / nicht mehr zugelassen / und noch minder von der Gewonheit abzustehen. Dahero ist es geschehen / daß das Gemüth wegen hundertmal verübter Völlerey und Unzucht / keine Reu mehr empfunden hat: und auch / da ich anderen schädlich war / und an fremden Gut / Ehr und Leben Schaden zugefügt / nicht des Willens gewesen / fürdershin denen bösen Anmuthungen / Unbilden und Feindschafften abzusagen. Deßwegen bin ich in so üblen Zustand der Seelen / gemeiniglich zu dem Tisch des HErrn gangen / und noch ärger darvon.

VIII. O wie hab ich in dem Beichtstuhl den Beicht-Vatter betrogen! ja meinen GOtt selbst! der die Hertzen und Nieren der Menschen / auch die innerste Gedancken der Menschen erforschet. Ach! nachdem ich ein Ehebrecher / Huren-Jäger / und Zauberer gewesen / hab ich kein Scheuhen getragen / abscheuliche Sachen zu begehen; aber anzuzeigen hab mich allein geschamet: Und dises ist die Ursach / warum ich verlohren bin / nicht nur unverschamt gewesen zu seyn / als nicht haben bekennen wollen / wo ich es vor allem hätte thun sollen / ja hätte thun können. Der eintzige erstarrte Willen war mächtig genug / die schädliche Schamhafftigkeit auszuschlagen.

IX. Jetzund / weilen ich selbst hab wollen überwunden werden / muß ich wider meinen Willen empfinden / daß die Bächlen des Butters und des Dels / welche durch die

Quel-

Quellen der siben Sacramenten stäts fliessen/ völlig ausgetrücknet seynd. Der Todt Christi wird mir wahrhafftig nicht mehr helffen. Ach! immer und ewig ach! nichts mehr ist übrig als jenes Raben-Geschrey: Oel und Arbeit hab ich verlohren. Dises wäre noch wenig. Ich hab den Himmel/ GOtt/ und mich selbst verlohren/ oder (welches noch abscheulicher ist) hat vilmehr mein Nachläßigkeit mich verlohren. Sihe dann! wie der böse Wurm seinen Zahn schärffet/ wie er dort die Straff-mäßige beisse/ wie er deren Gezwungenen/ samt dem Schmertzen/ die Schamhafftigkeit vorhaltet.

VI. Absatz.

Die Verachtung des göttlichen Beruffs gibt denen Verdammten Materi genug/ sich zu schamen/ und dem Gewissens-Wurm Anlaß zu beissen.

I.

DErjenige ist keines Mitleidens würdig/ welcher im Fallen zu grund geht/ der ein hülffreiche Hand/ da ihm kunte geholffen werden/ ausgeschlagen hat. Der Untergang eines/ der selbst will zu grund gehen/ und geholffen zu werden/ nicht verlangt/ pflegt bey denen Zuschauern mehr Unwillen als Mitleiden zu erwecken. Es sihet einer unerhörten Boßheit/ Verzweifflung/ oder Faulheit gleich/ dem Fall nicht entgehen wollen/ wann du kanst: oder wann du gefährlich gefallen bist/ die and eines Freunds/ der dich aufzuheben verlangt/ nicht wilst zulassen. Und dises wird die Gelegenheit seyn/ in welcher der böse Wurm des Gewissens zeigen wird/ was er wider die gottlose Innwohner der Höllen/ nicht ohne deren grosse Beschämung/ und innerste Empfindung der Wunden/ im Schild führe/ und plagen wird. Nach sehr vilen und

wahrhafften Vorrupfungen von der Versaumnus des göttlichen Beruffs / das ist / nach ausgeschlagener Gnaden-Hand GOttes / der des Willens war / sie heraus zu heben / da sie jetzt mit ewigen Schmertzen unterdrucket ligen.

II. Allda nenne ich mit dem englischen Doctor, den göttlichen Beruff einen innerlichen Antrib des Gemüths / mittelst dessen das Hertz eines Menschen bewegt / oder angetriben wird / deme beyzustimmen / was den Glaub und die Tugend anbetrifft. Dise innerliche göttliche Eingebung besteht theils in gottseeligen Antreibungen / und H. Anmuthungen / durch welche der menschliche Willen zum Besseren angetrieben wird: theils in der Erleuchtung des Verstands / da diser die göttliche Wahrheiten gantz klar begreifft. Und hierzu kanst du gantz billig dasjenige anziehen / was David einstens von den Strahlen / welche aus Zusammenschlagung der Wolcken entspringen / gesagt hat:

Psal. 76. v. 19. Deine Strahlen leuchteten über den Erden-Kreiß / die Erde bewegte sich / und erzitterte.

III. Derowegen / wann ein Heyd oder Ketzer von dem gütigen GOtt besser erleuchtet wird / und anfangt zu verstehen / und bereits zu greiffen die Fehler seiner Seel / so pflegt er über sich selbst sich zu erzürnen / daß er die todte Götzen-Bilder dem lebendigen GOtt / die Finsternuß dem Licht / und der aufrichtigen Wahrheit ein pur lauteres Lugenwerck vorgezogen habe. Wilst du alles dises wie ein Spiegel recht betrachten? so sihe den H. Augustinum, nit als einen Manichæer / sondern als einen Christen an. O! wie entbranne er / sich selbst zu bestraffen / wie erhitzt ware er in dem Lob GOttes / nachdem er sich erlediget sahe von den falschen Lehren / durch welche er lange Zeit zum Untergang aus Rath seiner eigenen Halsstärrigkeit gezogen worden. Höre seine Wort / die würdig seynd in Edelgestein und Gold eingegraben zu werden.

IV. Wer unter den Göttern (spricht er) ist dir gleich O HERR! wer ist dir gleich? der du groß bist in Heiligkeit/ erschröcklich und lobwürdig/ und machest auch wunderbarliche Ding. Spat hab ich dich erkennt/ als das wahre Licht/ spat hab ich dich erkennt. Es war ein grosse und finstere Wolcke vor den Augen meiner Eitelkeit. Ich war in Finsternussen/ als ein Kind der Finsternussen verwicklet. Ich liebte meine Finsternussen/ weil ich das Licht nicht erkennte: und war blind/ und liebte die Blindheit/ und wandelte eben durch die Finsternussen zu den Finsternussen. Soliloq. cap. 33.

V. „Wer hat mich daraus geführt/ als ich ein blinder „Mensch war/ sitzend in der Finsternuß und im Schatten „des Todts? Wer hat mein Hand ergriffen/ daß er mich „von dannen heraus ziehete? Wer ist jener mein Erleuchter? „Dann ich suchte ihn nicht/ und er wußte mich/ ich ruffte „ihm nicht/ und er hat mich geruffet. Wer ist jener? Du „bist es/ mein GOtt und HErr! barmhertzig/ und ein „Erbarmer/ ein Vatter der Erbarmnussen/ und ein GOtt „alles Trosts: O du mein heiliger HErr und GOtt! den „ich bekenne von meinem gantzen Hertzen/ und sage Danck „deinem Nahmen.

VI. „Ich suchte dich nicht / du hast mich gesucht: „ich ruffte dich nicht an/ dann du hast mich geruffen durch „deinen Nahmen. Du hast die Stimm von obenher starck „hören lassen gegen dem inneren Ohr meines Hertzens: „Es werde Licht/ und es ist Licht worden; und die grosse „Wolck ist abgewichen/ und die finstere Wolck ist vergan„gen/ die meine Augen bedeckt hatte. Und ich hab dein „Licht gesehen/ und dein Stimm erkennt/ und gesagt: „Wahrhafftig O HErr! du bist mein GOtt! der du mich „hast heraus geführt aus den Finsternussen und Schatten

„ des Todts / und hast mich beruffen zu deinem wunder-
„ barlichen Licht / und schau! jezt sihe ich.

VII. Ich sage dir Danck O mein Erleuchter! und ich bin bekehrt worden / und ich hab die Finsternussen gesehen / in denen ich steckte: Die finstere Wolcke / in welcher ich lage / und ich erzitterte / und hab mich entsezt / und gesagt: Weh! weh! meinen Finsternussen / in denen ich lage. Weh! weh! jener Blindheit / in welcher ich das Licht des Himmels nicht sehen kunte. Weh! weh! meiner vergangenen Unwissenheit / da ich dich / O HErr! nicht erkennte. Ich sage dir Danck / O mein Erleuchter und Erlediger! weil du mich erleuchtet hast / und ich dich erkennt hab. Spat hab ich dich erkennt / O uralte Wahrheit! spat hab ich dich erkennt / O ewige Wahrheit! Du warest in dem Licht / und ich in den Finsternussen / und ich erkennte dich / dieweil ich ohne dich nicht kunte erleuchtet werden.

VIII. Wie wahr hättest du mit dem Königlichen Propheten zu GOtt sagen können: Deine Strahlen leuchteten über den Erden-Kreiß / und die Erd bewegte sich / und erzitterte. Wahrhafftig / Augustinus hat nach Erscheinung der himmlischen Strahlen nicht ohne grosse Bewegung seines Gemüths die Unsinnigkeit der Ketzerey verlassen / und mit dem Catholischen Glauben verwechslet. So grosse Müh brauchte es / das Ubel verlassen / wann es einmal eingewurtzelt ist.

IX. Deßwegen auch jene / welche zwar die Catholische Religion steiff und fest unverletzt halten / unterdessen aber in die Tieffe der Laster durch gähe Halsstärrigkeit abgewichen / thut GOtt alles / daß er sie zuruck zur Besserung bringe. Dann er stellet ihnen gantz klar vor Augen die kurtze Zeit ihres Lebens / und den Augenblick / daß wir von der Ewigkeit entfernet seynd. Sodann auch die Eitelkeit

der

der Sachen / über welche sich die Welt verwunderen thut: sonderbar die mit denen Wollüsten vermischte Armseeligkeiten / gleichwie das mit Eßig vermischte Malvasier / und mit Gall vermischte Hönig. Nach disen die Abscheulichkeit der Laster / den göttlichen Richter-Stuhl / der sich durch das Geschrey der Bittenden nicht bewegen laßt. Endlich stellt er ihnen vor die unaussprechliche Peynen der Höllen.

X. Nicht allein dergleichen traurige Sachen / sondern auch erfreuliche stellet GOtt denen Gottlosen zu ihrer Bekehrung vor: nemlich die Annehmlichkeit der Tugend / welche würdig zu verehren ist: die Menge der göttlichen Gutthaten / die aller Liebe werth ist: die Ville der himmlischen Gnaden: die Ansehnlichkeit der zukünfftigen Glory: die Widervergeltung der ewigen Güter: O wie starcke Antreibungen zu der wahren Gottseeligkeit! Wann dann die menschliche Vernunfft alle dise Ding fasset / so treiben sie ja den Willen starck an / daß er denen so heylsamen Einsprechungen des H. Geists / so gewisser Anführung des klaren Lichts / folge zum kurtzen Begriff des Heyls.

XI. Indeme / wie der H. Gregorius bekräfftiget: Dises grosse Licht die Finsternussen des Hertzens vertreibt / die Augen des Gemüths reiniget / die Gemüther erhöhet / die Hertzen entzündet / den Weg der Gerechtigkeit lehret / das Verlangen zur Tugend vermehret. Ein grosses Licht / mittelst dessen wir die Aergernussen fliehen / denen Stürtzungen vorbiegen / denen Gefahren entrinnen / denen Fallstricken entgehen / von Glück uns nicht förchten / die Widerwärtigkeiten übertragen / die Fehler ausschlagen / der Tugend nachstreben / den Teuffel überwinden / und Christo nachfolgen.

XII. Weilen es aber gemeiniglich mit der Besserung des Gottlosen hart hergeht / und keiner aus seinen eigenen Kräfften aus der Laster-Grube / wann er einmal darein versuncken / sich heraus winden kan / so reichet der gütigiste GOtt / wie er schon vor disem gethan hat / denen sein Hand / welche aufzustehen verlangen. Also bezeugt er bey dem Propheten: Ich sprach zu einem Volck / das meinen Nahmen nicht anrufft: Sihe! hier bin ich / sihe! hie bin ich. Den gantzen Tag hab ich meine Hände ausgestreckt zu einem unglaubigen Volck / das nicht auf guter Bahn / sondern nach seinen Gedancken daher geht / ein Volck / das mich zum Zorn immerdar vor meinen Augen reitzet.

Isaiæ 65. v. 1. &c.

XIII. Durch dise Klag werden meistens die Juden geschlagen / welche zu gewinnen / GOtt schon vor disem sein Freygebigkeit ausgegossen hat; ja beyde Händ und Arm an dem Creutz ausgestreckt / entweders / daß er die / so ihre Schuldigkeit zu beobachten / zuruck kehrten / umpfangete / oder / daß er die in dem Laster der Abgötterey Verstrickte heraus risse; oder endlich / daß er sie aus dem Schatten zur Wahrheit / und vom Gesatz Moysis / oder vilmehr von dem vätterlichen Aberglauben die Nachstammende zu dem Christenthum führte.

XIV. Dieweilen aber das Jüdische Volck / nach ihrem alten Gebrauch / halsstärrig verharrete / hat ihnen GOtt hernach auch sein Gunst-Gewogenheit entzogen / und schlechter als die Heyden geachtet. So gefährlich ist es / die anerbottene Hand GOttes ausschlagen / und GOtt verachten / der den Menschen an sich / und zum Himmel ziehen will. Und eben dises wird einstens dem bösen Wurm Materi genug seyn / die faule Thier und träge Menschen zu beissen / deren ewige Schuld dises ist / und mit keiner Beschamung kan verbessert werden / die zu sich ziehende göttliche Hand so offt ausgeschlagen haben.

Der

Der VII. Absatz.

Vorbeschribenes Argument des bösen Wurms setzen wir da fort / und erklären die annehmliche Beschaffenheit des göttlichen Beruffs / wie GOtt die Menschen an sich zu ziehen verlangt / nach meisterlicher Lehr der H. Jungfrau Gerdraut.

I.

WOlte GOtt! wir betrachteten alle die annehmliche Manier der göttlichen Vorsichtigkeit / welche sie pflegt zu brauchen in der Bekehrung eines sündigen Menschens: dergleichen Manier die H. Gerdraut an ihr selbst erfahren hat / als sie aus sonderbarer Gnad GOttes im sechs und zwantzigsten Jahr ihres Alters ein recht geistliches Leben zu führen angefangen hat / indem sie zuvor dessen nur einen Schatten in dem Nahmen / und äusserlichen Aufzug der geistlichen Kleidung herum truge. Wir wollen aber ihre Wort hören / mit denen sie einstens angemerckt hat die Ursach / das Ort / die Zeit / und die Gelegenheit des besseren Gedanckens / der ihr eingefallen ist. So hat sie dann gleich bey dem Anfang des ersten Capitels disen Vorspruch gesetzt: Nachdrückliche Dancksagung für die Gnad / durch welche der HERR die Seel an sich gezogen hat.

II. Die gantze Sach führet die H. Gerdraut gar annehmlich also ein: „Der Abgrund der unerschaffenen Weiß- „heit ruffet an den Abgrund der wunderbarlichen All- „macht / zum Lob und Erhöhung der so erstaunlichen Gut- „thätigkeit / welche durch den Uberfluß deiner unendlichen „Barmhertzigkeit / O süßister GOtt meines Lebens! und „einiger Geliebter meiner Seelen! welche Barmhertzigkeit „durch Wüsteneyen und truckne Weg (das ist / durch vilfälti-

Insinuationis Divinæ Pietatis lib. 2. c. 1.

„fältige Hindernussen / die ich deiner Gnad entgegen ge-
„setzt hab) in das Thal meiner Armseeligkeit herab geflos-
„sen; da ich meines Alters im 26sten Jahr / an jenem mir
„heylsamisten Montag / vor dem Fest der Reinigung dei-
„ner keuschisten Mutter / zu gewünschter Stund / nach der
„Complet, im Anfang zwischen Liechten / du O wahrer
„GOtt! heller als alles Licht / aber verborgener als alle
„Heimlichkeit (der du die Dicke meiner Finsternussen zu
„verjagen beschlossen hattest) mein Bekehrung gantz freund-
„lich und lieblich angefangen hast. Nach gestillter eini-
„ger Verwirrung / die du vor einem Monat in meinem
„Hertzen erweckt hattest / durch welche Verwirrung du
„zwar (wie ich glaube) den Thurn meiner Eitelkeit und
„Fürwitzes niederreissen woltest (den mein Hoffart in mir
„selbst aufgebauet hat / obwolen ich vergebens den Nah-
„men und das geistliche Kleid truge) damit du auch auf
„dise Weiß den Weg findest / durch welchen du mir dein
„Heyl erzeigtest.

III. „Derowegen / als ich in der Stund / wie ich ge-
„sagt hab / mitten in unserm Schlaff-Hauß stunde / so sa-
„he ich dich meinen süßisten Liebhaber und Erlöser / schön
„vor allen Menschen-Kindern / in der Gestalt zwar eines
„ehrsamen und lieblichen Jünglings / von ungefehr 16. Jah-
„ren (dann also hast du dich gewürdiget / die unbeschreib-
„liche Klarheit deiner Glory in die Schwachheit meiner
„Fähigkeit zu schicken) der vor mir stunde / und mit freund-
„lichen stillen Worten sagte: Dein Heyl wird bald er-
„scheinen / warum wilst du dich mit Traurigkeit verzeh-
„ren?

IV. „Als er diſes geredt hatte / obwolen ich wußte /
„daß ich leibhafftig an dem Ort stunde / wie ich gesagt hab /
„so kame mir doch vor / als wann ich auf unserm Chor in
„dem Winckel stunde / wo ich mein laues Gebett zu ver-
„richten gewohnt hatte / und alldort hab ich folgende Wort

„ge-

„hört: Ich will dich seelig machen und erlösen/ förchte dir „nicht. Welches/ als ich hörte/ hab ich dich gesehen/ wie „du mit deiner edlen und zarten rechten Hand mein Hand „gehalten/ als ob du dise Wort mit angeloben redeste/ und „setzeste darzu: Du hast mit meinen Feinden die Erden/ und „das Hönig unter den Dörnern geschlecket; kehre dich end„lich zu mir/ und ich will dich aufnehmen/ und mit dem „Bach meines göttlichen Wollusts tränken.

V. „Als du dises geredt hattest/ ist mein Seel in mir „zerschmoltzen: und als ich mich dir nähern wolte/ hab ich „zuruck schauend zwischen dir und mir/ nemlich auf deiner „rechten und meiner linckē Seiten gesehen ein so langen Zaun/ „daß weder vor/weder nach mir ein End erschine/welcher auf „seiner Höhe mit so dickem Dorn-Gesträuß schine bedeckt „zu seyn/ daß nirgends ein eintziger Zugang wiederum zu „dir/ als dem eintzigen Trost meiner Seelen/ zuruck zu „kommen/ offen stunde. Dannenhero/ als ich wegen mei„ner Mängel und Sünden (welche durch den Zaun zwi„schen mir und dir ohne Zweiffel bedeutet wurden) seuff„tzend stunde/ und vor Begierd gegen dich erhitzt/ allbe„reit in Ohnmacht sancke/ hast du/ O Vatter der Armen! „(dessen Erbarmnussen über alle deine Werck seynd) mich „bey der Hand genommen/ gleich ohne Beschwärnuß zu „dir gesetzt.

VI. „Als ich aber dein kostbare Hand/ durch welche „ich die vorbesagte Anlobung empfienge/ hab angesehen/ „hab ich in dir O süsser JEsu! die Edelgestein jener „Wundmahlen gesehen/ mittelst deren alle Handschriff„ten der Feinden vernichtet werden. Derowegen hast du „mit disen und anderen gnädigen Erstlingen deines Be„ruffs mein Hertz erleuchtend und erweichend/ von un„ordenticher Liebe der Brieffen/ und aller meiner Eitelkei„ten mit deiner innerlichen Salb mächtig abgezogen; al„so/ daß alle äusserliche Ding/ die ich kurtz zuvor hoch

„schätzte / verächtlich worden / und du allein dem vergiff-
„teten Mund meiner Seelen schmäcktest.

VII. Wegen alles dises lobe und benedeye ich dich / bette dich an / und erstatte möglichisten Danck / nicht nach meiner Schuldigkeit / von Grund meines Hertzens / deiner weisen Barmhertzigkeit / und barmhertzigen Weißheit: daß du / mein Erschaffer und Erlöser / jetzt mein stärren Halß unter dein süsses Joch zu biegen / dich bemühet hast / ein vermischtes / und meiner widerwärtigen Gesundheit sehr anständiges Getranck zubereitend / durch welches du mit Eingiessung des neuen Lichts / meinen Geist also erleuchtet hast / daß ich von dorten an nach dem Geruch deiner lieblich-riechenden Salben zu lauffen angefangen / und dein Joch für süß und leicht achtete / welches mir kurtz zuvor hart / und schier unerträglich vorkame.

VIII. Da haben wir das wahrhaffte Vorbild / oder die Manier / die GOtt zu brauchen pflegt zu Bekehrung der Sünder / mit gleichsam lebendigen Farben in der heiligen Jungfrau Gerdraut vorgestellt / da sie durch die Gnad GOttes ihre Sitten nach dem Glantz des geistlichen Lebens vollkommener eingerichtet hat. Dann von Anfang / gleichwie es bey der Gerdraut zu Hauß vil Unruh abgabe / da es von allen Seiten Schröcken und Forcht zusetzte: also ist fast jederzeit zur künfftigen Bekehrung bey denen Gottlosen ein Vortretter die üble Forcht / und Traurigkeit / welche der Gedancken an den höchsten Richter und Rachübenden GOtt einzujagen pflegt / welcher gantz recht denen in der Gottlosigkeit verharteten Menschen die ewige Straffen bestimmt hat. O was grosse Gnaden-Gab!

IX. Wann dann der Mensch anfangt in seinem Gemüth ängstig zu werden / da von der Schwehre seiner Laster unterdruckt / dort von der Grausamkeit des zukünfftigen Ubels beängstiget / höret er innerlich was Gerdraut gehört

hört hat / nemlich jene Trost-volle / von der Hoffnung begleitete Wort: Dein Heyl wird bald erscheinen / warum wilst du dich mit Traurigkeit verzehren? Ich will dich seelig machen und erlösen / förchte dir nicht! Und damit kein Zweiffel daran seye / bekräfftiget solches der allersüßiste Bräutigam der Seelen gleichsam mit angelobter Hand.

X. Ja / er erwecket auch einen Verdruß über alle irrdische Sachen / und ladet sie ein zu seinen Reichthumen / und wahrhafften Freuden: er redet einen jeden aus denen Gottlosen eben mit den Worten an / mit welchen er die Gerdraut hat eingeladen: **Du hast mit meinen Feinden die Erde / und das Hönig unter den Dörnern geschlecket.** Dann was ist es anders / mit üblen Grifflen die Reichthumen der Welt einsammlen / Juwelen mit grossem Betrug sich verschaffen / die Perlen mit Gewalt hinweg fischen / fremde Edelgestein / nebst dem Gold in die Schatz-Truhe versperren / und mit so lieblichem Anblick sein Hertz ersättigen wollen; was (sprich ich) ist es anders / als von einem glantzenden Bröcklein der Erden schlecken / und den verfluchten Hunger nicht nur nicht stillen / sondern vilmehr erwecken und unterhalten?

XI. Der mit der Jungfrau geredt hat / fahret fort: **Und du hast das Hönig unter den Dörnern geschleckt.** Nemlich / so offt ein Sünder zum Schaden der Unschuldigen nach grossen Nahmen und hohen Würden strebt; so offt er wider das Gesatz GOttes / oder der Natur / bösen Gelüsten des Fressens und Sauffens / wie auch der Unzucht / als angenehmen Ergötzlichkeiten / die aus der Erden gebohren / und wiederum in die Erden müssen begraben werden / nachstellet / so offt schleckt er etwas vom Hönig und Ergötzlichkeiten / welche um und um mit Dörnern und Spitzen des bösen Gewissens umgeben seynd / und

eben darum zu verwerffen / weilen sie ohne Verletzung nit können verkostet werden.

XII. Damit also der wilde Mensch ab disem schädlichen Lust ein Unwillen zu empfangen anfange / so thut der grosse GOTT die Leckerbißlen seiner himmlischen Tafel / und die Brünnen / süsser als Hönig und Zucker / anerbieten. Kehre dich zu mir (spricht er) und ich will dich annehmen / und mit dem Bach meines göttlichen Wollusts tränken. Wessen / auch eines gottlosen Menschens Gemüth (wie es der Gerdraut begegnet) soll zu so klaren und kostbaren Versprechen nit zerschmeltzen? Wer solte denen Eitelkeiten der Welt nit Urlaub geben / und mit grossen Schritten zu GOtt eilen / wann diser seine Nachfolger so freygebig tractiert?

XIII. Derohalben / wann das menschliche Gemüth über das irrdische sich zu erheben beflissen ist / seynd tausend Hindernussen der Bekehrung zuwider. Und gleichwie ein grosser und langer Zaun die Gerdraut von Christo abgesöndert hat; also lassen jene Hindernussen den freyen Zugang zu GOtt / und einem besseren Leben nicht zu: Dann das Schmeichlen der bösen Gesellschafft ist ein sehr starcker Widerstand / und das gewöhnliche Anhalten der schädlich verliebten Freunden setzt sich bey den Zuruckkehrenden starck im Weg. Ja die schon so offt verkostete Annehmlichkeit der verderblichen Schleckereyen / und der eingewurtzelte Brauch in denen Lastern / und der harte Zwang böser Gewonheit stellet sich denen zur Tugend eilenden dergestalten entgegen / daß ihnen vorkommt / es sey nicht nur ein hoher Zaun / sondern ein eisene Maur zu durchbrechen. Und wann nit ein mehr als menschlicher Gewalt verhülfflich ist / so ist es aus / und geschehen. Ein so grosse Verwirrung der Beschwärnussen treibt endlich zu der Verzweifflung an / und eben die Schwehre des Wercks selbst haltet den zuruck / der dem Himmel zueilen will.

XIV. Aber

XIV. Aber der gütige GOtt (wie er der Gerdraut gethan) reicht dergestalten einem jeden sein mit der Wunden gezeichnete Hand; und wann er nur kein widersinniges Gemüth antrifft/ so ziehet er denselben Menschen mit freundlichem Gewalt zu sich: und richten alle diejenige Hindernussen nichts aus/ welche der böse Geist/ das Heyl zu verhindern/ in Weg gelegt hat. Da können wir auch alle mit dem Heil. Augustino sagen: Du hast geruffen/ geschryen/ und hast mein Gehörlosigkeit überwunden: Du hast geschimmert/ geglantzet/ und hast meine Blindheit vertrieben. Niemand aus uns ist einmahl so gottloß gewesen/ welcher/ damit er fromm wurde/ dises innerliche göttliche Ruffen nicht solle gehört haben/ und das göttliche Licht/ welches ein jede Seel erleuchtet/ nich solle empfunden haben/ welches eben ist/ einen lieblich und bestwilligist zur Besserung ziehen.

XV. So steht dann bey einem jeden selbst sein Heyl zu beförderen/ wann wir verlangen zur Gottseeligkeit/ zur Tugend/ und in Himmel gezogen zu werden/ und zwar durch die liebreiche Hand GOttes/ welche die Zeugnuß der Liebe (nemlich) die empfangene Wund-Mahl) herum tragt. Weh denen jenigen/ welche dise an die Hand gegebene Gutthätigkeit ausschlagen/ und da ste könten und solten dieselbe nit mit Ehrerbietigkeit küssen. Dann sie werden einstens jene donnerende Stimm GOttes wider sich anhören: Ich hab geruffen/ und ihr habt euch gewidert: ich hab meine Hand ausgestreckt/ und es ist keiner gewesen/ der darauf gemerckt hätte. Derowegen sollen sie die Früchten ihres Wegs essen/ und mit ihren Rathschlägen ersättiget werden. Prov. 1. v. 24. & 31.

XVI. Aber auch eben diejenige/ welche ihr Faulheit zu grund gerichtet hat/ und nicht wolten von der göttlichen Hand in Himmel gezogen werden/ wird der böse Hauß-Wurm dahin bringen/ daß sie mit ihrer Beschamung auf-

schreyen / wie vor disem der Kayser Theodosius. Dann diser / nachdem er den Todtschlag der unschuldigen Thessalonieseren anbefohlen / mit unterschidlichen Gemüths-Aengstigkeiten geplagt worden (sonderbar / als er von dem H. Ambrosio, Bischoff zu Mayland / mit dem Kirchen-Bann belegt worden) hat er seinem Freund Ruffine, unter vergossenen Zähern auf dem Boden ligend / dise nachtrucklische Wort in das Hertz geredt: O Ruffino! du empfindest mein Ubel nicht. Ich betaure und beweine mein Elend / indem meinen Bedienten und Bettlern die Gottshäuser offen stehen: Sie gehen hinein / und ist ihnen erlaubt / den HErrn zu bitten / mir aber ist der Eingang verbotten / über das ist mir auch der Himmel verschlossen. Als er dises redete / hat alle Wort das Schlucksen unterbrochen. Er ruhete auch nicht / biß er von dem H. Ambrosio, von dem geistlichen Bann loßgesprochen worden.

XVII. Eben also wird ein jeder verdammter Höllen-Burger schreyen: Der Himmel ist mir verschlossen! ach! der Himmel ist mir verschlossen! und zwar deßwegen verschlossen / dieweilen (da er noch offen war) ich nicht hab wollen hinein gehen. Und was das Liederlichste ist / so hab ich nit gewolt / von GOTT dahin gezogen werden. Dises / und mehr dergleichen / wird der böse Wurm denen Verdammten alldort nicht ohne höhnischem Spott und Beissen vorhalten / als ein Materi der ewigen Schand und Faulheit / die nimmermehr zu verbesseren seynd wird.

(○)

VIII. Ab-

VIII. Absatz.

Die allen Verdammten auf ewig eröffnete Gewissens-Bücher werden einen immerwährenden Spott / und ewiges Beissen des bösen Wurms verursachen.

I.

DJses ist insgemein allen gottlosen Menschen angebohren / daß sie nit wollen angesehen werden für die / die sie seynd. Sie lieben die Laster / und begehen auch solche / und wollen doch nit leiden / daß man sie Lasterhaffte nennen soll. Derowegen / was sie immer leichtfertiger Weiß reden oder handlen / soll alles denen stummen Fischen / oder unter der Erden begraben seyn / damit die Schandthaten ihrer Glory nicht an das Licht kommen. Also bemühet sich die Gottlosigkeit / bey denen Menschen ihr Unschuld zu erhalten / die sie doch bey dem Himmel schon längst verlohren hat. Und weilen vil seynd / denen ein ansehnlicher Nahm lieber ist als das Leben / seynd sie allein dahin beflissen / damit nur ihr verübte Boßheit nicht an Tag komme. Ein grosses Laster / so bald es (zum Exempel) einem Fürsten / Burgermeister / Richter / oder Hauß Vatter zu Ohren / oder unter die Augen kommt / so bringt es seinen Urheber in das Verderben. Ein jeder Gottloser will lieber sterben in seinen Lastern / als verrathen werden.

II. Und gleichwol müssen wir alle solches geschehen lassen / daß alle diejenige Laster an das helle Tag-Licht kommen / welche auf der Welt unsichtbar / die menschliche Boßheit gantz heimlich in den Finsternussen verborgen hat. Sagt also der Poët gantz recht.

Quæ-

Mantius 4.

Quæsitor scelerum veniet, vindéxque reorum,
Qui commissa suis rimabitur argumentis,
In lucémque trahet, tacitáque latentia fraude.

Der Sünd und Laster strafft / wird alles klar entdecken /
Was man beflissen war / betrieglich zu verstecken.

Gerardus Roo. in Hist. Austriaca lib. 1. mihi fol. 27. &c.

III. Da kommt mir zu Sinn Ottocarus, König in Böhmen / dessen Hoffart und Pracht / nachdem er der Welt bekannt worden / noch heut zu Tag lachens werth ist. Rudolphus, ein ansehnliche Zierde des Habspurgischen Stammens / welcher durch seine Tugend / und heroische Thaten der erste aus dem Oesterreichischen Geblüt / zum Römischen Kayser erwählt worden / hatte gleich von Anfang seiner Regierung zum Widersacher den Ottocarum. Diser / weil Rudolphus vorhero als obrister Hofmeister in seinen Diensten stunde / weigerte sich dem Kayser Gehorsam zu leisten / und dessen Befehl zu beobachten: darfür haltend / es wäre seiner Königlichen Würde nachtheilig / wann er / als König / dem Kayser sich unterwerffen solt. Und hatte schon das Ansehen / daß es zum Krieg kommen werde / weil Ottocar sein Pflicht nit wolte in acht nehmen / welches doch Rudolphus billig begehrte.

IV. Ja / man zoge auch schon würcklich zu Feld / die Kriegs-Heer waren auch schon beyderseits mit ihren Fahnen in Ordnung gestellt: Da der Kayserliche Adler / dort der Böhmische Löw; da hatte die Forcht Ottocaro ein besseren Gedancken eingeben / er solle durch Abgeordnete den Kayser ersuchen lassen / daß er möchte zugeben / daß er unter einem Zelt vor denen Fürsten in Geheim dasjenige ablegen därfften / was in Ansehen beyder Armeen die Geschämigkeit nit gestatten wolte / nemlich den Eyd der Treu. So heiglich ist nemlich der Menschen Hoffart / daß sie keine Zuseher gestatten will / wann sie sich aus Schuldigkeit andern zu Füssen werffen soll.

V. Und

V. Und obwolen der Kayser dises ungewöhnliche stolze Beginnen kunte abschlagen/ hat er das Ersuchen doch angenommen/ und befohlen/ ohne Verzug auf einer Insul/ nächst der Donau ein Zelt aufzuschlagen/ welches sich zu dem sinnreichen Betrug wohl schickte. Dann/ als Ottocarus von Rudolpho, der auf dem Kayserlichen Thron sasse/ den Eyd der Treu mit verfaßten Worten ablegte/ zoge man kunstreich ein Stricklein/ da fielen alle 4. Seiten des Zeltes zugleich herunter/ daß jedes Heer den vor dem Kayser auf den Knyen ligenden König sehen kunte. Hier schryen die Teutschen/ und frolockten/ dort grißgramten die Böhmen/ und verfluchten disen Betrug. Sonderbar aber entzündete dise Sach das Gemüth des so spöttlich confundierten Ottocari, daß er beschlossen/ solchen Spott durch würcklichen-Krieg zu rächen. Aber mit unglückseeligem Schluß: sintemalen er vom Glück verlassen worden/ und in der Schlacht todt geblieben ist.

VI. Da sehen alle/ was sie zu förchten haben/ und wie sie erschröcken sollen/ alle (sag ich) welche jetzt unter den Gezelten/ unter den Dächern/ in Gewölbern/ auf den Tillen/ und zwischen den Wänden Laster begehen/ die der Himmel und die Heiligen mit keinem gütigen Aug ansehen können. Dise ihre Schandthaten werden entdeckt werden/ wann nach aufgezognen Fürhang/ GOtt sie auf der grossen Schaubühne der Welt/ allen zu sehen vorstellen wird/ zu welcher Zeit vor dem strengen göttlichen Richter-Stuhl man erscheinen muß.

VII. Gantz nachdrücklich redet von diser Sach der H. Chrysostomus: **Alle Sünden werden auf der eröffneten und ansehnlichen Schaubühne entdecket/ der gantzen Welt vorgewisen/ und so wohl denen bekannten als unbekannten Menschen zu Gesicht kommen.** Dahero/ was Momus einstens gewunschen/ wird ein jeglicher sein Hertz mit einem Fenster versehen/ vor den göttli-

chen Richter tragen / in welchem auch von anderen kan gesehen werden / was das gantze Leben hindurch gesündiget worden. Und wird nicht vonnöthen seyn das Hertz zu durchgraben / wie einstens dem Ezechiel die Maur zu durchgraben ist anbefohlen worden / um zu sehen / was in Geheim geschehen ist. Alle gantz heimliche / gute und böse Rathschläg werden für sich selbst alldort offen stehen.

VIII. Zu der Zeit / als Jechonias, der Juden König / mit seinem Volck in der Babylonischen Gefängnuß verhafftet war / haben diejenige / welche halsstärriger Weiß in Jerusalem zuruck gebliben / so abscheuliche Laster-Thaten begangen / daß es das Ansehen hatte / als ob sie GOtt zu einem neuen Zorn und göttlichen Fluch heraus forderen wolten. Obwolen aber Männer und Weiber / Weltliche und die Priester / das so offt verbottene Laster der Abgötterey heimlich / so gut sie kunten / getriben / haben sie doch GOtt / als dem Aug diser Welt nit entfliehen können. Ja auch Ezechiel selbst hat wider seinen Willen die verfluchte Laster seines Volcks sehen müssen.

IX. Die gantze Sach / wie sie dem Propheten im Gesicht vorkommen ist / beschreibt er auf folgende Weiß: Er sagte (GOtt nemlich) du Menschen-Kind / meynest du auch / daß du sehest / was dise thun / welch grosse Greuel das Hauß Israel allhie begehet / damit ich weit hinweg scheide von meinem Heiligthum? aber wann du dich umkehrest / so wirst du noch grössere Greuel sehen. Und er führte mich hinein zu der Thür am Vorhof / da sahe ich / und sihe / es war ein Loch in der Wand. Und er sprach zu mir: Du Menschen-Kind / grabe durch die Wand. Und als ich die Wand durchgraben hatte / da ließ sich ein Thür sehen / und er sprach zu mir: gehe hinein / und sihe es / und sihe die überaus böse Greuel / die dise allhie begehen. Und ich gienge hinein / und sahe es: und sihe / da waren aller-

allerhand Bildnuſſen der kriechenden und anderen Thier/ die Greuel/ ſamt allen Abgöttern des Hauſes Iſrael/ allenthalben und rings herum auf der Wand gemahlet/ und ſibentzig Männer von den Aeltiſten des Hauſes Iſrael. Und ein jeglicher hatte ein Rauch-Faß in ſeiner Hand/ und der Rauch vom Weyrauch gieng auf wie der Nebel.

X. Es iſt zu wiſſen/ daß die aberglaubiſche Heydenſchafft vor diſem in eine ſolche Unſinnigkeit verfallen/ daß ſie die durch menſchliche Hand gemachte Götzenbilder für Götter gantz andächtig und gottsrauberiſch verehrten. Ja/ daß die Egyptier ſo gar den wilden Thieren etwas göttliches zueigneten/ und die Crocodillen/ Scheermäuß/ Katzen/ Roß-Kefer/ Fledermäuß/ Meer-Katzen/ und Storchen/ wie die Götter angebettet haben. Indem dann die Hebräer durch die Sitten der angräntzenden Völcker verderbt worden/ haben ſie auch die erdichtete Götter angenommen/ und hat Ezechiel auf der Wand herum unterſchidliche gemahlte Thier geſehen. Neben den Götzenbildern der Moabiter den Beelphegor, Chamor, und Baal: der Ammoniter/ den Moloch und Melchon: der Sidonier/ den Aſtaroth und Aſtarthen: der Madianitern/ den Phegor: der Philiſteer/ den Dagon: der Accaronitern/ den Beelzebub: der Egyptiern/ den Apin.

XI. Diſen und anderen dergleichen Abentheuren ſahe man die Prieſter und geiſtliche Raths-Verwandte Rauch-Opfer bringen; diſes war anders nichts/ als GOtt gleichſam an die Gurgel greiffen. Aber der Urheber mußte den Schaden ſelbſt empfinden/ nachdem das göttliche allſehende Aug die heimliche Untreu ſeines Volcks betrachtet hat. GOtt ruffet den Ezechiel zum Zeugen der fremden Abgötterey.

XII. Der Prophet aber ſetzet ſein Erzehlung weiter fort:

Und er ſprach zu mir: wann du dich umwendeſt/ ſo v. 13.

wirst du noch grössere Greuel sehen / die diese thun. Und führte mich hinein durch die Thür der Pforten am Hauß des HErrn / welche gegen Mitternacht hinaus war: und sihe / da sassen Weiber / die weineten über Adonidem. Hier ist ein neue und billige Ursach des göttlichen Unwillens / dieweilen es ein neues Laster. Dann damit nicht bey den Männern allein die Unsinnigkeit stunde / hat auch das weibliche Geschlecht unsinnig seyn wollen / und ihre blutschänderische Traur des Adonidis an Tag geben.

XIII. Man sagt / daß diser Jüngling wegen seiner ausbündigen schönen Gestalt ein Liebhaber der Venus gewesen sey / und ihr so lieb / daß / als er von dem Zahn eines Wild-Schweins in der Seiten verletzt worden / die Venus selbst seinen Tod bitterlich beweinet habe; und über das ein Gesatz gemacht / daß die Weiber den Verlurst Adonidis fort und fort alle Jahr betauren sollen. Derowegen ist es glaublich / daß die Hebräische Weiber vor der Bildnus des Liebhabers Adonidis zusammen sitzend / aus vorgeschribenem Befehl der Venus, den traurigen Tod beweinen müßten. Sihe die Ungebühr! sihe die gottlose That! welche dem Jüdischen Glaub zu verfluchen / und der göttlichen Güte unerträglich war.

XIV. Aber von den unverschamten Weibern wendet sich der Prophet wiederum zu den Männern / und setzet die Erzehlung / welche er von seiner Erscheinung hat angefangen / wiederum fort: Und er sprach zu mir: Du Menschen-Sohn / da hast du es warlich gesehen. Wann du dich aber umkehrest / so wirst du noch grössere Greuel sehen / dann diese. Da führte er mich an den innern Hof am Hauß des HErrn: und sihe / in der Thür am Tempel des HErrn / zwischen dem Vorhof / und dem Altar waren ungefähr fünff und zwanzig Männer / die ihren Rucken gegen den Tempel des HErrn / v. 15.

HErrn / und ihre Angesichter gegen den Morgen gewendet hatten / und sie betteten an gegen Aufgang der Sonnen. Dises war endlich der letzte Verrichtung der Gottlosigkeit: GOtt / und dessen glorwürdigen Arch den Rucken / und der aufgehenden Sonn das Angesicht zeigen / und nach Brauch der Heyden anbetten / und mit dem Hand-Kuß göttliche Ehr beweisen / und unterdessen die Verehrung des wahren GOtts nicht achten / versaumen / verwerffen.

XV. Und weil dises die Priester thaten / so ist die Schuld um so vil grösser worden / je heiliger das Ambt des Sünders war. Und was vermeynen wir / da dises und dergleichen Sachen GOtt gantz klar hat ansehen müssen / nemlich seines Volcks so vilfältige Abgöttereyen (als wahre Reitzungen seines Zorns) was grossen Schmertzen das göttliche Hertz werde empfunden haben? Er hat wahrhafftig dem Ezechiel / als seinem augenscheinlichen Zeugen gleichsam Klag-weiß gesagt: Und er sprach zu mir: Du Menschen-Kind / da siehest du warlich / was die Aeltisten des Hauses Israel im Finstern thun? ein jeglicher in Geheim in seiner Schlaff-Kammer / dann sie sagen: Der HErr sihet uns nicht / der HErr hat das Land verlassen. Ezechiel c. 8. v. 12.

XVI. Niemand soll aber die Juden anklagen / als ob sie allein das Licht flieheten: Es seynd auch heutiges Tags nit wenig Licht-Fliehende unter denen Christen / die ihre Boßheiten mit der Dunckle und Nacht vermäntlen. Es wünschet der H. Cyprianus: O wann du könntest auf einer Höhe stehend / deine Augen in geheime Ort schiessen lassen! und die verschlossene Thüren der Schlaff-Kämmeren aufmachen / da solltest du sehen / daß auch das Sehen ein Laster sey: Da solltest du sehen / daß die in Lastern Unsinnige laugnen / was sie gethan haben / und doch eilen sie / solches zu thun. Eben dieselbige S. Cypr. l. 2. Epist. 2.

seynd offentliche Ankläger/ und in Geheim seynd sie die Schuldige; Taxierer / und schädlich zugleich. Auswendig verdammen sie/ in geheim begehen sie. Je verborgener dero Boßheit ist / je grösser ist die Keckheit.

XVII. O wie vil Menschen spatzieren in den Städten herum/ welche scheinen/ als ob sie die Christliche Tugend nach allem Wunsch auferzogen hätte: sie thun offentlich nichts/ was der Ehrbarkeit / oder dem Glaubens-Gesatz entgegen ist; wann sie sich aber in geheim und auſſer der Menschen Augen befinden/ wagen sie alles/ und machen ihnen/ nach dem Exempel der Jüdischen Untreu/ neue Götzenbilder/ den Bauch-Gott / den Hochmuth / Abgott der Reichthumen/ den Bacchum: Vermehren ihr Geld mit heimlichen Betrügereyen / bringen andere mit Unbild von ihren Diensten: Zu Hauß / und in der Still bringen sie Tag und Nacht mit Freſſen und Sauffen zu / und bekümmeren sich wenig darum in ihrem Gemüth; sie glauben / es sey nicht unrecht / wann sie solche Sachen nur nicht offentlich thun. Und weilen nicht weit vom Bruder Baccho die Venus sitzet/ betauren sie eben deroselben Liebhaber Adonidem, da sie doch selbst zu betauren seynd; indem sie durch heimliche Unzucht Sachen begehen / welche zu beweinen seynd. Sie seynd Feind der Keuschheit und ihrer selbst/ wann sie sagen/ daß sie ausgemachte Liebhaber seynd.

XVIII. Aber alle Laster übertrifft jenes / welches die Zauberer / Hexen und Unholden gemeiniglich bey der Nacht begehen / zu welcher Zeit sie ihre Zusammenkünfften mit Tantzen und verstellten Mahlzeiten halten. Gleichwie sie alsdann den Teuffel/ als ihren Gastgeb/ mit wüsten und unverschamten Küssen unterthänigst verehren: also erzeigen sie auch zugleich ihre tolle Beredsamkeit in Gottslästerung und Verfluchung des Allerhöchsten.

XIX. Ja sie scheuhen sich auch nicht an das hochwürdigiste Sacrament und Engel-Brod / worinnen die leibliche Gegenwart Christi anzubetten ist / ihr blutschänderische Hand anzulegen / mit Nadlen / Schuster-Aalen / Messer und Stilleten darauf zu stechen : mit welchen Instrumenten ihres Tobens sie den Heyland anfallen / der ja ein mehrers nicht leiden könte. Unter so gottlosen Verrichtungen ist doch zu Zeiten aus dem allerheiligisten Engel-Brod auch wunderthätiges Blut geflossen / ein Anzeigen ihres verfluchten Willens / den Heyland würcklich zu verwunden / da er doch schon vorlängst denen feindlichen Beschimpffungen ist entzogen worden. Ist aber wohl dises Ubel mehr zu entschuldigen / als GOtt den Rucken kehren / und die Sonne in ihrem Aufgang mit Küssen anbetten / mit welchem Laster sich vor disem die Israeliter befleckt haben?

Credat Judæus apella: non ego.

Einen Jud mag man betauben /
Nimmermehr will ich es glauben.

Der jüngste Gerichts-Tag wird einstens erklären / was dises und andere Laster für ein Gewicht haben / die Gottlose in die ewige Verdammnuß zu ziehen.

XX. Keiner solle ihm selbst kindisch schmeichlen / weil er in geheim ein Bößwicht war : dann alle Unternehmungen der Menschen werden alldort offenbar seyn. Und wird nicht vonnöthen seyn dasjenige zu thun / was GOtt dem Ezechiel zu thun hat anbefohlen: Durchgrabe die Wand. Eines jeden Hertz wird offen stehen / und wird alles / gleichwie auf einer Tafel (wer es zu sehen verlangt) abgemahlet stehen / was ein gottloses Gemüth immer gedacht / gesagt / und alle Glidmassen des Leibs verübt haben. Gar schön und klar redet darvon der H. Hieronymus: Es wird kommen jener Tag / an welchem alle Thaten des Menschens /

schens / wie auf einer Tafel gemahlt / vorgezeigt werden.

S. Basil. in Tract. de virginitate.

XXI. Etwas ausführlicher redet von diser Materi der H. Basilius, und sagt: Alle unsere Thaten werden nicht überhaubts / oder in einer Unordnung gesehen werden / sondern alle / gleichwie auf einer Tafel / Stückweiß fleißig ausgedruckt zu sehen seyn. Wie ein jeglicher / einen Ehebruch zu begehen / schleunig aus dem Beth aufgestanden / wie er Schritt gemacht habe / mit was für einer Bewegung des Leibs / langsam oder schnell / was für ein Kleid / da er fortgienge / angezogen / und auf was für einer Seiten er hinein gerumpelt / ein fremdes Weib geschwächt habe? Alles dises wird wie auf einer Tafel gesehen werden.

XXII. Kein Apelles, oder dessen Nacheyferer Protogenes, wird aller Menschen Laster besser denen Augen vorstellen können / als das eigene Gewissen der vor dem Richter-Stuhl stehenden Menschen / welches auch der heilige Joannes einem offenen Buch vergleichet / da er Meldung thut von dem einstens zukommenden Gericht / von welchem er unter anderen also spricht: Und ich sahe die Todten / so wohl die Grosse als die Kleine für dem Thron stehen: und die Bücher wurden aufgethan / und die Todte wurden aus denen gerichtet / was in den Büchern geschriben war / nach ihren Wercken. Allwo unter dem Nahmen der Bücher das Gewissen verstanden wird / und die Gedächtnus eines jedwederen Menschens / in welchen ausgelegten Büchern wird beschriben seyn / was ein jeder lob- oder scheltwürdiges gethan hat.

Apocal. c. 20. v. 12.

XXIII. Und gleichwie die Fromme / da sie die schönste Thaten der Tugenden dem göttlichen Richter zu sehen geben / werden in Gegenwart ihrer Ankläger und Zeugen aus der gantzen Welt / Sterblichen und Unsterblichen ein Freuden-volles Hertz daher tragen: Al-

so

so wird ein jeder Gottloser vor Traurigkeit und Schmertzen verschmachten/ wann er nicht wird verhindern können/ daß alle augenscheinlich seine Spott-Thaten lesen können; sonderbar die er wolte verborgen/ und denen Finsternussen anvertraut haben: nemlich die treulose Zusammenschwörugen wider grosse Häupter/ heimliche Verrätherey en wider das Vatterland/ den zum Betrug verstellten Haß/ die durch Schanckungen bestochene Gerechtigkeit/ die verfälschte glaubwürdige Urkunden/ die verfälschte Schuld-Brieff/ die denen Bedienten/ Handwerckern und Soldaten übel hinterhaltene/ gestimmelte/ oder gar abgelaugnete Belohnung/ den der Ehrbarkeit/ denen keuschen Jungfrauen und Matronen angethanen Gewalt: Die in geheim ehebrecherische Zusammenkunfften; die verunehrte heilige Religion/ den gewalthätigen Eingriff in die Güter der armen Wittiben und Waisen/ die vertuschte Bittschrifften deren/ die solche eingeben haben/ den um das Geld verkaufften Eydschwur/ die zusammengestuckte Machiavellische Betrügereyen/ die mit falschen Grifflen vermehrte Reichthumen/ Würden/ Titul und Nähmen/ die zur Straff/ Schwerdt und Galgen verdammte Unschuld/ die durch heimliches Gifft/ Zauberey/ Dolchen/ Messer und Pistolen umgebrachte Menschen/ und tausend andere Schand-Thaten/ welche sie bey der Nacht oder in geheim verübt haben.

XXIV. Diß alles/ wann es an den hellen Tag ausbrechen wird/ und mit Spannen-langen Buchstaben in den Hertzen der Gottlosen geschriben steht/ welches alle lesen werden/ die bey dem Richter-Stuhl Christi herum stehen: Ach! was für ein Schamhafftigkeit wird das gottlose Angesicht überfallen? absonderlich/ wann auch die Fromme alldort/ obwolen kleiner Mängel halber/ von andern beobachtet zu werden förchten.

XXV. Der H. Bernardus, der jungfräulichen Mutter GOttes liebster Benjamin/ ein Licht der Kirchen/ ein Glo-

ry der Religion / ein Spiegel der Heiligkeit / und Richtschnur der Tugenden / schreibt von sich selbst also: Sihe! ich werd jetzt vor den strengen Richter vorgestellt werden / von mein Thun und Lassen Rechenschafft zu geben. Weh mir Armseeligen! wann jener Gerichts-Tag kommen wird / und die Bücher eröffnet werden / in welchen alle meine Werck und Gedancken von dem HErrn abgelesen werden. Alsdann werd ich mit niedergeschlagem Angesicht / verwirrtem bösen Gewissen / im Gericht ängstig und zitterend vor dem HErrn stehen / da ich an meine Laster gedencken wird.

XXVI. Der H. Augustinus schreyet auch von sich selbst / eben von diser Materi mit fast gleichen Worten auf: Weh mir Armseeligen! wann der Tag des Gerichts wird anbrechen / und die Bücher des Gewissens eröffnet werden. Wann von mir wird gesagt werden: schau disen Menschen / und seine Werck! Was soll ich dann thun / mein GOtt und mein HErr! wann der Himmel meine Boßheit offenbahren / und die Erden wider mich aufftehen wird? Sihe! ich werd nicht antworten können / sondern mit niedergeschlagnem Haupt zitterend und verwirret vor dir stehen.

XXVII. Derowegen / wann das Gold wegen wenig untermischten Schlacken sich förchtet / wie wird das Bley / Zin / und anders Metall mit Unflath der Erden vermischt / nit zittern / wann es in das Feur zur Prob kommen wird? Und wann vorbesagte heilige Vätter / der unter Christo streitenden Kirchen vor disem feste Säulen / sich geförchtet / in Offenbahrung menschlicher Schwachheit / durch dero Antrieb sie zu Zeiten ihre Seel mit einer geringen Mackel beflecket haben. Wie vil billiger müssen sich jene förchten / die mit Lastern umgeben seynd / und in ihrer Freyheit schier anders nichts / als Spott-Thaten verüben? Fürwahr! solche in dem göttlichen Gericht / allen Augen zu betrachten

ten vorstellen / wird auch denen Unverschamtisten grösseren Verdruß verursachen / als jetzt vil aus ihnen sich einbilden können.

IX. Absatz.

Eben dise Materi von dem Biß und Beschamung der Verdammten / welche aus den eröffneten Büchern entspringt / wird mehrer ausgeführt.

I.

Seltsam ist was ich lise / so einstens mit einem Dieb sich zugetragen hat. Der H. Corbinianus, Bischoff zu Freysing / hatte einen Esel / welchen einer / als er disen auf der Weid allein ersehen / und seiner Keckheit keinen Zuschauer förchtete / schelmischer Weiß entführt hat. Unterdessen / da es Abend worden / und gegen der Nacht gienge / und der Knecht das Thier seines Herrn alldort / wo er es auf der Weid hinterlassen hat / suchte / nirgends aber fande / erzehlte er die gantze Sach dem H. Corbiniano. Diser fallt auf seine Knye / und bettet / entweders GOTT sein Noth zu klagen / oder dem Dieb Verzeyhung zu erbitten: da vernimmet er durch Ermahnung eines Engels / daß der Dieb den anderen Tag in der Fruh mit dem Raub werde vorhanden seyn.

II. Unterdessen / als der gottseelige Bischoff / samt seiner gantzen Dienerschafft auf den Ankommenden wartete / bringt der Esel den auf seinem Rucken sitzenden Dieb daher / der im Angesicht abscheulich zerkratzt / und mit wüsten Wunden gezeichnet war. Sodann fienge der armseelige Mensch an / freywillig sein Schuld zu bekennen / und heilig zu schwören / er sey ohne Verzug von dem Thier durch Berg und Thal / durch Waldungen / der wilden Thieren Aufenthalt / durch Dornhecken und Gesträuß mit solchem Gewalt fortgetragen worden / daß er die heimliche Nothdurfft zu ver-

richten / nicht vermocht hab / und sich von dem Esel nicht könte ledig machen / sein gantzer Leib auch schier so vil als todt war. Derowegen er den neulich in geheim begangenen Diebstahl nachmals offentlich verflucht / und von dem H. Bischoff Corbiniano die Verzeyhung auch leicht erhalten hat.

III. Da gedencke dann / wie disem Menschen zu Muth müsse gewesen seyn / als er gesehen / daß er von seinem Diebstahl mit gantzem Gewalt dahin getragen worden / wo er nothwendiger Weiß wegen des Lasters überzeugt / Ehr und Nahmen verliehren müßte / welches ein unersetzlicher Schaden war. O wie wird sein Angesicht ausgesehen haben! wie entferbt / wie beschamt wird er da gestanden seyn / also auf der That ertapt von allen denen / die um den Bischoff herum gestanden / und über dises Tropfen Vermessenheit verwundert oder erzürnet haben? Wann dises dem Dieb hart gewesen / daß er vor allen Hauß-Bedienten des Heil. Corbiniani zu Schanden worden ist / wie vilmehr wurde er sich geschamt haben / wann der Esel seinen Rauber in solcher Noth durch gantze Nachbarschafften / Städt und Dörffer herum getragen hätte / damit die in geheim begangene Boßheit in dem Urheber augenscheinlicher herauskommete?

IV. Da ist dann zu sehen / wie unerträglich jener Diebstahl denen Gottlosen seyn werde / wann ste mit gantzen Hauffen der verborgnisten Lasteren und grösten Ubelthaten vor den Richter-Stuhl GOttes also werden gestellt werden / daß die gantze Welt / und alle Augen gantz klar solche durchsehen und lesen werden können: überaus nachdrücklich discuriret in diser Sach der H. Joannes Chrysostomus: Wann eines Menschen aus uns geheimes Laster eben heut offenbar / und disem Gericht bekannt wurde / so könte es geschehen / daß ein solcher Mensch sich lieber wolte von der Erden verschlucken lassen / als so vil Zeugen seines Lasters allda stehen sehen.

S. Chrysost. hom. 5. ad Rom.

Was

Was wird erst alsdann mit uns Armen geschehen / wann alle der gantzen Welt offenbar / auf so ansehnlicher Schaubühne entdeckt / denen Augen so viler / zum Theil uns bekannten Menschen werden vorgestellt werden.

V. Ach mein GOtt! wie wird dem Gottlosen zu Muth seyn / wann ihn seine Laster / allen und jeden inwendig und auswendig zu betrachten / vorstellen werden? Wie wird es einem Christen so bitter vorkommen / wann er seiner Gottlosigkeit halber zu Vorstelleren / Juden / Türcken / Heyden und Gottsläugner leiden muß? Wir können kaum ohne Verdruß ausstehen / wann man uns die Tädl des Leibs vorhaltet: Den am Halß hangenden Kropf / den allzu fast erhöchten Buckel / die ungemein grosse Nase / und andere dergleichen / nicht unsere / sonderen von der Natur angebohrne Fehler. Um so vil minder wird es erträglicher scheinen / wann an jenem entsetzlichen Gerichts-Tag auf die Mängel unserer Seelen selbst / als unsere wahre und eigene Laster / welche biß auf disen Augenblick verborgen waren / von einem jeden mit Fingern wird gezeigt werden.

VI. Merckwürdig ist der spitzfindige Ranck / den Joannes Teutonicus, einige Pralerey zu hintertreiben / mehr sinnreich als geistlich erdacht hat. Dann / wie Delrius erzehlet / es ware besagter Joannes, obwohl von schlechten Eltern / auch unehrlich gebohren / jedoch von sonderbarer Gelehrtigkeit und Erfahrnuß so berühmt / daß er zu Halberstatt ein Canonicat, welches sonst nur denen adelich Gebohrnen verliehen wird / erhalten hat. Seine Stifft-Brüder aber (welches bey denen Edelleuthen ein übler Brauch ist) haben ihn zweyer Ursachen halber verachtet: daß er kein adeliches / sondern ein Huren-Kind sey. Daher giengen solche Spitz-Reden hin und wieder herum / die Joannes nicht gern hörte. Endlich war seine Gedult aus. Da er dann disem Ubel und anderen Muthwilligkeiten abzu-

Delrius lib. 2. Mag. Disq. q. 30. mihi fol. 349.

helffen gedachte / ladet er jene Ubelgesinnte zu einer Mahlzeit ein / und tractirte sie stattlich.

VII. Unter anderen lustigen Tisch-Gesprächen führte er ein ein kurtzweilige zauberische Frag / und fragte: Ob nicht aus ihnen einer verlangte seine Eltern zu sehen? und als er merckte / daß alle solches verlangten / stellt er ihnen durch seine Zauberey abscheuliche Gespenster vor / eines Kochs / Stall-Knechts / und Schalck-Narrens / deren Gesichter sie einstens in ihren Häusern gesehen zu haben / bekennten. Er stellte auch seinen Vatter vor in der Gestalt eines groß-bauchenden Priesters. Nachdem er die Gespenster beurlaubet hatte / sprach er: Sagt mir jetzt fein aufrichtig / wessen Vatter ihr für edler achten thut? Aber sie erschracken / und schamten sich / nachdem sie verstanden haben / daß sie von so schlechten Vättern aus ehebrecherischen Müttern erzeugt worden: und gienge ein jeder nach Hauß; haben auch dem Joann seine schlechte Geburt nicht mehr vorgerupfet.

VIII. Was ist es aber? soll man dise nicht für glückseelig achten / welche sich / nicht nach ihrer eigenen / sonderen nach ihrer Elteren Beschamung / haben entziehen können / und dem ihnen zugemutheten Spott entrinnen? Aber wehe jenen armseeligen Menschen! welche als Schlacken in dem höllischen Schmeltz-Ofen werden ausgekocht werden / die dises noch zum Uberfluß ihrer Straff haben / daß sie sich disem nimmermehr unterziehen / oder entrinnen können. Allzeit müssen sie hören scharffe Verschmäh- und Verspottungen / so lang sie die Höll und ihr eigenes Gewissen / als Zuseher haben werden / und genaue Aufmercker der verkehrtisten Gottlosigkeit / welche bey jedem die Hertz-Tafel mit unaulöschlichen Buchstaben eingeschriben / vorstellen wird. GOtt sagte einstens zu dem Hebräischen Volck dise Wort: Die Sünde Juda ist mit einem eisernen Griffel und spitzigen Diamant geschriben / sie ist auf der breiten

Jerem. cap. 17. v. 1.

Tafel

Tafel ihres Hertzens ausgestochen. Und jene Sünd ware das Laster der Untreu und Abgötterey/ welches dergestalten/ wie man sagt/ eingedruckt worden/ daß es auf keinerley Weiß konte ausgekratzt werden.

IX. Dise Beschaffenheit hat es also mit denen Verdammten in dem Buch ihres Gewissens. Sie tragen ihre Schulden herum/ die nicht mit der Dinte geschriben/ und mit Zähern und Wasser nicht auszuwaschen; sie seynd mit spitzigen Diamanten eingegraben/ und für die gantze Ewigkeit geschriben. Dahin geht/ was Origenes anmeldet: Das Gewissen meines Hertzens wird eröffnet werden/ und nach eröffnetem Hertzen wird man die aufgezeichnete Sünden sehen/ welche mit eisernen Grifflen in Diamant geschriben seynd/ und die gantze Menge der Zuschauer wird in meinem Hertzen alle abgebildete Laster erblicken.

X. Nicht minder auch alle unzüchtige venerische Leichtfertigkeiten/ aller Gewalt/ und mit Schaden der Unschuldigen geschehene Betrug: über das/ die zu Gefallen eines Freunds übertrettene Gebott GOttes/ die verletzte Gerechtigkeit und Wahrheit: sodann auch das verderbte Geheimnuß des Glaubens/ der Pact mit dem Teuffel/ welcher gemacht worden/ einige Freuden und Lustbarkeiten des kurtzen Lebens zu erhalten/ durch Zaubereyen und anderen wundersamen verbottenen Künsten. Dise und andere dergleichen Thaten werden jene mit eisernen Griffel in Diamant eingegrabne/ und nach der Breite geschribene Sünden seyn/ die dann gesehen und gelesen werden in einem Augenblick/ nachdem Christus der Richter denen Gottlosen vor dem Richter-Stuhl die Larven abziehen/ und die Bücher des Gewissens eröffnen wird.

XI. Und wahrhafftig/ auch der gottlosiste Mensch wird den bösen Wurm/ als sein ärgsten Feind/ dort empfinden/ wann er/ samt anderen auch seine selbst eigene Laster und

heim-

liche Schand-Thaten ansehen wird. Dises zu erweisen/ schreibt der H. Bernardus überaus nachdrücklich/ wie folgt:

S. Bernard. lib. 5. de consideral. ad Eugen. c. 12.

Keiner aus so grosser Menge der Zuschauer ist verdrüßlicher / als eines jeden selbst eigenes Aug. Es ist kein Anblick / weder im Himmel/ weder auf Erden/ dem das verfinsterte Gewissen mehrer entfliehen will/ und doch minder entfliehen kan. Die Finsternussen seynd ihnen selbst nicht verborgen. Sie sehen sich selbst / und anders nicht. Die Werck der Finsternuß folgen denen Gottlosen nach / und können dise auch in der Finsternuß sich nicht verbergen. Dises ist der Wurm/ der niemal stirbt/ nemlich die Gedächtnuß der vergangenen Sachen. Wann diser einmal eingenistet / oder vilmehr durch die Sünd erzeugt worden/ so hat er sich schon fest angehengt/ und ist fürdershin nicht mehr hinweg zu bringen. Er lasset auch nicht nach das Gewissen zu beissen / und mit diser Speiß / welche ein unverdauliche Speiß ist / erhaltet der Wurm sein Leben fort und fort. Ich entsetze mich vor dem beissenden Wurm und lebendigen Todt. Ich entsetze mich dem lebendigen und sterbenden Todt unter die Händ zu kommen; so lang dann die Seel trauren wird / so lang trauret auch die Gedächtnuß. Aber was für eine? Ein lasterhaffte / ein wegen begangener Missethaten entsetzliche / ein durch die Eitelkeit aufgeblasene/ eine wegen der Verachtung und Nachläßigkeit sehr rauhe und grobe. Welche vorgesagte Ding vergangen und nicht vergangen seynd. Sie seynd von der Hand vergangen / aber nicht aus dem Hertzen. Was geschehen ist / ist geschehen / aber was geschehen ist / bleibt ewig: es wird mit der Zeit nicht vergehen/ was mit der Zeit hinaus laufft. So ist dann vonnöthen / es creutzige auf ewig / was du ewig gedencken wirst / daß du gethan hast. Ich se-

tze hinzu / was auch andere in Ewigkeit sehen werden / was du Böses gethan hast.

XII. Derowegen die Beschamung / welche in disem Leben denen Sterblichen gemeiniglich nur eine Stund / oder selten etwelche Tag / Monath / oder Jahr lang vorkommt / wird dort auf Millionen Jahr / ja gar die gantze Ewigkeit hinaus tauren. Keiner aus denen Verdammten wird sich nur einen Augenblick der Beschamung entziehen können / von jener Zeit an / da er (nach schon verlohrner Seeligkeit) wird angefangen haben vor dem Richter-Stuhl GOttes seiner Laster halber sich zu schamen.

XIII. Von dem Augenblick an seiner Unglückseeligkeit / was wird der verdammte Mensch anders schreyen / als was David in seinem Psalm verzeichnet hat: Die Scham meines Angesichts hat mich überdecket vor der Stimm des Schmähers und Verleumders / vor dem Angesicht des Feinds und Verfolgers. Mein Schmach ist den gantzen Tag vor mir. Jener wird billiger sagen: Die gantze Ewigkeit. Sintemalen denen himmlischen und auch höllischen Innwohnern der Gottlose ein immerwährende Fabel ist / ja auch die Boßheit selbst lachet über seinen Untergang. Unterdessen wird der / den der traurige Ausgang der Comœdi anbetrifft / unter wahren Weinen und Seufftzern / mit disen Worten des Prophetens Himmel und Erden anfüllen. Psalm. 43. v. 16. & 17.

XIV. Verflucht sey der Tag / darinn ich gebohren bin: der Tag / darinn mich meine Mutter zur Welt gebracht hat / seye nicht geseegnet. Verflucht sey der Mann / der meinem Vatter die Bottschafft brachte / und sprach: Dir ist ein Knäblein gebohren / damit er ihn höchlich erfreuete. Derselbige Mensch müsse seyn wie die Städt / die der HERR umgekehrt hat / und hat sich dessen nicht gereuen lassen: er müsse Jeremiæ cap. 20. v. 14. &c.

se des Morgens früh ein Geschrey hören / und auf den Mittag ein Heulen: der mich nicht alsbald von Mutterleib erwürgt hat / damit mir meine Mutter zum Grab worden / und ihr Leib ewig schwanger bliben wäre. Warum bin ich doch aus Mutterleib hervor kommen / Arbeit und Schmertzen zu sehen / und meine Täg in Schmach zuzubringen? Wahrhafftig / dise so scharffe und wahre Klagen seynd die Biß des bösen Wurms / die er denen verdammten Seelen mit seinen Zähnen einsetzet.

XV. Wann wir disen Wunden entfliehen wollen / und dem ewigen Wüthen diser Bestie entrinnen / so lasset uns dem Rath des H. grossen Basilii folgen / welcher weißlich rathet: Betrachte den tieffen Abgrund / die verwirrte Finsternussen / das Feur ohne Glantz / und endlich / welches aus allen die höchste Peyn ist / jenen Spott und ewige Verwirrung. Dises alles förchte / und von diser Forcht eingenommen / halte deine Seel ein von den Sünden / wie mit einem Zaum. So versprich ich dir heilig / daß dich alldort das Gewissen nicht brennen wird / und kein schädlicher Wurm beissen; du wirst von bösen Zähnen und Bissen gäntzlich befreyet seyn.

(○)

Letzter

Letzter Theil:

Oder Beschluß dises Wercks.

Von der Vortrefflichkeit des guten Gewissens.

I.

Bißhero haben wir mit dem bösen Wurm / das ist / mit dem Gewissen eines gottlosen Menschens zu thun gehabt / bereits länger / als wir im Anfang uns eingebildet oder versprochen haben. Es geduncke uns aber fast vonnöthen zu seyn / daß wir das Toben / die Metzgerey / das Beissen und Zwicken dises Henckers in diser und der anderen Welt denen gottlosen Menschen vor Augen stellen solten: sintemalen es offt geschiht / daß wir vor dem Ubel alsdann ein Abscheuhen haben / wann wir die Grösse desselben vollkommen ersehen.

II. Wolte GOtt derohalben / weilen wir alle aus dem / was gesagt worden / erkennt haben die grosse Schäden / als unglückseelige Früchten des bösen Gewissens / wir darumen deroselben Ursprung (die Sünd und Laster) verstopffeten / und den Weg zu der glückseeligen Ruhe eröffneten / welchen das gute Gewissen allen Frommen zuwegen bringt. Und weil dises hoch zu schätzen / und vilfältige Frucht zuwegen bringt / so bin ich bedacht / einer so kostbaren Waar / anstatt des Schlusses über den gantzen Tractat / einen Schild oder Zeichen auszuhengen / den Leser aufzumunte-

ren / daß er sich befleisse / die Glückseeligkeit eines guten Gewissens zu erhalten.

III. Dißfalls haben wir auch die Heyden / die eines besseren Gemüths waren / zu Vorgängern. Und ist glaubwürdig / daß sie eben darum sich beflissen / ein unsträffliches und unschuldiges Leben zu führen / weilen sie / zum Ruhm eines guten Gewissens sehr wohl und weitläuffig geschriben haben. Gantz Christlich (obwolen kein Christ) gibt uns der weise Seneca, dessen Ursach an die Hand: Ein Weiser (spricht er) ist niemal ohne Freud / diese Frend aber entspringt aus einem tugendsamen Gemüth. Keiner kan sich erfreuen / als der tugendsam / tapfer / gerecht und mäßig ist. Und an einem anderen Ort: Die Tugend allein bringt eine ewige und sichere Freud. Obschon etwas im Weg steht / und wie Nebel entzwischen kommt / geht alles fort hinab / und der Tag wird niemal überwunden. Eben diese Meynung hat Plutarchus mit guldenen Buchstaben unterschriben: Die Ehrbarkeit (sagt er) und die Tugend haben in dem Gemüth ihren eigenen Glantz und grosses Licht / und gebähren innerliche Freud / ob sie einer sehe / oder ob sie allen verborgen sey / auch denen Göttern und Menschen.

Seneca Ep. 59.

Epist. 27.

IV. Tullius stimmet auch übereins / und sagt noch mehr darzu: Wann des besten Raths und Thuns durch das gantze Leben das Gewissen ein Zeug seyn wird / so werden wir ohne alle Bewegung mit höchster Ehr unser Leben führen. Diser spricht wiederum an einem anderen Ort: Das ehrliche und ansehnlich hingebrachte Alter bringt einen so grossen Trost / daß diejenige / welche also gelebt haben / entweders keine Kranckheit ergreiffet / oder der Gemüths-Schmertzen nur ein wenig berühret. Derowegen auch Socrates einem / der fragte: Wer ohne Verwirrung leben könte?

zur

zur Antwort geben: Der sich keines Ubels bewußt ist. Und Bias, seiner Zeit unter denen Heyden ein weiser Mann/ oder unter den Blinden ein Schilcher/ da er sagen solt/ was in disem Leben ohne Forcht sey? sagte er: Ein gutes Gewissen.

V. Dise Grund-Wahrheit hat ansehnlich erwisen der hochberühmte Africanische Uberwinder Scipio. Als disem der Tag vor dem Volck zu erscheinen angesagt worden (da man ihn eines Diebstahls der burgerlichen Cassa beklagte/ als ob er mit dem Raub oder der Beut von Antiocho nit redlich gehandlet hätte) sagte er: Ihr Römer/ an eben disem Tag hab ich (GOtt sey Danck) Carthago eingenommen. Ohne Verzug gienge er mit dem Ankläger und Ausruffer allein auf das Capitolium hinauf/ und alles Volck folgte ihm nach. Er liesse das Gericht an seinem Ort/ und wann er schon die Schuld leicht abbitten/ und das Verbrechen von sich ablehnen könte/ hat er doch lieber das freywillige Elend beziehen wollen. Und war ihme genug/ daß er durch sein Unschuld und gutes Gewissen absolvirt worden.

VI. Also förchtet die Tugend jene Ubel gar nicht/ welche die Gottlose zu förchten haben. Die Fromme beschützet die unüberwindliche Aufrichtigkeit/ dero die menschliche Boßheit/ oder des widrigen Glücks Erfindungen unterligen müssen. Auch der weise Salomon stimmet disem bey: Der Gerechte wird beherzt und ohne Schröcken seyn wie ein Löw. Schaue einen Löwen an/ der von Jägeren umgeben ist; da fliegen zu die Pfeil/ dort glantzen die Spieß/ von dannen lauffen zu/ einen edlen Raub zu ertappen/ die grosse Jagd-Hund: Der Löw lasset doch das Hertz nicht fallen/ sonderen stellt seine lange Halß-Haar empor/ stehet still mit unverwendten Augen/ und schauet/ welchen er aus der Zahl seiner Feinden/ den ersten/ den anderen/ oder den dritten zu einem Schlacht- Proverb. cap. 28. v. 1.

Opfer machen/ mit dem Schweiff schlagen/ oder mit seinen Klauen und Zähnen zerreissen wolle.

VII. Also ist diser Meynung der weise Salomon: Der Gerechte wird beherzt und ohne Schröcken seyn/ wie ein Löw. Drohe man dem Gerechten mit dem Elend/ hier mit dem Verderben/ an einem anderen Ort der Tyrann mit dem Todt/ allenthalben schwören wider ihn zusammen die Welt und der Teuffel? so wird der Gerechte doch allezeit mit heiterem Angesicht alle feindliche Anläuff auffangen/ und mit unverrucktem Fuß unbeweglich da stehen; sintemalen ihn das gute Gewissen unterstützet/ daß er nicht wancken oder fallen kan/ und also sicher steht.

VIII. Das gute Gewissen (ich füge die eigene Wort des H. Bernardi an) ist ein Ehr der Religion/ ein Salomonischer Tempel/ ein Acker des Seegens/ ein Garten der Lustbarkeit/ ein guldenes Ruhe-Beth/ ein Freud der Englen/ ein Arch des Bunds/ ein Schatz des Königs/ ein Saal GOttes/ ein Wohnung des H. Geists. Es ist nichts frölichers/ nichts sicherers/ nichts reichers/ als ein gutes Gewissen. Es trucke der Leib/ es ziehe die Welt/ es schröcke der Teuffel/ das gute Gewissen stehet sicher. Indeme dann die Welt mit aller Geschwindigkeit herum lauffet/ weinet/ lachet/ verdürbet/ vergehet/ so wird doch das gute Gewissen niemal verwelcken. Werde der Leib unterworffen in der Straff/ abgezehrt mit Fasten/ mit Streichen zerrissen/ an der Folter-Banck gestrecket/ mit dem Schwerd umgebracht/ an das Creutz gehefftet/ so bleibt das gute Gewissen dannoch sicher.

IX. Ja es setzet seinen Herrn/ den Menschen/ dergestalten auser Forcht/ daß er mitten unter den Gefahren und grausamen Ungewitter gantz süß einschlaffen kan. Das Vorbild haben wir an Christo unserem Heyland selbst/ welcher (wie der Evangelist meldet) in dem Schiff auf

einem

einem Küssen gantz sanfft schlieffe / eben zu der gefährlichi- Matth. 8.
sten Zeit / da die Apostel schon vermeynten / sie wurden v. 24.
von den Wellen verschluckt werden. Denen frommen Men-
schen ist das gute Gewissen ein lindes Küssen / auch mit-
ten in gegenwärtiger Gefahr. Gantz sanfft ruhet ein je-
des Gemüth / welches ein gutes Gewissen zu seinem Unter-
beth hat.

X. Also hatte vor disem ein sehr ruhigen Schlaff genos-
sen der H. Petrus / als er zu Jerusalem schon zum Schwerd-
Streich verdammt / in Kercker eingespert / mit zwo Ketten
gebunden / und von den Soldaten verwachet war. So
wohl! ist dann / O Peter! jetzt Zeit zu schlaffen? sihe! di-
ses ist deine letzte Nacht / und Morgen fruh wird auch das
letztemal die Morgenröthe aufgehen / und solle dir noch zu
schlaffen belieben? der Richt-Platz ist schon bestimmt / das
Schwerd für deinen Halß gewetzt / und du förchtest dir
noch nit / und schlaffest noch immer fort? machen dir dann
die traurige Todtes-Träume den Schlaff nicht beschwär-
lich?

XI. Es ware einstens ein Beklagter / den das ange-
kündete Todtes-Urtheil / und die auf nächst folgenden Tag
dessen angesagte Vollziehung / dergestalten sorgsältig und
forchtsam gemacht / daß er selbige Nacht / als die letzte
seines Lebens / Eiß-graue Haar bekommen. Von Pe-
tro aber schreibt der H. Lucas: In derselbigen Nacht Actorum
schlieff Petrus zwischen zweyen Kriegs-Knechten mit cap. 12. v.
zwo Ketten gebunden. Um GOttes willen! woher dem 6.
Peter so gar verträuliche Sicherheit? woher dise gantz
Sorg-lose Ruhe? daß er unter der Soldaten-Wacht / in
engen Kercker / unter eisernen Banden nächst an dem Todt /
dannoch tieff schlaffet? Ich glaube / seine gerechte Sach / und
die Zeugnus seines eigenen guten Gewissens seye ein Kopf-
Küß gewesen / daß er auf keinem Beth süsser ligen kunte.

XII. Wer dann verlangt ein unbekümmerte und sanffte Ruhe zu genieſſen/ der lege sich folgenden Spruch unter den Kopf:

Nil conscire sibi, nullâ pallescere culpâ,

Wer sich nicht schuldig weiß/ der ist von GOtt beglückt.

Und ich versichere:

\- - - si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

Wann d'Welt zusammen fallt/ er dannoch nicht erschrickt.

Leib und Seel stehen niemal besser/ als wann sie mit einem guten Gewissen unterstützet seynd. Dahin hat auch der H. Augustinus zielen wollen/ da er gesagt: Der du nach diſem Leben die wahre Ruhe suchest/ wirst auch solche auf diser Welt unter sehr bitteren Verdrüßlichkeiten verkosten/ wann dir das Gesatz GOttes wird lieb seyn. Du wirst bald erfahren/ daß die Früchten der Gerechtigkeit süsser seyen/ als die Früchten der Boßheit: und daß der Mensch wegen seines guten Gewissens unter denen Verdrüßlichkeiten sich mehr belustige/ als mit einem bösen Gewissen unter weltlichen Ergötzlichkeiten.

S. August. de Catech. rudibus.

XIII. Es ligt auch nichts daran/ wann schon zu Zeiten die Fromme unter dem Last der Widerwärtigkeiten seufftzen/ Händ und Augen/ bittend/ gegen GOtt und den Himmel ausstrecken. Diſes ist der menschlichen Natur angebohrne Schwachheit/ daß/ wann wir getruckt werden und Schmertzen leiden/ wir den Schmertzen mit Seufftzern oder Worten an Tag geben. Es ist aber ein sonderbare Gnad und grosse Glückseeligkeit der Unschuld/ unter dem Last nicht dergestalten untertrucket werden/ die

Gedult

Gedult des Hertzens zu verliehren; oder wann du gebrennt wirst / gar zu verbrennen; oder in dem Schmeltz-Ofen der Trübsal auf unanständige Weiß wider die Verhängnuß GOttes dich erzürnen/ sondern mitten in den Flammen beherttzt und fest stehen/ gleich jenem Dornbusch/ den Moyses voller Verwunderung gesehen/ daß er durch und durch brenne/ und doch nit verbrennt werde / auch nicht der mindeste Theil zu Aschen verfalle. Also hat GOtt / der sich im Dornbusch hat sehen lassen/ der Natur des Feurs nicht gestattet / daß er verletzt wurde.

XIV. Indeme dann diser grosse GOtt offtermal das gantze Hertz eines frommen Menschens einnimmet/ was ist es dann Wunder / wann dises auch unter den Flammen nit verbrinnet? wann es unter denen Zufällen des widrigen Glücks / unter ewigen Haß der Menschen / unter feindlichen Anfallen der Elementen / unter immerwährenden aneinander geketteten Armseeligkeiten doch beständig bleibt / und nit in jene Wort ausbricht / welche nach Zorn/ Rach/ Ungedult/ Kleinmüthigkeit und Verzweifflung schmecken.

XV. So wirst du dann hören/ daß nit wenig unter denen Christen seynd/ wann auch alle verschworne Unglückseeligkeit auf ihr Haupt zusammen fallt/ sie nichts destoweniger Glück-wünschend mit David zu GOtt schreyen: Du hast Freud in mein Hertz gegeben. Du wirst sie hören mit Job auf dem Misthauffen nit minder seufftzen als frolocken: mit den dreyen Hebräischen Knaben im Babylonischen Feur-Ofen auch frölich singen/ und sinnreich GOtt loben. Alle dise Hertzens-Freud nemlich/ mit welcher die fromme Menschen/ auch mitten unter denen Widerwärtigkeiten/ entspringet aus dem guten Gewissen. Psal. 4. v. 7.

XVI. Also bekennet austrücklich der H. Chrysostomus: Des Hertzens Zufridenheit und Freude hat nicht ein grosse Macht/ nicht die Leibs-Stärcke/ nicht die kostbare Gastereyen/ nicht der ansehnliche Aufzug in Kleidern/ S. Chrysost. hom. 1. in Epist. ad Rom.

dern/ oder anderes menschliche Ansehen zuwegen gebracht/ sondern das gute Gewissen/ und was sie wohl gethan haben: Wer das Gewissen rein hat/ wann er schon ein armer Bettler und Hungerleider ist/ so ist er doch glückseeliger/ und in besserer Zufridenheit/ als jene/ die in ansehnlichen Ergötzlichkeiten leben.

XVII. Weilen man doch aus diser Welt fortwanderen muß/ so wird der Sterbende anderstwoher keinen grösseren Trost haben/ als von dem guten Gewissen. Höre wiederum von diser Materi sprechen Chrysostomum, den berühmten aus den H. Vättern: Es ist nichts annehmlichers (spricht er) als ein gutes Gewissen: und wann ihr dises erfahren wollet/ so lasset uns einen Sterbenden fragen/ und ihn erinneren einer herzlichen Mahlzeit/ bey welcher er sich vorhero belustiget mit genossener Ehr und Glory/ item der guten Werck/ die er einstens verrichtet hat. Wir wollen ihn fragen/ in welchem er sich mehrer erfreue? so werden wir sehen/ daß er sich wegen des ersteren schame/ in dem anderen aber sich erlustige. Also hat Ezechias/ da er kranck lage/ sich nicht wegen der Glory/ des Reichs/ oder stattlichen Mahlzeiten/ sondern wegen der Gerechtigkeit erfreuet. Dann er sagt: Gedencke O HErr! wie ich auf dem rechten Weg vor dir gewandlet hab. Wisset ihr nit/ wie am jüngsten Tag die Sünden eine Seel quälen? wie sie das Hertz von Grund auf bewegen. Wann dann dises geschicht/ so tröstet die Gedächtnuß der guten Werck die beängstigte Seel/ wie einen tröstet die Helle im Ungewitter.

S. Chrys. hom. 37. ad popul. Antioch.

XVIII. Diß alles solle jedem aus uns ein Antrieb seyn/ eines unsträfflichen Lebens sich zu befleissen. Wer ohne dises in die andere Welt abfahren wird/ der wird in Himmel nit eingehen. GOtt lasset kein Seel vor sich kommen/ es seye dann/ daß sie ohne schwehre Sünd/ und mit einem unschuldigen

digen Gewissen weiß abgemahlt sey. Allein ein keusches/ reines/ aufrichtiges/ weisses Hertz machet GOtt eine Ergötzlichkeit/ weit grösser und wahrhaffter/ als vor disem ein weisser Elephant denen Königen in Indien.

XIX. Man sagt/ ein weisser Elephant sey ein rares oder seltsames Thier/ und der dessen bey den Indianern ein Besitzer war/ schribe sich mit dem hohen/ bey andern aber beneydenden Titul/ einen Herrn von weissen Elephanten. Deßwegen auch vil Blut zum öfftern vergossen worden; indem die eyferende Könige um das weisse Thier häfftig strittен/ so lang und vil die streittende Officier gestanden/ oder gefallen seynd. Dessen ist ein Zeug P. Franciscus Mendoza, Priester der Gesellschafft JEsu/ Missionarius in Indien; welcher erzehlt/ daß der König zu Sornao sonderbar mit dem weissen Elephant sich gerühmt habe. Damit aber das weisse Thier der König von Brama in seinen Gewalt bekommen könte/ zieht er mit dreymalhundert tausend Mann ins Feld/ der Meynung/ den Kriegs-Kosten nit umsonst hingeworffen zu haben/ wann er nur das weisse Thier/ als eine Vermehrung seiner Würde und Glory könte an sich bringen. Dise Bemühung ware aber vergebens/ und er wurde gezwungen/ nach Verlurst des dritten Theils seines Kriegs-Heers/ wiederum dahin zu gehen/ woher er kommen war.

XX. Dahero ist es geschehen/ daß der Elephant seinem Herrn noch so lieb worden ist/ indeme das Thier durch das vergossene Menschen-Blut sich noch so weiß gemacht hat. Derowegen es niemals ohne sonderbaren Pracht und ansehnliche Begleitschafft ist fürgeführt worden/ welches besagter P. Mendoza beschreibt/ da er solches einstens gesehen/ als das Königliche Thier zum Fluß in das Bad geführt worden.

XXI. Vorher marschierten die Hof-Herrn in grosser Zahl/ theils zu Pferd 60. theils 83. auf Elephanten getragen/ welche Elephanten/ weilen sie nur von gemeiner Gattung wa-

ren/ wie Bediente vor ihrem König/ das ist/ vor ihrem Königlichen Thier / daher tratten. Nach disen gienge der weisse Elephant/ schwehr mit Gold und Silber ausgeziert. Uber ihm wurden 24. seidene Sonnen-Schürm getragen / damit ihn die Sonnen-Strahlen nit brennen könten. In dem Rüssel truge er ein verguldete Welt-Kugel. Und damit er vor allem Gewalt und Beleidigung sicher wäre / umgaben ihn auf beyden Seiten 3000. wohlgewaffnete Soldaten. Es ware auch kein Abgang der musicalischen Instrumenten. Durch alle Gassen hörte man das Saitenspil und die Lobgesänger. Den gantzen Zug beschlossen endlich 40. Fürsten auf Elephanten sitzend.

XXII. Wo diser prächtige Zug durchgienge/ waren die Mauren und Wänd mit kostbaren Tapeten behängt / daß du glauben möchtest/ es werde der Königliche Triumph-Wagen bald hernach folgen. So offt das Thier still stunde / dörffte niemand keinen Fuß bewegen. Wann es dann (mit Ehren zu melden) den Harn fliessen ließ / wurde solcher in einer goldenen Schaal aufgefangen / und denen Land-Ständen überschickt/ mit solchem sich zu waschen. Endlich/ weil kein menschliche Glückseeligkeit auf diser Welt ewig währt/ ist auch dem König der so lieber und hochwehrter Elephant crepirt/ mit allgemeiner Betaurung des gantzen Volcks/ welches die im gantzen Reich ein gantzes Monat lang vergossene Zäher genugsam / ja zum Uberfluß bezeugt haben.

XXIII. Dises ist sonderbar zu betrachten / daß der König dem Thier/ welches schon zu Aschen verbrennt war / solche Leich-Begängnuß hat halten lassen/ daß er zu derselben 24. tausend Cronen aufgewendet hat. Aber bald hernach ist der Verlurst dises weissen Elephantens ersetzt worden/ indem ein anderer/ aber kleinerer/ im Gebürg erfundener weisser Elephant dem König præsentirt worden. Wann du des Thiers Nahmen zu wissen verlangst/ war es genannt Oprecaosa-

caosale, welches so vil sagen will/ als die andere göttliche Person. Wahrhafftig/ gar zu grosser Nahm/ der einem sterblichen König nicht gebührt/ zu geschweigen einem unvernünfftigen Thier.

XXIV. Von diser fabelhafften göttlichen Person komme ich zu dem wahren GOtt/ dem Sohn GOttes/ der andern Person in der H. Dreyfaltigkeit/ und sage/ daß er nicht eines weissen Elephantens/ sondern eines weissen und guten Gewissens/ eines von schwehrer Sünd reinen Hertzens und unschuldigen Gemüths Liebhaber sey. Dahin zielen die Wort der H. Schrifft: Mein Ergötzlichkeit ist mit denen Menschen-Kindern. Welchen Spruch Hugo, der Cardinal, mit diser sinnreichen Gleichnuß auslegt: Sein Ergötzlichkeit besteht vilmehr in den Menschen-Kindern als in den Englen/ oder in anderen seinen Geschöpfen/ weilen von dem/ was auf der Jagd/ oder auf dem Vogel-Herd gefangen wird/ ergötzet/ nicht aber was schon vorhero im Hauß verhanden ist: die Engel aber gehören zu dem/ was schon im Hauß ist: die Menschen aber/ was er durch die Predigen und durch das Creutz gefangen hat. Prov. 30. v. 31.

XXV. Dahero ist es dem unsterblichen GOtt eine Freud bey uns Menschen zu seyn/ als welche er mit so grosser Mühe erlöset hat. Wir machen aber ihm nit alle ein gleiche Freud: dann diejenige/ welche im Koth der abscheulichisten Lastern begraben ligen: die/ welche das Gesatz der Natur/ die göttliche und menschliche Gesätz unter und über sich kehren/ und durch ein freyes Leben angefährt/ wegen eines schlechten Gewinns/ oder kurtz-währenden Wollust/ Recht und Unrecht ihnen gleich gelten lassen/ dise verursachen GOtt ein unbeschreiblichen Grausen. Nur diejenige allein machen ihm eine Freud/ welche ein unsträffliches Christliches Leben führen/ der Tugend sich befleissen/ die Laster fliehen/ und sich selbst überwinden. Endlich/ deren gutes Gewissen Milch/

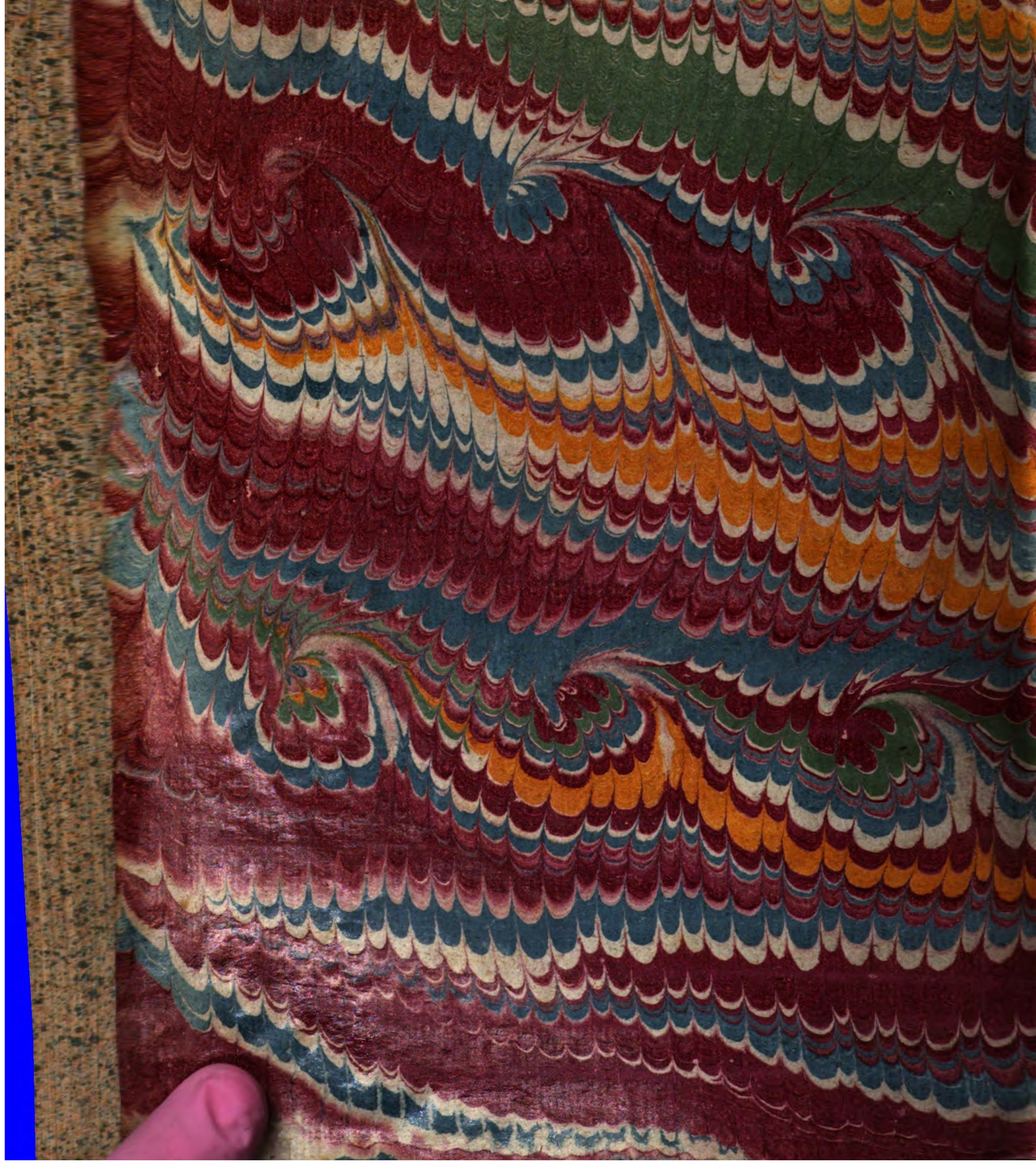
Schnee und Helffenbein übertrifft. Von dergleichen Menschen ist der Spruch zu verstehen: Mein Freud ist mit denen Menschen-Kindern zu seyn. Mit einem Wort: ein rechtes frommes/ gottseeliges/ keusches/ reines/ weisses/ und gutes Gewissen ziehet GOtt und den Himmel an sich.

XXVI. Wer solle dann nit das gute Gewissen nach seiner Würde hoch schätzen? wer soll mit dem weisen Mann nit aufschreyen: Und ich hab sie den Königreichen und Königlichen Stühlen fürgezogen/ und habe Reichthum in Vergleichung mit ihr für nichts gehalten. Auch hab ich keine Edelgestein mit ihr verglichen; dann alles Gold in Vergleichung mit ihr/ ist wie ein wenig Sand/ und Silber wird man gegen sie wie Koth achten. Es wird aber alles Gut zugleich mit ihr herkommen/ und überschwengliche Ehr durch ihre Hände.

Sap. c. 7. v. 8. 9. & 11.

XXVII. Jetzund/ liebwehrtister Leser! beobachte fleißig nach deiner Schuldigkeit dein Gewissen/ bewahre dasselbige absonderlich von schwehren Sünden; das gute Gewissen wird dir dise Müh reichlich belohnen/ die Liebe GOttes einpflantzen/ die Gnad GOttes/ und himmlische Reichthumen vermehren/ und endlich die Glory und ewige Seeligkeit zuwegen bringen/ welches ich mir und dir von Hertzen wünsche.

A M E N.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zehentner, Paul

Der Wurm Des bösen Gewissens Als ein innheimischer Scharff-Richter des gottlosen Menschens Mit lebhafften Farben entworffen

Augspurg 1737

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Asc.135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060288-8
VD18 1225147X-003